This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Library of the University of Michigan
Bought with the income
of the
Ford - Messer
Bequest

H. P. FABER

gen

hen

haften.

Göttingiſche Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufſicht

der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

Der erſte Band,

auf das Jahr 1797.

Göttingen,

gedruckt bey Johann Chriſtian Dieterich.

Register
über die
Göttingiſchen gelehrten Anzeigen
vom Jahre 1797.

Erſte Abtheilung.

Regiſter
der
Werke und Aufſätze
deren Verfaſſer ſich genannt haben, oder bekannt geworden ſind.

A.

J. H. Abicht, die Lehre von Belohnung und Strafe ꝛc. 2 Bände 1745.

Anm. Den Schlüſſel zu den Abkürzungen der Vornahmen findet man in F. Ekkard's allgem. Regiſter zu den Gött. gel. Anzeigen von 1735 bis 1782. Th. 1. S. 439.

In ( ) eingeſchloſſene Zahlen bedeuten, daß die Schrift, hinter der ſie ſtehen, nicht als ein einzelnes Buch angezeigt, ſondern in einem größern Werke befindlich iſt.

369661

Abildgaard, erhält aus Pferdeblut mit Salpeterſäure reinen Salpeter (88); Beſchreib. eines neuen Blutegels (840).
Abulhaſſan Aly Ben Abdallah, Geſchichte der Mauritan. Könige, aus dem Arab. überſ. ꝛc. von Fr. von Dombay. Th. 2. 58.
Er. Acharius, Beſchr. Schwed. Flechtenarten (884).
Ol. von Acrel, von drey merkwürdigen Kopfſchäden (886).
F. Adelung, ſ. zweytes Reg. Minnelieder.
Jac. G. C. Adler, Predigten (1856).
Aelianus, ſ. W. Lange.
Aeſchylus, Tragoediae VII 975.
J. *Aikin*, a deſcription of the country from thirty to forty miles round Mancheſter 697; über die Art, wie dramat. Vorſtellung auf uns wirkt (1701).
W. T. *Aiton*, delineations of exotick plants cultivated in the Royal Garden at Kew. Drawn &c. by Fr. *Bauer*. Pl. 11–20. 1051.
von Aken, Anmerk. über die Oeconomie beſonders in Oerebro Län (1593).
Ep. H. Albers, Predigt über die vorzügl. Beweggründe der Sittenlehre Jeſu zur Vermeidung der Wolluſt, erh. d. Preis 1186. 1481.
Alderſon, Heil. einer Schwindſucht durch Waſſerſtoff-Gas, und einer Bleichſucht durch Sauerſtoff-Gas (1090).
Alexophilus, Siebenzehnter und letzter Brief über die Perfectibilität der geoffenbarten Religion 196.
Allan, Bericht über 3 Abhandl. von Zerreiſſung der Sehnen (476).
W. C. Ambrozi, Unterſ. der warmen Mineralquellen zu und bey Teplitz 1215.
Ep. F. *Ammon*, ambigitur de argumentis, quibus ductus Johannes Evangeliſta nativitatem Jeſu Chriſti Bethlehemiticam ſilentio praeter-

miſerit 785; Entwurf einer wiſſenſchaftl. practiſchen Theologie ꝛc. 825; wird 3ter Prof. der Theologie 1057; von dem Urſprunge und der Beſchaffenheit einer unmittelbar göttlichen Offenbarung. Als Ankünd. der 2ten Vertheil. des homilet. Preiſes 1185; Predigten (1244. 1856).
H. *Andrews*, engravings of heaths T. 1-12. 1051.
J. P. *Andrews*, the hiſtory of Great Britain connected with the chronology of Europe. Vol. 1. 2. 1952.
F. Anthing, Verſ. einer Kriegsgeſchichte des Grafen Alexander Suworow Rymnikſki. Th. 1. 1036.
Appianus Alex., Romanar. hiſtoriar. quae ſuperſunt, Gr. ed. L. H. *Teucher*. Vol. 1. Vol. 2. P. 1. 2. 760.
J. Ep. von Aretin, wird Mitgl. der K. G. d. W. 2018.
Ariſtophanes, Ranae, ed. J. G. C. *Höpfner*. Vol. 1. 731.
Juſt. Arnemann, wird Mitgl. der Soc. der W. zu Mancheſter 1008. ſ. Magazin für die Wundarzneywiſſenſch. Ueber den ſchwarzen Staar (1059); Einleit. in die Arzneymittel-Kunde 1217; Nachricht von dem chirurg. Clinicum zu Göttingen, 1. 2. 3. Anz. 1705.
J. N. Arnould, theoret. pract. Lehrb. der mathemat. Wiſſenſchaften. B. 1. H. 2. = (von der Geometrie mit pract. Aufgaben) 879.
Pt. Arpe, Apologie des Vanini, Beſchr. des Manuſcr. einer neuen Edition derſ. (172).
G. Th. Frh. von Aſch, Geſchenke deſſ. an das hieſige Muſeum 161.
Th. Aſtle, Lehensverbindlichkeiten und Gebräuche eines alten Lehnguts (1155).
Alo. *Aſſuto* de' Baroni di Fargione, über die Manna, die es zu Vizzini regnete (632).
Athenaeus. Dipnoſophiſtarum libri XV, cur. Gfr. H. *Schäffer*. P. 2. (verſio gall. *Ville-*

bruni), P. 3. II. *Casauboni* animadverſiones &c. 2030.
J. C. W. Auguſti, von einer falſch erklärten Stelle im Horaz; Bemerk. über einige Stellen alter Dichter (606).
Joſ. N. de Azara, gibt ein Gedicht des Card. de Bernis, la religion vengée, heraus (36).

B.

B. die künſtliche Prüfung (1861).
C. B ſ. J. C. Hüttner.
G. A. Bachmann, über die Lehnsfolge der Seitenverwandten in altväterlichen-Stammlehen. Mit Anwend. auf einen Rechtsſtreit die Lehenserbfolge der Frh. von Helmſtädt von der Hochhäuſer Linie in Biſchoffsheim betr. 1940.
Tork. Baden, ſ. C. L. von Hagedorn.
Bagge, Beſchr. einer Dreſchmaſchine (1593).
Bailly, Geſch. der neuern Aſtronomie. B. 2. (überſetzt von Bartels) 1288.
C. Gf. Baldinger, über Univerſitätsweſen und Unweſen. St. 1. 774.
Fr. Balfour, vom Barometer (1639).
Suſanna von Bandemer geb. von Franklin, Beytr. zum Muſen-Alm. (1657).
Banks, über ſchwimmende Korkkugeln (1686).
Joſ. Banks, Schreiben, Weſtind. Gewürznägelein betreffend (1456).
Sm. Argent Bardsley, tödl. Waſſerſcheu zwölf Jahre nach dem Biſſe eines tollen Hundes (1699).
Barker, Cometen-Tafel (1463).
L. Barletti, über das Feuerſchlagen in verdünnter Luft (632).
Barr, gute Wirkung des gekohlten Waſſerſtoff-Gaſes in einer Lungenſchwindſucht (1093); Heilung einer Bruſtwaſſerſucht durch Einathmen des Sauerſtoff-Gaſes (1095).

Th. Barritt, über vorgebl. Druidiſche Ruinen bey Halliſax (1691); über vorgebl. alte Denkmahle in Schottland (1702).
Bartels, ſ. Bailly.
Fr. Bauer, ſ. W. *Aiton.*
Bauſe, Briefe an C. L. von Hagedorn (875).
Pt. Bayle, philoſ. Wörterbuch, herausg. von L. H. Jakob. B. 1. 407.
J. Mth. Bechſtein, kurzgefaßte gemeinnützige Naturgeſchichte der Gewächſe des In- und Auslandes B. 2. 1704.
Jac. Sgm. Beck, Gründe der crit. Philoſophie 617; Engl. unter d. T. the principles of critical philoſophy 1574.
O. Fab. *Beck*, an datur febris nervoſa acuta? 105.
J. H. Becker, ſ. Auszüge aus den neueſten medicin. Probeſchriften.
J. Beckmann, Anweiſ. die Rechnungen kleiner Haushaltungen zu führen 1289.
N. Pt. Beckmarck, Utkaſt til Föreläsningar öfver Algebrá 1383.
Th. Beddoes, Nachr. von dem Fortgange ſeines neuen Hoſpitals (423); ſ. J. *Brown*; — and James *Watt*, Conſiderations an the medicinal uſe and production of factitious airs P. 3. 1089; über grüne glaſichte Schlacken bey hohen Eiſenöfen; über die Feuerſteine in Kreidelagen (1698).
de Bedoire, über die Cattun-Druckerey der Mad. Dineuville; von der Leimkocherey in England (1596); Beobacht. bey einer Oehlmühle in Saardam; über die Bereitung der Fayance (1598); vom Steinporcellan und über die Heringsfiſcherey bey Yarmouth (1599).
Fr. Arn. von der Beecke, von Staatsämtern und Staatsdienern 1875.

J. F. van Beek Calkoen, ſ. Calkoen.
Beidler, Beytr. zum aſtron. Jahrb. (360).
A. P. *Belair*, dictionnaire encyclopédique & militaire (472).
Belin de Ballu, Anmerk. zum Lucian aus der Ueberſ. deſſ. gezogen (607).
F. Jo. Bellermann, Geſch. der Acad. zu Erfurt (289).
A. Bennet, über Attraction und Repulſion (1684).
St. Bennet, über das Schwenden (1594).
C. von Benzel, über die willkührliche Vertheilung der Bauergüter (290).
P. Beregſzaſzi, über die Aehnlichkeit der Hungariſchen Sprache mit den Morgenländiſchen 1791.
Gth. H. von Berg, Deutſches Staats-Magazin B. 1. H. 2. 3. B. 2. H. 1. 241 H. 2. 888. Grundr. der reichsgerichtl. Verfaſſ. und Praxis 881.
J. Berger, Wie iſt die Göttlichkeit des Chriſtenth. für die reine Vernunft-Religion zu erweiſen? (171); der Brief an die Hebräer, eine Homilie (625).
J. Jſ. Berghaus, Anleit. zum landwirthſchaftl. Rechnungsweſen Th. 1. 434; Handb. für Kaufleute Th. 2. 1817.
Pt. Jon. Bergius, Mittel die Erdflöhe von den Kohlrabi-Pflanzen abzuhalten (1586); Beſchreib. eines ſchwarzen Farbeanſtrichs auf Schindeldächer (1587).
Oronzio de' Bernardi, wird Correſp. der K. G. d. W. 2019.
de *Bernis*, la religion vengée, à Parma in 4to; ſ. l. in 8vo 35.
Jac. *Bernoulli*, Ars conjectandi cap. 1. 2. 3. nebſt einer Engl. Ueberſetz. ꝛc. von Fr. Maſeres (1609. 1610).
J. Bernoulli, ſ. Lh. Euler.

Register

über die

Göttingiſchen gelehrten Anzeigen

vom Jahre 1797.

Erſte Abtheilung.

Register

der

Werke und Aufſätze

deren Verfaſſer ſich genannt haben, oder bekannt geworden ſind.

A.

J. H. Abicht, die Lehre von Belohnung und Strafe ꝛc. 2 Bände 1745.

Anm. Den Schlüſſel zu den Abkürzungen der Vornahmen findet man in F. Ekkard's allgem. Regiſter zu den Gött. gel. Anzeigen von 1735 bis 1782. Th. 1. S. 439.

In ( ) eingeſchloſſene Zahlen bedeuten, daß die Schrift, hinter der ſie ſtehen, nicht als ein einzelnes Buch angezeigt, ſondern in einem größern Werke befindlich iſt.

369661

turgeſchichte, ins Ruſſ. überſ. von P. Naumow und Andr. Terajew. 3 Bände 1969.
Louiſe Johanne Leopoldine von Blumenthal geb. von Platen, Lebensbeſchr. Hans Joachims von Zieten 1658.
J. G. Ldf Blumhof, Nachrichten über das Stadium der Alten, dem Hrn. Hofr. Käſtner zur 50jähr. Feyer ſeines acad. Lehramtes gewidmet 49.
James T. Blunt, Beſchr. eines Thurms unter den Ruinen von Delhi (1631. 1641).
Elenore Artemiſe Friederike von Bock, allgemeines Erbauungsbuch. Th. 1. 2. 983.
Jörgen Elert Bode, ſ. aſtron. Jahrb. — Ankünd. eines neuen Himmels-Atlas (360); Himmels-Atlas, Lief. 1. 750.
Boetius, Briefe an C. L. von Hagedorn (875).
Andr. Böhm, ſ. Mag. f. Ingenieur und Artill.
G. L. Böhmer, ſtirbt 1361.
J. G. F. Bohnenberger, wird Correſp. der k. Geſ. der W. 2019.
C. R. Boie, ſ. Hornemann.
N. Bondt, über die ätheriſche Salpeterluft; Verſuche, welche die Zerlegung des Waſſers durch den elektriſchen Funken beſtätigen (844).
Bonnecreutz, om lefvande Häckars anläggande och vard 1384.
F. Glob Born, ſ. Im. Kant.
St. *Borſon*, lettre à M. Allioni ſur les beaux arts & en particulier ſur le cabinet de Msgr. le Card. Borgia 382.
Hi. de *Boſch*, ſ. Anthologia Gr.
K. A. *Böttiger*, de actoribus primar. ſecundar. et tertiarum partium in fabulis Gr. 1264; Griech. Vaſengemählde. Mit archäolog. und artiſtiſchen Erläuterungen, B. 1. H. 1. cf. W. *Tiſchbein* 1994.
F. G. A. *Bouchholtz*, ſ. Auszüge aus den neueſten medicin. Probeſchriften.

F. Bouterwek, Schweizerbriefe an Cäcilia, Th. 2. 1; Nur Eine Ilias nur Ein Homer (904); wird Prof. d. Philoſ. zu Göttingen 1009; de ſenſu veri libellus 1492; Philoſophie der Romane (1861); Grundriß academiſcher Vorleſungen über die Aeſthetik 1905.

Fr. *Bouttatz*, de abſceſſuum curatione 90.

von *Brabeck*, vues ſur l'état des arts en Allemagne & ſur l'inſtitut de gravure établi à Deſſau 207.

Braithwaite, ſchnelle Wirkung des eingeathmeten Sauerſtoff-Gaſes gegen Vergiftung durch Opium (1092).

G. F. Brandes, Brief an C. L. von Hagedorn (875).

Fr. Ant. von Braune, Salzburg. Flora, B. 1. 1664.

Scip. Breislak und Ant. Winspeare, über einen Ausbruch des Veſuvs (749).

H. C. Breithaupt, Beſchr. einer neuen Mercurial-Niveau oder Waſſerwage 1616.

Bremer, von dem Hofmann. Spießglanz-Kalk mit Schwefel (87).

Valerian. Alo. Brera, ſ. F. B. Oſiander; von der Aehnlichkeit des Pflanzen- und thieriſchen Lebens (635).

Pt. H. Ep. Brodthagen, Hamb. Schiffercalender auf d. J. 1798. 877; technolog. Bilderbuch H. 1. 2. 975.

J. *Brown*, the Elements of Medicine transl. from the latin &c. a new Ed. with a biographical preface by Tho. *Beddoes*, 2 Vols 1129.

W. Lr. Brown, Verſ. über die natürl. Gleichheit der Menſchen, a. d. Engl. überſ. von Weber 1200.

Th. Brown, Geſch. einer Blaſenkrankheit (417).

A. Brückner, über die Urſache und Behandlung der einwärts gekrümmten Füße 681.

E. Thdr. J. Brückner, Predigten (1856).

W. Urb. *Brute*, a narrative of the ſucceſsful manner of cultivating the clove-tree in the island of Dominica 1455.

J. Gfr. Brüggemann, über die Nothlüge, erh. den Preis 1481.

L. W. *Brüggemann*, a view of the Engliſh editions, translations and illuſtrations of the ancient Greek and Roman Authors 863.

Alo. *Brugnatelli*, ſ. Annali di chimica &c. ſ. Giornale fiſico med. über die beſtändige Wärme der lauen Waſſer von S. Pellegrini; Zerlegung des Schlammes von Treſcore; über den Wärmeſtoff; über das Licht; alte und neue chem. Synonymie; Wörterbuch der neuen chem. Kunſtſprache; über die Wirkung der Arzneyen auf den menſchl. Körper (632); Verſuche geſchwefelte Metalle ohne gemeine oder Lebensluft zu verbrennen; über die neue chemiſche Sprache (635); medicin. pract. Bemerkungen (747).

Graf von Brühl, Bemerkungen zu Lowe's Aufſ. über die Beſtimmung der Länge (358); Beſtimm. der Unterſchiede der Meridiane von Paris, Richmond und Highbury vom Greenwicher (359); aſtronom. Beobachtungen (359).

Brüningshauſen, Bemerkungen über die Klumpfüße, und Beſchr. eines künſtl. Fußes (336).

F. Lp. Brunn, neueſte hiſtoriſche, polit. geograph. und ſtatiſt. Nachrichten von Savoyen, Piemont und den ſämmtl. Sardin. Staaten B. 1. Neue Aufl. 1000.

P. Jac. Bruns, über die Samariter (171).

Sören Bruns, Tafeln über d. Inhalt d. Fäſſer 1166.

Jac. Bryant, Abhandlung über den Trojan. Krieg aus dem Engl. überſ. von G. H. Möhden 2028.

de Buat, Grundlehren der Hydraulik aus dem Franz. überſ. mit Anm. und Zuſätzen herausg. von J. F. Lempe Th. 1. 119.

Bucher, Abhandlungen aus dem Proteſtant. Kirchenrechte (1395).
Bucholz, über Hahnemann's Queckſilber-Kalk (86).
Wg. H. Sb. Bucholz, über die verdorbene Luft in Gefängniſſen ꝛc. (290).
Lp. von Buch, Verſ. einer mineralog. Beſchreib. von Landeck 1583.
G. L. von Buffon, Naturgeſch. der Vögel, überſ. von B. C. Otto B. 23. 24. 1760.
Bugenzeiger, von einigen merkwürdigen Eigenſchaften der Binomial-Coefficienten. (1780).
J. Glieb *Buhle*, de doctrina Ariſtotelis civili comm. 1. 2. 185; Lehrb. der Geſchichte der Philoſophie u. einer crit. Literatur derſ. Th. 2. 1009; wird ordentl. Mitgl. d. kön. G. d. W. 2018.
D. von Bülow, der Freyſtaat von Nordamerica in ſeinem neueſten Zuſtande Th. 1. 2. 1955.
Burckhardt, Predigten (1856).
G. A. Bürger, ſämtl. Schriften Th. 3. (vermiſchte Schriften Th. 1.) 939; — größere Ausg. 1144; Hübnerus redivivus &c. (904); Beytr. zum Götting. Muſen-Almanach (1657).
Cp. F. *Burgmann*, de febre bulloſa et pemphygo 122.
E. K. E. W. Buri, Gedichte, Samml. 1. 2. 488; Beytr. zum Götting. Muſen-Alm. (1657).
Burkhard, Antheil an der Ausg. der Abh. über die Berechnung der Cometen-Bahnen von Olbers (962); jedes Jahr der Julianiſchen Periode aus ſeinen drey chronolog. Kennzeichen zu finden (1778).
Reuben Burrow, Längen und Breiten verſchiedener Hauptörter in Indien (1643).
Burton, Vorrichtung bey dem Barometer (1701).
J. G. Büſch, Verſuch einer Geſch. der Hamburg. Handlung ꝛc. 297; die politiſche Wichtigkeit der Freyheit Hamburgs und ihrer Schweſterſtädte

Lübeck und Bremen für das ganze handelnde Europa 2079.

F. Glieb Buſſe, Bemerkungen für Euler's, Karſten's auch Käſtner's Vortrag der Mechanik (1778).

W. H. Buſſe, wird Mitglied der K. G. d. W. 2019.

C.

C. Beytr. zum Götting. Muſen-Alm. (1657).

Florian Caldani, wird Correſp. der K. G. d. W. 2019; über die Bewegung verſchiedener Körper auf der Oberfläche des Waſſers (631); über die thieriſche Elektricität (749).

J. F. Calkoen van Beek, Beobacht. eines Cometen (1440); Diſſ. mathemat. antiquaria de horologiis veterum ſciothericis 1540.

J. W. Camerer, wird Correſp. der K. G. d. W. 2019.

Ant. *Caneſtrini*, Peſtis diagnoſis maxime ex ejus contagio haurienda &c. 753.

Gfr. C. Cannabich, Predigten (1856).

J. St. Capieux, Abbild. und Beſchr. einer Windmaſchine ꝛc. 1134.

L. W. Ep. Cappel, Beytrag zur Beurtheilung des Brownſchen Syſtems 1961.

J. D. *Carlyle*, ſpecimens of Arabian poetry 1865.

J. Carmichael, Heilung eines Schwindſüchtigen durch gekohltes Waſſerſtoffgas (1094).

Caron, über die Farbe des Blutes (476).

Giovacchino Carradori, über das Athemhohlen der Fiſche und Fröſche (628); über die Ausbreitung des Oehles ꝛc. auf der Oberfläche des Waſſers; über das Noſtoch; Verſuche ob die Körper nach Verhältniß der Temperatur ihre Empfänglichkeit für Wärme ändern; über die Wirkungen, welche kochendes Waſſer, und welche Oehl in einigen Körpern hervorbringt; über eine beſondere Modification des Wärmeſtoffs; über die Vervollkomm-

nung der Theorie der Wärme (629); über den Umlauf des Saftes; über die natürliche Veränderung der Farbe in den Blumen der Nachtblume; über die lange unveränderte Dauer des Waſſers von Calogndle; Nothwendigkeit negativer Elektricität bey der ſo genannten thieriſchen; fernere Bemerk. über thieriſche Elektricität; über Brugnatelli's chem. Nomenclatur; über die Bildung von Schwefelleber-Gas ohne Waſſer (630); über das neue chem. Syſtem; über das Verdampfen des auf glühendes Metall geſprengten Waſſers (631); über die thieriſche Elektricität; über die neue Chemie (751).

F. A. *Carus*, de Anaxagoreae coſmo-theologiae fontibus 1305.

Iſ. *Caſaubonus*, v. *Athenaeus*.

W. J. C. Guſt. Caſparſon, Vorleſung über J. H. Tiſchbein (1054).

K. Caſtelli, Anweiſ. die Seide kalt zu ſpinnen (635).

Cavanilles, Beſchreibung einer neuen Pflanzengattung (635).

Cervenon, Imperforation des Maſtdarms, glücklich operirt (477).

J. *Chamberlaine*, imitations of original drawings by Hans Holbein with biographical tracts No. 9. 544. No. 10. 1736.

W. Chambers, Erfahrungen von den Wirkungen des Sauerſtoff-Gaſes in der Bruſt-Waſſerſucht (1090).

F. H. af Chapman, von der gehörigen Geſtalt der Schiffsanker (890).

Vinc. *Chiarugi*, della pazzia &c. T. 1. 2. 3. 1136; ins Deutſche überſetzt (1136).

E. Florens F. Chladni, über die Longitudinal-Schwingungen der Saiten und Stäbe (290).

M. Tull. *Cicero*, libri 3 de natura deorum, ed. C. Vict. *Kindervater* 2075.

Ck. Beytrag zum Göttingiſchen Muſen-Almanach (1657).
Juſt. Claproth, Abh. von Teſtamenten, Codicillen, Vermächtniſſen, Fideicommiſſen, der Jurisprudentiae heuristicae Th. 3. Ausg. 2. 1248.
W. Clayfield, Beſchr. eines neuen Apparats zum Einathmen der Gas-Arten (1095).
Rch. Clayton, über die Cretinen im Walliſer-Lande (1682).
Clodius, Briefe an C. L. von Hagedorn (876).
Boothby Clopton, heilſame Einathmung des Sauerſtoffes gegen ein Aſthma (1092).
W. Cobbet, ſ. von Martens.
H. Colebrooke, über die Pflichten einer treuen Hindu-Witwe (1630).
R. H. Colebrooke, über die Inſeln Nancowry und Comarty (1627); von den Andaman Inſeln; von der ſo genannten unfruchtbaren Inſel und ihrem Vulcan (1634); aſtron. Beobacht. auf einer Reiſe nach den Inſeln Andaman und Nicobar; — bey Aufnehmung der Landſchaften Carnatic und Myſore (1643).
Sven N. Collin, über die Koppelwirthſchaft (1597).
If. *de Colom* du Clos, lettre à Mſelle D. S. (ein angeblicher Nachlaß desſelben) 664.
Mar. J. Ant. N. de Caritat Marq. de *Condorcet*, Esquiſſe d'un tableau hiſtorique des progrès de l'eſprit humain 209.
G. Ep. Conradi, Handbuch der patholog. Anatomie 409; chirurgiſche Beobachtungen (1058); Fortſetzung (1241).
Mch. Conradi, Lebens- und Regierungsgeſchichte Friedrich Auguſts I. ꝛc. 1740.
K. Ph. Conz, Beytr. zum Götting. Muſen-Alm. (1657).
Cooper, Beobacht. über den medicin. Gebrauch des Sauerſtoff-Gaſes (1092).

Th. Cooper, über die Geſchichte der Phyſiognomie; über den Grund der höchſten Gewalt des Staates; über die Mahlerkunſt bey den Alten (1692).

Alex. Copland, über eine alte Begräbnißart in Schottland; über das ehemahls in Schottland gewöhnliche Verbrennen der Todten (1702).

H. W. *Cordes*, de cruſta lactea 91.

Ang. Maria Cortenovis, Vertheidigung ſeiner Meinung die Platina betr. (634).

Cotte, Witterungsbeobachtungen in Montmorenci angeſtellt (477).

Coupler, vom Drucke der Erde gegen Verkleidungen, im Ausz. (343).

H. Conſt. *Cras*, laudatio Hug. Grotii 144.

Lr. von Crell, neue Beweiſe für das Daſeyn eines Brennſtoffs (86); ſ. chem. Annalen.

A. F. W. *Crome*, ſ. il Governo della Toſcana.

M. F. Cruſius, Vorkenntniſſe für Anfänger in der Rechtsgelahrtheit 567.

W. *Curtis*, botanical Magazine No. 116-121. 1053.

D.

Dähne, Baukunſt, mit wenig Holz zu bauen (1656).

Andr. Dal, horologium florae in der Gegend um Skara (1587).

Dalberg, eſſai ſur la ſcience 6; von Erhaltung der Staatsverfaſſungen (289).

James *Dallaway*, Conſtantinople ancient and modern 1881.

Dalquiſt, Regeln für die Wartung des Viehes (1588).

Andr. *Dalxel*, ſ. *αναλεκτα ἑλληνικα*.

A. H. *Dampmartin*, fragmens moraux et littéraires 656.

Danby, heilſame Einathmung des Sauerſtoff-Gaſes in einer von dem Trinken eines mit Bley verfälſchten Weines entſtandenen Lähmung (1091).

Vinc. Dandolo, Widerlegung einiger Einwürfe gegen das neue chem. Syſtem (632).
W. A. F. Danz, Handbuch des heutigen Deutſchen Privat-Rechtes nach dem Syſtem des Hrn. Hofr. Runde bearbeitet, B. 1. 741.
Erasm. *Darwin*, Zoonomia Vol. 2. 3075 Beobachtungen über das Einathmen der Gasarten (1093).
Alo. David, geographiſche Länge und Breite von Schluckenau 1279.
Davies, Beyhülfe bey Donn's Pflanzenverzeichniſſe 288.
Guſt. E. W. Dedekind, Dokimion ꝛc. Th. 1. 2. 1177.
J. R. Deiman, über das Leuchten des Phosphors im Stickgas; über die ätheriſche Salpeterluft; Verſuche zur Beſtätigung der Zerlegung des Waſſers durch den elektriſchen Funken (844).
Sm. Denne, Erläuterungen von ungeheuren Figuren am Eingange einer Kirche (1155); von den Papierzeichen der ältern Papiermüller (1156).
J. F. Des-Cotes, Schutzſchrift für Jeſum von Nazareth 1726; der heilige Geiſt oder das gute Princip nach neuteſtamentlichen Begriffen 1814.
Deſeſſartz, über Unordnungen, welche ein heftiger Kummer bey einem Manne von 42 Jahren verurſachte (477).
Desplas, Bericht über eine Viehſeuche (478).
Diophantus, ſ. Kaußler.
Dionyſius Hal., Kunſturtheil über den Iſocrates überſ. und mit Anmerk. begleitet von S. (2029).
J. Ep. Döderlein, chriſtl. Religionsunterricht. Nach dem Lat. des ſ. Verf. ausgearbeitet von C. Gfr. Junge, Th. 6. 217.
K. Deod. von Dolomieu ſ. Moſe.
Dolz, Catechiſationen (1394).
Fr. von Dombay ſ. Abulhaſſan.

James *Donn*, hortus Cantabrigienſis or a Catalogue &c. 288.
J. A. Donndorf, ſ. J. A. Ephr. Göze.
K. F. Dornedden, Phamenophis, oder Verſuch einer neuen Theorie über den Urſprung der Kunſt und Mythologie 2065.
Jonas *Dryander*, catalogus bibliothecae hiſtorico-naturalis Joſ. Banks, T. 2. Zoologi. 892.
Dr. Beytr. zum Gött. Muſen-Alm. (1657).
Andr. *Duncan*, ſ. Medical Commentaries; Nachr. von Fortſetzung derſ. unter d. T. Annals of medicine (417).
W. Dunkin, Auszug aus dem Journal einer Reiſe durch die große Wüſte von Aleppo nach Baſſora (1634).
C. F. Duttenhofer, Geſchichte der Religionsſchwärmereyen in der chriſtl. Kirche, B. 1. 234.
Dyk, ſ. Gottesverehrungen der Neufranken; ſ. Bryan *Edwards*.

E.

E. Beytr. zum Gött. Muſen-Alm. (1657).
J. Ep. Ebermaier, von der Wirkung des Lichts auf den menſchl. Körper, erh. den Preis 1482.
J. F. Eckhart, einige Bemerk. über Virg. Aen. 785. (687).
Joſ. *Eckhel*, doctrina numorum vet. P. 2. Vol. 3. 1529.
Edriſi, ſ. Melch. *Hartmann*.
Edward IV., proclamation de percuſſione monetae (1156).
Bryan *Edwards* ſ. the procedings of the Governor and aſſembly of Jamaica; an hiſtorical ſurvey of the French Colony in the Island of St. Domingo 801; ins Deutſche überſ. Th. 1. (mit einer Vorrede von Dyk) 2000.
C. U. Detl. von *Eggers*, inſtitutiones juris civ. publ. et gentium univerſalis 788.

J. Kr. von Einem, Beytr. zum Gött. Muſen-Alm. (1657).
F. P. Eiſenberg, ſ. Beytr. zur Kenntniß der Juſtiz-Verfaſſung ꝛc.
E. Ekman, über die Urſachen des häufigen Mißwachſes in Schweden (1587); Beſchreibung eines merkwürdigen Naturereigniſſes (1597).
A. Eneſtröm, über den Ertrag der Kartoffeln ꝛc. (1588).
J. C. von Engel, Geſchichte des Ungriſchen Reiches und ſeiner Nebenländer Th. 1. = (Geſchichte des alten Panoniens und der Bulgarey nebſt einer allgemeinen Einleitung in die Ungriſche und Illyriſche Geſchichte) = (Allgem. Welthiſtorie Th. 49) 1601; wird Corresp. der K. G d. W. 2019.
Engelhard, ſ. Erfurt. Geſangbuch.
Joſ. F. *Engelſchall*, J. H. *Tiſchbein* als Menſch und Künſtler dargeſtellt 1054; Beytr. zum Gött. Muſen-Alm. (1657).
L. Enmark, über die Wartung der Wälder (1588).
Erasmus Rot. conſilium ſenatui Baſilienſi in negotio Lutherano a. 1525 exhibitum (173).
J. A. Erneſti, Briefe an C. L. von Hagedorn (875).
J. C. Thph. *Erneſti*, Lexicon technologiae Latinorum rhetoricae 2084.
J. H. Mt. Erneſti, Concordia, ein Buch zur Beförderung des häuslichen, bürgerl. und National-Glücks 1557.
J. Sm. *Erſch*, la France litéraire, T. 1. 1175.
Hi. Cp. W. Eſchenbach, verſch. Bemerkungen Deutſcher Scheidekünſtler (637).
J. Jo. Eſchenburg, Lebensbeſchreib. Ebert's (1414).
Eug. J. Cp. *Eſper*, Icones fucorum &c. Abbild. der Tange ꝛc. H. 1. 1551. Pflanzenthiere. Fortſ. L. 2 ꝛc. 7. 1902; ausländ. Schmetterlinge, H. 10-13. 1960.

Ol. Eſtlund, entomologiſche Bemerkungen zur fauna Svecica (840); Beytr. zur Schwediſchen Inſecten-Geſchichte (887).

Euclides, Elemente, B. 1-6, und 11 und 12, überſ. von J. K. F. Hauff 851.

Lh. Euler, vollſtändige Anleitung zur niedrigen und höhern Algebra nach der Franz. Ausg. des Hrn. la Grange (des Hrn. Joh. Bernoulli nebſt Beyfügung der Zuſätze des Hrn. la Grange) mit Anmerk. und Zuſätzen herausg. von J. Ph. Grüſon. Th. 1. 2. 1317. ſ. J. Ph. Grüſon; Methode den Kreis zu quadriren, Lat. und Engl. (1612).

Evermann, über die Engliſchen Steinſalzlagen (845).

J. L. Ewald, David. B. 2. 61; der Blick Jeſu auf Natur, Menſchheit und ſich ſelbſt, oder Betrachtungen über die Gleichniſſe unſeres Herren. Aufl. 2. 787.

Jer. N. *Eyring*, ſ. Cp. A. *Heumann*.

J. A. Eytelwein, ſ. J. W. A. Kosmann.

F.

J. Fabbroni, über die ſo genannte thieriſche Elektricität (627); Beobacht. und Erfahrungen über verbrennliche Stoffe (627); — ins Deutſche überſetzt (1649).

J. E. Fabri, Magazin für die Geographie, Staatenkunde und Geſchichte, B. 1. 675; B. 2. 1198.

C. *Fabricius*, ſ. *Reveillère Lépaux*.

J. C. *Fabricius*, Entomologia ſyſt. Index alphabet. 784; Beſchreibung des Weſtind. Zucker- und Baumwollen-Wurms (840).

J. F. *Facius*, ſ. *Pauſanias*.

W. *Falconer*, obſervations reſpecting the pulſe 1806; über die Kenntniß der Alten von der Elektricität (1691); Entwurf einer Geſchichte des Zuckers im frühern und mittlern Zeitalter (1697).

von Falet, von der Wartung der Fruchtbäume in Finland (1587).

J. Farquhar, Schreiben über das Barometer (1639).

Bh. Ep. Faust, über die Rindvieh-Pest 1917; Noth- und Hülfstafel zur Verhütung der Rindvieh-Pest 1918.

Fedderſen, Predigten (1244).

F. G. H. Feder, Erklärung in Betreff einer Recenſion 936.

J. Ferriar, über die Lebenskraft (1682); über Volkstäuſchung ꝛc. (1690); über Maſſingers dramat. Schriften; über ein altes Denkmahl in der Abtey Hula in Northumberland (1691); Beweisgr. gegen den Materialismus (1700); Commentar über Sterne (1701); Muthmaßungen über die Abſicht der terraſſenweiſe angelegten Abſätze an den Anhöhen im nördl. England (1703).

Feßler, Fortſ. der in Anacharſis Reiſen enthaltenen Geſchichte von Alt-Griechenland, Th. 1. Alexander der Eroberer 1934.

J. Sm. Feſt, biographiſche Nachrichten und Bemerkungen über ſich ſelbſt, herausg. von C. Vict. Kindervater 1375.

W. A. Fiſcher, medic. chirurg. Beobachtungen (336); Unterricht für die Hebammen des Hochſtifts Paderborn 377.

C. Gf. *Findeiſen*, ſ. *Plato*; explicatio locorum Rom. V, 7. VIII, 18. (1563).

W. *Findley*, hiſtory of the inſurrection in the four weſtern counties of Philadelphia in the y. 1794. 1533.

J. W. Raph. Fiorillo, über die Nothlüge, erh. das Accesſit (1481).

C. A. Fiſcher, über Genf und den Genfer See 1550.

C. E. Fiſcher, Bemerkungen über die Engl. Geburtshülfe 345.

E. G. Fiſcher, über Wegſchaffung der Wurzelgrößen aus Gleichungen (1780).
J. F. *Fiſcher*, clavis reliquiarum verſionum Gr. V.T. P. 1. (1563).
J. K. Fiſcher, Preisſchr. über die Koppelwirthſchaft 321; — ins Schwed. überſ. (1599).
J. W. Fiſcher, Catechiſationen (1394).
D. Flangecours, Beytr. zum aſtronomiſchen Jahrbuche (360).
Flatt, Prüfung einer neuen Theorie von Belohnungen und Strafen (1435).
C. C. Flatt, Ideen über die Perfectibilität einer göttl. Offenbarung (1763).
J. F. Flatt, ſ. Mag. f. die chriſtl. Dogmatik und Moral. Bemerk. über die Proportion der Sittlichkeit und Glückſeligkeit in Beziehung auf die Lehre des Chriſtenth. von der künftigen Seligkeit gebeſſerter Menſchen (1432); Wochenpredigten nebſt einer Sonntagspredigt 1915.
C. W. Flügge, Verſ. über das Studium der Religions-Geſch. (810); Verſ. einer Geſch. der theolog. Wiſſenſch. Th. 2. 1377; Beytr. zur Geſchichte der Religion und Theologie und ihrer Behandlungsart, Th. 1. 1422; über die Oſtera der alten Sachſen (1764).
J. G. Fock, Predigten (1856).
Vitt *Foſſombroni*, memoria ſul principio della velocità virtuale 692.
A. *Fothergill*, a new inquiry into the ſuſpenſion of vital action in caſes of drowning and ſuffocation, 2. Edit. 134.
A. F. *Fourcroy*, philoſophie chimique, öfverſatt &c. af And. *Sparrman*. 400.
Fourcy, über die Bereitung der aqua vegetomin. (477).
G. S. Francke, über Cicero's zweyter Tuſcul. Dialog; Oeconomie des Phädons von Plato (608).

Joſ. Sal. *Frank*, obſervationes medicinales circa res geſtas in clinico inſtituto noſocomii Vindobonenſis a. 1796. 1385.
W. Franklin, gegenwärtiger Zuſtand von Delhi (1636).
C. K. F. von Fredenheim, wird Mitgl. der K. G. d. W. 2018.
K. Jul. Fridrich, Beytr. zum Götting. Muſen-Alm. (1657).
Friedrich, Windmaſchine von ſeiner Erfindung 1134.
K. Fromm, über die Kraft der eventuellen Belehnung ꝛc. erh. das zweyte Acceſſ. 1482.
G. F. C. Fuchs, Beytr. zu der Abhandl. über das Nitrum der Alten (87); Beytr. zu der Geſchichte der Töpferglaſur, St. 3. 1096.
F. K. Fulda, über Feuerkugeln (1649).
G. Gſt. Fülleborn, Beytr. zur Geſchichte der Philoſophie, St. 4. 5. 6. 401.
Funk, Beytr. zu den Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers (1393).
H. Füßli, merkw. Gegenden der Schweiz nach der Natur gezeichnet, vergl. H. H. Füßli.
H. H. Füßli, merkw. Gegenden der Schweiz nach der Natur gezeichnet von H. Füßli, mit einer hiſtor. Beſchreibung begleitet, H. 1. 2. 1759.

G.

D. de *G.* ſ. Dem. de *Gallitzin*.
— g, Beytr. zum Götting. Muſen-Alm. (1657).
C. U. *Gaab*, ſ. J. H. van *Swinden*.
J. F. Gaab, kleine Aufſätze für die Geſchichte 921; explicatio nova capitis XXXIII. Deuteron. (1563).
J. Ph. Gabler, theolog. Gutachten über die Zuläſſigkeit der Ehe mit des Vaters Bruders Witwe 1250.
Pt. Ador. Gadd, über die Urſachen der ungleichen Wirkung der Kälte auf Gewächſe (886).

Gallino, Beantwortung verſchiedener Einwürfe gegen die neue Chemie (634).
Pr. de Dem. *Gallitzin*, de l'eſprit des Economiſtes &c. 281; lettre à Mr. de Crell, ou obſervations ſur le catalogue méthodique et raiſonné de la collection des foſſiles de Mlle de Raab par M. de Born 679; lettre ſur les volcans a M. de Zimmermann 720: 2de lettre a M. de Zimmermann 1973.
Bth. *Gamba*, offervazioni ſulla edizione della geografia di Tolomeo, Bologna 1462. 440.
Th. Garnett, neue Heilmethode der Schwindſucht (424); Witterungsbeobachtung (1700. 1701).
J. K. *Garney*, Handledning uti Svenſka Masmäſteriet, D. 1. 2. 1005.
Ep. W. Jac. Gatterer, ſ. Forſt-Archiv. Verzeichniß der Schriften über das Forſt- und Jagdweſen vom Jahre 1796. (1891).
J. Cp. *Gatterer*, comm. altera de Hunnis 2017.
G. C. *Gebauer*, ſ. *Corpus* jur. civ.
K. Mt. Fr. Gebhard, ſ. Erfurt. Geſangbuch.
Gehren, Predigten (1244).
C. E. Gehrich, Sammlung einiger Schriften aus Lucians Werken 2081.
Geijer, von Benutzung der Sägſpäne (1588); Verbeſſerung beym Gebrauch des Heringsthrans in Lampen (1593).
J. G. Geißler, der Uhrmacher, Th. 8. = (Lehrbegriff der höhern Uhrmacherkunſt, Th. 2.) 1448.
J. Glieb Georgi, geograph. phyſical. und naturhiſt. Beſchreibung des Ruſſiſchen Reiches, Th. 1. 1898.
Sm. Luther Geret, ſtirbt 2018.
C. Abr. Gerhard, Grundriß eines neuen Mineralſyſtems, Th. 1. 1120.
Sal. Gesner, Briefe an C. L. von Hagedorn (875).
Wg. F. Geß, Briefe über einige Zeitmaterien beſonders über den Accommodations-Grundſatz in

Hinſicht auf einige poſitiven Lehren der chriſtlichen Religion 915.

J. *Geßner*, tabulae phytographicae, ed. Schinz, faſc 3. T. 8. 9. 10. 1216.

D. van Geſſcher, Abh. von den Wunden, überſ. ꝛc. von Adſ. F. Löfler 729.

J. Gillies, Geſchichte von Alt-Griechenland, B. 3. 4. aus dem Engl. überſ. von Koſegarten 1904.

D. Gilly, Handbuch der Landbaukunſt, Th. 1. 1732.

Gimbernat, Nachricht von einem in Spanien zu Verſuchen mit Einathmung der Gasarten errichteten Hoſpitale (1095).

J. A. Giobert, Einwürfe gegen die Verſuche des Cav. Lorgna die angebl. Zerſetzung des Waſſers betr.; verſchiedene neue chem. Verſuche (631).

Ep. Girtanner, chem. Nomenclatur und Abhandl. vom Phlogiſton ins Schwed. überſ. von Sparrman (400); Abhandl. über die veneriſche Krankheit. Ausg. 3. 609.

J. W. L. Gleim, Beytr. zum Götting. Muſen-Alm. (1657).

J. F. Gmelin, Geſchichte der Chemie, Th. 1. 815; ſ. Götting. Journal der Naturwiſſenſchaft; über die neue Chemie (840); ſ. Alex. Ruſſel; von einigen Verſuchen mit Wismuth 889; Verſuche über den Wismuth (1649).

J. Goldingham, Beſchreibung der Höhle auf der Inſel Elephanta (1635).

M. Thad. Gönner, Grundſätze der juriſtiſchen Praxis 322.

J. Maſon *Good*, a diſſertation on the diſeaſes of priſons and poorhouſes &c. 1118.

J. C. Gotthardt, Cultur des unechten Acacien-Baumes (1890).

J. Glieb Gottſchalg, Geſchichte des Herzogl. Fürſtenhauſes Sachſen-Weimar und Eiſenach 1662.

G. F. Götz, ſ. Predigten bey der Feyer des Erntefeſtes; ſ. Predigten bey Amtsveränderungen; Predigten (1856).
Mart. W. *Götz*, de errore in transactionibus recte aeſtimando 1207.
J. Gough, Erfahrungen und Beobachtungen über das Keimen der Samen (1698); über die Verminderung inländiſcher Seen; Geſetze der Bewegung eines Cylinders, der durch die wiederhohlten Schläge eines fallenden Blockes in einen Körper getrieben wird, deſſen Widerſtand als eine unveränderliche Kraft angeſehen wird (1700).
Erasm. *Gower*, ſ. G. *Staunton*.
J. A. Ephr. Göze, Europ. Fauna, B. 7. herausgegeben von J. A. Donndorf 1254.
Graf, findet im Kirſchlorber-Waſſer Kampfer (88).
J. F. Ep. Gräffe, vollſtänd. Lehrbuch der allgem. Catechetik nach Kantiſchen Grundſätzen, B. 2. 830; Grundſätze der allgem. Catechetik nach Kantiſchen Grundſätzen 832; Catechet. Journal, Jahrg. 1. 833; Jahrg. 3. 4. H. 1. 2. = (Neues Journal der Catechetik und Pädagogik) 833; neueſtes catechet. Magazin, Th. 3. Ausg. 2. 834; Catechiſationen (1394); de miraculorum natura philoſophiae principiis non contradicente 1486.
J. A. R. von Grawert, ausf. Beſchreibung der Schlacht bey Pirmaſenz, Sept. 14. 1793. 1677.
G. Gregory, über den Nutzen der claſſiſchen Gelehrſamkeit (1701).
F. A. C. Gren, Grundriß der Chemie, Th. 2. 1720.
Adf. U. *Grill*, Tal om Naturalie Samlingen på Söderfors 1968.
J. C. A. Grohmann, über den Begriff der Geſchichte der Philoſophie 1331.
J. Gfr. *Grohmann*, ſ. *ανάλεκτα ἀλληνικα*.
Jo. C. Grot, Bemerkungen über die Religionsfreyheit der Ausländer im Ruſſ. Reiche, B. 1. 1842.

G. A. *Grotz*, de relocatione et reconductione tacita operarum 68.
Hug. *Grotius*, ſ. Anthologia Gr.
C. A. Gründler, Ueberſicht aller Rechtstheile 821; Syſtem des Preuß. Rechts, Th. 1. 1235.
J. Ph. Gruſon, ſ. Lh. Euler; Supplement zu Lh. Euler's Differential-Rechnung 1880.
Gurlitt, biographiſche und literariſche Notiz von J. Winkelmann 2024.
Mthi. *Guthrie*, diſſertations ſur les antiquités de Ruſſies 39.
W. Guthrie und J. Gray, ſ. Allg. Weltgeſchichte.
J. Kr. Gütle, Zauber-Gnomonik, St. 1. 1575.
Guyton Morveau, Auflöſung der Schwererde in Kohlenſäure, ein bequemes Scheidungsmittel der Vitriolſäure (844).
Sm. *Gyarmathi*, okoskodva tanito Magyar Nyelomeſter. Crit. Grammatik der Ungar. Sprache, 2 Theile 581.
Gyllenpalm, von der Aufnahme der Fiſchereyen in den Schwed. Landſeen (1595).

H.

Haartmann, Beſchr. eines guten Methes (1591).
Haas, d. jüng. ſ. Deductionen. Widerlegung ꝛc.
Haas, Unterſuchung des Bibergeils (88).
C. F. Häberlin, über die Rechtsſache des Hrn. von Berlepſch 249; Handbuch des Deutſchen Staatsrechts, B. 3. 1238.
C. L. von Hagedorn, Briefe über die Kunſt von ihm und an ihn, herausg. von Tork. Baden 874.
Henriette Erneſtine von Hagen, Beytr. zum Götting. Muſen-Alm. (1657).
von Hahn, Beytr. zum aſtronom. Jahrb. (360).
Sm. Hahnemann, ſ. Neues Edinburger Diſpenſatorium.

Ger. Ant. von Halem, Lebensbeſchr. des Canzleyr. Widerſprecher (1414); Beytr. zum Göttingiſchen Muſen-Alm. (1657).
J. *Hallenberg*, ex occaſione numi Cufici de nominis Dei Gud in Suio-Gothica cognatisque linguis origine disquiſitio hiſtorica et philologica 1558.
Edm. Halley, Quadratur des Kreiſes aus der Quadratwurzel von 12. (1611).
Rob. Halls, von den guten Wirkungen, welche das Waſchen des Körpers mit kaltem Waſſer und Eſſig in dem mit Petechien verbundenen Faulfieber hatte (421).
Hamilton, die Gärten um London (1156).
Hamilton, Camillus (1826).
Hammarſköld, von einem Verſuche mit Türkiſchem Weitzen (1586).
H. K. Alex. Hänlein, Predigten (1856); Beytr. zur Erklärung dunkler Stellen im Hiob (1937).
Harding, aſtronom. Beobachtungen (137).
Adr. Hardt, Vorſchriften zu Farben (887).
Glieb Cp. *Harles*, ſ. *Salluſtius*.
Thdr. Kr. *Hartleben*, de origine, incrementis et fontibus juris publ. territoriorum Imp. R. G. communis 255.
H. L. *Hartmann*, prolufio de propoſito ſympoſii Platonis 2064.
J. D. Hartmann, Verſuch einer allgem. Geſch. der Poeſie, B. 1. 1922.
J. Melch. *Hartmann*, Edriſi Africa, Ed. 2. 425; Hebr. Chreſtomathie 1536.
Mart. Cp. *Hartmann*, de inflammationum praeſertim occultarum acutarum natura in genere 107.
Em. Harvey, von den alphabet. Zeichen inſonderheit im Engl. Alphabet (1702).
J. F. Häſeler, ſtirbt 2018.

J. K. F. Hauff, ſ. Magazin für Ingenieur und Artill.; Nutzbarkeit des Hadley'ſchen Sextanten für den Ingenieur; Vorſchläge zu neuen Löſchungsanſtalten (344); ſ. Euclides.

J. Ep. F. Haug, Beytr. zum Götting. Muſen-Alm. (1657).

K. Ren. Hauſen, Darſtellung des Weinbaues und des mit einheim. Weinen getriebenen Handels in den Marken Brandenburg. Nebſt ökonomiſchen Grundſätzen, nach welchen der Weinbau daſelbſt wieder hergeſtellt werden kann von Ant. Bh. Thiele 2014.

Haußknecht, Predigten (1244).

J. Haygarth, Beſchreibung einer Glorie (1688).

W. *Hayley*, the life of Milton. Ed. 2. 441; aus dem Engl. überſ. Hälfte 1. 1343.

E. B. G. *Hebenſtreit*, ſ. Rch. Joſ. *Sullivan*.

Hecht, Verſuche mit luftleerer Schwererde (842); verſchiedene chem. Nachrichten aus Paris (843).

J. Hedwig, Sammlung ſeiner Abhandlungen und Beobachtungen über botaniſch-ökonomiſche Gegenſtände, B. 2. 1891.

Rom. Adf. *Hedwig*, diſquiſitio ampullarum Lieberkühnii phyſico-microſcopica, Sect. I. 955.

Arn. Hm. L. Heeren, über den Unterſchied zwiſchen dem hiſtoriſchen Gedichte und der Epopöe (904); Geſchichte des Studiums der claſſiſchen Literatur ſeit dem Wiederaufleben der Wiſſenſchaften, B. 1. 1001; Entwurf zu ſeinen Vorleſungen über die mittlere Geſchichte 1017; wird ordentl. Mitgl. der K. G. d. W. 2018.

K. W. *Hehn*, de forcipis obſtetriciae uſu recto et applicatione 91.

Heinrich, ſ. allgem. Weltgeſchichte.

Placidus *Heinrich*, de ſectionibus conicis tract. anal. 1576.

J. Thd. Bj. Helfrecht, Verſuch einer orographiſch mineralog. Beſchreibung der Landeshauptmannſchaft Hof 1291.

J. A. C. von Hellfeld, Geſchichte Bernhard des Gr. Herzog zu Sachſen-Weimar 1354.

J. Hellins, Methoden den Kreis zu quadriren (1612).

H. Ph. Kr. Henke, Predigten (1244); ſ. W. Paley.

Hennert, über die aſtronom. Refraction (1777) Fortſ. (1779).

J. Gfr. Hi. Hennings, Wahrheiten der Religion Jeſu in Predigtform 649.

Pt. Henry, über die Wirkung der Metallkalke und Erden auf Oehle bey niedrigen Stufen der Hitze (1697).

Th. Henry, über Wolle, Seide, Baumwolle und Färben (1682); über die Sterbeliſten von Mancheſter; Muthmaßungen über das zunehmende Gewicht einiger glühenden Körper während ſie abkühlen (1685); über kurzes Geſicht das erſt im Alter ſich anfing (1686).

J. G. Herder, Briefe zur Beförderung der Humanität, Samml. 9. 10. 1970; zerſtreute Blätter, Samml. 6. 2074.

J. F. Herel, über einige Stellen des Tacitus, Kriegskunſt und Sittenpflege der alten Deutſchen betr. (290); Berichtigungen von Stellen in den Jahrbüchern des Tacitus und in Plinius Panegyricus (608).

Bd. F. J. Hermann, wird Mitgl. der K. G. d. W. 2018.

Sgm. F. Hermbſtädt, chemiſche Unterſuchung der Königs-Chinarinde (86).

J. Tim. Hermes, Predigten (1244).

Herms, Briefe an C. L. von Hagedorn (875).

Cp. A. *Heumann*, conſpectus reip. lit. Ed. 8. procur. a Jer. N. Eyring. Partis poſt. T. I. 994.

Heun, Beſchreibung und chemiſche Zerlegung einer neuen Steinart (821).
J. H. G. Heuſinger, ein Wort über die zunehmende Menge der Mediciner auf unſern Univerſitäten (2008).
Hey von Leeds, Beſchreibung des Auges einer Robbe (1682).
Juſt. C. H. Heyer, Nachtrag zur Unterſuchung über das phoſphorſaure Queckſilber (85); über den Rhabarber-Bau (85).
C. Glob Heyne, Progr. zu Käſtner's Amtsjub. 41. Briefe an C. L. von Hagedorn (876); Progr. zur Feyer des Geburtstages des Königes und zur Vertheilung der Preiſe an die Studierenden 1483. Philoſtrati imaginum illuſtratio, Part. 3. 4. 1497; Geſch. d. K. G. d. W. in 17$\frac{25}{27}$ nebſt vorangeſchickten Gedanken über den Zweck u. ſ. w. der Societät 2017.
H::g, Taſchenbuch für angehende Aerzte und Wundärzte über die practiſche Arzneymittellehre in ihrem ganzen Umfange, Th. 1. = (alphabet. Ueberſicht der gebräuchlichſten Arzneymittel) 1163.
Hg. Beytr. zum Gött. Muſen-Alm. (1657).
Hilchenbach, Beyträge zu den Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers (1395).
G. F. *Hildebrandt*, de metallorum nobilium puritate arte paranda 56; über das Leuchten des Phosphors im Stickgas; Verſuche mit Kampher (843).
Hille, Predigten (1244).
K. Himly, wird Correſp. d. K. G. d. W. 2019.
K. F. Hindenburg, ſ. Archiv der reinen und angew. Mathematik; Anmerk. zu Pfaff über die Summation einer Reihe, in welcher höhere Differentiale vorkommen (1778).
F. Hirſch, pract. Bemerkungen über die Zähne und einige Krankheiten derſelben, mit einer Vorrede von J. C. Loder 276.

Pt. Jac. Hjelm, Ausz. aus Young's Annals, eine neue Bereitung des Stabeisens betr. (1591).
Hjelmberg, über das Untergewicht der Westgothländ. Städte im Handel (1588); Zuglust, ein Mittel gegen das Sauerwerden des Biers (1590); wie man aus Fichtenharz und Talg Lichter gießen kann (1591).
Hochheimer, Vorrichtung die atmosphär. Luft vermittelst des Athemhohlens zu prüfen (1655).
J. Bpt. Hofer, kurzer Unterricht über die äußere und innere Verfassung der Rstadt Rotweil 1337.
J. Ep. Hoffbauer, Naturlehre der Seele in Briefen 395.
F. Hoffmann, vom Weichselzopfe (1699).
G. Fr. *Hoffmann*, Vegetabilia in Hercyniae subterraneis collecta &c. Fasc. I. 1567; wird ordentl. Mitglied der K. G. d. W. 2018.
Hofmann, etwas über die metallische Auflösung des Kupfers in Vitriolsäure (1655).
Hohnbaum, Predigten (1244).
G. Jonath. von Holland, Auflösung des ballistischen Problems (344).
Lr. Hollberg, über ein glücklich ausgeschnittenes Gewächs an dem rechten Augenliede (887).
Mch. Holmberg, Färbeversuche mit Steinflechten (1587); Fortf. (1588, 1589, 1591); Beschreibung der weissen Russischen Seife (1595).
Holmes, epistola ad Shute Barrington et specimen vet. gr. versionis LXX edendi 201; — appendix 205.
Thdr. *Holmskiold*, coryphaei clavarias ramarias-que complectentes &c. denuo editi &c. a C. H. Persoon 919.
Homerus, hymni c. reliquis carminibus minoribus Homero tribui solitis et Batrachomyomachia ed. K. D. Ilgen 2087; Batrachomyo-

machie ins Neu-Griechiſche überſetzt von Dem. Jenus (2088).

Hope, wird Prof. der Chemie zu Edinburgh (424).

J. G. C. Höpfner, ſ. Ariſtophanes; über die Trachinerinnen des Sophocles, Fortſ. (2035).

L. Jul. F. Höpfner, Berichtigung gewöhnlicher Vorſtellungsarten über die ſpätern Schickſale der Baſiliken (1246).

J. Mt Hoppenſack, über den Bergbau in Spanien 246.

K. W. *Hoppenſtedt*, de jure circa fructus feudi apperti ante ejus reinfeudationem 65.

E. Horn, von der Wirkung des Lichtes auf den menſchlichen Körper, erh. d. Acceſſit 1482.

C. Hornemann, philoſ. Schriften, aus dem Däniſchen überſetzt von C. R. Boie, und nach deſſen Tode von C. F. Sander, nebſt einer Zugabe des Hrn Prof. Reinhold 523.

Sm. *Horsley*, ſ. W. *Vincent*.

L. *Hörſtel*, ſ *Plato*.

Horſtig, Anweiſung für Lehrer in den Bürgerſchulen 4:8; Briefe über die mahleriſche Perſpective Th. 1. 1156.

J. Jac. *Hottinger*, acroama de J. J Steinbrychelio 964.

J. Gfr Hoyer, ſ. Th. de Morla; Geſchichte der Kriegskunſt ſeit der erſten Anwendung des Schießpulvers zum Kriegsgebrauche bis an das Ende des 18ten Jahrhunderts, B 1. 1161.

C. Mt. Hudtwalker, Predigten (1856).

C. W. Hufeland, über die Natur, Erkenntnismittel und Heilart der Scrophelkrankheit, Ausg. 1134.

Gl. Hufeland, Lehrb. der Geſchichte und Encyclo aller in Deutſchland geltenden poſitiven Rechte Th. 1. 1340.

C. F. Hufnagel, Predigten (1244); Diff. in Pf. 2. (1563); animadverſiones ad loca quaedam Jobi (1564).

J. Lh. Hug, vom Urſprunge der menſchlichen Erkenntniß 497.

Gſt. Hugo, ſ. Civiliſt. Magazin. Ueber die Aquiliſche Stipulation; Neu aufgefundene Proceß-Ordnung für das Cisalpiniſche Gallien (1246).

K. D. Hüllmann, Handbuch der Geſchichte von Schweden Th. 1. 1293.

Abr. Abrahamſon Hülphers, Auszüge aus Witterungsbeobachtungen, die in Calendern aufgezeichnet worden (1594).

F. Aler. von Humboldt, einfache Vorrichtung, durch welche ſich Menſchen ſtundenlang in irreſpirabeln Gasarten ohne Nachtheil ihrer Geſundheit aufhalten können (845).

Fr. W. C. Hunnius, Abhandl. über die Urſachen und Heilung der Ruhr und deren Complicationen 1409.

W. Hunter, aſtron. Beobachtungen in Oberhinduſtan (1636); von der Morinda und ihrem Gebrauche (1644).

Gf. Huth, ſ. J. H. Lambert.

J. G. *Hutten*, ſ. *Plutarchus*.

J. C. Hüttner, Nachricht von der Brittiſchen Geſandſchafts-Reiſe durch China ꝛc. herausgegeben von C. B. 2057.

K. Hutton, Erklärung der Methode Machin's den Kreis zu quadriren; Methode einfache und ſchnell nähernde Reihen zu finden (1612).

Ep. W. Joſ. Huybens, über das Verbot der Einfuhr fremder Fabricate, erh. den Preis 1482.

Huzard, Bericht über eine Viehſeuche (478).

I.

K. D. *Ilgen*, ſ. *Homerus*.
Sm. *Ireland*, vindication of his conduct reſpecting the publication of the ſuppoſed Shakſpeare Mſſ 446.
Iſocrates, panegyriſche Rede, überſetzt (43).

J.

R. Jacob, ökonomiſches Handbuch zur Beförderung des frühen Anziehens der Gemüſe und Obſtarten in Miſtbeeten und Treibhäuſern 1196.
J. Ant. *Jacobi*, de angina parotidea 91.
J. F. Jacobi, Meßkunſt für Verſteiniger und begüterte Landwirthe 1971.
F. *Jacobs*, exercitationes crit. in ſcriptores vet. T. 2. = (animadverſiones in Calliſtrati ſtatuas et Philoſtratorum imagines 1442.
Nic. Jac. von Jacquin, Verſuche mit dem Verbrennen des Diamants (842).
L. H. Jakob, ſ. P. Bayle; vermiſchte philoſ. Abhandlungen 1145; die allgemeine Religion 1219.
H. von Jannau, Geſchichte von Lief- und Ehſtland Th. 1. 2. 1674.
Johannes, Schriften, überſetzt und erklärt von Sm Glieb Lange, Th. 2. = (Evang. Johannis) 758.
Alex Johnſton, Geſchichte einer Hundswuth (419).
J. *Jones*, ſurgical works, Ed. 3. by James *Meaſe* 1799.
W. Jones, ſtirbt (1625); 10. und 11. Vorl. über die Länder- und Naturgeſch. von Aſien (1626. 27); Anmerk. zu J. Playfair's Fragen die Aſtronomie der Hindu betr. (1638); Nachträge zur Abhandl. über den Spiknard der Alten (1644); von dem Loris (Lemur tardigradus); Verzeichniß Ind. Gewächſe mit ihren Nahmen in der Sanſcrit-Sprache, und den Linneiſchen Gattungsnahmen;

botaniſche Bemerkungen über auserleſene Indiſche Pflanzen (1645).

J. L. Jordan, Beobachtungen über die krampfhafte Verſchließung der Augenlieder (1242).

J. H. Jördens, Selbſtbelehrung für Hebammen, Schwangere und Mütter 1545.

Joſephus, Probe einer Ueberſetz. ſeiner Werke (625).

J. H. Jugler, Nöthiger Nachtrag zu der Concurrenz-Schrift: Wie können billige Preiſe der Apotheker-Waren ... erhalten und geſichert werden 1998.

J. Julin, vom Geſundwaſſer zu Uhleåborg (884); Verzeichniß der um Uleåborg vorkommenden Naturalien (1589).

C. Gfr Junge, ſ. J. Cp. Döderlein.

K. W. Juſti, Eliſabeth die heilige 1273; Beytr. zum Gött. Muſen-Almanach (1657).

Lh. J. K Juſti, Plan zur Verbeſſerung der Lutheriſchen Bürgerſchule zu Marburg, nebſt einem Vorſchlag eines Leichenhauſes 783; Beytr. zu den Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers (1395).

K.

Joſ. Kaitar, die alte und neue Ungariſche Welt 1613.

Cp. L. Kämmerer, vermiſchte Schriften, B. 1. 1059.

Im. Kant, metaphyſ. Anfangsgründe der Rechtslehre 265; opera ad philoſoph. criticam, vertit latine J. Glob *Born*, Vol. 1. 2. 3. 1265; προλεγομενων metaphyſicae cuilibet inveniendae praemiſſorum quaeſtionem primam latine redd. H. Kunhardt 1265; kleine Schriften 3 Bände 1486.

Κανε. Καραϊωαννης, Θησαυρος γραμματικης ... εκδ. επιμ Πολυζώη Κοντου, T. α και β. 1822.

A. Karg, und Gfr. Er. Roſenthal, der Deutſche und ſein Vaterland, B. 2. 224.

Anna Louiſa Karſch, Beytr. zum Götting. Muſen-Alm. (1657).
Karſten, Beſchr. des Melanits und Augits (1650).
P. J. Kaſtelyn, der Lohgärber, aus dem Holländ. überſetzt 1895.
Ab. Ghf. Käſtner, Feyer ſeines 50jähr. Amts-Jub. 41. 49; wie aus Beobachtungen die Ausdehnung der Dämmerung der Venus zu finden (51); hydroſtat. Bemerk. bey Ovid's Verwandl. B. 9. V 114; über das Lob, welches Ptolemäus dem Hipparch ertheilt (904); Anfangsgründe der Hydrodynamik, Aufl. 2. 905; de cochlea ſuperficiebus conniventibus 1041; wie Roger Baco und Averroes ſich das Licht des Mondes vorgeſtellt (1777); Rechnung über die Erzählung des Plinius hiſt. nat. X, 43 (1778); Summe und Unterſchied von Tangente und Secante eines und deſſelben Winkels (1780); Geſchichte der Mathematik, ſ. Geſchichte der Künſte und Wiſſenſchaften; Beytr. zum Götting. Muſen-Alm. (1657).
Ep. F. Kaußler, Diophantiſche Analyſis, B. 2. 81. 305; wird Corresp. der K. G. d. W. 2019.
Keck, Verſuch einer Claſſification der Volksarzneykunde (1101).
K. A. Glieb Keil, ſ. Sm F. Nath. Morus.
C. Vict. Kindervater, ſ. J. Sm. Feſt; ſ. Cicero; Predigten (1244. 1856).
Kinsky, vom Drucke der Erde gegen Futtermauern (343).
Kirchhof, Entdeckung, daß man durch ſehr gelinde Wärme und öfteres Reiben mit zerſtoßenem Laugenſalze den Schwerſpat zerlegen kann (85).
C. Ferd. Klein, Grundſätze der natürlichen Rechtswiſſenſchaft 257; ſ. merkw. Rechtsſprüche der Halliſchen Juriſtenfacultät.
J. F. Kleuker, das Brahmaniſche Religionsſyſtem ꝛc. 1401. vergl. Aſiatick Reſearches.

Klinteberg, wie können die Schwed. Oſtindienfahrer am leichteſten zu Kriegsſchiffen eingerichtet werden? (1586).
G. Sim Klügel, Beytr. zum aſtron. Jahrb. (360); unterſchiedene Zuſammenſetzungen des Kreiſes aus denſelben Elementen (1778); Angabe eines Doppel-Objectivs, das von aller Zerſtreuung der Strahlen frey iſt (1779).
Koch, abrégé de l'hiſtoire des traités de paix entre les puiſſances de l'Europe depuis la paix de Weſtphalie, T. 1-4. 1651.
J. Ep. Koch, über Pittenii oeconomia edicti perpetui (1247).
Jul. A. Koch, Beytr. zum aſtron. Jahrb. (360).
C. H. Glieb Köchy, civiliſtiſche Erörterungen, Samml. 1. 1297.
H. K E. Köhler, wird Correſp. d. K. G. d. W. 2019.
Köler, Beobacht. von einer Schußwunde durch die Bruſt (336).
F. L. Andr. Köler, Preisabhandlung über die Brüche 384.
Πολιζώης Κοντοῦ, ſ. Κωνς. Καραϊωαννης.
Ulr. F. Kopp, über die Canzlerwürde im Heſſiſchen (242); über die kaiſerl. Anſprüche auf Kronenſteuer und Opferpfennige von den unter Deutſchen Reichsſtänden geſeſſenen Juden (888).
Bj. Koppe Predigten (1856).
K. W. Köring, Grundſätze der Erziehung und des Unterrichts in Privat-Inſtituten, St. 1. 108.
J. C. Kornemann, Abh vom Concurs-Proceß 495.
L. Theob. Roſegarten, ſ. J. Gillies; Beytr. zum Götting. Muſen-Alm. (1657).
J. W. A. Kosmann, Bh. S. Mönnich's Lehrb. der Mathematik, Th. 2. Abth. 2. mit einer Vorrede von Entelwein = (Lehrb. der Hydraulik) 1984.
F. W. *Koſſel*, de cautis obligationis ad edenda inſtrumenta 67.

C. Kramp, ſ. Sacombe; geometr. Betracht. des Cryſtalls Hyodon (1778); Anwend. der combinator. Analytik auf Summen der Potenzen der natürlichen Zahlen, und Producte aus Zahlen, die ſich immer um 1 ändern (1779).
W. Kraus, über den Ackerbau 1233.
W. Tg. Krug, ſ. Alexophilus; von der Ueberzeugung nach ihren verſch. Graden und Arten 966; — et C. F. Liebeg *Simon*, de Socratis in philoſophiam meritis rite aeſtimandis 1308.
Kuffſtein, Abhandl. über den Werth des Grund und Bodens, ins Schwed. überſ. von Modeer (1599).
H. Kunhardt, ſ. Im. Kant, Beyträge zur Geſch. der Univerſität Helmſtädt H. 1. 1270; Beytr. zur Critik der Theologie im engern Sinne 1927; Ankünd. einer neuen Ausgabe Salluſts (2035).
C. Theoph. *Künöl*, ſ. Commentationes theol. Specimen obſervationum in Pſalmos (1563).
L. D. Küſter, chriſtlicher Soldaten-Catechismus 981.
Küttner, über den ökonom. und polit. Zuſtand von Großbritannien zu Anf. des J. 1796. 452.

L.

Lacratelle, ſ. Antwort.
Lafon, Philoſophie medicale 641.
A. Lafontaine, Liebe und Dankbarkeit (1861).
Lagrange, analyt. Mechanik überſ. von F. W. A. Murhard 897; ſ. Lh. Euler.
Jer. le Français de la Lande, Beyträge zum aſtron. Jahrbuche (360); Beytr. zum Archiv der reinen und angew. Mathematik (1779. 1781).
J. H. Lambert, Abhandl. über einige acuſtiſche Inſtrumente. Aus dem Franz. überſetzt nebſt Zuſätzen von Gfr. Huth 287; vom Widerſtande der Flüſſigkeiten nebſt Auflöſung des balliſtiſchen Problems; Verzeichnung eines balliſtiſchen Maßſtabes (344); über die vierräderigen Wagen (1778).

W. A. Lampadius, etwas über flüſſigen Schwefel und Schwefelleber-Luft (845).
M. Lamy, ſ. G. Ep. Lichtenberg.
N. Landerbeck, Methode eine Differential-Gleichung zu integriren (891).
J. F. *Landsberger*, de norma poenam criminis conſtituendi 198.
Em. Glieb Lange, ſ. Johannes Ap.; Predigten 758.
W. Lange, griechiſches Leſebuch enthaltend die intereſſanteſten Erzählungen aus Aelians vermiſchter Geſchichte 2075.
C. Ep. Langhanß, heilſame Betrachtungen ꝛc. nach Anleit. der epiſtoliſchen Texte, Th. 1. 2. 1543.
K. C. Langsdorf, über Gegenſtände der Wärmelehre, welche mit der Ausübung in nächſter Verbindung ſtehen 77; doctrinarum hydraulicae praecipuarum brevis hiſtoria; theoriae motus cylindrorum ventigenorum tentamen 1008; wird Corresp. d. K. G. d. W. 2019.
K. Lappe, Beytr. zum Gött. Muſen-Alm. (1657).
de Larochette, ſ. W. *Vincent*.
de Larue, über das Leben und die Schriften des Normann. Dichters Rob. Wace; — verſch. anderer Normann. Dichter (1156).
Pr. *Laſſus*, de la médecine opératoire, T. 1. 114.
U. Hm Laurs, Pindars Sentenzen ꝛc. 1963; über die ſchicklichſten Arbeiten, womit alte arme Männer noch einen Theil ihres Unterhaltes verdienen können, erh. den Preis 2022.
Lauwrenburg, über die ätheriſche Salpeterluft; Verſuche, welche die Zerlegung des Waſſers durch den elektriſchen Funken beſtätigen (844).
Legrand, Voyage fait en 1787 et 1788 dans la ci-devant haute et baſſe Auvergne; überſetzt von H. F. Link 1249.
J. C. *Lehmann*, diſſ. ſiſtens catalogum coleopterorum medicatorum 106.

J. Gl. *Leidenfroſt*, opuſcula phyſico-chemica et med. Vol. 1. 2. 727.
Guſt. Adf. Leijonmark, Unterſuchung über einen coniſchen Spindelkorb eines Pferdegöpels (891).
J. F. Lempe, ſ. de Buat.
J. *Lendrum*, hiſtory of the American revolution, 2 Vols. 1862.
Agſt. Gfr. L. Lentin, Ankündigung ſeiner Vorleſ. über allgemeine Chemie 1897.
Ehr. F. Bj. Lentin, Beytr. zur ausübenden Arzneywiſſenſchaft, B. 1. Ausg. 2. 1261.
K. Ghold Lenz, über drey alte Münzen von ſehr grobem Betrug (606); Jupiter Elicius oder Spuren von Blitzableitern im alten Rom (607); ſ. Encyclopädie der lateiniſchen Claſſiker.
Pt. Mart. Leonardi, vom Eiter (635).
Leveillé, über einen Fungus des Oberkinnladenrandes (477).
G. Cp. *Lichtenberg*, explication des gravures d'Hogarth, trad. p. M. Lamy. Vol. 1. 1137. ſ. Göttinq. Taſchenbuch.
Andr. Lidbeck, Nachricht von einer neuerlich entſtandenen Inſel (885).
Liebelt, Predigten (1244).
Prinz v. Ligne, vermiſchte Schriften, Th. 1. 2. 3. 478.
Stn. Liljeblad, Anwend. der Menyanthes trifoliata zum Bierbrauen (1587).
Guſt. Ar. Lindbom, Beſchreibung eines Pferdegöpels beym Persberge (891).
J. W. Linde, Frenäus über das Kriegsübel 1216.
Lindemann, Predigten (1244).
H. F. Link, Beytr. zur Phyſik und Chemie, St. 3. = (Beytr. zur Philoſophie der Phyſik und Chemie) 678. ſ. Legrand.
K. a *Linné*, ſyſtema vegetabilium, Ed. 15. cura C. H. *Perſoon* 920.
Juſt. C. Loder, ſ. F. Hirſch.

Adf. F. Löffler, med. chirurg. Bemerkungen (336); ſ. D. van Geſſcher.
Joſias F. C. Löffler, Predigten (1244. 1856).
J. F. Lorenz, die Elemente der Mathematik. Th. 2. Abth. 2. Ausg. 2. 1320.
K. Im. Löſcher, Erfindung eines aeroſtat. Kunſtgezeuges ꝛc. 1424.
Kp. F. Loſſius, ſ. Erfurt: Geſangb. Helius Eoban Heſſe und ſeine Zeitgenoſſen 1439.
Gavain Lowe, den Unterſchied der Länge zweyer Oerter durch Durchgänge des Mondes zu beſtimmen (358); vergl. Gr. Brühl.
Tob. Lowitz, über die Reinigung des Kornbranntweins durch Kohlen (290).
Ign. de Luca, pract. Staatskunde von Europa 999.
Lucianus, ſ. C. F. Gehrich.
Lüdeke, Predigt über die vorzüglichſten Beweggründe der Sittenlehre Jeſu zur Vermeidung der Wolluſt, erh. das erſte Acceſſit 1186. 1481.
Lüdike, über eine unbeſtimmte arithmetiſche Aufgabe, die dadurch beſtimmt wird, daß Grenzen gegeben ſind, zwiſchen welche die unbekannten Zahlen fallen (1780).
F. Lundberg, Beantwortung der Frage von dem Einbrechen der Stromufer (1588).
F. A. *Lutz*, de hepatirrhoea 107.
Lyſias, Epitaphios; Olympiacos, überſ. von S. (43).
Dan. *Lyſons*, the environs of London, 4 Vols 737.

M.

Fr. Maaslieben, Beytr. zum Götting. Muſen-Alm. (1657).
Earl of *Macartney*, ſ. G. *Staunton*.
W. Macbeth, über eine unter den Negern zu Demerary oft vorkommende Krankheit der Urinwege (418).

J. Macdonald, über drey natürliche Erzeugniſſe Sumatra's (1643).
J. Machin, Quadratur des Kreiſes (1611).
Rod. *Mackenzie*, a Sketch of the war with Tippoo Sultaun Vol. 2. 74.
J. Mackie, Beſchreibung eines glücklich geheilten Hundskrampfes (420).
Mancini, ſ. Duc de *Nivernois*.
Joſ. Mangili, Beſchreibung der Grotte von Entratico (636).
Kr. Mannert, Geographie der Griechen und Römer, Th. 5. H. 1. 2. 1521.
J. G. Marezoll, Predigten (1244. 1856); Predigten über Religioſität und einige andere Gegenſtände 1366.
Marmontel, Erinnerungen am Camine, aus dem Franz überſetzt (1861).
W. *Marſden*, a catalogue of dictionaries 52; von den Spuren der Hindu-Sprache und Literatur im Malayiſchen (1630).
Marſhall, the rural economy of the Weſt of England. Vol. 1. 2. 1281; Beſchr. der Landwirthſchaft in der Grafſchaft Norfolk, aus dem Engl. überſetzt von dem Gr. von Podewils, Th. 1. 1735.
G. F. von Martens, über die Erneuerung der Verträge in den Friedensſchlüſſen der Europäiſchen Mächte 689; Summary of the law of nations, translated by W. *Cobbet* 1023; erh. eine Stelle in der facultate jurid. honorum 1505.
J. C. Martin, Predigten 798 (1244).
van Marum, Verſuche über die Zerſetzung des Weingeiſtes (842).
J. Bpt. Marzari, über die Zerſetzung des Waſſers (634); über die Natur des Waſſers (637); die Rhabarber ſey bereits den Alten bekannt geweſen (749).

Lr. Maſcheroni, über einige geometriſche Aufgaben, welche mit dem bloßen Zirkel ohne Lineal aufgelöſet wurden (751).

Fr. *Maſeres*, ſ. Scriptores logarithmici; Ueberſetzung der drey erſten Kapitel der ars conjectandi von Jac. Bernoulli, mit Anmerkungen und einem Anhange (1610. 1611); Anmerk. über Euler's und Anderer Quadratur des Kreiſes; Methode, die Summe einer Reihe die ſich langſam nähert zu finden (1612); fernere Unterſuchungen darüber; Methode den Werth der Reihe $x + \frac{x^2}{2} + \frac{x^3}{3} \ldots$ zu finden; über die Umkehrung unendlicher Reihen (1613).

G. H. *Maſius*, de veſaniis in genere et praeſertim de inſania univerſali 123.

Fr. *Maſſon*, Stapeliae novae, or a collection &c. T. 1-10 69; — T. 11-20. 1051.

K. C. Matthäi, über die epidemiſche Ruhr 929.

Th. *Maurice*, an elegiac and hiſtorical poem, ſacred to the memory and virtues of Sir William Jones 167.

May, Fragen über Gegenſtände der Volksarzneykunde (1101).

J. C. A. Mayer, von der Königs-Chinarinde (88).

M - e, Beytr. zum Gött. Muſen-Alm. (1657).

James *Meaſe*, ſ. J. *Jones*; an inaug. Diſſertation on the diſeaſe produced by the bite of a mad dog &c. 1849.

J. Mehler, Landwirthſchaft des Königr. Böhmen B. 3. 1663.

Thph. C. A. Mehmel, Verſuch einer compendiariſchen Darſtellung der Philoſophie, H. 1. 1561.

Meidani, ſelecta quaedam Arabum adagia, nunc primum arabice edita, latine verſa atque illuſtrata a *Roſenmullero* 979.

Ep. Meiners, über das Kriegswesen im ältern Rußland (904); Lebensbeschreibungen berühmter Männer aus den Zeiten der Wiederherstellung der Wissenschaften B. 3. 1183; observationes ad geographiam Europae atque Asiae orientalis nec non septentrionalis ejusque historiam pertinentes 1457.
Meinshausen, Apparat zur Cur verunstalteter Füße 1499.
A. G. Meisner, Capuas Abfall und Strafe 1980.
G. Jac. F. Meister, erhält eine Stelle in der facultate jurid. honorum 1505.
Dn. *Melanderhjelm*, Astronomie, D. 1. 2. 1011.
Melitsch, skizzirte Gedanken über Umfang und Zweck der Volks-Medicin (1101).
Rgraf von Mellin, Beytr. zum Neujahrsgeschenk für Forst- und Jagdliebhaber von Wildungen (195); über das perpetuum mobile zu Lemsal in Liefland (1858).
F. K. E. Mereau, Versuch einer Anleitung zu practischen Arbeiten überhaupt, Th. 1. 2. 325.
Merk, wird Corresp. d K. G. d. W. 2019.
Blas. Merrem, systematische Anfangsgründe der reinen Mathematik, Physik und Naturhistorie, B. 2. = (Anfangsgründe der Physik, 145; von Scythischen und Nordländischen Thieren beym Plinius (608).
J. D. Metzger, Heilung eines übel behandelten Beinbruchs (1242).
J. G. Meusel, gelehrtes Deutschland, Ausg. 5. Th. 2. 82; Th. 3. 4. 876; Th. 5. 1696; Bibliotheca historica, Vol. 9. P. 1. 1320; zweyter Nachtrag zu der Literatur der Statistik 1320.
Meyer, Predigten (1244).
F. J. Lr. Meyer, Fragmente aus Paris, B. 1. 2. 1018.
J. Andr. von Meyer, wird Corresp. der K. G. d. W. 2019.

J. Thdr. *Meyer*, obſervationes in epiſtolam Jacobi (1563).
Meyrens, Briefe an C. L. von Hagedorn (875).
C. F. Michaelis, über die ſittliche Natur und Beſtimmung des Menſchen, B. 1. 2. 696.
Miller, Predigten (1244).
Aubin L. Millin, ſ. Pt. Rem. Willemet.
H. F. Möckert, wird D M. 123.
Adf. Modeer, Beſchreibung der Wurmgattung Furia (884); — der Schneckengatt. Orthocera (887; von einer Wurmkrankheit in den Lungen der Schweine (1588); Anleitung zum Dämpfen des Flugſandes (1593); ſ. zweytes Regiſter Papier; ſ. Ruffſtein.
K. E. von Moll, Nebenſtunden des Berg- und Hüttenmannes, B. 1, 798; Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde, B. 1. 817.
Kp. *Monge*, deſcription de l'art de fabriquer les canons 1552.
Wh. F. Mönnich, Lehrbuch der Mathematik, fortgeſetzt von J. W A. Kosmann, mit einer Vorrede von Eytelwein, Th. 2. Abth. 2. 1984.
van Mons, löſet Weingeiſt durch ſtrenge künſtliche Kälte in Dampf auf (617); über die beſte Bereitung und den chemiſchen Gebrauch der ſalzſauren Schwererde; findet kein entzündbares Gas in der Kohlenſäure; Bereitung der Pflaſter und Salben zu welchen Kräuterſäfte kommen (844); chem. Nachrichten aus Paris (845).
Marc-René *Montalembert*, fortification perpendiculaire T. 9. = (l'art defenſif ſuperieur à l'offenſif) 465; — T. 10. avec un dictionnaire encyclopédique et militaire (par Jul. *Belair*) 472.
Ign. de Monti, über einen Uterus von ganz beſonderer Bildung (747); über eine Bleichſucht (750).

Ald. Morelli, verſchiedene Nachrichten von deutſchen Naturkundigen und Aerzten, und ihren Entdeckungen und Beobachtungen (633).
Th. de Morla, Lehrb. der Artillerie-Wiſſenſchaft, aus dem Spaniſchen überſetzt von J. G. Hoyer, Th. 1. B. 1. 2. 570.
Jer. Morriſon, über die neue Therapie (1089).
Sm. F. Nrhn Morus, nachgelaſſene Predigten, zum Drucke befördert von K. A. Glieb Keil, Th. 3. 1848; Predigten (1856).
F. K. Moſer, ſ. Beytr. zur Erörterung der Frage: in wie weit iſt die Gerichtbarkeit des Kaiſers über reichsſtändiſche Unterthanen ꝛc. gegründet.
W. G. von Moſer, ſ. Forſt-Archiv.
Juſt. Möſer, vermiſchte Schriften, Th. 1. nebſt deſſen Leben herausg. von F. Nicolai 877.
G. F. *Mühry*, de aeris fixi inſpirati uſu in phthiſi pulmonali 90.
Müller, Predigt über die vorzüglichſten Beweggründe der Sittenlehre Jeſu zur Vermeidung der Wolluſt, erh. das zweyte Acceſſit 1186.
A. K. Müller, Exempelbuch zum Geſundheits-Catechismus, Hälfte 1. 2. 240.
G. C. Müller, Entwurf einer philoſophiſchen Religionslehre, Th. 1. 1975.
J. F. *Müller*, de lingua praerubra ut ſigno in morbis 122.
J. Jac. L. Müller, über die Zerſtreuungsſucht. Vier Predigten 47 (1856).
J. Wſg. Müller, Commentar über zwey dunkle Stellen in Plato's Schriften 985.
K. von Münchhauſen, Beytr. zum Gött. Muſen-Alm. (1657).
W. Münſcher, Handbuch der chriſtlichen Dogmengeſchichte, B. 1. 1 77.
F. Münter, Predigten (1856).
J. C. E. Münter, das Roßtäuſcher-Recht, Aufl. 2. 504.

J. W. A. Murhard, Nachricht von einer Erfindung, die derſelbe in der Analyſis gemacht hat 461; inveſtigatio formularum localium, potentiarum ſerierum, ſinuum aliarumque functionum trigonometricarum atque reductio huius problematis ad problema univerſale productorum 529; de attractione mutua trium ſphaeroidum in medio reſiſtente inveſtigationes novae 569; Verſuch einer hiſtoriſch chronolog Bibliographie des Magnetismus 604; conſtructio generalis formularum differentialium $dx = A[(x) \pm \rho x]$ &c. 847; ſ. *Lagrange*. Literatur der mathematiſchen Wiſſenſchaften B. 1. 1046; methodus nova differentialia partialia finita tractandi 1049; prodromus novae theoriae analyticae ſyſtematis mundi univerſi 1502; Ankündigung ſeines Repertorii der Integral-Rechnung (1781); wird Aſſeſſor der K. G. d. W. 2018.

Cp. Glieb von *Murr*, Deſcription du cabinet de M. Paul de Praun 557.

N.

N. Beytr. zum Götting. Muſen-Alm. (1657).

J. Sm. Naumburg, über einen pharmaceutiſch-politiſchen Vorſchlag (83); Abhandl. von der Beinkrümmung ꝛc. 685.

P. Naumov, ſ. J. F. Blumenbach.

F. Nicolai, ſ. Juſtus Möſer; Briefe an C. L. von Hagedorn (875).

A. Hm. Niemeyer, vollſtändige Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des K. Pädagogii zu Halle 718.

L. H. C. *Niemeyer*, de menſtruationis fine et uſu 121.

Nieſemann, Angabe einer Töpferglaſur ohne Bley (1655).

Mancini Duc de *Nivernois*, Oeuvres, T. 1-4. Nouv. Ed. 2079.

Mark *Noble*, memoirs of the illuſtrious houſe of Medici 1717.

J. A. C. Nöbling, über das Bedürfniß einer theoret. pract. Anleitung zur weiſen und vorſichtigen Sonderung der zum chriſtlichen Volksunterricht gehörigen Materialien von den Gegenſtänden der acroamatiſchen Theologie 601.

Dm. Nocca, von den Urſachen der Verwüſtung der lombard. Waldungen, und der Art dieſen Schaden wieder gut zu machen (633); Beſchreibung des botaniſchen Gartens zu Mantua (637).

G. H. *Nöhden*, de Porphyrii ſcholiis in Homerum 2025; ſ. Jac. *Bryant*.

A. F. Nolde, ſ. Archiv der Volks-Arzneykunde; Beſtimmung des Begriffes und der Grenzen der Volks-Arzneykunde (1098).

Nolten, Predigten (1244).

K. W. Noſe, Beſchreibung einer Sammlung von meiſt vulcaniſchen Foſſilien von Deod. Dolomieu 1538.

F. Ant. Notarianni, Beſchreibung der muſca oliva und der Mittel gegen ſie; über die neue chem. Nomenclatur (635).

K. *Nürnberger*, ſ. *Plato*.

O.

W. Olbers, über die beſte Methode die Bahn eines Cometen aus einigen Beobachtungen zu berechnen 97. 385; Beobachtung zweyer Cometen (358); Abhandl. über die leichteſte und bequemſte Methode die Bahn eines Cometen aus einigen Beobachtungen zu berechnen (herausg. von Zach) 961; — Tafeln 1465; Beobacht. eines Cometen 1442.

Olivarius, le nord litéraire, phyſique, politique et moral 1874.

Olenroth, Bemerkungen über verſchiedene Krankheiten und Zufälle des Kopfes (1241).
Oeſer, Briefe an C. L. von Hagedorn (875).
F. Bj. *Oſiander*, hiſtoria partus nanae verſionis negotio a foetu vivo feliciter liberatae 1369; breve notizia ſull' origine ed attuale regolamento della ſocietà degli amici dell' arte obſtetricia in Gottinga. Pubblicata in Italiano di V. L. *Brera* 1376.
B. C. Otto, ſ. Buffon.
G. E. Otto, Geſchichte und Topographie der Stadt und des Amtes Weiſſenfels in Sachſen 651.
W. *Ouſely*, perſian Miſcellanies 585.
A. W. und B. L. Overbeck, Meditationen über verſchiedene Rechtsmaterien B. 1. 2. Aufl. 3. B. 7. 570.

P.

W. *Paley*, horae Paulinae; Beweis ꝛc. aus dem Engl. mit Anm. von H. Ph. Kr. Henke, 1756.
Pt. Sim. Pallas, phyſ. und topograph. Schilderung Tauriens, aus dem Franz. (840).
G. F. Palm, neuer Volks-Calender 240.
J. S. Palmer, Beantwortung der Preisfrage die Koppelwirthſchaft betr. (1599).
Mt. von Pankl, wird Correſp. der K. G. d. W. 2019.
G. Wfg. *Panzer*, ſ. Annales typograph.
G. Wfg. Fr. *Panzer*, Deutſchlands Inſecten, H. 43-49. 1607.
Em. C. Pape, Beytr. zum Götting. Muſen-Alm. (1657).
Ep. F. Parrot, Einleitung in die mathemat. phyſ. Aſtronomie und Geographie 1776.
W. Paterſon, von einem glücklich geheilten Polyp in der Mutterſcheide (420); Aufforderung an die Aerzte, Beobachtungen über den Einfluß der Witterung auf die Krankheiten mitzutheilen (423).

Patje, über den Engliſchen National-Credit 654.
Panke, Predigten (1244. 1856).
Pauli, Predigten (1244).
Thdr. Pauli, Geſchichte der Ruhr-Epidemie zu Mainz im Sommer 1793 (290).
Pauſanias, Graeciae deſcriptio, Gr. ed. J. F. *Facius*, T. 3. 389.
G. Pearſon, Beob über den mediciniſchen Gebrauch der Gasarten (1093. 94).
Pelletier, Verſuche mit luftleerer Schwererde (842).
Th. Percival, über Kräfte und Wirkung der Arzneyen (1681); über die Grundſätze und Grenzen der Beſteurung (1690).
C. H. *Perſoon*, ſ. *Holmskiold*; de fungis clavaeformibus (918); ſ. *Linné*.
Kp A. Peſtel, einige Homilien und Predigten 1243.
Cp H Pfaff, von dem Kieſelſinter (842).
J. F. *Pfaff*. diſquiſitiones analyticae Vol. 1. 1329; Summation einer Reihe in welcher höhere Differentiale vorkommen, Fortſ. (1778).
Pfannkuche, Beytr. zur genauern Kenntniß der gedruckten Angelſächſ. Ueberſetzungen des A. T. (1209).
E. F. *Pfotenhauer*, doctrina proceſſus tum germanici tum praeſertim Saxonici elect. P. 2. Vol. 1. 2. 835; Abhandl. über das gerichtliche Verfahren in Sachen welche den neueſten Beſitz betreffen 1527.
Pfranger, Predigten (1856).
Wathen Phipps, Beob. die Einathmung des Waſſerſtoffgas betr. (1092).
G. H Piepenbring, über die beſte Bereitungsart des Mindereriſchen Geiſtes (87); vergebliche Verſuche nach Pearſon's Vorſchrift phosphorſaure Sode zu erhalten, oder durch Gratſcheffs Handgriff dem Kornbranntwein ſeinen Fuſelgeruch zu nehmen (88).

s, ſ. U. H. Lauts.
c. Planck, Geſchichte der Entſtehung, der
derungen und der Bildung unſeres proteſtan-
Lehrbegriffs ꝛc. B. 3. Th. 1. Neue Ausg.
B. 4. = (Geſchichte der proteſtanti-
heologie von Luthers Tode bis zu der Ein-
g der Concordien-Formel, B. 1.) 449; Abriß
iſtoriſchen und vergleichenden Darſtellung
gmatiſchen Syſteme unſerer verſchiedenen-
hen Haupt-Parteyen ꝛc. 489; Programm
en Urſprung des Weihnachtsfeſtes 537;
irklicher Conſiſtorial-Rath mit Sitz und
e 1929.
von Platen zu Hallermund, Bemerk. über
enſtentlaſſung des Hrn. von Berlepſch als
nd Schatzrath 479.
orgias, ed. C. Gf. *Findeiſen* 543; Alci-
1 et 2, ed. Car. *Nürnberger* 2061; Gor-
mit einem Commentar nebſt Anhange her-
ehen von L. Hörſtel, 2082.
air, Fragen und Bemerkungen wegen der
nie der Hindu (1637).
ns, Opera, ed. J. G. *Hutten*, Vol. 9. 391.
ckels, Beytr. zum Götting. Muſen-Alm.
).
Podewils, ſ. Marſhall.
h. Polidori, über das Erdbeben (628).
ndera, obſervationes ad Catonem, Var-
et Columellam (2040).
Pr. Poppe, Verſuch einer Geſchichte der
hung und Fortſchritte der theoret. pract.
therkunſt 1063.
beſchke, Vorbereitung zu einem populären
echte 721.
, Antheil desſelben an der Glasgower Aus-
des Aeſchylus (975).

J. *Potocki*, voyage dans quelques parties de la baſſe Saxe pour la recherche des antiquités, Slaves ou Vendes 1376.
Pp. Beytr. zum Götting. Muſen-Alm. (1657).
Preisler, Briefe an C. L. von Hagedorn (875).
Dei Pre, Vertheidigung des neuen chem. Syſtems und Giobert's (633).
Prinzſköld, wie iſt dem Einreißen der Ufer bey großen Strömen vorzubeugen? (1588).
Thdr. *Prodromus*, Galeomyomachia (2088).
Er. Proſperin, Beyträge zum aſtron. Jahrb. (360); Beſtimmungsſtücke bey den kleinſten Abſtänden aller bisher berechneten Cometen-Bahnen von der Erdbahn (891. 892. 1464).
J. Fr. de Provenzale, über die Gegenwart der Kieſelerde in den Fruchtkleyen ꝛc. (636).
J. F. *Pugnet*, ſ. J. F. *Blumenbach*.
J. St. Pütter, Erörterungen und Beyſpiele des Teutſchen Staats- und Fürſtenrechts, B. 3. H. 1. 385; über die beſte Art aus Acten zu referiren ꝛc. 577; auch ein Wort an Wahrheitsfreunde in Beziehung auf eine Stelle in der Häberlin. Antikritik gegen eine Recenſion in den Götting. gel. Anzeigen (888); wird Prof. jur. primarius, und Ordinarius im Spruch-Collegio 1505.

R.

R. Beytr. zum Götting. Muſen-Alm. (1657).
N. R., Verſuch über die Aramäiſche Sprache (535).
P. R., Briefe über eine metallurgiſche Reiſe durch Tyrol und einen Theil des Venetianiſchen Gebiets (819).
Raff, Naturgeſchichte für Kinder, Franzöſ. und Engl. Ueberſetz. (424); Abriß der allgem. Weltgeſchichte für die Jugend. Neue verbeſſerte Ausg. Th. 3. 1169.
F. Raßmann, lyriſche Gedichte 1159.

E. Ad. *Räuſchel*, nomenclator botanicus, Ed. 3. 1208.
F. Gſt. von der Reck, über die Verbeſſerung von Landſchulen 439.
Redfearn, Anwendung des gekohlten Waſſerſtoff-Gas im Blutſpeyen (1090).
Gfr. C. *Reich*, mantiſſae inſectorum faſc. I. 1783.
J. F. Reichardt, ſ. Lieder geſelliger Freude.
Fr. Arn. Reiche, über die Kraft der eventuellen Belehnung ꝛc. erhält den Preis 1482.
J. C. *Reil*, exercitationum anatomicarum faſc. I. de ſtructura nervorum 147.
N. Thdr. *Reimer*, hiſtoria problematis de cubi duplicatione 1449.
Jac. Reineggs, allgem. hiſtoriſch-topographiſche Beſchreibung des Caucaſus, herausg. von J. E. Schröder, Th. I. 25. 96.
G. L. Reiner, die Grundlehren der Arithmetik und der Algebra, aus den Lehrbüchern vorzüglich der Hrn. Käſtner und Lorenz ausgezogen 1400.
J. F. *Reiners*, de Mauro Terentiano commentatio 800.
Fr. Volkmar Reinhard, Syſtem der chriſtl. Moral, Ausg. 3. B. I. 1105; Predigten im J. 1796 bey dem Churf. Sächſ. Evangel. Hofgottesdienſte zu Dresden gehalten 1225; Predigten (1856).
K. Reinhard, ſ. Gött. Muſen-Almanach; Beytr. dazu (1657); ſ. Romanen-Calender; ſ. Liebe und Pflicht.
C. Lf. Reinhold, ſ. C. Hornemann; Auswahl vermiſchter Schriften, Th. I. 2. 1929.
Reinick, Vorſchläge verdorbene Luft beſonders in Krankenzimmer zu verbeſſern (1014).
W. F. Hm. Reinwald, Beytr. zum Gött. Muſen-Alm. (1657).
J. Reiſig, moral. Reden, Samml. 1-4. 1807.

Reiſinger, über den Gebrauch der kalten Umſchläge bey Kopferſchütterungen (477).
J. Jac. Reiske, Conjecturen in Ariſtoteles Politica (2035).
Reiter, eine Beichtandacht (63).
Bh. Reith, Geſchichte der königl. Macht und der Staatsveränderungen in Frankreich von dem Untergange der Ligue bis zur Errichtung der Republik, B. 2. 1407.
Ed. *Rentzel*, theſes inaug. 65.
Rettberg, über Bettancourt's und Prony's Beſtimmung der Elaſticität des Waſſerdampfes bey verſchiedenen Temperaturen (846).
Fr. A. Reuß, Samml. naturhiſtoriſcher Aufſätze mit vorzüglicher Hinſicht auf die Mineralgeſchichte Böhmens 124; Mineralogiſche Geographie von Böhmen, B. 1. = (Mineralogiſche Beſchreib. des Leutmeritzer Kreiſes); B. 2. = (— des Bunzlauer Kreiſes) 705.
L. M. *Reveillere Lepaux*, reflexions ſur le culte, ſur les ceremonies civiles et ſur les fêtes nationales, ins Deutſche überſetzt von C. Fabricius 1967.
L. G. Ribbeck, Predigten (1856).
G. F. Ribbentrop, Beſchreib. eines Apatits (846).
Th. Richardſon, über die Vortheile wüſte gelegenes Land anzubauen (1699).
A. Glieb. Richter, chirurg. Bibliothek, B. 15. St. 4. 336; Anfangsgr. der Wundarzneykunſt, B. 4. 617.
C. Richter, über die fabelhaften Thiere 895.
J. Btſ. Richter, über die neuern Gegenſtände der Chemie, St. 6. 7. 8. 793; über die beſte Methode den Weingeiſt ganz waſſerfrey zu machen (845); über die Reinigung des Braunſteins von Eiſen; über die vortheilhafte Darſtellung der reinen Citronenſäure aus friſchen und faulen Citronen

und Johannisbeerenſaft, nebſt der Bereitungsart eines vollkommenen Citronſauern Eiſens (846).
K. F. *Richter*, recitatio philologica ſuper pſalmo 45. 103.
K. Rud. Richter, Lehrb. für Catechumenen Ausg. 2. 1242.
Rob. Riddell, über alte Steine mit eingehauenen Hieroglyphen in Schottland (1701).
von Riegger, Skizze einer ſtatiſtiſchen Landeskunde Böhmens, H. 1. 2. 3. 1152.
Riem, über den Brand im Getreide, Schwed. im Ausz. (1587); von Ausfutterung und Wartung der Kühe, ins Schwed. überſetzt (1587).
Sven *Rinman*, Afhandling rörande Mechaniquen med tillämpning i ſynnerhet til Bruk och Bergverk. T. 2. 957.
Tarſizio Riviera, von einer einäugigen Mißgeburt (746); über die Wirkung der Einbildungskraft der Schwangern (746); Bemerkungen über die Mißgeburten (747).
Rohde, mathematiſche Abhandlungen 243.
Rolph, Herſtellung eines Kranken durch Sauerſtoff-Gas (1094).
Er. J *Rönholm*, de amputatione 107.
von Röök, Bemerkungen über Schafzucht (1586); neue Methode Leinſamen zu ſäen (1589).
J. F. Roos, ſ. Terentius.
Thdr. G. A. Rooſe, Grundzüge der Lehre von der Lebenskraft 1918; ſ. Transactions of the med. Society of London.
F. L. Röper, Geſchichte und Anecdoten von Dobberan in Mecklenburg 2032.
Vinc. Roſa, Fortſetzung der zoologiſchen Briefe (746).
A. Alb. Roſcher, über die Kraft der eventuellen Belehnung ꝛc. erh. das erſte Acceſſit 1482.
W. Roſcoe, über den verhältnißmäßigen Vorzug der Wiſſenſchaften und Künſte (1691).

Sangiorgio, über die Zubereitung des ſüßen Salpetergeiſtes; Reſultate bey der Zerlegung des Salmiaks (85); von der Bereitung des Vitriol-Aethers und den Hoffmanniſchen ſchmerzſtillenden Tropfen (87); Untauglichkeit des Blutſteins zur Sublimation mit Salmiak (88).
J. G. Sartorius, wird Prof. der Philoſophie zu Göttingen 1009.
Sch. Beytr. zu den Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers (1392. 93).
Gfr. H. *Schäffer*, ſ. *Athenäus*.
J. Kr. Schaubach, über die Stelle vom Aufgang und Untergang der Plejaden (606); einige Bemerkungen über die Sphäre der Alten 2005.
J. Ephr. Scheibel, von Erh. Weigel's Jenaiſchem Philanthropin, Fortſ. und Beſchluß 7; von auswärtigen Neuerungen in Zahl, Maß und Gewicht 939
H. von Schelhaß, über die Gerichtbarkeit der höchſten Rgerichte in Klagen zwiſchen den mittelbaren Unterthanen und ihrer Landesobrigkeit 2001.
J. W. Joſ. Schelling, Ideen zu einer Philoſophie der Natur, B. 1 2. 1908.
Alex. N. Scherer, einige Gedanken, die Unterſuchung der Erſcheinungen des Leuchtens betr.; über eine bis jetzt überſehene Folgerung aus den Hauptſätzen, welche der Theorie des Hrn. Prof. Göttling zum Grunde liegen; Bemerk. über die Bereitung der reinen Säure (85); Beſchreibung einer Geräthſchaft zu Bereitung des Phosphor-Gas (87).
J. Andr. Gfr. Scherelig, Iconographiſche Bibliothek, St. 4. 536.
K. Jac. *Scheuffelhuth*, theoria jur. Rom. privati 566.
J. F. Schink, Beytr. zum Götting. Muſen-Alm. (1657).
A. W. *Schlegel*, ſ. *Shakespeare*.

G. Alex. *Ruperti*, ſ. Mag. für Philologen; ſ. Commentationes theologicae; Animadverſiones in Pſalmos, Spec. I. (1563).

Bj. *Ruſh*, an Eulogium intended to perpetuate the memory of Dav. Rittenhouſe 1350; über den Zuckerahorn, aus dem. Engl. (1890); über die Zunahme der Bevölkerung, des Landbaues, der Sitten ꝛc. von Penſylvanien (1691).

Al. *Ruſſel*, the natural hiſtory of Aleppo, ins Deutſche überſetzt und herausg. von J. F. Gmelin, B. I. 848.

J. C. F. Küſt, Beobachtung einer ſehr großen Kopfverletzung und Depreſſion des Schedels (1242).

S.

S. ſ. *Lyſias*; ſ. *Dionyſius Hal.*

S. Zweifel und Fragen den moraliſchen Glaubensgrund der crit. Philoſophie betr. (1762).

J. *S.* ſ. J. *Sheldon.*

J. H. S. behauptet, daß die nach Grimm's Vorſchrift bereitete Schwefelmilch Gyps halte (87).

J. D. W. Sachſe, Antheil desſelben an den Auszügen aus den neueſten medicin. Probeſchriften (753).

J. F. Sacombe, der Arzt als Geburtshelfer mit Anmerk. von C. Kramp 361.

Sadi, perſian and arabic works, 2 Vols. 945.

K. Vial de *Sainbel*, Works 141.

de *Sainte-Croix*, lettre à M. du Theil ſur une nouvelle édition de tous les ouvrages des philoſophes éclectiques 1770.

C. Crisp. *Salluſtius*, bellum Catilinarium atque Jugurthinum ... ed. Glieb Cp. Harles, Ed. 2. 2064.

C. Ghilf Salzmann, Predigten (1856).

C. F. Sander, ſ. C. Hornemann.

Sandford, Beobachtungen den medicin. Gebrauch der Kohle betr. (1095).

J. Glob Schneider, ſ. Scriptor. rei ruſt.; Griechiſch deutſches Handwörterbuch, B. 1. 2076.
C. F. *Schnurrer*, obſervationum ad vaticinia Jeremiae P. 3. (1563).
K. Tg. Glob Schönemann, Grundriß einer Statiſtik des deutſchen Religions- und Kirchenweſens 1345.
C. F. Im. Schorch, über Ulr. Tenngiers Layenſpiegel (290).
N. *Schow*, ſ. J. *Stobaeus*.
J. C. C. Schrader, etwas über die Apotheker-Gehülfen (83); über die Naphthen und verſüßten Säuern, nebſt einer Unterſuchung der S. Lucien Rinde (84).
Fr. von Paula Schrank, Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten, B. 1. 2030.
C. F. Schröder, Naturgeſchichte und Beſchreibung der Baumanns- und Bielshöhle 760.
J. Enoch Schröder, ſ. J. Reineggs.
Schroll, Grundriß einer Salzburg. Mineralogie (820); Beſchreibung und chem. Zerlegung einer neuen Steinart (821).
J. Hi. Schröter, Aphroditographiſche Fragmente 50; Beobachtung eines vorzügl. merkw. Sonnenfleckens ꝛc. 129. 305; Beobachtung zweyer Flecken im dritten und vierten Jupiterstrabanten ꝛc. 137. 305; Beobachtung zweyer Cometen und eines Doppelſterns im Stiere (358); Beobachtung der Bedeckung von δ 1 und 2 des Stiers durch den Mond (892).
L. Ph. Schröter, über die vorzüglichen Heilkräfte des Neundorfer Schwefelwaſſers 920.
F. T. Schubert, Beytr. zum aſtronom. Jahrb. (360).
Bj. *Schultz*, Diſſ. on the Phytolacca Decandra L. 1456.
Roſar. Scuderi, über Cullen's phyſiologiſche Medicin (751).

F. Schlegel, die Griechen und Römer, B. 1. 1321.
Glieb Schlegel, der Grundſatz der Vernunft-Moral: handle nach dem Ausſpruche der Vernunft zufolge einer lautern Betrachtung der Dinge erwieſen und angewandt 437.
J. Ferd. Schletz, Beyträge zu einer gründlichen Verbeſſerung der proteſtantiſchen Liturgie 63.
F. Schlichtegroll, Necrolog für 1794. Jahrg. 5. B. 2. 23; — für 1795. Jahrg 6 B. 1. 1413.
H. Schlichthorſt, ſ. Magazin für Philologen.
J. G. Schloſſer, über eine Stelle in Platos Menon (607).
A. L. Schlözer, critiſche Sammlungen zur Geſchichte der Deutſchen in Siebenbürgen, St. 1. 2. 3. 1505; critiſch-hiſtoriſche Nebenſtunden 1617.
J. Gfr Schmeißer, überſetzt Uslar's Fragmente neuerer Pflanzenkunde ins Engl. (424); Beyträge zur nähern Kenntniß des gegenwärtigen Zuſtandes der Wiſſenſchaften in Frankreich 1061.
F. A. *Schmelzer*, de auctoritate pactorum capitulationis caeſareae poſt informatam perpetuam adjectorum comm. I. 337.
J. W. Schmid, über chriſtl. Religion ꝛc. 152.
F. C. Schmidt, der bürgerl. Baumeiſter, H. 11-18. 1553.
G. Glieb Schmidt, Anfangsgründe der Mathematik, Th. 1. 199.
J. E. C. Schmidt, Obſervationen über einige Stellen des Koheleth (1209); Entwurf einer Geſchichte des Glaubens an Vergeltung und Unſterblichkeit bey den Juden, Hälfte 1. 1845.
Klamor Eb. K. Schmidt, Beytr. zum Götting. Muſen-Alm. (1657).
K. F. Schmidt-Phiſeldeck, Beytt. zum Götting. Muſen-Alm. (1657).
C. C. Schmieder, topographiſche Mineralogie der Gegend um Halle in Sachſen 1719.

J. Glob Schneider, ſ. Scriptor. rei ruſt.; Griechiſch deutſches Handwörterbuch, B. 1. 2076.
C. F. *Schnurrer*, obſervationum ad vaticinia Jeremiae P. 3. (1563).
K. Tg. Glob Schönemann, Grundriß einer Statiſtik des deutſchen Religions- und Kirchenweſens 1345.
C. F. Im. Schorch, über Ulr. Tenngiers Layenſpiegel (290).
N. *Schow*, ſ. J. *Stobaeus*.
J. C. C. Schrader, etwas über die Apotheker-Gehülfen (83); über die Naphthen und derſüßten Säuern, nebſt einer Unterſuchung der S. Lucien Rinde (84).
Fr. von Paula Schrank, Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten, B. 1. 2030.
C. F. Schröder, Naturgeſchichte und Beſchreibung der Baumanns- und Bielshöhle 760.
J. Enoch Schröder, ſ. J. Reineggs.
Schroll, Grundriß einer Salzburg. Mineralogie (820); Beſchreibung und chem. Zerlegung einer neuen Steinart (821).
J. Hi. Schröter, Aphroditographiſche Fragmente 50; Beobachtung eines vorzügl. merkw. Sonnenfleckens ꝛc. 129. 305; Beobachtung zweyer Flecken im dritten und vierten Jupiterstrabanten ꝛc. 137. 305; Beobachtung zweyer Cometen und eines Doppelſterns im Stiere (358); Beobachtung der Bedeckung von δ 1 und 2 des Stiers durch den Mond (892).
L. Ph. Schröter, über die vorzüglichen Heilkräfte des Nenndorfer Schwefelwaſſers 920.
F. T. Schubert, Beytr. zum aſtronom. Jahrb. (360).
Bj. *Schultz*, Diſſ. on the Phytolacca Decandra L. 1456.
Roſar. Scuderi, über Cullen's phyſiologiſche Medicin (751).

K. A. *Scuhr*, de typo febrili 123.
Lp. *Sebaſtiani*, ſ. Epiſtola ad Apollinarem.
Sedillot, der ält., coma convulſiva und Tod nach einem zurückgetretenen Ausſchlag (477).
Sedillot, der jüng., Sécr. général de la Société de Santé à Paris 475.
J. Ant. L. Seidenſticker, Italien und die kaiſerl. Staaten ꝛc. 865.
J. A. P. Seidenſtücker, Vertheidigung von zehen Stellen im Juſtin gegen gemachte Verbeſſerungen (606).
G. F. Seiler, über die göttlichen Offenbarungen, vornehmlich die, welche Jeſus und ſeine Geſandten empfangen haben, Th. 1. 777. Th. 2. 1785.
J. Senebier, Bemerkungen über die Vulcane (750).
Lucius Ann. *Seneca*, opera omnia, ed. F. E. *Ruhkopf*, Vol. 1. 2077.
H. C. L. *Senf*, ſynopſis jur. civ. univerſi et juris judiciarii Saxonici tabulis comprehenſa 648.
Seſtini, Claſſes generales geographiae numismaticae &c. P. 1. 2. 1624.
Seybold, hiſtoriſches Taſchenbuch auf alle Tage im Jahr 1797. 1358; Selbſt-Biographien berühmter Männer, B. 1. Thuanus 1437.
Seyffert, Predigten (1244).
W. *Shakespeare*, reviſed by G. *Steevens* &c. Lief. 11. 521; dramatiſche Werke, überſetzt von A. W. Schlegel, Th. 1. 1680; dramatic works, publ. by Ch. *Wagner*, Vol. 1. 1741.
Ab Sharp, leichte Art Logarithmen zu berechnen; Berechnung der natürlichen trigonometr. Linien; Quadratur des Kreiſes aus der Quadratwurzel von 12; — aus dem Tangenten von 18 Gr.; — — von 22½ Gr.; — — von 15 Gr. (1611).
Rch. Sharp, über das Weſen und den Nutzen der Beredſamkeit (1691).

G. Shaw, Thiergeſchichte von Neuholland, Auszüge daraus (1659).

Th. Shaw, über die Einwohner der Hügel bey Rajamahall (1626).

J. *Sheldon*, an eſſay on the Iris (530).

J. Shore, wird Präſident der gel. Geſ. zu Bengalen 1625; Antrittsrede deſſ. von den Verdienſten Sir William Jones (1625); einige ſonderbare Thatſachen, Gewohnheiten und Handlungsarten der Hindu (1632).

C. H. von Sierſtorpff, über die forſtmäßige Erziehung, Erhaltung und Benutzung der vorzüglichſten inländiſchen Holzarten, Th. 1. 562.

G. Silverſträhle, über die Koppelwirthſchaft (1591); Beſchreibung und Zeichnung einer Dreſchmaſchine (1599).

C. F. Liebeg. Simon, ſ. Krug.

C. F. Sintenis, Predigten (1806).

P. Sipos, Beſchreib. und Anwend. eines mathemat. Inſtruments zur unmittelbaren Vergleichung der Zirkelbogen 111.

Siriſa, Polens Ende, hiſtoriſch, ſtatiſtiſch und geographiſch betrachtet 1425.

Smith, Verſuche zum Beweiſe, daß Körper die man in die Bauchhöhle bringt, eben ſo gut aufgelöſet werden als im Magen (423).

Jac. Ed. *Smith*, ſ. James *Sowerby*.

James Carmich. *Smyth*, a deſcription of the jail diſtemper &c. 769; account of the experiments made to determine the effect of the nitrous acid in deſtroying contagion 774.

C. W. Snell, Beyträge zu den Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers (1392).

Ambr. Soldani, über einen Steinregen (749).

Sm. Th. *Sömmerring*, de trunco vertebrali vaſor. abſorbentium c. h. 57.

K. Glob Sonntag, über Menſchenleben, Chriſtenthum und Umgang. Eine Sammlung Predigten, B. 2. Th. 1. 1808; Predigten (1856).
Joſ. Sonſis, über eine Mißgeburt mit Einem Auge (747); über eine Art Zwitter (750).
James *Sowerby*, Engliſh botany: or coloured figures of Britiſh plants &c. to which will be added occaſional remarks by James Edw. *Smith*, Vol. 3. 553; Vol. 4. 596; Vol. 5. No. 1. 600.
J. Jo. Spalding, Predigten (1244; 1856); die Religion, eine Angelegenheit des Menſchen 1737.
Laz. Spallanzani, Verſuche geſchwefelte Metalle ohne gemeine oder Lebensluft zu verbrennen (635).
G. A. *Spangenberg*, ſ. Corpus jur. civ.
And. Sparrman, ſ. A. F. Fourcroy; ſ. Ep. Girtanner; Beſchreibung einer Natter und einer grüngefleckten Kröte (885).
L. Tim. Spittler, von der ehemahligen Zinsbarkeit der Nordiſchen Reiche an den Röm. Stuhl 1361; tritt in die Claſſe der abweſenden Mitglieder der K. G. d. W. 2018.
E. Mti. Sprengel, über J. Ruysch's älteſte Weltkarte 183.
von Springer, über ein Düngſalz (1442).
Staats, Geſchichte eines ſehr großen Fleiſchauswuchſes in der Magengegend (1242).
Kr. Dd. Mr. Stahl, Anfangsgründe der Zahlenarithmetik und Buchſtabenrechnung 878.
F. J. Stalder, Fragmente über Entlebuch, Th. 1. 1520.
Alb. *Stapfer*, de natura, conditore, et incrementis reipublicae ethicae 937.
G. W. C. Starke, über einige Gleichniſſe des Homer (608); Beytr. zum Gött. Muſen-Alm. (1657); Marie und Wilhelm (1861).

K. F. Stäudlin, ſ. Beytr. zur Philoſophie und Geſchichte der Religion; ſ. Julien von Toulouſe; Lucilio Vanini (172); über J. Keppler's Theologie und Religion (172); über die Philoſophie, den Zweck und den Urſprung des Buches Hiob, St. 1. 2. 3. (812); wird zweyter Prof. der Theologie 1057; commentationis de legum Moſaicarum momento et ingenio, collectione et effectibus, Part. 2 et ultima 1121; über den Werth der crit. Philoſophie ꝛc. 1. Hälfte (1764).
G. *Staunton*, an authentic account of an embaſſy from the king of Great Britain to the emperor of China, taken chiefly from the papers of the Earl of *Macartney* and Sir Erasm. *Gower*, 2 Vols, beſides a Vol. of Plates 1985. 2041.
von Steigenteſch, Beytr. zum Götting. Muſeum Alm. (1657).
C. Gfr. Dn. Stein, Handb. der Geſch. und Erdbeſchr. des Preußiſchen Staates, B. 1. 214.
Steinmetz, Predigten (1856).
Fr. Maria Stella, über die guten Wirkungen des niephitiſch-alcaliſchen Waſſers (745).
C. L. Stengel, ſ. Beyträge zur Kenntniß der Juſtizverfaſſung ꝛc.
F. *Stephan*, Icones plantarum Mosquenſium, Decas 1. 2. 221.
J. Graf von Sternberg, Erſcheinungen bey dem Selbſtverbrennen des Diamants in Lebensluft (841).
Stevenſon, von einer kräftigen Wirkung der rothen Digitalis in der Waſſerſucht (423).
C. L. Stieglitz, Encyclopädie der bürgerlichen Baukunſt, Th. 3. 4. 1784
J. *Stobaeus*, ſermones, ed. N. *Schow* (P. 1. S. 1-27. 2037.
Stockhauſen, Predigten (1244).
J. Jac. Stolz, Anmerkungen zu ſeiner Ueberſetzung ſämmtlicher Schriften des N. T. H. 1. 766;

nöthige Antwort auf Hrn. D. Ewald's Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe 1101.

H. Storch, hiſtor. ſtatiſt. Gemählde des Ruſſiſchen Reiches, Th. 1. 1721; Th. 2. 1801.

Glob C. *Storr*, diſſ. in Apocalypſeos quaedam loca (1564); über Matth. 17, 27 (1433); über Joh. 1. 29 (1435); opuſcula academica ad interpretationem libror. ſacror. pertinentia, Vol. 2. 1557.

K. Graf von Strengſchwerd, rechtl. Gutachten die Uebergabe der Feſtung Mannheim an den Reichsfeind betr 290.

J. H. Stricker, Anweiſung in den Anfangsgründen der Rechenkunſt 1127.

C. A. Struve, Verſ. über die Kunſt Scheintodte zu beleben, und über die Rettung in ſchnellen Todesgefahren 977.

H. Struve, methode analytique des foſſiles 1600.

J. G. Sulzer, Briefe an C. L. von Hagedorn (876).

Reb. Joſ. *Sullivan*, a view of nature in letters to a traveller among the Alps &c. 6 Vols, aus dem Engl. überſetzt ꝛc. (von Hebenſtreit) B. 1. 2. 3. 2059.

A. Sundſtröm, Beſchreibung wie Mauern zu berappen, Krampen zu befeſtigen, Schwamm, Wanzen ꝛc. zu vertreiben (1589).

Süßkind, über das Recht der Vernunft in Anſehung der negativen Beſtimmung des Inhalts einer Offenbarung (1434).

Ol. *Swartz*, Flora Indiae orientalis antta atque illuſtrata, T. 1. 1356; Anleitung zur Cultur verſchiedener Rhabarber-Arten (1592); Geſchichte der Syriſchen Seidenpflanze (1563); Beſchreibung der Schwediſchen Laubmos-Arten (886).

A. Sw. Swederus, von einer neuen Inſectengattung Pteromalus (885).

J. H. van Swinden, Anfangsgründe der Meßkunde, aus dem Holländ. überſetzt von C. Ulr. Gaab 1395.

T.

W. Glieb Tafinger, Verſuch einer juriſtiſchen Methodologie 900.

W Tatterſall, Beobachtungen von Petechien ohne Fieber 419)

W. Ab Teller, Predigten (1244. 1856).

W. Glieb Tennemann, Syſtem der Platon. Philoſophie, B. 2. 3. 4. 9

And. Terajew, ſ. J. F. Blumenbach.

Terentius, Luſtſpiele, überſetzt und comment. von J. F Roos, Th. 2. 64

L. H. *Teucher*, ſ. *Appianus* Alex.

Theophraſtus, Character-Schilderungen, ins Deutſche überſetzt (2029)

Ant. F. Juſt. *Thibaut*, de genuina juris perſonarum et rerum indole veroque huius diviſionis pretio 1435; juriſt. Encyclopädie und Methodologie 1569; Erklärung der L. 22. § ult. und der L. 23. digeſt. de pignorat. actione 1573.

Bh. F. *Thibaut*, diſſ. hiſtoriam controverſiae circa numerorum negativor. et impoſſibilium logarithmos ſiſtens 1841.

Ant. Bh Thiele, ſ. K. Ren. Hauſen.

K. F. A Sgm Thiele, Beob. über einige Düngerarten 1441.

J. D Thies, ſ. N. Teſtament.

Thornton, Beob. über die Wirkungen der Einathmung des Sauerſtoff-Gaſes und anderer Luftarten in verſchiedenen Krankheiten (1090. 91. 92. 94. 95).

de Thou, ſ Seybold.

Dd. Tiedemann, Geiſt der ſpeculativen Philoſophie, B. 6. 1517.

J. H. Tiefetrunk, über das Verhältniß des Sittengeſetzes zum Rechts-Princip (171); Cenſur des chriſtl. proteſtant. Lehrbegriffs, Th. 3. 329; philoſophiſche Unterſuchungen über das Privat- und öffentl. Recht ꝛc. Th. 1. 1707; iſt die Sündenvergebung ein Poſtulat der pract. Vernunft (1763).
Tielke, Leben desſelben 953; Beytr. zur Kriegskunſt und Geſchichte des Krieges (Neue Aufl.) St. 1 (954).
W. Tiſchbein, Umriſſe Griech. Vaſengemählde, B. 1. (Vgl. K. A. Böttiger) 1994.
Sim. A. D. *Tiſſot*, vie de Zimmermann 637; — Deutſch mit Anmerk. 640.
J. Dn. Titius, Biographie desſelben (1015); Lebensgeſchichte J. E. Zeibers (1014); prolusio acad. de commentis phyſ. (1015).
Sal. Eſt. Titius, ſ. Wittenb. Wochenblatt. Hiſtor. Berichtigung einer vermeinten Auflehnung (1014); Vorſchläge das Branntweintrinken betr.; der Muldenhauer, ein technolog. Beytr. (1015).
Tittmann, Predigten (1244).
J. Cl. Tode, Arzneymittellehre, Th. 1. 1816.
Törner, Nachricht von den neuen Anlagen und Holz-Plantagen desſ. 1593.
Townſend, heilſame Einathmung des Sauerſtoff-Gaſes bey brandigen Geſchwüren (1091).
Jul. von Toulouſe, über ſeine angebl. Abſchwörung der Religion ꝛc. aus dem Franz. von C. F. Stäudlin, mit einer Vorerinn. von Ep. Girtanner (170).
J. F. Trampel, Bemerkungen über einige Hüftkrankheiten (1058).
Gfr. Ren. *Treviranus*, comm. de emendanda phyſiologia 121.
J Bm. Tromsdorf ſ. Journal der Pharmacie. Nachtrag zu den Bemerk. eines Ungenannten über die Oeſterr. Provincial-Pharmacopöe; über einige ſchädliche Gewohnheiten in Apotheken (83); chem.

Verſuche über das Verhalten der überſauern Kochſalzſäure gegen Bitter- Kalk- und Alaun-Erde; chem Verſ. über die Farben, welche brennender Weingeiſt von Salzen erhält; Verſ. über die Zuſammenſetzung des feuerfeſten Laugenſalzes; Zerlegung der Caſcarill-Rinde (84); kleine chem. und pharmaceut. Verſuche und Beobachtungen (85. 88); Bemerk über Krügelſtein's Preisſchrift von den Arzneypreiſen (86); Repertorium der Chemie (88).

Paats van Troostwyk, über die ätheriſche Salpeterluft; Verſuche, welche die Zerlegung des Waſſers durch den electriſchen Funken beſtätigen (844).

Th. *Trotter*, medicina nautica, an Eſſay on the diſeaſes of ſeamen 1829.

Sm. Turner, Beſchreib. des Tibetan. Ochſen (1648).

Th. C. Tychſen, über die Religions-Schriften der Sabier oder Johannis-Chriſten (813); Fortſ. (1761); wird ordentl. Mitgl. d. K. G. d. W. 2018.

U.

C. H. Uggla, Verſuch zur Verbeſſerung magerer hochliegender Wieſen (1593).

von Unger, Beſchreibung einer Maſchine, Körper wohlfeil und vollkommen zu zermalmen (86).

G. Cp. *Unverzagt*, diſſ. ſiſtens ſellae obſtetriciae ab auctore diſſertationis nuperrime inventae deſcriptionem &c. 105.

V.

V. Ideen zur Critik des Dogma von der Auferſtehung (811).

Mt. Vahl, Beſchreibung des holocentrus lentiginoſ. (840); Anmerk. über einige Vögel, ins Deutſche überſetzt (1650).

Euſeb. Valli, über die thieriſche Electricität (749).

Vauquelin, Verſuche mit luftleerer Schwererde (842).

G. Vega, logarithmiſch-trigonometriſche Tafeln = (tabulae logar. trigon.) Aufl. 2. B. 1. 2. 1665.

Ren. *Vegetius*, artis veterin. libri VI (2039).

Veillodter, Predigten (1856).

A. F. von Veltheim, etwas über die Onyxgebirge des Cteſias und den Handel der Alten nach Oſtindien 2073; Anfrage wegen des Hydrophans der Neuern und Pantarbas der Alten (846).

J. Kp. *Velthuſen*, ſ. commentationes theol.; hiſtoria reſurrectionis Chriſti, P. 1. 2. (1563).

C. F. R. Vetterlein, Chreſtomathie deutſcher Gedichte, 2 Bände 1277.

Jul. di Viano, über den Einfluß des Lichtes und des Wärmeſtoffes auf die Blumen (634); über das Licht (636).

Gerh. U. Ant. Vieth, Anfangsgründe der Mathematik, Th. 2. 373.

Gemello Villa, über das Sauer- und Stahl-Waſſer von Recoaro (633).

Villebrune, ſ. *Athenaeus*.

W. *Vincent*, the voyage of Nearchus... to which are added three diſſertations, two on the achronycal riſing of the Plejades by Sm. *Horsley* et W. *Wales*, and one by de la *Rochette* on the firſt meridian of Ptolemy 665.

Ennio Quirino *Viſconti*, il Muſeo Pio-Clementino, T. 5. 857.

Voigt, über den Häuſerbau ohne Schwellen (1655).

C. F. *Volney*, ſimplifications des langues orientales 590.

Al. Volta, Verſuch geſchwefelte Metalle ohne gemeine oder Lebensluft zu verbrennen (635).

C. D. Voß, Geſchichte der Stuarte auf dem Engl. Thron, Th. 1. 2. 3. Th. 4. = (Regierungsgeſchichte und Ende Carls des erſten) 1818.

W.

Wagenſeil, Lebensbeſchreibung des Kanzley-Dir. Hörmann (1414).

Glob *Wagner*, de Alceſtide Euripidea 568.

J. Jac. Wagner, Ankündigung philoſoph. Vorleſungen 1414; Wörterbuch der Platoniſchen Philoſophie, Probe 1415. 1769; über die Vortheile und Nachtheile des Verbots der Einfuhr fremder Fabricate, erh. das Acceſſit 1482.

K F. C *Wagner*, ſ. W. *Shakespeare*.

W. *Wales*, ſ. W. *Vincent*.

Sayer *Walker*, a treatiſe on nervous diſeaſes 1975.

Jo. Wanker, chriſtl. Sittenlehre, Th. 1. 2. 92.

James *Watt*, et Th. *Beddoes*, conſiderations on the medicinal uſe and on the production of factitious airs. P. 3. 1089; Nachricht von einer Grube worin kohlenſaure Schwererde bricht; Verſ. über die Wirkungen der Schwererde (1684).

Weber, ſ. W Lr Brown.

C. G *Weber*, de vera ordinum provincialium tum in Germania generatim tum ſpeciatim in Bavariae ducatu epocha recte conſtituenda, P. 1. 2. 1135.

F. Bd. *Weber*, de ſuprema principis in ſilvas inſpectione legibus patriis illuſtrata 374.

Wedag, Predigten (1856).

J. Glieb Wehrl, Grundriß einer Geographie des Fürſtenthums Bamberg 173.

C. E. Weidemann, Verſuch einer kurzen Darſtellung der gemeinen Rechte und Landesverordnungen, welche dem Landmanne des Churfürſtenthums Braunſchw. Lüneb. zu wiſſen nöthig ſind 440. 1123.

C. Efr. Weigel, ſ. Magazin für Freunde der Naturlehre ꝛc.; Auszüge aus den Kranken-Regiſtern und Rechnungsbüchern des Greifswalder Lazareths; über leuchtende Körper; über den Stoff der Frucht-

barkeit (1287); über Gautier's Samml. lebend. Thiere (1288).
C. E. Weisse, über die Deutschen Reichsdeputationen zu Friedenshandlungen 222.
J. F. Weissenborn, über hohe Beinkleider als Ursache öfterer Leistenbrüche; Beschreibung und Abbildung eines neuen elastischen Bruchbandes (290).
J. Cp. Wend, über die Bestandtheile des Aethers (85).
Wendt, Beobachtung einer merkwürdigen Caries des Schien- und Wadenbeins 1058.
J. C. G. Werdermann, Einleitung in das gemeine Recht der Preußischen Staaten, Th. 1. 1564.
J. Pt. Westring, von einem sehr kunstfertigen, ohne Arme und Beine gebornen Manne (887).
J. F. Westrumb, Handbuch der Apothekerkunst für Anfänger, Abth. 3. 4. 838; Bemerk. über Arzney-Taxen ꝛc. auf ausdrückl. Veranlassung der K. G. d. W. zu Göttingen verfasset 1201; — Beylage 1729; physical. chem. Abhandlungen, B. 5. = (chemische Abhandlungen, B. 2. H. 2. B. 3. H. 1.) = (über die Bleyglasur der Töpferware Forts. 1); Muriatisch-salinische Mineralquelle zu Pyrmont) 1742.
J. White, zwey Fälle von Zurückbringung einer umgekehrten Gebärmutter (419).
K. White, über den Dhanesa oder den Indischen Nasehorn-Vogel (1645).
J. E. Wichmann, über die Wirkung mineralischer Wasser, besonders des Wildunger 924; Ideen zur Diagnostik, B. 2. 2009.
J. Kp *Wick*, de animi affectuum in corpus efficacia 89.
Fr. A. Wideburg, s. philol. pädagog. Magazin; Verfass. und Methode des philolog. pädagog. Instituts auf der Julius-Karls Universität (2034).
C. F. Wiebeking, Vorschläge zur Verbesserung des Wasserbaues. Mit einer hydrographischen Karte

von dem Niederrheine 17; wird Correſpondent der K. G. d. W. 2019.
W. R. C. Wiedemann, Handbuch der Anatomie 542; wird Correſp. der K. G. d. W. 2019.
J. C. Wiegleb, Erinnerungen über Hrn. Prof. Gren's chem. Nomenclatur (846).
Ep. Mr. Wieland, ſ. Attiſches Muſeum; Agathodämon (43 2029).
K. F. Wieſiger, über die Grenzörter und deren Behandlung 387; allgemeine Grundſätze zur Bewirkung einer richtigen Taxation der Gegenſtände aller Art 1854.
K. L. Wildenow, Beſchreibung zweyer neuer Pflanzengattungen (839).
J. C. Dn. Wildt, Tafel der Pythagoriſchen Dreyecke in ganzen Zahlen 305; Einleitung in die geſammte Philoſophie ꝛc. 761; wird Prof. der Philoſophie zu Göttingen 1009; de compoſitione et reſolutione virium 1489; wird Aſſeſſor der K. G. d. W. 2018.
K. K. Eb. H. F. von Wildungen, Neujahrsgeſchenk für Forſt- und Jagd-Liebhaber für 1797. 495.
Fr. Wilford, über Semiramis, den Urſprung von Mecca ꝛc. (1633).
W. Wilkins, Venta Icenorum mit Anmerk. über die Bauart der Angelſachſen und Normannen (1155).
Joſ. Willard, wird Mitgl. der K. G. d. W. 2018.
Wille, Briefe an C. L. von Hagedorn (875).
Pt. Rem. *Willemet*, herbarium Mauritianum. Praef. eſt Alb. L. *Millin* 248.
von Willich, von den Heringen, beſonders in Schwediſch-Pommern und Rügen (1287).
Th. Willis, Verſ. Platina zu ſchmelzen (1683); Verſuche in welchen er aus der Mutterlauge der phosphorſauern Sode Berliner Blau erhielt (1697).
Th. Wilſon, von einem durch die Operation geheilten angebornen Hodenbruche (421).

Gfr. L. Winckler, ſ. K. Glob von Winckler.
L. Glob von Winckler, rechtl. Abhandl. der Pachter und Miethleute, in wie weit der Grundherr zu deren Vergütung verbunden ſey ꝛc. herausgegeben von Gfr. L. Winckler 1038.
Winkelmann, Briefe an C. L. von Hagedorn (876).
Ant. Winſpeare, ſ. Breislak.
F. Sm. *Winterberg*, de interpretatione unica et certae perſuaſionis de doctrinae evangelicae veritate et amicae conſenſionis cauſa (1563).
H. G. *Wittich*, disquiſitio de jure ob moram reſiliendi a pactis lege commiſſoria etſi haud adjecta 197; Beantwortung der Frage, wie dem Geſinde, wenn ſie treu gedient haben, ohne Beläſtigung des Publicums Unterhalt und Pflege verſchafft werden könne 728.
Witting, medicin. chirurg. Beobachtungen (336).
J. C. F. Witting, Catechismus der Weltklugheit 1864.
von Witzleben, Beytr. zum Neujahrsgeſchenk für Forſt- und Jagdliebhaber (196); Beytr. zur Holz-Cultur 221.
P. Glob Wöhner, Handb. des Caſſen- und Rechnungsweſens 1555.
J. C. Wolkär, ſ. Rechtsſprüche der Halliſchen Juriſten-Facultät.
James Wood, von den farbigen Kreiſen um Sonne und Mond (1688).
H. A. Wrisberg, wird Prorector 1497.
D. L. Wundt, Grundriß der Pfälziſchen Kirchengeſchichte 578.
J. F. Wurm, Beytr. zum aſtronom. Jahrb. (360); Grundſätze der neuen Franzöſiſchen Zeitrechnung (1778); Beſtimm. der Länge Lilienthals (1781); wird Correſpondent der K. G. d. W. 2019.
Wurzer, über die Reinigung des feuerbeſtändigen Gewächslaugenſalzes (846).

Y.

Th. *Young*, de corporis hum. viribus conservatricibus 106.

Z.

Ant. Fr. von Zach, Beytr. zum astron. Jahrbuche (359. 360); Vorber. und Zusätze zu W. Olbers über die Cometen-Bahnen (961); Antheil desselben an den allgem. geographischen Ephemeriden (1464); Beytr. zum Archiv der reinen und angewandten Mathematik (1779. 1781).

K. Sal. *Zachariae*, juris publ. German. in artis formam redacti delineatio 1254.

Hi. Zanoncelli, Beschreibung einiger sonderbaren Erscheinungen, welche der Biß eines Insectes verursachte (749); über die Wirkung des Capsicums in einigen Krankheiten (750).

J. E. Zeiher, Leben desf. s. J. Dn. Titius.

Dem. *Zenus*, s. *Homerus*.

J. G. *Zeune*, explicatio loci Luc. XVI. 9. (1564).

Ad. H. W. Zimmermann, Versuch einer Beantwortung dreyer Fragen das Schul- und Erziehungswesen betr. 1016.

Zoch, über Reichs-Steuern, Austräge und Extrajudicial-Appellation in vorzüglicher Rücksicht auf die Stadt Rostock 906.

G. J. Zollikofer, Predigten (1856).

Zweyte Abtheilung.

Register

Nahmenloſer Schriften, vermiſchter Sammlungen oder geſammelter Schriften mehrerer Verfaſſer, auch einiger literariſchen Nachrichten in d. J. 1797.

A.

Abrégé de l'hiſtoire d'Allemagne 1016.
Academie der ſchönen Redekünſte. Angefangen von Gf. A. Bürger, fortgeſetzt durch eine Geſellſchaft von Gelehrten, B. 1. St. 4.
Academien, Bemerk. über den Werth derſ. (2007).
Account of the receipts et expenditures of the united ſtates. — Dec. 31. 1791. 1141.
Ackerbau, über die Verbeſſerung deſſ. in Ulesborgs und Cajana Läu; — in Schonen; — in Finnland (1597).
Acta Academiae elector. Mogunt. quae Erfurti eſt, ad a. 1794 et 1795 c. fig. et indicibus ſuper XII tomos ab a. 1776–1795. 289.
Acten-Auszüge, derjenigen Verhandlungen, welche den Kaufmann Arn. Delius in Bremen betroffen haben 1228.
Agat- und Granit-Schleifereyen in den Rheingegenden (1656).
Fr. J. von Aken, Bruſtbild deſſelben (1592).

Ἀναλεκτα ἑλληνικα ἡσσονα ſ. collectanea graeca minora &c. ed. Andr. *Dalzel* – parvum lexicon analyt. adj. J. Gfr. *Grohmann* 1182; — — μειζονα ſ. collect. gr. majora — ed. And. *Dalzel*, T. 2. 1276.

Annalen, chemiſche für 1796. B. 2. herausgegeben von Lr. von Crell 841.

Annales typographici poſt *Maittairii*, *Deniſii*, aliorumque curas in ordinem redacti, emendati et aucti. Opera G. Wſg. *Panzer*, T. 5. 1125.

Annali di chimica e ſtoria naturale — di L. *Brugnatelli*, T. 5-12, 626.

Anthologia Gr. c. verſione lat. Hug. *Grotii* ed. ab Hn. de *Boſch*, T. 2. 1515.

Antwort eines Italiäners auf Lacratelle's Schreiben über die Eroberungen der Franzoſen in Italien (495).

Anzeigen der Churf. Sächſ. Leipziger ökonom. Geſellſchaft von der Michaelis-Meſſe 1796. 1654.

Apologien, drey merkwürdige (1693).

Apotheker, Beytr. zur Characteriſtik der heutigen; — Geſchichte eines (83); — über erlaubten Betrug derſelben (84); — = Lehrlinge, Erziehung und Bildung derſelben zu brauchbaren Gehülfen (86).

Archaeologia, or miſcellaneous tracts relating to antiquity, publiſhed by a ſociety of antiquaries of London. Vol. 12. 1154.

Archiv, merkwürdiger Actenſtücke, ſonderbarer Rechtshändel, ſeltener Rechtsfragen, und nicht alltäglicher Anecdoten 734; – der Verhandlungen einer Geſellſchaft von Aerzten zur Gründung einer durchaus zweckmäßigen Volks-Arzneykunde, für Aerzte herausgegeben von A. F. Nolde, B. 1. St. 1. 1097; — der reinen und angewandten Mathematik, herausgegeben von K. F. Hindenburg, H. 5. 6. 1777.

Atmoſphäre, über Zuſammenſetzung und Zerſetzung derſelben (393).
Auferſtehung im Grabe, Berichtigung einer vermeinten, ſ. Sal. Eſt. Titius.
Ausgaben, verglichene, der Hofwirthſchaft unter Heinrich VII. und VIII. Eliſabeth ꝛc. (1155).
Auswahl von Pflanzen und Geſträuchen ꝛc. ſ. *Collection* choiſie de plantes.
Auszüge aus den neueſten medicin. Probe- und Einladungs-Schriften. Herausgegeben von F. G. A. Buchholtz und J. H. Becker, St. 1. 2. 3. 752.

B.

Bäume, Verſuch das Fruchttragen derſelben zu befördern (1590).
Ueber Begräbniß und Grabſteine (392).
Begräbnißkoſten bey der Beerdigung Edwards VI (1155).
Bemerkungen über die neue Oeſtreich. Provinzial-Pharmacopöe, vgl. Tromsdorf (83); — flüchtige, über das rechtl. Gutachten, die Uebergabe der Feſtung Mannheim an den Reichsfeind betr. 291; — ſtaatsrechtl. über den vom Herz. zu Pfalz-Zweybrücken zur Reichsverſammlung genommenen neueſten Recurs ꝛc. 293.
Berichtigung der Urtheile des Publicums über Kant und ſeine Philoſophie 180.
Beſchreibung der Collinſonien-Wurzel (85); — der allerälteſten Veränderungen des Erdkörpers ꝛc. 280; — geologiſche, des Thüringer Waldgebirges, Th. 1. 354.
Betrachtungen über die Kriegskunſt ꝛc. Abth. 1. 225.
Bevölkerung, frühe, von Europa, inſonderheit von Italien (392).
Beytrag zur Berichtigung der Urtheile über das Brownſche Syſtem von einem pract. Arzte 927; — zur Geſchichte der Polniſchen Revolution, aus einem Polniſchen Manuſcript überſetzt 1428.

Beyträge zur Philoſophie und Geſchichte der Religion und Sittenlehre überhaupt und der verſchiedenen Glaubensarten und Kirchen insbeſondere. Herausg. von C. F. Stäudlin, B. 1. 169, B. 2. 810, B. 3. 1762; zur Erörterung der Frage, in wie weit iſt die Gerichtbarkeit des Kaiſers über reichsſtänd. Unterthanen und beſonders ihre Beamten gegründet (aus F. K. von Moſer kleinen Schriften abgedr.) 292; zur Kenntniß der Juſtiz-Verfaſſ. und Juriſt. Literatur in den Preußiſchen Staaten, herausgegeben von J. E. Eiſenberg und C. L. Stengel, B. 1 483, Ausg. 2. (1309), B. 2. 3. 1309; — aus dem ältern Deutſchen Staatsrecht zur freymüthigen und gründlichen Beurtheilung der neueſten Deutſchen Staatsbegebenheiten, beſonders im Fränkiſchen Kreiſe im Monath Julius und Auguſt 1797. 1223.
Bibliothek, Göttingiſche, der neueſten theologiſchen Literatur, herausg. von J. F. Schleusner, und K. F. Stäudlin, B. 3. St. 3. 625; St. 4. 1269; St. 5. 6. 1937.
Bienen, über das Ablegen der, (1592).
Brache, über die, (1593).
Branntwein, Schädlichkeit desſelben für die Geſundheit, Belehrung des Churf. Sächſ. Sanitäts-Collegii (1015).
Braunkohle bey Teudiz, über das geognoſtiſche Vorkommen derſelben (1656).
Briefe, über Ansbach 1194.
Bronziren des Kupfers und Meſſings, Anweiſung dazu (1594).
Brownſche Secte, über die (751).

C.

Camillus, ſ. *Hamilton*.
Central-Kräfte, die verkehrte Aufgabe der, (1700).
Cicero, crit. Conjecturen üb. das B. v. de N. D. (2035).

Clare von Wallburg, Th. 1. 2. 175.
Claſſes generales geographiae numismat. ſ. *Seſtini.*
Collection choiſie de plantes et arbuſtes oder Auswahl ꝛc. B. 1. H. 1. 1240.
Commentaries, medical, for the y. 1795. Dec. 2. Vol. 10. 417.
Commentationes theologicae editae a J. Kp. *Veltheuſen*, C. F. *Kuinoel* et G. A. *Ruperti*, Vol. 4. 1563.
Corpus juris civ. ex rec. G. C. *Gebauer*, T. 2. cur. G. A. *Spangenberg* 1065 ... 1086.

D.

Deductionen, Widerlegung des von Hrn. Burggrafen zu Kirchberg, reg. Grafen zu Sayn-Hachenburg ... genommenen Recurſes (von Hofr. *Haas*) 1773; der Schlüſſel zu der vertheidigten Freyheit, oder vollſtändige Geſchichte des R. und Kreis-Matricular-Anſchlages der Stadt Hildesheim ꝛc. 1348.
Deutſchland und Polen, eine politiſche Parallele 1810.
Devon. Brittiſche Denkmähler daſelbſt (392); Beſchreibung eines Thales daſelbſt (393).
Dictionnaire, nouveau, de poche français-allemand et allemand-français, T. 1. 2. 327.
Diſpenſatorium, neues Edinburger. Nach der vierten Ausgabe überſetzt ꝛc. von Sam. Hahnemann, Th. 1. 1138.
Dreſchmaſchine, Beſchreibung und Abbildung einer Schwediſchen (1597).

E.

Die Einheit des Staats und der Kirche 1169.
Einleitung in die Geometrie ſ. *Introduction* ꝛc.
Eiſen, von der Verwahrung deſſelben gegen Luft und Waſſer (1599).

Encyclopädie der Latein. Claſſiker, Abth. 1. Th. 6 B 2. Auszüge aus den epiſch erzählenden Dichtern; Erklärende Anmerkungen über dieſelben von K. Ghold Lenz 2083.
England, kann es die freye Schifffahrt der Schelde und den Beſitz der Niederlande den Franzoſen zugeſtehen? (495)
Ephemeriden, allgemeine geographiſche, Ankündigung derſelben (1464)
Epiſtola ad Apollinarem Laodicenum &c. (ed. Leop. *Sebaſtiani*) 824.
Eſſai ſur la ſcience ſ. *Dalberg*.
Eſſays by a ſociety of gentlemen at Exeter 391. 530.
Expoſé des circonſtances que donnèrent lieu à la capitulation de Mannheim 293.
Extrait des regiſtres de la maiſon de ville de Toulouſe de 1618 (172).

F.

Falknerey, Geſch. derſ., vorzügl. in England (392).
Feuerlöſchungs-Materien, über die entdeckten (1598).
Fieber, gelbes, Nachrichten davon (421).
Forſt-Archiv, neues, herausgegeben von Gatterer, Th. 1. 2. 113; Th. 3. 1890.
Forſtwirthſchaft im Nordgau, Fehler derſ. (1890).
Franconia non clauſa, oder ꝛc. (1224).
Friedberg und ſeine Angehörigen, B 1. 416.
Fruchtbarkeit, ungewöhnliche der Bäume und Wieſen, Zeitungsnachrichten davon, berichtigt (1014).

G.

Ueber die Gabe der Sprachen in der erſten chriſtlichen Kirche 1977.
Gallweſpe, kurze Beſchreibung derſelben (1597).
Der Garten der Erinnerung (904).

Gedanken über die Lehre von der Genugthuung (95).
Geiſt der juriſtiſchen Literatur v. d. J. 1796. 969.
Geſangbuch, Evangel. Erfurt. (herausg. von Engelhard, Gebhard und Loſſius) 48.
Geſchichte der Künſte und Wiſſenſchaften, ſeit Wiederherſtellung derſelben bis an das Ende des 18ten Jahrh. von einer Geſellſchaft gelehrter Männer ausgearbeitet. Abth 8. Abſchn 2. Geſch. der Chemie. von J. G. Gmelin, Th. 1. 815; — Abth. 4. Abſchn. 1. Geſchichte des Griech. und Röm. Staates von A. H. L. Heeren, B. 1. 1001; — Abth. Abſchn. 2. Geſch. der Kriegskunſt von J. G. Hoyer. B. 1. 1161; — Abth. 7. Abſchn. 1. Geſchichte der Mathematik von Ab. Gotlf Kaſtner, B. 1. 1345.
Gesellſchaften, zu Erfurt, Geſch. derſ. (1754.); Société de la santé à Paris (1474); Society for philosophical experiments and conversations 811; Königl. Schwediſche (1739); — of antiquaries. Verzeichniß der bisher erſchienenen Schriften derſelben 1165; — zu Bengalen (1784); — Engliſche Harmonie (1782); der Freunde und Zierden der Wiſſenſchaften zu Bremen (1757).
Gesetze neue für die Schüler in den obern und untern Claſſen der Königl. Domſchule zu Bremen 1764.
Gesundheits-Tractat, Hildebrandiſcher, Beurtheilung deſſelben 1771.
Gesundheit die von der Schule erlernen oder unterlaſſen müſſen 1776.
Gesundheits-Wasser des Lavendel-Oels, — des Pfeffermünz-Oels 1781.
Getraide und Brodpreis 1771.
Gewitter über den Nutzen der Wetterableiter — über den gewöhnlichen Nutzen der Wetterableiter mit einer Tafel

richt vom Fortgange der Engl. Miſſions-Geſellſchaft, und von den neueſten Verſuchen die Juden in England zu bekehren (811).

Gottesverehrungen der Neu-Franken, oder Ritualbuch der Theophilanthropen. Aus dem Franzöſ. (Mit einer Nachſchrift von Dyk) 1965.

Göttingen. 1) Kön. Geſellſch. der Wiſſenſch. A) Feyer des 46. Stiftungstages 2017. B) Veränderungen von 1796-1797 nebſt voran geſchickten Gedanken über Zweck und Pflichten der Societät ꝛc. von Heyne 2017. C) Verzeichniß der $17\frac{96}{97}$ verſtorbenen und aufgenommenen Mitglieder 2017. D) Vorleſungen: Buhle, de doctrina Ariſtotelis civili, comm. 1. 2. 185. Gmelin, von einigen Verſuchen mit Wismuth 889. Käſtner, de cochlea ſuperficiebus conniventibus 1041. Meiners, obſervationes ad geographiam Europae atque Aſiae orientalis nec non ſeptentrionalis ejusque hiſtoriam pertinentes 1457. Gatterer, com. altera de Hunnis 2017. E) Vorgelegt haben: Sömmerring, eine Abhandl. de trunco vertebrali vaſor. abſorb. c. h. 57. Kaußler, einen Aufſ. Diophantiſche Analyſis, B. 2. 81. 305. Olbers, einen Aufſ. über die beſte Methode, die Bahn eines Cometen aus einigen Beobachtungen zu berechnen 97. 305. Schröter, Beobacht. eines vorzügl. merkwürdigen Sonnenfleckens, ſammt weitern Bemerkungen über den Naturbau der Sonne 129. 305. Schröter, Beobacht. zweyer Flecken im dritten und vierten Jupiters-Trabanten ꝛc. 137. 305. Wildt, eine neue Tafel der Pythagoriſchen Dreyecke in ganzen Zahlen 305. Murhard, eine Abhandl. Inveſtigatio formularum localium &c. 529. Murhard, einen Aufſ. de attractione mutua trium ſphæroidum in medio reſiſtente 569. Murhard, einen Aufſ. methodus nova differentialia

partialia finita tractandi 1049. Meinshauſen, einen Apparat zur Cur verunſtalteter Füße 1499. Murhard, prodrom. novae theoriae analyticae ſyſtematis mundi univerſi 1502. F) Preisaufgaben: a) von der hiſtoriſchen Claſſe für 1798, die Entſtehung, Bildung und Geſchichte der Plattdeutſchen Mundart bis auf Luthers Zeiten 2023. b) von der mathemat Claſſe für 1797, über die Geſchwindigkeit des Lichtes der Sterne, wird nicht beantwortet 2020. c) von der phyſiſchen Claſſe für 1799, über das Athemhohlen der Inſecten und Gewürme 2023. d) öconomiſche, ſ. Nov. 1796, über die Verſorgung der alten Dienſtbothen, vergl. H. G. Wittich; für Jul. 1797 über die beſte Feurungsverſorgung der Stadt Göttingen, wird nicht befriedigend beantwortet 1485; ſ. Nov. 1797 über die ſchicklichſten Arbeiten für alte arme Männer; ſ. Jul. 1798, über das Wandern der Handwerksgeſellen; ſ. Nov. 1798, über die Mittel die Handwerker zur Benutzung der Verbeſſerungen ihrer Gewerbe zu bringen 1485. 2023. G) Preisſchriften: über die Brüche bey der Dorfjugend von F. L. Andr. Köler 384; über Arzney-Taxen, vergl. J. F. Weſtrumb; über die ſchicklichſten Arbeiten für arme alte Männer, Ulr. Hm. Lauts 2022.

Göttingen. 2) Univerſität: A) Oeffentl. gel. Anſtalten: Muſeum für Naturgeſchichte, erhält ein ſehr wichtiges Geſchenk von dem Baron von Aſch 161 B) Acad. Feyerlichkeiten: Käſtner's Amts-Jubiläum, Progr. (a. *Heyne*) 41. 4 Jun. Feyer des Geburtstages des Königes und Vertheilung der Preiſe an die Studierenden, Progr. (a. *Heyne*) 1041. Prorectorats-Wechſel, Progr. Philoſtrati imaginum illuſtratio Part. 3. (a. *Heyne*) 1497; Jahresfeſt u. Prorectorats-Wechſel, Progr. Philoſtrati imaginum illuſtratio Part. 4.

(a. *Heyne*) 1497. C) Feſt-Programme: Weihn. 1796, über den Urſprung des Weihnachtsfeſtes (von Plank) 537; Oſtern 1797, de argumentis, quibus ductus Johannes Evangeliſta nativitatem Jeſu Chriſti Bethlehemiticam ſilentio praetermiſerit (a. *Ammon*) 785; Pſ. commentationes de legum Moſaicar. momento et ingenio, collectione et effectibus, Part. poſt. (a. *Stäudlin*) 1121. D) Anzeige der Vorleſungen: Sommer 1797, 505; Winter 17$\frac{97}{98}$, 1465.

Il *Governo* della Toſcana &c. Die Staatsverwaltung von Toſcana, unter der Regierung Sr. K. M. Leopold's II. aus dem Ital. überſetzt mit Anmerk. von A. F. W. Crome, B. 3. 1774.

Grammatika, Magyar, mellyet keſzitett Debreczenbenn egy Társaſág 1893.

Günſtlinge, Beytr. zur Geſchichte berühmter (1693).

H.

Halle, Bemerkungen über, und ſeine Lehrer (2008).

Handbuch, Exegetiſches des N. T. St. 7. 8. 24; — des A. T. St. 1. 415.

Handlingar, nya, Kongl. Vetenſk. Academiens T. 16. 1795, zweyte Hälfte. T. 17. 1796, erſte Hälfte 884. 890.

Heringsthran, über das Reinigen deſſ. (1598).

The *Hiſtory* of the trial of Warren Haſtings 44.

Hó! ho! oder rechtliche Verwunderung über einige Stellen einer Druckſchrift die Uebergabe der Feſtung Mannheim an den Reichsfeind betr. 291.

Hüth, Zurückſetzung derſ. bey der Churf. Sächſ. Schäferey zu Düben ꝛc. (1014).

J.

Igel, Anleitung zu einer vollſtändigen Kenntniß derſelben und ihres Nutzens (1598).

Ueber den Inſpirations-Begriff (1432).
Introduction à la Geométrie par l'auteur du livre des verités — deutſch 248.

J.

Jäger-Bataillon, Cajana, Geſchichte deſſ. (1590).
Jahrbuch, aſtronomiſches, für 1799 herausg. von J. E. Bode 358; — allgem. der Univerſitäten, Gymnaſien ꝛc. B. 1. H. 1 2007.
Jena, Univerſität, über den neueſten Zuſtand der (2008).
Journal, Göttingiſches, der Naturwiſſenſchaften, herausg. von J. F. Gmelin, B. 1. H. 1. 839; H. 2. 1649. — der Pharmacie für Aerzte und Apotheker, herausgegeben von Trommsdorff, B. 3. St 2. B. 4. St. 1. 83.
Journal, Ny, uti Hushållningen 1790-96. 1585.

K.

Kartoffeln, Anweiſung die Fruchtknoten derſelben einzuſalzen (1598).
Korn-Branntwein, Verbeſſerung deſſelben durch Holzkohlen (1596).
Der Kosmopolit. Eine Monathsſchrift ꝛc. St. 1. 2. 3. 4. 1262.
Krankheit, veneriſche über die Entſtehung derſelben (477).
Krankheiten von Paris im Thermidor, J. 4. (477).
Kumiß der Tataren, über die Bereitung deſſ. (1593).

L.

Landwirthſchaft in Schonen, Gedanken darüber (1587).
Leben, über des Hauptmann Tielke, und Schriften 953; — Hans Joachims von Zieten ſ. L. J. L. von Blumenthal.
Leder, Vorſchlag zur Beſparung deſſelben (1596).

Letters political, military and commercial on the present state and government of the Province of Oude and its dependencies 1130.
Lettre à Mſelle D. S. ſur l'abus des grammaires dans l'étude du Français &c. 663.
Lichen Islandicus, Nutzen desſelben zum Viehfutter, zu Speiſen ꝛc. (1586).
Licht, Bemerkungen über daſſelbe (393).
Liebe und Pflicht, aus dem Franzöſ. überſetzt von Reinhard (1861).
Lieder geſelliger Freude, herausgegeben von J. F. Reichardt, Abth. 2. 1128.
Luftkreis, Betrachtungen über die Zuſammenſetzung und Zerſetzung desſelben, in ſo fern ſie auf die Lichterſcheinung Einfluß hat (533).

M.

Macrothymia, oder Verſuche zur Ausbildung der Menſchheit, St. 1. 934.
Magazin, civiliſtiſches, herausg. von Hugo, B. 2, H. 4. 1246; — für die chriſtl. Dogmatik und Moral, herausg. von J. F. Flatt, St. 2. 1431; — für Ingenieur und Artilleriſten, herausg. von And. Böhm, fortgeſetzt von J. K. F. Hauff, B. 12. 343; — für Freunde der Naturlehre und Naturgeſchichte, Scheidekunſt ꝛc. herausg. von C. Eh. Weigel, B. 4. St. 2. 1287; für die Geſchichte der Menſchenrechte, B 1. 1692; — philolog. pädagogiſches, herausg. von Wideburg, B. 3. S. 1. 2. = (humaniſtiſches Magazin B. 6. St. 1. 2.) 2034; — allgemeines für Prediger, herausg. von J. Rdf. Glieb Beyer 1796. St. 1-6, 95. Fortgeſ. unter d. T. Muſeum für Prediger; — der Europäiſchen Staatenverhältniſſe B. 1. H. 1. 494; — für Philologen, herausg. von G. A. Ruperti und H. Schlichthorſt, B. 2. 606; — für die Wundarzneywiſſenſchaft, herausg.

von Juſt. Arneman, B. 1. St. 1. 1057. B. 1. St. 2. 1241.
Des *Maladies* de famille et de leur plus prompte gueriſon 545.
Manuel chronologique et généalogique des dynaſties de l'Europe 1446.
Maſchine, die Aecker vom Unkraut zu reinigen (1593).
Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers, herausg. von einigen Freunden der pract. Theologie (Kullmann und A.) B. 1. H. 1. 2. 3. 4 B. 2. H. 1. 1390.
Memoirs of the literary and philoſophical Society of Mancheſter, Vol. 3. Vol. 4. P. 1. 2. 1681. 1697.
Der Mentor. Für Jünglinge auf Univerſitäten 394.
a *Meſſage* of the President of the united ſtates to Congreſs relative to France et Great-Britain 1417.
Mineralien, über den Mißbrauch derſelben (476).
Minnelieder, drey, aus einer Handſchrift der Vaticana mitgetheilt von J. Adelung (1658).
Minutes of the ſociety for philoſophical experiments and converſations 611.
Miſſions-Anſtalt, neue in England, Nachricht davon (171).
Muldenhauer-Profeſſion, Nachricht davon ſ. Sal. Cſt. Titius.
Muſen-Almanach, Göttingiſcher für 1798. 1657.
Muſeum, Attiſches, herausgegeben von Wieland, St. 1. 2. 42. St. 3. 2028.
Mythen, Attiſche und Sprichwörter (43).

N.

Nicodemus. Rückſprache mit Geiſtlichen und Layen in Sachen religiöſer Wahrheit 397.

O.

Ofen und Herd, Abbildung eines, worin bey Torffeuer für 40 und mehr Personen gekocht werden kan (1890).
Opium, Unwirksamkeit desselben in venerischen Krankheiten (478).
Oestreich, konnte es bis zum J. 1797 mit Frankreich Friede machen? (493).

P.

Papier, beschriebenes, wie die Schwärze aus demselben heraus zu bringen, ins Schwed. übersetzt von Modeer (1598).
Phin. Perte, Leben desselben (1156).
Pflug, 3 und 4schartiger, vortheilhafte Anwendung desselben (1656).
Philosophie und Wissenschaften, gegenwärtiger Zustand derselben (392); — Kantische, in England 968.
Pindar, Schutzschrift für den Character desf. (392).
Poa aquatica, über das Anpflanzen derf. (1593).
Predigten und Entwürfe zu Predigten (95); — bey der Feyer des Erntefestes von verschiedenen Verfassern, gesammelt von G. F. Götz; — bey Amtsveränderungen von verschiedenen Verfassern, gesammelt von G. F. Götz 1244.
Preisaufgaben für die Studierenden zu Göttingen 1482; — — homiletische 1186.
Preisschriften der Götting. Studierenden 1482.
Preisvertheilung an die Studierenden zu Göttingen 1481. 1186.
Preußen, worin besteht das gegenwärtige Allianz-System desselben (495).
The *Proceedings* of the governor and assembly of Jamaica in regard to the Maroon Negroes; to which is prefixed an introductory account &c. (by Bryan *Edwards*) 457.

Prüfung, freymüthige ſtaatsrechtliche, des ſogen. rechtl. Gutachtens, die Uebergabe der Feſtung Manheim an den Reichsfeind betr. 294.
Ptolemäus, über die in ſeinem Canon beobachtete Art zu rechnen (392).
Pulververſchwörung, Original der Tafel im Tower zu London (1156).
Pyrometer, Angabe eines (1599).

Q.

Quecken, über den Nutzen derſelben (1597).

R.

Rauchen, über das, in den Wohnhäuſern, ins Schwediſche überſetzt (1588).
Rechtmäßigkeit, die gerettete, der Todesſtrafen 1872.
Rechtsſprüche, merkwürdige der Halliſchen Juriſten-Facultät, herausg. von E. Fd. Klein, B. 2. 1257.
Recueil periodique de la Société de ſanté, No. I. 474; — des actes diplomatiques concernant la negotiation du Lord Malmesbury avec le gouvernement de la rep. Françaiſe à Paris du 22. Oct. au 20. Dec. 1796, ſuivies d'obſervations diplomatiques et politiques par l'auteur de la politique raiſonnée &c. 992.
Religion, über die, der Sehiks (173); — die, eine Angelegenheit des Menſchen ſ. Spalding.
Remembrancer, the American 3 Vols, 1825.
Reſearches, Aſiatick, or transactions of the ſociety inſtituted in Bengal, Vol. 4. 1625. 1641; Ueberſetz. dieſes Werkes u. d T.: Abhandlungen über die Geſchichte und Alterthümer ꝛc. Aſiens von Sir William Jones und A., mit Anmerk. von J. F. Kleuker, B 4. = (das Brahmaniſche Religions-Syſtem ꝛc.) 1401.
Revolution, Franzöſiſche, wie weit hat ſie ſich ihrem Zwecke genähert (495).

Rhabarber, Anbau derſ. in Schweden (1592).
Romanen-Calender f. d. J. 1798, herausg von K. Reinhard = (kleine Romanen-Bibliothek B. 1.) 1860.
Roßcaſtanie, über den Nutzen des Holzes der, (1593).
Rußland, iſt es wirklich ein Beſtandtheil der Coalition gegen Frankreich (495).

S.

Saft, über das Aufſteigen desſelben in den Gewächſen zur Frühlingszeit (636).
Salbe für Fruchtbäume (1596).
Salpererſiedereyen, über Vereinigung derſelben mit dem Landbau ꝛc. (1594).
Samling af Rön, Förſök och Anmärkningar uti Hushållningen, D. 1. 2. 3 1316; — af Hushålls- och andre Rön ꝛc. D. 1. 2. 3. (1317).
Sammlung von Predigten für alle Sonn- und Feſttage des ganzen Jahres aus den Werken der beſten Kanzelredner ꝛc. 2 Bände 1856.
Sammlungen, critiſche, zur Geſchichte der Deutſchen in Siebenbürgen, ſ. L. A. Schlözer.
Schafe, Ausfütterung derſ. mit Wundkraut (1590).
Schäferey, Spaniſche des Gr. von Magnus, Beſchreibung derſelben 1656).
Schafzucht, Schwediſche, Geſchichte derſ. (1590).
Schilder, über die, des Hercules und des Achilles bey Heſiodus und Homer (393).
Schlange, über Mythologie und Verehrung derſelben (392).
Schriften, medicin. Nachrichten davon (478).
Schwenden, Beſchreibung des, auf trocknen Landſtrecken in Savolar (1590); — Gedanken darüber (1594).
Scriptores logarithmici, or a collection of ſeveral curious tracts on the nature and conſtitution of logarithms &c. Vol. 3. (publ. by *Maſeres*)

1609; — rei ruſticae veterum Latinorum ed. J. Gl. *Schneider*, T. 4. 2039.
Sehnen, von der Zerreiſſung der (476).
Seidenpflanze, Empfehlung derſelben (1013).
Seidenwurm, über den in Europa bekannten (1587).
Selbſt-Diſpenſiren der Aerzte, über das (81).
Shakſpeare, über ſeinen literariſchen Ruhm, und ſeinen hiſtoriſchen Character (392); über den Character des Jago; über den Character des Shylock (393).
Skizze einer ſtatiſtiſchen Landeskunde Böhmens, ſ. v. Riegger.
Slaven, etwas zur Religionsgeſchichte der (1764).
Sprache, Aramäiſche, über die 393).
Sprachlehre, deutſche, für Unſtudierte, H. 1 174.
Staats-Maximen und Staats-Streiche, hiſtoriſche Ueberſicht der merkwürdigſten (1693).
Stachelfiſch, über die Art Thran aus demſelben zu kochen (1592).
Sumpferde, Verſuche u. Bemerk. über die, (1598).

T.

Tabellen, ſynchroniſtiſche, der Völkergeſchichte ꝛc. Lief 1. 1142.
Talglichter mit hölzernen Dachten, Verfertigung derſelben (1656).
Taſchenbuch für angehende Aerzte und Wundärzte ꝛc. ſ. H::g; — Göttingiſches, zum Nutzen und Vergnügen herausg von G. Cp. Lichtenberg, für 1798. 1857; — für die angehenden Practiker in den Preußiſchen Juſtizhöfen 1214.
Teſtament, das Neue, oder die heiligen Bücher der Chriſten, neu überſetzt ꝛc. von J. D. Thieß, B. 2. Abth 1. 502.
Theophilanthropen (1767).
Tractaten zwiſchen Oeſtreich und Großbritannien; zwiſchen Großbritannien und Rußland vom Jahre 1796 (495).

Transactions of the ſociety for the encouragement of arts, T. 14. for the y. 1796. 1537; — of a ſociety for the improvement of medical and chirurgical knowledge, aus dem Engl. überſetzt von Th. G. A. Roose 1920.
A *Treatiſe* on the Police of the metropolis &c. Ed. 4. 1025.
Triebfeder, über die moraliſche, im Kantiſchen Syſteme 623.

U.

Die Uebergabe der Feſtung Mannheim an die Franzoſen, nach Grundſätzen des natürlichen Geſellſchaftsrechtes ſo wohl als des allgemeinen deutſchen Staatsrechtes ꝛc. 294.
Ueberſicht der gebräuchlichſten Arzneymittel ſ. ☿::g.
Und er ſoll dein Herr ſeyn ꝛc. 768.

V.

Vehmgerichte, weſtphäliſche, zwey ungedruckte Actenſtücke zur Geſchichte derſelben (1694).
Verband, Erfindung eines neuen (424).
Verhältniſſe, politiſche, Europens zu Anfange des Jahres 1797. (494).
Verſuch ner Topographie der herzogl. Reſidenzſtadt Neuſtrelitz 127; — eines Beytrags zur Bildung der poſitiven Rechtswiſſenſchaft, St. 1. 657; — über die Leibeigenſchaft 1205: — einer Beſchreibung der Regierungsverfaſſung der Reichsſtadt Nürnberg 1694.
Verſuche die Erſcheinungen des Lichtes zu erklären (84); — zu ſehen, Th. 1. 1703.
Verzeichniß der Glas- und Treibhaus-Pflanzen, welche ſich auf dem königl. Berggarten zu Herrenhauſen bey Hannover befinden 561.
Viehſeuche, Beſchreibung einer in Upland (1597).
Vitruv, Leſearten aus einer Handſchrift deſſ. (608).

W.

Waſſerröſtung des Leins, über die (1589).
Weltgeſchichte, allgemeine, nach dem Plan des W Guthrie und J. Gray, B. 9. Th. 6. 7. Deutſche Reichsgeſch. von C. Glob Heinrich. 1622.
Welthiſtorie, allgemeine, Th 49. — (Geſchichte des Ungriſchen Reiches und ſeiner Nebenländer von J C von Engel, Th. 1.) 1601.
Wermeland, über den daſelbſt gebräuchlichen Wechſel zwiſchen Aeckern und Wieſen (1591).
Weſtmanland, Anmerkungen den Ackerbau daſelbſt betr. (1591).
Winke und Materialien für den Religions-Unterricht nach der chriſtlichen Lehre im Zuſammenhange, B. 1. 2. 1245.
Winterſche Rinde, Etwas von der (85).
Wochenblatt, Wittenbergiſches für 1796. 1013.
Wohlwollen und Freundſchaft im Gegenſatz von Grundſätzen (393).
Wurmgattung Vibria, Beſchreibung derſ. (1588).

Z.

Zeitung, Neue Kieliſche gelehrte für das J. 1797. 1872.
Zurechtweiſung eines verirrten Menſchen, der ſich ſelbſt entmannen wollte (95).
Zuſtand, über den ökonomiſchen und politiſchen, von Großbritannien zu Anfange des Jahrs 1796. 452.

bewerkſtelligte er auf eigene Koſten; um Erſatz anzuſuchen, durfte ihm nicht einfallen. Stromkarten vom Bergiſchen Rheine, die Hr. W. ſelbſt gezeichnet hat, und abzuſtehen bereit iſt. Zu vorhin beſchriebener Karte des Clev- und Holländiſchen Antheils vom Rheine iſt die Grundlage aus Preußiſchen Vermeſſungen genommen, die der Hr. Ingenieur-Oberſter von Schöller 1772 . . 75 bewerkſtelligte, und aus zwey genauen Stromkarten, welche auf Koſten der Provinz Holland von den Stromgegenden zwiſchen Emmerich und Arnheim aufgenommen und geſtochen worden. Er hat dieſen Theil des Rheins zwey Mahl bereiſet, die neuen Werke, und die auf den Karten nicht angegebenen Sandbänke eingetragen, ſo liefert er hier eine hydrographiſche Karte, wie noch von keinem Strome vorhanden iſt. Weiterer Bericht zum Gebrauche der Karte. Schreiben Hrn. Brünings über hydrometriſche Berechnungen. Der Maaßſtab dieſer Karte iſt ſo, daß 11 Fuß 3 Zoll 4 Linien Pariſer, 29576 rheinl. Ruthen bedeuten. (Alſo 4,7359 rheinl. Zoll; 1000 rheinl. Ruthen. Der geringe Unterſchied zwiſchen dieſer Größe und den durch Meſſung auf der gedruckten Karte gefundenen 4,65 Zoll, läßt ſich aus bekannten Urſachen erklären.)

Hr. W. kündigt mit der Ausgabe dieſer Karten ein wichtiges Werk an: Allgemeine, auf Geſchichte und Erfahrung gegründete, theoretiſch-practiſche Waſſerbaukunſt. Es ſollen ſechs Quartbände werden, mit erforderlichen Kupfern; auf jeden Pränumeration 4 Friedrichsd'or oder 38 Fl. Rheiniſch. Ihnen können noch ein Paar kleine folgen, Regiſter und hydrotechniſches Wörterbuch, jeder etwa Einen Friedrichsd'or Pränumeration; auf den erſten bis 1. May 1796. Die Ankündi-

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

1. Stück.

Den 2. Januar 1797.

Berlin.

Bei Hartmann: Schweizerbriefe an Cäcilie, geſchrieben im Sommer 1794. Zweiter Theil. 1796. 372 S. in Octav (ſauber gedruckt).

Der erſte Theil dieſer Briefe iſt im 121. Stücke des vorigen Jahrganges dieſer gel. Anz. vorläufig angezeigt worden. Wir können nun den Inhalt des ganzen Werks, das mit dem zweyten Theile geſchloſſen iſt, im Zuſammenhange liefern. — Der Verfaſſer (der Hr. Rath Bouterwek) ſagt ſelbſt S. 371 in der Nachſchrift an das Publicum, daß dieſe Briefe nicht ſo, wie ſie hier gedruckt erſcheinen, urſprünglich geſchrieben ſind. Eigentlich iſt auch die epiſtolariſche Form derſelben nur zufällig, und ſelbſt das, was dieſe Briefe zu Schweizerbriefen macht, nicht Hauptſache. Geleitet von den Eindrücken, die die natürlichen, politiſchen und äſthetiſchen Merkwürdigkeiten in einigen Gegenden der Schweiz auf den Verfaſſer machten, knüpft er an den Faden der

führlicher sind die Biographien von Sonnin, dem Baumeister, vom Prof. Rumpel in Erfurt, wobey die Herelsche Denkschrift untergelegt ist; von Schelicha, ein interessantes Leben; Gräf von Hohenthal. Unter den kurzen Nachrichten stehet Möser voran, von welchem auch noch eine Biographie zu hoffen seyn soll.

Leipzig.

Bey Crusius: Exegetisches Handbuch des Neuen Testamentes. Siebentes Stück. 168 Seiten. Achtes Stück. 124 Seiten in gr. Octav. 1796. Die ersten Stücke dieses Handbuches haben wir zu ihrer Zeit angezeigt; die beiden gegenwärtigen enthalten die Erklärung des Briefs an die Corinthier. Es ist sichtbar, daß dieß Handbuch in seinem Fortgange (das erste Stück erschien 1788) merklich gewonnen, und der Verfasser sein Auslegertalent ausgebildet habe. Die letztern Stücke zeichnen sich durch Genauigkeit der Erklärung und häufigere eigene Bemerkungen aus. Die Kürze und gute Auswahl, verbunden mit einer liberalen Denkart, werden dieser Arbeit bey solchen Lesern, für welche größere exegetische Werke zu weitläuftig und kostbar sind, zur Empfehlung dienen.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche drittehalb Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist Ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

4. Stück.

Den 7. Januar 1797.

Gotha und St. Petersburg.

Dr. Jacob Reineggs allgemeine hiſtoriſch-topographiſche Beſchreibung des Kaukaſus. Aus deſſen nachgelaſſenen Papieren geſammelt und herausgegeben von J. E. Schröder. Erſter Theil. Mit 3 Kupfern. Außer der Vorrede 294 Seiten in Octav. Es wäre unbillig, wenn man von einem Werke, das nach dem Tode des Verfaſſers aus deſſen hinterlaſſenen Papieren herausgegeben wird, eben das fordern wollte, was man hätte erwarten können, wenn der Verfaſſer ſeine Arbeit ſelbſt vollendet und bekannt gemacht hätte. Auch nachdem Rec. durch dieſe Betrachtung ſeine Erwartungen gemäßigt hatte, konnte er ſich doch nicht verhehlen, daß ſeine bisherige Idee von Reineggs und dem opus poſthumum dieſes berühmten Reiſenden zu groß geweſen ſey. Reineggs bereiſete, wie der Herausgeber in der Vorrede ſagt, den Caucaſus zu fünf verſchiedenen Mahlen; und be-

Gotha.

Encyclopädie aller mathematischen Wissenschaften. I. Abtheilung. IV. Band. . . . von G. E. Rosenthal. Bey Ettinger. 1796. 535 Quartf. Kupfer, vierte Lieferung 37. . . 48. Tafel, 769. . . . 925. Fig. Wörter aus reiner Mathematik E. F. Ebene . . . . Fuß. Beym Ein Mahl eins von dem sehr seltenen Buche: Tabulae prosthaphaereseos universales . . . . E Museo *Io. Ge. Hervard ab Hohenburg* V. I. D. 1610. Folio. 11 Alphabete. Tafel für Producte aller ganzen Zahlen in einander; das größte aus 999 in 1000. Entfernungen zu messen. Lehren der practischen Geometrie, aus sehr viel Schriftstellern. Bey Erbtheilungsrechnungen ein sonderbarer Fall. Peter Vagnè hatte im Testamente verordnet, wie eine gewisse Summe unter seine damahls schwangere Frau, ihr künftiges Kind und einen Vetter eingetheilt werden sollte, nachdem das Kind ein Sohn oder eine Tochter wäre. Nach seinem Tode kamen Zwillinge, ein Sohn und eine Tochter. Sieben Beantwortungen. Feldmeßkunst, Verzeichniß sie lehrender Bücher, nach dem Alphabete geordnet. Forstgeometrie und Forstrechnung. Functionen, mit den sie betreffenden Rechnungen. Fuß; Tafel für desselben Größe, in drey Columnen; die erste, Nahmen der Oerter; die zweyte und dritte haben zur Ueberschrift: Linien, Pariser Fuß; die letzte, Zehnmillontheile des Pariser Fußes. (Der zweyten Ueberschrift sollte seyn: Hundertttheile von Linien, denn neben Paris steht in ihr 14400; aber in der dritten nicht, wie gehörig, sondern eine Zahl, um 4 Zehnmillontheile geringer.)

zu einer Philoſophie der Freude, an die es Noth thut, ein Mahl wieder zu denken, da ein Mißverſtand Kantiſcher Ideen die Freude beynahe in den Ruf eines böſen Dämons gebracht hat. — Zwölfter Brief. Aufenthalt des Verf. in Genf. Auch von da kehrt er zu ſeiner Philoſophie der Freude zurück. Die Colliſionen zwiſchen politiſchem Geiſt und geſelliger Freude werden erwogen. — Dreyzehenter Brief Verhältniß der Vernunft zum Lebensgenuſſe. Werth eines einförmigen Glücks. — Vierzehenter Brief. Philoſophiſcher Verſuch einer neuen Analyſe der Sinnes- und Geiſtesart Johann Jacob Rouſſeau's. Dieſe Analyſe wird unter mehreren Digreſſionen, die die Wanderungen des Verf. am Jura betreffen, im funfzehenten und ſechzehenten Briefe fortgeſetzt. Blinde Enthuſiaſten werden mit dem, was hier geſagt iſt, vermuthlich ſehr unzufrieden ſeyn, Menſchenkenner aber vielleicht veranlaßt werden, den guten Rouſſeau noch inniger, als vorher, zu lieben. — Siebenzehenter Brief. Bey Gelegenheit einer Reiſe in die Gegenden von Vevay, Chillon u. ſ. f. die man wohl ein Reich der Phantaſie nennen darf. Bemerkungen über die Phantaſie überhaupt, gegen mehrere Pädagogen, die alle menſchliche Seelenkraft auf kalten Verſtand reduciren möchten. — Der achtzehente Brief enthält unter andern eine Erneuerung der bekannten Vergleichung des Lebens mit einer Reiſe. Die Sterblichen werden hier betrachtet, je nachdem ſie zu Fuß, oder mit dem ordinären Poſtwagen, oder mit Extra-Poſt durch das Leben reiſen. Nebenher noch ein Wort über die Glaubensphiloſophie der revolutionirten Franzoſen. Zum Beſchluſſe folgt im neunzehenten Briefe ein pſychologiſcher Verſuch über die Franzöſiſche National-Sinnes- und Geiſtesart.

Auf die Geſichtspuncte, die hier aufgeſtellt ſind, hat man bisher wohl wenig geachtet. — Da die Natur dieſer Anzeige weder Lob noch Tadel erlaubt, ſo müſſen wir das Urtheil über den äſthetiſchen Charakter der Schweizerbriefe dem Leſer überlaſſen.

Ohne Nennung des Orts.

Eſſai ſur la ſcience. 16 Quartſeiten. Die Welt wird durch Verbindung von Urſachen und Wirkungen ein Ganzes; Kraft jedes einzelnen Weſens äußert ſich durch Intenſität; Arten und Grade der Kräfte ändern ſich ins Unendliche, ſo wie Zeit und Raum ins Unendliche theilbar ſind. Dieſe Bemerkungen geben Grundlehren (principes), aus denen Folgerungen hergeleitet werden (reſultats). I. Grundl. Alles iſt, übt Wirkung und Gegenwirkung aus, weſentlich, nach dem Syſteme der Einheit, die aus dem Unendlichen zuſammengeſetzt iſt. Dieſe elementariſche und allgemeine Wahrheit iſt der Keim aller übrigen. Folgerung. Die Einheit iſt ein angebliches Ganze (enſemble aſſignable) von Eigenſchaften oder Kräften, die ſich in Zeit und Raum befinden, und durch gegenſeitiges Verhalten verbunden ſind. Das Unendliche iſt eine Größe, größer oder kleiner als jede, die ſich angeben läßt. II. Grundl. Der Menſch iſt deſto vollkommener, je mehr er mit ſich ſelbſt übereinſtimmt. Dieſe Uebereinſtimmung mit ſich ſelbſt, dieſe Einheit des Charakters, beruht auf der Harmonie zwiſchen ſeinem Empfinden, Denken und Wollen, welches bis ins Unendliche mannigfaltig iſt. Folgerung. Geſetzgeber, Lehrer, Freunde der Menſchen, ſollen ihr Beſtreben vereinigen, dem Menſchen darzuthun, daß er bey den unendlich mannigfaltigen Lagen

seines Lebens sein inneres Glück nirgends findet, als in wohlthätiger und wirksamer Einheit seines Charakters. Wenn er nach seiner eigenen Vollkommenheit strebt, wenn er frey und beständig die Vorschriften einer allgemeinen und wohlthätigen Vernunft befolgt, vermeidet er Ausschweifungen, Verbrechen und Gewissensbisse. Mensch und Bürger, findet er die Glückseligkeit im Zeugnisse seines Gewissens, und so, vereiniget er die Mannigfaltigkeit seines Empfindens, Denkens und Wollens in der Einheit seines wahren, reinen, thätigen und moralischen Charakters. So viel zur Probe von den zehen Grundlehren und ihren Folgerungen. Sie zeigen weiter hin auch Abtheilung, Absicht, Behandlung und Werth der mancherley Wissenschaften, immer aus unendlicher Mannigfaltigkeit in ein Ganzes verbunden. Die Hauptclassen der Wissenschaften sind: Historisch, mathematisch, metaphysisch, physisch, Kunst, encyclopädisch; die letzte vereinigt den denkenden und den thätigen Menschen, Einheit der Wissenschaft und unendliche Mannigfaltigkeit der Werke der Kunst und Natur. Philosophie, lichtvoll für den Verstand, erhebend für das Herz, in einen Vortrag gedrängt, cui quidquid demseris de elegantia demseris, gestattet keinen förmlichen Auszug aus diesem Werke des Hrn. Coadjutor von Dalberg.

Breslau.

Von Erhard Weigel's Jenaischem Philanthropin, Fortsetzung und Beschluß, ist der Inhalt einer Einladungsschrift Hrn. Professor Scheibel's. 1796. 20 Quartseiten. (Man s. Gel. Anz 1795, 1023. S.) Weigel's Project zu Verbesserung des Unterrichts aus desselben Himmelszeiger 1681; in

voriger Schrift ist unrichtig 1685, und andern Aufsätzen; Einzelne Bemerkungen darüber und bey derselben Veranlassung, z. B. welches mit des Recensenten Gefühl vollkommen übereinstimmt, daß die so viel Eindruck machende Simplicität der biblischen Geschichtschreiber, die Luther so glücklich dargestellt hat, durch Modernisirungen und Paraphrasen sehr viel verliert. Weigel empfohl, mit der Jugend Arithmetik, Geometrie, Astronomie, in moralischer Absicht zu treiben, dachte aber nicht daran, daß es bey den Griechen nicht in dieser Absicht geschah, sondern zu Schärfung des Verstandes. (Weigel kannte das Quadrivium, wie jetzt manche Leute die Sokratische Lehrart.) Gegen die angebliche Nothwendigkeit, Kindern Uebungen zur Bewegung zu verschaffen, beruft sich Hr. Sch. auf die Erfahrung, daß bey Stillsitzen wenigstens 3 Stunden Vor- und 2 Stunden Nachmittag unzählige fleißige, sittsame und ruhige Schüler gesund geblieben sind, und dann ein hohes Alter erreicht haben. Weigel hatte in 1693 über seine pädagogischen Sätze Responsa eingehohlt, die meist seinen Eifer für Uebungen in der Tugend in allgemeinen Ausdrücken lobten. Er starb 1699, und beschäftigte sich in seinen letzten Jahren vornehmlich mit der Kalenderverbesserung: so mag sein Philanthropin in seinem Hause etwa zehen Jahre gedauert haben. Noch eine Nachricht von Weigel's Pendulum polychrestum: eine Schwebefahrt zu vielerley Nutzen . . . darauf Hrn. Sch. eine Anführung aus Menken's Charl. der Gel. in der Recension seiner vorigen Schrift aufmerksam gemacht hat; auch Nachrichten von Ausgaben dieser Menkischen Schrift.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

2. Stück.

Den 5. Januar 1797.

Leipzig.

Syſtem der Platoniſchen Philoſophie. Von M. Wilhelm Gottlieb Tennemann. Zweyter Band. 1794. S. 347. Dritter Band. 1794. S. 332. Vierter und letzter Band. 1795. S. 301 in Octav. Bey Joh. Ambroſ. Barth. In der Anzeige des erſten Bandes warf Rec. den Zweifel auf, ob Plato ein Syſtem der Philoſophie gehabt habe, und, wenn er es hatte, ob ſich daſſelbe aus ſeinen vorhandenen Werken werde entwickeln laſſen? Natürlich konnte keine Unterſuchung deſſelben ſchon wegen der dialogiſchen Form ein wiſſenſchaftliches Syſtem im Ganzen, oder in einzelnen Partieen, bezwecken. Seine Dialogen, ſelbſt wenn eingeräumt wird, daß irgend eine angenommene chronologiſche Folge derſelben außer Streit ſey, was ſie doch nicht iſt und ſeyn kann, hängen dem Inhalte nach nicht ſo zuſammen, daß ſie ein Aggregat ausmachten, deſſen Theile auf Ein Ziel gerichtet wären.

Es muß auch in der Vorſtellungsart des Plato während ſeines Lebens dieſe und jene Aenderung vorgegangen ſeyn; man denke nur an ſeine Reiſen, ſeinen Umgang mit den Pythagoreern, ſein gelehrtes Studium der ältern Philoſopheme, ſeine dialectiſche Lehrart, die ihrer Natur nach auf neue Anſichten führte, ſeine Streitigkeiten mit den Sophiſten, zum Theile ſehr ſcharfſinnigen Köpfen. In der That enthalten die frühern Dialogen andere Begriffe, und andere Beſtimmungen derſelben, als die ſpätern. Für uns iſt es ferner oft ſchwer, und nicht ſelten unmöglich, zu entſcheiden, was für eine Meinung Plato ſelbſt von gewiſſen philoſophiſchen Gegenſtänden gehabt habe, da die Perſon, welche in den Dialogen ſeine Rolle hat, nicht immer mit hinlänglicher Sicherheit kenntlich iſt, und er zuweilen nur debattiren läßt, ohne die Debatten auf ein beſtimmtes Reſultat hinzulenken. Ueberdem ſcheint Plato wirklich ſeine eſoteriſche und exoteriſche Philoſophie unterſchieden zu haben. Da ihn das Loß des Sokrates u. a. geſchreckt hatte, ſo vertraute er jene nur bewährten denkenden Freunden an, oder er drückte ſich bloß räthſelhaft, bildlich, und durch entfernte Anſpielungen und Winke, die mehr ahnen als einſehen ließen, darüber aus. Sogar äußerte er geradezu, er halte es für unrathſam und unnütz, die Lehren der höhern Philoſophie unter das große Publicum in Schriften auszuſtreuen. Es iſt alſo ſelbſt das nicht recht klar, ob man in den zu uns gekommenen Dialogen die echte Platoniſche Wiſſenſchaft, die er ſein genannt haben würde, oder nur (man verzeihe hier den Ausdruck) eine Populärphiloſophie vor ſich habe, deren Darſtellung er etwa dem Bedürfniſſe, der Cultur, dem Geſchmacke ſeines Zeitalters, und einer angenehmen Unterhaltung ſeiner Muſe, entſprechend fand. Zugeſtanden

endlich, daß Plato den Begriff einiger einzelnen philosophischen Disciplinen und ihrer Grenzen der Möglichkeit nach entwarf, so hat er es doch nicht auf systematische Bearbeitung irgend einer derselben angelegt, obgleich er diese durch das, was er für die Philosophie that, seinem großen Schüler, dem Aristoteles, vorbereitete. Man trifft bey ihm keine förmlich aufgestellte Grundsätze an, nicht ein Mahl einen Grundsatz der Logik, dem die übrigen logischen Regeln, die er abstrahirte, ausdrücklich untergeordnet würden, und überhaupt scheint die Systematik bey ihm noch nicht ausgebildet gewesen zu seyn. Es erhellet dieses aus der Art, wie er scientifische Kenntnisse im Allgemeinen bezeichnete und unterschied; was wir eine empirische Disciplin nennen würden, ist ihm δοξα, ein Aggregat von Meinungen; seine επιστημη ist nicht unsere Wissenschaft in der äußern Form; es ist eine durch sich selbst gewisse Erkenntniß, die systematisch seyn kann, und auch nicht. Wenn man inzwischen läugnet, daß Plato, seinen Schriften zufolge, aus denen wir ihn doch allein beurtheilen können, ein bestimmtes System gehabt, oder vorgetragen habe, so läugnet man damit nicht, daß er eine problematische Idee von der Philosophie, als einer durch ihr Object und ihren Zweck bestimmten und begrenzten Wissenschaft, hatte und derselben nachging; so wenig wie daß eine gewisse Vorstellungsart in seiner gesammten Speculation, so weit wir sie kennen, die herrschende sey, welche sich denn freylich auch hervorheben, und als sein Eigenthum in eine moderne systematische Form bringen lasse. Allerdings suchte er die Sittlichkeit durch theoretische Principien zu begründen; er gerieth hier auf das Philosophem von den Ideen; wo er dasselbe anwandte, sowohl in theoretischer als practischer Hinsicht,

glaubte er sein Vernunftbedürfniß befriedigen zu können; so wurde die Ideenlehre in seiner Philosophie charakteristisch In so fern ist auch ein anscheinend systematischer Zusammenhang in seinen Behauptungen, der leicht verführen kann, ihm ein förmliches System beyzumessen. Dessen ungeachtet war das Verfahren, welches Plato beobachtete, doch immer rhapsodisch; bald deducirte er die Ideen; bald brauchte er sie zu Erklärungsgründen; bald fiel er auf Schwierigkeiten, die ihn zu genauern Bestimmungen und Ergänzungen nöthigten; bald fühlte er sein Ideenprincip unzureichend, und nahm zu fremdartigen Philosophemen, zu Dichtungen der Phantasie, seine Zuflucht; bald speculirte er bloß, um zu speculiren, ohne gerade davor besorgt zu seyn, ob die Resultate mit seinen anderweitigen Hauptlehren harmoniren möchten. Nach allem diesem glaubt also Rec., daß zwar von einer originalen Platonischen Philosophie, aber nicht von einem bestimmten, auf förmlichen Principien gegründeten und aus diesen folgerecht entwickelten Systeme des Plato die Rede seyn könne. Man würde dem Hrn. Verf. sehr Unrecht thun, wenn man ihm eine Unbekanntschaft mit den obigen Gründen gegen ein Platonisches System zutraute; es war daher bloß schuldige Bescheidenheit, daß Rec. sie dem schon ehedem erregten Zweifel daran nicht beyfügte; auch hier erwähnt er ihrer nur deßwegen, um Kennern das Urtheil zu erleichtern, ob sie in der That das Gewicht nicht haben, das er ihnen noch jetzt zuschreibt, nachdem Hrn. Tennemann's Arbeit vollendet ist. Dieser hat dem Plato völlig den Gesichtspunct und Zweck eines Systematikers geliehen, und alle Materialien, welche die Dialogen desselben liefern, benutzt, das Gebäude, wozu Plato den archi-

technischen Riß mit sich herumgetragen haben soll, das er vielleicht in esoterischen Schriften, von denen wir leider nur gar keine Notiz haben, errichtete, wirklich aufzuführen, so gut es sich thun lassen wollte. An Fleiße und Kunst hat es Hr. T. hierbey wahrlich nicht fehlen lassen; seine Kritik und seine Geschicklichkeit in der Auslegung zeigen sich überall, und besonders da, wo sich etwas in das System nicht recht einfügen lassen will, in einem sehr vortheilhaften Lichte; und man muß wirklich mit dem Griechischen Plato vertraut geworden seyn, um nicht durch Hrn. T. überredet zu werden, daß das von ihm dargestellte System, so wie es dargestellt ist, in jenes Kopfe existirt habe. Allein gerade die künstelnde Arbeit, welche Hrn. T. sein Werk gekostet haben muß, beweiset gegen ihn. Er schöpft z. B. ohne Bedenken aus dem Timaeus, als einer Hauptquelle, die Metaphysik des Plato. Wie verträgt es sich aber mit einem philosophischen Systeme der Metaphysik, wenn Plato in diesem Dialoge die Seelen vom Schöpfer gebildet werden, und ihn den Untergöttern befehlen läßt, Körper zu machen, mit denen die Seelen vereinigt werden könnten; und wenn er dagegen im Phädrus und Phädon die Seelen für unentstanden erklärt (Phaedrus p. 318, 19 ἐξ ἀναγκης ἀγεννητον τε και ἀθανατον ψυχη αν εἰη); wenn er die ewige Präexistenz des gesammten Geisterreiches ohne mögliche Vermehrung und Verminderung der Zahl behauptet (de Republ. X. p. 316); wenn er sie im Philebus (p. 247) aus der Weltseele genommen werden läßt; wenn er endlich im Phädrus zur Ursache ihrer Verbindung mit Körpern nicht das tel est noſtre plaiſir des Gottes im Timaeus, sondern einen Sündenfall, und moralische Strafe

und Beſſerung als Zweck annimmt? — Hier iſt ein Fall, wo alle Kunſt des Auslegers, der auf ein Syſtem des Plato ausgeht, ſcheitert, wo auch die Kunſt unſers Verf. geſcheitert iſt; und wäre Raum dazu, ſo könnte Rec. dergleichen Fälle noch eine ziemliche Zahl anmerken. Abſtrahirt davon, daß Hr. T. den Platonismus nach einer nicht bewährten Vorausſetzung ſeiner ſyſtematiſchen Beſchaffenheit darſtellte und beurtheilte, muß man ihm aber die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und dem Rec. iſt dieß ein Vergnügen, daß er ein in ſeiner Art muſterhaftes Werk geliefert habe. Die von ihm beobachtete Ordnung iſt dieſe: B. II. Theil I. Abſchn. 1. Theorie des Vorſtellens. Allgemeine Merkmahle der Vorſtellungen. Von den Arten der Vorſtellungen. Ueber den Begriff des Plato vom Vorſtellungsvermögen. Abſchn. II. Theorie des Erkennens. Abſchn. III. Theorie des Denkens. Theil II. Erſtes Hauptſtück. Reine Metaphyſik. Abſchn. I. Theoretiſche Philoſophie. Entwickelung einiger metaphyſiſcher Begriffe und Grundſätze. Abſchn. II. Ein Fragment der Platoniſchen Metaphyſik, oder Probleme über das Eins und Vieles. B. III. Zweytes Hauptſtück. Angewandte Metaphyſik. Abſchn. I. Prädicate der Dinge an ſich. II. der Erſcheinungen. III. Somatologie. IV. Pſychologie. V. Theologie. VI. Kosmologie. VII. Teleologie. Drittes Hauptſtück. Empiriſche Pſychologie. B. IV. Theil III. Practiſche Philoſophie. Erſtes Hauptſtück. Moral. Abſchn. I. Ueber das Princip und Geſetz der Sittlichkeit. II. Von dem höchſten Gute. III. Vom Verhältniſſe der Sittlichkeit zur Glückſeligkeit. IV. Ueber das Verhältniß der Sittlichkeit zur Religion. V. Von der Tugend und den Pflichten. Zweytes Hauptſtück. Politik. Abſchn. I. Von der Staats-

wiſſenſchaft überhaupt. II. Von dem Ideale des Staats; den verſchiedenen Arten der Staats- und Regierungsform und ihrem Entſtehen. III. Von der Geſetzgebung. Drittes Hauptſtück. Erziehungswiſſenſchaft. Anhang. Plato's Ideen über das Schöne. Kurze Beurtheilung der Platoniſchen Philoſophie. — Das ſind die Rubriken, unter welche alles, was beym Plato dahin Gehöriges im Einzelnen anzutreffen iſt, zuſammengeſtellt wird. Die Genauigkeit des Verf. iſt ſo groß, daß ſchwerlich ein irgend bedeutender Begriff vermißt werden möchte, und dieß iſt noch ſein geringſtes Verdienſt; er iſt auch in die Begriffe eingedrungen, hat ihre Vielſeitigkeit, die ſo manche Schwierigkeiten machte, mit bewundernswürdiger Geduld aufgeſucht, und dann erſt dieſelben in ihren verſchiedenen Beziehungen fixirt. Der Gang, welchen Plato zu dieſer oder jener Vorſtellungsart nahm, iſt ſorgfältig angedeutet; wo er ſich aus den Originalſchriften nicht abnehmen läßt, werden Vermuthungen gewagt, aber mit großer Behutſamkeit, und größten Theils ſolche, denen man gern beypflichtet. Ein beſonderes Intereſſe bekommt die hiſtoriſche Darſtellung durch eingewebte Vergleichung Platoniſcher Raiſonnements mit der neuern Philoſophie; durch Entwickelung der Urſachen, die den Griechen zu Fehltritten verleiteten; und durch die humane Art, womit der Verf. gegen ſeine Vorgänger, wo er von ihnen abweicht, argumentirt. Eine Angabe des Eigenthümlichen in der Anſicht des Verf. von der Platoniſchen Philoſophie werden unſere Leſer hier nicht erwarten; es iſt deſſen zu viel. Im Allgemeinen beſteht es darin, daß man durch ſeine Bemühungen den Plato jetzt beſſer verſtehen kann, als er ſich ſelbſt verſtanden haben mag.

reiſete dieſes Gebirge mit geringern Gefahren, als andere Europäer, weil er ſich, wenigſtens auf eine Zeit lang, zur Jüdiſchen oder Mohammedaniſchen Religion bekannt hatte. Welche wichtige Aufſchlüſſe hätte R. unter dieſen Umſtänden beſonders über die phyſiſchen Beſchaffenheiten des Caucaſus geben können? — Allein R. ſagt hierüber ſo wenig, und in dieſem Wenigen ſo viel Unrichtiges oder Gewagtes, daß Geologen, Mineralogen und Botaniker ſich nothwenig ſehr getäuſcht finden müſſen. So viele neue Nachrichten dieſer erſte Band auch enthält, und der zweyte enthalten wird; ſo leuchtet es doch, unſerm Gefühl nach, allenthalben hervor, daß R. nicht die Sorgfalt im Beobachten, und die Vorſicht im Prüfen beſaß, welche dem Leſer ein beynahe unbegrenztes Zutrauen zu den Nachrichten und Urtheilen von Reiſenden einflößen. R. drückt ſich an manchen Stellen ſehr glücklich aus. Noch öfter aber hat ſeine Schreibart etwas ſo Unbeſtimmtes und Verworrenes, daß, wenn man genauer unterſucht, was man geleſen hat, man ſchwerlich errathen kann, was der Verf. eigentlich ſagen wollte. Auch hat der Herausgeber hin und wieder entweder in Noten oder durch Fragezeichen ſeine Zweifel zu erkennen gegeben. Bey allen dieſen Mängeln verdient das gegenwärtige Werk eine ausführliche Anzeige. — Der ſüdöſtliche Arm des Caucaſus verliert ſich in die fruchtbaren Ebenen von Schirwan, ohne den Kurfluß zu erreichen; und R. glaubt daher nicht, daß man die Perſiſchen Gebirge als Fortſetzungen des Caucaſus anſehen könne, S. 7, 8. Die Länge des Caucaſus beträgt 95, die Breite 16 bis 25 Deutſche Meilen, S 9, 10. Das Caſpiſche Meer liegt viel höher, als das ſchwarze. Die Flüſſe, welche gegen das erſtere zu fließen, haben daher einen ſehr langſamen, diejenigen hingegen, die

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

3. Stück.

Den 7. Januar 1797.

Darmſtadt.

Vorſchläge zur Verbeſſerung des Waſſerbaues, von Wiebeking, Heſſen-Darmſtädtiſchem Steuerrathe und Oberrhein-Inſpector. Mit einer hydrographiſchen Charte von dem Niederrhein, in X Blatt von 20 Schuh Länge. Bey dem Verfaſſer und in allen guten Buchhandlungen zu haben für Eine Caroline = 11 Rulden Rheinl. = 6⅔ Thaler Sächſiſch Courant. Das Gedruckte 32 Octavſ. Zuerſt die Karte. Sie beſteht aus zehen Sectionen, jede ein Rechteck, deſſen Grundlinie 2 rheinl. Fuß, Höhe 1 Fuß. Die erſte Section hat den Titel: Hydrographiſche und militäriſche Charte von dem Niederrhein, von Linz bis Arnheim, in X Blatt. Sr. Hochfürſtl. Durchlaucht, dem regierenden Herrn Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt in tiefſter Ehrfurcht gewidmet von Wiebeking . . . beendigt im Auguſt 1796. Ein Maaßſtab, wo 1000 rheinl. Ruthen 4,65 rheinl. Zoll betragen. Der Preis

dieſer gemäß eine Stromkarte, wo 29576 rhe
Ruthen . . . ein Grad des Aequators . . . wei
ſtens auf 24 Pariſer Schuh reducirt werden. E
aber an einem Theile der Strombahn wichtige P
ten aufzuführen, ſo erfordert dieſe Strombahn ei
drey Mahl größern Maaßſtab. Die Karte nach
erſten Maaßſtabe ſollte auf öffentliche Koſten g
chen werden, damit die Beobachtungen wähn
einer Ueberſchwemmung oder eines Eisganges
auf können verzeichnet werden, damit die Colle
denen der Waſſerbau anvertrauet iſt, genaue Ke
niß des Stroms bekommen u. ſ. w. Die Beg
zungslinien der Strombahn müſſen nach einem
genommenen Waſſerſtande bezeichnet werden. T
meſſung iſt an unterſchiedenen Orten anzuſtel
bey der zugleich Materie des Bettes und des U
unterſucht wird. Geſchwindigkeit in der Oberfl
und in Tiefe. Nivellement, in Diſtanzen abgeth
die nach den Geſchwindigkeiten beſtimmt wer
Deiche, Ufer und Inſeln. Beobachtungen
Ueberſchwemmungen und Eisgängen. Daß w
der erzählten Erforderungen zur Kenntniß der F
noch wenig gethan iſt, davon gibt Hr. W. Urſa
an. Es werden Koſten hydrometriſcher Meſſur
und Beobachtungen geſpart, nur Holland und H
burg machen dergleichen Aufwand. Der Wa
Baumeiſter wird als Subaltern angeſehen, hat
unterrichtete, auch wohl eingenommene, Ob
Wird ihm nicht eine Stimme im Collegio gege
ſo kann der Waſſerbau nie zweckmäßig getri
werden. In Holland iſt Brünings Präſident
Collegii, wo Waſſerbauſachen vorkommen. Weil
Heſſen-Darmſtädtiſchen der Hydrotechniker in
Collegio, von dem der Waſſerbau abhängt,
und Stimme hat, wählte Hr. W. dieſe Die

Dem angehenden Hydrotecten fehlt es gewöhnlich an Mitteln zur Vollkommenheit in diesem Studium, dem kostbarsten unter allen. Daher sind ihm Unterstützungen, besonders zu Reisen, nöthig, wovon Hr. W. Beyspiele anführt. Der Hamburgische Magistrat hat eine sehr vollständige Bibliothek von Werken, die zur Hydraulik gehören, angeschafft, und dem Hrn. Bau-Director Woltmann zu Ritzebüttel zum Gebrauch übergeben. Wenn nicht durch dergleichen Fürsorge des Staats Hydrotecten gebildet und unterstützt werden, so entstehen freylich Wasser-Baumeister, wie Hr. W. sie nach Büsch schildert.

Hr. W. hat sich von früher Jugend an mit topographischen Aufnahmen mehrerer Länder beschäftigt. Beym Antritte seiner Dienststelle im Bergischen nahm er die vom Herzogthume Berg auf, und dachte auch an eine Stromvermessung, wozu er den Grund mit einer Karte legte, welche die Ufer des Rheins und die Oerter daran darstellt. Sie ward 1772 . . . 1775 größten Theils von Hrn. Rösler in Düsseldorf aufgenommen, der vier Exemplare gezeichnet hat, auf die ein Anderer als Verfasser seinen Nahmen setzte, und den größten Theil des Verdienstes einstrich. Nach zwanzig Jahren waren mit den vordern, genau bestimmten, Ufern Veränderungen vorzunehmen. Nachdem Hr. W. diese vollendet hatte, fing er 1793 Messung der Tiefen an, und beendigte selbige am 3. October 1794, Einen Tag früher, als die Franzosen am Rheine erschienen. Das Nivellement bewerkstelligte er größten Theils im Junius 1794, wo der fürstl. Badensche Ingenieur, Hr. Tulla, und der Hannöverische Wasserbau-Conducteur, Hr. Niemeyer, beystanden. Diese und andere Messungen, auch die der Geschwindigkeiten,

bewerkſtelligte er auf eigene Koſten; um Erſatz anzuſuchen, durfte ihm nicht einfallen. Stromkarten vom Bergiſchen Rheine, die Hr. W. ſelbſt gezeichnet hat, und abzuſtehen bereit iſt. Zu vorhin beſchriebener Karte des Clev- und Holländiſchen Antheils vom Rheine iſt die Grundlage aus Preußiſchen Vermeſſungen genommen, die der Hr. Ingenieur-Oberſter von Schöller 1772 . . 75 bewerkſtelligte, und aus zwey genauen Stromkarten, welche auf Koſten der Provinz Holland von den Stromgegenden zwiſchen Emmerich und Arnheim aufgenommen und geſtochen worden. Er hat dieſen Theil des Rheins zwey Mahl bereiſet, die neuen Werke, und die auf den Karten nicht angegebenen Sandbänke eingetragen, ſo liefert er hier eine hydrographiſche Karte, wie noch von keinem Strome vorhanden iſt. Weiterer Bericht zum Gebrauche der Karte. Schreiben Hrn. Brünings über hydrometriſche Berechnungen. Der Maaßſtab dieſer Karte iſt ſo, daß 11 Fuß 3 Zoll 4 Linien Pariſer, 29576 rheinl. Ruthen bedeuten. (Alſo 4,7359 rheinl. Zoll; 1000 rheinl. Ruthen. Der geringe Unterſchied zwiſchen dieſer Größe und den durch Meſſung auf der gedruckten Karte gefundenen 4,65 Zoll, läßt ſich aus bekannten Urſachen erklären.)

Hr. W. kündigt mit der Ausgabe dieſer Karten ein wichtiges Werk an: Allgemeine, auf Geſchichte und Erfahrung gegründete, theoretiſch-practiſche Waſſerbaukunſt. Es ſollen ſechs Quartbände werden, mit erforderlichen Kupfern; auf jeden Pränumeration 4 Friedrichsd'or oder 38 Fl. Rheiniſch. Ihnen können noch ein Paar kleine folgen, Regiſter und hydrotechniſches Wörterbuch, jeder etwa Einen Friedrichsd'or Pränumeration; auf den erſten bis 1. May 1796. Die Ankündi-

gung ſtellt den vielumfaſſenden Inhalt dar. Hr. Kröhnke, deſſen Beyſtand Hr. Profeſſor Büſch bey ſeinem Werke vom Waſſerbau gerühmt hat (ſ. Gel. Anz 1790, 147. St.), wird Hrn. W. behülflich ſeyn. Der ſchon vorhandene große Vorrath ſoll noch durch Reiſen in hydrometriſcher Abſicht und dergl. bereichert werden. Der Herr Landgraf von Heſſen-Darmſtadt vergönnt den Gebrauch ſeiner Privat-Bibliothek und der öffentlichen, welche beide mit ſeltenen hydrotechniſchen Werken verſehen ſind, und beträchtliche Fonds haben. Hrn. W. ausgebreiteter Ruhm verſichert ihm auch Beyträge von den größten Hydrotechnikern.

Gotha.

Mit dem Ausgange des Jahrs 1796 erſchien bey Perthes noch der Nekrolog auf das Jahr 1794 von Hrn. Prof. Schlichtegroll. Fünfter Jahrgang zweyter Band. 384 Seiten. Lebensbeſchreibungen ſind gegeben von Sonnin, Rumpel, von Schelicha, Kramer, Zeiſe, Egg, Graf von Hohenthal, Wilker, Faulhaber, Schütz, Strobel; hierzu noch Nachrichten von vier und zwanzig Verſtorbenen. Natürlicher Weiſe findet jeder in jedem Bande einen und den andern Bekannten, nach welchen er ſich zuerſt umſieht. Andere lieſet man hierauf, um mit ihren Verdienſten bekannt zu werden, und einige wohl auch, um mit ihnen die erſte Bekanntſchaft zu machen; Natürlich, da eben dieß eine Tugend des Necrolog ſeyn muß, Verdienſte, die bloß locale und eingeſchränkte Achtung hatten, allgemeiner bekannt zu machen. Was der Recenſent von ſolchen Männern las, die ihm bekannt waren, fand er unparteyiſch und getreu; in den übrigen manch Lehrreiches. Aus-

führlicher sind die Biographien von Sonnin, dem Baumeister, vom Prof. Rumpel in Erfurt, wobey die Herelsche Denkschrift untergelegt ist; von Schelicha, ein interessantes Leben; Gräf von Hohenthal. Unter den kurzen Nachrichten stehet Möser voran, von welchem auch noch eine Biographie zu hoffen seyn soll.

Leipzig.

Bey Crusius: Exegetisches Handbuch des Neuen Testamentes. Siebentes Stück. 168 Seiten. Achtes Stück. 124 Seiten in gr. Octav. 1796. Die ersten Stücke dieses Handbuches haben wir zu ihrer Zeit angezeigt; die beiden gegenwärtigen enthalten die Erklärung des Briefs an die Corinthier. Es ist sichtbar, daß dieß Handbuch in seinem Fortgange (das erste Stück erschien 1788) merklich gewonnen, und der Verfasser sein Auslegertalent ausgebildet habe. Die letztern Stücke zeichnen sich durch Genauigkeit der Erklärung und häufigere eigene Bemerkungen aus. Die Kürze und gute Auswahl, verbunden mit einer liberalen Denkart, werden dieser Arbeit bey solchen Lesern, für welche größere exegetische Werke zu weitläuftig und kostbar sind, zur Empfehlung dienen.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche drittehalb Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist Ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingiſche Anzeigen
von
elehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

4. Stück.

Den 7. Januar 1797.

Gotha und St. Petersburg.

Dr. Jacob Reineggs allgemeine hiſtoriſch-pographiſche Beſchreibung des Kaukaſus. s deſſen nachgelaſſenen Papieren geſammelt d herausgegeben von J. E. Schröder. Erſter Theil. Mit 3 Kupfern. Außer der Vorrede 64 Seiten in Octav. Es wäre unbillig, wenn an von einem Werke, das nach dem Tode des erfaſſers aus deſſen hinterlaſſenen Papieren herausgeben wird, eben das fordern wollte, was man rte erwarten können, wenn der Verfaſſer ſeine heit ſelbſt vollendet und bekannt gemacht hätte. ch nachdem Rec. durch dieſe Betrachtung ſeine rwartungen gemäßigt hatte, konnte er ſich doch cht verhehlen, daß ſeine bisherige Idee von Reings und dem opus poſthumum dieſes berühmten eiſenden zu groß geweſen ſey. Reineggs bereiſte, wie der Herausgeber in der Vorrede ſagt, den aucaſus zu fünf verſchiedenen Mahlen; und be-

reiſete dieſes Gebirge mit geringern Gefahren, als andere Europäer, weil er ſich, wenigſtens auf eine Zeit lang, zur Jüdiſchen oder Mohammedaniſchen Religion bekannt hatte. Welche wichtige Aufſchlüſſe hätte R. unter dieſen Umſtänden beſonders über die phyſiſchen Beſchaffenheiten des Caucaſus geben können? — Allein R. ſagt hierüber ſo wenig, und in dieſem Wenigen ſo viel Unrichtiges oder Gewagtes, daß Geologen, Mineralogen und Botaniker ſich nothwenig ſehr getäuſcht finden müſſen. So viele neue Nachrichten dieſer erſte Band auch enthält, und der zweyte enthalten wird; ſo leuchtet es doch, unſerm Gefühl nach, allenthalben hervor, daß R. nicht die Sorgfalt im Beobachten, und die Vorſicht im Prüfen beſaß, welche dem Leſer ein beynahe unbegrenztes Zutrauen zu den Nachrichten und Urtheilen von Reiſenden einflößen. R. drückt ſich an manchen Stellen ſehr glücklich aus. Noch öfter aber hat ſeine Schreibart etwas ſo Unbeſtimmtes und Verworrenes, daß, wenn man genauer unterſucht, was man geleſen hat, man ſchwerlich errathen kann, was der Verf. eigentlich ſagen wollte. Auch hat der Herausgeber hin und wieder entweder in Noten oder durch Fragezeichen ſeine Zweifel zu erkennen gegeben. Bey allen dieſen Mängeln verdient das gegenwärtige Werk eine ausführliche Anzeige. — Der ſüdöſtliche Arm des Caucaſus verliert ſich in die fruchtbaren Ebenen von Schirwan, ohne den Kurfluß zu erreichen; und R. glaubt daher nicht, daß man die Perſiſchen Gebirge als Fortſetzungen des Caucaſus anſehen könne, S. 7, 8. Die Länge des Caucaſus beträgt 95, die Breite 16 bis 25 Deutſche Meilen, S 9, 10. Das Caſpiſche Meer liegt viel höher, als das ſchwarze. Die Flüſſe, welche gegen das erſtere zu fließen, haben daher einen ſehr langſamen, diejenigen hingegen, die

dem ſchwarzen Meere zueilen, einen reiſſenden Strom, S. 11, 12. R. glaubt ſogar aus der Lage der Steppen ſchließen zu können, daß alle von der Nordſeite des Caucaſus herabſtürzende Gewäſſer ſich in den großen Manitſch ergoſſen haben, bevor ſie in ihrem Laufe irre geworden ſeyen. R. maß die Bergkette, welche dem alten Schloſſe Dariel gegen über liegt, und fand ſie nur 631 Klafter hoch, welche Höhe man, ſeiner Verſicherung nach, der ganzen weſtlichen Hälfte des Caucaſus geben könne: einige wenige Berggipfel, z. B. den Kſchoes, ausgenommen, deſſen Höhe 894 Toiſen beträgt. — Wenn die Caucaſiſchen Hochgebirge nicht höher ſind, als R. ſie angibt; ſo iſt es unbegreiflich, wie ſo viele unter denſelben ewigen Schnee tragen, da ſelbſt in den viel nördlicher liegenden Helvetiſchen Alpen die Schneelinie im Durchſchnitt erſt mit einer Höhe von 1500 Toiſen anfängt. Auf dem höchſten Rücken des Gebirges zeigen ſich äußerſt merkwürdige Spitzen und Felswände, die aus ungeheuren regelmäßigen (Baſalt?) Säulen beſtehen (S. 20), und auf der erſten und zweyten Kupfertafel vorgeſtellt werden. Was S. 20 – 28, ſo wie S. 284, 85, über die Beſtandtheile und Verwandlung der Caucaſiſchen Gebirge vorkommt, wird ſchwerlich den Beyfall der Mineralogen erhalten, und ſtimmt auch mit Güldenſtädt's Nachrichten nicht überein, als welcher z. B. nichts von Baſaltgebirgen und von Merkmahlen großer Revolutionen an den Caucaſiſchen Urgebirgen weiß. R. frägt unter andern, ob nicht einige ſüdliche Vulkane, vielleicht der Ararat ſelbſt, der in gerader Linie 220 Werſte entfernt iſt, und im Januar und Februar 1785 zwey Mahl Feuer auswarf, den Caucaſus entzündet hätten? R. theilt nach dem Laufe des Terek den Caucaſus in die öſtliche und weſtliche Hälfte. Was dem Terek zur Rechten

ſchichte ſchon vor Jahrtauſenden auf dem Caucaſus erwähnt. Die Tſcherkeſſen beweiſen ſelbſt durch die abweichende Bildung ihrer verſchiedenen Stämme, daß ſie ein gemiſchtes Volk ſeyen, 237—244. S. Die echten Tſcherkeſſen gehören zu den ſchönſten Nationen des Caucaſus. Die neuern Tſcherkeſſen leitet eine, unter dem Volke ſelbſt angenommene, Ueberlieferung von den Zingis oder Zigeunern ab; welche letztere den Aegyptiſchen Bedous vollkommen ähnlich ſeyn ſollen. Nach R. wohnen die alten Tſcherkeſſen in der kleinen, und die neuern oder Kabardiner in der großen Kabarda. Ihre Weiber verdienen den Ruhm der Schönheit nicht, welchen ſie in Europa erhalten haben. Eine Tſcherkeſſerinn muß ſich, wenn ſie für ſchön gehalten werden ſoll, durch einen kurzen Schenkel, einen kleinen Fuß und glänzend rothes Haar hervorthun. Ohne Vergleichung ſchöner ſind die Georgianerinnen, Lesgierinnen und die zart gebauten blauäugigen Perſianerinnen, S. 261. Am Jottakäkache ſteht mitten auf einer grasreichen Ebene eine coloſſaliſche Statue, die bis an die Schenkel in die Erde eingeſunken iſt. Der Kopf der Statue iſt mit einer Sturmhaube bedeckt. Die rechte Hand hält ein mit Aehren gefülltes Horn; die linke eine Kette; an welche eine Schlange gefeſſelt iſt. Auf der Bruſt, dem Unterleibe, dem Rücken und dem rechten Schenkel ſind verſchiedene Bilder des Thierkreiſes zu ſehen, ſo wie auch auf dem Nacken ein Kreuz, das dem Genneſiſchen gleicht. Aehnliche Statuen ſind am Wuargfluſſe, wo ſie aber auch ziemlich in den Sand verſunken ſind, S. 262. N. leitet den Nahmen der Kuban von den Kumanern ab, "deren Andenken ſich allein durch die Porta Cumana erhalten hat, S. 264. Auf der 265. und 266. S. berichtigt der Verleger mehrere Irrthümer, welche R. über die Inſel Taman und die Lage der Stadt Pha-

Schammaghi von Arabern erbaut worden iſt. Eben dieſe Araber ſollen auch Mad-tſchar wieder bevölkert haben, welche Stadt, nach R's. Ausſage, erſt ſeit 180 Jahren wüſte liegt, S. 78: eine Meinung, welche ſich durchaus nicht vertheidigen läßt. S. 83 redet R. von der Freyheit der Bewohner des Caucaſus, und von der unverbrüchlichen Ordnung, welche Völker gegen Völker, Fürſten und Unterthanen gegen einander beobachten, auf eine ſo ſchwankende Art, daß er nothwendig mißverſtanden werden, oder gar ſeinen Vorgängern und ſich ſelbſt zu widerſprechen ſcheinen muß. Eben das gilt von mehrern Stellen, an welchen von der Bevölkerung und dem Anbau des Caucaſus ſo geſprochen wird, daß man ſich beide größer vorſtellt, als ſie wirklich ſind, z. B. S. 84, 88 u. ſ. w. Es wäre ſonderbar, wenn die Sprache, welche man in dem Diſtricte Kaidek auf dem öſtlichen Caucaſus redet, aus dem Altarabiſchen und der Nogaiiſchen Sprache gemiſcht ſeyn ſollte, S. 84. Wenn erbeutete Sklaven unter den Tataren des öſtlichen Caucaſus zehen Jahre gedient haben, ſo ſchenkt man ihnen die Freyheit. Wünſcht Jemand früher dazu zu gelangen, ſo läßt er ſich unter der Bürgſchaft eines ſichern Mannes an ſich ſelbſt verkaufen, damit er durch freye Arbeiten oder Handel und Gewerbe ſein Löſegeld bald zuſammenbringen könne, S. 86. Tarku, welches Reineggs Targhu ſchreibt, enthält 1080 Häuſer, und aus dieſer Stadt und den dazu gehörigen Dorfſchaften ſoll der Schamm-Ghal zu jeder Zeit 15 bis 17,000 ſtreitbare Männer aufbringen können. (92. 93. S.) Der Wein, welchen der Stamm Gumrah bauet, wird für den beſten auf dem Caucaſus gehalten. Auch ſind die Wege und ſteinernen Brücken nirgends beſſer, als in dem Gebiete dieſes Stammes, S. 95. Der

ſchichte ſchon vor Jahrtauſenden auf dem Caucaſus erwähnt. Die Tſcherkeſſen beweiſen ſelbſt durch die abweichende Bildung ihrer verſchiedenen Stämme, daß ſie ein gemiſchtes Volk ſeyen, 237—244. S. Die echten Tſcherkeſſen gehören zu den ſchönſten Nationen des Caucaſus. Die neuern Tſcherkeſſen leitet eine, unter dem Volke ſelbſt angenommene, Ueberlieferung von den Zingis oder Zigeunern ab; welche letztere den Aegyptiſchen Bedous vollkommen ähnlich ſeyn ſollen. Nach R. wohnen die alten Tſcherkeſſen in der kleinen, und die neuern oder Kabardiner in der großen Kabarda. Ihre Weiber verdienen den Ruhm der Schönheit nicht, welchen ſie in Europa erhalten haben. Eine Tſcherkeſſerinn muß ſich, wenn ſie für ſchön gehalten werden ſoll, durch einen kurzen Schenkel, einen kleinen Fuß und glänzend rothes Haar hervorthun. Ohne Vergleichung ſchöner ſind die Georgianerinnen, Leſgierinnen und die zart gebauten blauäugigen Perſianerinnen, S. 261. Am Jottakäkache ſteht mitten auf einer grasreichen Ebene eine coloſſaliſche Statue, die bis an die Schenkel in die Erde eingeſunken iſt. Der Kopf der Statue iſt mit einer Sturmhaube bedeckt. Die rechte Hand hält ein mit Aehren gefülltes Horn; die linke eine Kette; an welche eine Schlange gefeſſelt iſt. Auf der Bruſt, dem Unterleibe, dem Rücken und dem rechten Schenkel ſind verſchiedene Bilder des Thierkreiſes zu ſehen, ſo wie auch auf dem Nacken ein Kreuz, das dem Genueſiſchen gleicht. Aehnliche Statuen ſind am Wuargfluſſe, wo ſie aber auch ziemlich in den Sand verſunken ſind, S. 262. R. leitet den Nahmen der Kuban von den Kumanern ab, "deren Andenken ſich allein durch die Porta Cumana erhalten hat, S. 264. Auf der 265. und 266. S. berichtigt der Verleger mehrere Irrthümer, welche R. über die Inſel Taman und die Lage der Stadt Pha-

nagoria vorgebracht hatte. Auf den letzten Blättern, S. 292—294, erzählt R. eine Begebenheit, die einen ſtarken Glauben verlangt. Bey Barrakay nähmlich ſtürzte im Jahre 1776 die Hälfte eines hohen Kalkfelſen ein. In der Mitte der ſtehenden Hälfte nahm man Etwas wahr, was dem übrigen Kalkgeſteine gar nicht ähnlich ſchien. Nach mancherley Verſuchen brachte man das Fremdartige aus dem Felſen heraus. Wie groß war das Erſtaunen, als der gehoffte Schatz in weiter nichts, als in zwey langen, viereckig behauenen, Stücken Holz beſtand, die an zwey Stellen durch eben ſo viele ſtarke und runde Nägel zuſammengeheftet waren. — So wie R. in dem erſten Theile den öſtlichen und nördlichen Caucaſus beſchrieben hat; ſo wird im zweyten Theile die ſüdliche und weſtliche Seite dieſes Gebirges beſchrieben werden. Eine Karte vom Caucaſus, welche Alexander Digby, Architect in Aſtrachan, gezeichnet hat, ſollte ſchon mit dem erſten Theile erſcheinen, und wird unfehlbar mit dem zweyten Bande erfolgen. Der Hr. Herausgeber würde das wißbegierige Publicum ſehr verbinden, wenn er die bekannten Nachrichten von dem Leben unſers berühmten Landsmannes ſammeln, und zugleich bemerken wollte, was wir von dem gelehrten Nachlaſſe von Reineggs in der Folge noch zu erwarten haben.

Parma.

Prächtig in gr. Quart mit Bodoniſchen Lettern 1795 auf 245 S.: La religion vengée. Poëme en dix chants. Ouvrage poſthume de S. E. M. le Cardinal *de Bernis*. (Auch ein Nachdruck 1796. 176 S. in Octav.) Der Herausgeber dieſes hinterlaſſenen Werks eines verſtorbenen und wohlverdienten Dichters unterzeichnet ſich unter der Zueignung an den Papſt, Joſ. Nicolas d'Azara. Dieſer gibt in einer kurzen Vorrede einige Nachricht, wann der Verſtor-

bene dasselbe entworfen habe, und wie es in seine, des Herausgebers, Hände gekommen sey. Bernis hatte noch sehr jung, im zwey und zwanzigsten Jahre, einige Gesänge dieses Gedichts entworfen; sie fanden bey denen, welchen er sie mittheilte, Beyfall; er wurde aufgemuntert, neue hinzuzufügen. Einige Jahre nachher wollte er das Ganze in den Druck geben: allein die Erscheinung von Racine's Gedicht über denselben Gegenstand hielt ihn sowohl davon ab, als der Zufall, daß der Bischof von Mirepoix, der um jene Zeit die geistlichen Pfründen vertheilte oder ihre Vergebung vorschlug, ein abgesagter Feind aller und jeder Poesie war. Einige Jahre später las er indeß als Mitglied der Academie einige Gesänge in dieser Gesellschaft vor, und sie erschienen auch zum Theile in damahligen Journalen im Drucke. Ganz vollständig aber war das Gedicht noch nie gedruckt worden; wie es hier erscheint, ward es unter den hinterlassenen Papieren des Verstorbenen gefunden, auch von desselben Neffen und Erben dem Herausgeber zum Drucke überlassen. Diese Nachrichten sind aus noch ungedruckten Memoires gezogen, welche Bernis von seinem Leben mit eigener Hand aufgezeichnet hat, welche sich gleichfalls in den Händen des Herausgebers befinden, und zu deren Beförderung zum Druck dieser einige Hoffnung macht. Wenn nun diese Memoires nur mit einiger Freymüthigkeit geschrieben sind; so muß man bedauern, daß nicht mit dem Drucke der Anfang gemacht ist, sie würden dem Geschichtskundigen ohne Zweifel willkommener gewesen seyn, als dieses Gedicht den Dichtern oder Liebhabern der Dichtkunst. Bernis, so sagt der Herausgeber, liebte dieses Kind seiner Muse mehr, als andere; er wollte sogar, daß, wenn es je gedruckt werden sollte, es besonders gedruckt werde, auf daß es nie mit seinen welt-

lichen Gedichten zuſammen zu ſtehen komme. Von dieſen ſprach er ungefähr, wie Petrarch von ſeinen rime: er ſchämte ſich derſelben entweder wirklich, oder er ſchien wenigſtens ſo. Allein wir fürchten, daß es dem Franzoſen wie dem Italiäner gehen werde, und daß die unparteyiſchen Nachkommen ein ganz anderes Urtheil zu fällen geneigt ſeyn möchten; denn es iſt eine triviale Bemerkung, daß die geliebteſten Kinder, daß gerade dieſe Mutterſöhnchen, gewöhnlich kränklich, ſchwächlich und verzogen ſind. Petrarch ſah auf ſeine rime als auf die Verirrungen einer kranken, jugendlichen Phantaſie herab; er meinte, daß die Nachwelt, zu Gunſten ſeiner größern Lateiniſchen Werke, und nahmentlich ſeines langen Lateiniſchen Gedichtes, Scipio Africanus genannt, die Kinderſpiele eines liebenden Jünglings verzeihen werde. Nun aber hat wohl von Tauſenden, die ſeine rime auswendig wiſſen, keiner den Scipio geleſen, und jene haben vielleicht nie gehört, daß nur ſo ein weitläuftiges Poema von ihm vorhanden iſt. Dieß, denken wir, wird auch der Fall bey Bernis ſeyn. Seine kleineren frivolen Gedichte kennt jeder, der in der ſchönen Litteratur der Franzoſen nicht fremd iſt; ihr Charakter ſowohl, als ihr Gehalt ſind bekannt; freylich mochten beide zu der Würde eines Cardinals und zu dem Amte eines Staatsminiſters nicht immer paſſen, aber das Publicum fragte nicht nach des Dichters Amt, wenn es dieſer niedlichen Kleinigkeiten ſich freute, die einen ſo entſchiedenen Rang in dieſer Gattung behaupten. Im Gegentheile iſt man bey dieſem religiöſen Gedichte genöthigt, an des Verfaſſers Amt und Verhältniſſe zu denken, um es etwas weniger ſchleppend zu finden. Es ſcheint, er wollte ſich rechtfertigen wegen ſeiner vermeinten Jugendſünden, und als Staatsmann und als Cardinal der Religion ſeine Reh-

tung bezeugen. Die Musen aber gestatten keinen solchen irdischen Nebenzweck, sie wissen sich zu rächen. Die Schwierigkeiten des didactischen Gedichts überhaupt sind bekannt: diese liegen in desselben wesentlicher Beschaffenheit. Zu lehren, ist nicht des Gedichtes Zweck; gröblich gegen Wahrheit zu verstoßen, steht indeß dem didactischen Dichter indeß auch nicht zu: so weit bleibt das Spiel der freyen Einbildungskraft gebunden, und am Ende ist man weder unterrichteter geworden, noch in die angenehme Stimmung des Gemüths gekommen, in welche die Dichter uns versetzen sollen. Bey dem Zergliedern der Begriffe geht der Dichter zu Grunde, und wenn überhaupt das didactische Gedicht sich in unsern Zeiten noch retten läßt; so ist doch gewiß nicht aller und jeder Stoff dazu geeignet. Mit Bildern und Schilderungen, die man gelegentlich einstreut, ist die Sache fürwahr noch nicht gethan; vielmehr kleidet dieser poetische Flitterstaat manchem Stoffe sehr schlecht, denn es ist keineswegs gleichgültig, welchen sich der Dichter zum Spiele für seine Phantasie wähle. Diese Gebrechen, und noch mehrere, finden wir nun in diesem Gedichte. Die Sätze, die der Dichter vorträgt, genügen nicht dem Verstande und der Vernunft; die Falschheit stört den Dichtergenuß, und der poetische Theil ist so mühsam herbeygeführt, er ist ohne Begeisterung, er läßt uns kalt. Der Verfasser polemisirt in den verschiedenen Gesängen gegen Heiden und Ketzer, gegen Luther und Calvin, gegen Atheisten, Spinozisten, Deisten, Materialisten, Skeptiker u. s. w. und wie billig triumphiren zuletzt die rein-katholischen Dogmen. So ein Gedicht mochte allerdings dem Papste zugeeignet werden: aber der Recensent ist weder Papst, noch Cardinal, und da er nicht ein Mahl Katholik ist, so hat er auch nicht

seyn sollen. Das Attische Museum erscheint ohne bestimmte Zeit in Heften von 12 Bogen in groß Octav. Drey Hefte machen Einen Band."

Bereits sind zwey Stücke oder Hefte erschienen. Von Uebersetzungen enthält der erste die panegyrische Rede des Isocrates; der zweyte den Epitaphios des Lysias, nebst dessen Olympiacos (von Hrn. S.); sie sind mit Einleitungen, Bemerkungen, Beurtheilungen, Beylagen begleitet. Durch beide Stücke ist der Anfang einer Erzählung von Wieland (und was bedarf es weiter zu ihrer Empfehlung und Charakterisirung!) Agathodämon; wieder ein Schwärmer, aber von der besten, edelsten Art, welcher sich Täuschungen erlaubt, da die Menschen durch bloße Vernunft und Wahrheit ohne Hülle nun ein Mahl nicht leicht zu leiten sind. Im zweyten Stücke fangen auch Attische Mythen und Sprüchwörter an; Erster Abschnitt: Pallas musica und Apollo der Marsyasödter; oder, wie es weiter überschrieben ist: die Erfindung der Flöte und die Bestrafung des Marsyas; eine sehr sinnreiche und witzige Zusammensetzung mehrerer Muthmaßungen, um eine Attische Fabel herauszubringen. Jener alte Mythus Phrygischen rohen Ursprungs, vom Marsyas dem Flötenspieler; wie alles Vorzügliche in der alten Welt unmittelbar von Göttern herkommen mußte, von Göttern bewundert, beneidet, geraubet ward; so ist seine Flöte Werk der Pallas; der übermüthige Künstler nimmt es im Wettstreit mit Apollo auf, und wird bestraft; diese Fabel diente zu einer Menge witziger Anwendungen, und diese werden als Attische Fabel betrachtet; deren Erfindung daher abgeleitet wird, daß, bekannter Maßen, die Musik, die früh nur den Gesang begleitete, herrschende, zu sehr verfeinerte, Kunst ward, der der Chorgesang folgen mußte. Da die

Verwandtſchaft des Urſprunges und der frühern Zeiten beider Völker; zum Ruſſiſchen Alterthum rechnet er aber, und betrachtet als ſolches alles, was Slaviſches Alterthum heißt. Sachkundige überheben den Rec. einer weitern Erklärung; und er darf ihnen nur den Inhalt anzeigen, der unter einige Hauptſtücke gebracht iſt: I. Muſik-Inſtrumente der Ruſſiſchen Bauern, verglichen mit den Inſtrumenten der alten Griechen; II. Vergleichung von Geſängen von beiden. III. und IV. von der Mythologie und den Gebräuchen von beiden: theils religiöſer Art, theils aus dem gemeinen Leben, inſonderheit: Tänze, Spiele, Hochzeitgebräuche, Kleidung ſ. w. V. allgemeine Bemerkungen und Vergleichungen. Der gelehrte Verf. iſt bereits durch verſchiedene Abhandlungen in den Transactionen der Edinburgher Geſellſchaft und in den Londner philoſ. Transactionen bekannt. Auch ohne die Vergleichung, oder dieſe bey Seite geſetzt, findet man vielen Stoff zum Nachdenken, über große Aehnlichkeit der Sitten der rohen Zeiten und Völker unter einander, über das Beſondere und Eigenthümliche, welches das Local und Clima hineinträgt, das ſelbſt in die Einförmigkeit der Unwiſſenheit, in Vorurtheil und Aberglauben, einige Mannigfaltigkeit legt. Die Ruſſiſchen Volksgeſänge (von denen S. 186 f. eine ganze Reihe eingerückt iſt) inſonderheit enthalten beſondere Spuren von den Sitzen des Volks, von welchem ſie herkamen; ſie beſtätigen auch den bekannten Satz, daß der rohe Menſch mit ſeiner Einbildungskraft von einem Bilde ausgehet; faſt alle Geſänge fangen von einem Bilde an; bey den ältern iſt zuweilen die Anwendung davon verloren gegangen. S. 153 wird eine noch lebende Zwerginn erwähnt, die bereits an hundert Jahr alt iſt. Die ſechs Kupfer enthalten Vorſtellungen von den Ruſſiſchen Muſik-Inſtrumenten und Noten mit dem Texte von Ruſſiſchen Geſängen.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

5. Stück.

Den 9. Januar 1797.

Göttingen.

Unſerm um die Wiſſenſchaften und Univerſität ſo ſehr verdienten Hrn. Hofrath Käſtner hat die Univerſität durch ein öffentliches Programm, vom Hrn. Hofrath Heyne, bey ſeinem erlebten Lehrer-Jubiläum ihre theilnehmende Freude bezeugt, und ihm und ſich dazu Glück gewünſcht. Die Univerſität hat das merkwürdige Glück, daß ſie in einem Zeitraum von 60 Jahren ſeit ihrer Stiftung bereits den vierten Lehrer ſieht, welcher ſein Lehrer-Jubiläum feyert, und drey davon ſind noch am Leben. Unſtreitig haben wir dieſem Glücke eine gewiſſe Feſtigkeit und Stetigkeit zu verdanken, mit welcher man ſich bey der wechſelnden Mode in der Litteratur immer an das Bewährte und Gegründete gehalten hat, während daß dabey die auswärtig bekannt werdenden neuen Einſichten, Erfindungen und Bemerkungen mit Wißbegierde aufgenommen, und wenn ſie, geprüft, ſich als das zeigten, wofür man ſie aus-

gab, zur Maſſe der übrigen Kenntniſſe hinzugefügt wurden. Und dieß war der Weg, auf welchem auch inſonderheit unſer Käſtner zu ſeinen Verdienſten und zu ſeinem Ruhme gelangte.

Zürich.

Immer nährte der Recenſent den Wunſch, die Weisheit des Alterthums mehr in unſer Leſe-Publicum, und dadurch in unſere Lebensweiſe eingeführt, und die großen alten Schriftſteller mehr zu unſerer eigenen Sittlichkeit angewendet zu ſehen. Dieſen frommen Wunſch, der durch mehrere traurige Erfahrungen des Gegentheils ſeit einer gewiſſen Zeit noch mehr erhöhet ward, hofft er vielleicht durch eine neue Schrift unſers Wieland's der Erfüllung näher gebracht zu ſehen, wo nicht bey den Gelehrten ſelbſt, doch bey dem geſitteten feinern Publicum, als der auserleſenen Zahl Menſchen, deren Beyfall jeder Gute und Edle ſuchen muß und kann, ohne im Innern über ſich ſelbſt zu erröthen. Dieſer Lieblingsſchriftſteller unſerer Nation hat ein Attiſches Muſeum herauszugeben angefangen, welches heftweiſe bey Heinrich Geßner'n in Zürich, und in Commiſſion bey P. P. Wolf in Leipzig erſcheinen ſoll. Der Ankündigung nach "iſt es hauptſächlich zu nennen und mit dem äußerſten Fleiß ausgearbeiteten Ueberſetzungen der vorzüglichſten Werke Attiſcher Schriftſteller gewidmet; jeder Schriftſteller wird durch kleine hiſtoriſche Abhandlungen von ſeinem Leben und Charakter eingeführt, und jeder Ueberſetzung werden nöthige Erläuterungen beygefügt werden. Außerdem wird es auch eigene Aufſätze von verſchiedener Art und Form enthalten. Der Herausgeber wird ſich zur Ausführung ſeines Plans mit zwey bis drey gelehrten und talentvollen Männern verbinden, deren Arbeiten mit dem Anfangsbuchſtaben ihres Nahmens bezeichnet

seyn sollen. Das Attische Museum erscheint ohne bestimmte Zeit in Heften von 12 Bogen in groß Octav. Drey Hefte machen Einen Band."

Bereits sind zwey Stücke oder Hefte erschienen. Von Uebersetzungen enthält der erste die panegyrische Rede des Isocrates; der zweyte den Epitaphios des Lysias, nebst dessen Olympiacos (von Hrn. S.); sie sind mit Einleitungen, Bemerkungen, Beurtheilungen, Beylagen begleitet. Durch beide Stücke ist der Anfang einer Erzählung von Wieland (und was bedarf es weiter zu ihrer Empfehlung und Charakterisirung!) Agathodämon; wieder ein Schwärmer, aber von der besten, edelsten Art, welcher sich Täuschungen erlaubt, da die Menschen durch bloße Vernunft und Wahrheit ohne Hülle nun ein Mahl nicht leicht zu leiten sind. Im zweyten Stücke fangen auch Attische Mythen und Sprüchwörter an; Erster Abschnitt: Pallas musica und Apollo der Marsyastödter; oder, wie es weiter überschrieben ist: die Erfindung der Flöte und die Bestrafung des Marsyas; eine sehr sinnreiche und witzige Zusammensetzung mehrerer Muthmaßungen, um eine Attische Fabel herauszubringen. Jener alte Mythus Phrygischen rohen Ursprungs, vom Marsyas dem Flötenspieler; wie alles Vorzügliche in der alten Welt unmittelbar von Göttern herkommen mußte, von Göttern bewundert, beneidet, geraubet ward; so ist seine Flöte Werk der Pallas; der übermüthige Künstler nimmt es im Wettstreit mit Apollo auf, und wird bestraft; diese Fabel diente zu einer Menge witziger Anwendungen, und diese werden als Attische Fabel betrachtet; deren Erfindung daher abgeleitet wird, daß, bekannter Maßen, die Musik, die früh nur den Gesang begleitete, herrschende, zu sehr verfeinerte, Kunst ward, der der Chorgesang folgen mußte. Da die

Flöte beym Geſang ganz aufgegeben ward; ſo habe es geheißen: Marſyas ſey vom Apollo überwunden worden. Die Fabel iſt in eine Zahl anderer Geſchichtsumſtände, Mythen und Alterthümer verflochten, über welche ſich der leicht zu erkennende Verfaſſer mit der Fülle ſeiner Beleſenheit und ſeines Witzes verbreitet. Der gelehrte Leſer findet darunter eine Zahl vortrefflicher Blicke und Ueberſichten; wenn auch der weniger Beleſene nicht überall dürfte folgen können.

London.

Debrett hat noch in vorigem Jahre drucken laſſen: The Hiſtory of the Trial of Warren Haſtings to which is added an Account of the Proceedings of various general Courts of the Eaſt India Company held in Conſequence of his acquittal. 648 Seiten in Octav. Die Geſchichte eines neunjährigen merkwürdigen Proceſſes, des wichtigſten und allgemein bekannteſten neuerer Zeiten vor dem Engliſchen Oberhauſe, würde bloßen Zeitungsleſern, wofern ſie über die neuern Kriegsgreuel nicht ſeinen Gang vergeſſen haben, eine gewiß belehrende Unterhaltung gewähren. Dieſe können ſie aber nicht aus dem vor uns liegenden, enge gedruckten, mit einem Wuſte der unbedeutendſten Unterſuchungen und Einreden überladenen, Actenauszug erwarten, der eilfertig aus den Tagebüchern der Geſchwindſchreiber ohne Plan und Auswahl compilirt iſt. Wer mit den Indiſchen Angelegenheiten der Brittiſchen Nation nicht genau bekannt iſt, wird aus den verſtümmelten Verhören, Beſchuldigungen und deren Widerlegung ſchwerlich einſehen, ob Hr. Haſtings die harte Anklage verdiente, was ſeine Gegner zu ihrem Verfahren bewegte, und aus welchen Gründen ſeine Richter ihn

ten sprachen. Viele Reden, worin die Parteyen bloß ihre Talente zeigten, sind hier wörtlich wiederhohlt, dagegen fehlen gewöhnlich viele zur Aufklärung des Ganzen nöthige Erläuterungen, deutliche Auseinandersetzung der Hauptmomente, und richtige Darstellung des Ganzen. Diese und andere Eigenschaften einer lichtvollen, allgemein verständlichen, Uebersicht darf man nicht von einer Schrift erwarten, die bloß aus den zerstückelten, hier wieder zusammengedruckten, Berichten besteht, so wie diese während des Processes im Political und andern Magazinen dem Publicum nebst andern Parlamentsverhandlungen monathlich vorgelegt wurden. Dieß beweiset nicht nur der ganze Druck, sondern auch die Seitenzahl, welche nicht vom Anfange bis zu Ende fortläuft, sondern entweder mit unsern und Römischen Zahlen abwechselt, und häufig ohne allen Grund von neuem anfängt. Die Einleitung enthält eine kurze Biographie des Hrn. Hastings, so wie wir sie wörtlich in mehrern Englischen Blättern gelesen haben, sein eben daher entlehntes Bildniß und eine kurze Skizze der frühern Parlamentsdebatten über die Indischen Angelegenheiten und die Amtsführung verschiedener Befehlshaber in Bombay und Madras, ehe Hr. Hastings aus Bengalen abgerufen und vom Unterhause wegen verschiedener Vergehungen angeklagt wurde. Wir würden die Grenzen unserer Anzeige zu weit ausdehnen müssen, wenn wir auch nur die wichtigsten Aufklärungen über die Geschichte des Brittischen Indiens, dessen Staatsverfassung und Hrn. Hastings zwölfjährige Administration dieser Länder aus dem vor uns liegenden Wuste von Fragen, Einwendungen, Beweisen und Gegenbeweisen ausziehen wollten. Das Beste über den Inhalt der Hauptanklagen und deren Widerlegung findet man am Ende der ganzen Un-

terſuchung in Lord Thurlow's Relation aus den Acten ſehr anſchaulich aus einander geſetzt. Von den zwanzig Puncten der Anklage, von denen jeder viele einzelne Artikel enthielt, konnte das Unterhaus über vierzehen keinen Beweis führen. Dieſe wurden alſo ſchon vor der Entſcheidung von den Richtern verworfen, aus den übrigen aber funfzehen beſondere Anklagepuncte formirt, von denen endlich Hr. Haſtings durch eine große Stimmenmehrheit losgeſprochen wurde. Wie ſehr manche Anklagen übertrieben waren, zeigt unter andern die zweyte, daß Hr. H. von den Fürſtinnen von Auhd ihre Schätze und Eigenthum ungerechter und gewaltthätiger Weiſe erpreßt habe. Der ſeit 1775 regierende Nabob von Auhd lebte ſehr verſchwenderiſch, und verpraſſete ſeine Staatseinkünfte mit ſeinen Günſtlingen auf die niedrigſte, auffallende Art. Seine Mutter, eine von den Begums, hatte bey Lebzeiten ſeines Vaters die Finanzen adminiſtrirt, und behielt nach ſeinem Tode den Ueberſchuß von wenigſtens 2 Millionen Pfund Sterl. in ihrem Pallaſte (Zenane), aufbewahrt. Sie konnte nur etwa auf den achten Theil derſelben Anſpruch machen. Durch ſchlechte Oeconomie blieb der Nabob den Engländern den ihnen bewilligten jährlichen Tribut ſchuldig, und ſeine Truppen blieben unbezahlt. Er borgte auch zu Zeiten von ſeiner Mutter anſehnliche Summen, wofür ihr große Diſtricte verpfändet und ſeine Einkünfte immer geſchmälert wurden. Die Engländer, die von dem ſehr verſchuldeten Nabob nichts erhalten konnten, verlangten 1781 in der größten Verlegenheit, wie die Einkünfte von Bengalen zur Führung des Krieges mit ſo vielen Feinden nicht zulänglich waren, von den Begums die ihnen nicht gehörigen Gelder, oder Haſtings ließ ſie ihnen, bey ihrer Verweigerung und bekannten feindſeligen

Absichten gegen die Herren von Bengalen, mit Gewalt wegzunehmen. — So lange dieser Proceß dauerte, hielt das Oberhaus 118 Sitzungen. Davon nahmen die Zeugenverhöre und Vorlesungen schriftlicher Beweise von Seiten der Ankläger 51, und von Seiten des Beklagten 23 Tage weg. Die Kosten des ganzen Processes, welche Hrn. Hastings zuerkannt wurden, betragen 71,080 Pfund Sterl. Diese wollte die Ostindische Gesellschaft für Hrn. Hastings bezahlen, weil sie durch seine Administration ihre Umstände so sehr verbessert hatte, und ihm überdem eine jährliche Pension von 5000 Pfund bewilligen. Beides veranlaßte viel Streitigkeiten, ob die Gesellschaft nach ihrer letzten Octroy befugt sey, ihre Erkenntlichkeit für Hrn. Hastings geleistete Dienste ohne Zustimmung des Board of Controul so weit auszudehnen. Letzteres entschied endlich den 2. März 1795, daß Hr. Hastings eine Pension von 4000 Pfund acht und zwanzig und ein halbes Jahr lang, vom 24. Junius 1785 an zu rechnen, erhalten, und seine Proceßkosten ebenfalls von der Compagnie binnen einer gesetzten Zeit bezahlt werden sollten.

Braunschweig.

Bey Kircher: Ueber die Zerstreuungssucht. Vier Predigten, in der Universitätskirche zu Göttingen gehalten von M. Joh. Jak. Lud. Müller, 6 Bogen in Octav. 1796. Sollikofer's vortreffliche Predigt über die Zerstreuungssucht in seiner Warnung vor einigen herrschenden Fehlern des Zeitalters scheint Grundriß, oder doch Veranlassung, dieser vier Religionsvorträge geworden zu seyn. Der Verfasser, dessen Kenntnisse, Fleiß und Geschmack wir haben schätzen lernen, handelt in dem ersten von den Ursachen der Zerstreuungssucht, in dem zweyten von ihren nachtheiligen Folgen für

Frömmigkeit und Tugend, in dem dritten von ihrem nachtheiligen Einflusse auf unsere und Anderer äußere Wohlfarth, und in dem vierten von den Verwahrungsmitteln gegen sie. Ausführung, Darstellung und Sprache hat unsern Beyfall, und erregt schöne Hoffnungen für die Zukunft. Hie und da wünschten wir den Dispositionen mehr Ordnung und Energie, der Sprache mehr Auswahl und Reinheit (z. B. wir müssen zu haben seyn; wir greifen nach Vergnügungen; gescheut, läppisch; war hervorgesprossen; über die Seite schaffen), und manchem Sittengemälde eine sanftere Haltung.

Erfurt.

Im evangelischen Waisenhause: Evangelisches Gesangbuch. 640 S. 64 Seiten in Octav. 1796. Die Herren Engelhard, Senior des evangelischen Ministeriums, Gebhard, Professor der Theologie, und Lossius, Diaconus zu Erfurt, haben sich, der erste durch die vortreffliche Vorrede zu diesem Gesangbuche, die beiden übrigen durch die Sammlung dieser Lieder selbst, ein bleibendes Verdienst erworben. Nach dem Urtheile des Recensenten ist sie eine der besseren, die wir besitzen, und wenn ja etwas getadelt werden kann, so ist es der zu große Umfang dieser Sammlung. Kleine, classische Liederbücher, wie z. B. das Anspachische, gehen leicht in das Gedächtniß der Zuhörer über, während die großen, geist- und geschmacklosen Sammlungen, wodurch man hie und da noch immer den moralisch-religiösen Sinn des gemeinen Mannes unverantwortlich tödtet, schon durch ihre chaotische Last den Keim der Andacht niederdrücken.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

6. Stück.

Den 12. Januar 1797.

Göttingen.

Dem Herrn Abraham Gotthelf Käſtner . . . zur funfzigjährigen Feyer ſeines akademiſchen Lehramtes, gewidmet von Johann Georg Ludolph Blumhof, Mitgliede der phyſikaliſchen Geſellſchaft zu Göttingen. Einige Nachrichten über das Stadium der Alten, zur Erläuterung einer Meſſung des Eratoſthenes. Mit Barmeieriſchen Schriften. 1796. 12 Quartſ. Angeblicher Urſprung und mannigfaltige Größe der Stadien. Hr. Bl. führt dann eine Menge Schriftſteller an, folgt vornehmlich Hrn. Hofrath Gatterer, überläßt aber das Antiquariſche meiſt dem Gelehrten, der ſich eigentlich damit beſchäftigt, und ſchränkt ſich auf die Vergleichung der Größen, alſo das Mathematiſche, ein. Des Eratoſthenes Stadien nimmt er für Aegyptiſche an, jedes = 720 Römiſche Fuß, und der Angabe in Schulze'ns Tafeln gemäß den Römiſchen Fuß = 130,6 Pariſer Linien. Daraus berechnet er das Stadium = 653

Pariſer Fuß. Eratoſthenes folgerte aus ſeiner Meſſung zwiſchen Syene und Alexandrien den Umfang der Erde = 252000 Stadien. Setzt man die geographiſche Meile = 22848 Pariſer Fuß, ſo käme der Umfang der Erde nach Eratoſthenes 7235,4 geographiſche Meilen, alſo viel zu groß. Dieſe Schrift iſt eine neue Probe von Hrn. Bl. nützlichem und mit Einſicht angewandten Fleiße. Hr. Große metrologiſche Tafeln nach Rome de l'Isle, Vorrede VI. S., gibt aus Barthelemy's Meſſung den Römiſchen Fuß = 130,66 Pariſer Linien; daraus folgt das Stadium 653,3 Pariſer Fuß, auf Decimaltheile des Fußes kömmt hier nichts an. Eratoſthenes Meſſung wird in Ludolf's Kenntniß der Erdkugel XLI. Abſatz dargeſtellt. Ehrenvolle Erinnerung verdient allemahl ein Unternehmen, das bey dem damahligen Mangel faſt an allen Hülfsmitteln nur Verſtand und Arbeitſamkeit des Unternehmenden zeigen konnte, der, wenn man ihm auch in ſo viel andern gelehrten Bemühungen die zweyte Stelle geben will, doch unter den Erdmeſſern α bleibt, die angeblich verlöſchten, eigentlich nie geſchriebenen, Buchſtaben von Bailly's Atlantiden bey Seite geſetzt.

Helmſtädt.

Aphroditographiſche Fragmente zur genauern Kenntniß des Planeten Venus, ſammt beygefügter Beſchreibung des Lilienthaliſchen 27fußigen Teleſkops, mit praktiſchen Bemerkungen und Beobachtungen über die Größe der Schöpfung, von Dr. Johann Hieronymus Schröter, Königl. Großbritanniſchem Churfürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſchem Ober-Amtmann, der Königl. Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen, der Kaiſerl. Leopold. Akademie d. Naturf. der Königl. Schwediſchen Akademie der Wiſſenſchaften, der Churfürſtl. Mainziſchen zu Erfurt und der

Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin Mitgliede, Correspondent der Russischkaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg. 1796. Gedruckt und in Commission bey C. G. Fleckeisen. 250 Quartf. 8 Kupfert. zu den Fragmenten, 2 zum Teleskope. Häufige Beobachtungen der Venus und aus ihnen hergeleitete Entdeckungen sind vom Hrn. Ober-Amtmann Schröter in den Göttingischen gel. Anzeigen, Hrn. Bode Jahrbuche, den Schriften der churfürstl. Mainzischen Academie der Wissenschaften, den Philosophical Transactions bekannt gemacht worden. Diese werden hier zusammengestellt und mit neuen vermehrt. Die I. Abtheilung betrifft Gebirge und Rotation der Venus. Vieles darüber mehr aus einander gesetzt, und gegen allen Zweifel versichert. Die Höhen der Gebirge verhalten sich zum Durchmesser des Weltkörpers bey Venus ungefähr wie beym Monde; die höchsten Gebirge sind in beiden für unser Auge in südlichen Gegenden; Venus dreht sich in ungefähr 23 Stunden 21 Minuten ihre Axe; Veränderungen an ihren Hörnerspitzen folgten einander innerhalb 2 Stunden. Daraus leitet Hr. Schr. her, der Venus Aequator sey sehr gegen die Ekliptik geneigt, und so entsteht auf ihr Wechsel von Jahrszeiten. II. Abschn. Dunstkreis der Venus, desselben Dichte, Höhe, daraus folgende Dämmerung und Strahlenbrechung. Hr. Schr. stellt durchgängig die Beobachtungen vollständig dar, mit deutlichen Folgerungen aus ihnen; bloße Hypotheſen zu beurtheilen, gibt er nur die Gründe an. Den Schluß macht eine allgemeine Uebersicht und Vergleichung der Venus mit andern Weltkörpern. Noch fügt Hr. Schr. einen Aufsatz vom Hrn. Hofrath Kästner bey, wie aus Beobachtungen die Ausdehnung der Dämmerung der Venus zu finden ist. Beschreibung des Lilienthalischen Teleskops

(Gel. Anz. 1794, 601. S. Da von Vielem, was Hr. Schr. hier im Zuſammenhange darſtellt, in mehreren Blättern dieſer Gel. Anz. iſt geredet worden, wird hier dieſe kurze Nachricht zulänglich ſeyn.)

London.

A Catalogue of Dictionaries, Vocabularies, Grammars and Alphabets in two parts. Part I. alphabetical catalogue of authors. II. Chronological catalogue of Works in each claſs of Language. By *William Marsden*, F. R. S. &c. 1796. 154 Seiten in gr. Quart. Selten iſt Rec. durch ein literariſches Product angenehmer überraſcht worden, als durch dieſe Schrift, die von der an den Landsleuten des Verf. oft gerügten Einſeitigkeit, ſich bloß auf ihre eigene Literatur einzuſchränken, eine rühmliche Ausnahme macht. Sie enthält, wie der Titel ankündigt, ein Verzeichniß aller dem Verf. bekannt gewordenen Wörterbücher, Gloſſarien, Grammatiken und Alphabete von allen bekannten Sprachen; doch mit Ausſchluß der Hebräiſchen, Griechiſchen, Lateiniſchen und der Neuern gebildeten Schriftſprachen, der Franzöſiſchen, Italiäniſchen, Spaniſchen, Portugieſiſchen, Deutſchen, Holländiſchen, Däniſchen, Schwediſchen und Engliſchen. Dieſe ſchloß der Verf. billig aus ſeinem Verzeichniß aus, weil darüber theils eigene literäriſche Werke vorhanden ſind, theils die Arbeit zu weitläuftig und eben dadurch dem Sprachforſcher, der mehr das weniger Bekannte ſucht, weniger intereſſant geworden wäre. Nur in Abſicht der Ruſſiſchen Sprache, die ſich in neuerer Zeit durch eine Menge von Schriften in mehreren Gattungen zum Range gebildeter Sprachen erhoben hat, machte er eine Ausnahme, und benutzte dieſe Gelegenheit, die Hülfsmittel zur Erlernung dieſer noch wenig

bekannten Sprache anzuzeigen. Ein solches Werk könnte äußerst interessant und lehrreich werden, wenn man die Sprachen nach ihrer Verwandtschaft classificirte, allgemeine Bemerkungen über ihren Charakter, Bildung, Schicksale, vorausschickte, und die Literatur mit historischen und literarischen Notizen begleitete. Hr. M. hat sich, mit seltener Resignation, auf die Verzeichnung der Hülfsmittel eingeschränkt, und dadurch eine dem Sprachforscher gewiß schätzbare Vorarbeit geliefert. Die beiden Haupterfordernisse eines solchen Verzeichnisses, Genauigkeit und Vollständigkeit, vereinigt der Verf. in einem Grade, der, zumahl bey einem ersten Versuche und von einem Britt. Gelehrten, alle Erwartung übertrifft. Die Titel sind meistens abgekürzt, aber doch richtig, angegeben, und bey jedem Buche durch Zeichen bemerkt, ob es der Verf. selbst besitze, oder gar nicht gesehen habe, oder, bey seltenen Werken, in welcher Bibliothek es sich finde, von welchen letztern die Bodleysche, die des Brittischen Museums, des Königs, die Pariser und die Bibliothek der königl. Gesellschaft der Wissenschaften angeführt werden. Nur in wenigen Fällen hätte Rec. mehr Genauigkeit gewünscht, z. B. bey den beiden zu Constantinopel gedruckten Arabisch-Türkischen Wörterbüchern, die hier unter Jauhari und Wankuli vorkommen. Der Verf. hat hier den Arabischen Titel ganz weggelassen, und bloß den Inhalt Lateinisch angegeben, so daß man sie nicht unterscheiden kann, zumahl da beide 1728 gedruckt seyn sollen, bey beiden Gjauhari zum Grunde liegt, und in beiden die Türkische Uebersetzung von Mohammed Ebn Mustapha aus Wan herrührt. Wenn die angegebene Jahrzahl des Jauhari richtig ist, so möchte Rec. fast glauben, daß es mit dem Ketab el Lugat des Wankuli, dem Hr. Marsden das Zeichen, daß er es

nicht geſehen habe, beyfügt, einerley ſey. Letzteres, das die hieſige Univerſitätsbibliothek beſitzt, iſt 1728, 29 gedruckt, und bekanntlich das erſte Product der Türkiſchen Preſſen. Es iſt aber kaum zu glauben, daß zu gleicher Zeit zwey ſo ähnliche Lexica ſollten gedruckt ſeyn, ſelbſt wenn der Jauhari des Verf. ein Auszug von jenem wäre. — Von der Vollſtändigkeit dieſer Sammlung kann man ſich am beſten überzeugen, wenn man in dem zweyten Theil einen Abſchnitt, z. B. American oder Teutonic, durchgeht. Man muß hier den Fleiß des Verf. bewundern, der einzelne Wörterverzeichnisse aus Deutſchen periodiſchen Schriften und Reiſebeſchreibungen zuſammengetragen hat, und ein ſo vollſtändiges Verzeichniß von Idiotiken einzelner Provinzen aufſtellen konnte. Rec., der für einige, beſonders orientaliſche, Sprachen, die Literatur mit Fleiß geſammelt hat, fand doch hin und wieder eine Schrift, die ihm entgangen war, obgleich er auch hinwiederum einige bey Hrn. M. vermißte; wovon er unten einige anführen wird. Der intereſſanteſte Theil des Werks iſt, für den Rec. wenigſtens, der zweyte, wo die Sprachen in Claſſen geordnet, und die grammatiſchen Hülfsmittel für jede nach der Zeitordnung aufgeführt ſind, ſo daß ſie gewiſſer Maßen eine Geſchichte des Studiums der Sprachen gewähren. Die Claſſen ſelbſt folgen in alphabetiſcher Ordnung. Zwar ließen ſich gegen die Claſſificirung des Verf. hin und wieder Einwendungen machen, wenn z. B. die Amerikaniſchen Sprachen zu Einer Claſſe, Canariſch zu der Breberſprache, Lettiſch zum Slavoniſchen, Palmyreniſch zum Perſiſchen, gerechnet wird. Allein im Ganzen iſt die Anordnung mit Einſicht gemacht, und die Claſſen ſind nicht zu enge genommen, weil bey der feinern Theilung ſich die Schwierigkeiten

häufen. Daß in einem ſolchen Verzeichniſſe immer Einiges nachzutragen bleibt, verſteht ſich von ſelbſt; Rec. will hier nur ein Paar Proben von Berichtigungen und Zuſätzen anführen. Alboneſi alphabeta XL linguarum fehlt. Wenn Celſii hiſtor. liter. Arab. hieher gehört, ſo hätte auch der Abdruck in der Nov. Bibl. Brem. Claſſ. IV. erwähnt werden ſollen, weil die Originalausgabe ſo ſehr ſelten iſt. Hariri conſeſſus hätten füglich fehlen können. Bey dem Arabiſchen fehlt Haeſpan fides ac leges Mahometis. Reimii clavis Ling. Arab. Jen. 1718. 8. Cañes Diccionario Eſpañol-latino-arabigo. III Vol. 1787. fol. und Tychſen (O. G.) Elementale arab. Bey dem Coptiſchen Georgi Fragment. Evang. Ioannis wegen des Baſchmuriſchen Dialects, und Scholz expoſitio vocabb. copticorum in ſcriptor. hebr. et graec. Bey dem Indiſchen Paulinus a S. Barthol. Syſtema Brahmanicum &c. Bey dem Palmyreniſchen Swinton's Abhandlungen und Georgi de inſcriptt. Palmyrenis. Im Perſiſchen Kleuker's Abhandlung im Anhang zum Zend Aveſta und de Sacy für das Pehleviſche. Das S. 123 angeführte Dictionarium Perſiano-Turcicum iſt das Ferhenk-Schuuri. Eine Erklärung der Phöniziſchen Inſchrift zu Maltha ſteht in Villebrune zum Silius Ital. II. 237. Dorhout über den Pönulus des Plautus, und Barthelemy über die Inſchrift von Carpentras fehlen. Im Aramäiſchen vermißt man Grafunder gramm. Syr. c. Syntaxi et Lexico und den Landsmann des Verf. Guil. James, iſagoge in L. Chald. 1661. 8. Was Michalis grammatica Syra et Chaldaea. Rom. 1616. 4. ſey, hat Rec. nicht auffinden können. Haſſe pract. Unterricht fehlt ganz, und von Hezel iſt bloß die Arab. Grammatik angeführt. Bey den Amerikaniſchen Sprachen hätte Monboddo on the

origin et progreſs of language wohl eine Stelle verdient. Andere, die ſich allenfalls noch hinzufügen ließen, übergeht der Rec. Andere Sprachforſcher werden in andern Fächern zu ähnlichen Bereicherungen Stoff finden. Vielleicht wird dieſe Schrift für einen oder mehrere Sprachgelehrte Veranlaſſung, ein Werk über die Sprachen von größerem Umfange zu unternehmen, das mehr als ein bloßes Verzeichniß der Hülfsmittel enthält.

Erlangen.

Von Hrn. Hofr. Hildebrandt daſelbſt haben wir noch im letztverfloſſenen Jahre Comment. chem. de metallorum nobilium puritate arte paranda bey Palm, Octav S. 72, erhalten. Der Hr. Hofr. zählt auch das Queckſilber zu den edlen Metallen, und zeichnet die mancherley Arten aus, wie ſowohl dieſes, als Gold und Silber, gereinigt werden können, zum Theil nach eigenen Erfahrungen. Queckſilber rein zu bekommen, löſet es der Hr. Hofr. in Scheidewaſſer auf, raucht alle Feuchtigkeit ab, brennt es nun ſo weit in der Retorte, daß es im Glühen ſchwarz iſt, und treibt es zuletzt in einer friſchen Retorte als Queckſilber über; das Gold (das auch durch den Guß mit Schwefel, durch allerley Cemente, durch Schmelzen mit Boraxſäure und Phosphorus von unedlen Metallen, und durch den erſteren auch vom Silber, gereinigt, durch Fällen mit Salmiak von Platina geſchieden werden kann), verſchafft ſich der Hr. Hofr. rein, indem er es in Königswaſſer auflöſet, in dieſe Auflöſung, bis ſie ihre Goldfarbe verloren hat, Queckſilber wirft, dann die Feuchtigkeit abgießt, in einer Retorte das Queckſilber abtreibt, und das, was etwa noch davon am Golde hängen geblieben ſeyn könnte, durch Scheidewaſſer ſcheidet.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

7. Stück.

Den 14. Januar 1797.

Göttingen.

Der königl. Societät ward an ihrer Jahrstagsfeyer eine Abhandlung des Hrn. Hofr. Soemmerring vorgelegt, de trunco vertebrali vaſorum abſorbentium corporis humani, und zum Erweis der zuverläſſigſten Genauigkeit der dazu gehörigen Abbildungen, das Präparat ſelbſt dabey vorgezeigt. Es war eine überaus merkwürdige, ſowohl für Phyſiologie als Pathologie lehrreiche Beſchaffenheit im Bau der Milchſaftsröhre, die ſich längs ihres Laufs verſchiedentlich in große, zu beiden Seiten der Aorta liegende, drüſenartige Geflechte von ausnehmend weiten Saugadern vertheilt. Offenbar ſind hier die ſo genannten runden Drüſen (glandulae conglobatae) als bloße Knauel von verwickelten Saugadern anzuſehen, und die auffallende Weite derſelben und ihre glückliche Füllung mit Queckſilber dient zu einem neuen Beweis, daß das, was insgemein Verſtopfung dieſer Drüſen genannt

wird, oft nichts weniger als dieß, sondern v
mehr Ausdehnung und Vergrößerung des Ca
bers ihrer Gefäße ist. Die Aorta war gleichsc
wie mit einer Scheide von so ansehnlichen Sa
adergeflechten umgeben, daß auch hier die größ
Capacität dieses Gefäßsystems in Vergleich zu
System der Blutgefäße erhellt. Uebrigens
gann der Stamm der Milchsaftsröhre auch
diesem Präparate ohne eine besondere blas
förmige Erweiterung, die man ehedem mit d
auszeichnenden Nahmen von cisterna chyli beleg

Agram.

Geschichte der mauritanischen Könige, v
faßt von dem Arabischen Geschichtschrei
Ebülhassan Aly Ben Abdallah, Ben E
Zeraa — aus dem Arabischen übersetzt und
Anmerkungen erläutert von Franz von Do
bay. — Zweyter Theil. 1795. X und 412
groß Octav, ohne das Register. Dieser Be
begreift das vierte und fünfte Buch des Ara
schen Originals, nähmlich die Geschichte
Mowahiden (Mohaden) S. 1. — 216. u
die Dynastie der Merinen oder Meriniten,
bis zum Jahre 725 der Heg. N. C. 1325, un
der Regierung des Abusaid Abdallah Osman,
dessen Zeit der Verf. schrieb, fortgeführt ist.
historischer Wichtigkeit sowohl, als in der äuss
Einrichtung ist dieser Theil dem ersten, von dem
im 15. Stück des vorigen Jahrs Nachricht gegel
haben, ganz ähnlich. Zwar finden sich hier nicht
starke Verschiedenheiten von andern Schr
stellern, aber doch, ausser der größern Vollst
digkeit, mehr Genauigkeit, häufige Abweichun
in der Zeitrechnung und mehrere merkwürd
Nachrichten, die die bekannte Geschichte gena
bestimmen oder bereichern. Nach unserm B

geht Abdelmumen, der zweyte Fürst der Mohaditen-Dynastie, schon selbst nach Spanien über, S. 85. Der Fürst Elnasir stirbt 1211 an Gift, das ihm seine Minister beybringen ließen; von seiner Absicht, Spanien wieder zu bekriegen, weiß der Verf. nichts. Von diesem Fürsten ein charakteristischer Zug S. 157; während der für die Mauren so unglücklichen Schlacht, bey Tolosa, saß er auf seinem Schilde und rief wiederholt: Die Wahrheit kommt von Gott, und die Lüge vom Teufel, indeß die siegreichen Christen ihn fast umzingelten. Die Nachricht S. 76, daß Abdelmumen um 1155 alle unnütze und unnöthige Bücher verbrennen ließ, und in Spanien und Africa strenge Befehle gab, die Jugend einzig in der Geschichte des Propheten und den schriftlich aufgezeichneten Worten und Thaten desselben (der Sonnah) zu unterrichten, erklärt vielleicht zum Theil den Verfall der Wissenschaften in Africa, die, ungeachtet der Bemühungen der Meriniten, sich nie wieder gehoben haben. In dem fünften Buch fängt der Verf. die Dynastie der Meriniten schon mit dem Jahre 1213 an, so daß Jacob Ben Abdelhak, den man sonst für den ersten dieser Dynastie rechnet, bey ihm der vierte ist. Am ausführlichsten beschreibt er die Geschichte dieses Fürsten, dessen sieben Feldzüge gegen die Spanier S. 292 — 373 füllen, wo unter den Friedensbedingungen, die er dem Könige Sancho vorschreibt, die dritte: er solle ihm in allem gehorsamen, was er ihm zu thun oder zu unterlassen befehlen würde, alle übrigen überflüssig macht. Daß der Verf. die Meriniten, die doch zu den Beberischen Zenaten gehören S. 227 von Adnan, also aus Arabien ableitet, und nun zu erklären sucht, warum diese Stämme ihre ursprüngliche Arab. Sprache mit der Beberischen

vertauſcht haben, iſt wohl nur ein Compliment für die herrſchende Familie, unter welcher der Verf. ſchrieb. Uebrigens kommt hier ein Taxis vor, der der Dſchalut (Goliath), erſter König der Breber geweſen ſeyn ſoll; auf welchen alſo, nicht auf den philiſtäiſchen Goliath, ſich vielleicht das von Höſt S. 133. unter den Brebern übliche Sprichwort; du biſt aus Dſchaluts Geſchlecht, beziehen möchte. Da die Geſchichte der Meriniten die bis 1470 herrſchten, von dem Verf. nicht vollendet iſt, ſo verſpricht Hr. v. D. dieſe in einem dritten Bande nachzuholen, wobey er vorzüglich die Arabiſche Geſchichte der Meriniten von Ebnol Ahmar, die bis 1379 geht, und vielleicht über dieſe, wegen der Verſchiedenheit der Schriftſteller, verworrene Geſchichte verbreitet, benutzen wird. Auch die Geſchichte der folgenden Dynaſtieen wird er bis auf die neueſten Zeiten fortſetzen. Wir werden alſo durch die Bemühungen des Hrn. v. D. wenn auch keine Geſchichte, doch vollſtändigere Materialien zu einer Geſchichte von Nordafrica erhalten, die noch reichhaltiger ſeyn würden, wenn er, anſtatt ſich auf das Geſchäft des Ueberſetzers einzuſchränken, aus dem reichen Schatz ſeiner handſchriftlichen Hülfsmittel, die Nachrichten anderer Schriftſteller, in Anmerkungen oder Zuſätzen mitgetheilt hätte. Die Kanonen die nach S. 143 ſchon im Jahre 1204 bey der Belagerung von Mehdia in Africa gebraucht werden beruhen wohl bloß auf einer unrichtigen Ueberſetzung. Vermuthlich ſtand im Original منجانق, oder ein ähnliches Wort das Wurfzeuge bedeutet S. 158 in der Note ſcheint 25000 ein Schreibfehler zu ſeyn für 25, denn mehr werden im Cardonne, aus dem die Stelle genommen iſt, nicht angegeben.

Leipzig und Gera.

Bey Heinſius: David, von Johann Ludwig Ewald. Zweiter Band. 334 Seiten in Octav. 1796. Wenn die Religionsſchriften der Hebräer, und beſonders ihre hiſtoriſchen Urkunden, auch für uns Chriſten noch einen Werth haben ſollen, ſo müſſen ſie durchaus im Geiſte Chriſti und nach den Grundſätzen Pauli (2. Tim. 3, 16 f.) geleſen und erklärt werden. Unſere Erbauungsſchriftſteller, welchen es ſo oft an Kenntniß der Sprache, des Zeitalters, und beſonders an feſten moraliſchen Principien fehlt, haben dieſe Forderungen nur ſelten erfüllt; ſie verzeichnen nicht nur die oft ſehr menſchlichen Charaktere des A. T. für den Gelehrten, ſondern ſie faſſen auch die Nachrichten der Jüdiſchen Geſchichtſchreiber von ihnen als ein Heiligthum auf, ſtellen ihre unmoraliſchen und abergläubiſchen Ideen und Maximen als göttliche Eingebungen hin, und bereiten dadurch wahres Gift für den gemeinen chriſtlichen Leſer. Daß Hr. Ewald, deſſen übrige Verdienſte der Rec. aufrichtig ſchätzt, von dieſem Fehler nicht frey ſey, iſt ſchon bey der Anzeige des erſten Bandes in dieſen Blättern bemerkt worden. Hier nur einige neue Belege für dieſe Behauptung. Im erſten Buche Samuelis (Kap. 6. V. 1. ff.) wird erzählt, daß bey der Verſetzung der Bundeslade von Kiriath Jearim nach Zion, Uſſah von dem Herrn plötzlich getödtet worden ſey, weil er es wagte, das Heiligthum zu berühren. Der vernünftige Exegete würde hier freymüthig bemerken, daß Uſſah, der die ſcheuen Rinder, die den Wagen zogen, händigen und den Fall der Lade verhüten wollte, wahrſcheinlich dadurch beſchädigt und erſchlagen worden ſey, weil es abergläubiſch und mit den Belehrungen Jeſu ganz unverträglich iſt, anzunehmen, daß Gott ſelbſt in dieſer Lade gewohnt, oder daß er

hier ein ſo auffallendes Strafwunder an einem Unſchuldigen verübt habe. Nicht ſo der Verfaſſer (S. 31 f.). "Wenn auch an der Sache ſelbſt nichts war, ſo wurde ſie doch durch den Ungehorſam (?) wichtig. Wenn der Vater Etwas befiehlt, oder verbietet, ſo hat das Kind nicht zu grübeln: iſts wichtig, oder unwichtig? — Freylich ein Sinn, der unſeren Zeiten wohl ganz fremde ſeyn muß; wo man keine Pflicht anerkennen will, wenn man ſie nicht an einem ſelbſt erfundenen (?) Maaßſtabe gemeſſen und richtig befunden hat." Wie ſchief und abergläubiſch! als ob Gott, das höchſte moraliſche Weſen, einer willkührlichen, alſo unmoraliſchen, Geſetzgebung fähig wäre! Nach der Eroberung von Rabba läßt David, als ein echter orientaliſcher Barbar, die Einwohner niederhauen und zum Theil in Feueröfen verbrennen. Der Biographe David's von Gefühl und Grundſätzen würde hier ſeinen Abſcheu zu erkennen geben, und es beklagen, daß Moſes, Samuel und andere Hierarchen den Nahmen und Befehl der Gottheit zu dieſen ſchändlichen Handlungen mißbrauchen konnten. Nicht ſo Hr. Ewald (S. 96). "Iſt es denn unwahrſcheinlich, daß auch David auf Gottes Befehl (!!) wenigſtens den ſchuldigſten Ammoniten Gleiches mit Gleichem vergelten müſſen, da es ſein Vorfahrer Saul an Agag thun ſollte, und ſehr getadelt wurde, weil er es nicht that?" Es iſt dem Rec. unbegreiflich, wie ein Mann von der Bildung des Verfaſſers, wie ein Lehrer des Chriſtenthums Gott den Heiligen ſo ſehr entweihen kann, daß er ihm Befehle zu Mordthaten ertheilen läßt. Wozu nützt denn alle Religion und Moral, wenn der heilige Urheber derſelben ſich ſelbſt davon diſpenſirt? Fühlte der Verf. nicht, auch wenn er wirklich glauben konnte, daß das ganze A. T. vom Himmel gefallen ſey, daß ſich gegen dieſe Behauptung ſein mo-

nliches Gefühl empörte? Wir übergehen, was S. 191 f. von der Peſt geſagt wird, die auf die Volkszählung David's gefolgt ſeyn ſoll; auch haben wir nichts gegen den Engel, den der Verf. dem David zwiſchen Himmel und Erde erſcheinen läſſet, denn das ſind unſchädliche Phantaſien; aber die Grundſätze, nach welchen Gott den David ſtrafen ſoll, ſind eben ſo leidenſchaftlich und unmoraliſch, als die erſt angeführten. Doch das ſind nur kleine Flecken an einem Meiſterſtücke, wie Lavater von dieſem David ſagt; einen Uſſah und ein funfzig tauſend Bethſemiten kann man ja wohl für den heiligen Schein der Bundeslade ſchlachten laſſen; und die gottloſen Ammoniten — der fromme Verehrer David's ſchlachtet ſie ja nur im Glauben!

Nürnberg.

In der Felseckeriſchen Buchhandlung: Beyträge zu einer gründlichen Verbeſſerung der proteſtantiſchen Liturgie, von Johann Ferdinand Schleß, Pfarrern zu Ippesheim. 130 Seiten in Octav. 1796. Sie enthalten zwey Tauſſormulare, zwey Abendmahlsformulare, eine Beichtandacht (von Hrn. Stadt-Caplan Reiter in Salzburg), zwey Trauungsformulare, eine Confirmationshandlung, mehrere Sonn- und Feſttagsgebete und einzelne liturgiſche Bemerkungen aus dem Verſuche über die zweckmäßigſte Methode, liturgiſche Verbeſſerungen einzuführen, Altona 1795. Sie ſind ſämmtlich ihres Verfaſſers würdig, und verdienen eine dankbare Aufnahme und Benutzung. Es iſt zweckmäßig, wenn S. 41 vorgeſchlagen wird, daß in der Beichthandlung ſtatt des lauten Ja! ein paſſender Liedervers geſungen werden ſoll, und noch treffender ſind die Erinnerungen am Ende über die Kindertaufe und den ſeltenen Gebrauch des Abendmahls. Dagegen ſind die Bedenklichkeiten

gegen die Vergebung der Sünden durch den Prediger (S. 123 f.) nach dem, was in unſeren ſymboliſchen Büchern hierüber beſtimmt und erklärt iſt, ganz ohne Grund. Wenn der Prediger im Allgemeinen den Willen und die Geſinnungen Gottes erklären darf, ſo kann er das auch bey dem ſich beſſernden Sünder. Keinem Vernünftigen kann dieſes auffallen; und mehr als Erklärung im Nahmen Gottes iſt dieſe Sündenvergebung nicht. Bey einer neuen Auflage wird der Verf. die beiden mittleren Perioden S. 21 ſelbſt ausſtreichen.

Gießen.

Terenz'ens Luſtſpiele, überſetzt und commentirt von Joh. Friedr. Roos, Prof. der Philoſ. auf der Ludwigs-Univerſität. Zweyter Theil. 1796. Bey Heyer. 378 S. gr. Octav. Bey Anzeige des erſten Bandes (G. A. 1794 S. 1756) war dieſer Arbeit, wo die Ueberſetzung mit Anmerkungen unter dem Text begleitet wird, ihre Stelle in der Claſſe der gelehrten Ueberſetzungen angewieſen, welche alſo auch derjenige gebrauchen könnte, welcher das Original zu leſen im Stande wäre, aber die Hülfe eines Commentators brauchte. Jede gute Ueberſetzung iſt an und für ſich eine Art von Commentarius perpetuus; ſo wie dieſer die Stelle einer Ueberſetzung vertreten kann. Man ſollte wohl endlich ein Mahl deutliche und neue Begriffe von der verſchiedenen Art, die Alten zu erläutern, haben, und jeder ihr Recht widerfahren laſſen. Dieſer zweyte Band beweiſet, daß mit der größern Uebung der Verf. ſeinen Fleiß nichts weniger als vermindert hat. Die Ueberſetzung iſt nun ergänzt durch die Brüder, den Phormio und die Schwiegermutter. Von dem Verf. gibt ſchon der Wunſch eine gute Meinung: er wünſche eine neue Auflage zu erleben, um ſeiner Arbeit eine noch größere Vollkommenheit zu geben.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

8. Stück.

Den 14. Januar 1797.

Göttingen.

Von den im vorigen Jahre bereits angeführten juriſtiſchen Streitſchriften ſind auf 1796 noch folgende nachzuhohlen:

Vom 20. Auguſt 1796 ſind die Theſes inaugurales loco diſſertationis, tractaturae quaeſtionem quando iure Hamburgenſi in cauſis mercatoriis aditus ad ſuprema imperii tribunalia pateat? von Hrn. Eduard Rentzel, aus Hamburg, auf einem Bogen. Vorläufig erklärt er ſich, wie er den Gegenſtand dereinſt behandeln will, und theilt den Plan der weitern Ausführung deſſelben, bey welcher er in Wetzlar durch das abermahlige Vordringen der Franzoſen geſtört wurde, mit.

Vom 31. Aug. 1796 iſt die Diſſertation des Hrn. Carl Wilhelm Hoppenſtedt, aus Hannover: de iure circa fructus feudi aperti ante eius renfeudationem maxime intuitu expectativarii

3 Bogen in Quart. Hier ist nicht die Rede der qualificirten Expectanz, über welche, da mehr wie eine Eventualbelehnung angese werden muß, in Rücksicht der Früchte Streit seyn kann. Der Verf. hat es bloß der eigentlichen Expectanz zu thun, verm welcher der Expectivirte bekanntlich nur ein sönliches Recht hat. In Absicht dieser beha tet er: in so fern der Expectivirte unmittel nach Eröffnung des Lehns die Belehnung zu dern berechtiget sey, müsse er auch, wenn sie zögert werden sollte, die in der Zwischenzeit fallenen Früchte haben, wenn nicht ein gülti Grund der Verzögerung vorhanden sey; komme folglich alles auf die Beschaffenheit di Grundes an. Demnach bilden sich folgende Sä 1. Ist der Lehnherr in mora, so muß er während derselben oder wenigstens von Zeit Kriegsbefestigung an percipirten Früchte, jeder andere Schuldener, der im Verzuge ist, der erstatten. 2. Ist der Lehnherr aber n in mora, und verzögert die Investitur in gut Glauben, z. B. weil zwey oder mehrere Expe virte da sind, oder weil der Lehnherr durch Expectanz sich gar nicht verpflichtet hält, o weil er an der Fähigkeit des Expectivir zweifelt, so müssen dem Expectivirten, wenn in dem deßhalb entstandenen Rechtsstreite obsie ebenfalls die Früchte erstattet werden. Denn bald derselbe sein Recht darthut, geht die dingung in Erfüllung, unter welcher ihm Früchte zugestanden wurden, und hat dann, Rücksicht derselben, wie gewöhnlich, eine rück wirkende Kraft. 3. Ist es zweifelhaft, der Fall der Eröffnung wirklich eingetret und also der Lehnherr überall nur einmahl,

rechtiget ſey, zur neuen Belehnung zu ſchreiten, und entſteht über dieſe Frage ein Rechtsſtreit, in welchem dieſelbe zuletzt bejahend entſchieden wird, ſo läßt ſich nicht abſehen, mit welchem Grund der Expectivirte auf die bis zur rechtskräftigen Sentenz erhobenen Früchte Anſpruch machen könnte. Sie fallen alſo natürlich dem Lehnherrn zu. — Dieſe drey Fälle hat der Verf. ſehr geſchickt aus einander geſetzt. In ſeiner Gedankenfolge herrſcht viel Bündigkeit. In ſeinen Unterſuchungen viel Unbefangenheit und Prüfungsgeiſt. Er führt ſeinen Leſer um einen jeden Gegenſtand, über welchen zu entſcheiden iſt, ganz herum, und zieht ihn dadurch deſto ſicherer in ſeine eigene Ueberzeugung. Sein Vortrag iſt lebhaft und raiſonnirend.

Vom 15. October 1796 iſt die Diſſertation des Hrn. Friedrich Wilhelm Roſſel, aus dem Mecklenburg-Schweriniſchen; de cauſis obligationis ad edenda inſtrumenta in genere annexis vinculis immunitatis rei ab editionis onere 60 S. in Quart. Der Verf. hat ſich bemüht, die Lehren von Edirung der Urkunden auf einfachere Grundſätze zurück zu führen. Mit Recht verwirft er die Meinung, nach welcher die Entſcheidung der Frage: ob und von wem edirt werden müſſe? dem richterlichen Ermeſſen jedes Mahl überlaſſen ſeyn ſoll, und ſtellt dagegen folgende Theorie auf, die wir mit ſeinen eigenen Worten herſetzen wollen: "ut editionem inſtrumentorum petere liceat, cauſa a legibus approbata adſit neceſſe eſt, qua petitio iuſta atque legitima reddatur atque probetur. Iuſta vero cauſa duplex eſſe poteſt reſpectu originis. Poſita enim eſt vel in ſpeciali iuris titulo, virtute cuius facultas exigendi,

ut documenta edantur, nobis adquiſita eſt, vel proficiſcitur ex generali ſanctione, qua ius petendi inſtrumentorum exhibitionem quibusdam, qui alias illo caruiſſent, attributum eſt. Specialis autem titulus, ſive ius, quod agendi fundamentum conſtituit, ad alterutram iuris ſubiectivi ſpeciem, nempe ſive ad ius in rem, ſive ad ius in perſonam referendum. Generalis cauſa eſt immediata legis diſpoſitio, ad quam fundandam ſpecialis adquiſitionis titulus haud requiritur." Vermöge einer ſolchen unmittelbaren geſetzlichen Beſtimmung ſollen nach dem Verf. edirt werden: 1) alle Urkunden, welche zum Beſten desjenigen, der ſie fordert, verfertigt waren; 2) öffentliche Acten; 3) alle Urkunden die der Fiscus, 4) der Beklagte von dem Kläger verlangt. Der letzte Fall gibt dem Verf. Gelegenheit die alte Lehre: daß der Beklagte nicht ſchuldig ſey, dem Kläger zu ediren, gegen die neuerlichen Anfechtungen des Hrn. Manſo in Schutz zu nehmen.

Vom 20. October 1796 iſt die Schrift des Hrn. Georg Auguſt Grote, aus Hannover: de relocatione et reconductione tacita operarum, maxime quousque et in quod tempus inita cenſeatur. 5 Bogen in Quart. Da das Römiſche Recht nicht ausdrücklich und nicht gerade zu ſich über dieſen Gegenſtand erklärt, ſo hat der Verf. ſeine Zuflucht zur Natur der Sache und Analogie genommen. Er richtet die Unterſuchung zuerſt auf den Fall: wenn die Parteyen verabredet haben, wie lange der wieder eingegangene Miethcontract dauern ſolle; wo er zugleich von der Frage handelt: ob eine ſolche Verabredung auch dann gelten könne, wenn in pro-

vinciellen oder ſtatutariſchen Rechten über die Dauer der wieder eingegangenen Miethe bereits etwas feſtgeſetzt iſt? Nun geht er zu dem Falle über, wenn es an einer Verabredung fehlt. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß Landesgeſetze, Stadtrechte und Gewohnheiten alsdann die nächſte Entſcheidungsquelle ſind. Was darin hin und wieder verordnet iſt, hat der Verf. zur Erläuterung beygebracht. Wie aber wenn ſie fehlen? Dann will der Verf. einen Unterſchied zwiſchen den verſchiedenen Arten von Arbeiten, z. B. zwiſchen operis vulgaribus non diurnis ſed ad tractum temporis praeſtari ſolitis und aliis id genus factis et laboribus locari ſolitis, zwiſchen operis mercenariis und artificialibus, zwiſchen operis ruſticis und urbanis gemacht, und darnach auf verſchiedene Weiſe entſchieden wiſſen.

London.

Bey G. Nicol: Stapeliae novae: or, a collection of ſeveral new Species of that Genus; diſcovered in the interior parts of Africa. By *Francis Maſſon*. 1796. 12 Seiten in median Folio. 10 colorirte Kupfertafeln.

Der Landſtrich, welcher das Vorgebirge der guten Hoffnung bildet, erweitert ſich in dem Maße, wie er ſich von der See entfernt. Die weſtliche Küſte beſtehet aus einer zur Anpflanzung untauglichen Wüſte, das Innere aus einer Reihe hoher Gebirge, und der Boden der dazwiſchen liegenden Wüſten aus einer röthlichen, ſalzigen, mit verwittertem Schiefer gemiſchten, Erde. Jene Wüſten (Steppen, Karro's in der Landesſprache) ſind mit einer großen Mannigfaltigkeit ſaftiger Pflanzen beſetzt, welche die Eigenſchaft mit dem Kamel gemein

haben, das Waſſer lange Zeit aufzubewahren, und dadurch der anhaltenden Dürre in dieſen Gegenden zu widerſtehen. Sehr verſchieden iſt hier das Clima von dem nahe am Cap, wo die vegetabiliſchen Producte ſich mehr der Natur der Alpenpflanzen nähern. Für den Naturforſcher enthält auch dieſe Landesgegend mehr Reichthümer, als vielleicht kein anderer Welttheil. Im Anfange der Europäiſchen Niederlaſſungen muß das Ganze einem Thiergarten ähnlich geweſen ſeyn, mit einer bewundernswürdigen Abwechslung von Thieren angefüllt; mit Elephanten, Rhinocern, Nilpferden, Giraffen, Antilopen, Löwen, Panthern, Hyänen und andern Raubthieren, welche von jener Zeit an zum Theil ausgerottet, zum Theil tiefer in das Land zurückgetrieben worden ſind. Eine unglaubliche Menge unbekannter Vögel wandert nicht ſelten aus dem Innern nach den von Europäern bewohnten Gegenden. Das Pflanzenreich ſcheint vollends unerſchöpflich, und die mehreſten Pflanzengattungen des Caps findet man nur in dem mittäglichen Theile von Afrika wieder. Mannigfaltigkeit des Clima's und Bodens erzeugen hier eine eben ſo große Verſchiedenheit von Arten, welche abzubilden und wiſſenſchaftlich zu beſchreiben kaum ein Menſchenalter zureichend ſeyn würde. Beynahe 130 Jahre waren die Holländer, die als Liebhaber der Naturgeſchichte und Botanik in Ruf ſind, Beſitzer des Caps, ehe ſie eine bedeutende Anzahl Gewächſe von da her in ihre Europäiſchen Gärten verpflanzten, einige wenige Geranium und ſucculente Pflanzen ausgenommen. (Die mehreſten Pflanzen hat bekanntlich der Gärtner Auge nach Holland an Burman, van Royen, nach Schweden an Linné und Bergius, geſchickt.) Daſſelbe läßt ſich auch von der Zoologie ſagen. Erſt 1771, da Cap. Cook von

ſeiner erſten Reiſe um die Welt zurück kam, und die ihn begleitenden Naturforſcher am Cap landeten, ſammelte man bisher vernachläſſigte Schätze und Beobachtungen. Vorzüglich veranlaßte Banks bey ſeiner Rückkehr nach England den Entſchluß des Königs, einen kundigen Gärtner auf das Cap abzuſenden, um für den botaniſchen Garten zu Kew Samen und Pflanzen daſelbſt aufzuſammeln. His Majeſty (ſagt Maſſon) was graciously pleased to adopt the plan, though at that time ſo little approved by the public, that no one but myſelf choſe to undertake the execution of it. Zu Anfange des Jahrs 1772 ſchiffte ſich Maſſon ein, und verweilte auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung drittehalb Jahre mit ſo gutem Erfolge, daß von mehrern Großen außer England ähnliche Sendungen veranſtaltet wurden. 1786 unternahm Maſſon eine zweyte Reiſe. Sein Aufenthalt auf dem Cap dauerte beynah zehen Jahre. Die große Menge der ſeltenſten Cap-Pflanzen, welche in dem königl. Garten zu Kew unterhalten wird, bezeugt den Erfolg ſeiner glücklichen Bemühungen und ſeiner ausgedehnten Reiſen in die innern Landesgegenden. Manche Capiſche Pflanzengattungen ſind außerordentlich reich an Arten; wie Geranium, Erica, Meſembryanthemum. Von letztern finden ſich noch ſehr viele ganz unbekannte in den Capiſchen Wüſten. Von Stapelien kannte man ſonſt nur zwey Arten. Auch dieſe Gattung verſpricht eine viel reichere Ernte. Maſſon ſammelte auf ſeinen Reiſen durch die Wüſten ungefähr vierzig, wovon er hier den Botaniſten ein Geſchenk macht. Ihre Abbildungen ſind an Ort und Stelle aufgenommen. Sollten ſie auch weniger auf Kunſt, ſo werden ſie um deſto mehr auf getreue Darſtellung der Natur Anſpruch machen. Das

ganze Genus ſcheint den Afrikaniſchen Wüſten eigen. Wenigſtens fand Maſſon alle ſeine neuen Arten in den unbewohnbaren Feldern des Vorgebirges. Bey jeder Art findet ſich unter dem ſpeciellen Charakter der eigenthümliche Standort. Verſchiedene Autoren haben über Stapelien geſchrieben. Unter die erſtern gehören Herrmann und Bradley (im Anfange dieſes Jahrhunderts). Forſkål entdeckte auf ſeiner Reiſe nach Arabien fünf neue Arten; zwey davon finden ſich in ſeinem Tagebuche gut abgebildet. Thunberg führt in ſeinem Prodromus fünf Arten auf. S. mammillaris, S. faſciculata, S. caudata Thunb., konnte Maſſon nicht ſicher erkennen. Er hofft auf eine vollkommnere Beſchreibung in der Flora capenſis. Gordon und Paterſon entdeckten einige merkwürdige, aber aus Mangel guter Abbildungen und Beſchreibungen, ſchwer zu beſtimmende, Arten. Das koſtbare, von der Oſtindiſchen Compagnie veranſtaltete, Werk (plants of the Coaſt of Corom.) enthält nur Eine neue Art. Da ſo manche andere bisher in dem ſüdlichen Afrika, in Arabien, in Indien entdeckt worden iſt, ſo läßt ſich leicht vermuthen, daß noch mehrere unbekannte zu entdecken ſind. Dieß gilt ſelbſt von den Capiſchen Gegenden noch nach den Unterſuchungen von Maſſon. Er übergibt einſtweilen dem Botaniker und Gartenliebhaber neue Arten, wovon er nur allein Abbildungen beſitzt; mit generiſcher und ſpecieller Beſchreibung, auch mancher brauchbaren Bemerkung. — So weit die Vorrede. In der Zueignung an den König führt Maſſon die Urſache an, warum er eilte (freylich noch früher als der Admiral Lucas!), mit ſeinen eroberten Pflanzen das Cap zu verlaſſen. Vier und zwanzig Jahre lang hat er bereits für den Garten zu Kew geſammelt. Nun genießt er auch die Freude,

manches Hundert ſeltener Gewächſe noch ſchöner da, als in ihrem Vaterlande blühen, und ſeinen Nahmen dankbar in den hortus Kewenſis aufgenommen zu ſehen. Dennoch belebt ihn der Wunſch, wenn ſchon im Nachmittage ſeines Lebens, bey einer unverdorbenen, lebhaften Geſundheit, den Befehl des Königs zu einer neuen Reiſe zu erhalten, nach welchem unbekannten Welttheil es immer ſeyn mag, wenn nur die Pflanzenkunde und der königl. Garten zu Kew dadurch bereichert werden. — Von den zehen, hier nach allen Theilen beſchriebenen und abgebildeten, Arten theilen wir vorläufig den Liebhabern die weſentlichſten Charaktere mit. 1. S. *ciliata* denticulis ramorum patentibus pedunculatis; corollis ſupra papilloſis margine ciliatis: laciniis ovatis acutis planis. Thunb. Im trockenſten nördlichen Afrika unter Boeklandsberg. November, December. 2. S. *reticulata* ramis pentagonis denticulatis; dentibus patentibus. Corolla decemangulata: tubo intus barbato ampliato in orbiculum elevatum. Blume dunkelroth, mit weiſſen netzförmigen Adern. An Felſen am Olifantsrivier. Frühling, Herbſt. 3. S. *venuſta* ramis tetragonis pentagonisque; ramulis patentiſſimis divaricatis glabris, denticulis ramorum patentibus acutis. Corolla decemfida; tubo glabro ampliato in orbiculum elevatum. Blume gelb, mit Roth punctirt. Im trockenſten Karro. 4. S. *guttata* ramis pluribus tetragonis pentagonisque confertis ſubpatentibus; dentibus ramorum acutis patentibus. Corolla decemfida, laciniis acutis; tubo campaniformi ampliato in orbiculum elevatum. Blume wie die vorige. 5. S. *humilis* ramis pluribus 4-5-angulatis patentibus. Corolla orbiculata decemfida: laciniis quinque longioribus, quinque brevioribus paten-

tibus; pedunculis ſolitarlis. Blume dunkelroth, in der Mitte wellenförmig weiß punctirt. 6. S. *campanulata* ramis pluribus ſimplicibus erectis tetragonis dentatis; dentibus patentibus acutis. Corolla decemfida campanulata ſcabra, tubo barbato, Blume gelb mit erhabenen rothen Puncten beſetzt. 7. S. *barbata* ramis pluribus tetragonis pentagonisque confertis ſuberectis; dentibus ramorum acutis ſubpatentibus. Corolla campanulata decemfida: laciniis acutis ſubpatentibus, Blume weißlich mit rauhhaarigten Puncten. 8. S. *verrucoſa* ramis pluribus ſuberectis; dentibus ramorum acutis decuſſatis. Corolla plana verrucoſa, medio parum elevata in pentagonum, genitalia ambiens, ſcabrum. Blume blaßgelb mit rothen Puncten. 9. S. *irrorata* ramis pluribus ſuberectis denticulatis; dentibus ſubpatentibus acutis decuſſatis. Corolla plana rugoſa: laciniis lanceolatis acutis. Blume wie die vorige. 10. S. *revoluta* ramis tetragonis erectis denticulatis; dentibus patentibus. Corolla glabra: laciniis ciliatis acutis revolutis. Unter Gebüſch auf den trockenſten Karrofeldern, jenſeit des Olifantsrivier. Mit den vorigen im Sept. October. — So geſchmeidig übrigens dieſe Monographie an Bogenzahl iſt, ſo viel Gefälliges zeigt ſich doch in ihrer Form, ſo viel Zartheit in der artiſtiſchen Behandlung (von Mackenzie) dieſer in der Bildung grotesken, am wenigſten durch ihren Geruch anziehenden Gewächſe.

Calcutta.

Bey dem Verfaſſer: Sketch of the War with Tippo Sultaun. By *Roderic Mackenzie*. Vol. II, 1794. 238 S. 64 Seiten Beylagen. Bereits im 80. St. dieſer Blätter des vor. J. iſt der erſte Theil

dieser neuen Geschichte des letzten Mysorischen Krieges zwischen England und dem Sultan Tippo Saheb angezeigt worden. Hier werden die folgenden Auftritte eben dieses Krieges vom Anfange des Jahres 1791 bis zum Frieden zu Seringapatan beschrieben, und das ganze Werk beendigt. Mit vieler militärischer Genauigkeit erzählt Hr. Mackenzie die Heerzüge der gegen Mysore verbundenen Armeen (denn außer zweyen Englischen unter Lord Cornwallis und Abercrombie, die von Carnatic und Malabar zugleich gegen des Sultans Hauptstadt mit außerordentlichen Beschwerden vordrangen, agirten noch Maratten und der Subah von Decan als Brittische Alliirten), die Eroberungen vieler großen und kleinen Festungen, nebst den vornehmsten Gefechten nach ihrer Zeitfolge. Er versteht aber die Kunst nicht, diese, einen Europäischen Leser ermüdenden, Kriegs-Operationen mit Bemerkungen über die Eigenthümlichkeiten des Landes, die Sitten der Einwohner, oder geographische und naturhistorische Gegenstände anziehender zu machen. Der Verf. diente unter der Armee des Lord Cornwallis. Ihre Fortschritte und größten Theils von Glück begleiteten Unternehmungen sind daher am ausführlichsten behandelt, die Kriegsvorfälle der übrigen Heere aber keinesweges übergangen, sondern vielmehr alles dahin Gehörige nach den officiellen Berichten ihrer Befehlshaber dargestellt worden, so daß man hier das Wesentlichste über Anfang, Fortgang und Ende dieses für Decan merkwürdigen Krieges beysammen findet, welcher die Macht des furchtbarsten Indischen Fürsten völlig zertrümmerte. Der Sultan verlor in diesem Kriege 70 Festungen und Bergschlösser, die von seinen Gegnern erobert wurden; mit diesen und in verschiedenen Gefechten achthundert Kanonen, und an Truppen wohl 50,000 Mann,

die theils vor den Feinden blieben, theils ſich während des unglücklichen Krieges zerſtreuten. Im Frieden mußte er zuletzt den Siegern die Hälfte ſeines Reiches abtreten. In dem ganzen Kriege kam es nur zu einem einzigen Haupttreffen, wie die Engländer den 6. Februar 1792 den Sultan aus ſeinem befeſtigten Lager vor ſeiner Hauptſtadt vertrieben. Wahrſcheinlich wäre der Krieg ſchon ein Jahr früher geendigt: allein damahls konnte die Engliſche Hauptarmee nicht bis Seringapatan vordringen, weil gerade bey der einfallenden Regenzeit Fouragen und Lebensmittel zu mangeln anfingen, die Zufuhr durch die außerordentliche Mortalität des Laſtviehes und die ſchlechten Wege verhindert ward, und die Maratten ſich nicht zur rechten Zeit mit den Engländern vereinigten, oder dieſen nicht Nachricht von ihrer Annäherung gaben. In verſchiedenen eroberten Feſtungen, unter andern bey Uſcottah, fanden die Engländer Anlagen von Kaffee-Plantagen, und die vielen Maulbeerpflanzungen zeigten, daß der Sultan den Seidenbau in ſeinen Ländern zu erweitern bemüht war. Der Krieg koſtete den Engländern ungeheure Summen. Unter andern meldet der Verf., daß viele Elephanten bey ihrer Armee urſprünglich von der Provinz Auhd zu Lande nach Carnatic geſchafft waren. Auch dieſem Theile ſind, wie dem vorigen, verſchiedene Anhänge beygefügt, welche Wetterbeobachtungen, in Seringapatan angeſtellt, den dort 1792 geſchloſſenen Frieden, und Berechnungen über das Zugvieh enthalten, ohne welches eine Armee in dieſen Gegenden nicht fortrücken kann. Funfzehen tauſend Ochſen werden erfordert, um Proviſion und Fourage für 10.000 Mann nur auf Einen Monath herbey zu ſchaffen; zu einem metallenen Sechspfünder nebſt der Fourage gehören 140 Ochſen. Tauſend

Reiter brauchen 6000 Ochsen für eben diese Zeit, und um Einen Elephanten eben so lange zu erhalten, sind 15 Ochsen nöthig, um sein und ihr eigenes Futter zu tragen oder herbey zu führen.

Marburg.

Physisch-mathematische Abhandlung über Gegenstände der Wärmelehre, welche mit der Ausübung in nächster Verbindung stehen, von Carl Christian Langsdorf, königl. Preuß. Rath . . . In der neuen academischen Buchhandl. 1796. 316 Octavseiten 1. Kupfert. I. Kap. allgemeine Eigenschaften der Wärme und des Wärmestoffes. Gefühl gibt uns den Begriff der Wärme; Ihre Wirkung äußert sich durch Bestreben nach Ausdehnung. Sie läßt sich nicht von Schwingungen der Körpertheilchen herleiten, sondern von einem besondern Wärmestoff. II. Kap. Mittel, bestimmte Wärmegrade anzugeben: Thermometer, Formeln für ihre Vergleichung. Ausdehnung der Luft durch Wärme. Temperaturen bey denen sich bestimmte Materien in einem bestimmten Zustande befinden. III. Kap. Wirkungen der Schwere auf den Wärmestoff. Ob das Bestreben, zu sinken, der Materie für sich eigen ist, oder ob eine feine Materie, die Hr. L. Schwerstoff nennt, im Weltraume ausgebreitet ist, welche jenes Bestreben hat, und gegen welche die Elemente andrer Körper eine anziehende Kraft haben, und die erst in Verbindung mit andern Körpern jenes Bestreben äußert, das läßt sich nicht so gerade entscheiden. Wärme, könnte eben gut als eine der Materie eigne Kraft angesehen werden, vermöge der ein wärmerer Körper auf einen minder warmen wirkt, wie ein schwererer auf einen

leichtern, dennoch hat man es natürlich gefunden, einen eigenen Wärmeſtoff anzunehmen. Es müſſe alſo auch einen eigenen Schwerſtoff anzunehmen verſtattet ſeyn, ſo bald ſich die Erſcheinungen der Schwere daraus leichter erklären ließen; da hätte jedes Schwerſtofftheilchen, ſo bald ſeine Kraft wirkſam gemacht wird, d. i. ſo bald es ſich mit einem andern Körperſtoff verbindet, Beſtreben, zu fallen. Es könnte auch einen Stoff geben, welcher die anziehende Kraft des Schwerſtoffs gegen die Körper vermindert, ſo daß eben der Körper, mit dieſem Leichtſtoff verbunden, eine Verbindung mit einer geringern oder größern Menge von Schwerſtofftheilchen, und ſo geringeres oder größeres Gewicht bekomme; oder es könnten die Schwerſtofftheilchen durch die Leichtſtofftheilchen chemiſch gebunden werden, daß dieſer vereinigte Stoff ohne Beſtreben gegen die Erde wäre. Nur die übrigen Schwerſtofftheilchen behielten ihre volle Kraft, vermöge der ſie der Beſchleunigung, welche die Erfahrung lehrte, wie zuvor fähig blieben, weil die Maſſe des Körpers nichts weiter thäte, als die Schwerſtofftheilchen wirkſam zu machen und ſolchen als bloße Hülle zu folgen. So verhielte ſich das Gewicht nicht wie die Menge phyſiſcher Elemente, ſondern wie die Menge von Schwerſtofftheilchen. Dieſer letztern Menge wäre alsdann Maſſe für die Mechanik; Queckſilber könnte vierzehnmahl ſchwerer als Waſſer ſeyn, ohne vierzehnmahl dichter zu ſeyn; das Gewicht eines Körpers könnte ſich ändern, ohne daß dadurch die Beſchleunigung im freyen Falle geändert würde. So bleibt noch unentſchieden, ob es nicht einen Leichtſtoff in der Natur geben

könne, bey dem auch die Gesetze des freyen Falles unveränderlich blieben. Inzwischen ist diese Untersuchung noch nicht geendigt. (Unentschieden ist freylich, ob es Materie gibt, die für sich nicht sinkt. Dichte heißt in der Mechanik nicht: Menge der Materie überhaupt in einem gegebenen Raume, sondern Menge schwerer Materie. Kästner Anfangsgründe der Statik 10. Diese nicht schwere Materie . . . Leichtstoff scheint Materie anzudeuten, die für sich steigen will . . . müßte aber doch wohl mit des Körpers schwerern Theilen nicht zusammenhängen, so was seyn, was Wolf vermischte Gedanken von den Wirkungen der Natur 13. §. fremde Materie nennt. Ist der von Hrn. L. so genannte Leichtstoff Materie, so muß er der Bewegung widerstehen, ohne Kraft sich nicht bewegen lassen. Hängen also ein Theilchen Schwerstoff und ein Theilchen Leichtstoff an einander, so kann das Gewicht, das beide zusammen haben, so viel betragen, als das Gewicht des Schwerstoffes allein wäre, weil das, was den Schwerstoff sonst allein niedertriebe, sich jetzt unter beide theilt. . . . So halten anderthalbe Mark achtlöthiges Silber so viel fein, als Eine Mark zwölflöthiges. . . . Aber fallen können Schwerstoff und Leichtstoff zusammen nicht so, wie Schwerstoff allein fiele; denn was den Schwerstoff niedertreibt, theilt sich nun in zwey Massen, des Schwerstoffes und des Leichtstoffes. Hängt aber der Leichtstoff mit dem Schwerstoffe nicht zusammen, so ist es für Gewicht, und fallen so gut, als wäre er nicht da. Am Ende ist man mit diesen angenommenen Stoffen . . . um nicht zu sagen erdichteten . . . nichts weiter, als zuvor.) IV. Kap. Einfluß der Expansivkraft des

Wärmeſtoffs auf Form und Temperatur der Körper. V. Kap. Dichtigkeit der Wärmetheilchen in beſtimmten Räumen. VI. Kap. Geſetze der Bewegung des Wärmeſtoffs, und davon abhängende Erwärmung und Erkältung. Ein feuchter Körper leitet Wärme gut ab, weil ſich die Feuchtigkeit bey geringer Temperatur in Dampf verwandelt, und ſo fortdauernde Abkühlung des feuchten Körpers bewirkt, aber er leitet die Wärme nicht fort. Man könnte alſo Wärme leiten und rauben unterſcheiden. Jede hinlänglich große Maſſe unſerer Materie iſt im Beharrungsſtande des Wärmeausfluſſes, ein ſchlechterer Leiter, als Luft. So müſſen Herde, ſo weit ſie noch beträchtlich erwärmt ſind, von unmittelbarer Berührung der Luft, als dem ſtärkſten Leiter, möglichſt abgeſondert werden; unterwölbte Herde geben keinen großen Vortheil. VII. Cap. Wirkung des Wärmeſtoffes bey Ausdehnung, vorzüglich des Waſſers, und deſſen Verdampfung. VIII. Kap. Feuer und Brennen. Hier läßt ſich die große Menge, auch für Ausübung wichtiger, Unterſuchungen nur allgemein anzeigen. Man erwartet ſchon von Hrn. L., daß er, was bisher über einen Gegenſtand, den er vornimmt, gethan iſt, prüft, beſtätigt, berichtigt, mit eigener Erfahrung und Anwendung höherer Mathematik vermehrt.

Lemgo.

Von der kürzlich (G. A. 1796 S. 1952) angezeigten fünften, durchaus vermehrten und verbeſſerten, Ausgabe des Gelehrten Teutſchlands iſt bereits der zweyte Band erſchienen. 1796. Er gehet von D—Gy auf 728 Seiten.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

9. Stück.

Den 16. Januar 1797.

Göttingen

Für die königl. Societät der Wiſſenſchaften erhielt Hr. Hofrath Käſtner einen geſchriebenen Aufſatz: Diophantiſche Analyſis. Zweytes Buch. Der Verfaſſer iſt Hr. Hofr. Kaußler, Gouverneur der herzogl. Wirtembergiſchen Edelknaben, deſſen Ueberſetzung eines Werks Hrn. la Grange unter dem Titel: Leonh Euler's vollſtändige Anleitung zur Algebra, dritter Theil, Gel. Anz. 1796, 108 St. erwähnt iſt. Hr. Hofr. K. beſchäftigt ſich ſehr mit unbeſtimmter Analyſis, in Willens, einen vollſtändigen Lehrbegriff davon auszuarbeiten, der Liebhabern der Mathematik deſto erwünſchter ſeyn wird, da nur in Euler's Algebra zweytem und ſo genanntem dritten Theile etwas Zuſammenhängendes davon zu finden iſt, das Uebrige alles in Schriften gelehrter Geſellſchaften zerſtreut. So geben ſich auch bey einer ſolchen Zuſammenſtellung gemein-

ſchaftliche Methoden für mancherley Unterſuchungen, die ſonſten jede auf eigene Art vorgenommen werden. Natürlich mußte Hr. K. hier auch den Diophant vornehmen. Zu ſeiner Abſicht gehörte zuerſt das zweyte Buch. (Im erſten ſind lauter beſtimmte Aufgaben, meiſt vom erſten Grade, Käſtner's Geſchichte der Mathematik I. B. 194. S.) Er brachte dabey die neuen Kunſtgriffe der Analyſis an, behandelte auch die Aufgaben ganz allgemein. Das gab nicht nur die zierlichſten Auflöſungen, ſondern entdeckte auch, in welchen Fällen und auf welche Art ganze Zahlen der Frage genug thun. So verlangt die erſte Aufgabe in Diophant's zweytem Buche: Ein Paar Zahlen, deren Summe zur Summe ihrer Quadrate eine gegebene Verhältniß hat. Der Grieche ſetzt die Verhältniß = 1 : 10; die große Zahl das Doppelte der kleinen, = 2. N wenn die kleine N heißt, ſo iſt ihre Summe = 3. N der Quadrate Summe = 5. N. N = 30 N alſo N = 6; die große Zahl = 12. So macht Diophant eigentlich dieſe Frage zu einer beſtimmten, weil er auch die Verhältniß der Zahlen ſelbſt annimmt. Und ſo was mußte er thun, weil er eigentlich keine Buchſtabenrechnung brauchte, nur das Geſuchte deſſelben Quadrat u. ſ. w. mit Zeichen andeutete, die keine beſtimmte Zahl ausdrückten. Hr. K. nennt die Verhältniß = 1 : a; die beiden Zahlen x; v; So gibt ſich x vermittelſt einer quadratiſchen Gleichung durch y. Auch, wie man y annehmen muß, damit x rational wird. Imgleichen: daß die Frage in ganzen Zahlen kann beantwortet werden, ſo oft a oder ein Factor von a die Summe zweyer Quadrate iſt. Da hat y zwey bejahte Werthe, und es laſſen ſich alle Mahl noch ein Mahl ſo viel Antworten in ganzen Zahlen geben, als a Factoren hat, deren jeder die

Summe ganzer Quadrate iſt. Auf ähnliche Art behandelt er die 36 Aufgaben des zweyten Buches.

Leipzig.

Von ſeinem Journal der Pharmacie hat nun Hr. Prof. Trommsdorff auch des dritten Bandes zweytes Stück auf 406 S., und des vierten Bandes erſtes Stück herausgegeben. Unter den pharmaceutiſchen Abhandlungen von jenem ein Beytrag zur Charakteriſtik der heutigen Apotheker; ein neuer Beweis, wie ſchwer es hält, gemeinnützige Entwürfe auszuführen, ſo bald der Eigennutz Einzelner ins Spiel kommt. Etwas über (gegen) das Selbſtdispenſiren der Aerzte. Etwas über die Gehülfen, von Hrn. Apotheker Schrader; ſie ſollten über den neumodiſchen Theorieen nicht das Weſentlichere, practiſche Kenntniſſe, hintanſetzen. Geſchichte eines Apothekers. Bemerkungen über die neue Oeſterreichiſche Provinzial-Pharmacopöe; es ſeyen manche unnütze Arzneyen aufgenommen, viele brauchbare ausgelaſſen; der ungenannte Verfaſſer zieht ſie aber doch der Schwediſchen und Edinburghiſchen vor, die er viel zu kurz findet. Nachtrag dazu von dem Herausgeber; es fehle überhaupt an einem Apothekerbuche, das der dermahligen Cultur der Arzney- und Scheidekunſt ganz entſpräche; Erforderniſſe eines guten nach ſeinem Zwecke; Grundſätze, nach welchen man dabey verfahren ſoll. Ueber einige ſchädliche Gewohnheiten (Betriegereyen) in Apotheken, von dem Hrn. Prof. ſelbſt. Dr. Naumburg über einen pharmaceutiſch-politiſchen Vorſchlag; um der ſonſt bemerkten ungleichen Wirkſamkeit einiger unſerer beſten Arzneyen abzuhelfen, ſchlägt der Hr. Dr. vor, daß ſie durchaus nach Einer Vorſchrift bereitet, und ein allgemeines Dispenſatorium für Deutſchland entworfen werde. Ein Paar Worte

die theils vor den Feinden blieben, theils ſich während des unglücklichen Krieges zerſtreuten. Im Frieden mußte er zuletzt den Siegern die Hälfte ſeines Reiches abtreten. In dem ganzen Kriege kam es nur zu einem einzigen Haupttreffen, wie die Engländer den 6. Februar 1792 den Sultan aus ſeinem befeſtigten Lager vor ſeiner Hauptſtadt vertrieben. Wahrſcheinlich wäre der Krieg ſchon ein Jahr früher geendigt: allein damahls konnte die Engliſche Hauptarmee nicht bis Seringapatan vordringen, weil gerade bey der einfallenden Regenzeit Fouragen und Lebensmittel zu mangeln anfingen, die Zufuhr durch die außerordentliche Mortalität des Laſtviehes und die ſchlechten Wege verhindert ward, und die Maratten ſich nicht zur rechten Zeit mit den Engländern vereinigten, oder dieſen nicht Nachricht von ihrer Annäherung gaben. In verſchiedenen eroberten Feſtungen, unter andern bey Uſcottah, fanden die Engländer Anlagen von Kaffee-Plantagen, und die vielen Maulbeerpflanzungen zeigten, daß der Sultan den Seidenbau in ſeinen Ländern zu erweitern bemüht war. Der Krieg koſtete den Engländern ungeheure Summen. Unter andern meldet der Verf., daß viele Elephanten bey ihrer Armee urſprünglich von der Provinz Auhd zu Lande nach Carnatic geſchafft waren. Auch dieſem Theile ſind, wie dem vorigen, verſchiedene Anhänge beygefügt, welche Wetterbeobachtungen, in Seringapatan angeſtellt, den dort 1792 geſchloſſenen Frieden, und Berechnungen über das Zugvieh enthalten, ohne welches eine Armee in dieſen Gegenden nicht fortrücken kann. Funfzehen tauſend Ochſen werden erfordert, um Proviſion und Fourage für 10,000 Mann nur auf Einen Monath herbey zu ſchaffen; zu einem metallenen Sechspfünder nebſt der Fourage gehörten 140 Ochſen. Tauſend

Reiter brauchen 6000 Ochsen für eben diese Zeit, und um Einen Elephanten eben so lange zu erhalten, sind 15 Ochsen nöthig, um sein und ihr eigenes Futter zu tragen oder herbey zu führen.

Marburg.

Physisch-mathematische Abhandlung über Gegenstände der Wärmelehre, welche mit der Ausübung in nächster Verbindung stehen, von Carl Christian Langsdorf, königl. Preuß. Rath . . . In der neuen academischen Buchhandl. 1796. 316 Octavseiten 1. Kupfert. I. Kap. allgemeine Eigenschaften der Wärme und des Wärmestoffes. Gefühl gibt uns den Begriff der Wärme; Ihre Wirkung äußert sich durch Bestreben nach Ausdehnung. Sie läßt sich nicht von Schwingungen der Körpertheilchen herleiten, sondern von einem besondern Wärmestoff. II. Kap. Mittel, bestimmte Wärmegrade anzugeben: Thermometer, Formeln für ihre Vergleichung. Ausdehnung der Luft durch Wärme. Temperaturen bey denen sich bestimmte Materien in einem bestimmten Zustande befinden. III. Kap. Wirkungen der Schwere auf den Wärmestoff. Ob das Bestreben, zu sinken, der Materie für sich eigen ist, oder ob eine feine Materie, die Hr. L. Schwerstoff nennt, im Weltraume ausgebreitet ist, welche jenes Bestreben hat, und gegen welche die Elemente andrer Körper eine anziehende Kraft haben, und die erst in Verbindung mit andern Körpern jenes Bestreben äußert, das läßt sich nicht so gerade entscheiden. Wärme, könnte eben gut als eine der Materie eigne Kraft angesehen werden, vermöge der ein wärmerer Körper auf einen minder warmen wirkt, wie ein schwererer auf einen

leichtern, dennoch hat man es natürlich gefunden, einen eigenen Wärmestoff anzunehmen. Es müsse also auch einen eigenen Schwerstoff anzunehmen verstattet seyn, so bald sich die Erscheinungen der Schwere daraus leichter erklären ließen; da hätte jedes Schwerstofftheilchen, so bald seine Kraft wirksam gemacht wird, d. i. so bald es sich mit einem andern Körperstoff verbindet, Bestreben, zu fallen. Es könnte auch einen Stoff geben, welcher die anziehende Kraft des Schwerstoffs gegen die Körper vermindert, so daß eben der Körper, mit diesem Leichtstoff verbunden, eine Verbindung mit einer geringern oder größern Menge von Schwerstofftheilchen, und so geringeres oder größeres Gewicht bekomme; oder es könnten die Schwerstofftheilchen durch die Leichtstofftheilchen chemisch gebunden werden, daß dieser vereinigte Stoff ohne Bestreben gegen die Erde wäre. Nur die übrigen Schwerstofftheilchen behielten ihre volle Kraft, vermöge der sie der Beschleunigung, welche die Erfahrung lehrte, wie zuvor fähig blieben, weil die Masse des Körpers nichts weiter thäte, als die Schwerstofftheilchen wirksam zu machen und solchen als bloße Hülle zu folgen. So verhielte sich das Gewicht nicht wie die Menge physischer Elemente, sondern wie die Menge von Schwerstofftheilchen. Dieser letztern Menge wäre alsdann Masse für die Mechanik; Quecksilber könnte vierzehnmahl schwerer als Wasser seyn, ohne vierzehnmahl dichter zu seyn; das Gewicht eines Körpers könnte sich ändern, ohne daß dadurch die Beschleunigung im freyen Falle geändert würde. So bleibt noch unentschieden, ob es nicht einen Leichtstoff in der Natur geben

könne, bey dem auch die Gesetze des freyen Falles unveränderlich blieben. Inzwischen ist diese Untersuchung noch nicht geendigt. (Unentschieden ist freylich, ob es Materie gibt, die für sich nicht sinkt. Dichte heißt in der Mechanik nicht: Menge der Materie überhaupt in einem gegebenen Raume, sondern Menge schwerer Materie. Kästner Anfangsgründe der Statik 10. Diese nicht schwere Materie . . . Leichtstoff scheint Materie anzudeuten, die für sich steigen will . . . müßte aber doch wohl mit des Körpers schwerern Theilen nicht zusammenhängen, so was seyn, was Wolf vermischte Gedanken von den Wirkungen der Natur 13. §. fremde Materie nennt. Ist der von Hrn. L. so genannte Leichtstoff Materie, so muß er der Bewegung widerstehen, ohne Kraft sich nicht bewegen lassen. Hängen also ein Theilchen Schwerstoff und ein Theilchen Leichtstoff an einander, so kann das Gewicht, das beide zusammen haben, so viel betragen, als das Gewicht des Schwerstoffes allein wäre, weil das, was den Schwerstoff sonst allein niedertriebe, sich jetzt unter beide theilt. . . . So halten anderthalbe Mark achtlöthiges Silber so viel fein, als Eine Mark zwölflöthiges. . . . Aber fallen können Schwerstoff und Leichtstoff zusammen nicht so, wie Schwerstoff allein fiele; denn was den Schwerstoff niedertreibt, theilt sich nun in zwey Massen, des Schwerstoffes und des Leichtstoffes. Hängt aber der Leichtstoff mit dem Schwerstoffe nicht zusammen, so ist es für Gewicht, und fallen so gut, als wäre er nicht da. Am Ende ist man mit diesen angenommenen Stoffen . . . um nicht zu sagen erdichteten . . . nichts weiter, als zuvor.) IV. Kap. Einfluß der Expansivkraft des

Wärmeſtoffs auf Form und Temperatur der Körper. V. Kap. Dichtigkeit der Wärmetheilchen in beſtimmten Räumen. VI. Kap. Geſetze der Bewegung des Wärmeſtoffs, und davon abhängende Erwärmung und Erkältung. Ein feuchter Körper leitet Wärme gut ab, weil ſich die Feuchtigkeit bey geringer Temperatur in Dampf verwandelt, und ſo fortdauernde Abkühlung des feuchten Körpers bewirkt, aber er leitet die Wärme nicht fort. Man könnte alſo Wärme leiten und rauben unterſcheiden. Jede hinlänglich große Maſſe unſerer Materie iſt im Beharrungsſtande des Wärmeausfluſſes, ein ſchlechterer Leiter, als Luft. So müſſen Herde, ſo weit ſie noch beträchtlich erwärmt ſind, von unmittelbarer Berührung der Luft, als dem ſtärkſten Leiter, möglichſt abgeſondert werden; unterwölbte Herde geben keinen großen Vortheil. VII. Cap. Wirkung des Wärmeſtoffes bey Ausdehnung, vorzüglich des Waſſers, und deſſen Verdampfung. VIII. Kap. Feuer und Brennen. Hier läßt ſich die große Menge, auch für Ausübung wichtiger, Unterſuchungen nur allgemein anzeigen. Man erwartet ſchon von Hrn. L., daß er, was bisher über einen Gegenſtand, den er vornimmt, gethan iſt, prüft, beſtätigt, berichtigt, mit eigener Erfahrung und Anwendung höherer Mathematik vermehrt.

Lemgo.

Von der kürzlich (G. A. 1796 S. 1952) angezeigten fünften, durchaus vermehrten und verbeſſerten, Ausgabe des Gelehrten Teutſchlands iſt bereits der zweyte Band erſchienen. 1796. Er gehet von D—Gy auf 728 Seiten.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

9. Stück.

Den 16. Januar 1797.

Göttingen

Für die königl. Societät der Wiſſenſchaften erhielt Hr. Hofrath Käſtner einen geſchriebenen Aufſatz: Diophantiſche Analyſis. Zweytes Buch. Der Verfaſſer iſt Hr. Hofr. Kaußler, Gouverneur der herzogl. Wirtembergiſchen Edelknaben, deſſen Ueberſetzung eines Werks Hrn. la Grange unter dem Titel: Leonh Euler's vollſtändige Anleitung zur Algebra, dritter Theil, Gel. Anz. 1796, 108 St. erwähnt iſt. Hr. Hofr. K. beſchäftigt ſich ſehr mit unbeſtimmter Analyſis, in Willens, einen vollſtändigen Lehrbegriff davon auszuarbeiten, der Liebhabern der Mathematik deſto erwünſchter ſeyn wird, da nur in Euler's Algebra zweytem und ſo genanntem dritten Theile etwas Zuſammenhängendes davon zu finden iſt, das Uebrige alles in Schriften gelehrter Geſellſchaften zerſtreut. So geben ſich auch bey einer ſolchen Zuſammenſtellung gemein-

ſchaftliche Methoden für mancherley Unterſuchungen, die ſonſten jede auf eigene Art vorgenommen werden. Natürlich mußte Hr. K. hier auch den Diophant vornehmen. Zu ſeiner Abſicht gehörte zuerſt das zweyte Buch. (Im erſten ſind lauter beſtimmte Aufgaben, meiſt vom erſten Grade, Käſtner's Geſchichte der Mathematik I. B. 194. S.) Er brachte dabey die neuen Kunſtgriffe der Analyſis an, behandelte auch die Aufgaben ganz allgemein. Das gab nicht nur die zierlichſten Auflöſungen, ſondern entdeckte auch, in welchen Fällen und auf welche Art ganze Zahlen der Frage genug thun. So verlangt die erſte Aufgabe in Diophant's zweytem Buche: Ein Paar Zahlen, deren Summe zur Summe ihrer Quadrate eine gegebene Verhältniß hat. Der Grieche ſetzt die Verhältniß = 1 : 10; die große Zahl das Doppelte der kleinen, = 2. N wenn die kleine N heißt, ſo iſt ihre Summe = 3. N der Quadrate Summe = 5. N. N = 30 N alſo N = 6, die große Zahl = 12. So macht Diophant eigentlich dieſe Frage zu einer beſtimmten, weil er auch die Verhältniß der Zahlen ſelbſt annimmt. Und ſo was mußte er thun, weil er eigentlich keine Buchſtabenrechnung brauchte, nur das Geſuchte desſelben Quadrat u. ſ. w. mit Zeichen andeutete, die keine beſtimmte Zahl ausdrückten. Hr. K. nennt die Verhältniß = 1 : a; die beiden Zahlen x; y; So gibt ſich x vermittelſt einer quadratiſchen Gleichung durch y. Auch, wie man y annehmen muß, damit x rational wird. Imgleichen: daß die Frage in ganzen Zahlen kann beantwortet werden, ſo oft a oder ein Factor von a die Summe zweyer Quadrate iſt. Da hat y zwey bejahte Werthe, und es laſſen ſich alle Mahl noch ein Mahl ſo viel Antworten in ganzen Zahlen geben, als a Factoren hat, deren jeder die

Summe ganzer Quadrate iſt. Auf ähnliche Art behandelt er die 36 Aufgaben des zweyten Buches.

Leipzig.

Von ſeinem Journal der Pharmacie hat nun Hr. Prof. Trommsdorff auch des dritten Bandes zweytes Stück auf 406 S., und des vierten Bandes erſtes Stück herausgegeben. Unter den pharmaceutiſchen Abhandlungen von jenem ein Beytrag zur Charakteriſtik der heutigen Apotheker; ein neuer Beweis, wie ſchwer es hält, gemeinnützige Entwürfe auszuführen, ſo bald der Eigennutz Einzelner ins Spiel kommt. Etwas über (gegen) das Selbſtdispenſiren der Aerzte. Etwas über die Gehülfen, von Hrn. Apotheker Schrader; ſie ſollten über den neumodiſchen Theorieen nicht das Weſentlichere, practiſche Kenntniſſe, hintanſetzen. Geſchichte eines Apothekers. Bemerkungen über die neue Oeſterreichiſche Provinzial-Pharmacopöe; es ſeyen manche unnütze Arzneyen aufgenommen, viele brauchbare ausgelaſſen; der ungenannte Verfaſſer zieht ſie aber doch der Schwediſchen und Edinburghiſchen vor, die er viel zu kurz findet. Nachtrag dazu von dem Herausgeber; es fehle überhaupt an einem Apothekerbuche, das der dermahligen Cultur der Arzney- und Scheidekunſt ganz entſpräche; Erforderniſſe eines guten nach ſeinem Zwecke; Grundſätze, nach welchen man dabey verfahren ſoll. Ueber einige ſchädliche Gewohnheiten (Betriegereyen) in Apotheken, von dem Hrn. Prof. ſelbſt. Dr. Naumburg über einen pharmaceutiſch-politiſchen Vorſchlag; um der ſonſt bemerkten ungleichen Wirkſamkeit einiger unſerer beſten Arzneyen abzuhelfen, ſchlägt der Hr. Dr. vor, daß ſie durchaus nach Einer Vorſchrift bereitet, und ein allgemeines Dispenſatorium für Deutſchland entworfen werde. Ein Paar Worte

über erlaubten Betrug der Apotheker; uns ſcheint der Verf. darin viel zu nachſichtig. Hr. Tr. chemiſche Verſuche über das Verhalten der überſauren Kochſalzſäure gegen Bitter-, Kalk- und Alaunerde; auf die erſtere wirkte ſie nichts; mit der zweyten verbindet ſie ſich zu einem ſcharfen Salze, das an der Luft feucht wird, ſich mit ſtarker Erhitzung in Waſſer auflöst, auf Kohlen verpufft, Phosphor, wenn man ihn damit vermiſcht, entzündet, und auf Zugießen von Mineralſäuren überſaure Kochſalzſäure fahren läßt, und mit der dritten zu einem zuſammenziehenden, in Waſſer leicht auflöslichen, an der Luft feucht werdenden, Salze, das zwar auf Zugießen von Mineralſäuren überſaure Kochſalzſäure, aber weder an der Sonne noch in Feuer Lebensluft fahren läßt. Eben deſſ. chemiſche Verſuche über die Farben, welche brennender Weingeiſt von Salzen erhält. Hr. Apotheker Schrader über die Naphthen und verſüßten Säuren (und ſehr gute Anleitung zu ihrer Bereitung), nebſt einer Unterſuchung der S. Lucien Rinde. Salznaphthe erhielt er nur, wenn er die Vorſchrift von de Bormes befolgte; durch ſechzehen Mahle wiederhohltes Abziehen über Queckſilberkalk iſt er nicht im Stande geweſen, aus Weingeiſt Aether zu erhalten. Verſuche über die Zuſammenſetzung des feuerfeſten Laugenſalzes, von Hrn. Tr. Wenn ſie anders rein ſeyen, laſſen ſie ſich nicht in Erde zerlegen. Verſuche, die Erſcheinungen des Lichtes zu erklären, von einem Ungenannten: Er leitet das Licht von einem eigenen Stoffe ab, der mit Wärmeſtoff und Sauerſtoff die Lebensluft ausmache, ſich aber mit edlen Metallen, Schwefel, Phosphor, Kohlenſtoff nicht verbinde. Zergliederung der Kaskarillrinde, von Hrn. Tr.; außer faſerichten Theilen, von welchen am meiſten übrig

blieb; fand er ätherisches Oehl, Harz, Schleim und bittern Stoff darin. Ein Paar Worte über die Bestandtheile des Aethers, von Hrn. Wend. Schwefel mit Weingeist verbunden, sey er nicht; dieser habe dabey wenigstens etwas von seinem Kohlenstoff verloren. Einige Gedanken, die Untersuchung der Erscheinungen des Leuchtens betreffend, von Hrn. Dr. Scherer; faules Holz leuchtete auch in Wasser, aber darin nur so lange, bis es die darin befindliche Luft und Luftsäure eingesogen hatte. Ueber eine bis jetzt übersehene Folgerung aus den Hauptsätzen, welche der Theorie des Hrn. Prof. Göttling's zum Grunde liegen, auch von ihm; die Metalle müßten in Stickgas eben sowohl verkalkt werden können, was der Erfahrung widerspricht; Zink, mit Zinn verfälscht; Salpeter im Erdrauch-Extracte. Nachtrag zur Untersuchung über das phosphorsaure Queckſilber, von Hrn. Heyer, nebst einigen Bemerkungen über die Bereitung der feinen Säure von Hrn. Dr. Scherer. Hr. H. schlug es durch phosphorsaure Soda aus Scheidewasser nieder; selten sey die Phosphorsäure ganz rein, die glasartige am wenigsten. Hr. Prof. Sangiorgio über die Zubereitung des süßen Salpetergeistes, und von den Resultaten bey der Zerlegung des Salmiaks Beschreibung der Collinsonienwurzel; Etwas von der Winterischen Rinde, welche, wie sie im Handel vorkommt, mit der Kulilawan-Rinde überein zu kommen scheine. Hr. Heyer über den Rhabarberbau; der Unterschied des Rh. Palmati, compacti, Rhabarb. und hybrid. sitze in der Wurzel; Hr. H. zieht die letztere vor. Hr. Kirchhof hat gefunden, daß man durch sehr gelinde Wärme und öfteres Reiben mit zerfloſſnem Laugensalze den Schwerspat zerlegen kann.

Des vierten Bandes erſtes Stück auf 368 Seiten enthält: I. Pharmaceutiſche Abhandlungen. 1) Hr. Bergr. v. Unger Beſchreibung einer Maſchine (die hier auch abgebildet iſt), um Körper vollkommen und wohlfeil zu zermalmen; man kann ſie zum Stoßen und zum Mahlen einrichten; ſie kann von Einem Manne regiert werden, und hat vier Stampfer, an deren Stelle man den Läufer ſetzen kann. 2) Ueber die Erziehung und Bildung der Lehrlinge zu brauchbaren Gehülfen. Hr. Tr. eigene Bemerkungen über Hrn. Dr. Krügelſtein's Preisſchrift von den Arzneypreiſen; 50 von Hundert im Allgemeinen ſey ein zu geringer Vortheil für den Apotheker, und da er von ſo Vielen nicht bezahlt werde, 100 nicht zu viel; daß man Krämern erlaube, einfache Arzneymittel zu verkaufen, ſey kein Vortheil für den Apotheker; andere Arzneyen bedürfen zwey bis vier Mahl mehr Feuer, als gebrannte Waſſer und Geiſter. II. Chemiſche Abhandlungen. Hr. v. Crell's unſern Leſern ſchon bekannte neue Beweiſe für das Daſeyn eines Brennſtoffes. Hr. Apoth. Bucholz über Hahnemann's Queckſilberkalk; ob man das Queckſilber in kaltem oder heiſſem Scheidewaſſer auflöſe, darauf komme nichts an; werde das Queckſilber mit flüchtigem Laugenſalze gefällt, ſo löſe es ſich nicht ganz in Scheidewaſſer auf, was hingegen geſchieht, wenn man ſich zur Fällung eines feuerfeſten oder des Kalkwaſſers bediene; durch Glühen erhielt Hr. B. aus dem Hahnemanniſchen Queckſilberkalk Stickgas. Der Niederſchlag ſey immer gedoppelt; zuerſt zeige ſich ſchwarzer, und dieſer ſey metalliſches Queckſilber, und dann folge weiſſer, Queckſilber mit Stickgas. Hr. Ober-Sanitätsrath Hermbſtädt chemiſche Unterſuchung der Königs-Chinarinde, die

auch der Hr. geh. Rath Meyer zu Berlin in seiner eigenen Abhandlung der dortigen Academie der Wissenschaften vorgelegt hat. Hr. Dr. Scherer beschreibt eine Geräthschaft zur Bereitung des Phosphorgas (die auch abgebildet ist); er wählt einen Kolben und eine daran stoßende Röhre von Metall, und schlägt vor, den ersteren, der noch durch eine Schraube gegen das Eindringen der äußern Luft verwahrt ist, dadurch noch mehr zu sichern, daß man ihn, ehe man die Materien, welche jenes Gas geben, hineinbringt, mit kohlensaurem oder entzündbarem Gas füllt. Hr. Piepenbring über die beste Bereitungsart des Mindererischen Geistes; er sättigt trockenes flüchtiges Laugensalz mit Essig, wie er bey der Destillation zuletzt übergeht, zieht die Flüssigkeit nachher bey gelinder Hitze zum Theil über, und wirft, wenn die Säure vorschlagen sollte, flüchtiges Laugensalz bis zur Sättigung zu. Ein Hr. S. versichert, daß eine nach Hrn. Grimm's Vorschrift genau bereitete Schwefelmilch Gips halte. Hr. Prof. Fuchs Beyträge zu der (in der churmainzischen Academie) vorgelesenen Abhandlung über das Nitrum der Alten; die sich darauf beziehenden Stellen aus Celsus. Hr. de Billaud Versuche, die Flußspatsäure mit Sauerstoff zu übersättigen; die Säure habe doch aus der bleyernen Retorte, in welcher sie gewonnen wurde, Etwas aufgelöst; vergebens hat er es versucht, die Säure durch Abziehen mit oder über Braunstein zu ändern. Hr. Dr. Bremser von dem Hoffmannischen Spießglanzkalk mit Schwefel; Eisen fand er nicht darin, wohl aber Kalkerde, Gips, Schwefel und Spießglanz, deren Verhältniß hier in Tabellen angegeben ist. Sangiorgio von der Bereitung des Vitriolæthers und der Hoffmannischen schmerzstillen-

den Tropfen; den Aether reinigt Hr. S. durch gebrannte Bittererde, und löset ihn, um jene Tropfen zu erhalten, in höchst gereinigtem Weingeist auf. Hr. Has Untersuchung des Bibergeils, ein Auszug aus einer academischen Probschrift; Oehl erhielt Hr. H. bey der Destillation mit Wasser nicht, wohl aber ein stark riechendes und schmeckendes Wasser; flüchtiges Laugensalz konnte er nicht darin entdecken, wenn er nicht die trockene Destillation zu Hülfe nahm, auch kein Gewächslaugensalz. Im Mineralmehr sey das Queckſilber als Kalk (sagt Hr. Tr.), im Zinnober als Metall; daher falle die flüchtige Schwefelleber, indem das flüchtige Laugensalz zersetzt werde, aus Queckſilberauflösungen Zinnober; auch in einem Bleypflaster nahm das Bley von Schwefellebergas Metallglanz an. III. Naturhistorische Abhandlungen. Hr. geh. Rath Meyer von der Königs-Chinarinde, der Academie zu Berlin vorgelesen. IV. Repertorium der Chemie. V. Auszüge aus Briefen. Hr. Prof. Abildgaard erhielt aus Pferdeblut mit Salpeterſäure reinen Salpeter. Hrn. Piepenbring ist es nicht gelungen, nach Pearson's Vorschrift phosphorsaure Soda zu erhalten, oder durch Gratscheff's Handgriff dem Kornbranntwein seinen Fuselgeruch zu nehmen. Hr. Graf zu Bayreuth hat im Kirschlorberwasser Kampfer gefunden. Hr. Sangiorgio verwirft den Blutstein zur Sublimation mit Salmiak, weil er leicht etwas Schädliches enthalte, und stärkere Hitze zum Auftreiben bedürfe. VI. Litteratur. VII. Anekdoten.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

10. Stück.

Den 19. Januar 1797.

Göttingen.

Wir ſind die Anzeige der mediciniſchen Probſchriften des Jahrs 1796 noch ſchuldig geblieben, und machen daher heute den Anfang, ſie nachzuhohlen.

Den 23. Januar erwarb ſich Hr. J. C. Wick, aus Baſel, die höchſte Würde in der Arzneykunſt, durch öffentliche Vertheidigung ſeiner wohlgerathenen Schrift: de animi affectuum in corpus efficacia, 64 S. in Quart. Was und wie viel Gemüthsaffecten auf den menſchlichen Körper vermögen, das iſt Jedermann bekannt; aber über die Art der Wirkung ſind von jeher die Meinungen um ſo mehr getheilt geweſen (und dürften es auch wohl bleiben), je verſchiedener diejenigen Erklärungen des wechſelſeitigen zarten Bandes zwiſchen Geiſt und Körper waren, welche uns Aerzte und Pſychologen gegeben haben. Sie werden hier kürzlich erzählt, und dann die nicht unwichtigen Nebenumſtände,

wie z. B. Lebensalter, Erziehung, Himmelsſtrich u. ſ. w. in ſo fern ſie auf die Entſtehung der Affecten Einfluß haben, in Betrachtung gezogen. Auf die gewöhnliche Eintheilung in ſchädliche und nützliche, folgen ihre Wirkungen ſowohl im Allgemeinen, als von jedem insbeſondere. Das vom Einfluſſe der Furcht und des Kummers in Krankheiten Geſagte hätte mit vielen Beyſpielen, ſelbſt aus den neueſten Zeiten, gar leicht vermehrt werden können.

Vom 19. März iſt die Inaugural-Schrift des Hrn. G. F. Mühry, aus Hannover. Sie handelt auf 66 Quartſ. de aeris fixi inſpirati uſu in phthiſi pulmonali. Durch ſechs eigene Beobachtungen wird der Nutzen dieſes, durch Beddoes vorzüglich wieder ins Andenken der Aerzte zurück gerufenen, Heilverfahrens in der Lungenſchwindſucht ſo gering dargeſtellt, daß es füglich den vielen andern, zu ihrer Zeit berühmten, Mitteln, wie die natürlichen und künſtlichen Balſame, das Aſphaltöhl, das Isländiſche Moos u. a. m. beygezählt werden darf.

Am 16. April wurde dem Hrn. F. Boutray, aus Moskau, die Doctorwürde ertheilt. Die bey dieſer Gelegenheit auf 37 Quartſeiten abgefaßte Schrift führt den Titel: De abſceſſuum curatione. Eiterbeulen gehören gewiß unter die dem Wundarzt am häufigſten aufſtoßenden Zufälle. Daher kann richtige Behandlung eines ſo gemeinen Uebels nichts weniger als gleichgültig ſeyn. In der erſten Abtheilung iſt die Rede vom Oeffnen und Nichtöffnen der Eiterbeulen überhaupt, in der zweyten von den verſchiedenen Arten, ſie zu öffnen, und in der dritten wird das beſondere Heilverfahren nach

den verſchiedenen Theilen, wo Eiterbeulen vorkommen, kurz angegeben.

Am gleichen Tage erhielt auch Hr. C. W. Hehn, aus Dorpat in Liefland, die höchſte Würde in der Medicin. Die dabey erſchienene Probſchrift handelt: De forcipis obſtetriciae uſu recto et applicatione. 21 Seiten in Quart. Die beygefügte Kupfertafel enthält die erſte Abbildung derjenigen Geburtszange, in gewöhnlicher Größe, welcher ſich der Hr. Hofrath Wrisberg zu bedienen pflegt. Sie kömmt im Aeußern mit der Engliſchen Zange überein. Ihre Länge beträgt 15″ 6‴ und zwar dergeſtalt, daß die Löffel 8″ 9‴ und die Stiele 6″ 9‴ betragen. Ihr Gewicht iſt nicht angegeben.

Den 18. April trat Hr. J. A. Jacobi, aus Zelle, mit einer de angina parotidea auf 37 S. in Quart handelnden Inaugural-Schrift öffentlich auf. Dieſe, in mehrerer Rückſicht merkwürdige, Krankheit ſey dem Hippocrates gar nicht unbekannt geweſen. Es ſcheine doch ein eigenes Krankheitsgift mit im Spiele zu ſeyn. Ob aber die Ohrendrüſe ſelbſt den Sitz der Krankheit abgebe, oder, was mit Morgagni weit wahrſcheinlicher iſt, nur das ſie umgebende Zellengewebe, das müßten künftige Leichenöffnungen entſcheiden. Bey der Behandlung müſſe vorzüglich auf die Modification des dabey ſeyenden Fiebers und auf die Beförderung einer gelinden Diaphoreſis geſehen werden.

De cruſta lactea handelte Hr. H. W. Cordes, aus Lüneburg, auf 17 Seiten in Quart, als ihm am 21. April die mediciniſche Doctorwürde feyerlich ertheilt wurde. Mit Franck möchte er dieſe unter den chroniſchen Hautausſchlägen nicht ſelten

vorkommende Krankheit lieber tinea faciei genannt wiſſen. Aus eigenen, deßhalb angeſtellten, Verſuchen glaube er überzeugt zu ſeyn, daß der beſondere Geruch des Urins, welcher als ein Beweis für ein eignes Miasma angeſehen worden wäre, wohl mehr dem Gebrauch der Viola tricolor zuzuſchreiben ſey. Die vor kurzem als untrüglich gegen dieſe Hautkrankheit angerühmten Mittel, nahmentlich die Magneſia und das Kalkwaſſer, wären im academiſchen Krankenhauſe mehrmahls, aber ohne den geringſten Nutzen, angewendet worden.

Freyburg im Breisgau.

Chriſtliche Sittenlehre, oder Unterricht vom Verhalten des Chriſten, um durch Tugend wahrhaft glücklich zu werden, von Ferdinand Wanker, der Theologie Doctor und öffentlichem ordentlichen Lehrer zu Freyburg. Erſter Theil 427 S. Zweyter Theil 523 Seiten in Octav. 1794. Mehr, um ein vorzügliches Buch nicht mit Stillſchweigen zu übergehen, als, um eine förmliche Beurtheilung desſelben zu liefern, gedenken wir eines auf höheren Befehl für einen Theil der Oeſterreichiſchen Staaten verfertigten Compendiums der chriſtlichen Moral, das ſich durch hellen Blick, Fruchtbarkeit und gute Schreibart beſonders auszeichnet. Schon der Titel lehrt, zu welchen Grundſätzen ſich der Verfaſſer bekenne; er iſt Eudämoniſte, und thut als ſolcher, was er kann, um ſeiner Wiſſenſchaft die Form eines Syſtems zu geben. Dabey citirt er nicht nur die Kirchenväter fleißig, ſondern nimmt auch häufig auf die Literatur der proteſtantiſchen Moraliſten Rückſicht. Wo den Verf. das Syſtem ſeiner Kirche nicht bindet, da leiſtet er in ſpeciellen Materien mehr, als in der reinen Moral und in der moraliſchen Anthropolo-

gie. Der Mangel reiner Grundsätze äußert sich inzwischen auch bey einzelnen Pflichten, z. B. in der Lehre von der Ehe (Th. 2. S. 249) und Ehescheidung (S. 261 f.). In jener wird die Befriedigung des Triebes zur Fortpflanzung noch als nächster oder untergeordneter Zweck der Ehe betrachtet. Wie dieses moralisch zu erweisen stehe, ist nicht abzusehen. Es lassen sich bey der Befriedigung des Geschlechtstriebes nur drey Zwecke denken, der Zweck der Natur, der moralischen und empirischen Vernunft. Der erste, der mit dem zweyten coincidirt, ist Zeugung; der dritte ist Wollust ohne Zeugung; und diesen kann unter gewissen Bedingungen zwar der Rechtslehrer in Schutz nehmen, aber der Moralist nie. Was die Unzulässigkeit der Ehescheidung betrifft, so sucht sie der Verfasser damit zu entschuldigen, "daß die Untrennbarkeit der Ehe Vieles dazu beytrage, den Frieden unter Eheleuten zu erhalten, denn die Betrachtung, daß sie nicht mehr geschieden werden können, nöthige sie, sich in einander zu schicken; wenn auch die Glückseligkeit eines Einzelnen unter der Strenge dieses Gesetzes leiden sollte; so sey dieses ein Opfer, welches er dem Wohl des Ganzen zu bringen verbunden sey; auch von dem Ehebruche sey es nicht entschieden, ob er die Ehe auflöse." Das Schwache und Untreffende dieser Gründe ist einleuchtend. Die Nothwendigkeit, mit jedem Ehegatten ohne Trennung zu leben, kann allerdings eine gewisse Resignation erzeugen; aber keine Ergebung aus Ueberzeugung und Pflicht, sondern aus einer blinden Unterwerfung, welche aufhört, moralisch zu seyn. Bey Staatsgesetzen kann zwar der Fall eintreten, daß dem Individuum, welches ein Opfer derselben wird, Unrecht geschehe; bey moralischen Gesetzen hingegen ist dieser Fall unmög-

lich. Was vollends den Ehebruch betrifft, ſo iſt er ja eine weſentliche Verletzung oder Aufhebung des ehelichen Vertrages; es iſt daher, ohne auf den Grundſatz des Widerſpruches Verzicht zu thun, die Behauptung gar nicht denkbar, daß der Vertrag nach=, wie vorher ohne Einwilligung des beleidigten Ehegatten fortdaure. So beſtätigt denn auch dieſe Behauptung die Bemerkung, daß jede Moral unvollkommen iſt, die von einer poſitiven Dogmatik abhängt.

Leipzig.

Bey Cruſius: Die Geſchichte der Urwelt in Predigten, ein Verſuch, auch den Ungelehrten mit dem Sinne und Geiſte der Moſaiſchen Urkunden bekannter zu machen, und gegen die Begriffe der Zweifler und Spötter zu verwahren. Von Joh. Rud. Gottlieb Beyer, Pfarrern an der Bonifaciuskirche zu Sömmerda im Erfurtiſchen ꝛc. Erſten Bandes zweyter Heft. 158 S. in gr. Octav. 1796. Rec. nahm dieſe Predigten mit einer gewiſſen Beſorgniß in die Hand. Er fürchtete, der Verf. möchte ſich entweder zu ſehr im Allgemeinen halten, oder in den ſeichten und geſchwätzigen Ton der gemeinen bibliſchen Erbauungsbücher fallen. Beides iſt nicht geſchehen. Hr. B. ſpricht hier über die Nachrichten Moſis aus dem mythiſchen Zeitalter als ein denkender und aufgeklärter Geſchichtsforſcher, und behandelt die Erzählungen von dem hohen Alter der Patriarchen, von der Noachiſchen Fluth u. ſ. w. auf eine populäre, auch für den Denker befriedigende, Weiſe, und zuletzt immer in Verbindung mit practiſch religiöſen Ideen. Nur bleibt überhaupt noch die Frage der Homiletik übrig, ob Predigten dieſer Art, auch bey ihrer unbezweifelten innern Vollkommenheit, nach dem einmahl vorgeſetzten Zwecke, nicht nöthwendig zu gelehr=

en Unterſuchungen und Parallelen aus der alten Geſchichte (S. 93 f. wird des Berosus und Abydenus, des Königes Syſithrus, des Deukalion und der Pyrrha, der Indiſchen Götter Ruthren und Whiſtnou, gedacht) führen, welche überall nicht für die Kanzel geeignet ſind?

Eben daſelbſt.

Allgemeines Magazin für Prediger nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit, herausgegeben von Joh. Aug. Gottlieb Beyer, Pfarrern an der Bonifaciuskirche zu Sömmerda im Erfurtiſchen. 1 – 6. Stück. Mit den Bildniſſen und Biographieen der Herren Dietrich, Beil, Gräffe, Le Bret, Wedag und Zöllner. 1796. Die in dieſem Bande enthaltenen Materialien beſtehen aus Predigten und Entwürfen nach vorher gegangenen Unglücksfällen; aus Paſſions- und Katechismus-, aus Predigten über die Wahrheit und Vortrefflichkeit der chriſtl. Religion; aus Predigten über das Vater Unſer, Einführungs- und Abendmahlsreden, die ſich ſämmtlich durch Popularität und Richtigkeit der Ideen auszeichnen. Im 4. Stücke finden ſich auch einige Gedanken über die Lehre von der Genugthuung, meiſt nach Semler (über hiſtoriſche und moral. Religion), der hierüber in einer Epiſode mehr Genießbares ſagt, als mancher ältere Schriftſteller über denſelben Gegenſtand mit einer Philoſophie ohne Weisheit, und mit einer Gravität ohne Würde; und die Zurechtweiſung eines verirrten Menſchen, der ſich wegen großer Zeugungskraft, die er nicht befriedigen konnte, ſelbſt entmannen laſſen wollte. Mit dem dreyzehenten Bande erſcheint dieſes Magazin unter dem Titel: Muſeum für Prediger, wovon zwey Stücke immer Einen Band ausmachen ſollen. Bey der Mannigfaltigkeit und dem Intereſſe, das ihm der Vf. bisher zu geben wußte, wird es ihm auch in einer neuen Geſtalt nicht an Beyfall fehlen.

Zusatz

zu der ersten Recension im 4. Stücke der dießjährigen gel. Anzeigen.

Der Verfasser der Recension der Beschreibung des Caucasus von Reineggs findet es nöthig, eine Nachricht nachzuhohlen, welche er beym Durchlesen des Buches zwar ausgezeichnet hatte, die ihm aber bey der Verfertigung der Recension entwischte. R. merkt S. 270, wie andere Reisende, an, daß die in der Kuban nomadisirenden Nogajer eine Calmyckische oder Mongolische Gesichtsbildung haben, und daß die alten Männer unter den Nogajern alten Frauen so ähnlich sehen, daß man sie von diesen kaum oder gar nicht unterscheiden könne. Ganz neu hingegen und höchst merkwürdig, wenn sie sich bestätigen sollte, wäre die Nachricht von R., daß die Nogajer im hohen Alter oder nach schweren Krankheiten ihre wenigen Barthaare gänzlich verlieren; daß sie nicht bloß von Ansehen, sondern auch in ihrem ganzen Betragen weibisch werden; daß die Männer solche kraftlose Geschöpfe nicht mehr unter sich dulden; und daß die letztern also theils durch den Abscheu ihrer ehemahligen Brüder, theils durch den Hang ihrer umgewandelten Natur bewogen werden, sich wie Weiber zu kleiden und unter den Männern zu leben. Männer und Jünglinge, die sich wie Weiber kleiden, sind unter manchen Völkern von Mongolischer Abkunft gar nichts Seltenes; allein solche Männerweiber, dergleichen R. beschreibt, wären für die Geschichte der Scythischen Krankheit besonders bemerkenswerth. Wenn diese Männerweiber unter den Nogajern so häufig wären, als man nach R. Erzählung vermuthen muß; so sollte man beynahe glauben, daß La Motraye, Bruyn, Olearius u. a. Reisende, welche die Nogajer zu beobachten Gelegenheit hatten, eine so seltsame Erscheinung nicht mit Stillschweigen würden übergangen haben.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

11. Stück.

Den 21. Januar 1797.

Göttingen.

Der königl. Societät der Wiſſenſchaften vorzulegen, überſandte Hr. Dr. Olbers in Bremen an Hrn. Hofrath Käſtner einen geſchriebenen Aufſatz: Ueber die leichteſte und bequemſte Methode, die Bahn eines Kometen aus einigen Beobachtungen zu berechnen. Der erſte Abſchnitt enthält allgemeine Betrachtungen. Bekannter Maßen hat jede der vielen bisher angegebenen Methoden große Unbequemlichkeiten. Bey einer Beobachtung laſſen ſich vorzüglich zwey Dreyecke denken. Des erſten Seiten ſind Abſtände, des Kometen, der Sonne und der Erde von einander; der andere hat, dem Abſtande der Erde von der Sonne gegenüber, als Spitze, des Kometen Projection auf die Ebene der Ekliptik. Eine Beobachtung gibt in jedem Dreyecke nur den Winkel an der Erde, dabey die Weite der Sonne von der Erde bekannt iſt. Nimmt man den Theil der Kometenbahn, in dem wir ihn ſehen, parabo-

liſch an, und dabey das Keplerische Geſetz, ſo ſind nicht nur die Räume um die Sonne im Verhältniß der Zwiſchenzeiten, ſondern die Zwiſchenzeiten ſelbſt auch Functionen aus den radiis vectoribus und den Chorden gleich. Drey Beobachtungen geben ſo vier Gleichungen, jede mit drey unbekannten Größen, ſo wäre die paraboliſche Kometenbahn durch drey Beobachtungen mehr als beſtimmt, und bey dieſem Ueberfluſſe von Gleichungen möchte man denken, ſey es nicht ſo gar ſchwer, aus ihnen die Kometenbahn genau zu beſtimmen. Aber die Gleichungen ſind ſo verwickelt, daß dieſer Gebrauch von ihnen die Kräfte der Algebra, und die Geduld des unverdroſſenſten Rechners überſteigt. Hr. Dr. O. ſtellt dieſe vier Gleichungen in ihrer einfachſten Geſtalt dar, welches noch Niemand geleiſtet hat. Die gegebenen Größen ſind: Längen der Sonne, Weiten der Erde von der Sonne, Zwiſchenzeiten, geocentriſche Längen und Breiten des Kometen, jeder Art drey. Die unbekannten: drey wahre Abſtände des Kometen von der Sonne, ſo viel curtirte von der Erde, zwey Sehnen der Kometenbahn, zwiſchen der erſten Beobachtung und den beiden folgenden. Die jedesmahlige Stelle des Kometen wird durch drey rechtwinklichte Coordinaten angegeben. In den Gleichungen finden ſich die unbekannten Größen unter Zeichen von Quadratwurzeln. Wer auch die Geduld hätte, die Wurzelzeichen alle wegzuſchaffen, und für die drey Coordinaten, die beiden Sehnen, die drey Abſtände des Kometen von der Sonne, ihre Werthe in curtirten Abſtänden von der Erde zu ſetzen, der käme auf Gleichungen von ſo hohem Grade, wo die unbekannten Größen dergeſtalt mit einander vermengt ſind, daß damit durchaus nichts anzufangen iſt. Auf der Vermengung der unbekannten Größen beruht eigentlich die unüberſteig-

liche Schwierigkeit. Hr. O. erzählt nun die bisher bekannten Verfahren, Voraussetzungen zu machen, und sich durch Verbesserungen dem Gesuchten zu nähern. La Caille's seines, das Pingre' und la Lande umständlich erläutert haben; die Franzosen fast ausschließlich brauchten, ehe la Place's Auflösung bekannt ward, kam den Deutschen immer zu weitläuftig und ermüdend vor, ist doch nicht unbequem, so bald man sich nur dem wahren Werthe des Angenommenen etwas genähert hat, und läßt sich durch Lambert's Theorem beträchtlich abkürzen, woran man bisher nicht scheint gedacht zu haben. Alle übrigen Mathematiker haben sich bestrebt, durch Hypothesen Alles auf eine unbekannte Größe zu bringen, als: Der Weg des Kometen zwischen drey nahen Beobachtungen sey eine gerade Linie gleichförmig durchlaufen, oder auch, die Sehne dieses Weges werde vom mittlern Radius vector oder einer andern der Lage nach gegebenen geraden Linie in der Verhältniß der Zwischenzeiten getheilt. Man macht die hierbey nöthigen Versuche auch wohl alle durch Zeichnungen, welches nicht Jeder bequem findet. Dergleichen Verfahren brauchen, jeder auf seine eigene Art, Boscowich, Lambert, Newton. Dieses Construction ist die genaueste, Boscowich's seine die bequemste, Lambert hält in beider Absicht das Mittel. Euler's Methode in Theor. mot. plan. führt auf ungeheure Arbeit, ist auch von ihm selbst nachdem mit einer andern vertauscht worden: Recherches et calculs sur l'orbite de la Comete de l'an 1769. Petersb. 1770, die aber Hr. O. nichts bequemer findet. Nachricht von dem, was Andere unternommen, die vielen Versuche zu vermeiden, als Lambert, Boscowich, Hennert, du Séjour, de la Grange, de la Place, v. Tempelhof, Condor-

cet. . . . Alle geben die Kometenbahn nur l
läufig, und erfordern Berichtigung; ſind, frey
eine mehr, als die andere, immer noch weit m
ſamer und weitläuftiger, als man für eine Beſt
mung wünſchen möchte, die nur beyläufig rid
iſt; führen auf Gleichungen des 6. und höh
Grade, die am Ende faſt alle das Verlangte
durch nähernde Verſuche geben. Dieſes hat
muthlich die Aſtronomen vom Gebrauche ſolcher
recten Methoden abgeſchreckt, etwa Hrn. la Pl
ſeine ausgenommen, die derſelbe ſelbſt im Gru
zum wirklichen Gebrauche in eine indirecte verw
delt hat. Zweyter Abſchnitt. Ueber Gleichungen
erſten und zweyten Grades, die man zu Beſt
mung der Kometenbahn vorgeſchlagen hat.
folgen aus den vorhin erwähnten Vorausſetzun
des geradelinigten Weges und der verhältnißm
gen Theilung der Sehne. Beurtheilung der Bra
barkeit ſolcher Verfahren, die auf ihnen beru
Dritter Abſchnitt. Kurze und leichte Methode,
näherte Beſtimmungsſtücke einer Kometenbahn
finden. Der Wahrheit nah iſt bey kurzen Zwiſch
zeiten die Vorausſetzung, der Radius vector t
die Sehne der Kometenbahn von erſter bis le
Stelle, in Verhältniß der Zeiten, und eben ſo
thue bey den drey Stellen der Erde in ihrer B
der daſige mittlere Radius vector. Wie Hr.
dieſe Vorausſetzung braucht, läßt ſich bey Ma
des Platzes und der Figuren nicht darſtellen.
wendet ſein Verfahren auf den Kometen 1769
deſſen wahre Bahn genau beſtimmt iſt, auch
man auf denſelben die meiſten andern Metho
angewandt. Die Elemente, die es ihm gibt, k
men den als wahr gefundenen ſehr nah. Bey
ſem Exempel vermengen ſich Fehler der Meth

und der Beobachtungen. Für ein zweytes, wo die letztern keinen Einfluß haben, wählt er geocentrische Längen und Breiten des von 1681, die nicht beobachtet, sondern von Halley aus seiner parabolischen Theorie berechnet sind. Daran zeigt sich also, wie genau sich nach Hrn. O. Methode die Abstände von Erde und Sonne berechnen lassen. Sie treffen mit Halley's seinen bis auf die dritte Decimalstelle zusammen. Bemerkungen. Zu Erleichterung der Rechnung hat man Tafeln, aber wenn man Genauigkeit verlangt, macht das Interpoliren bey ihnen so viel Mühe, daß man lieber die Rechnung unmittelbar durch Hülfe der Logarithmen führt. Hrn. O. Methode gibt auch Gelegenheit, von Zeit zu Zeit die Rechnung, und wie scharf sie ist, zu prüfen. Unter den Tafeln, bey einem Kometen aus Zeit die wahre Anomalie und umgekehrt zu finden, zieht er die vor, die in Barker Account of the discoveries concerning Comets Lond. 1757. enthalten ist. Schulze'ns Methode Nouv. Mém. de l'Acad. de Prusse 1782 p. 192 hat mit Hrn. Dr. O. seiner einige Aehnlichkeit, ist aber viel weitläuftiger und unbequemer, weil er nicht voraussetzt, daß auch die Sehne der Erdbahn in Verhältniß der Zeit geschnitten werde, und nicht den curtirten Abstand von der Erde, sondern den wahren von der Sonne, in der ersten Beobachtung sucht. Auch nimmt er Lambert's Satz, daß der mittlere Radius vector die Sehne der Kometenbahn in Verhältniß der Zeiten theile, von entfernten Beobachtungen an, und bringt so bey dem Kometen 1779 ganz andere Elemente heraus, als die wahren. Vierter Abschnitt. Verbesserung der gefundenen Elemente. Verbesserung bey der Voraussetzung, daß die Sehnen in Verhältniß der Zeiten getheilt

werden; gibt dann die Elemente ſo genau, als aus drey nahen Beobachtungen möglich iſt. Aber ſo nahe Beobachtungen geben die Bahn nie genau, theils wegen ihrer eigenen Fehler, theils weil man die Länge der Sonne für ſie genauer haben muß, als vor Hrn. Lambre' und Hrn. v. Zach neueren Bemühungen möglich war. Entfernte Beobachtungen zur Verbeſſerung einer beynah bekannten Kometenbahn zu brauchen, hat man drey Methoden, von Lambert, la Place und Newton. Hr. Dr. O. vergleicht ſie, bringt auch Euler's Vorſchriften bey. La Place Methode iſt mißlich, wenn in einer der drey Beobachtungen der Winkel am Kometen beynah ein rechter iſt, und Newton's ſeine läßt ſich nicht brauchen, wenn der Kometenbahn Neigung ſehr klein iſt, oder die Erde in einer Beobachtung nah bey der Knotenlinie. Man hat ſolche Verfahren brauchen wollen, elliptiſche Bahn des Kometen zu beſtimmen, welche Arbeit ſelten etwas Zuverläſſiges gibt. Hr. O. gibt eins an, das ihm am bequemſten ſcheint, wenn man bloß paraboliſche Elemente ſucht. Da drey Beobachtungen ſchon erwähnter Maßen mehr Beſtimmung geben, als für eine Parabel nöthig ſind, ſo braucht Hr. O. in ſeiner Verbeſſerungsmethode von der mittlern Beobachtung nur die Länge, oder auch nur die Breite, und zeigt, was der Umſtand, daß drey Beobachtungen etwas mehr als Beſtimmung geben, bey vorhin genannten Verfahren für Einfluß hat. Lambert's ſeines gibt des Kometen drey Stellen nicht in einer durch die Sonne gehenden Ebene u. ſ. w. Eine Ebene iſt doch die weſentlichſte Bedingung, und gibt der Newtoniſchen Verbeſſerungsmethode Vorzug vor den übrigen. Auch den hat ſie, daß ſie unmittelbar brauchbar iſt, elliptiſche Beſtimmungs-

ſtücke der Kometenbahn zu finden, wenn ſich zeigt, daß die Parabel nicht genug thut. Hr. O. glaubt doch, ſelten oder nie werde elliptiſche Berechnung nöthig ſeyn. Das Stück der Bahn zunächſt um die Sonne läßt ſich durch die paraboliſche Hypotheſe ſo genau beſtimmen, daß man den Kometen erkennen kann, wenn er wieder kommen ſollte. Umlaufszeit gibt elliptiſche Berechnung nie ſicher; die Fehler der Beobachtungen haben zu ſtarken Einfluß. Bey dem Kometen 1770 bemerkt Hr. O., die Beobachtungen von der Sonnennähe können deßwegen fehlerhaft ſeyn, weil der ſchweifloſe Komet einen ſehr großen Durchmeſſer hatte, und es wohl nicht leicht iſt, immer genau den Schwerpunct dieſer Dunſtmaſſe, als den eigentlichen Gegenſtand der Beobachtung, zu unterſcheiden; die Newtoniſche oder Euleriſche Methode, die Hr. Lexell hier brauchte, war mißlich wegen der geringen Neigung der Bahn. Indeſſen läugnet Hr. O. nicht, daß dieſer paradoxe Komet eine von der Parabel ſehr weit abweichende Ellipſe beſchriebe. Sonderbar iſt, daß du Séjour des mouv. app. . . . T. II. p. 613 geglaubt hat, drey vollſtändigen Beobachtungen dieſes Kometen durch mehrere berechnete Parabeln genug zu thun. Was erfordert würde, wenn man die Ellipſe mit Zuverläſſigkeit beſtimmen wollte.

Leipzig.

Recitatio philologica ſuper Pſalmo XLV. in collegio philo-biblico, quod Lipſiae floret, habita, qua illud viro S. R. Chr. Sam. Weiſſio, Theol. Doctori et ad aedem Nicolait. Diacon. ſummos in Theologia honores obſervanter gratulatur per *Car. F. Richterum*, A. M. 1796. 3 Bogen in Octav. Die Geſellſchaft, von der wir im

vorigen Jahrg. S. 1744 eine ähnliche Abhandlung angezeigt haben, gibt hier einen neuen Beweis ihrer rühmlichen Thätigkeit in dem Studium, wovon sie den Namen trägt. Der Verfasser, der seine Talente und Kenntnisse in der orientalischen Literatur schon erprobt hat, zeigt sich hier auch als Ausleger von Geschmack. Er handelt zuerst von der Beziehung und dem Zweck des Gedichtes überhaupt, das er als Glückwunsch auf die Vermählung des Salomo betrachtet, und diese Vorstellung gegen andere Erklärungsarten und Einwürfe rechtfertiget. Auffallend ist die Aeußerung S. 11, daß der Verfasser in der Frage, ob es ein Messianischer Psalm sey, der Venema'schen Hypothese, die ihn eigentlich auf den Messias, uneigentlich auf Salomo bezieht, beytrete; doch vermuthlich ist dieß bloß in Rücksicht auf die vorher erwähnte Allgemeinheit dieser Erklärung ausgedrückt, und der Verfasser schränkt sich im Folgenden bloß auf philologische Behandlung ein. — Ideengang und poetischer Charakter des Gedichts; dann philologische Erklärung der einzelnen Theile, die von guter Auswahl zeugt. Auch die Bemerkungen von Munhingte sind benutzt. Am Ende steht noch als Resultat des Commentars eine Lateinische und eine Deutsche Uebersetzung des Gedichts. Rec. erinnert bloß, daß es unnöthig sey, משכיל in der Ueberschrift für einen ungezweifelt spätern, aus einer mystischen Deutung entstandenen, Zusatz zu erklären, da jenes Wort vielleicht überhaupt sich nicht auf den Inhalt, sondern auf die Form der Lieder bezieht. Auch müßten V. 17., wenn man ihn mit dem Verfasser als Anrede an die Königinn verstehen wollte, weibliche Suffixa angenommen werden.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

12. Stück.

Den 21. Januar 1797.

Göttingen.

Hr. O. J. Beck, aus Riga, erhielt am 25. May die Doctorwürde in der Medicin, nachdem er ſeine Probeſchrift: An datur febris nervoſa acuta? auf 24 Octavſeiten, öffentlich vertheidigt hatte. Die Entſcheidung fällt verneinend aus. Ob aber die angegebenen Gründe wirklich befriedigend ſind, das überlaſſen wir andern zur Unterſuchung. Die S. 14. erzählte Krankengeſchichte wenigſtens ſcheint das, was ſie erhärten ſoll, auf keine genugthuende Art zu beweiſen.

Vom 28. May iſt die Gradual-Schrift des Hrn. G. L. Unverzagt, aus Oſterode. Sie enthält auf 25 Octavſeiten: Sellae obſtetriciae ad auctore diſſertationis nuperrime inuentae deſcriptionem tabulis II. aere inciſis illuſtratam. Die Vortheile guter Geburtsſtühle, mit leicht beweglicher Rücklehne, wären ſo groß, daß es aller-

allerdings zu wünſchen ſtünde, jede Dorfgemeinde könnte ſich einen Steiniſchen Geburtsſtuhl anſchaffen. Der hohe Preis deſſelben dürfte es nur bey vielen verhindern. Dieſes hätte ihn veranlaßt, einen wohlfeilern auszudenken, der beſonders an den Fußtritten einige Verbeſſerungen bekommen habe, welche er nicht für unnützlich (zumahl in den Bauernſtuben) halte. Die zweyte Kupfertafel erinnerte uns an das Hagenſche Geburtsbette.

Den 14. Julius wurde dem Hrn. J. L. Lehmann aus Schöningen im Braunſchweigiſchen, nach öffentlicher Vertheidigung einer mit vieler Beleſenheit abgefaßten diſſ. ſiſtens catalogum Coleopterorum medicatorum auf 32 Quartſeiten, die Doctorwürde ertheilt. Das Verzeichniß der in der Medicin gebräuchlichen Inſecten hat, wie bekannt, durch den Curculio antiodontalgicus kürzlich einen neuen Zuwachs erhalten. Von dieſem alſo und von der innerlichen Anwendung der ſpaniſchen Fliegen und des Maywurms, beſonders in der Waſſerſcheu, mußte hier vorzüglich die Rede ſeyn.

Vom 16. Julius iſt die Gradual-Schrift des Hrn. Th. Young aus England, durch welche er ſich die höchſte Würde in der Arzneykunſt erwarb. Sie handelt auf 76 S. in gr. 8. de corporis humani viribus conſeruatricibus. In 32 bald kleineren bald größeren Abſchnitten wird eine ganz artige hiſtoriſche Ueberſicht der vielvermögenden Heilkräfte der Natur geliefert, die keinen Auszug erlaubt. Unter den zahlreichen benutzten Schriften haben wir doch eine ältere von Mannoni über dieſe Materie vermißt.

De inflammationum praesertim occultarum acutarum natura in genere, auf 12 S. in 4. handelte Hr. M. L. Hartmann aus Hildesheim, als ihm am 26. Julius die Doctorwürde feyerlich ertheilt wurde. Für jeden ausübenden Arzt ist die Lehre von den verborgenen Entzündungen von der äusserſten Wichtigkeit. Die verborgenen Entzündungen wären doch eigentlich nur falscher (spuriae) Art, und zwar entweder rosenartig oder catarrhalisch.

Die Inaugural-Schrift: De amputatione, auf 38 Seiten in Quart, wurde vom Hrn. E. J. Koenholm, aus Finnland, am 28. Julius öffentlich vertheidigt. Vom Absetzen überhaupt. Von der ältesten Art des Absetzens, noch mit glühenden Messern. Verbesserungen in der Verfahrungsweise. Alanson's Methode. Drey Beobachtungen vom glücklichen Absetzen der untern Gliedmaßen, nach der eben genannten Methode, welche dem Verf. vom Hrn. Hofr. Loder in Jena mitgetheilt worden sind. Am Ende noch einige mit den Nerven der abgesetzten Unterschenkel, nach Galvani, angestellten Versuche.

Am 17. September wurde dem Hrn. F. A. Lutz, aus Hannover, die Doctorwürde in der Medicin verliehen. Die bey dieser Gelegenheit erschienene Schrift führt den Titel: De Hepatirrhoea, 32 S. in 4. Daß der wahre, vom Galen zuerst beschriebene, Leberfluß zu denjenigen Krankheiten gehört, welche in den vorigen Zeiten öfterer vorkamen, als in den gegenwärtigen, das erhellet unter andern auch daraus, daß weder Borsieri noch Cullen von dieser Krankheit aus Autopsie reden. Ihre nahe Verwandtschaft

mit dem Blutbrechen, mit der ſchwarzen Krankheit, und mit der fließenden güldenen Ader bleibe immer merkwürdig. Ein beſonderer Fall von einem Lebergeſchwür wurde dem Verf. von einem ſeiner Freunde zur Bekanntmachung mitgetheilt.

Hannover.

Grundſätze der Erziehung und des Unterrichts in Privatinſtituten, nebſt einer Nachricht von der Erziehungsanſtalt zu Kohlenfeld, von A. W. Köring. Erſtes Stück, 136 S. in 8. Bey den Gebrüdern Hahn. Geiſtiges Bedürfniß, Bedürfniß mit allen ſeinen Kräften thätig zu ſeyn, die Früchte ſeiner eigenen mühſam errungenen Ausbildung mitzutheilen, und die dabey erſt bemerkten Regeln eines zweckmäßigen Verfahrens zum Beſten anderer anzuwenden, brachten den Verf. auf den Entſchluß, neben ſeinem Predigeramte eine häusliche Erziehungsanſtalt zu begründen, die nun ſchon viele Jahre unter dem Beyfalle der Kenner beſteht. „Wenn man ſich ſelbſt beſonders durch moraliſche Güter innigſt glücklich fühlt, wenn Erkenntniß und Wahrheit durch lebhafte Anſchauung und Beziehung auf uns ſelbſt, uns mehr als gewöhnlich erfreuen: ſo kann der Genuß dabey nie eigennützig ſeyn, wir können ihn dabey unmöglich bloß auf uns beſchränken. Die Natur moraliſcher Güter bringt es ſo mit ſich, daß wir ſie gern jedem mittheilen möchten, der ihrer entbehrt. — Dieſes war die Stimmung, in welcher mir das Geſchäfte des Erziehers und Lehrers ſo wichtig, ſo nützlich und ſo belohnend ſcheinen mußte„ S. 26 f. Es beſtimmte ſich aber der Zweck ſeiner Anſtalt dahin, daß, neben der Erziehung im eigentlichen Sinn, wiſſenſchaftliche Vorbereitung auf die academi-

ſchen Studien darin betrieben werden ſolle. S. 60. Jene ſo, daß der Zerſtreuung, dem Mangel an Selbſtſtändigkeit und Selbſtgefühl; dieſe aber ſo, daß der Seichtigkeit, dem Geiſte der Oberfläche (Oberflächlichkeit) und lächerlichen Vielwiſſerey und Räſonnirſucht, ohne eigentlich geübtes Denkvermögen, entgegen gearbeitet würde. S. 67 f. Daß ſchon in dieſem erſten, der Aufſchrift nach hiſtoriſchen, Abſchnitte manche pädagogiſche Lehre beygebracht wird, läßt ſich aus den hier ausgehobenen wenigen Stellen abnehmen. Der zweyte Abſchnitt iſt dazu beſtimmt, die Begriffe von harmoniſcher Bildung des Körpers und des Geiſtes, und von Uebereinſtimmung der Erziehung mit der Natur, deutlich zu machen. Wenn ehedem bey der Erziehung zu wenig auf den Körper geachtet wurde: ſo ſcheinen jetzt viele, mehr als nöthig und rathſam iſt, auf Veranſtaltung körperlicher Uebungen und ſinnlicher Zerſtreuungen Zeit und Mühe zu verwenden. Der Verf. verkennt zwar den Werth körperlicher Geſchicklichkeiten nicht, wünſchte insbeſondere, daß die (leicht zu erlernende) Kunſt zu ſchwimmen gemein ſeyn möchte; theils aber glaubt er, daß, wenn man die Jugend nur nicht zu ſehr einſchränkt, dieß alles ſich ſchon von ſelbſt, ſo weit es nöthig iſt, gebe; theils hält ihn doch die Furcht vor den damit verknüpften Gefahren von abſichtlicher Veranſtaltung der jene Fertigkeiten erzeugenden Uebungen ab. S. 133. (Man muß hier freylich jeden ſeine ſubjectiven Ueberzeugungen befolgen laſſen, wie bey der Blattern-Inoculation. Rec. hat ſeine eigenen Kinder im Schwimmen, wie in andern körperlichen Uebungen, frühe unterrichten laſſen, und mit gutem Erfolge. Bey fremden Kindern würde er auf

den Willen der Eltern allerdings Rückſicht nehmen. Was aber dieſen Theil der neuern Erziehungsſyſteme im Allgemeinen anbelangt: ſo muß nicht vergeſſen werden, daß die würdigen Männer, die darauf beſondern Fleiß verwendeten, ausdrücklich genug erklärten, daß die Hauptabſicht ihrer darauf ſich beziehenden Vorſchriften und Anſtalten dahin gehe, das, was die Jugend zu thun für ſich ſo geneigt iſt, mit weniger Gefahr ſie thun zu lehren; und daß ihre Meinung keinesweges die ſey, als ob jeder Zögling, ohne Hinſicht auf Kraft und Neigung, zu allen ſolchen Uebungen angehalten werden ſolle. Für unvernünftige Anwendung kann bey den vernünftigſten Vorſchlägen niemand ſtehen. Dieſe letzte Bemerkung macht auch unſer Verf. Unterdeſſen iſt manches ſo geſagt, daß es, wenigſtens auſſer dem Zuſammenhange des Ganzen, zu weit um ſich greifenden Tadel zu enthalten ſcheinen könnte [S. 113. 134.]). Sehr richtig, und beſonders bey den Vorurtheilen des Zeitalters nothwendig einzuſchärfen, iſt die vom Verf. ſehr gut ausgeführte Bemerkung, daß eine natürliche oder den Geſetzen der Natur folgende Erziehung nicht darin beſtehe, daß man diejenigen Triebe und Geſinnungen befördere, die in den urſprünglichen Anlagen des Geſchlechtes oder des Individuums am ſichtbarſten begründet ſind. „Die Anlagen und Naturbedürfniſſe müſſen gerade deßwegen anders ſeyn, als die künſtlichen: weil die Natur für die Ausbildung Raum gelaſſen hat.„ S. 94. Vernünftig ſoll der Menſch durch die Erziehung werden. Aber die Vernunft fordert, daß man auf die wirklichen Dinge, Umſtände und Verhältniſſe Rückſicht nehme. (Ihren abſoluten Geſetzen iſt dabey insgemein ungleich weniger

ntgegen, als den vom Dünkel ihrer einseitigen Ansichten brausenden Schwärmern scheint, und noch weniger will die Vernunft, was Verbesserung nöthig hat, so behandelt haben, wie diese es wollen).

Berlin.

Beschreibung und Anwendung eines mathematischen Instruments für Mechaniker zur unmittelbaren Vergleichung der Circulbogen, von Paul Sipos. 4 Bogen in Quart, 6 Kupfertafeln von einem halben Bogen und eine von einem ganzen Bogen. Hr. Sipos, ein Siebenbürger, Hofmeister bey dem Sohne des Grafen v. Teleki, Siebenbürgischen Hof-Canzlers in Wien, ersuchte, als er vor einigen Jahren von der Universität Frankfurt zurück kam, und sich in Berlin aufhielt, Hrn. Bode, diesen Aufsatz der Academie vorzulegen. Die mathematische Classe stimmte dahin: Die Academie wolle diese Speculationen als Früchte eines treffenden geometrischen Kopfes in ihre Deutschen Abhandlungen aufnehmen, ohne doch dessen mechanische Constructionen als geometrische Lehrsätze zu betrachten. Hr. S. nimmt für die Länge jedes Bogens eine gegebene gerade Linie an, die er in eine Million Theile theilt. Nun berechnet er, wie groß ein Halbmesser seyn muß, daß der Bogen einen gegebenen Winkel mißt. Solche Halbmesser berechnet er für jede Menge ganzer Grade bis 360; auch die Sehne, die jedem Winkel in dem Kreise gehört, in welchem ihn der Bogen mißt, und des Bogens größten Abstand von der Sehne. Alles in Millionentheilen. Diese Zahlen geben eine isometrische Tafel. Nun ziehe man die gerade Linie, der der Bogen gleich seyn soll, auf sie durch ihren Anfang ein Perpendikel, trage auf dasselbe, von der Linie an, jeden der berechneten Halbmesser, und

in die Scheide. 15. Kap. Vom Catheteriſiren. Er räth, den Catheter ja zu erwärmen, und verwirft den tour de maitre. 16. Kap. Vom Blaſenſtiche. Er zieht die Methode, über dem Schambeine die Blaſe zu öffnen, der Flourantſchen Methode vor. 17. Kap. Vom Blaſenſteine. 18. Vom Steinſchnitt. Er beſchreibt den Seitenſchnitt, doch iſt er gegen le Cat's Dilatation, und gegen den Schnitt in zwey Zeiten. 19. Kap. Von den Zufällen nach dem Steinſchnitt. Bey Männern, z. B. von den Blutkuchen, die in der Blaſe bleiben, von Blutungen, von Hodengeſchwülſten und Würmern bey Kindern; Verletzung des Maſtdarms; Fiſteln im Perinäo. 20. Kap. Von den verſchiedenen Methoden, den Seitenſchnitt zu verrichten. Er lobt den Lithotome caché, und nennt dagegen die Erfindung des Gorgeret tranchant, une idée bizare. 21. Kap. Vom hypogaſtriſchen Steinſchnitt. 22. Kap. Vom Steinſchnitt bey Weibern. Noch habe man kein Mittel gegen die incontinentia urinae nach dem Steinſchnitt bey Weibern. Als er bey einem fünfjährigen Mädchen den Stein nach dem Seitenſchnitt zu groß fand, machte er ſogleich den Schnitt über den Schambeinen. 23. Kap. Von der Ausziehung des Steines der Harnröhre. —

Zweyter und letzter Band. 554 Seiten. 1. Kap. Vom Waſſerbruch. Er heilte einen Waſſerbruch des Samenſtranges durch das bloße Aufſchneiden des Balges, den er wegen Gefahr, den Samenſtrang zu verletzen, nicht wegnehmen konnte. Hr. L. ſah in vier Fällen auf die Einſpritzung von rothem Wein anſehnliche langwierige Abſceſſe folgen. Die Methode des einfachen Einſchnitts ſey alſo die beſte, wenn der Fall mit einer Verhärtung der Häute complicirt iſt. 2. Kap. Von den Krank-

analytiſcher Formeln, Reihen, welche die Rechnung des Unendlichen gibt, und dergl. bequem und ſcharf auflöſen, ſind auch meiſt nur theoretiſch, daß ein Werkzeug für ſie nicht die Nachfrage haben wird, welche der Proportionalzirkel bey Practikern gehabt hat, die nicht rechnen konnten. Hr. S. multiplicirt bey Berechnung ſeiner Tafel mit dem Halbmeſſer, in Secunden ausgedruckt; wenn man die Länge einer Stunde braucht, gibt ſich die Rechnung wie in Käſtner's I. aſtron. Abhandl. 96 u. f. durch Logarithmen viel leichter, und mit Proportionaltheilen eben ſo genau, auch ſind Milliontheile bey practiſchen Verzeichnungen wohl nicht anzugeben. Die Spirale gab dem Rec. eine geometriſche Unterhaltung. Man nenne eine gerade Linie AB = a, jeder vorerwähnte Kreisbogen ſey ſo lang, als ſie, ſeine Sehne. durch A gezogen, = z, mache mit AB den Winkel ζ, welcher halb ſo groß iſt, als der, den der Bogen mißt; ſo iſt $z = \frac{a}{\zeta}$, $\sin\zeta$. Die Spirale bleibt beſtändig auf einer Seite von AB, und berührt dieſe gerade Linie in A, ſo oft ζ das Vielfache des Quadranten durch eine gerade Zahl iſt, 0 ausgenommen. Verneinte Werthe bedeuten bey z ſo was, wie bey den Secanten. Käſtner geometr. Abhandl. I. Samml. 59. Daß ein Punct im Umfange eines wälzenden Kreiſes in einem Durchmeſſer des unbeweglichen hin und her gehet, lehrt ſchon Copernicus Rev. Coel. Lib. IIII. c. 4.)

Ulm.

Das Forſt-Archiv, welches W. G. v. Moſer im Jahre 1787 anfing, wovon der 17. Band in vorigem Jahre gedruckt iſt, wird unter dem Titel: Neues Forſt-Archiv, von Hrn. Bergrath Gatterer zu Heidelberg fortgeſetzt. Es ſind bereits

davon 2 Bände abgedruckt, welche ein ungemein mühſames, ſehr genaues, ſehr vollſtändiges, ſyſtematiſches Verzeichniß der Schriften über alle Theile der Forſtwiſſenſchaft und der Jagd ausmachen. Der Gebrauch iſt durch den vorgeſetzten Inhalt und durch die guten Regiſter viel erleichtert worden; auch verdienen die Nachweiſungen der Bücher, welche von den verzeichneten Schriften weitere Nachricht enthalten, ſo wie die beygeſetzten kurzen Urtheile, einen beſondern Dank. Ergänzungen und Fortſetzungen werden in den künftigen Bänden dieſes Archivs verſprochen. Schwerlich wird man ſonſt wo ein ſo vollſtändiges Verzeichniß der Forſtordnungen antreffen, als hier gegeben iſt. Gewiß würde Vielen damit gedient ſeyn, wenn dieſe beiden Theile unter einem beſondern Titel gekauft werden könnten.

Paris.

De la Médecine opératoire, ou Traité élémentaire des operations de la Chirugie par *Pierre Laſſus*, Profeſſeur à l'Ecole de Santé de Paris. Tome premier. 432 S. in Octav; im ſo genannten dritten Jahre der Republik. 1. Kap. de la reunion des plaies. Eigentlich aber handelt dieſes Kapitel von Erkenntniß und Heilung der Wunden an verſchiedenen Theilen, z. B. an den Eingeweiden, den Därmen, der Leber und ſo ferner, mit Anführung kurzer, ihm ſelbſt oder andern Schriftſtellern vorgekommener, Fälle. 2. Kap. Von den Wunden des Unterleibes, und der Gaſtroraphie. Er habe die Monro'ſche Binde nie anwenden geſehen, und ſie ſcheine ihm auch überflüſſig, wenn ein Gehülfe die Hände anlegt. 3. Kap. Von der Paracenteſis. Er ſah zwey Perſonen an Verblutung nach der Operation ſterben. Die Waſſerſucht des

Bauchfelles ſey wahrſcheinlich nur eine Krankheit des weiblichen Geſchlechts. 4. Kap. Vom Kaiſerſchnitt. In der Operation der Länge nach folgt er Deleurye, in der Operation der Quere nach Lauverjat. Die Wunde ſolle man ohne Sutur heilen. Die Trennung der Schambeine verwirft er, als ſchädlich, denn er fand bey Leichenöffnungen von Perſonen an denen ſie verrichtet worden war, die Synchondroſes ſacro iliacae zerriſſen. 5. Kap. Vom Leiſtenbruche. Auch Kindern ſollte man elaſtiſche Bruchbänder anlegen. Caſtration ſah er nicht für Brüche ſchützen, oder Brüche heilen. Auch die Bruch-Operation, noch ſo gut verrichtet, ſchütze nicht vor einem andern Bruche. Er zweifelt an der Möglichkeit, daß der Samenſtrang vorwärts auf dem Bruchſacke liegen könne (und doch ſah ihn Rec. in der Natur vor dem Bruchſacke liegen). Gegen Petit bemerkt er, daß eine Portion davon nicht ohne großen Nachtheil lange heraushängen dürfe. 6. Kap. Vom Schenkelbruche. (Hernia Cruralis). Er ſah die Arteria femoralis einige Mahle bey Schenkelbruch-Operationen Eine bis drey Zoll lang wie präparirt liegen. 7. Kap. Vom angebohrnen Bruche. Er fand in einem neugebornen Kinde den Eyerſtock auf der rechten Seite im Bruchringe liegen. 8. Kap. Vom Netzbruche. Nichts Beſonderes. 9. Kap. Vom Nabelbruche. Er ſah ein Kind mit einem Nabelbruch und einem nur einen Zoll langem Nabelſtrang geboren werden. 10. Kap. Vom Bauchbruche. 11. Kap. Vom Bruche durchs iſchiadiſche Loch. Er hielt durch eine ſchickliche Binde einen ſolchen Bruch glücklich zurück. 12. Kap. Vom Bruche durchs eyförmige Loch. 13. Kap. Vom Bruche der Harnblaſe. 14. Kap. Vom Bruche der Därme

in die Scheide. 15. Kap. Vom Catheteriſiren. Er räth, den Catheter ja zu erwärmen, und verwirft den tour de maitre. 16. Kap. Vom Blaſenſtiche. Er zieht die Methode, über dem Schambeine die Blaſe zu öffnen, der Flourantſchen Methode vor. 17. Kap. Vom Blaſenſteine. 18. Vom Steinſchnitt. Er beſchreibt den Seitenſchnitt, doch iſt er gegen le Cat's Dilatation, und gegen den Schnitt in zwey Zeiten. 19. Kap. Von den Zufällen nach dem Steinſchnitt. Bey Männern, z. B. von den Blutkuchen, die in der Blaſe bleiben, von Blutungen, von Hodengeſchwülſten und Würmern bey Kindern; Verletzung des Maſtdarms; Fiſteln im Perinäo. 20. Kap. Von den verſchiedenen Methoden, den Seitenſchnitt zu verrichten. Er lobt den Lithotome caché, und nennt dagegen die Erfindung des Gorgeret tranchant, une idée bizare. 21. Kap. Vom hypogaſtriſchen Steinſchnitt. 22. Kap. Vom Steinſchnitt bey Weibern. Noch habe man kein Mittel gegen die incontinentia urinae nach dem Steinſchnitt bey Weibern. Als er bey einem fünfjährigen Mädchen den Stein nach dem Seitenſchnitt zu groß fand, machte er ſogleich den Schnitt über den Schambeinen. 23. Kap. Von der Ausziehung des Steines der Harnröhre. —

Zweyter und letzter Band. 554 Seiten. 1. Kap. Vom Waſſerbruch. Er heilte einen Waſſerbruch des Samenſtranges durch das bloße Aufſchneiden des Balges, den er wegen Gefahr, den Samenſtrang zu verletzen, nicht wegnehmen konnte. Hr. L. ſah in vier Fällen auf die Einſpritzung von rothem Wein anſehnliche langwierige Abſceſſe folgen. Die Methode des einfachen Einſchnitts ſey alſo die beſte, wenn der Fall mit einer Verhärtung der Häute complicirt iſt. 2. Kap. Von den Krank-

heiten des Hoden und der Castration. Der Verf. sah einige Mahle den Hoden so aufgeschwollen und schmerzhaft, daß man glaubte, er enthielte einen Abscess: als man aber einschnitt, war entweder bloß die Substanz des Hoden erweicht, oder in eine schwammige faule Masse ausgeartet. So bald ein scirrhöser Hode zu schmerzen anfängt, ist es hohe Zeit, ihn wegzunehmen. Das Engorgement simple des Samenstranges sey keine Contre-Indication der Operation. Man müsse die Ligatur nur mäßig anziehen, und den Samenstrang so nahe am Hoden, als möglich, mit einem Schnitte durchschneiden, ohne ihn vorher förmlich heraus zu präpariren. Die ungeheure Geschwulst des Hodensackes der Neger ließe sich vielleicht durch Dämpfe von Ammoniac-Essig, den man auf heisse Ziegeln gießt, heben; übrigens dürfe in keinem Falle das Messer oder Aetzmittel angewendet werden. 3. Kap. Wegnahme des männlichen Gliedes. 4. Kap. Von der Phimosis und Paraphimosis. Letztere habe er oft durch Umwickelung und Zusammendrückung des Gliedes geheilt. 5. Kap. Von der Mastdarmfistel. 6. Kap. Von der Operation des Krebses. Ein geübter Wundarzt könne den Geruch eines Krebsgeschwüres leicht von dem eines andern Geschwüres unterscheiden. Der Verfasser hält das Krebsgift für ansteckend. Den weissen Arsenik als Heilmittel sollte man nicht vernachlässigen; auch er glaube gute Wirkungen davon gesehen zu haben. Er brauchte bey den Engorgements lymphatiques der Wunde nach der Operation aufgelöstes Weinsteinsalz mit Nutzen; auch solle man auf dem Arme der wegen eines Brustkrebses operirten Seite eine Fontanelle lebenslänglich unterhalten. Opium beym Wiederaufbrechen auf die Wunde zu legen, befördere den Tod, weil es als zurückschlagendes Mittel wirke. Besser sey

ein Pulver aus Peruvſcher Rinde, Colophonium und Arabiſchem Gummi. (Dieſes wichtige Kapitel ſcheint viel eigene Erfahrung des Verf. zu verrathen, und enthält einige treffliche Winke.) 7. Kap. Von den Wunden der Bruſt, und der Operation des Empyems. Die Furcht, bey der Paracenteſis thoracis die Lungen zu verletzen, ſey kindiſch. Iſt die Lunge mit dem Bauchfellſacke verwachſen, ſo ſolle man den Schnitt gegen die Schambeine hin verlängern, wie er ſelbſt gethan habe; alsdann würde ſich ſchon eine Stelle zum Auslaufen des Eiters finden. Mit einem zu furchtſamen Raiſonnement, wie z. B. des Heiſter's ſey, on tue l'art et les malades. 8. Kap. Von Kopfwunden und der Operation des Trepans. Die neueſten Verbeſſerungen des Trepans ſcheinen dem Vf. unbekannt geblieben zu ſeyn; auch von kalten Aufſchlägen bey Kopfverletzungen findet ſich hier nichts. 6. Kap. Von der Operation des Stars. Die Niederdrückung des Stars ſey dermahlen gänzlich abandonnirt. (In Frankreich wohl, aber nicht in England und Deutſchland, wo Rec. dem Verf. glückliche Fälle von deprimirten Staren zeigen könnte.) Dem Wenzelſchen Meſſer gibt Hr. L. den Vorzug. Mit dem Guerinſchen, von Dumont und Becquet verbeſſerten, Schnäpper habe er ſelbſt, und ſo auch Andere, vollkommen glücklich operirt; er gibt davon ſehr deutliche Abbildungen. Will bey der Operation die Pupille nicht rein werden, ſo ſpritzt man ein Paar Tropfen deſtillirtes Waſſer in das Auge. 10. K. Von der Operation der Thränenfiſtel. Sehr gründlich zeigt er die Unſtatthaftigkeit der Mejean- und La Foreſtiſchen Methoden. 11. Kap. Vom Naſenpolypen. Ein Polyp ſey eine Vegetation der Naſenhöhlenhaut. Levret's Inſtrumente ſeyen nicht zu brauchen. Die Materie von Mutterpolypen habe hingegen L. ganz erſchöpft, doch lehrt er eine Methode, ſie noch einfacher abzubinden. 12. K. Von der Haſenſcharte. Nach dem

was er vielfältig darüber erfahren und gesehen habe, widerrathe er bestimmt, die Operation bey sehr jungen Kindern zu unternehmen. Man solle bis ins 6. oder 7. Jahr warten; auch könne man sich der Schere eben so gut, als des Messers bedienen. Noch handelt er in diesem Kap. von der Wegschneidung des Krebses der Unterlippe. 13. K. Von der Bronchotomie. Man sollte, so bald möglich, das immer sehr reitzende Röhrchen wegnehmen. 14. K. Vom Aneurysma im Buge des Ellenbogengelenkes. Haller irre, daß durch Verletzung der äußern Haut einer Arterie ein Aneurysma entstünde. Er führt Riviere's schätzbare Beobachtung über ein von selbst durch Eiterung zugeheiltes Aneurysma nach einer verunglückten Aderlaß an. 15. K. Vom Aneurysma der Arteria poplitea. Auch er sah es ein Mahl durch methodischen Druck heilen; auch sah er den Nervus popliteus ohne irgend eine üble Folge bey der Operation unterbunden werden. Hunter's Methode hatte lange vor ihm schon Anel 1714 angewendet. Aus Allem folge also, daß dieses Aneurysma auf verschiedene Weise geheilt werden könne. 16. K. Ablösung des Arms aus dem Schultergelenke. 17. Von der Ablösung anderer Glieder. Die Amputation mit zwey Schnitten oder in zwey Zeiten hindert zwar das Vorspringen des Knochens nicht, aber sie kürze doch die Heilung ab, und mache den Verband weniger schmerzhaft. Das Tenaculum solle man verbrennen. Die Amputation mit Fleischlappen übergehe er als unnütz. — Schade, daß dem Vf., der sich überall als ein geübter, erfahrner und denkender Mann zeigt, die Schriften der besten Englischen und Deutschen Wundärzte unbekannt zu seyn scheinen.

Leipzig.

Des Herrn v. Buat Grundlehren der Hydraulik aus dem Französischen übersetzt. Mit Anmerkungen und Zusätzen herausgeben von Joh.

Friedr. Lempe Prof. der Mathematik und Phyſik, bey der Churſächſiſchen Bergacad. Bey Barth 1796. 1 Theil 542 Octavſ. 3 Kupfert. Gehörige Richter, Woltmann, Langsdorf, gegenwärtiger Ueberſetzer ſelbſt haben die Vorzüge dieſes Werkes gerühmt, die allerdings eine Ueberſetzung verdienen. Die Vorrede des Originals betraf Nutzen der Hydraulik; Gründe, die Hr. B. annimmt u. ſ. w. Hr. L. hat ſie weggelaſſen, erinnert nur, daß Hrn. B. die Ingenieurs Dobenheim und Benezech wichtige Beyhülfe geleiſtet haben. Gegenwärtiger Theil enthält vier Abſchnitte: I. Allgemeine Theorie der gleichförmigen Bewegung des Waſſers. II. Theorie der Flußbetten, ihre Entſtehungen. III. Theorie der gleichförmigen Bewegung des Waſſers, auf Ausübung angewandt. IV. Waſſerleitungen, unregelmäſſige Bewegung des Waſſers in Röhren: Hr. L. hat erläuternde Anmerkungen beygefügt, beſonders für Anfänger. Am Ende einige größere Zuſätze. Von Geſchwindigkeit des Waſſers in geraden aus gehenden Canälen. Er kömmt auf Hrn. Woltmann's Formeln durch andre Darſtellung. Sie ſtimmen mit Meſſungen von Aufſchlagewaſſer, die Hr. L. bey Freyberg angeſtellt noch genauer überein, als man zu erwarten wagte. Mehr ſolche Erfahrungen auch mit ſchwimmenden Körpern. Sie geben freylich nur Geſchwindigkeit auf der Oberfläche; iſt aber das Waſſer in einem regularen horizontalen Canale nur von $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch, ſo kann man ſie ohne merkliche Fehler für mittlere annehmen, oder auch leicht verbeſſern. Zur Theorie der Saugpumpen, iſt ein lehrreicher Beytrag: Beſchreibung der Aufſchlagewaſſer-Maſchine auf dem Berggebäude: Chriſtbeſcherung, Erbſtolln.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

13. Stück.

Den 23. Januar 1797.

Göttingen.

Am 23. September betrat Hr. C. H. C. Niemeyer, aus Blumenau im Hannöveriſchen, mit ſeiner Streitſchrift: De menſtruationis fine et uſu, 4½ Seiten in Octav, das Catheder; und erwarb ſich durch ihre Vertheidigung die höchſte Würde in der Medicin. Nach einer gedrängten Erwähnung der verſchiedenen Meinungen, der alten Aerzte insbeſondere, über den Zweck der Natur beym Monathlichen des weiblichen Geſchlechts, bemüht ſich der Verf., den großen Einfluß darzuthun, welchen es auf das Fortpflanzungsgeſchäfte, in mehr als Einer Hinſicht, hat.

Bey der feyerlichen Promotion des Hrn. G. R. Treviranus, aus Bremen, am 24. September, lieferte er auf 102 Octavſeiten eine Commentatio de emendanda phyſiologia. Die meiſten ausübenden Aerzte ſchätzten insgemein die Phyſiologie ſo gering

(zu ihrem eigenen größten Nachtheil), daß ſie ſie für unnütz auszugeben kein Bedenken trügen. Ob vielleicht die ſo verſchiedenen Syſteme der Phyſiologie und die in ihnen vorkommenden höchſt widerſprechenden Behauptungen Schuld daran wären? Ihm habe dieſes wirklich ſo geſchienen. Zum Beweis wolle er unter andern nur auf die Definitionen der Phyſiologie, von Fernel an bis auf Meckel, aufmerkſam machen. Er wage es in der gegenwärtigen Abhandlung, den Umriß eines nach einer neuen Ordnung aufzuführenden Lehrgebäudes der Phyſiologie zu liefern. Dieſe ſey, nach ſeiner Meinung, "ſcientia de vita hominis, deque viribus et cauſis, quibus illa efficitur."

Am 26. September erhielt Hr. J. F. Müller, aus Lüneburg, die mediciniſche Doctorwürde, nach vorhergegangener öffentlichen Vertheidigung ſeiner 33 Seiten in Quart ſtarken Inaugural-Schrift: De lingua praerubra ut ſigno in morbis. Die hochrothe Farbe der Zunge in Gallenfiebern, in der falſchen Lungenentzündung, beym Frieſel, bey Fleckfiebern u. ſ. w. ſey kein Zeichen eines entzündlichen Zuſtandes. Sie ſcheine vielmehr von einem das lymphatiſche Gefäßſyſtem vorzüglich reitzenden Krankheitsſtoff herzurühren, und erfordere daher, nach Huxham, Borſieri, Vogel und Stoll, keine Aderläſſe; deſto dringender aber Brechmittel und die Beförderung einer gelinden Diaphoreſis.

Vom 30. September iſt die Gradual-Schrift des Hrn. C. J. Burgmann, aus Mühlheim im Herzogthum Bergen. Sie handelt de febre bullosa et Pemphygo, auf 32 Seiten in Quart. Durch die Bemühung mehrerer genau beobachtender, Deutſcher

ſowohl als Engliſcher Aerzte, ſind wir ſeit einiger Zeit in der Kenntniß des Pemphygus und des Blaſenfiebers um Vieles weiter gekommen. Davon gibt der Verf. hier eine fragmentariſche Ueberſicht, weil ihn die Kürze der Zeit abgehalten hat, eine vollſtändige Abhandlung über dieſe Krankheit zu liefern, wie es anfangs ſein Vorſatz geweſen war.

Am 1. October diſputirte Hr. H. J. Möckert, aus Rinteln, über auserleſene Sätze, und erhielt darauf die mediciniſche Doctorwürde. Die Inaugural-Schrift ſelbſt, de metaſtaſibus lacteis, wird nachgeliefert werden.

Am 6. October vertheidigte Hr. J. A. Scuhr, aus Göttingen, ſeine zur Erhaltung der höchſten Würde in der Medicin abgefaßte Probſchrift: De typo febrili, auf 29 Seiten in Octav. Das Periodiſche ſo vieler Krankheiten gehört noch immer zu den Gegenſtänden, von welchen uns, aller ſcharfſinnigen Hypotheſen ungeachtet, eine befriedigende Erklärung bis jetzt noch mangelt, und vielleicht noch lange mangeln dürfte. Dieß zu beſtätigen, und zugleich auf den Einfluß der Heilkräfte der Natur auch beym Typus aufmerkſam zu machen, ſcheint die Abſicht des V. vorzüglich geweſen zu ſeyn.

Noch müſſen wir, mit ein Paar Worten, der Commentatio medico-pſychologica de Veſaniis in genere, et praeſertim de Inſania univerſali, gedenken, welche Hr. J. H. Maſius, aus Schwerin, vor einiger Zeit hat austheilen laſſen, nachdem er ſchon am 6. October 1795 über auserleſene Sätze öffentlich diſputirt, und ſich dadurch den Weg zur höchſten Würde in der Medicin gebahnt hatte. Die Abhandlung ſelbſt iſt 127 Octavſeiten

ſtark; einen Auszug erlauben die Grenzen dieſer Blätter nicht.

Prag.

Hier hat der Hr. Dr. Fr. A. Reuß in dieſem Jahre bey Widtmann in Octav unter der Aufſchrift: Sammlung naturhiſtoriſcher Aufſätze mit vorzüglicher Hinſicht auf die Mineral-Geſchichte Böhmens, welche er als eine, vielleicht jährlich erſcheinende, Fortſetzung der Mayeriſchen und Schmidtiſchen Sammlungen aufſtellt, einen neuen Vorrath mineralogiſcher und geologiſcher Beobachtungen mitgetheilt, die jedem eifrigen Naturforſcher willkommen ſeyn müſſen. In dem erſten Aufſatze beſchreibt der Hr. Dr. einen Baſalt von pyramidenförmig abgeſonderten Stücken, den er in Böhmen bey dem Dorfe Schanz zwiſchen Bilin und Tepliz gefunden hat, und vergleicht ihn mit den Beſchreibungen Anderer von ähnlichem Baſalt. Der zweyte Aufſatz enthält geognoſtiſche Bemerkungen auf einer Reiſe durch einen Theil des Pilsner Kreiſes im Jahre 1794; zuerſt eine genaue äußere Beſchreibung des gemeinen Kieſelſchiefers und ſeiner Abänderungen; er kommt in dieſem Kreiſe häufig in grotesken und ausgezackten Felſen mit abgerundeten Kuppen und weit ausgedehntem Rücken, vor, und iſt oft nach allen Richtungen mit Quarzadern durchzogen; zuweilen iſt er mit Chalcedon überſintert, an manchen Stellen liegt er auf Thonſchiefer, der in dieſer Gegend die herrſchende Gebirgsart ausmacht, und hier mit gleicher Genauigkeit beſchrieben wird; oft, z. B. bey dem Dorfe Chlawenitz, wechſeln beide ſchichtenweiſe mit einander ab, und ſcheinen demnach eine gleichzeitige Entſtehung zu haben; am Pod Wobieſſenczy wittert er, ſo wie der dabey befindliche Letten, zuweilen Bitterſalz aus; am Pe-

kerfelſen, ſo wie an den benachbarten Anhöhen, Sandſtein, deſſen Körner durch Speckſtein zuſammengekittet ſind. Auch Syenit (z. B. um Hlawa) (ſollte es nicht einen urſprünglichen und einen wiedererzeugten geben?) hat der Hr. Dr. in Thonſchiefer gefunden, und hält daher dieſen für das Glied, welches durch allmähliche Abſtufungen die Urgebirgsarten, den Granit und Syenit, mit den Flözgebirgsarten, dem Sandſtein, durch die allmählichen Uebergänge durch den Granwackenſchiefer, die Grauwacke u. ſ. w. verbindet. Am Fuße der Suſch Halden von einem ehemahligen Schwefelwerke, aus welchen noch nach Regen und darauf folgendem Sonnenſchein Vitriol und Schwefel auswittert. Der Holy Wrch aus dichtem Feldſpat, in welchen gemeiner Feldſpat und Hornblende eingemengt iſt. III. Ueber den Uebergang des Porphyrſchiefers in Hornſteinporphyr. Baſaltporphyr (der auch in den Baſaltbergen bey Göttingen vorkommt) in mehrern Gegenden Böhmens; Baſaltſchiefer, der außer ſeinem ſchieferichten Bruche im Großen auch darin vom Baſalt abweicht, daß er nicht ſo leicht verwittert, auch andere Stoffe (und z. B. nie Olivin oder Augit) eingemengt hat; er macht, wie der Porphyrſchiefer, höhere, kahle, ſchroffe, meiſt ausgezackte, Kuppen; in ihm noch ein honiggelbes Foſſil (Hrn. Moſe's Citrin), das immer in Kryſtallen, und zwar in ſechsſeitigen Säulen, vorkommt, durchſcheint und hart iſt (aber Hrn. R. nicht Quarz zu ſeyn ſcheint). IV. Vermiſchte mineralogiſche Bemerkungen. Gegen des ſel. Fichtel's Meinung über die Entſtehung des Kieſelſchiefers; daß das Waſſer des Geyſers ſo viele Kieſelerde aufgelöst hat, ſchreibt er bloß der Wärme zu (Black hat doch nun das Vereinigungsmittel im mineraliſchen Laugenſalze gefunden). Von

einer neuen Art thonichten Eiſenſteins, welche der Hr. Dr. bey Schwolliz und Kottawenka, am erſtern Orte in Gängen, gefunden hat, und den ſchuppenförmigen nennt; er iſt ſehr reich an Braunſtein, und kommt in plattgedrückten, linſenförmigen, abgeſonderten Stücken vor; über den Tripel von Kutſchlina; er hat oft Abdrücke von Pflanzen, ſeltener von Fiſchen, auch kommen ganze Holzäſte darin vor; einleuchtende Gründe wider ſeine Entſtehung durch Feuer; [illegible] zuweilen in Halb- und Holzopal über. Der Halbopal von Kramniz unweit Bilin, oft mit ſtreifenweiſer Abwechſelung von braunen und grünen Farben; vom wechſelsweiſen Uebergange des Hornſteins in Thon. V. Beſchreibug des (auch in der Titel-Vignette vorgeſtellten) Lichtenwaldſteiner Baſaltberges im Böhmiſchen Erzgebirge; der Baſalt hat gemeinen Olivin, Augit und Zeolith eingemengt. VI. Geognoſtiſches Vorkommen und äußere Charakteriſtik des Augits (ſollte ihn Hr. R. nicht mit einer Kryſtallengeſtalt der baſaltiſchen Hornblende zuſammengeworfen haben?), nebſt einer Vergleichung deſſelben mit dem gemeinen und blätterichten Olivin, der baſaltiſchen Hornblende und einigen andern verwandten Foſſilien; die gelbe Farbe ſey bey gemeinem Olivin die Folge einer anfangenden Auflöſung; der blätterichte verwittert nicht ſo leicht, iſt meiſt heller und blaſſer grün, im Hauptbruche geradeblätterich und nur durchſcheinend; noch langſamer verwittere Augit und baſaltiſche Hornblende; außer dieſen fand Hr. R. in einigen Baſalten noch dreyerley dunkele Foſſilien, wovon zwey dunkelſchwarz ſind, und einen Glanz haben, der bey dem einen dem Glasglanz gleich kommt, und ein drittes dunkel-bräunlicht-ſchwarz mit wenigem Fettglanze iſt. Beſchreibung der (Böhmiſchen)

berge, in welchen der Basalt Augit und blättrichten Olivin eingemengt hat. VII. Einige Bemerkungen über den Porphyr und über einige in Böhmen einbrechende Porphyrarten insbesondere; auch hr. R. verwirft den Jaspisporphyr, führt aber Thonporphyr, Hornsteinporphyr, Pechsteinporphyr, Obsidianporphyr, Feldspatporphyr (wo nähmlich Feldspat die Grundmasse ausmacht) und Quarzporphyr (aber hier weder Basalt-, noch Serpentinsteinporphyr, die nebst andern in der neuen Ausgabe des Linneischen Natursystems aufgeführt sind) auf; auch zwischen Zinnwald und Teplitz sey kein Granit zu sehen; wider die vulkanische Entstehung des Porphyrs und des Pechsteins; äußere Beschreibung der von Fichtel'n so genannten vulkanischen Zeolithe.

Neubrandenburg.

Versuch einer Topographie der Herzoglichen Residenzstadt Neustrelitz (Bey C. G. Korb, herzogl. Hofbuchdrucker. 1792. Octav 5 Bogen.) Dieser Versuch verdiente in mehrere Hände gebracht zu werden, als es bey seinem ersten Abdrucke in Hrn. Professor Wehnert Mecklenburgischen gemeinnützigen Blättern II. Bandes 3. und 4. Hefte geschehen konnte. Allgemein belehrend ist die Nachricht von den Maaßregeln, die man bey Neustrelitzens Gründung nahm, um einen See, einen Bruch und ein Gehölze in einer zur Industrie nicht sehr bequemen Gegend in eine ziemlich nahrhafte Stadt, ohne großen Aufwand, ohne Zwangsmittel und in kurzer Frist, zu verwandeln. Gelegenheit zur Gründung dieser Stadt gab der Eigensinn der Bürger von Altstrelitz, zu dem Baue des 1712 eingeäscherten Residenzschlosses nicht zu helfen, und zu der Erweiterung ihrer Stadt keine

Aecker zu verkaufen. Das neue Schloß ward auf der Meyerey Glienke, die der Hr. Verfaſſer für eine Reliquie der Wendiſchen Stadt Lunkini hält, 1726 gegründet, und 1731 bezogen. Vermöge der kurzen Beſchreibung dieſes Schloſſes fehlt es ihm nicht an innerer Pracht, und ein Zimmer deſſelben hat das Auszeichnende, daß in ſelbigem dreyßig Strelitziſche Hofdamen, durch getreue Abbildungen in Schaumünzenform, über antiken Porcellän-Vaſen aufgeſtellt und vereinigt ſind. An das 49 Fuß tiefe Theater ſtößt ein eben ſo tiefer Saal, durch welchen die Schaubühne verlängert werden kann. Die Stadt beſtehet aus acht 50 Fuß breiten Straßen, und 317 Häuſern für 3460 Einwohner. Die Bürger leben vorzüglich von den Beamten und von den Bedienten der ſieben höhern Collegien, treiben aber auch Gartenbau und Viehzucht. Zwey Fabriken ſind vorhanden, eine für Strümpfe, und die andere für Toback. Der Landesherr beziehet von der Stadt 3017 Reichsthaler Conſumtions- und 404 Reichsthaler Gewerbſteuer, und zahlt aus der Renterey jährlich an Beſoldungen und Penſionen 44,300 Rthlr. aus, die nebſt den Zuſchüſſen aus der Steuercaſſe größten Theils in der Stadt verzehrt werden. Für ein großes Glück der Einwohner hält der Hr. Verfaſſer das, daß der Herzog ihnen ein Stadtpfandbuch, und die Gemeinſchaft der Güter unter Eheleuten verliehen hat. Obgleich in Neuſtrelitz kein Buchladen ſich hat erhalten können, ſo ſind dennoch daſelbſt acht verſchiedene Leſegeſellſchaften im Gange. Der beſte und neueſte Grundriß der Stadt iſt der von 1785, den der Hr. Forſt-Ingenieur Dräſeke herausgab.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

14. Stück.

Den 26. Januar 1797.

Lilienthal.

Beobachtungen eines vorzüglich merkwürdigen Sonnenfleckens, ſammt weitern Bemerkungen über den Naturbau der Sonne, ſind von Hrn. Ober-Amtmann Schröter für die königl. Societät eingeſandt worden. Den 30. November 1795 gegen Mittag fiel ihm ſüdöſtlich nah am Sonnenrande mit gröſter Deutlichkeit ein erhobenes Ringgebirge mit einem davon eingeſchloſſenen, wirklich eingetieften, Thale ins Geſicht, vollkommen wie Ringgebirge mit eingeſchloſſenen Tiefen, die er um eben die Zeit im Monde nah an der Erleuchtungsgrenze erblickte. Das Ringgebirge überhaupt, inſonderheit deſſen nordweſtlicher, dem Mittelpuncte der Sonne zugekehrter, Theil, hatte in ſeiner augenfällig erhobenern Projection etwas helleres, die davon eingeſchloſſene Fläche, welche ſich als concav vertieft darſtellte, etwas matteres Licht, als die übrige Flä-

che der Sonne, in der Mitte einen ſchwarzdunkeln Flecken, welcher ein Drittel der eingetiefsten Fläche betrug, ohne allen Schimmer, völlig ſchwarz, wie Druckfarbe; in ihm ließe ſich nicht die geringſte Eintiefung oder Erhabenheit wahrnehmen. Der größte Durchmeſſer, mit Einſchließung des Ringgebirges, betrug 36 Secunden. Das Ringgebirge erſchien an der innern, gegen der Sonne Mittelpunct gerichteten, nordweſtlichen Seite, verhältlich etwas breiter, auch etwas heller und deutlicher, als an der Randſeite. Das Ganze hatte ſeine richtige elliptiſche Proportion, daß es einen vollſtändigen elliptiſch projicirten Kreis ausmachte. Außerdem zeigte ſich näher bey der Sonne Mitte eine gewöhnliche irreguläre nebelähnliche Gruppe, mit drey ſchwarzdunkeln mittelmäßigen Flecken. Die Witterung geſtattete erſt den 3. December, wiederum zu beobachten. Wie gewöhnlich, war die Projection von Berg und Thal des gegen die Mitte gerückten ſcheinbaren Ringgebirges ganz verſchwunden; es erſchien ganz verändert, als ein gewöhnlicher nebelähnlicher Flecken, deſſen dunkeln Kern ein heller Zwiſchenraum in zwey Theile getheilt hatte; der größte hielt im größten Durchmeſſer 16 Sec., der kleinere nur halb ſo viel, der ganze Flecken ungefähr 36 Sec. Mit der Gruppe war eine große Veränderung vorgegangen, ſtatt ihrer zeigten ſich nun ganz neue, anders geſtaltete, große Flecken; ein großer rundlicher Flecken, deſſen ganzer Durchmeſſer 48 Sec. betrug, ſein höchſt ſonderbar geſtalteter dunkler Kern (die Zeichnung ſtellt genau den zweyten Hebräiſchen Buchſtaben dar) aber 16 Sec. betrug, und ein länglichter, dem Aequator parallel liegender, 1 Min. 4 Sec. langer, Flecken ſtrich. Am 5. December konnten dieſe ver-

änderten Flecken nicht mehr unterſchieden werden, und ſchienen ganz verſchwunden, aber da, wo ſie ſie am 3. ſichtbar waren, zeigte ſich eine groſſe Gruppe vieler dunkeln, durch Nebel oder matteres Licht mit einander zu einem zuſammenhängenden Ganzen verbundenen, Flecken neu entſtanden. Solche Veränderungen laſſen ſich nicht wohl anders erklären, als daß die im Allgemeinen durchſichtige Lichtſphäre bald mehr, bald weniger aufgeheitert oder verdickt iſt. Sämmtliche Beobachtungen geſchahen vornehmlich mit 117- bis 120maliger Vergrößerung eines echten zehenfußigen Dollonds, von 3,9 Zoll Oeffnung, den Hr. Schr. als ein Inſtrument der beſten Art ſehr hoch ſchätzt, und dafür ein drittes eigenes Obſervatorium in einer zwölfeckigen, acht Fuß hohen, Kuppel hat erbauen laſſen. Die Erſcheinung vom 30. November bis zu ihrem Verſchwinden zu verfolgen, geſtattete die Witterung nicht. Lehrreich wäre, wenn man bey ſolchen Ringgebirgen Höhe und Einſenkungen meſſen könne, wie bey Monde und Venus. Die Sonne gibt aber keine Phaſen und meßbare Schatten; nur die anſcheinende Projection von Höhe und Tiefe bleibt übrig, die aber iſt groſſen Irrthümern ausgeſetzt. Indeſſen da das Ringgebirge vom 30. November, es mochte ein wahres der Oberfläche oder ein ſcheinbares atmoſphäriſches Lichtgebirge ſeyn, unter allen Hrn. Schr. bekannten Beobachtungen die höchſte und deutlichſte Projection gab, ſo dient, zu Beurtheilung der neuern Sonnenbeobachtungen und der Folgen aus ihnen, die Methode anzuzeigen, durch welche Hr. Schr. zu einer Beſtimmung von desſelben ſenkrechter Höhe gelangt iſt. Es erſchien mit allen Verhältniſſen gleich groſſen Ringgebirges und Einſenkung im Monde. Denkt man ſich nun

ein Ringgebirge des Mondes, das völlig ſo in der Sonne erſcheinen ſoll, ſo müſſen desſelben Breite, Höhe u. ſ. w. ſo viel Mahl größer ſeyn, ſo viel Mahl die Sonne entfernter und ihr wahrer Durchmeſſer größer iſt. Nun bringt Hr. Schr. gemeſſene Höhen und Tiefen von Ringgebirgen im Monde bey; ſie fallen bey größten Theils gleicher Projection doch beträchtlich unterſchieden aus; er nimmt alſo Mittel aus 20 Höhen und 19 Tiefen. Setzt man nun die geographiſche Meile = 3811,6 Toiſen, die wahren Durchmeſſer des Mondes = 465, und der Sonne = 194490 geographiſche Meilen, ſo findet er, der Annahme gemäß, von dem Ringgebirge der Sonne die ſenkrechte Höhe = 86,7 geographiſche Meilen, der eingeſchloſſenen eingetieften Fläche ſenkrechte Tiefe = 130,2; die Höhe von der eingetieften ſchwarzdunkeln Fläche bis zum Gipfel des Ringgebirges = 216,9. Offenbar Alles nur als ein für beyläufig anzunehmender Ueberſchlag, von dem er die Unſicherheit ſelbſt aus einander ſetzt. Daß die Lichtwellen und Lichtadern, welche wir nah am Sonnenrande in der Gegend des Aequators wahrnehmen, mehrentheils Anhäufungen der Lichtſphäre ſind, die ſich an einer Stelle wegzieht, an der andern anſchwillt, theils wirkliche Unebenheiten der Sonnenfläche, wahre Sonnengebirge, iſt eine Hypotheſe, aber ſehr wahrſcheinlich. Hr. Schr. erwähnt ſie ſchon in ſeinen Beobachtungen über Sonnenfackeln und Sonnenflecken 40. §. (Erfurt 1789.) Hr. Rector Fiſcher, Hr. v. Hahn, Hr. Herſchel hegen eben dergleichen Gedanken. Das Zodiacallicht zeigt, daß die Lichtmaterie um die Sonne ein Sphäroid bildet, aber bey den Beobachtungen kömmt in Betrachtung, was der Sonnenkugel zunächſt, alſo am dichteſten iſt, und da kann man wohl: Sphäre

ſagen. Wechſel in dieſer Lichtſphäre läßt ſich nicht verkennen; ſo auch nicht entſcheiden, ob erwähntes Ringgebirge nur Anhäufung atmoſphäriſchen Lichtſtoffes iſt, oder feſter Theil des Sonnenkörpers, durch verdünnte Atmoſphäre geſehen. Je länger er die Sonne beobachtet, deſto bedenklicher wird er in ſolchen Beurtheilungen, iſt aber doch, wegen der Regularität und durchgehends richtiger Verhältniſſe, mehr geneigt, das Ringgebirge für was Feſtes anzunehmen, obgleich die Abmeſſungen deſſelben für unſere geologiſchen Begriffe ſehr groß ſind, immer noch für die Sonne kleiner, als die Abmeſſungen der Mondberge, da 86 geographiſche Meilen nur $\frac{1}{2161}$ des Sonnendurchmeſſers austragen. Setzt man den Durchmeſſer der feinen, von mehrern Aſtronomen wahrgenommenen Lichtpuncte welche ſich an Saturns Ringe um die Zeit zeigen, wenn ſeine Ebene in der Ebene der Erdbahn liegt, nur $= \frac{1}{3}$ Sec. wie Hr. Schr. nach ſeinen Beobachtungen von 1789 und 1790 ſchätzen muß, des Ringes ſcheinbaren Durchmeſſer in der Erdnähe 50 S., den wahren = 40518 geographiſche Meilen, ſo gibt dieſes Ungleichheiten, welche von der Ebene um 270 geographiſche Meilen abweichen. Ferner Beſtätigung der Hypotheſe, die Sonne ſey ein feſter Körper, mit Lichtſtoff umgeben.

Bath.

A New Inquiry into the ſuſpenſion of vital action in caſes of drowning and ſuffocation, being an attempt to concentrate into a more luminous point of view the ſcattered rays of ſcience, reſpecting that intereſting, though myſterious ſubject, to elucidate the proximate cauſe, to appreciate the preſent remedies and

to point out the beſt method of reſtoring animation. By *A.* (*Anthony*) *Fothergill.* Second edition. 1795. 189 Seiten in Octav. Adorned with an elegant portrait of His Majeſty, Patron of the Royal Human Society, and two other plates expreſſive apparent Diſſolution, and returning Animation. Aus Dr. Lettſom's Rede erhellet, daß unter 3000 Fällen, wo die Societät Hülfe leiſtete, zwey Drittel glückliche waren. An eine Menge Oerter in Europa, und ſelbſt nach Amerika und Algier, hat ſie ihren Apparat und Plan mit unermeßlichen Koſten verſendet. In der Einleitung zu ſeiner gekrönten Preisſchrift ſchildert Hr. Fothergill die Wichtigkeit ſeines Gegenſtandes, und geſteht, daß er nur die Verſuche anderer Phyſiologen an lebendigen Thieren benützt habe, weil er es nicht über ſich gewinnen konnte, ſelbſt welche anzuſtellen. 1. Abſchn. Präliminar-Beobachtungen über das Leben und die Fähigkeiten des Menſchen und anderer Thiere. Aeltere und Neuere irrten, wenn ſie die Seele vom Mechanismus abhängen ließen. 2. Abſchn. Vom Lebensprincip. Das Lebensprincip ſey weder im Blute, noch in andern Feuchtigkeiten enthalten. Hr. von Haller habe ſehr richtig behauptet, daß die Vitalität in der Irritabilität beſtehe. 3. Abſchn. Hemmung der Lebenswirkungen durch das Ertrinken. Treffliche Schilderung der Erſcheinungen an erſäuften Thieren. 5. Abſchn. Hemmung der Lebenswirkungen durch das Erhängen. 5. und 6. Abſchn. Hemmung der Lebenswirkungen durch ſchädliche Luft und Erſtickung. 7. Abſchn. Reſultate der Verſuche über die Lebensluft und über das Athmen. Der Mutterkuchen vertrete die Stelle der Lungen. 8. Abſchn. Von der thie-

rischen Wärme. 9. Abschn. Von der nächsten Ursache des Todes der Ertrunkenen und Erstickten. Die Beraubung der Lebensluft (gas oxygene), nebst der Erlöschung der Irritabilität, sey die nächste Ursache des Todes. Asphyxia sey a temporary suspension of the vital motions, in consequence of the privation of vital air essentially necessary to respiration. (Diese Definition der Asphyxie ist offenbar zu eingeschränkt, da sie auf die Gattung wohl nicht paßt, die von Traurigkeit oder andern Gemüthsbewegungen kommt.) 10. Abschn. Ausgedehnter Einfluß der Lebensluft auf die thierische Oeconomie. Ob sie die Quelle der Irritabilität in allen organisirten Körpern sey? Schon 1783 in seinen Hints of Animation habe er die Lebensluft für die nächste Ursache der Reitzbarkeit angesehen: eine Idee, die man kürzlich als eine ganz neue vorgetragen habe. Unter andern Corollarien zu diesem Satze bemerkt der Verf., daß sich hieraus begreifen lasse, warum Metallkalke wirksamer seyen, als die Metalle selbst, weil sie nähmlich mehr Lebensluft enthielten. 11. Abschn. Erscheinungen am Gehirne. Gesetze des organischen Lebens, an Thieren und Menschen bemerkt. Schon vor zwölf Jahren kam er auf den Schluß, daß Irritabilität unmittelbar von der Lebensluft, die Sensibilität von der Electricität abhinge, upon which foundation, a new system of late has been hastily erected though with profound silence, but so greatly encumbered with superfluos grotesque ornaments, as to injure the simplicity of the original design, if not endanger the whole superstructure. Auch die Lehre von Nerven-Electricität, welche durch Galvani's Entdeckung erläutert wird, sey nicht so

neu, als man ſich gemeiniglich einbilde. 12. Abſchn. *Prognoſtic in vital ſuſpenſion.* 45 Minuten ſey wohl die längſte Zeit, nach welcher Ertrunkene wieder zu ſich kommen. Sehr ungünſtige Umſtände bey Ertrunkenen ſeyen: 1) Eine vollblütige, aſthmatiſche, hectiſche Conſtitution; 2) Kälte; 3) Waſſer, ſo in die Lungen geräth; 4) Trunkenheit; 5) Furchtſamkeit, und vor allem Schrecken. Zu den günſtigen Umſtänden gehört außer den entgegengeſetzten noch ein offenes foramen ovale am Herzen. Electricität ſey kein ſo ſicheres Criterion der Gegenwart oder Abweſenheit der Vitalität; ſie könne als ein *probable* not as a *certain* teſt des noch vorhandenen Grades der Irritabilität angewendet werden. 13. Abſchn. Proceß der Natur bey der Wiederbelebung des Menſchen und einiger Thiere. Wärme ſey die Hauptſache. 14. Abſchn. Vorzüglichſte Indication. Ueberſicht der gegenwärtigen künſtlichen Behandlungsarten. Die große Indication ſey, die Wirkung der Lungen wieder herzuſtellen, um den Lauf durch ſelbige frey zu machen. 2) die Energie des Herzens herzuſtellen. (Der erſte Druck von dieſer Schrift iſt bereits im vor. J. (G. A. 69. St. 1796) von einem andern Gelehrten angezeigt worden.)

Von dieſen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche drittehalb Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, iſt Ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugeſtanden.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

15. Stück.

Den 28. Januar 1797.

Lilienthal.

Hr. Ober-Amtmann Schröter hat der königl. Societät Beobachtungen zweyer Flecken im dritten und vierten Jupitersſtrabanten, ſammt Beſtimmung der Rotations-Periode des vierten Jupitersſtrabanten überſandt. Den 24. Auguſt 1796 ward von Hrn. Harding Vorübergang des dritten Trabanten mit dem 7fußigen Schraderiſchen, und von Hrn. Schröter mit dem 13fußigen Reflector wahrgenommen. Als der Trabant noch etwa 5 ſeiner Durchmeſſer von der Jupiterskugel abſtand, hatte er röthlich matteres Licht, als gewöhnlich; eben ſo beym Austritte. Sein Schatten ging noch vor Jupiters Oppoſition voran, und fiel in beiden Teleſkopen, auch im 7fußigen Herchſeliſchen, ungemein gut in die Augen; ziemlich ſcharf begrenzt, um ein Merkliches nördlicher, als der Trabant, wie des letztern damahlige Lage erforderte. Je mehr ſich der Trabant dem öſtlichen Jupitersrande näherte, deſto mehr ward ſeine Irradiation

durch Jupiters Glanz vermindert, und er erschien zuletzt völlig rund und scharf begrenzt. Vom wirklichen Antritte an den Jupitersrand, bis er halb vorgetreten war, und der östliche Jupitersrand ihn halbirte, zählte Hr. Schr. 280 S., bis dahin, wo er völlig vorgetreten und noch deutlich vor der Scheibe solchergestalt sichtbar war, daß sein östlicher Rand des Hauptplaneten östlichen deckte, 565 S. = 9 M. 25 S. um 9 Uhr 43 M. 58 S. wahre Zeit, so daß die erste Berührung um 9 Uhr 34 M. 28 S. geschehen war, und die Schätzung des halben Vortritts von der wirklichen Hälfte der Zeitdauer nur um 2 S. abging. Hr. Harding hatte vom Antritte bis zum gänzlichen Vortritte 8 M. 58 S. gezählt, welches bey so unterschiedenen Werkzeugen und so schweren Beobachtungen gut übereinstimmt. Nach Vergleichung dieser Beobachtungen entdeckte Hr. Harding an der Stelle, wo der unsichtbar gewordene Trabant genau stehen mußte, mit dem 13fuß. Fernrohre einen dunkeln Flecken, den er für den Trabanten selbst zu halten geneigt war; derselbe war auch Hrn. Schr. beym Nachsehen ungemein deutlich, stand aufs genaueste da, wo der Trabant stehen mußte, schien aber kaum den vierten Theil so groß, als des Trabanten vorangehender Schatten, auch bey weitem nicht so schwarzdunkel, sondern nur schwärzlichtgrau, doch viel dunkler, als der Streifen, an dem er stand, gegen welchen er sich so auszeichnete, daß er in beiden 7fuß Teleskopen erkannt ward. So deutlich aber der 13fuß. Alles zeigte, ließ sich doch von des Trabanten heller Scheibe nichts entdecken, obgleich beide Beobachter wenige Tage zuvor damit den kleinern ersten Trabanten neben seinem Schatten mitten vor der Scheibe als einen hellen runden Punct deutlich gesehen hatten. So mußte man auf einen Flecken im Trabanten selbst oder dessen Atmosphäre schließen. Als er gegen die Mitte der Chorde vorrückte, ging er

nicht, wie ein Flecken Jupiters gethan hätte, geſchwinde fort, ſondern langſam, und behielt gegen den voran-gehenden Schatten einerley Lage. Zwar jetzt der Mitte nah, ſchien er etwas gröſſer, und deutlicher rundlich, wie ein unbekannter dunkler Trabant, aber das ließ ſich erklären, weil er auf Jupiters Kugelfläche projicirt, immer in gleichförmiger Bewegung fort-rückte. Um zu erforſchen, ob es wirklich ein dunkler Fleck ſey, den ſie doch nicht ſogleich mit dem Vortritte des Trabanten wahrgenommen hatten, beſchloß Hr. Schr., die Zeit möglichſt ſcharf zu ſchätzen, wenn er gerade mitten vor der Scheibe erſcheinen würde, und dann die Zeiten des Vor- und Abtrittes des Trabanten mit der zu vergleichen, da der Flecken als Theil des Trabanten in der Mitte ſtehen mußte. Dieſe Schätzung fiel mit möglichſter Schärfe auf 11 Uhr 8 M. 3 S. wahrer Zeit. Man ſchloß alſo: Iſt der Flecken wirk-lich ein Theil des Trabanten, ſo brauchte der Trabant von 9 Uhr 34 M. 28 S., da er an Jupiters weſtlichen Rand trat, bis 11; 8; 3, da er mit ſeinem Flecken in der Mitte erſchien, 1 St. 33; 35, und er muß alſo um 12; 41; 38; mit ſeinem Flecken zugleich an Jupiters weſtlichen Rand treten; dieſe Zeit ward zur Probe niedergeſchrieben. In der Zwiſchenzeit beobach-tete man den Gegenſtand mit dem 27fuß. Reflector, unter 200mahliger Vergröſſerung, wo ſowohl Schatten, als der vorausgeſetzte Trabantenfleck, vortrefflich deut-lich erſchienen, und beide immerfort gleiche Lagen ge-gen einander behielten. Mit dieſem lichtſtarken ſchar-fen Inſtrumente erſchien der Flecken nur $\frac{1}{4}$, höchſtens $\frac{1}{3}$ ſo groß, als des Trabanten Schatten, auch mehr dun-kelgraulicht und weniger ſcharf begrenzt. Um 11 Uhr 47 M. fand Hr. Schr. mit dem 13f. Reflector und der Projections-Maſchine des kleinen Trabantenflecken Ab-ſtand vom Schatten noch immer gleich groß, 9,3 bis 9,5 Sec. des Trabanten Schatten höchſtens im Durch-

meſſer nicht mehr, als 1,69 S., mithin den Flecken höchſtens 0,56 bis 0,60 S. und doch in den beiden größten Teleſkopen ſo auffallend deutlich, daß ein zehenjähriger Knabe ihn in ſeiner Lage und Verhältniß ſehr richtig und treffend abzeichnete. Jupiters Aequatoreal-Durchmeſſer = 43,93 S. Um 11 Uhr 59 M. hätte der Flecken ſchon reichlich $\frac{3}{4}$ der Chorde, vor welcher er vorüber ging, zurückgelegt, ſtand nur $\frac{1}{4}$ derſelben vom weſtlichen Jupitersrande, konnte ſo kein Flecken Jupiters ſelbſt ſeyn, weil das mit der bekannten Umwälzungszeit Jupiters nicht übereinſtimmt. Um 12 Uhr 16 M. bildete der Schatten des Trabanten am weſtlichen Jupitersrande einen ſchwarzdunkeln Einſchnitt, war um 20 M. 45 S. ganz ausgerückt, Jupiters Rand wiederum völlig rund. Des Trabantenflecks Abſtand betrug um 12 Uhr 26 M. nicht völlig $\frac{1}{8}$ der Chorde, um 31 M. $\frac{1}{16}$ derſelben; Alles ſtimmte mit gleichförmiger Bewegung und vorhin niedergeſchriebener Zeit des Austritts überein. Als der Flecken ſehr nah und dicht an Jupiters weſtlichen Rand kam, heiterte es ſich dicht um ihn auf, der dunkle Flecken verſchwand endlich in dieſer Helligkeit, und der Trabant zeigte ſich als ein lichtes rundes Körperchen vor der Jupitersſcheibe, gerade an dem Streifen, wo der dunkle Flecken geſtanden, und verſchwunden war. Hr. Schr. beſtätigt ferner, daß dieſer Flecken im Trabanten geweſen, und nun ſich im Glanze desſelben dem Auge entzogen. Etwas von Meſſung der ſcheinbaren Größen der Trabanten, davon er künftig umſtändlicher reden wird. Folgende Vorübergänge des dritten zu beobachten, hinderte die Witterung, doch haben beide Beobachter am 13. Oct. den Flecken wiederum wahrgenommen, der Himmel ward aber bald bedeckt; auch ſeitdem haben ſie den Flecken mehrmahls geſehen.

Beobachtungen des vierten Trabanten, in dem Hr. Schröter auch einen Flecken wahrgenommen, und

aus des Trabanten periodiſchem Lichtwechſel herleitet, derſelbe drehe ſich während ſeines Umlaufes um den Hauptplaneten ein Mahl um ſeine Axe. Die umſtändliche Ausführung davon faßt hier der Raum nicht.

London.

The Works of *Charles de Sainbel*, Profeſſor of veterinary Medicine, to which is prefixed a ſhort account of his life, including alſo the origin of the Veterinary College of London. 1795. Quart. Hr. Sainbel war aus Lyon nach London gekommen, legte dort den Grund zum Veterinary College, womit es doch bey ſeinen Lebzeiten nicht recht fort wollte, und ſtarb zum Theil vor Gram über die Greuel der Revolution in ſeinem Vaterlande, die auch ihn um ſeine Güter brachte. 1) An Eſſay on the Proportions of Eclipſe, ſecond edition. 86 Seiten. Dieſes berühmte Rennpferd, oder, wie es hier heißt, this wonderful horſe, at once our glory and our pride, ſtammte in der neunten Generation von einem Arabiſchen Hengſte, gewann alle Mahl den Preis, ward nie überwunden, und ſtarb 1789 in ſeinem 26. Jahre an einer Entzündung der Därme und Nieren; ſein Herz wog 14 Pfund. Comparative remarks between the proportions of Eclipſe and the table of geometrical proportions of the horſe in the uſe of the pupils of the veterinary ſchools of France. — The ſpaniſh horſe cadences his ſteps with dignity, while the engliſh horſe drives his maſs forward with ſtrength and ſpeed. — Jede Species von Pferden habe ihren eigenen Stil von Schönheit. Eclipſe was never eſteemeed handſome, yet he was ſwift and the mechanism of its frame almoſt perfect. Sehr ſchön und gründlich zeigt er nach anatomiſchen Geſetzen am Schultergelenke und am Hackengelenke, wie viel vortheilhafter ein etwas größerer

Winkel, den die hier zuſammengefügten Knochen machen, als ein kleinerer ſey. Eclipſe war höher, langhalſiger, als man gewöhnlich von einem ſchönen Pferde fordert; die Diſtanz vom Ellenbogen zum Knie war auch größer, als vom Knie zum Boden. Die Ausmeſſungen dieſes Pferdes nahm er zuerſt im Leben, und beſtätigte ſie nachgehends durch die Nachmeſſungen am Skelet, das er davon verfertigte. Dieſe Ausmeſſungen, ſagt er, könnten als Regeln bey der Wahl von Rennpferden dienen. Dann analyſirt er die Bewegungen der Beine deſſelben im Gallop, mit einer lehrreichen Abbildung. Die Winkel aller Gelenke des Vorder- und Hinterfußes, in der größten Flexion zuſammengerechnet, betragen einen Zirkel von 360 Grad. Eclipſe bedeckte 25 Fuß bey der größten Streckung im Gallop, wiederhohlte dieſe Action $2\frac{1}{2}$ Mahl in einer Secunde, lief alſo in gerader Linie 4 Engl. Meilen in 6 Min. und 2 Sec. Zuletzt betrachtet er die Folgen, die entſtehen; wenn eines der Organe fehlerhaft iſt, wenn z. B. der Kopf zu leicht oder zu ſchwer, der Nacken zu kurz oder lang iſt u. ſ. f. und beweiſet, daß es nicht ſowohl auf eine gleiche Beſchwerung, als vielmehr auf gehörige Vertheilung der Laſt auf jedem Individuo der wettrennenden Pferde ankomme. Ein Paar Kupfer in Fol. begleiten dieſes in mehr als Einer Rückſicht intereſſ. Werk.

II. Lectures on the Elements of Farriery or the Art of Horſe-ſhoeing and on the diſeaſes of the foot, deſigned chiefly to the uſe of the pupils of the Veterinary College, London 1793. 202 S. Zuerſt ein Frontiſpice, worauf aber der für den Huf ſorgende zierliche Franzos an ſeine Füße nicht gedacht zu haben ſcheint, indem er ſie mittelſt der Schuhe gar zu ungeſtaltet abbilden ließ. Abbildungen von wohl- und mißgeſtalteten Füßen und Hufen, und von den beſten Hufeiſen nach Verſchiedenheit des Hufes. Sehr gelehrt fängt er im Preliminary Diſcourſe von den älteſten Zeiten der Thierarzneykunde an, und zeigt, daß die

haben auch dieſen Zweig der Heilkunde übten. Schickſale der Lyoner Schule und des College's zu London. 1. Lect. Beſchreibung der äußern und innern Beſchaffenheit des Pferdefußes (hier heißt es The external and internal Deſcription (?) of the foot). 2. Lect. Von der Setzung des Fußes auf den Boden, und von der concaven Fläche des Hufes in Rückſicht des Beſchlagens. Trefflich und deutlich zeigt er die Folgen dieſer Einrichtung. Die Abſurdität, einem Pferde ohne Noth 20 Pfund Eiſen (wenn nähmlich jedes Eiſen 5 Pf. wiegt) an die Füße zu hängen, müſſe einleuchten. Für den ſtärkſten Karrngaul reichen 2 Pf. 12 Oz, für ein Rennpferd 5 bis 4 Oz Eiſen zum Beſchlagen hin. 3. Lect. Vom Beſchneiden des Hufes, und den Zufällen von ungeſchickter Verrichtung dieſer Operation. 4. Lect. Von den natürlichen und zufälligen Krankheiten des Fußes. Bleime, Canker, horny quitter. 5. Lect. Von der Foundering, einer Folge der Krankheiten des Fußes. Er gibt eine Menge Vorſchriften dagegen. 6. Lect. Von dem ſo genannten ſtrain in the Back-ſinews und ihrer Zerreiſſung, von den Brüchen der Knochen des Fußes. Ein ſo genanntes ſtrain oder Ausdehnen einer Sehne exiſtire gar nicht in der Natur, ſondern bloß in der Theorie. (Weder unſers Kerſting's, noch ſonſt ein Deutſches Werk, ſcheint der Verf., der doch ſogar die Alten recht gelehrt citirt, zu kennen.)

III. The poſthumous Works of Ch. Vial de Sainbel. 1795. 128 S. Aus dem Franzöſ. 1. General obſervations on the Art of the Veterinary Medicine. 2. An Eſſay on the greaſe or watery ſores in the legs of Horſes. Eine Abhandlung, die den Preis der königl. Societät erhielt. 3. Experiments and Obſervations made upon glandered Horſes, with intent to elucidate the riſe and progreſs of this diſeaſe, in order to discover the proper Treatment of it. Er heilte dieſe Krankheit nur ein einziges

Mahl, fand zwar bey seinen vielen Versuchen kein Mittel, hofft aber doch, daß eins gefunden werden könnte. 4. Short observations on the Cholic or gripes, more particularly that kind to which race-horses are liable. Häufige Purganzen seyen die Hauptursachen der Koliken in Rennpferden. Vielleicht sollte man überhaupt nie Purgirmittel bey Pferden brauchen.

Amsterdam.

Bey Hengst: Laudatio Hugonis Grotii, auctore *Henr Constantino Cras.* 1796. gr. Octav 88 S. mit Grotius Bildniß auf dem Titelblatt von G. Winkeles. Die königl. Schwedische Acad. der schönen Wissensch. Geschichte und Alterthümer hatte 1795 den Preis der Beredtsamkeit auf ein Elogium von Hugo Grotius gesetzt; Hr. C. hatte in seiner Rede beym Antritt der Profession des Staatsrechts am Athenäum zu Amsterdam denselben als Muster eines vollkommenen Juristen vorgestellt. Er arbeitete diese zu einer Preisschrift um. Von jener ursprünglichen Bestimmung kömmt es wohl her, daß der größte Theil des Elogiums auf Hugo Grotius, den Rechtsgelehrten, und insonderheit den Verfasser des Werks de iure belli et pacis, gerichtet ist; es werden die wichtigern Gegenstände desselben ausgehoben, andere vertheidigt, insonderheit seine Beweisart (a posteriori) aus dem Gebrauche der Völker und der Uebereinstimmung der Alten; seine Stärke in Hermeneutik; seine Verdienste um das Civilrecht, und insonderheit das Holländische Recht. Seine Geschicklichkeit in Geschäften. Zu allem diesem bereiteten ihn seine großen natürl. Fähigkeiten und seine Gelehrsamkeit. Widerlegung seiner Tadler, Feinde und Verläumder. Der gute Latein. Ausdruck empfiehlt das Elogium vorzüglich; und man freut sich, das Andenken des unsterblichen Mannes so rühmlich erneuert zu sehen. Sollte er jetzt sein Vaterland wieder sehen!

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

16. Stück.

Den 28. Januar 1797.

Duisburg.

Syſtematiſche Anfangsgründe der reinen Mathematik, Phyſik und Naturhiſtorie, von Blaſius Merrem, der Math., Phyſ. u. Cameralw. ord. Prof.... Zweyter Band. In der Helwingſchen Univ. Buchh. 1796. Auch mit dem Titel: Anfangsgründe der Phyſik. 514 Octavſ. ohne ein ſtarkes Regiſter, eine gedruckte Tafel, unſer Sonnenſyſtem betreffend, 6 Kupfert. Vom I. B., der 1793 erſchien, G. A. 1794 23. St. Hr. M. mißbilligt, daß man mathematiſche Beweiſe und Unterſuchungen von der Phyſik getrennt, als könnte Jemand Phyſik ohne Mathematik lernen. Chemie, erinnert Hr. M., ſehe man jetzt als ein Hauptſtück der Phyſik an, oder vielmehr alle andere Lehren als einen Anhang zu dieſem Theile. Er ſey bey Bearbeitung derſelben nicht nur kürzer geweſen, als ihm ſelbſt lieb iſt, ſondern habe ſogar kurz vor dem Abdrucke ſtarke Abſätze aus der Handſchrift genommen, denen er die Geſtalt nicht geben konnte, welche er wünſchte, weil

es ihm bey dem Gebrauche der neuern chemiſchen Schriften unmöglich war, was Erfahrung und Vernunft als Wahrheit lehren, von Hypotheſen zu unterſcheiden, und zu dem Ende Beobachtungen und Verſuche anzuſtellen, an Gelegenheit und Gelde fehlte, beſonders bey der Ueberzeugung, daß der größte Theil der bisher gebrauchten Verfahrungsarten und Werkzeuge viel zu zuſammengeſetzt ſind, und eben deßwegen zu unſicher, aus dem Erfolge die Urſache anzugeben. Sein Buch hat Hr. M. ſo einzurichten geſucht, daß es zu Vorleſungen, ſowohl über Phyſik als angewandte Mathematik, zu brauchen ſey. Bey der erſten Anwendung wird es den Zuhörern Gelegenheit geben, zu fühlen, wie viel ſie verlieren, wenn ſie keine hinlängliche Kenntniß der Mathematik beſitzen. Aus der Anzeige des erſten Theils kann erinnerlich ſeyn, daß Hr. M. viel Metaphyſik auf die Naturkunde anwendet; ſo macht auch hier den Anfang: Weitere Ausführung der reinen Körperlehre. Der erſte Lehrſatz: Jeder Körper iſt ein Solidum (in geometriſchem Verſtande), daher auch ins Unendliche theilbar. Er glaubt, Leibniz irre, wenn er die Monas als was Untheilbares anſieht; auch ſie zerlegt der menſchliche Verſtand in ihre Theile bis ins Unendliche, deßwegen er ſich auf ſeine Rechenwiſſenſchaft 104. §. beruft. (Da iſt die Rede von der mathematiſchen Einheit, als Größe betrachtet; ſo was iſt Leibniz'ens Monas nicht. Selbſt die Einheit, die man für ganze Zahlen zuerſt kennen lernt, iſt nicht theilbar, die man denkt, wenn man ſagt: Fünf Menſchen, ſieben Pferde. Die Rechenmeiſter brauchten keine regulam virginum, wenn eine Jungfer ſich theilen ließe.) Von Maſſe, Bewegung, Kräften; daß bey einer Centripetalkraft, die ſich verkehrt wie das Quadrat der Entfernung verhält, Kegelſchnitte beſchrieben werden. Allgemeine Geſchichte der Körper, nähmlich was Gefühl u. a. Sinne von den Körpern überhaupt

zeigen. Darin verbunden Optik, Statik, Aſtronomie, Chronologie, Mechanik. Vom Feuer, Electricität, Magnet, Wirkungen der Anziehung zwiſchen feſten und flüſſigen Maſſen, Beſtandtheile der Körper und Flüſſigkeiten, davon Bruchſtücke. Von chemiſchen Verwandtſchaften und für die Chemie gehörigen Arbeiten und Materien. Regiſter über dieſen und den vorhergehenden Theil. Hr. M. hat die erzählten Gegenſtände gründlich und vollſtändig behandelt, beſonders mit Zuziehung höherer Mathematik, Vieles auf neue Art. Im letzten Abſchnitte iſt er aus vorhin angeführten Urſachen etwas kurz geweſen.

Halle.

Joannes Chriſtiani Reil, P. P. O. Scholae clinicae Directoris etc. Exercitationum anatomicarum faſciculus primus de ſtructura Nervorum tribus tabulis aeneis illuſtrata. 1796. 32 S. in groß Folio ſehr ſauberen Drucks (3 Reichsthlr.). Ein Werk das ſowohl durch innern Werth, als durch angemeſſene Schönheit des äußern Deutſchland Ehre Macht.

Die Structur des thieriſchen Körpers ſey mittelſt des Meſſers ſo weit verfolgt worden, daß man wohl zweifeln möchte, ob man durch die Geſchicklichkeit der Hände weiter kommen können. Er eröffne nun eine neue Methode die Structur der Nerven (mittelſt chemiſcher Handgriffe) zu unterſuchen, durch welche vielleicht auch die bis jetzt dunkle Structur andere Theile des thieriſchen Körpers deutlicher gemacht werden könnte. Er hoffe durch chemiſche Hülfsmittel der wahren Natur der Nerven näher gekommen zu ſeyn. 1. Kap. Von der eigenen Nervenhaut (Neurilema Neurhymen). Sie werden weder von der Gefäßhaut des Gehirns noch von ſonſt einem

Theile, sondern unmittelbar durch die Anziehung der thierischen Materie erzeugt. Die wenigsten Propagines der Nerven hingen mit dem Hirn und Rückenmark zusammen, und die so genannten Ursprünge der Nerven gehörten mehr zum Gehirn als zu den Nerven. Außer dem Marke hingen die Fäden bloß der äußern Scheide der Nerven mit der Gefäßhaut des Hirns zusammen. Die innern feinern Canälchen die in den Scheiden der Bündel enthalten sind, schienen kurz vor der Verbindung mit dem Gehirn schon aufzuhören. Legt man z. B. vom ischiadischen Nerven ein Stück zwölf Stunden lang in Seifensiederlauge, so kann man leicht die eigentlichen Nervenfädchen gleichsam wie aus Scheiden herausziehen. Das Neurilema ist röhrenförmig, in einigen Nerven, z. B. der Retina des Sehenerven bis zum Ende; in andern, z. B. den Zungen- und den Hautnerven, wird es am Ende zellig oder schwammig. Eben so sind auch die Nervenknoten beschaffen. Der Nervenmark hat also die Form seines Neurilema. Durch Seifensiederlauge kann man das Mark in den Nerven auflösen, darauf durch Wasser ausspühlen, und so das leere Neurilema mit Luft oder Queckſilber ausfüllen. (Wir halten diese neue, so leicht zu wiederhohlenden Beobachtungen nicht bloß für die Physiologie, sondern selbst für die Therapie von äußerster Wichtigkeit, da nun die Wirkungsart mancher topischen Mittel bey Nervenleiden weit begreiflicher wird.) Je mehr sich die Nerven von der Mitte ihres Körpers entfernen, desto dicker werden sie, so daß man sie als Kegel ansehen kann, deren Spitze in der Mitte des Körpers des Nervens, und deren Basis sich am Ende befindet. Diese wahre Bemerkung macht recht anschaulich, wie

die Nerven im Stand ſind, für die Empfindlichkeit jedes Stellchen der Haut gehörig zu ſorgen. — Das Neurilema gehört weſentlich zum Nerven, und iſt ihnen ſchon in der Höhle des Schedels und der Wirbel eigen. Es dient mittelſt ſeiner Blutgefäße zur Abſonderung des Markes, und cooperirt bey der chemiſch-thieriſchen, oder chemico-vital-Proceſſen die durch die Nerven verrichtet werden. Princeps autem medullae nerveae regeneratio, et ſeparatio eo ipſo momento fit, quo in nervis proceſſus chemico-vitales maiores, ad actiones ipſorum excitandas, exercentur. Die Vis nervea alſo komme nicht vom Gehirn, ſondern topiſch vom Neurilema. Man irre ſehr, wenn man das Gehirn für das abſondernde Organ der Lebenskraft halte. Die Nerven hätten folglich gar keinen beſtimmten Urſprung, denn was man gemeiniglich ſo nenne, bedeute nichts, als die Art ihres Zuſammenhanges in ihrer Verbindung (mit dem Gehirne) die Menge und Beſchaffenheit des Markes mache dasjenige aus, was man Nervenkraft nenne. Wie alſo topiſche Fehler dieſer Haut topiſche Krankheiten erzeugen, ſo würden durch verbeſſerte Chylification Nervenkrankheiten geheilt. 2. Kap. Von der Zellhaut der Nerven. Die Zellhaut wird von außen her gegen das Neurilema hin dichter, ungefähr wie das Bauchfell. Dieſe Haut iſt mehr netzförmig, das Neurilema mehr faſerig. Zerſtört man mittelſt ſchwacher Salzſäure, die äußere ſchlaffe Zellhaut, und bleibt die innere übrig, ſo erkennt man ihren dichten ſilberfarbigen Theil beſſer. Dicker iſt ſie an den Nerven, die zwiſchen Muskeln liegen, dünner an den Nerven der Eingeweide; innerhalb des Schedels und der Wirbelſäule hingegen faſt gar nicht vor-

handen. Sie dient, die Nerven an die benachbarten Theile zu knüpfen; die Nervenſtränge zu umgeben, das Neurilema vor Druck und Beſchädigung zu ſchützen, und endlich ihm Gefäße zuzuleiten. 3. Kap. Von den Nervenſträngen. Jeder Nervenſtamm hat gleichſam ſeinen eigenen Typus, oder Plasma, z. B. der Octavus hat viele Impreſſionen, der phrenicus hat Inſeln, und theilt ſich am Ende wie aus einem Punct; der Medianus hat faſt parallele verwickelte Stränge; der Ischiadicus hat parellele gabelförmig getheilte Stränge. Er wenigſtens habe nie einen unmittelbaren Zuſammenhang der Nervenfäden mit den Muskelfaſern gefunden. Die Organiſation der Nervenſtränge zeigt die Corroſion der Nerven durch ſchwache Salpeterſäure weit beſſer, als das Meſſer; ſie zerſtört den Zellſtoff und das Neurilema, verhärtet hingegen das Mark, und färbt es ſchwefelgelb. Anfangs ſchrumpfen die Nerven gewaltig zuſammen; nach ſechs Tagen aber nehmen ſie jene Veränderung an, wo man alsdann jenen Zellſtoff ſanft abſpühlt. Salzſäure iſt ohne große Vorſicht faſt zu ſcharf dazu. 4. Kap. Von den Nervenfaſern. Die in den Canälchen des Neurilema enthaltenen Markfibern nenne er Fila oder Fibrillas Nervorum, Nervenfäden. Sie zu zeigen, dient vorzüglich eine geſchickte Maceration in Salzſäure, die jederzeit beym Sehenerven ſeltener, als bey andern Nerven, gelingt. (Alſo cauſtiſches Laugenſalz greift das Mark, Säure den Zellſtoff der Nerven an. Ließe ſich wohl das Acidum und Alcali des de la Boe Sylvius dadurch vertheidigen?) 5. Kap. Gefäße der Nerven. Sie haben ſo viele Arterien, daß man ſagen könnte, die Arterien befünden ſich der Nerven wegen in ihrer Nähe; nicht umgekehrt die Nerven der Arterien

wegen. Die ſehr blutigen Nerven, die Hr. R. aus einem an Typhus Verſtorbenen nahm, wurden durch die Salpeterſäure nicht gelb, ſondern ſchmutzig grau. In dem Zeitpuncte, in welchem die Nerven wirken, ſchwellen ſie beſonders an ihren peripheriſchen Enden, an; durch das Anſchwellen werden ſie geſpannt, und reitzbarer; die kleinen Gefäße der Nerven ſeyen ſehr reitzbar. Ohne Zweifel werden die Nerven oft entzündet; doch ſey dieſe Entzündung nicht Urſache, ſondern ein die Krankheit begleitendes Symptom. 6. Kap. Von der Wirkungsart (modus actionis) der Nerven. Secundum meam ſententiam actio nervorum fit mutatione mixtionis medullae, ſeu proceſſu chemico-animali in ipſa ſubſtantia medullari peragenda. — me judice ſanguis per vaſa advectus, ad mixtionis mutationem in ipſa nervi medulla peragendam cooperatur, quaeque per proceſſum chemico-animalem de medulla vel perduntur vel decomponuntur, ea ſtatim ſub ipſo hoc proceſſu ſanguis ex ſua mole reſtituit. Er halte für wahrſcheinlich, daß das Neurilema wirklich zuſammengezogen werde, z. B. beym Schauder; daß ſich aber das Mark der Nerven bewege, zweifle er. Mutationem mixtionis nervorum, quam cauſſam proximam efficiae nervorum ſtatuo, in ipſa medulla nervea fieri credo, quippe quae nobilior nervorum pars quaſi ad continuas decompoſitiones parata in canaliculis neurilematis aſſervetur. 7. Kap. Verrichtung und Zweck des Nervenſyſtems in thieriſchen Körpern. Man kenne noch nicht alle Verrichtungen der Nerven, z. B. Warum haben die unwillkührlichen Muskeln, die Eingeweide, die Zähne, der Darmcanal, die Venen, die großen Arterien Nerven? Mihi quidem ad ſtabiliendos proceſſus chemico animales in corpore

humano nervi aeque neceſſario ac vaſa cooperari videntur. Sie tragen zur Wärme und Ernährung das ihrige bey. 8. Kap. *Irritabilis Nervorum orbis efficientiae.* Die Enden der Nerven ſeyen mit einem reitzbaren Wirkungskreis umgeben. Nunquam continuum nexum nervum inter et fibram muscularem, ſed illum ſemper, deſtructa tela celluloſa, libere inter fibras musculares poſitum reperi. Ein im geſunden Zuſtande unempfindlicher Theil werde nicht ſelten durch eine Krankheit, die ſeine thieriſche Materie erweicht, empfindlich. Lex corpori animali eſſe videtur, ut, qua proportione ipſius partes ex denſiori in rariorem tranſeant aggregationem, maiorem capacitatem pro efficacia nervorum accipiant. 9. Kap. Erklärung der Tafeln, die ſehr ſauber und ſchön von Hrn. Dr. Berger geſtochen ſind. Man ſieht aus dieſer kurzen Darſtellung deutlich, daß der Verf. einen neuen Gang zur nähern Entdeckung der Natur der Nerven einſchlug, und bereits durch eine reiche Ausbeute belohnt wurde.

Jena.

Bey Wolfgang Stahl: Ueber chriſtliche Religion, deren Beſchaffenheit und zweckmäßige Behandlung als Volkslehre und Wiſſenſchaft für das gegenwärtige Zeitalter, von Dr. Johann Wilhelm Schmid, ordentlichen Prof. der Theologie. 1797. Klein Octav 512 S.

Der Verf. hatte in des Hrn. Abbt Henke Magazin für Religionsphiloſophie, Exegeſe und Kirchengeſchichte im 4. Bande eine Abhandlung über die Rangordnung der chriſtlichen Religionslehren nach der Eintheilung in articulos fidei fundamentales et non fundmentales eingerückt. Dieſe liefert er hier erweitert, und mit vielen an-

dern Untersuchungen vermehrt. Da seine zahlreichen Vorgänger in ihren Urtheilen nicht immer übereinstimmen und ihre Meinungen in einzelnen Schriften zerstreut sind, so will er, wie er selbst sagt (S. 18), aus allem diesem ein Ganzes machen, die verschiedenen Meinungen zusammenstellen und mit kritischer Sorgfalt prüfen, sein Urtheil damit verbinden und in ein helles Licht zu setzen suchen. Dabey schmeichelt er sich, daß er vielleicht Manches auf einer neuen Seite darstellen, und manche Mißverständnisse heben werde. Wir glauben, daß der Verf. beide Zwecke ganz gut erreicht hat, nur hätten wir gewünscht, daß er bey seinen Zusammenstellungen und Beurtheilungen sich nicht zuweilen allzulange bey unbedeutenden Schriften und Abhandlungen verweilt, und bedeutendere kürzer abgefertigt oder, wie z. E. Fichte Kritik aller Offenbarung und noch mehrere andere, übergangen hätte, und daß überhaupt der ganze Gang der Untersuchung etwas rascher und freyer, und der Vortrag interessanter und geschmackvoller seyn möchte. Inzwischen ist dieß Buch, besonders für Studirende, sehr nützlich, mit sehr viel Wahrheitsliebe und ruhiger Prüfung geschrieben, und Rec. ist in den meisten Puncten mit dem würdigen Verf. einig. Die Schrift kann fast wie ein Entwurf der Dogmatik betrachtet werden. Wir wollen unsere Leser zuerst mit dem Hauptinhalte bekannt machen, und alsdann einige Bemerkungen über einzelne Stellen hinzusetzen. Das Ganze zerfällt in zwey Abschnitte. Im ersten wird die Beschaffenheit der christlichen Religions- und Sittenlehre, im zweyten ihre zweckmäßige Behandlung als Volkslehre und Wissenschaft für das gegenwärtige Zeitalter erklärt und untersucht. Im ersten Abschnitte kommt vornehml. in Betracht: 1) Absicht und Plan Jesu bey Bekanntmachung seiner Lehre.

2) Unterſchied der natürlichen und poſitiven Religion und Brauchbarkeit beider zur Volksreligion. 3) Religion Jeſu als poſitive und natürliche Religion und ihre Brauchbarkeit zur allgemeinen Volksreligion. 4) Unterſchied des Weſentlichen und Außerweſentlichen in einer poſitiven Religion überhaupt und insbeſondere in der chriſtlichen. 5) Rangordnung der chriſtlichen Religionslehre nach der gewöhnl. Eintheilung in articulos fidei fundatales et non fundamentales, primarios et ſecundarios. Richtigere Beſtimmung dieſer Claſſification. 6) Beurtheilung der einzelnen theoretiſchen und moraliſchen Lehren Jeſu nach dieſer Beſtimmung. Im zweyten Abſchnitte wird zuerſt die Brauchbarkeit der Religion Jeſu als Volkslehre für unſer Zeitalter unterſucht, wobey folgende Fragen in Betracht kommen: 1) Iſt die Lehre Jeſu in ihrer urſprüngl. Geſtalt für unſere Zeiten noch tauglich und nothwendig? 2) Iſt ſie es in ihrer gegenwärtigen Form? 3) Worin beſteht der Unterſchied zwiſchen reinem Religionsglauben und Kirchenglauben ſo wohl überhaupt, als in der Lehre Jeſu insbeſondere? 4) Iſt die chriſtliche Religion perfectibel? Was iſt Chriſtenthum, und wer vedient den Nahmen eines Chriſten? Hierauf wird die Brauchbarkeit der Lehre Jeſu für unſer Zeitalter als Wiſſenſchaft, oder die Möglichkeit der wiſſenſchaftlichen Behandlung derſelben kurz gezeigt. Zuletzt wird die zweckmäßige Methode in der Behandlung der chriſtl. Lehre als Volkslehre und Wiſſenſchaft, erläutert, und zwar ſowohl im Allgemeinen, als im Beſondern. Im Allgemeinen wird die Methode als die beſte beſchrieben, daß man von der bibliſchen Lehre des N. T. ausgehe, damit Kritik der Lehre Jeſu und der Apoſtel verbinde und alsdann das bibliſch-chriſtliche Lehrgebäude durch das philoſophiſche erweitere. Insbeſondere wird 1)

Der Gebrauch der Bibel zu diesem Zwecke und die moralische Auslegung ausführlich erläutert. 2) Die Anwendung der Schrift zur Bildung eines christlichen Lehrbegriffs, und zwar sowohl eines wissenschaftlichen, als populären. — S. 30 wird es Hrn. Kiem zum Vorwurfe gemacht, daß er behauptet, Jesus habe Math. 5, 21 ff. nicht das Mosaische Gesetz selbst, sondern nur die unrichtige Auslegungsart desselben durch Schriftgelehrte, Pharisäer und Sadducäer getadelt. Allein Hr. Kiem hat ganz Recht und nur unter der Voraussetzung, daß Jesus hier falsche Auslegungsarten des Mosaischen Gesetzes tadle, bekömmt die Rede Licht und Zusammenhang. Es werden nicht einmahl alle Gesetze mit den Worten Mosis angeführt, sondern mit Zusätzen wie V 21. 33. 43. und auch da, wo Jesus bey den Worten Mosis bleibt, wie V. 27. enthält seine eigene Erklärung nur alsdann einen treffenden Gegensatz, wenn man zu jenen Worten eine pharisäische Deutung hinzudenkt. Es würde auch zu sehr mit der starken Erklärung V. 17—19. contrastiren, wenn Jesus sich nachher gradezu wider eine ganze Reihe Mosaischer Gesetze erklärte, und der 20. V. verräth gar zu deutlich, auf was es mit der nachfolgenden Erklärung Jesu angesehen ist. S. 49 wird behauptet, das Verhältniß zu der Gottheit, als unsers höchsten Gesetzgebers und Vergelters, nenne man die Religion, objectiv betrachtet. Allein dieser Sprachgebrauch ist zum wenigsten selten. Der Begriff der übernatürlichen Offenbarung S. 57 f. hätten wir genauer und vollständiger entwickelt gewünscht; auch möchte die Frage Aufmerksamkeit verdient haben, in wie fern selbst die Vernunftreligion geoffenbart heißen könne? S. 72 können wir nicht dazu einstimmen, wenn daraus, daß eine positive Religion zugleich vernünftig seyn müsse, geschlossen wird, daß sie lauter Vernunftwahrheiten enthalte. Freylich kann

ſie nur ſolche Lehren enthalten, für welche überhaupt Sinn und Empfänglichkeit in uns iſt, und welche den Geſetzen des Denkens und der Vernunft nicht widerſprechen: aber deßwegen brauchen es nicht lauter Wahrheiten zu ſeyn, welche ſchon die Vernunft deutl. ausſagt. Zwar wendet der Vf. ein, daß, wenn eine Offenbarung neue Wahrheiten enthielte, welche die Vernunft nicht durch ſich ſelbſt auffinden kann, eine halb natürliche und halb poſitive Religion entſtehen würde, welches ſich widerſpreche. Allein Rec. kann dieſen Widerſpruch nicht einſehen, was auch S. 66 f. davon geſagt wird. Auch das Poſitive kann ja Mittel der moral. Religion ſeyn, ſo wie die Religion überhaupt Mittel der Sittlichkeit iſt. Auch der Gedanke an eine göttl. Autorität kann mit reiner Achtung fürs Sittengeſetz beſtehen, und bringt nicht nothwendig einen bloß ſklaviſchen Gehorſam, eine bloß eigennützige Tugend hervor. Eben ſo wie wir als ſinnliche Weſen des Glaubens an Gott bedürfen, um einem Geſetze, das ſchon für ſich Anſehen genug hat, hinlängliche Gewalt über unſern Willen zu verſchaffen, S. 48; eben ſo kann die Hinzukunft einer Thatſache, durch welche eine göttl. Autorität kundbar wird, uns kräftiger zum Guten beſtimmen, ohne deßwegen nothwendig durch die Triebfedern der Furcht oder des Eigennutzes zu wirken. Schon der Gedanke an ein realiſirtes Ideal der moral. Vollkommenheit, welches ſeinen Willen erklärt, erhebt und ſtärkt die Seele, und wenn auch das Poſitive nur in irgend einer Verwandtſchaft mit dem Moraliſchen ſteht, ſo wird es ihm nicht nothwendig Eintrag thun, ja ein großer und vielleicht der größte Theil der Menſchen bedarf des Poſitiven, um zum Moraliſchen zu gelangen. Wir bemerken dieß nicht in Beziehung auf eine beſtimmte Religion, ſondern als zur allgemeinen Theorie gehörend. Daß Jeſus und die Apoſtel ihre einzelnen Belehrungen allein auf Vernunftgründe, nie auf eine höhere Autorität, ſtützen, wie S. 87 behauptet wird, können wir nicht zugeben, da es ſo

viele Aussprüche Jesu gibt, wo er sich auf seine Würde als Sohn Gottes, und der Apostel, wo sie sich auf ihre apostolische Würde und den Geist, auch in den speciellsten Fällen, berufen. Eben so kann es nicht geläugnet werden S. 89, daß Jesus und die Apostel ihre Wunder wenigstens zum Beweis der Lehre gebrauchen, daß Jesus der Sohn Gottes sey, und die Apostel den göttlichen Geist besitzen, welches zwar nur eine historische Lehre, aber immer eine Lehre ist. Bey der Untersuchung über die wesentlichen und außerwesentlichen Lehren Jesu scheint uns der Verf. die historische Frage nicht scharf genug von der philosophischen zu trennen, und überhaupt nicht überall von haltbaren Principien auszugehen. Schon bey der Untersuchung über die Accommodation setzt der Verf. voraus, daß Jesus nicht nur, sondern auch die Apostel, eine völlig geistige, rein-vernünftige Religion und Moral einführen wollten, und daß alles Uebrige, was sie lehrten, bloße Versinnlichungen jener wesentlichen Lehren und Accommodationen gewesen seyen, S. 108 ff. Dieß ist wenigstens historisch ungewiß, und hätte eines Beweises bedurft, oder hätte der Verf. darin die Unvollkommenheit der christl. Religion geradezu gestehen müssen. Bey der Bestimmung dessen, was in der Lehre Jesu fundamental oder nicht-fundamental sey, geht er von den Stellen 1. Cor. 3, 11. Ephes. 2, 20. aus, woraus aber weiter nichts folgt, als, was sich von selbst versteht, daß bey der Bestimmung dessen, was Lehre Jesu sey, von ihren eigenen Aussprüchen ausgegangen werden müsse. Damit verbindet der Verf. Joh. 17, 3., wo allerdings zwey der vornehmsten Lehren Jesu angegeben werden: Verehrung des ewigen wahren Gottes, und Anerkennung Jesu als eines göttlichen Gesandten. Wenn nun daraus der Begriff der fundamentalen Lehren so bestimmt wird (S. 159), daß sie "solche Lehren seyen, welche Christus und die Apostel den Christen der damahligen

Zeiten gelehrt haben, um ſie zur Tugend und wahren Gottesverehrung zu führen, und ſie der damit verbundenen Glückſeligkeit theilhaftig zu machen," ſo iſt in dieſer Folgerung theils zu wenig, theils zu viel. Zu wenig: denn warum wird nun die Lehre von der göttlichen Sendung Jeſu ausgeſchloſſen, und die von der wahren Gottesverehrung aufgenommen? Zu viel: denn aus jenem Ausſpruche Jeſu folgt nicht, daß allein die Anerkennung der Lehren, welche er jetzt anführt, zur ewigen Seligkeit führe, und daß ſie allein weſentliche Lehren ſeyen. Auch ſonſt wird im N. T. öfters einer gewiſſen Art zu denken oder zu handeln, das ewige Leben verheißen, welche doch unmöglich allein desſelben würdig und theilhaftig machen kann. Will man aber die Stelle ja genau und buchſtäblich nehmen, ſo wird hier die ewige Seligkeit an die Anerkennung gewiſſer Lehren, und zwar ſelbſt einer hiſtoriſchen Lehre, geknüpft, und ſo wird man, wenn man dieſe Stelle zur Beſtimmung der Fundamental-Artikel gebrauchen will, auf eine Definition derſelben geleitet, welche der Verf. ſelbſt S. 135 verworfen hat. Rec. glaubt, daß ſelbſt Menſchen, welche Gott und Jeſum nicht erkennen, ſelig werden können; aber wenn man einmahl jene Worte Jeſu mit bey der Beſtimmung der Grundartikel gebrauchen will, ſo muß man nicht unvermerkt von ihrem Sinne abweichen. Nicht-Fundamentallehren ſind nach S. 160 f. ſolche, welche Jeſus und die Apoſtel nicht ausdrücklich gelehrt haben, die aber zur weitern Entwickelung und Vervollſtändigung der Lehre Jeſu dienen, und ihrem Geiſte angemeſſen ſind. Dieſer Erklärung widerſpricht es, wenn S. 330 die Lehren von den Engeln und Dämonen unter die nicht-fundamentalen Lehren gerechnet werden. S. 337 f. kömmt der Verf. übrigens wieder auf die erſte Definition zurück, und meint, jene Lehren könnten auch Erweiterungslehren genannt werden. Der Verf. ſcheint uns wirklich in der

ganzen Unterſuchung inconſiſtent zu ſeyn. Er fühlt es wohl, daß es bey der Beſtimmung deſſen, was Lehre Jeſu und der Apoſtel, und was weſentlich oder unweſentlich in derſelben vor allen Dingen auf die hiſtoriſche Frage ankömmt, und doch beſtimmt er es weit mehr philoſophiſch, als hiſtoriſch. Die Grundlehren des erſten Ranges ſind ihm Tugend, Gott und Unſterblichkeit; alles Uebrige iſt entweder Grundlehre des zweyten Ranges, oder Nicht-Grundlehre; und auch die Grundlehren des zweyten Ranges ſind außerweſentl. Lehren im Chriſtenthum. Wenn man ſich aber einmahl durch den philoſophiſchen Geſichtspunct am meiſten beſtimmen läßt, und frägt, was in einer Religion überhaupt das Weſentliche ſey, ſo möchten wohl die meiſten ſo genannten Erweiterungslehren zu den Grundlehren des erſten Ranges gerechnet werden müſſen: denn ſie enthalten faſt durchaus die allgemeinen, rein-philoſophiſchen Principien aller Religion und Moral. Uns dünkt, daß man bey dieſer ganzen Unterſuchung entweder einzig und allein von der Geſchichte oder von der Philoſophie ausgehen muß. Man kann alsdann im erſten Falle nachher das Hiſtoriſche philoſophiſch prüfen und beurtheilen, im andern Falle die Geſchichte an die Philoſophie halten. Es iſt ganz richtig, daß das, was Jeſus und die Apoſtel in ihrem Unterrichte zur eigentlichen Abſicht machten, weſentliche Lehre, was aber bloß Mittel zu jener Abſicht war, außerweſentliche Lehre ſey, S. 165: aber wir vermiſſen bey unſerm Verf. einen ſtrengern Erweis, daß wirklich bloß die reine Vernunftreligion und Moral zur eigentlichen Abſicht Jeſu und der Apoſtel gehörten. Was der Verf. darüber S. 229 ff. nahmentlich in Rückſicht auf eine bekannte Abhandlung des Hrn. Dr. Storr vorbringt, hat uns nicht entſcheidend geſchienen. Alle ſeine Gründe beweiſen bloß, daß Jeſus und die Apoſtel reine Religioſität und Sittlichkeit befördern wollten,

und daß der poſitive Theil ihrer Lehre nicht für ſich allein die Hauptſache war; nicht aber, daß ſie nicht einen Werth auf gewiſſe hiſtoriſche Lehren ſetzten, und daß dieſe nicht eben ſo weſentlich zum Chriſtenthum gehörten, und immer gehören ſollten, als das, was in ihrer Lehre zur natürl. Religion gehört. Daß z. B. Jeſus auferſtanden ſey, iſt freylich nur ein Factum, aber im Munde der Apoſtel wurde daraus eine hiſtoriſche Lehre, die man nach ihrer Meinung nicht läugnen u. auch nicht ein Mahl bezweifeln durfte, ohne aufzuhören, ein Chriſt zu ſeyn. Dieß wird ſo klar, als nur immer möglich, geſagt 1. Cor. 15, 12-19. Doch es iſt hier kein Raum, die Gründe des Vf. zu prüfen, und, ob wir gleich glauben, daß er ſeinen Hauptſatz nicht erwieſen hat, ſo ſind wir doch der Meinung, daß man jetzt das zum allein Weſentlichen im Religionsunterricht machen müſſe, was er als den allein weſentl. Theil des Urchriſtenthums hiſtoriſch erweiſen zu können glaubt. Was S. 296 ff. über den Tod Jeſu geſagt wird, hat uns wenig befriedigt. Es gehört unter die am wenigſten ausgearbeiteten Theile der Schrift. Es wird hier wiederhohlt, daß im N. T. die Begnadigung durch den Tod Jeſu nicht auf alle Menſchen ohne Unterſchied, ſondern bloß auf Neubekehrte aus dem Juden- u. Heidenthum bezogen werde, wogegen Gal. 3, 10. Röm. 1, 18. vergl. 1. Theſſ. 1, 10. Joh. 3, 13-16. Röm. 5, 18. 19. Joh. 2, 1. 2. gar zu deutlich ſtreitet. Ueberhaupt wird man in dieſer Schrift öfters den Hang gewahr, der Philoſophie zu Gunſten den wahren Sinn weg zu erklären, und einen gemäßigtern Sinn unterzulegen. Daß nur der eigentlich den Nahmen eines Chriſten verdiene, der Jeſum als den größten Lehrer der wahren Religion anſehe, und die von ihm verordneten Kirchengebräuche beobachte, S. 370 ff. ſtimmt mit den Grundſätzen des Verf. ſelbſt nicht ganz überein. Doch die Länge dieſer Anzeige nöthigt uns, hier abzubrechen.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

17. Stück.

Den 30. Januar 1797.

Göttingen.

Das academiſche Muſeum hat von der unermüdeten Freygebigkeit des Hrn. Baron von Aſch zu St. Petersburg (dem es nun ſchon ſeit ſeiner Stiftung meiſt Jahr für Jahr, und in manchen zu wiederhohlten Mahlen, ſehr reiche und wichtige Sammlungen, zumahl von Mineralien und andern Naturſeltenheiten aus dem weiten Umfange des Ruſſiſchen Reichs und der benachbarten Länder, verdankt), vor kurzem ein abermahliges großes Geſchenk von mehr als fünftehalb hundert Numern erhalten, das insbeſondere eine äußerſt intereſſante Sammlung von Merkwürdigkeiten begreift, die von der letzten großen Ruſſiſchen Entdeckungsreiſe ins Eismeer und dem nordlichen Theil des ſtillen Oceans zurück gebracht worden. — Zuerſt ein Wort von dieſer wichtigen Reiſe ſelbſt, von welcher bis jetzt noch in Deutſchland ſehr wenig bekannt worden, und zu welcher der Plan von der nun verſtorbenen, wahrhaft großen,

Monarchinn schon im November 1784 entworfen, und gleich damahls das Commando derselben den Capitänen Billings und Bering übertragen worden. Jener ein Englischer, in Russische Dienste getretener, See-Officier, der vorher die letzte Cookische Weltreise mitgemacht. Dieser hingegen ein Sohn (so sagt Lesseps) des unsterblichen Seefahrers, der 1742 auf der deßhalb nach ihm benannten Insel, wo er Schiffbruch gelitten, sein Grab gefunden. Ein Hauptzweck der Kaiserinn war der, daß endlich dadurch eine der wichtigsten Lücken in der bisherigen Erdkunde gefüllt, und die große Frage entschieden werden sollte, ob das nordöstliche Asien mit dem nordwestlichen Amerika zusammenhänge oder nicht? — Denn die abenteuerliche Seefahrt des Kosaken Starschina Semön Deschnew, der 1648 vom Ausflusse der Kowyma (oder Kolyma) ins Eismeer, ums Tschukotschkoi-Nos herum, bis in die Mündung des Anadyr gekommen seyn sollte, ward, trotz der Nachrichten, die der Staatsrath Müller davon im Archive zu Jakutzk entdeckt, doch noch von manchen Skeptikern bezweifelt; und Andere hielten mit Büffon den Zusammenhang der beiden Continenten, selbst aus theoretischen Gründen a priori, für wahrscheinlicher. Nächstdem sollte aber auch die für den dortigen Pelzhandel so wichtige Amerikanische Küste des großen Nord-Archipels von der Beringestraße bis Nutka- (oder Nutschek-) Sund genauer untersucht werden. — Der Erfolg dieser Reise, wozu die Vorrichtungen mit ganz ausnehmenden Kosten, und ihre Ausführung mit eben so großen Mühseligkeiten und Gefahren verbunden gewesen, hat jene Zwecke vollkommen erfüllt. Die gedachte wichtige Frage ist nun verneinend entschieden, und das ganze, fast ebene, waldlose Land der Rehnthier-Tschuktschen von der Kowyma bis zu Bering's Meer-

enge; und wiederum von da bis zum Anadyr die von etwa 4000 ichthyophagiſchen Tſchuktſchen bewohnte Bucht und Inſeln des heil. Laurentius, genau beſtimmt: eben ſo hat die Kenntniß der genannten Amerikaniſchen Küſte, und ſelbſt der Aleutiſchen Inſelkette (größten Theils von vulkaniſcher Arbeit) wichtige Berichtigungen erhalten; und auf der Rückreiſe ſind ſogar noch im Ochotskiſchen Meere Entdeckungen gemacht worden, die für die nautiſche Geographie von Wichtigkeit ſeyn müſſen. Eben ſo wichtig iſt aber auch die Ausbeute, womit die Völkerkunde und die Naturgeſchichte (letztere beſonders durch die Kenntniß und den Fleiß des zu dieſer Abſicht dabey angeſtellten Hrn. Dr. Merk aus Darmſtadt) jener merkwürdigen Weltgegenden bereichert worden, und wovon die große, an das hieſige Muſeum gekommene, Aſchiſche Sendung, zu der wir nach dieſer kleinen zweckmäßigen Ausſchweifung zurück kehren, eine Fülle von lehrreichen Beweiſen enthält. Beſonders ſind die darunter befindlichen zahlreichen ſonderbaren Geräthſchaften, Kleidungsſtücke ꝛc. der auf dieſer Reiſe beſuchten, bisher noch ſo wenig bekannt geweſenen, Völkerſchaften für das Muſeum um ſo ſchätzbarer, da ſie ſo paſſend an die große, aus mehr als viertehalb hundert Numern beſtehende, Sammlung von Südländiſchen Merkwürdigkeiten anſchließen, die von den drey Cookiſchen Weltreiſen zurück gebracht worden, und von Sr. Majeſtät dem Könige an dasſelbe geſchenkt worden. Schon die erſte allgemeine Ueberſicht einer ſolchen, für das philoſophiſche Studium der Menſchheit und der Völkerkunde ſo lehrreichen, Collection, als die iſt, welche das academiſche Muſeum nunmehr beſitzt, zeigt, wie wahr und wie unübertrefflich ſchön Franklin den Menſchen überhaupt *a toolmaking animal* genannt hat: ſo wie hinge-

gen bey näherer Vergleichung der auffallende Contraſt in der endlos mannigfaltigen Weiſe, wie Völker verſchiedener Climate ſich bey der Stillung des gleichen Bedürfniſſes nach den Localumſtänden ihrer Heimath zu bequemen wiſſen, das unendliche Uebergewicht der menſchlichen intellectuellen Fähigkeiten über der übrigen Thieren ihre aufs ſprechendſte erweiſet. So z. B. in der Südländiſchen Sammlung eins der muſſelinartigen, luftigen, aber keine Näſſe vertragenden, Gewande, die der Otaheiter unter ſeinem paradieſiſchen, meiſt trockenen, Himmel um ſich ſchlägt, verglichen mit den bewunderswürdigen, aller Näſſe undurchdringlichen, Regenhemden (Kamlei) in der neuen Aſchiſchen Sendung, die ſich der Anwohner der Beringsſtraße aus Wallfiſchdärmen nähet, um in ſeinem kalten, ewig feuchten, Clima ſich und ſeine warmen, aus Pelzen oder Vogelhäuten beſtehenden, Unterkleider (Parki) trotz Schnee, Regen und Wellen immer trocken zu erhalten. — Die Näherey, ſo wie die übrige, faſt unbegreiflich kunſtreiche, Arbeit an dieſen Regenhemden und andern Kleidungsſtücken, auch an Beuteln und mehr dergleichen Geräthſchaften dieſer Völker, rechtfertigt aufs vollkommenſte das, was Cook von ihnen ſagt: "Their ſewing, plaiting of „ſinews, and ſmall work on their little bags, „may be put in competition with the moſt „delicate manufactures formed in any part of „the known world." — Der Verfaſſer dieſer Anzeige hat ſchon oft ähnliche, äußerſt feine, Arbeit von Europäiſcher Fabrik mit dem Vergrößerungsglaſe betrachtet, entſinnt ſich aber nicht, je Etwas darunter gefunden zu haben, was bey dieſer Probe (bey welcher ſonſt dergleichen Gegenſtände meiſt ſo ſehr an Anſehen zu verlieren pflegen) die nähmliche, ausnehmend ſymmetriſche, Gleichheit und

Schärfe und Nettigkeit in den kleinſten Partieen zeigte, und ſich dadurch den zarteſten Producten der Natur in ihrer organiſirten Schöpfung ſo ſehr näherte, als manche dieſer wunderbaren Näharbeit. — Das Mehreſte iſt mit äußerſt feinem zweydräthigem Zwirn aus Wallfiſchſehnen genähet, die bey manchen dieſer Seeungeheuer gegen 200 Fuß lange Fäden geben. Die dazu gehörigen Nadeln ſind aufs ſauberſte aus langen, abgerundeten Knochenſplittern verfertigt, und ſtatt des Oehres mit einer äußerſt feinen Kerbe verſehen. Unbegreiflich iſt, wie die daſigen Weiber, die dieß alles verfertigen, in ihren unterirdiſchen Jurten beym beſtändigen Qualme ihres Thranfeuers dieſe Anſtrengung der Augen aushalten können. — Unter vielen mit eben ſo großer Geduld als Kunſtgeſchick verfertigten Schnitzarbeiten aus Wallroßzähnen verdient eine, von einem einzigen ſolchen Zahn aus dem Ganzen gearbeitete, Kette von der Amerikaniſchen Küſte beſondere Erwähnung, die aufs genaueſte dem berühmten Stücke ähnelt, das Kraſcheninnikow als eine ausnehmende Sehenswürdigkeit in ihrer Art beſchreibt, die 1735 mit dem Fahrzeug Gabriel vom Tſchukotskoi-Noß zurück gebracht worden war, und wovon er glaubt, daß über Jahr und Tag daran müſſe gearbeitet worden ſeyn. Die unſrige iſt eben ſo, wie jene, Einen Fuß lang, und beſteht aus 21 zuſammenhängenden ringförmigen Gliedern. — Nicht ſo kunſtreich, aber aus einer andern Rückſicht nicht minder intereſſant ſind die aus eben ſolchen Zähnen geſchnitzten Stifte und andere Zierathen, die zumahl die Amerikaniſchen Küſtenbewohner und benachbarten Inſulaner in der Unterlippe tragen, und die ſchon Semön Deſchnew auf ſeiner obgedachten Fahrt vor beynah anderthalb hundert Jahren angemerkt hat. — Der Raum geſtattet hier nicht, von den in dieſem

neuen Aſchiſchen Geſchenke befindlichen mancherley Jagd- und Fiſchergeräthen jener nordiſchen Anwohner des großen Weltmeeres, ſo wie von ihren Böten (denn auch davon ſind Modelle mitgekommen, die von dieſen kunſtreichen ſo genannten Wilden ſelbſt, nach verjüngtem Maaßſtab, aber aufs netteſte, verfertigt worden), mehr zu ſagen, als daß ſie denen, die man längſt an der oſtlichen Küſte des nordlichen Amerika bey den Grönländern und Eskimos (folglich in einer weitern Entfernung, als von Liſſabon bis Tobolsk) gefunden, ſelbſt bis auf die willkürlichſten Nebenſachen, zur Verwunderung gleich ſind, und folglich die auch aus andern Gründen erweisliche Verwandtſchaft und gemeinſchaftliche Abſtammung dieſer nicht zahlreichen und doch ſo weit verbreiteten Völkerſchaften darthun.

Von den durch die Freygebigkeit des Hrn. Baron dem Muſeum bey dieſer Gelegenheit zugekommenen ſeltenen Mineralien können wir hier nur wenige berühren. Unter denen von den auf der gedachten Entdeckungsreiſe beſuchten Küſtenländern zeichnen ſich beſonders mancherley Gattungen des Talkgeſchlechtes aus, nahmentlich der ſchöne, bisher bloß auf Neuſeeland gefundene, und von unſern daſigen Antipoden zu Aexten, Hobeln, Meiſſeln ꝛc. benutzte Punamuſtein. — Unter denen von der Kamtſchatkiſchen Halbinſel verſchiedene Abarten eines merkwürdigen milchblauen Kieſelſinters aus den dortigen heiſſen Quellen. — Unter denen von Ochotsk eine Folge der neuerlich ſo berühmt wordenen Marekanſteine. — Von denen aus dem übrigen Sibirien nennen wir bloß einige vom Baikal, deſſen Gebirge durch den unermüdeten Eifer des ſel. Laxmann ſo vielfache neue und unerwartete Foſſilien geliefert haben. Wir zählen von daher in dieſer neuen Sendung beſonders mehrere große

Prachtstücke des von ihm in den Granitgebirgen am südwestlichen Ende des Sees in höchster Vollkommenheit der Farbe entdeckten Lasursteins; ansehnliche Drusen der sonderbaren, nach ihrem Fundorte benannten, Baikalitkrystallen in einem Muttergestein von derbem Kalkspath; Tremolit vom Schamanskischen Felsen; und mancherley Varietäten der großen rein auskrystallisirten Vesuviane und grünen Granaten vom Wiluj. — Von manchen dieser wichtigen exotischen Merkwürdigkeiten, die nach der Einrichtung unserer Blätter hier bloß genannt werden konnten, wird in des Hrn. Prof. Voigt's Magazin ausführlichere Nachricht gegeben werden.

London.

An elegiac and historical poem sacred to the memory and virtues of the honourable Sir *William Jones*. Containing a retrospective survey of the progress of science and the Mohammedan conquests in Asia. By the Author of the Indian Antiquities. Printed for the author sold by himself. 1795. 6 Bogen in Quart. Unter den Denkmahlen, durch welche die Britten das Andenken des berühmten Jones, der zum großen Verlust der Asiatischen Literatur, mitten unter den schönsten Entwürfen für ihre Erweiterung, 1794 zu Calcutta starb, nimmt dieses Gedicht des Hrn. Maurice nicht den letzten Platz ein. Zwar ist es weder Elegie, noch historisches Gedicht, und der Aesthetiker möchte Manches dagegen zu erinnern finden; aber die Wärme und Bewunderung, mit welcher der Verf. von Jones spricht, nebst dem Reichthum von Gelehrsamkeit und poetischem Ausdruck, ziehen den Leser an, und diesen Eigenschaften vermuthlich verdankt dieß Product diese zweyte Auflage, worin der Titel (vorher hieß es Elegie) und einige Strophen, die dem Verf. Mißdeutungen zugezogen hatten, verän-

dert oder weggeſtrichen ſind. Nach einem langen Eingang voll Klagen über J. Tod, beſchreibt der Dichter eine Erſcheinung des Genius des alten Aſiens, der als ein Genius der Freyheit und Tugend geſchildert, und mit dem Genius des neuern Aſiens contraſtirt wird. Die Scene iſt an den Ufern des Ganges. Der Genius hält eine Lobrede auf Jones, und beſchreibt, nach dem Inhalt der Abhandlungen desſelben in den Aſiatik researches, die Schickſale der Wiſſenſchaften in Aſien, die ſich vom Taurus, dem Sitz der Noachiden, über Aſien, und von da nach Europa verbreiten. Die zerſtörenden Folgen der Muhammedaniſchen Eroberungen unter den erſten Chaliſen, beſonders für Indien durch Mahmud von Gasna, ferner Gengiſchan und Timur; Aufleben der Wiſſenſchaften unter Schah Rokh, Ulug Beg, Babor, Akbar; neue Verwüſtungen unter Aureng Zeb, Nadir ꝛc. bis "mit Britiſcher Freyheit Britiſche Wiſſenſchaft" nach Indien kommt, woran Jones beſondern Antheil hatte. In dem Lobe von J. Gelehrſamkeit und Tugenden endigt der Genius ſeine Rede, und nun erſcheinen Millionen von niedrigern Genien (Dii minores der Inder), die J. Grab mit Blumen beſtreuen und Trauerlieder ſingen. Mit dem Anbruch des Morgens ziehen ſich alle in den Mittelpunct der Sonne zurück. — Am Ende ſtehen Noten, die die Anſpielungen auf Aſiatiſche Geſchichte, Fabel ꝛc. nach dem in England beliebten Syſtem erklären, und die Ankündigung von des Vf. Geſchichte von Hindoſtan. Der erſte Theil ſoll die Ind. Cosmogonie, die Yugs oder aſtronomiſchen Perioden u. a. intereſſante Gegenſtände der ante-diluvian hiſtory und den Beweis, daß das Syſtem Moſis das Syſtem der Ind. Braminen ſey, enthalten. Nach dieſer Ankündigung läßt ſich leicht abnehmen, wie viel Geſchicht man hier zu erwarten hat.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

18. Stück.

Den 2. Februar 1797.

Lübeck.

[illegible] bey Johann Friedrich Bohn, und [illegible]
[illegible]ungen bey Ravenhorst: Beyträge zur
[illegible]rik und Geschichte der Religionen und
[illegible]ligion überhaupt, und der verschiedenen
[illegible]ionen und Kirchen insbesondere. Her-
[illegible] von C. F. Stäudlin. Erster Band.
[illegible] 397 Seiten.

[illegible]ufolge dieser Beyträge drückt der Titel [illegible]
[illegible]ng aus. Die Hauptabsicht ist übrigens
[illegible]ichtigung der Religionen oder vielmehr
[illegible]ionen Glaubensarten und der Be-
[illegible]griffe. Eine allgemeine Geschichte
[illegible]ion und der Natur erhebt noch zu
[illegible]ere Bedürfnisse unserer Literatur. Das
[illegible]ese Bedürfniß nicht befriedigt wer-
[illegible]ch Bücher mehr, als bisher, [illegible]
[illegible]ehalten werden sind. Für diese

[illegible]Geschichte des Irrthums und der

[illegible]ung
[illegible]des
[illegible]zwey
[illegible]ebene
[illegible]Der
[illegible]hoffen,
[illegible]wlegung
[illegible]ist die
[illegible]die reine
[illegible]diese Unter-

lichen Glaubens ausgenommen, nur wenig geſchehen. Vor allen Dingen wäre nur zu wünſchen, daß man die Idee, den Plan, die verſchiedenen möglichen Methoden einer allgemeinen Geſchichte der Religionen und der Moral genauer erforſchte und erläuterte, und zugleich beſtimmte, was bisher geleiſtet iſt, und was noch geleiſtet werden kann. Davon im zweyten oder höchſtens dritten Bande dieſer Beyträge mehr. Der Herausgeber hat ſich zu dieſen und den andern auf dem Titel benannten Zwecken mit mehrern verehrungswürdigen Mitarbeitern vereinigt, und bittet in der Vorrede andere Gelehrte, ihn mit ihren Beyträgen zu beehren, und dafür ein verhältnißmäßiges Honorar von ihm anzunehmen. Die Schrift wird nicht als Journal erſcheinen, ſondern auf jede Meſſe wird Ein Band oder zwey geliefert werden. Wer es übrigens wünſcht, dem können die Bände auch zwiſchen den Meſſen zugeſandt werden.

In dieſem erſten Bande ſind zehen Stücke enthalten: 1. Julien von Toulouſe, Deputirter bey dem National-Convente, an Daniel Girtanner in St. Gallen, über ſeine angebliche Abſchwörung der Religion, die Verfolgungen der Geiſtlichen in Frankreich, ſeine religiöſen Grundſätze ꝛc. Paris im Julius 1795. Aus dem Franzöſiſchen von C. F. Stäudlin. Mit einer Vorerinnerung von Chriſtoph Girtanner. Ein höchſt merkwürdiges Actenſtück zur neueſten Geſchichte der Religion in Frankreich, welches, wie auch der Hr. geh. Hofrath Girtanner in der Vorerinnerung bemerkt, zugleich tiefe Blicke in die innere Beſchaffenheit der Revolutionsregierung thun läßt. Das Original hat ſehr viel Kraft und Schönheit, und der Ueberſetzer hat dieſe überzutragen geſucht. Der Verfaſſer des Briefes ſelbſt hat ihm Publicität gewünſcht, welche er

hier das erste Mahl erhält. — II. Nachricht von einer neuen Missionsanstalt in England, von einem Gelehrten aus London mitgetheilt; nebst einem Aufsatze des Predigers Bogue von Gosport und einer Rede des Predigers Haweis zu Aldwinckle an die Missionsgesellschaft über den schicklichsten Theil der Erde, eine Mission anzufangen, und über die besten Mittel, das Werk auszuführen. Die Unternehmung ist eben so charakteristisch, als sie in mehr als Einer Rücksicht von wichtigen Folgen seyn kann. Nur wäre zu wünschen, daß die Unternehmer auch darüber nachgedacht hätten, was sie für ein Christenthum auf Otaheite ausbreiten wollten. — III. Ueber die Samariter, von P. J. Bruns. Der berühmte Verfasser führt hier zuerst ein Verzeichniß aller aus dem Orient nach Europa gekommenen Schriften und Aufsätze der Samariter, alsdann die Schriften über die Samariter auf, und stellt alsdann ihre Meinungen und Gebräuche vollständig mit seiner bekannten Genauigkeit dar. — IV. Ueber das Verhältniß des Sittengesetzes zum Rechtsprincip, nebst einem Zusatze über die Gründe der Möglichkeit des durch den Tugendbegriff bestimmten Endzweckes, von J. H. Tieftrunk. Die Verdienste dieses Verfassers um die Philosophie der Religion und Staatskunst sind bekannt. Diese Abhandlung bezieht sich vornehmlich auf die Behauptung des Hrn. Prof. Fichte, daß Naturrecht und Moral zwey ursprünglich, schon durch die Vernunft geschiedene und völlig entgegengesetzte Wissenschaften seyen. Der Streit ist von hoher Wichtigkeit, und wir hoffen, daß diese Abhandlung nicht wenig zur Beylegung desselben beytragen werde. — V. Wie ist die Göttlichkeit des Christenthums für die reine Vernunftreligion zu erweisen? Diese Unter-

suchung ist von dem Verfasser der Aphorismen zur Wissenschaftslehre der Religion, von welchen er hier zum Theil die Anwendung auf das Christenthum macht. — VI. Lucilio Vanini, von C. F. Stäudlin. Der Verfasser setzt zuerst zu dem, was er bereits in einer Geschichte des Skepticismus über den Ursprung des neueren Unglaubens vorgetragen hat, noch einige Bemerkungen hinzu, erklärt sich alsdann über einzelne Züge in dem Leben, besonders in dem Processe dieses merkwürdigen Mannes, vornehmlich über seine gerichtliche Aussage, daß er und dreyzehen andere von Neapel ausgegangen wären, die Lehre der Atheisten durch ganz Europa auszustreuen, und daß ihm Frankreich zugetheilt worden sey, und liefert zuletzt die Beschreibung des Manuscripts einer neuen Edition der Apologie des Vanini von Peter Arpe, welches er zufälliger Weise in einer Auction erhascht hat. Aus diesem Manuscripte wird auch: Extrait des registres de la maison de ville de Toulouse de l'année 1618 abgedruckt geliefert. — VII. Ueber Johann Keppler's Theologie und Religion und das Schicksal seiner astronomischen Entdeckungen bey seinen theologischen Zeitgenossen, von C. F. Stäudlin. Nebst Beylagen. Dieß ist nicht nur etwa eine Uebersetzung, sondern zugleich eine mehr als noch ein Mahl so stark vermehrte Ausgabe des Programms von diesem Verfasser. Schon der große Nahmen, auf welchen sich diese Abhandlung bezieht, wird viele Leser für dieselbe interessiren, und die zahlreichen Stellen, die aus den Kepplerischen Schriften angeführt sind, werden, besonders jetzt, da diese Schriften so wenig gelesen werden, durch Inhalt und Ausdruck den Leser fesseln und belehren. — VIII. Ueber den öffentlichen Gottesdienst der natürlichen Religion. Ist mit be-

ſtändiger Rückſicht auf die Zeitumſtände abgefaßt; die Hauptbegriffe, auf welche es ankömmt, ſind ſorgfältig entwickelt: die Schwierigkeiten, mit welchen ein Cultus der natürlichen Religion zu kämpfen hat, ins Licht geſetzt. Zuletzt empfiehlt der Verfaſſer dringend die Beybehaltung des Chriſtenthums und die möglichſte Beförderung der Achtung für ſeine Urkunden, als den Fundamenten eines öffentlichen Cultus, ſo wie die moraliſche Anwendung derſelben, als Hauptmittel, um Sittlichkeit, Religioſität und Ruhe zu erhalten und zu befördern. — LX. Gutachten des Erasmus an den Rath zu Baſel bey dem Anfange der dortigen Reformationsbewegungen, ein echt-Erasmiſches Stück, wie in der Vorerinnerung gezeigt wird. — X. Ueber die Religion der Sehiks. Die Religion dieſer Secte iſt erſt in neuern Zeiten bekannter geworden, und wirklich merkwürdig. Die bis jetzt bekannten Data ſind hier inzwiſchen zuſammengeſtellt, bis neue Nachforſchungen mehr Licht und Zuſammenhang über das Ganze verbreiten werden.

Der zweyte Band dieſer Beyträge, der bereits unter der Preſſe iſt, wird auch noch zu künftiger Oſtermeſſe erſcheinen.

Frankfurt und Leipzig.

Grundriß einer Geographie des Fürſtenthums Bamberg im fränkiſchen Kreiſe, von Johann Gottlieb Wehrl. 1795. 9 Bogen in Octav. Dieſer Grundriß enthält einen ſehr kurzen Abriß der Verfaſſung und Beſchaffenheit des Hochſtifts, dann eine Landesgeſchichte, und endlich die Beſchreibung eines jeden Amtes, mit Angabe ſeiner Oerter und Dörfer. Wie es ſcheint, hat Hr. W. keinen Zutritt zu den Landesſtellen, aus welchen er neue Belehrungen erhalten mußte, und nutzte nur die Schrif-

ren ſeiner Vorgänger, welche er auch anführt, aber öfters unter überſetztem Titel, welches ihre Auftreibung manchen von denen, für die er ſchrieb, erſchweren wird. Noch iſt keine aufgemeſſene Landkarte vorhanden, und Hr. Prof. Koppelt macht nur Hoffnung, eine ſolche zu liefern, und dennoch ſind die geſtochenen äußerſt unrichtig, und gründen ſich auf Cornelii a Judäis Skizze von 1593. Eine Volkszählung iſt nie vorgenommen, und man ſchätzt nur die Volksmenge auf 195,000 Seelen, oder 3000 Menſchen auf jede Quadratmeile. Auch hier waren nur Landtage, ſo lange die Unterthanen ſich ſelbſt beſteuerten, üblich. Da die Ritterſchaft 1559 ſich dieſer Laſt entzog, kamen die Prälaten und Städte nicht mehr zuſammen, und das Domkapitel vertritt die Stelle der Landſtände. Seit 30 Jahren ſind Fabriken und Manufacturen zahlreich geworden. Den meiſten Abſatz im Auslande haben die von Papier, wollenen Tüchern und Zeugen, und Eiſengeräthe. In Friedenszeiten hat man 900 Mann geworbene, und 12,000 Mann Landſoldaten. Die beiden Feſtungen, Forchheim und Roſenberg, werden von Zeit zu Zeit verſtärkt. Bey der Univerſität oder Academia Ottoniano Fridericiana ſtehen jetzt 5 Profeſſoren der Theologie, 6 der Jurisprudenz, 7 der Medicin und 6 der Philoſophie. Das einzige Gymnaſium des Landes oder die 5 Scholae inferiores werden von 5 Weltprieſtern ſeit 1773 beſorgt. Im J. 1792 iſt ein Commerzien-Collegium errichtet, und jetzt arbeitet man an der Stiftung einer Witwen- und Waiſen-Caſſe.

Hannover.

Bey den Gebrüdern Hahn: Deutſche Sprachlehre für Unſtudierte. Erſtes Heft. 1797. 30 S. in 8.

Der Verf. findet den Grund, warum Unſtudierte (nur dieſe?) unter uns ihre Sprache ſo ſelten lernen und ſo ſchlecht verſtehen, beſonders, oder vielmehr

einzig und allein, in dem Gebrauche der Lateiniſchen Kunſtwörter bey dem Unterrichte in der Grammatik. Er hat alſo Deutſche gemacht. Man muß nun ſehen, ob ſich damit weiter kommen laſſe. Der Rec. iſt nicht einmahl ein Unſtudierter, und er würde es doch nicht verſtehen, wenn man ihn fragte: iſt das Selbſtbeſtandswort Knabe z. B. ein derheiſchendes oder dieheiſchendes oder dasheiſchendes Wort? Eben ſo wenig, als wenn man fragte, was der Vf. noch vorzieht: iſt es ein derbares, oder diebares, oder dasbares Wort? Aber: iſt es ein Maſculinum, Femininum, Neutrum? Oder: iſt es männlichen, weiblichen, ſächlichen Geſchlechts? (wie es ja in unſern Sprachlehren ſchon eingeführt iſt) das verſteht ein Jeder. In der That, ich will doch einem Ungelehrten lieber vorſagen: von iſt eine Präpoſition; als: es iſt ein Ruhbewegungswort. Oder: es donnert, iſt ein unperſönliches; als: es iſt ein Drittperſönliches Zeitwort. Oder: ich hatte gelobt, iſt das Plusquamperfectum; als: es iſt die bezugliche Vergangenheit. In den erſten Fällen braucht doch der Ungelehrte nicht über den Gelehrten zu lachen. — Ach nein! Die Lateiniſchen Kunſtausdrücke thun es nicht. Die lernen ſich zu allem Uebrigen noch bald mechaniſch hinzu; und die müſſen andere Nationen auch mitlernen, die es in der allgemeinen Cultur ihrer Sprache weiter gebracht haben, als wir. Es kommt auf eine leichtere und faßlichere Behandlung der Sprachregeln ſelbſt an; welches aber der Verfaſſer dieſer kleinen Probe nicht bedacht hat.

Leipzig.

Bey Chriſtian Gottlieb Rabenhorſt: Clare von Wallburg. Von der Verfaſſerinn der Jacobine. Erſter Theil 440 S. Zweyter Theil 376 Seiten in Octav. 1796.

Die Anzeige eines Romans in unſern Blättern gehört unter die Ausnahmen. Allein ein guter Roman, und zwar von einer weiblichen Hand, iſt gleichfalls eine Ausnahme, vornehmlich in Deutſchland. Der Rec. hat die Bekanntſchaft der Verfaſſerinn der Jacobine durch ihre Clare von Wallburg mit großem Vergnügen gemacht. Was wir in Schriften von Frauenzimmern ſuchen, vermiſſen wir ſonſt gemeiniglich am meiſten: Kenntniß des weiblichen Herzens. Von den Geheimniſſen deſſelben verrathen ſie uns wenig, oder nichts Neues. Aus Verſchwiegenheit vielleicht? Gewiß nicht! Sondern darum nicht, weil ſie ihr eigenes Herz ſelbſt nicht weiter und nicht anders kennen, als aus Büchern; folglich gerade ſo, wie es den Männern beliebt hat, ihnen einen Begriff davon beyzubringen. Und da ſie auch mit den Menſchen in den wirklichen Verhältniſſen im Leben überhaupt nicht näher und nicht beſſer, als auf die Art, bekannt geworden ſind, ſo müſſen wir auch von dieſer Seite nicht ſelten vorlieb nehmen. Die Verf. der Clare v. Wallburg verdient dieſen Vorwurf nicht. Sie urtheilt ſehr richtig über den weiblichen Beruf zur Schriftſtellerey. "Ein Frauenzimmer, ſagt ſie in ihrer Vorrede, kann nur dann Vergebung beym Publicum hoffen, daß ſie es wagt, über die Schranken, welche Natur und Beſtimmung um ſie herzogen, hinaus zu treten, wenn ſie ihrem Berufe auch hier getreu bleibt, welcher häusliches Glück zu befördern, einzuladen auf den Friedenspfad der Tugend — und die Unterhaltung über Gegenſtände der Erziehung — gebeut." — Sie lehrt auch Moral; aber wer hört ſie bey ihr nicht mit Vergnügen? Sie ſchwärmt vielleicht auch zuweilen; aber wer hat einen gewiſſen Grad von Schwärmerey für Natur, Tugend, Freundſchaft und Liebe nicht recht gern? Sie ſchreibt endlich nicht nur fehlerfrey und rein; ſie ſchreibt zugleich leicht, belebt und zierlich.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

19. Stück.

Den 4. Februar 1797.

Ohne Druckort.

Widerlegung des von Herrn Burggrafen zu Kirchberg, regierenden Grafen zu Sayn-Hachenburg, 1) in Sachen der Eingeſeſſenen des freyen Grundes Seel und Burbach wider die gräflich Sayn-Hachenburgiſche Vormundſchaft, nun den Herrn Burggrafen zu Kirchberg, Grafen zu Sayn-Hachenburg, mandati de non gravando contra reverſales operis inſolitis, abducendo milite, reſtituendo per executionem extortas pecunias, et reliqua ablata S. -- reſtituendo vero damna et expenſas C. C. 2) in Sachen des Kirchſpiels Neunkirchen wider Herrn Burggrafen zu Sayn-Hachenburg, mandati de non gravando collectis immenſis et arbitrariis, ultra quotam in ſententia de 28. Dec. 1731 determinatam, communicando prius ſtatum exigentiae collectarum Imperii, circularium et provincialium nec non reddendo rationes S. C.

lange aus vielerley Motiven, ehe der Verf. Kant's Philoſophie ſtudirte, als aber der gewünſchte Zeitpunct dazu eintrat, ſo las er ſie auch mit aller ihm möglichen Unbefangenheit und Wahrheitsliebe; und mehr verlangt doch Niemand von ihm? — Oder ſollte er ſie gar nicht leſen, oder nur ſo leſen, wie andere, d.h. mit umgetauſchtem Kopfe? Sollte er erſt Philoſoph, oder Kantiſcher Philoſoph werden, und dann erſt zum Studium der ſo genannten neuen Philoſophie ſchreiten? Dieß wäre lächerlich! Dieß hieße von Jüdiſchen Eltern geboren werden, und unwiſſend zum Juden gemacht werden! Oder ſollte er ſich erſt im voraus von der Falſchheit aller übrigen Philoſophieen, und von der Ungewißheit aller andern Erkenntniſſe und aller Empirie überzeugen, ehe er zum Heiligthum der kritiſchen, allererſten und allerbeſten Philoſophie, und der darin neu aufgeſtellten Erkenntnißart, ſich hin nahete? — Dieß Jemanden anzumuthen, wäre dumm und abgeſchmackt! Und doch ſagt ein unphiloſophiſcher Philoſoph in einer etwas veränderten Hinſicht: "man muß ſich von der Falſchheit der übrigen Erkenntnißgründe für das Daſeyn Gottes ſchon überzeugt haben, wenn man die Evidenz der in der neuen Moralphiloſophie aufgeſtellten Gründe für den Glauben an Gott begreifen will!! — Was iſt unphiloſophiſcher, als jenes plumpe Anſinnen? Wenn ſolche Leute Philoſophen ſind und heißen, o! dann laßt uns bloße Menſchen ſeyn und bleiben!" — S. 25. "Dieſe Schrift enthält aber nur erſt einige Winke zur Berichtigung der Urtheile des Publicums über Kant und ſeine Philoſophie, ſo wie ſie zugleich einige Anſichten zur einzig wahren menſchl. Weisheit, oder Menſchheitswiſſenſchaft enthält, welcher der Vf. nach und nach empor helfen möchte." (Dieſe Menſchheitswiſſenſchaft beſteht im Weſentlichen

in Rouſſeau'ſchen Ideen über die Nachtheile der Cultur; und daß es dem Menſchengeſchlechte heilſamer ſeyn würde, zum urſprüngl. Naturzuſtande und thieriſchen Genuſſe des Lebens zurück zu kehren.) — Ueberhaupt ſoll dieſe anonyme Schrift mehr zur Prüfung dienen, mittelſt der Aufnahme, der Beurtheilung derſelben u. ſ. w., zu erfahren, wie weit es eigentlich unſer philoſophiſches Zeitalter in der echten, wahren Philoſophie gebracht hat! Der Verf. wird in der Nähe und Ferne dem Publicum zuſehen und zuhören, um alle Winke nach ihrer Art bey weiteren Berichtigungen der kritiſchen Philoſophie benutzen zu können, die ihm vermuthlich auf mancherley Weiſe gegeben werden." — "Und dieß iſt einer von den guten Gründen, die es ihm zur Pflicht machen, bey dieſer Schrift in möglichſter Unbekanntſchaft zu bleiben; ſo wie Apelles es vortrefflich machte, daß er ſich hinter ſeine Gemählde verſteckte, und nicht vielmehr daneben ſich hinſtellte, oder zum Fenſter oberhalb heraus ſah. Aber eben ſo vortrefflich machte er es, als er plötzlich erſcheinend jenem naſeweiſen Schuſter zurufte: ne Sutor ultra crepidam." — Hoffentlich wird dieß für unſere Leſer hinlänglich ſeyn, den Berichtiger zu charakteriſiren.

Weimar.

Im Verlage des Induſtrie-Comtoirs: Ueber J. Ribero's älteſte Weltcharte, von M. C. Sprengel. 1795. 5 Bogen in Octav. Der Hr. Profeſſor Sprengel fand zu Jena eine zuvor unbekannte gezeichnete Karte der ganzen Welt; die der Cosmograph Kaiſer Karls V., Diego Ribeiro, 1529 verfertigt hatte, und eine zweyte gleichzeitige Copey iſt in Nürnberg vorhanden. Dieſe Karte iſt gegen 7 Fuß rheinländiſch lang, und faſt 3 Fuß

breit. Da ihre Größe nicht verſtattete, ſie ganz zu liefern, ſo hat Hr. Prof. Spr. durch Hrn. Güſſefeld nur das merkwürdigſte Stück, nähmlich Amerika, genau nachſtechen laſſen, und gibt hier, ſo wie er ſchon im vierten Bande ſeiner Beyträge zur Völker- und Länderkunde kürzer gethan hat, eine Beſchreibung der Eigenheiten dieſer Mappe Monde. Der Verfaſſer war einer der Commiſſärien, welche 1524 unweit Badajoz die Streitfrage unterſuchten, ob die Molucken den Portugieſen oder den Spaniern zugeeignet werden müßten. Er beſaß alle zu der Mappirung nöthigen Kenntniſſe, und hatte alle zu dieſer erforderlichen Urkunden, in ſo weit ſie die damahls neuen Entdeckungen außer Europa betrafen, zu ſeinem Gebrauche. Bey ſeiner Arbeit ſah er nur auf den Nutzen der Seefahrer. Daher gab er die Nahmen aller Küſten ſehr genau an, überging aber das, was mitten im Lande war. Vielleicht hohlte er die hier übergeſchlagenen Reiche und Oerter in ſeiner Cosmographie, die 1535 in einer Handſchrift vom Hernandez de Oviedo gebraucht iſt, nach; aber dieſes Buch liegt noch im Verborgenen, oder iſt gar verloren. In ſeiner Karte liegt ein Reichthum von unbekannten und ſehr brauchbaren Notizen, die Hr. Prof. Spr. nicht nur in dieſer Schrift den Wißbegierigen darbietet, ſondern durch Erläuterungen, die nur Wenige ſo gründlich und lehrreich, als er, liefern konnten, recht brauchbar macht. Wir enthalten uns, hier etwas aus dieſer Schrift auszuzeichnen, da ſie zu viel Neues enthält, und wir ſicher vorausſetzen können, daß diejenigen, welchen unſere Anzeige Dienſte leiſten möchte, ſie ſelbſt leſen werden.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

20. Stück.

Den 4. Februar 1797.

Göttingen.

In der Verſammlung der königl. Societät der Wiſſenſchaften am 17. December des vorigen Jahrs las Hr. Prof. Buhle eine Abhandlung vor: De doctrina *Ariſtotelis* civili; eigentlich die Fortſetzung einer andern in einer der frühern Sitzungen verleſenen, deren Anzeige des Zuſammenhangs wegen bis zur Vollendung des Ganzen verſpart iſt. Zu einer genauern Unterſuchung der Politik des Ariſtoteles laden ſchon der anerkannte philoſophiſche Geiſt und die hiſtoriſche Gelehrſamkeit deſſelben ein; noch höher aber ſteigt das Intereſſe, was ſie nach dieſer Vorausſetzung hat, durch die günſtigen Umſtände, unter denen gerade dieſes Ariſtoteliſche Werk geſchrieben wurde, und die Vorzüge der Methode, die bey ihm zum Grunde liegt. In der Epoche des Ariſtoteles exiſtirte eine beträchtliche Zahl Staatsverfaſſungen in größten Theils kleinen, leicht überſehbaren, Gebieten, von denen mehrere

nicht zufällig durch innere und äußere Ereigniſſe gebildet, ſondern in ihren Grundformen von Geſetzgebern nach empiriſch-practiſchen Einſichten geſtiftet waren, und alle eine geraume Zeit bereits gedauert hatten. Es bot ſich alſo ſeiner Beobachtung einer Seits eine Mannigfaltigkeit poſitiver politiſcher Einrichtungen und dabey angewandter Maximen dar; anderer Seits konnte er den gröſsern oder geringern Werth oder Unwerth derſelben in der Erfahrung erproben. Außerdem fand er aber auch mehrere politiſche Theorieen, Vorſchläge und Einfälle ſeiner Zeitgenoſſen vor ſich, wie des Xenophon, Plato, Hippodamus von Milet, Phaleas von Chalcedon u. a. Verſchiedene Wege philoſophiſch-politiſcher Speculation waren demnach ebenfalls ſchon verſucht, die er nicht erſt zu verfolgen brauchte, um ſelbſt zu entdecken, was ſich darauf entdecken ließ; er brauchte nur die Entdeckung zu beleuchten. Auf dieſem ſeinem ſo vortheilhaften Standpuncte nun wählte Ariſtoteles, um zu einer wiſſenſchaftlichen Politik zu gelangen, eine Forſchungsart, von der ſich die Erreichung ſeines Zweckes am erſten erwarten ließ, und die für den theoretiſchen Politiker überhaupt, für den es zwar zuvörderſt um Grundſätze, aber zunächſt auch um die Anwendbarkeit derſelben auf Menſchen, zu thun iſt, ſich allein bewähren kann. Er nahm die Geſchichte zur erſten Lehrerinn im politiſchen Felde, ſammelte gemeinſchaftlich mit dem Theophraſt Notizen von allen damahls bekannten Staats-Conſtitutionen, achtete hauptſächlich auf die Wirkungen, die ſie hervor gebracht hatten, ſuchte die Gründe dieſer Wirkungen auf, und ſchritt ſo durch Abſtraction aus der Kritik der vorhandenen poſitiven Verfaſſungen zur Idee einer Staatsform fort, welche die wenigſten Uebel für jedes ge-

gebene Volk überhaupt haben möchte (zur Idee der beſten Republik), und hernach zur Feſtſetzung politiſcher Maximen, die für die Errichtung und Verwaltung von Conſtitutionen für beſtimmte Völker zu befolgen wären, da die beſte Republik, in ihrer wirklichen Ausführbarkeit gedacht, nur ein ſehr allgemeiner Umriß einer Staatsform ſeyn kann, der vielerley Schattirungen zuläßt, und ihrer auch bedarf. Eben dieſe hiſtoriſch-kritiſche Methode, ſo wie ſie den Ariſtoteles auf gewiſſe politiſche Grundſätze leitete, und ihm zugleich die verhältnißmäßige Anwendbarkeit derſelben darthat, gab ihm auch die Kriterien an die Hand, nach denen er die Theorieen ſeiner philoſophiſchen Mitpolitiker, zwar nicht ſpeculativ, aber doch nach einſtimmigen Erfahrungen, prüfen konnte. In dieſer Prüfung der politiſchen Speculationen ſeiner Zeit vertrauete er freylich der Speculation überhaupt gar zu wenig. Er dachte immer nur daran, was Menſchen gemeiniglich thun und ſind; zu ſelten aber daran, was ſie thun und ſeyn ſollten, wenn ſie doch einmahl die Vernunft als oberſte Geſetzgeberinn ſowohl des Individuums als der Geſellſchaft erkennen. Daher beſpöttelte er auch die Republik des Plato einzelner Inſtitute wegen, die ſich freylich in der Erfahrung nicht empfehlen dürften, aber auch nicht zum Weſen derſelben gehörten, ohne übrigens das Platoniſche Ideal eines Staates ſelbſt, und die Beziehung deſſelben auf eine wiſſenſchaftliche Politik, nach Verdienſte zu würdigen, ohne die Principien zu widerlegen, von denen Plato ausging. Inzwiſchen kann dieſes bey der entſchiedenen Tendenz ſeiner ganzen politiſchen Unterſuchung zur Empirie nicht befremden. Im politiſchen Fache vornehmlich waren von jeher die Köpfe nicht ſehr gemein, und ſie ſind es auch in unſern Tagen nicht, welche die

a priori geſetzgebende Vernunft mit der Erfahrung zu paaren verſtanden, und nicht die Stimme der einen oder der andern überhörten. So viel mag vorläufig dienen, den Charakter der Ariſtoteliſchen Politik im Allgemeinen anzudeuten; wenigſtens den Begriff zu bezeichnen, den ſich Hr. Prof. B. davon gemacht hat. Seine Abhandlung über dieſelbe zerfällt in zwey Haupttheile. Der erſte lieferte hiſtoriſche Nachrichten von der Entſtehung der Bücher des Ariſtoteles über die Republik, hauptſächlich von ihrer dermahligen literariſchen Beſchaffenheit; zugleich auch von einigen andern Ariſtoteliſchen Schriften politiſchen Inhalts, die entweder ganz verloren, oder nur in wenig Bruchſtücken erhalten ſind. Der andere enthält die Darſtellung der Ariſtoteliſchen Politik ſelbſt. Die Sammlung der Πολιτειων war die erſte Arbeit, mit der ſich Ariſtoteles und ſeine vertrautern Schüler beſchäftigten; es iſt höchlich zu bedauern, daß dieſe nicht vollſtändig auf uns gekommen iſt. Auch Plato ſcheint eine ähnliche Sammlung für ſein Werk von den Geſetzen unternommen, oder doch veranlaßt zu haben, und vielleicht ſind dadurch die Πολιτειαι des Heraklides Ponticus entſtanden. Die Bücher von der Republik ſchrieb Ariſtoteles im Alter; er erwähnt der Eroberung von Babylon, vermuthlich der durch den Alexander (Ol. CXII, 3.); damahls war er 55 Jahr alt; wollte man ja die Eroberung des Cyrus verſtehen, ſo berührt er doch an einer andern Stelle die Ermordung des Philipp von Macedonien, die in ſein 49. Lebensjahr fällt. Auch dieſe Bücher haben unter der Hand der Zeit ſehr gelitten; ſie ſind voll Lücken und Corruptelen, oft gerade bey den anziehendſten Materien; die Theile der Unterſuchung folgen nicht ſo, wie ſie der natürlichen Verbindung der Hauptideen gemäß, und auch ausdrücklichen

Aeußerungen des Aristoteles selbst nach, folgen müßten. Mit der von Conring vorgeschlagenen Versetzung der Bücher und Kapitel hat man indessen nicht Ursache, zufrieden zu seyn; sie beruht meistens auf einem Mißverständnisse einzelner Stellen, nicht auf einer Einsicht des Ganzen und seiner möglichen, wahrscheinlich auch vom Verfasser gedachten, innern Harmonie. Hr. Prof. B. hat sich daher die Conjectur einer andern Anordnung erlaubt, die sich hier nicht weiter entwickeln läßt. Das vom Diogenes L. citirte Werk: Τα εκ της Πολιτειας, möchte wohl ein Auszug aus dem Platonischen, de republica, gewesen seyn; also ein liber hypomnematicus; denn Diogenes nennt zugleich ein anderes Aristotelisches Buch: Τὰ εκ των νομων Πλατωνος. Von den übrigen politischen Schriften, welche die Alten den Titeln nach citiren, läßt sich sehr wenig sagen, wie von denen περι βασιλειας, περι αποικιων, die an den Alexander gerichtet waren. Ganz politisch war ebenfalls das Werk des Aristoteles: περι συμβελειας, dem Alexander gewidmet. Cicero hatte dieß letztere noch vor sich, und studirte es, als er im Begriffe war, Etwas an den Cäsar über die bessere Einrichtung des Römischen Staats zu schreiben. — Die Darstellung der Aristotelischen Politik selbst ist in sechs Abschnitte gebracht: I. Vom Ursprunge der Gesellschaft überhaupt. Allgemeines Gesellschaftsrecht. Propolitik. II. Vom Ursprunge des Staats überhaupt. Allgemeines Staatsrecht. III. Kritik, sowohl der zur Zeit des Aristoteles vorhandenen positiven Staatsverfassungen, als der von Philosophen in der Theorie entworfenen. IV. Von der besten Staatsverfassung überhaupt. V. Von der Bestimmung einer Staatsverfassung, die einem gegebenen Volke die angemessenste wäre. VI. Von der Staatsver-

waltung, und den Mitteln gegen Revolutionen. — Zum Principe des Geſellſchaftsrechtes nahm Ariſtoteles ein Recht des Beſſern an (ius melioris, το τον χρειττονα αρχειν). Seine Deduction deſſelben ſtützt ſich beſonders auf folgendes Raiſonnement: Die Natur eines jeden Dinges iſt der Zweck, den dasſelbe in ſeiner Vollendung ausdrückt. Der ſolitäre Menſch kann dieſe Vollendung nicht erreichen; die Geſellſchaft entſteht alſo zufolge eines Naturgeſetzes Die Natur (der Zweck) der Geſellſchaft beſteht wiederum in der Selbſtgenugſamkeit (αυταρκεια), daß die Mitglieder durch gegenſeitige Leiſtung ihre Vollendung bewirken. Was nun in einem Dinge zur Realiſirung ſeines Naturzweckes am meiſten beyträgt, hat die Herrſchaft von Rechts wegen. So iſt in lebloſen Dingen die Harmonie des Ganzen herrſchend über die Theile; ſo herrſcht in den Thieren die Seele über den Körper; ſo herrſcht im Menſchen die vernünftige Seele despotiſch über den Körper, und monarchiſch, auch wohl demokratiſch, über die unvernünftige Seele (das ſinnliche Begehrungsvermögen). Der Naturzweck der Geſellſchaft aber iſt ohne Vernunftgebrauch (διανοια) unerreichbar; wer alſo durch dieſen am meiſten für jenen wirkt, hat ein Recht, über die andern zu herrſchen. Aus dem Grunde herrſchen der Mann über das Weib, die Eltern über die Kinder, der Herr über den Sklaven. Auf eine andere Weiſe deducirte Ariſtoteles das obige Princip aus der Verſchiedenheit der körperlichen und geiſtigen Anlagen unter den Menſchen. Das Weib iſt von der Natur ſo ausgerüſtet, daß es gerade nicht mehr Verſtand hat, als nöthig iſt, um dem Manne für den gemeinſchaftlichen Zweck gut zu gehorchen. Der rohe thieriſche Barbar iſt ſich kaum einer Vernunft bewußt; er kann für den

Geſellſchaftszweck nur mit dem Körper nützen; der Grieche macht ihn mit Recht zu ſeinem Sklaven. Ariſtoteles iſt der erſte und einzige Griechiſche Philoſoph, von dem man weiß, daß er über das Recht auf Sklaverey eines Andern philoſophirte. Er räumt zwar, vermöge obiger Gründe, ein ſolches Recht ein; aber er bedingt es ausdrücklich durch den Zweck der Geſellſchaft, und erklärt es für unerlaubt, den Sklaven willkürlich zu mißhandeln. Ein unbedingtes Recht auf Sklaverey gefangener Feinde läugnet er geradezu, das bekanntlich unter den Griechen hergebracht war. Auch iſt er ſo ehrlich, ſeinen Landsleuten zu ſagen, daß ſie nicht als Griechen, ſondern nur durch Ausbildung der Vernunft ein Recht auf Sklaverey der Barbaren haben könnten. — Auch die Geſellſchaft iſt nicht hinreichend, den Naturzweck des Menſchen, Vollendung ſeines Weſens in allen Beziehungen, zu verwirklichen. Es müſſen ſich mehr Geſellſchaften zu einer Einrichtung verbinden, wobey die höchſte Selbſtgenugſamkeit möglich iſt (ἐχουσα το πέρας της αὐταρκειας). Dieſe Einrichtung iſt der Staat. Er entſpringt alſo ebenfalls aus einem Naturgeſetze. Der Menſch allein iſt durch ſeine eigenthümliche Beſtimmung, die ihm mit der Vernunft ertheilt iſt, zum Staate geboren (φυσει πολιτικον ζωον). Im Staate müſſen Oberherr und Unterthanen ſeyn. Das Recht jenes kann aber hier nicht ein Recht des Beſſern ſeyn, weil freye Familienhäupter (pares) ſich vereinigen, deren jeder ſchon eine Herrſchaft über die Seinigen ausübt. Das Staatsrecht kann ſich alſo nur auf Vertrag gründen. Der Zweck dieſes Vertrages iſt leicht einzuſehen; er iſt möglichſte Sicherheit und Glückſeligkeit der Individuen (το ζην και το. ευ ζην). Aber wie ſind die Mittel für den Zweck, wie iſt die

Staatsform zu beſtimmen? Darüber muß vor allem andern die Geſchichte befragt werden. — Von den poſitiven Staatsverfaſſungen ſeiner Zeit hat Ariſtoteles vorzüglich die Cretiſche, Lacedämoniſche und Carthagiſche geprüft; warum er die Athenienſiſche nicht kritiſirte, außer hier und dort in ſehr entfernten Anſpielungen, bedarf keiner weitern Antwort, als daß er ſelbſt in Athen lebte, und die Athenienſiſche, noch dazu ſo ausgeartete, Verfaſſung nach ſeinem politiſchen Syſteme die ſchlechteſte von allen war. An jenen tadelte er einzelne Inſtitute; andere lobte er; mit der Carthagiſchen Verfaſſung, und zunächſt dieſer der Lacedämoniſchen, iſt er am zufriedenſten; ſie näherten ſich in ihrer Grundanlage ſeinem politiſchen Ideale einer Conſtitution, die aus Monarchie, Ariſtokratie und Demokratie (Volksherrſchaft, nicht Ochlokratie) gemiſcht iſt, ohne Eines von den dreyen zu ſeyn. So waren bey den Lacedämoniern Könige (monarchiſche), die Geronten (ariſtokratiſche), die Ephoren, die aus dem Volke gewählt wurden (demokratiſche Form). Die Kritik des Ariſtoteles von den ſpeculativen politiſchen Theorieen kann hier ohne zu große Weitläuftigkeit nicht verfolgt werden. — Zur Beſtimmung des Begriffes der beſten Verfaſſung überhaupt ſetzte Ariſtoteles den Grundſatz feſt: Eine jede Staatsverfaſſung muß gerecht, ihre Ausführung muß möglich, und ſie muß durch ſich ſelbſt dauernd ſeyn. Wenn die Regierung Eines, oder Weniger, oder der Menge auf das gemeine Wohl abzielt, iſt die Verfaſſung gerecht; zielt ſie auf den Privat-Vortheil der regierenden Perſon ab, iſt ſie ungerecht. Deßwegen ſind die Tyranney, die Oligarchie und die Ochlokratie ſchlechthin verwerfliche Verfaſſungen (παρεκβασεις), weil ſie gegen den Zweck des Staats verſtoßen;

die erſte das Privat-Wohl Eines, die andere der Wenigen, und die dritte des Pöbels beabſichtigt. Gerechte Verfaſſungen wären die Monarchie, Ariſtokratie und Demokratie; denn bey dieſen kann ein Streben zum Gemeinwohl Statt finden. Allein jede derſelben iſt, rein genommen, unter Menſchen faſt nie ausführbar, und kann ſich nicht in die Länge behaupten; jede hat Erforderniſſe, die höchſt ſelten zutreffen, und für die Erhaltung des Gleichgewichts der Staatskräfte kann bey keiner derſelben geſorgt werden. Die Monarchie ſetzt ein Volk voraus, das ein durch Tugend erhabenes Geſchlecht hervor bringe, welches zu herrſchen verſtehe und zu herrſchen verdiene. Wie, wenn der Monarch die Tugend nicht beſitzt, oder ſeine Kinder und Nachfolger von der Tugend des Stammes herabſinken, oder das Volk die Achtung für dieſe Tugend nicht hat, oder verliert? — Die Ariſtokratie ſetzt eine Mehrheit weiſer, edler Menſchen im Volke voraus, und ein Volk ſelbſt, das geneigt iſt, ſich von ihnen regieren zu laſſen. Auch von dieſem Falle kann ſich oft das Gegentheil ereignen. — Die Politia (Demokratie, wo alle Bürger wechſelsweiſe herrſchen und gehorchen) ſetzt ein Volk voraus, deſſen wehrhafter Theil insbeſondere ſich durch Geſetze regieren läßt, und wo die Magiſtrats-Würden nur am Talente und Verdienſte haften. Ein ſolches Volk hat die Erfahrung noch nicht aufzuweiſen. — Aber welche Verfaſſung wäre die beſte überhaupt? Ariſtoteles antwortet: της αριστης τυχειν ισως αδυνατον. Eine Miſchung aller drey gerechten Verfaſſungen kann die erträglichſte werden, deri Menſchen fähig ſind; es kommt nach der Beſchaffenheit des Volkes und der Verhältniſſe desſelben nur auf die Art und Güte der Miſchung an. — Der Politiker, der eine Conſtitution ſtiften will, muß ſie ſo

einrichten, daß der Theil des Volkes, der zur Bewahrung derſelben geſtimmt ſeyn möchte, beträchtlich ſtärker iſt, als der, welcher etwa motivirt werden könnte, ſie umzuſtoßen. Bey jedem Volke iſt in dieſer Hinſicht auf ſeine Quantität und Qualität zu achten. Die letztere befaßt Freyheit, Cultur, Reichthum, edle Geburt. Dieſe Qualität iſt entweder auf Seiten eines Theils des Volks das Ueberwiegende, oder die Quantität iſt es auf Seiten des andern. Nach dem Verhältniſſe beider zu einander muß die Conſtitution modificirt werden. Wo z. B. die Qualität der Edlen und Reichen ein Uebergewicht hat, muß das Ariſtokratiſche in der Verfaſſung der Hauptzug ſeyn; hätte hingegen die Quantität der Armen das Uebergewicht, wäre das Demokratiſche hervor zu heben; in beiden Fällen aber ſo, daß in jenem weder eine reine Ariſtokratie, noch in dieſem eine Demokratie entſtände. Um das möglichſt harmoniſche Verhältniß der Quantität und Qualität zu bewirken, muß der Politiker die μεσα benutzen, den Mittelſtand zwiſchen Reichen und Armen, der gleichſam den Kitt für jede Staatsverfaſſung ausmacht. — Was in dieſer Anzeige aus der Abhandlung ausgehoben iſt, kann nur für eine ſehr dürftige Probe des Reichthums an politiſchen Bemerkungen und Erfahrungs-Reſultaten gelten, die in dem Ariſtoteliſchen Originalwerke zuſammengedrängt ſind. Hr. Prof. B. hat jenen mit der Sorgfalt dargelegt, die ſeine Abſicht erheiſchte. Ein weiteres Detail hier beyzubringen, verbot ihm die Beſchränktheit dieſer Blätter. Er enthält ſich daher auch einer Charakteriſirung der Ariſtoteliſchen Maximen über die Staatsverwaltung, die ſo vielumfaſſend ſind, daß der Tyrann, wie der Demokrat, findet, was ihm brauchbar iſt, und ſo practiſch wahr, daß, indem man ſie lieſet, man

das politische Testament eines heutigen Staatsmannes an seinen Fürsten, oder an seine Mitbürger, zu lesen glaubt.

Marburg.

Neujahrsgeschenk für Forst- und Jagdliebhaber auf das Jahr 1797, herausgegeben von L. C. E. H. J. von Wildungen, fürstl. Hessischem Regierungsrathe. In der neuen academischen Buchhandlung. Im Format der Taschenkalender. Der erste Jahrgang ist von 1794; jeder enthält neue Aufsätze, theils vom Herausgeber, theils von andern Kennern des Forst- und Jagdwesens, in denen man Beobachtungen, Vorschriften und Nachrichten antrifft, welche der allgemeinen Bekanntmachung und Aufbewahrung, also auch hier einer Anzeige, werth sind. Außer dem empfiehlt sich dieß Taschenbüchelchen durch angenehmen Druck, durch das gefällige grüne Gewand, durch feine ausgemahlte Kupferstiche, welche, so klein sie sind, dennoch die Gegenstände sehr gut darstellen, durch eingestreute Jagdlieder, Epigrammen und deral. Der erste Aufsatz ist des Reichsgrafen von Mellin Naturgeschichte des Rehes. Die Ricke trägt sicherlich, wie das ganze übrige Hirschgeschlecht, 40 Wochen, nicht fünf oder sechstehalb Monathe, wie gemeiniglich gesagt wird. Falsch ist auch, was von der doppelten Brunst der Rehe erzählt wird. Von Anlegung und Unterhaltung eines Rehgartens. Wer seinen Rehstand erhalten will, muß immer darauf bedacht seyn, nur Böcke, nie Geißen, zu schießen. Wer im Preußischen eine Ricke schießt, bezahlt 10 Reichsthaler Strafe. Von ganz schwarzen Rehen, welche, neben den gewöhnlichen, in der Grafschaft Dannenberg, auch in der Grafschaft Schaumburg, sich aufhalten, auch sich mit den andern be-

einrichten, daß der Theil des Volkes, der zur Bewahrung derſelben geſtimmt ſeyn möchte, beträchtlich ſtärker iſt, als der, welcher etwa motivirt werden könnte, ſie umzuſtoßen. Bey jedem Volke iſt in dieſer Hinſicht auf ſeine Quantität und Qualität zu achten. Die letztere befaßt Freyheit, Cultur, Reichthum, edle Geburt. Dieſe Qualität iſt entweder auf Seiten eines Theils des Volks das Ueberwiegende, oder die Quantität iſt es auf Seiten des andern. Nach dem Verhältniſſe beider zu einander muß die Conſtitution modificirt werden. Wo z. B. die Qualität der Edlen und Reichen ein Uebergewicht hat, muß das Ariſtokratiſche in der Verfaſſung der Hauptzug ſeyn; hätte hingegen die Quantität der Armen das Uebergewicht, wäre das Demokratiſche hervor zu heben; in beiden Fällen aber ſo, daß in jenem weder eine reine Ariſtokratie, noch in dieſem eine Demokratie entſtände. Um das möglichſt harmoniſche Verhältniß der Quantität und Qualität zu bewirken, muß der Politiker die μεσοι benutzen, den Mittelſtand zwiſchen Reichen und Armen, der gleichſam den Kitt für jede Staatsverfaſſung ausmacht. — Was in dieſer Anzeige aus der Abhandlung ausgehoben iſt, kann nur für eine ſehr dürftige Probe des Reichthums an politiſchen Bemerkungen und Erfahrungs-Reſultaten gelten, die in dem Ariſtoteliſchen Originalwerke zuſammengedrängt ſind. Hr. Prof. B. hat jenen mit der Sorgfalt dargelegt, die ſeine Abſicht erheiſchte. Ein weiteres Detail hier beyzubringen, verbot ihm die Beſchränktheit dieſer Blätter. Er enthält ſich daher auch einer Charakteriſirung der Ariſtoteliſchen Maximen über die Staatsverwaltung, die ſo vielumfaſſend ſind, daß der Tyrann, wie der Demokrat, findet, was ihm brauchbar iſt, und ſo practiſch wahr, daß, indem man ſie lieſet, man

das politische Testament eines heutigen Staatsmannes an seinen Fürsten, oder an seine Mitbürger, zu lesen glaubt.

Marburg.

Neujahrsgeschenk für Forst- und Jagdliebhaber auf das Jahr 1797, herausgegeben von L. C. L. H. F. von Wildungen, fürstl. Hessischem Regierungsrathe. In der neuen academischen Buchhandlung. Im Format der Taschenkalender. Der erste Jahrgang ist von 1794; jeder enthält neue Aufsätze, theils vom Herausgeber, theils von andern Kennern des Forst- und Jagdwesens, in denen man Beobachtungen, Vorschriften und Nachrichten antrifft, welche der allgemeinen Bekanntmachung und Aufbewahrung, also auch hier einer Anzeige, werth sind. Außer dem empfiehlt sich dieß Taschenbüchelchen durch angenehmen Druck, durch das gefällige grüne Gewand, durch seine ausgemahlte Kupferstiche, welche, so klein sie sind, dennoch die Gegenstände sehr gut darstellen, durch eingestreute Jagdlieder, Epigrammen und dergl. Der erste Aufsatz ist des Reichsgrafen von Mellin Naturgeschichte des Rehes. Die Ricke trägt sicherlich, wie das ganze übrige Hirschgeschlecht, 40 Wochen, nicht fünf oder sechsthalb Monathe, wie gemeiniglich gesagt wird. Falsch ist auch, was von der doppelten Brunft der Rehe erzählt wird. Von Anlegung und Unterhaltung eines Rehgartens. Wer seinen Rehstand erhalten will, muß immer darauf bedacht seyn, nur Böcke, nie Geißen, zu schießen. Wer im Preußischen eine Ricke schießt, bezahlt 10 Reichsthaler Strafe. Von ganz schwarzen Rehen, welche, neben den gewöhnlichen, in der Grafschaft Dannenberg, auch in der Grafschaft Schaumburg, sich aufhalten, auch sich mit den andern be-

einrichten, daß der Theil des Volkes, der zur Bewahrung derſelben geſtimmt ſeyn möchte, beträchtlich ſtärker iſt, als der, welcher etwa motivirt werden könnte, ſie umzuſtoßen. Bey jedem Volke iſt in dieſer Hinſicht auf ſeine Quantität und Qualität zu achten. Die letztere befaßt Freyheit, Cultur, Reichthum, edle Geburt. Dieſe Qualität iſt entweder auf Seiten eines Theils des Volks das Ueberwiegende, oder die Quantität iſt es auf Seiten des andern. Nach dem Verhältniſſe beider zu einander muß die Conſtitution modificirt werden. Wo z. B. die Qualität der Edlen und Reichen ein Uebergewicht hat, muß das Ariſtokratiſche in der Verfaſſung der Hauptzug ſeyn; hätte hingegen die Quantität der Armen das Uebergewicht, wäre das Demokratiſche hervor zu heben; in beiden Fällen aber ſo, daß in jenem weder eine reine Ariſtokratie, noch in dieſem eine Demokratie entſtände. Um das möglichſt harmoniſche Verhältniß der Quantität und Qualität zu bewirken, muß der Politiker die μεσοι benutzen, den Mittelſtand zwiſchen Reichen und Armen, der gleichſam den Kitt für jede Staatsverfaſſung ausmacht. — Was in dieſer Anzeige aus der Abhandlung ausgehoben iſt, kann nur für eine ſehr dürftige Probe des Reichthums an politiſchen Bemerkungen und Erfahrungs-Reſultaten gelten, die in dem Ariſtoteliſchen Originalwerke zuſammengedrängt ſind. Hr. Prof. B. hat jenen mit der Sorgfalt dargelegt, die ſeine Abſicht erheiſchte. Ein weiteres Detail hier beyzubringen, verbot ihm die Beſchränktheit dieſer Blätter. Er enthält ſich daher auch einer Charakteriſirung der Ariſtoteliſchen Maximen über die Staatsverwaltung, die ſo vielumfaſſend ſind, daß der Tyrann, wie der Demokrat, findet, was ihm brauchbar iſt, und ſo practiſch wahr, daß, indem man ſie lieſet, man

das politische Testament eines heutigen Staatsmannes an seinen Fürsten, oder an seine Mitbürger, zu lesen glaubt.

Marburg.

Neujahrsgeschenk für Forst- und Jagdliebhaber auf das Jahr 1797, herausgegeben von L. C. E. H. F. von Wildungen, fürstl. Hessischem Regierungsrathe. In der neuen academischen Buchhandlung. Im Format der Taschenkalender. Der erste Jahrgang ist von 1794; jeder enthält neue Aufsätze, theils vom Herausgeber, theils von andern Kennern des Forst- und Jagdwesens, in denen man Beobachtungen, Vorschriften und Nachrichten antrifft, welche der allgemeinen Bekanntmachung und Aufbewahrung, also auch hier einer Anzeige, werth sind. Außer dem empfiehlt sich dieß Taschenbüchelchen durch angenehmen Druck, durch das gefällige grüne Gewand, durch feine ausgemahlte Kupferstiche, welche, so klein sie sind, dennoch die Gegenstände sehr gut darstellen, durch eingestreute Jagdlieder, Epigrammen und deral. Der erste Aufsatz ist des Reichsgrafen von Mellin Naturgeschichte des Rehes. Die Ricke trägt sicherlich, wie das ganze übrige Hirschgeschlecht, 40 Wochen, nicht fünf oder sechstehalb Monathe, wie gemeiniglich gesagt wird. Falsch ist auch, was von der doppelten Brunst der Rehe erzählt wird. Von Anlegung und Unterhaltung eines Rehgartens. Wer seinen Rehstand erhalten will, muß immer darauf bedacht seyn, nur Böcke, nie Geißen, zu schießen. Wer im Preußischen eine Ricke schießt, bezahlt 10 Reichsthaler Strafe. Von ganz schwarzen Rehen, welche, neben den gewöhnlichen, in der Grafschaft Dannenberg, auch in der Grafschaft Schaumburg, sich aufhalten, auch sich mit den andern be-

gatten. Naturgeſchichte des Dachſes, der am Ende des Novembers, nicht im Februar, ranzet. Mißbilligung der grauſamen Hatze dieſes Thieres, die zu den Jagdgreueln gehört. Naturgeſchichte des Faſans, vom Grafen von Mellin. Wie dieſe Vögel durch Rauch zur Körrung gebracht werden. Die rothen Repphühner gedeihen in den Faſanerien nicht leicht, weil ſie die Gefangenſchaft nicht wohl ertragen können. Zur Forſtwiſſenſchaft gehört nur Ein Aufſatz des Hrn. Ober-Jägermeiſters von Wizleben, der auch ſchon beſonders gedruckt iſt. Dem Hrn. Medicus iſt die wohlgemeinte Empfehlung der Acacien und der Eifer wider die Jagd gar übel ausgelegt worden. Am Ende ein Verzeichniß neuer Schriften. Je weniger Holz und Wildpret, ſagt der Verf., deſto mehr Forſt- und Jagdſchriften.

Wittenberg.

Auf Koſten des Verfaſſers, und Leipzig bey J. A. Barth: Siebenzehenter und letzter Brief über die Perfektibilität der geoffenbarten Religion, von Alerophilus. Nebſt einer Nachſchrift an das Publicum. Tandem bona cauſa triumphat. 1796. 198 Seiten in klein Octav. Unter dieſem Titel verſprach ſich der Recenſent eine nähere Aufklärung und Beſtimmung mehrerer Begriffe und Behauptungen, die in den Briefen über die Perfectibilität der geoffenbarten Religion enthalten ſind, nebſt einer Vertheidigung derſelben gegen Einwürfe. Darin hat er ſich betrogen, und nichts, als eine Apologie des Verfaſſers wider die Verunglimpfungen ſeiner Perſon durch einen pſeudonymiſchen Alerophilus gefunden. Wir glauben zwar nicht, daß der Verfaſſer auf einen ſolchen injuriöſen, unwürdigen Angriff gänzlich ſchweigen konnte, und können uns gar wohl in ſeiner Lage Gründe denken, die ihn

zu einer ſolchen eigenen Ehrenrettung faſt nöthigten. Allein eine ſolche ausführliche, ins Detail gehende, Beleuchtung der Sache konnte doch wohl nur um der Schwachen und Unverſtändigen willen, die das Abſurde, Unedle und Unvernünftige in dem Angriffe des Hrn. Aletophilus nicht von ſelbſt fühlten, nöthig befunden werden, und dann ſo verfällt der Apologete nicht ſelten in einen Ton und in eine Manier, die ſelbſt des Anklägers nicht unwürdig wäre. Was das Erſte betrifft, ſo wird er die Schwachen nicht überzeugen, und die Starken werden keiner ſolchen Nachhülfe bedürfen, auch an dem Streite überhaupt wenig Intereſſe nehmen. Was das Andere betrifft, ſo enthalten wir uns, Beyſpiele anzuführen, die jeder Leſer von ſelbſt finden wird, und die wir von der großen Urbanität und Humanität des Verfaſſers nicht erwartet hätten. Eine mit Würde, Ruhe und Kraft verfaßte kurze Apologie, die etwa der zweyten Ausgabe der Briefe angehängt worden wäre, hätte ohne Zweifel eine weit erwünſchtere Wirkung hervor gebracht.

Caſſel.

In der Hofbuchdruckerey: *Henr. Georg. Wittick*, I. U. D. disquisitio de iure ob moram resiliendi a pactis, lege commissoria etsi haud adiecta. 1796. 50 Seiten in Octav.

Der Verf. erinnerte ſich, wie er ſelbſt ſagt, bey ſeiner Zurückkunft von der Univerſität an das bekannte Diſtichon: Fertilis assiduo si non renovatur aratro, Nil nisi cum spinis gramen habebit, ager. Außer dieſer poetiſchen Veranlaſſung, welche dieſe kleine Schrift hat, muß man auch den Umſtand in Betracht ziehen, daß es Niemanden, der Kräfte und Trieb zur Thätigkeit fühlt, und doch nicht unter der Zahl der Prädeſtinirten begriffen iſt,

zu verdenken ſteht, wenn er die Criſe des Schickſals, welche nach zurück gelegten academiſchen Jahren einzutreten pflegt, nicht ruhig und unthätig abwarten will. Es kann lange dauern, ehe eine Gelegenheit, von einer brauchbaren Seite öffentlich bekannt zu werden, ihm entgegen kommt. Er thut beſſer, wenn er ſie aufſucht. Und wo findet er ſie wohl beſſer, als in Bekanntmachung literariſcher Arbeiten? Aus dieſem Geſichtspuncte iſt das vorliegende Product zu beurtheilen, welches, wenn es gleich zur Beförderung, Erweiterung oder Verherrlichung der Wiſſenſchaft nichts beytragen ſollte, doch ſeines Hauptzwecks, nähmlich eine gute Meinung von den Kenntniſſen und Fähigkeiten ſeines Verfaſſers, und von der fertilitas agri desſelben, zu erwecken und zu verbreiten, gewiß nicht verfehlen wird.

Leipzig.

De norma poenam crimini conſtituendi, auctore *Io. Frid. Landsberger.* 48 Seiten in Quart. Eine Inaugural-Schrift, bey welcher ſich zuerſt die Betrachtung darbietet, daß der Verfaſſer kein Bedenken getragen hat, mit einer Unterſuchung auf den Schauplatz der Gelehrten aufzutreten, mit welcher vor ihm ſchon Mancher davon abgetreten iſt. Rec. aber heißt ihn deßhalb nicht weniger darauf willkommen. Er hat ſeine Schrift auch nach den Arbeiten ſeiner großen Vorgänger mit Vergnügen geleſen. Sie beſchäftigt ſich in den beiden erſten Paragraphen mit Entwickelung der Begriffe von Strafe und Verbrechen. Dadurch bahnt ſie den Weg zur Auffindung des Maßſtabes ſelbſt, welchen der Verf. ſucht. Nachdem er nähmlich die Verbrechen ihrer Größe und ihren verſchiedenen Urſachen nach vorher noch claſſificirt hat, ſo

erklärt er dann, mit welchem Maße sie gemessen, und wie die Strafen für sie gewählt und eingerichtet werden müssen. Was sich hierüber aus der physischen und geistigen Natur des Menschen, und aus dem Zwecke des Staats ableiten läßt, findet man hier abermahls, zwar immer nur nach Anleitung anderer Schriftsteller, aber doch mit Geschmack und eigener Beurtheilung, und mit Befleißigung einer guten Latinität zusammen gestellt. Durch eine etwas strengere Logik in der Anordnung der Ideen, und durch etwas mehr Gedrängtheit derselben würde es der Verfasser denjenigen Lesern noch mehr haben zu Danke machen können, welche bequem genug sind, seine Schrift nicht bloß mit Mühe verstehen, sondern sie auch mit Leichtigkeit und Behagen durchschauen zu wollen.

Frankfurt.

Anfangsgründe der Mathematik, zum Gebrauch auf Schulen und Universitäten, von Ge. Gottlieb Schmidt, Prof. der Mathematik zu Giessen. Erster Theil: Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie, Buchstabenrechenkunst. 1797. Bey Varrentrapp und Wenner. 382 Octavs. 6 Kupfert. Ein würdiger Gelehrter, Vorsteher eines Gymnasiums, forderte Hrn. Prof. Schm. zu dieser Arbeit durch den Wunsch auf, einen kurzen und faßlichen Unterricht in den mathematischen Wissenschaften nach Art des zu seiner Zeit so beliebten Wolfischen Lehrbuches zu erhalten. Wie weit solcher hier erfüllt ist, soll nach folgenden Bemerkungen Hrn. Prof. Schm. beurtheilt werden: Der größte Theil derer, welche academischen Unterricht empfangen, halten sich nicht gern lange mit strengem wissenschaftlichen Vortrage der Lehren auf, sondern gehen lieber, leider oft zu bald, zu Anwendungen. Deßwegen hat er dergleichen stets mit den Lehren ver-

bunden. Die ſelbſt Anfängern jetzt unentbehrliche Buchſtabenrechnung zuletzt abgehandelt, Anfänger nicht damit zurück zu ſchrecken, und doch ihren ſo mannigfaltigen Nutzen zu zeigen. Bey der Ausarbeitung hat er ſich der beſten Lehrbücher bedient, beſonders des Klügeliſchen, das er bis dahin in ſeinen Vorleſungen brauchte. Dieſen Abſichten gemäß hat Hr. Prof. Schm. die Lehren deutlich, auch, ſo viel ſich thun ließ, gründlich vorgetragen. Da er auf gute Bücher verweiſet, z. B. auf Hrn. Hofr. Mayer in Erlangen pract. Geometrie, werden die Lernenden bald ſelbſt empfinden, was große Eile von den Lehren zu den Anwendungen iſt; auch erinnert Hr. Prof. Schm. durch häufige Bemerkungen ſelbſt an die Nothwendigkeit vollſtändigerer Kenntniß. Der Darmſtädter Fuß iſt 127,6 Pariſer Linien; 16 dieſer Werkfuße machen Eine Ruthe Feldmaaß. Man findet aber im Darmſtädtiſchen noch abweichende Maaße. In Gieſſen braucht man eine Elle = 253,1 Pariſer Linien, acht ſolcher Ellen machen da die Feldruthe. Auf der 291. S. wird bey Gelegenheit des ſenkrechten (gleichſeitigen) Kegels, der ſich wälzt, von Evoluten geredet; die Evolute der ſenkrechten Kegelfläche ſey ein Kreis. (Evolute heißt, was abgewickelt wird; das, was ſo entſteht, ex evolutione genitum; das iſt hier: Ausſchnitt eines Kreiſes. Dieſer Ausſchnitt hat zum Halbmeſſer des Kegels Seite, und ſeinen Winkel mißt ein Bogen, mit genanntem Halbmeſſer beſchrieben, ſo lang als der ganze Umfang der Grundfläche.) Die Buchſtabenrechnung gibt Formeln der analytiſchen Trigonometrie. Nachrichten von Büchern. Hr. Prof. Schm. iſt durch mehr mathematiſche und phyſiſche Arbeiten auch ſolchen bekannt, die nicht mehr Anfangsgründe lernen.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

21. Stück.

Den 6. Februar 1797.

Oxford.

Honorabili et admodum reverendo *Shute Barrington*, LL. D. epiſcopo Dunelmenſi, *epiſtola*, complexa Geneſin ex codice purpureo argenteo Caeſareo Vindobonenſi expreſſam et Teſtamenti Veteris graeci verſionis ſeptuaginta-viralis, cum variis lectionibus denuo edendi, ſpecimen. Dedit *Robertus Holmes*, S. T. P. e collegio novo, et nuperrime publicus in academia Oxonienſi poetices praelector. 1795. gr. Folio 21 Bogen ohne Seitenzahl. Die große Unternehmung des Hrn. Holmes für die Alexandriniſch-Griechiſche Verſion des A. T., die er im Jahre 1788 ankündigte, (vergl. dieſe Anz. 1788 S. 1174) hat ſo reichliche Unterſtützung gefunden, und iſt durch die Thätigkeit ihres Urhebers ſo weit gefördert worden, als man bey der gegenwärtigen Lage der Dinge irgend erwarten konnte. Von dem allmählichen Fortgange derſelben haben wir in dieſen Blättern leider keine

Nachricht geben können, weil uns die Annual accounts, worin der Verf., nach Kennicott's Beyſpiel, jährlich von der Lage ſeiner Arbeit und der Verwendung der Beyträge Rechenſchaft gibt, den erſten und ſechsten abgerechnet (ſ. dieſe Anz. 1790 S. 799, 1794 S. 1767), nicht zugekommen ſind. Indeſſen weiß man aus öffentlichen Nachrichten, daß Hr. H. zwar nicht ſo reiche Beyträge als Kennicott erhalten, aber doch ſchon an 4000 Pfund eingenommen habe; und daß der größere Theil der Vergleichungen vollendet ſey, kann man aus den Aeußerungen des Hrn. H. in dieſem Schreiben an den Biſchof von Durham ſchließen, nach welchen der Druck entweder ſchon angefangen iſt, oder doch nächſtens angehen wird. Hier gibt nun Hr. H. eine Probe des Werkes, damit das Publicum von dem Inhalt und der Anordnung desſelben vorläufig einen Begriff bekomme. Voraus geht eine kurze Ueberſicht der Quellen, aus welchen die Varianten für die LXX geſchöpft worden ſind. Der Verf. theilt dieſe in vier Claſſen. 1) Griechiſche Handſchriften, deren er mehr als doppelt ſo viel, als man ſonſt aus Verzeichniſſen kannte, aufgefunden zu haben verſichert, wenn der Ausdruck: plures, quam qui in catalogis hic illic editis dinumerabantur, reſtare deprehendi, dieſen Sinn hat. Die ausführliche Beſchreibung der Handſchriften wird er künftig liefern; hier nur einzelne Nachrichten. Den hexaplariſchen Codex der Propheten, den man unter dem Nahmen Marchallianus kennt, und für verloren hielt, hat Hr. H., er ſagt nicht, wo, entdeckt, und davon eine neue Collation erhalten. (Rec. iſt begierig, zu ſehen, ob ſich die vor einigen Jahren aus Italien verbreitete Nachricht, daß dieſe wichtige Handſchrift in Rom ſey, beſtätigen werde.) Bey der Geneſis ſind über 50 Handſchriften ver-

glichen; unter dieſen wird hier bloß der berühmte Codex purpureus der kaiſerl. Bibliothek zu Wien nach Lambecius und Alter ausführlich beſchrieben, und nach einer genauen, von Hrn. Prof. Alter genommenen, Copie ganz abgedruckt, weil die einzelnen, von Lambecius geſammelten, und von Neſſel und Kollar wiederhohlten, Varianten weder vollſtändig, noch genau ſind. Auch iſt eine ganze Seite im Kupfer geſtochen. Hr. Alter ſetzt ihn in das 5. oder den Anfang des 6. Jahrhunderts. — Von den Ausgaben der LXX führt der Verf. nur an die complutenſiſche, die einen kritiſchen, aus mehrern Handſchriften gewählten, Text habe; die Aldiniſche, Vaticaniſche, Grabiſche, die Leiziger der 4 Bücher Moſis, von Fiſcher, und die des Octateuchus und 4 Bücher der Könige, in der von Nicephorus edirten Catena. Den Vaticaniſchen Text wird er durchaus zum Grunde legen, offenbare Druckfehler abgerechnet, und nur aus den obigen genannten Ausgaben, die als Handſchriften zu betrachten ſind, Varianten anführen. 2) Ueberſetzungen. Die Coptiſche Verſion hat der ſel. Woide verglichen, und ſeine Papiere dem Verf. zum Gebrauche mitgetheilt. Auch ein Coptiſch-Arabiſches Euchologium von Tuki, Rom 1761, 62, wird verglichen. Von der Syriſchen wird er nicht nur die Pariſer und Ambroſiſche Handſchrift benutzen (Norberg's Ausgabe von einem Theile der letztern, und Haſſe's Vergleichung der erſtern, nennt der Verf. nicht), ſondern auch die Arabiſchen Verſionen aus dem Syriſchen, und Barhebräus horreum myſt. nebſt Maſius über den Joſua. Ferner die Slavoniſche und Armeniſche Ueberſetzung, die Georgianiſche und die Lateiniſchen, aus Sabatier und den Anführungen der Kirchenſchriftſteller. Bey der Armeniſchen wird eine Handſchrift eines Armeniſch-

Tatariſchen Pſalters erwähnt, in welchem das Tatariſche nicht die gemeine Sprache der Krimiſchen Tataren iſt, daher Hr. Alter glaubt, daß dieß ein Ueberbleibſel einer Scythiſchen Bibelüberſetzung ſey, deren Theodoret gedenkt. (Es kann ja aber ein Aſiatiſch-Tatariſcher Dialect ſeyn.) Noch bemerkt der Verf. aus einer Nachricht des Hrn. Alter, daß der Herausgeber der Armeniſchen Verſion, Meghitar, Manches nach dem Lateiniſchen der Complutenſiſchen verändert habe, weil er kein Griechiſch verſtand. (Dieß trifft aber nur die letzte Ausgabe, Ven. 1733. Aeltere Ausgaben, beſonders Handſchriften, wie die, deren Adler bibl. crit. Reiſe S. 165 gedenkt, würden ein ſichereres Mittel ſeyn, die alte Leſeart herzuſtellen, als die vom Verf. angeführten Armeniſchen Reden des Jacob von Niſibis.) 3) Anführungen der LXX bey Griechiſchen Kirchenvätern, wo der Verf. auch noch nicht für die Kritik benutzte und unedirte zu vergleichen verſpricht, z. B. Euthymius über die Evangelien, Athanaſius in Hexaemeron. 4) Von den übrigen Griechiſchen Ueberſetzern wird er ſowohl die gedruckten als ungedruckten Fragmente ſammeln, ſelbſt die anonymiſche, neulich edirte, Venetianiſche Verſion, von der ſich jedoch für die Kritik der LXX ſchwerlich Nutzen erwarten läßt.

Die Probe der Ausgabe, der eine Erklärung der gebrauchten Abkürzungen und kritiſchen Zeichen voran ſteht, begreift die beiden erſten Kapitel der Geneſis. Der Text der Römiſchen Ausgabe iſt mit ſchöner, deutlicher Schrift gedruckt, ohne alle Zeichen, die ſich auf die Varianten beziehen; nur die Verſe ſind am Rande bemerkt. Unter dem Texte ſteht der kritiſche Apparat, deſſen Reichthum der Menge der oben genannten Quellen entſpricht, nach obigen vier Claſſen geordnet; A. Griechiſche Handſchriften und Ausgaben. B. Ueberſetzungen. Γ. Citationen Griechiſcher Kirchenväter und des Philo. Δ. Die übrigen Grie-

chischen Ueberſetzer. Auf das Geſetz der Sparſamkeit ſcheint hier gar keine Rückſicht genommen zu ſeyn, da in der dritten Claſſe nicht nur die Abweichungen, ſondern auch die mit dem Vaticaniſchen Text übereinſtimmenden Anführungen der Kirchenſchriftſteller angegeben, und die Varianten der Lateiniſchen Verſion nebſt den Fragmenten der Hexaplen ſo ausführlich eingerückt ſind, daß der ganze Sabatier und Montfaucon gewiſſer Maßen ausgetragen ſind. Daher findet man überall nur 4, höchſtens 6, Zeilen Text, und das 1. Kap. der Geneſis fällt mit den Varianten 10 Folioſeiten. Wenn überall das nähmliche Verhältniß Statt fände, ſo würde bloß der Pentateuch gegen 2000 Seiten betragen, und dieſer macht höchſtens den vierten Theil des Ganzen aus. Das Werk würde alſo zu einer Reihe von Folianten anwachſen, und durch ſeine eigene Größe ſeine Vollendung faſt unmöglich machen. Nicht zu gedenken der Unbequemlichkeit, daß man bey der Vertheilung in vier Claſſen die nähmliche Leſeart oft an mehreren Stellen ſuchen muß. Hr. Holmes fühlte auch ſelbſt die Unausführbarkeit dieſes Planes, und ließ bald nachher eine andere Probe drucken, unter dem Titel:

Epiſtolae honorabili et admodum reverendo Shute Barrington, LL. D. Epiſcopo Dunelmenſi, nuper datae appendix; cum Verſionis ſeptuaginta-viralis denuo edendae ſpecimine ad formam contractiore; a Roberto Holmes, S. T. P. — Oxf. 1795. 2½ Bogen in Folio. Hier erklärt der Verf., daß die Menge der Varianten und die allzugroße Weitläuftigkeit des Werks ihm verbieten, nicht nur das Fremdartige (ex alio genere accedens ac velut affectum) in ſeine Sammlung aufzunehmen, wie Mehrere und er ſelbſt gewünſcht hatte, ſondern auch die Varianten nach Claſſen zu ordnen. Er werde ſich alſo nun darauf einſchränken, bloß die Abweichungen der Handſchriften, Ausgaben, Ueber-

ſetzungen und Kirchenväter anzuführen, und, bey der Lateiniſchen Verſion, nur ſolche Stellen, die einen vom Vaticaniſchen verſchiedenen Text vorausſetzen. Von den hexaplariſchen Fragmenten wird er nur unedirte, und von den gedruckten die abweichenden anführen., mit Weglaſſung deſſen, was man ſchon bey Montfaucon u. a. antrifft. Nach dieſen Grundſätzen iſt nun hier das 1. Kap. der Geneſis als Probe umgearbeitet, die Anordnung der Varianten nach den vier Claſſen von Quellen, die weitläuftigen Auszüge aus Sabatier und Montfaucon weggelaſſen, und dadurch die Variantenſammlung nicht nur, im Vergleich mit der erſten Probe, um mehr als die Hälfte abgekürzt, ſondern auch zum Gebrauche bequemer gemacht, indem man nun für jede Leſeart die Autoritäten beyſammen findet, ohne ſie an mehreren Stellen zuſammen ſuchen zu dürfen. Auch läßt ſich bey dieſer Einrichtung die Vollendung des Werks früher und ſicherer erwarten, von dem wir vielleicht bald den erſten Theil werden anzeigen können. Bis dahin enthält ſich Rec. alles Urtheils über den Werth deſſelben für die Kritik der LXX, wozu ohnehin ſchon dieſe Probe nicht hinreicht. Daß Hr. H. keine neue Recenſion des Textes, ſondern bloß Materialien für die künftige Bearbeitung liefern will, iſt allerdings ſehr zweckmäßig: ob es aber nicht dann rathſamer war, den Alexandriniſchen Codex oder den Grabiſchen Text zum Grunde zu legen, was ſelbſt die Arbeit der Collatoren würde erleichtert und die Varianten vermindert haben, iſt eine Frage, deren Unterſuchung, ſo wie der Wunſch eines weniger beſchwerlichen Formats, jetzt auf jeden Fall zu ſpät käme.

Ohne Ort.

Dem Recenſenten iſt eine Schrift zugekommen: Vues ſur l'Etat des Arts en Allemagne et ſur

l'Inſtitut de Gravure établi à Deſſau par le Baron *de Brabeck*. 1796. Quart 28 S. die ihn deſto aufmerkſamer macht, da ſie einen Gedanken practiſch ausführt, den er ſich bisher nur im Schauen und als ſchwerlich ausführbar gedacht hatte; er betrifft die Aufnahme der bildenden Künſte in Deutſchland, und die Frage: auf welchem Wege und mit welchen leicht möglichen Mitteln ſich den Künſten und den Künſtlern aufhelfen ließ? Der Gegenſtand, um ganz überſehen und zur Ausführung gebracht zu werden, erfordert Kenntniſſe der Künſte ſelbſt, auch practiſche Bekanntſchaft mit den Künſtlern und ihrer Handlungsweiſe, Kennerſchaft der großen Werke der Meiſter in jeder Kunſt, Welt- und Menſchenkenntniß, vereinigt mit dem edlen Patriotismus für das gemeine Beſte, und mit Enthuſiasmus für das Große und Edle. Mit dieſem allem iſt erſt der Mann gefunden, der den Plan machen, und die Ausführung dirigiren kann; aber zur wirklichen Ausführung iſt noch mehr erforderlich: ſie überſteigt die Kräfte eines Privatmannes, und iſt die Sache entweder eines Fürſten, oder klüglich vereinigter Kräfte von Mehrern. Man wird ſich alſo freuen, u. für die Künſte die beſten Hoffnungen faſſen, wenn man hier den Plan ſieht, u. zugleich lieſet, daß die Ausführung unter dem Schutze eines Fürſten ſtehet, deſſen Einſicht und Charakter allgemein verehrt wird; und ſchon dieß muß voraus Zutrauen zum glücklichen Erfolge erwecken, ehe man noch den Plan eingeſehen hat, von welchem hier die Rede iſt. Dieſer iſt eine Frucht des Feuereifers des Hrn. Baron v. Brabeck für die Künſte, und beſteht darin, daß er ihnen einen Vereinigungspunct verſchaffen will, wodurch jede der andern auf- und forthelfen kann, ſo daß Künſtler beſchäftigt, und ihren Werken Kenner, Liebhaber u. Beförderer verſchafft werden: womit ihnen Brot und Ehre bewirkt ſey. Die Litteratur hat ohne

Hauptſtadt und ohne einen Colbert in Deutſchland ſich durch die Nation ſelbſt empor geſchwungen; Jener Vereinigungspunct müßte den Künſten beides erſetzen. Die Künſte helfen ſich durch wechſelſeitiges Einwirken und Eingreifen, alſo durch ſich ſelbſt, fort, indem ihnen von außen her das verſchafft wird, was der Buchhandel der Litteratur verſchafft hat, Kenner, Liebhaber u. Käufer. Dieß würde das Mittel ſeyn, den Deutſchen Künſtler von Talent im Lande zu behalten, zu erwecken u. zu belohnen. Hierzu könne zunächſt die Kupferſtecherkunſt dienen, welche alle Kunſtwerke gewiſſer Maßen zu vervielfältigen weiß, hierdurch Kenntniß und Geſchmack leichter verbreitet, leichter den Wunſch, gute Kunſtwerke zu beſitzen, befriedigen kann, folgl. den Kräften von Privatperſonen angemeſſen iſt, zugleich aber für die größern Kunſtwerke Kenner u. Freunde erweckt, welche im Stande ſind, ſie zu bezahlen; ſo verbreitet ſich Kunſtgeſchmack u. Kunſteifer; der Künſtler ſieht Ehre u. Vortheil vor ſich; und ſelbſt der überſchießende Gewinn aus d. Kupfervertrieb, wenn er zur Erweckung und Belohnung der Künſte verwendet wird, verſchafft Mittel, das ſich auszeichnende Genie zu belohnen. Ein Plan zu einem Inſtitut für die Kupferſtecherkunſt, in jener Hinſicht, daß ſie die bildenden Künſte unter einander verbindet u. befördert, ward dem Fürſten vom Vf. des Aufſatzes vorgelegt; der Fürſt ertheilte ſeinen Beyfall, Schutz u. Gebäude dazu. Die erſte Einrichtung war gemacht, als drey Vierteljahre nachher der Fürſt ſelbſt das Inſtitut übernommen hat. Dieß iſt kurz das Hiſtoriſche des Aufſatzes. Es folgt der mercantiliſche Theil, was der mit dem Inſtitut verbundene Kupferhandel für Vortheile bringen kann, u. wie ſie wieder auf die Künſte verwendet werden können, welche Hr. v. Br. in ihrem ganzen Umfang in ſeinen Plan zu ziehen gedenkt, wovon ſich aber kein Auszug geben läßt.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

22. Stück.

Den 9. Februar 1797.

Paris.

Eſquiſſe d'un tableau hiſtorique des progrès de l'eſprit humain. — Ouvrage poſthume de *Condorcet.* l'an troiſième de la Rep. 385 Seiten in Octav. — Ein mit Geiſt und Einſicht geſchriebener Abriß der Geſchichte der Menſchheit muß an und für ſich ein großes Intereſſe gewinnen; bey dem gegenwärtigen Werke kommen die individuellen Umſtände, unter denen es der berühmte Verfaſſer entwarf, noch hinzu, daſſelbe zu erhöhen. Er ſchrieb es als Verbannter, um die Schrecken des Exils und des herannahenden faſt gewiſſen Todes in dem Schoße der Wiſſenſchaften zu vergeſſen, indem er, wie der Vorredner ſich ausdrückt: "die wenigen Augenblicke, die ihm noch bis zum Grabe übrig wären, „in einer erhabenen und fortdauernden Abweſenheit „von ſich ſelbſt einem Werke von allgemeinem und „dauernden Nutzen widmete. . . . — Unter dieſen Umſtänden würde die Kritik ſich nicht mit Un-

recht eines andern Maaßſtabes bedienen; allein Rec. glaubt nicht, daß das Werk auch bey einer ſtrengern Würdigung verlieren wird. Es liegt wohl in der Natur der Dinge, daß bey einer beſtändigen Reihe von abgeriſſenen Bemerkungen, die gleichſam nur durch einen dünnen Faden an einander gereihet ſind, der nicht ununterrichtete Leſer mit dem Schriftſteller bald zuſammen ſtimmt, bald nicht zuſammen ſtimmt; allein ſo bald dieſe Bemerkungen nur nicht von der Oberfläche geſchöpft ſind, ſo bald ſie ein vorher gegangenes Studium der Geſchichte, und Bekanntſchaft mit ihren Quellen im Einzelnen zeigen, ſo iſt Verſchiedenheit der Meinung oft lehrreicher, als Uebereinſtimmung. In dieſer Lage befindet ſich der Rec. bey gegenwärtigem Werke: denn ſo weit er davon entfernt iſt, dem Verf. in Allem beyzupflichten, ſo hat er doch wenig Schriften mit mehr Intereſſe geleſen. Es gewährt eine eben ſo angenehme Belehrung im Einzelnen, als Ueberſicht im Ganzen, wenn man die einzelnen Momente, die gleichſam eben ſo viele Stufen ausmachen, auf denen der menſchliche Geiſt ſich bis zu dem Puncte erhob, auf welchem er gegenwärtig ſtehet, mit Scharfſinn heraus gehoben, und mit Unparteylichkeit gewürdigt ſiehet. — Das Ganze zerfällt in zehen Abſchnitte oder Epochen. Die drey erſten, welche eine Schilderung des Zuſtandes der Menſchheit auf den niedern Stufen der Cultur bis zu der Erfindung des Ackerbaues und der Schrift enthalten, ſind, weil das Raiſonnement hier bloß im Allgemeinen ſtehen bleibt, die ſchwächſten, und werden deßhalb lieber von uns mit Stillſchweigen übergangen. Der vierte beſchäftigt ſich mit den Griechen bis auf Alexander. — Die Kenntniß der Griechiſchen Philoſophie und Mathematik zeichnen dieſen Abſchnitt vortheilhaft aus, ſo wie es überhaupt dem

ganzen Werke einen besondern Werth und eigenthümlichen Charakter gibt, daß man durchweg neben dem Historiker auch immer den Mathematiker wahrnimmt. — Pythagoras verrufene Zahlenlehre sey nichts anders, als Newton's Satz, daß alle Naturerscheinungen gewissen Gesetzen unterworfen seyen, die sich berechnen lassen. — Er entdeckte bereits lange vor Copernicus das wahre Weltsystem (sehr richtig!); aber es blieb eine Lehre dieser Schule, und ward mit ihr vergessen, weil sie zu sehr dem Sinnenschein widersprach. Pythagoras große Verdienste um die politische Ausbildung der Griechen werden nicht vergessen. — Wenn aber der Vf. die Unterdrückung der bessern Philosophie in Athen nach Pythagoras und Socrates den Griechischen Priestern zuschreibt, so ist dieß eine Folge des unbegrenzten Hasses, den er gegen alles, was Priesterschaft heißt, an den Tag legt; und gibt uns einen Beweis, daß selbst der sonst ruhige Forscher doch von dem herrschenden Wahn seiner Zeit, der keine andere Quellen des Uebels, als Priesterschaft und Despotengewalt, anerkennen will, sich nicht ganz rein erhalten konnte. Ueber die verschiedenen Secten der Philosophen, die aus der Socratischen Schule hervor gingen, finden wir eine Reihe schöner und treffender Bemerkungen. Die philosophische Denkfreyheit blieb in Griechenland bey allem Sectengeiste dennoch ungestört, weil man diese Secten außer aller Verbindung mit der Politik erhielt. Will man sie kennen, unterscheiden und würdigen lernen, so muß man nicht sowohl ihre Systeme, als vielmehr sogleich die ersten Grundsätze prüfen, von denen jede derselben ausging. — Die practische Politik der Griechen, oder die Kenntniß ihrer Staatsverfassungen, enthält noch eine Menge nicht genutzter Belehrungen. Vortrefflich sagt E:,

daß unſere neuern Philoſophen nicht leicht ir
einen Entwurf zu einer Verfaſſung aufgeſtellt
ten, den man nicht in dieſem oder jenem Gri
ſchen Staat realiſirt fände. Die große A
kleiner Staaten erleichterte die politiſchen Ex
mente, und ihr beſchränkter Umfang machte ſie
niger gefährlich. — Die fünfte Epoche hebt
dem Zeitalter Alexander's und der Trennung
Wiſſenſchaften durch Ariſtoteles an. Den Ver
ſten des Stagiriten widerfährt volle Gerechti
Ueber die Verdienſte der Academiker um Skep
Philoſophie und um Mathematik, ſo wie der S
und Epicureer um die Sittenlehre, finden wir
ches geſagt, das eine weitere Entwickelung, oft
wohl eine Berichtigung, erforderte. — Die P
der Römiſchen Herrſchaft betrachtet C. vorzi
in Rückſicht auf Geſetzgebung. Bloß dieſe ſey
den Römern vervollkommnet; in allen übrigen
ſenſchaften blieben ſie hinter den Griechen zurü
Der Urſprung der eclectiſchen Philoſophie
durch die politiſche Einheit ihres Staats, de
ganze cultivirte Welt umfaßte, und in dem
zwey Sprachen herrſchten, die jeder gebildete M
beide verſtand, befördert, oder vielmehr von
herbey geführt. Die Einführung des Chriſtent
betrachtet C. als die Urſache von dem Sturz
Reichs und der darauf einreiſſenden Barb
(Daß dieß allerdings eine Haupturſache war,
nicht geläugnet werden; aber es iſt einſeitig,
man ſie als die erſte oder einzige betrachten wil
Sechste Epoche: Untergang der Aufklärun
zu ihrer Wiederherſtellung gegen die Z
der Kreuzzüge. "Das Gemählde muß hie
„theilt werden; im Occident war der V
„ſchneller und vollſtändiger: aber hier ſollte

„Licht der Vernunft einſt wieder aufgehen, um nie „zu erlöſchen; im Orient langſamer: aber auch „bis jetzt ohne Hoffnung von Wiederkehr. . . Die Aufhebung der Sklaverey war allerdings eine Folge der neu eingeführten Religion; allein das jetzt ſich bildende Feudalſyſtem, deſſen Urſprung E. mit Recht nicht erſt bey den Longobarden, ſondern überhaupt in dem Gange der erſten Ausbildung der bürgerlichen Verfaſſung bey erobernden und zugleich Ackerbau treibenden Völkern findet, — war nicht viel beſſer. — Wirkungen der ſich ausbildenden neuen geiſtlichen Herrſchaft von Rom, drückender, als die erſte; — und der Revolution der Araber. — Wir hätten gewünſcht, daß der Verf. das Phänomen etwas weiter aufgeklärt hätte, das ihm nicht unbemerkt blieb; — wie es komme, daß eine in ihren Lehren und Gebräuchen ſo einfache und zugleich ſo tolerante Religion, als die Mohammedaniſche, ihre Anhänger jetzt zu einer ewigen Barbarey zu verdammen ſcheint. — Die ſiebente Periode von dem erſten Wiederaufleben der Wiſſenſchaften im Occident bis zur Erfindung der Buchdruckerey. — Bildung des Bürgerſtandes in den Italiäniſchen Städten, und Aufleben des Handels daſelbſt. — Italien ging den übrigen Ländern des Occidents in der Ausbildung voran, wie ſchon die Geſchichte ſeiner Sprache zeigt. Der durch Kreuzzüge und Handel erweiterte Geſichtskreis bereitete dazu vor, daß man von Büchern und Autoritäten zu dem Studium der Natur ſelber zurück kehrte. (Es hat dem Rec. immer geſchienen, daß wenn von den Urſachen des Wiederauflebens der Wiſſenſchaften die Rede ſey, der Geſichtspunct ſo richtiger gefaßt werde, als wenn man bloß von der erneuerten Bekanntſchaft mit den Werken der Griechen ausgehet. Dieſe wirkten mehr auf den Geſchmack, als auf

die Aufklärung des Verſtandes.) Achte Epoche: Von der Erfindung der Buchdruckerey bis Descartes. Die Folgen der Buchdruckerey werden ſehr ſchön geſchildert; aber zu einſeitig. Man ſollte, wenn man ſie gehörig ſchätzen will, auch die Erſatzmittel nicht vergeſſen, die man in den beſſern Anſtalten zum Abſchreiben der Bücher vorher hatte, und die ſeitdem freylich wegfallen mußten. — Die Folgen der Reformation, durch welche Denkfreyheit nur zur Hälfte hergeſtellt war. — Die neunte Epoche geht von Descartes bis auf die Franzöſiſche Revolution; "ein Zeitraum, wo die „beynahe willkührliche Gewalt, durch die Meinung „beſchränkt, durch Einſichten geleitet, durch ihr ei„genes Intereſſe gemildert, oft zu der Vermehrung „der Induſtrie, des Unterrichts und des Reichthums, „und zuweilen ſelbſt der öffentlichen Freyheit, beytragen hat." Es iſt nicht wohl möglich, einen Auszug aus dem feinen Raiſonnement zu geben, durch welches der Verf. dieſes eben ſo ſcharfſinnig aufgefaßte, als richtig ausgedrückte Eigenthümliche dieſes Zeitraums darſtellt. Wenn er, indem er ſeinen Zeiten ſich nähert, durch die Nähe der Begebenheiten ſelbſt und ſeine Theilnahme daran öfters verleitet iſt, Etwas in einem hellern oder auch dunklern Lichte zu erblicken, je nachdem ſeine individuelle Lage ihn beſtimmte, ſo wird man dieß für verzeihlich halten, aber auch ſowohl in dem Ueberblick, den der Verf. am Ende dieſes Abſchnitts von dem jetzigen, als in dem folgenden und letzten über die künftigen Fortſchritte des menſchlichen Geiſtes gibt, einen reichen Erſatz dafür finden.

Berlin.

Handbuch der Geſchichte und Erdbeſchreibung des preuſſiſchen Staats, von C. G. D. Stein, Dr.

der Philoſ. Erſter Band. 1796. Bey Fr. Franke. Octav 1 Alph. 13 B. Dieſe Geſchichte iſt nach den regierenden Häuſern und nach der Errichtung des Preuß. Königreichs in ſechs Perioden getheilt. Hinter der Geſchichte einer jeden Periode, und in den neueſten Zeiten am Ende der Geſchichte des Landesherrn, iſt ein Abſchnitt der Beſchreibung der Sitten und Verfaſſung des Landes und der Einwohner gewidmet. Eine kurze Erzählung der Entſtehung, Vergrößerung und Verminderung der kleinern, von den Brandenburgiſchen Churfürſten erworbenen, Staaten iſt bey dem Jahre eingeſchaltet, in welchem das Gebiet zu dem Preuß. Staatskörper kam, und man findet daher die Geſchichte von Preußen und den Brandenburgiſchen Biſthümern unter dem Churfürſten Joachim Friedrich, die von Minden, Halberſtadt, Magdeburg, Camin, Pommern, Cleve, Mark und Ravensberg unter Friedrich Wilhelm, die von Tecklenburg, Mörs u. Neufchatel unter Friedrich I., die von Geldern und Oranien unter K. Friedrich Wilhelm, die von Schleſien unter K. Friedrich II., und die von Bayreuth und Ansbach unter K. Friedrich Wilhelm II. dem Glücklichen. Polens Geſchichte iſt übergangen. Auf unbekannte Nachrichten iſt der Recenſ. nicht geſtoßen. Die ganze Arbeit iſt aus den bekannten beſſern hiſtoriſchen Werken genommen, womit Brandenburg faſt reichlicher, als andere Deutſche Staaten verſehen iſt. Das Verdienſt, was ſich der Hr. Verf. durch dieſe Schrift erwirbt, iſt das, eine belehrende Erzählung der Begebenheiten, durch welche der Preußiſche Staat ſeine jetzige Form erhalten und ältere eingebüßet hat, in einem fließenden Stil wahr und mit Deutlichkeit geliefert zu haben. Und mehreres wollte auch der Hr. Verf. nicht leiſten: denn er ſchrieb für die Brandenburgiſchen Schulen und für ſolche Leute, die als gute Bürger ihr Vaterland und

ihre Landesverfaſſung kennen lernen wollen, und we-
der Zeit noch Gelegenheit haben, ſich auf ein förmli-
ches Studium einzulaſſen. Auch wünſchte er; durch
dieſes Buch Liebe für die vaterländiſche Geſchichte da
zu erwecken, wo ſie noch ſchläft. Er ſelbſt iſt ange-
wieſen, die Landesgeſchichte in der dritten Claſſe des
Berliniſch-Cölniſchen Gymnaſii zu lehren, will aber
nicht, daß man ſein Handbuch in allen Claſſen ande-
rer Schulen gebrauchen ſoll. Nach ſeinen Grundſätzen,
die wohl wenig Sachverſtändige tadeln werden, muß
man bey jüngern Schülern nur eine Neigung zu der
Landesgeſchichte dadurch einflößen, daß man einzelne
wichtigere Begebenheiten erzählt und erläutert, auch
die Stufen der Aufklärungen und Anmaßungen ein-
zelner Stände begreiflich zu machen ſucht. Im zwey-
ten Curſus ſoll der Vortrag eine kurze, gedrängte chro-
nologiſche Erzählung ſeyn, bey welcher man Rückſicht
auf Wachsthum und innere Organiſation des Landes,
auf die Verſinnlichung der Urſachen und Wirkungen,
und auf den Gang des Geiſtes der herrſchenden und
beherrſchten Einwohner jedes Jahrhunderts nimmt.
Dann erſt geht man im dritten Curſus zu der ausführ-
lichen Geſchichte der Regenten, der Unterthanen, der
Wiſſenſchaften, der Künſte, der Induſtrie, des Land-
baues und der Staats-, Religions- und Juſtiz-Ver-
faſſung über. Das Handbuch iſt für den dritten
Curſus eingerichtet. Der Betrachtungen über ein-
zelne Begebenheiten hat ſich der Hr. Verf. mit Recht
enthalten. Dennoch erlaubte er ſich Winke zum eige-
nen Urtheile. Dieſe legt er hin und wieder in ſolche
Local-Anekdoten, die in dem Handbuche einer allge-
meinen Brandenburgiſchen Geſchichte, ſo wie die Be-
ſchreibungen der Kleidermoden, nicht würden vermißt
werden, wenn ſie fehlten.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

23. Stück.

Den 11. Februar 1797.

Nürnberg und Altdorf.

Bey Monath und Kußler: Dr. Johann Chriſtoph Döderlein's chriſtlicher Religionsunterricht nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit. Nach dem Lateiniſchen des ſeligen Verfaſſers ausgearbeitet von Dr. Chriſtian Gottfried Junge, ANT. TOT. MINIST. ECCLES. Prediger bei St. Sebald und an der Nürnbergiſchen Stadtbibliothek Bibliothekar. Sechſter Theil. VIII S. 344 S. in Octav. 1796. Es war ein wahrer Verluſt für die theologiſche Literatur, daß der frühe Tod des verewigten Döderlein, den er am Schluſſe des fünften Theiles ſelbſt zu ahnden ſchien, ſeinen Religionsunterricht gerade da unterbrach, wo man den intereſſanteſten Aufklärungen mit Recht entgegen ſehen durfte. Um ſo erwünſchter iſt es, die Fortſetzung deſſelben in den Händen eines Mannes zu wiſſen, welcher nicht nur als ein vortrefflicher Prediger beliebt, ſondern auch als Freund und College des Vollendeten, und

als scharfsinniger und liberaler Theologe recht e
gentlich dazu berufen ist, den Faden dieser Unte
suchungen wieder aufzufassen, und, nach unsere
Wünschen in minder langen Zwischenräumen, bi
ans Ende fortzuführen. In dem vorliegende
Bande, der die Trinitätslehre umfaßt, hat er we
nigstens gezeigt, daß er diesem, bey aller Decla
mation dennoch geschätzten, Werke nicht nur sein
wesentlichen Vorzüge zu erhalten, sondern sie auch
den minder blendenden und mit Antitheſen durch
flochtenen Vortrag abgerechnet, mit neuen zu ver
mehren wußte. Nach dem Urtheile des Recensen
ten wenigstens hat dieser Unterricht offenbar a
stiller, ruhiger Untersuchung, an Consequenz un
Festigkeit der Begriffe gewonnen, wenn gleich de
Ausdruck minder colorirt, und die Darstellung we
niger lebhaft und anschaulich seyn sollte, wie i
den früheren Bänden. Es würde zweckwidrig seyn
dieses Urtheil durch Belege aus einem Buche bestä
tigen zu wollen, das die Nahmen zweyer würdige
Theologen von selbst in ein großes Publicum ein
führen; Rec. begnügt sich daher, diejenigen Sei
ten dieser Schrift in der Kürze zu beleuchten, a
welchen er die erwünschte Aufklärung vermißt hat
Hier scheint ihm aber erstens der exegetische Thei
des Buches nicht so ausgestattet worden zu seyn, wi
es nach dem Plane des Lateinischen Lehrbuches woh
hätte geschehen müssen. Die Dogmatik muß sich
zwar bloß auf die Resultate der Exegese, oder de
biblischen Theologie einschränken; allein gerade be
der Ziehung dieser Resultate sind neuere exegetisch
Untersuchungen nicht immer so benützt worden, wi
sie es verdienten. So ist z. B. S. 51 die ältere
Erklärung des Logos durch Wort Gottes zu kur
abgefertigt; die Schwierigkeiten, die in dem 14. V
liegen, mußten wenigstens angedeutet werden, um

auch jeder neueren Wiederhohlung dieſer Meinung zuvor zu kommen. Die nach dem Ermeſſen des Rec. einzig wahre Erklärung von der Weisheit iſt dem Verf. deßwegen unwahrſcheinlich, weil ſich weder der Verfaſſer des Buches der Weisheit, noch Sirach, des Ausdrucks Logos bedienen; allein der erſtere (9, 1.) nennt wirklich die σοφια Logos, und zwiſchen dem letzteren (24, 1-15.) und Johannes läßt ſich eine Parallele ziehen, welche jeden Zweifel, daß beide von Einem Gegenſtande ſprechen, zu entkräften ſcheint. Noch weniger befriedigend iſt die Erklärung der Beweisſtellen aus den Pauliniſchen Briefen S. 72, 77, wo das πρωτοτοκος πασης κτισεως noch durch Haupt der Schöpfung erläutert wird. Bey einer wiederhohlten Anſicht konnte dem Verf. die Bemerkung nicht entgehen, daß Paulus Jeſum als den Erſterſchaffenen darſtellt. Die Weisheit war nach Jeſ. 11, 2. ein weſentliches Prädicat des Meſſias; nun ſagen aber der Verfaſſer der Sprüchwörter 8, 22 ff. (קנני κτιζει ſ. 5. Moſ. 32, 6. חללתי, ראשית הרכו πρωτον κτισμα) und die Apokryphen ausdrücklich, daß ſie von Gott geſchaffen ſey; es tragen deßwegen auch Paulus und der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer kein Bedenken, dieſes weſentliche Prädicat des Meſſias, welches ſie mit Jeſu zuſammenfließen laſſen, als den erſten Aeon, der aus Gott hervor ging, und dann ſelbſt die Welt ſchuf, zur Verehrung aufzuſtellen. Johannes und Paulus haben alſo bey der Schilderung der höheren Natur Jeſu beide aus Einer Quelle geſchöpft; nur weicht jener der paſſiven Schöpfung des Logos aus, während dieſer geradezu bekennt, daß der Meſſias erſchaffen und Gott ähnlich (Phil. 2. ισα, das Hebräiſche כ, nicht ισον) ſey. S. 89 würde die Stelle Joh. 8, 58. ohne Zweifel anders gefaßt worden ſeyn, wenn

der Verf. die interessante Abhandlung hierüber im Henkischen Magazin (Th. V. S. 227 ff.) von Hrn. Dr. Ziegler schon hätte benutzen können. Was zweytens den dogmatischen Theil des Buchs betrifft; so hat Rec. an ihm eine genauere Darstellung und Widerlegung des Arianismus, und eine vollständigere Behandlung der Lehre von der Schöpfung der Welt durch Jesum vermißt. Der erste hat, wie schon Töllner erinnert, an den Paulinischen Stellen eine exegetische Stütze, die ihm Niemand entreissen wird; dagegen häufen sich bey ihm philosophische Schwierigkeiten, die ihm niemahls einen Platz in einer vernünftigen Dogmatik gestatten können. Da nun mehrere unserer Zeitgenossen darauf ausgehen, dieses System wieder in Gang zu bringen, und zum Behuf desselben Stellen aus den Rabbinen und Kirchenvätern — denn vom A. T. kann wohl im Ernste die Rede nicht seyn — zu sammeln; so hätte es allerdings verdient, in seiner ganzen philosophischen Blöße, und in seiner, der wahren moralischen Religion gefährlichen, Gestalt enthüllt zu werden. Nicht minder wichtig ist die Lehre von der Weltschöpfung durch Jesum wegen der Dunkelheiten und, wahren oder scheinbaren, Widersprüche, die schon das alte System hier anerkannte, zu deren Lösung aber der Verfasser nichts beygetragen hat. Der historische Theil des Buches hat, was bey den neueren Vorarbeiten von Löffler und Schlegel auch zu erwarten stand, eine schöne Vollständigkeit; nur Einen Nahmen, den Rec. immer mit Ehrfurcht nennt, hat er vergebens gesucht — Semlern; und doch hat seine Darstellung der Trinitätslehre eben so viele Originalität, als die mehr anderer, von dem Verf. fleißig citirten, Schriftsteller.

Moskau.

Bey Rädiger und Claudi: Icones plantarum Mosquenſium ad hiſtoriam plantarum ſponte circa Mosquam creſcentium illuſtrandam pinxit et in aes incidit *Fridericus Stephan*, Philoſ. et Med. D., Bot. Chem. et Mat. med. Profeſſor. Decas I. II. Folio. 1795.

Voran ſchickte der Verf. 1792 ſeine Enumer. ſtirp. agri mosquenſis 59 S. in Octav. Hier erfüllt er ſein dort gethanes Verſprechen, Abbildungen zu liefern. Gegenwärtige ſind gut und mit Leichtigkeit radirt. Zergliederungen fehlen entweder ganz, oder ſind von keinem Belang. Wir würden dem Verf. vorſchlagen, nur ſeltene oder Moskau eigene Pflanzen abzubilden: wie T. 1. Orchis cucullata, T. 4. Pedicularis Sceptrum, T. 5. P. comoſa, T. 8. Trientalis europaea, T. 9. Pyrola umbellata; und die Abbildungen von nicht ſeltenen Pflanzen, wie Aſarum europaeum, Lathraea Squamaria, Convallaria bifolia, Pyrola minor, rotundifolia, uniflora, Polygala vulgaris, amara, Geum urbanum, rivale, Tormentilla recta, Potentilla Anſerina, reptans — nicht zu vervielfältigen. Auf die Art ließe ſich eher von ausländiſchen Botaniſten der Ankauf, und vom Verf. die Vollendung erwarten. Auf dem Bogen ſtarken Text ſtehen der Linneiſche und Ruſſiſche Nahme, die Linneiſche differentia ſpecifica, einige Synonymen, Wohnort und Blühezeit.

Marburg.

J. L. von Wizleben, Heſſen-Caſſeliſchen Ober-Jägermeiſters, Beyträge zur Holzcultur. Bey Krieger. 11 Bogen in klein Octav. Zwey Aufſätze, die ſchon ein Mahl gedruckt worden, der eine im

Reichsanzeiger, der andere im Neujahrsgeschenk für Forstliebhaber; beide aber verdienen, durch diesen neuen Abdruck bekannter zu werden. Der erste bestimmt die Umstände, unter welchen es nöthig ist, den Boden, der mit Holzsamen besäet werden soll, aufzureissen, oder ihn ungepflügt oder unbearbeitet zu lassen. Der andere hat die Ueberschrift: über die in den Oranien-Nassauischen Fürstenthümern errichteten Magazine einheimischer Holzsamen, wo man aber viel mehr findet, als diese Ueberschrift verspricht. Ermahnung, die durch den Krieg verwüsteten Forsten sogleich wieder zu besäen, welches ohne alle Bearbeitung des Bodens geschehen könnte, wenn es nur nicht an Samen und Händen fehlt. Erinnerungen wider die ausschließliche Empfehlung der ausländischen Acacien. Beyspiele solcher Anbauungen inländischer Holzarten, welche schon in 15 bis 20 Jahren einen sehr reichlichen Holzertrag liefern werden, dergleichen Hr. Medicus zu allgemein geläugnet hat; so wie hier auch manche Vorzüge, die den Acacien beygelegt sind, gar geläugnet werden.

Leipzig.

Ueber die teutschen Reichsdeputationen zu Friedenshandlungen von Christian Ernst Weiße, Doctor und Professor der Rechte zu Leipzig. 1797. VIII und 126 Seiten in Octav.

Es hat bisher an einer vollständigen historischen und publicistischen Darstellung des Gegenstandes der vorliegenden Schrift gefehlt. Hr. Prof. Weiße füllt diese Lücke auf eine sehr zweckmäßige Art aus. Auch ohne Rücksicht auf das Interesse der Zeit verdient er für die übernommene Arbeit Dank. Ihr Hauptverdienst besteht in einer guten Zusammenstellung, gehörig berechneten Vollstän-

digkeit und gründlichen Berichtigung der hierher gehörigen Grundsätze. Die letztere ist bey einer Materie, die gröſsten Theils nur aus Veranlassung politischer Streitigkeiten höchst einseitig behandelt worden ist, doppelt verdienstlich. In dem historischen Theile möchte Recens. die Theilnahme der Deutschen Reichsstände an den Reichsfriedenshandlungen nicht so weit zurück datiren, als es der Hr. Verf. gethan hat. Die von ihm angeführten Beweisstellen sind bey strenger Prüfung keinesweges überzeugend. Eine aus der Geschichte Otto's I., worauf der Hr. Verf. vorzüglichen Werth zu legen scheint, dringt gleichsam von selbst eine andere Erklärung auf, zumahl wenn man bedenkt, wie damahls die Kriege an den Grenzen geführt wurden. Die Redarier hatten eine groſse Niederlage erlitten. Auf die davon erhaltene Nachricht verbot der Kaiser, Frieden mit ihnen zu machen. Allein dieſs war bereits geschehen, und ganz natürlich war nun der Schluß: pacem iam datam Redariis oportere ſtare; doch hierauf kommt wenig an, da die neueren Gesetze die Sache deutlich genug entschieden haben. Der Hr. Verf. zeigt dieß auf eine völlig befriedigende Weise, und erzählt hierauf die bisherigen Schicksale der Reichs-Deputationen zu Friedensgeschäften. In dem publicistischen Theile enthalten vorzüglich die Erörterungen über das Recht der beiden Religionstheile, ihre Deputirten für sich und unabhängig von einander zu ernennen, über die kaiserliche Bestätigung der wegen der Wahl und Einrichtung der Reichs-Deputation abgefaßten Schlüsse, und über die Ansprüche der Reichs-Prälaten und Reichsgrafen, zu den Friedenshandlungen mit deputirt zu werden, einige neue, gründliche Bemerkungen. Was insbesondere den letztern

Punct betrifft, so ist Rec. zwar mit dem Hrn. Verf. einverstanden, daß die Reichs-Prälaten und Grafen, wie jeder andere Reichsstand, ein Recht zur Friedens-Deputation haben, daß sie aber deßwegen nicht gerade nothwendig gewählt werden müssen. Nur scheinen für sie wichtige Billigkeitsgründe zu streiten, da sie doch eine besondere Classe von Reichsständen ausmachen, und ihnen eben deßwegen an der Miternennung zu Reichs-Friedens-Deputirten mehr gelegen seyn muß, als den nicht gewählten Fürsten, aus deren Mitte doch immer mehrere Reichs-Deputirte erscheinen.

Eben daselbst.

Der Deutsche und sein Vaterland. Ein Lesebuch, herausgegeben von Gottfried Erich Rosenthal und August Karg. Zweyter Band. Bey Kummer 1796. 360 Octavseiten. Allerley von Deutschen Sitten zur Belehrung und Unterhaltung gesammelt. Von der 1381 gestifteten Clevischen Geckengesellschaft, mit Abbildung des Gecken, der als Ordenszeichen getragen ward. Das Bier zu Bernau in der Mark Brandenburg war seiner Güte wegen berühmt; Wenn es gebrauet war, begaben sich die Brauherren mit ledernen Beinkleidern in die Stadtbrauerey; es wurden Becher damit gefüllt, und zugleich bestrichen die Brauknechte die Schemel damit, auf welche sich die Brauherren setzten. Nun war der Geschmack nicht genug zur Probe, die Brauherren mußten auch an den Sitzen kleben bleiben. In dem Artikel: Luxus, umständliche Beschreibung der Hochzeitfeyerlichkeit eines Prinzen von Jülich, Cleve und Berg 1589, u. dergl. m.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

24. Stück.

Den 11. Februar 1797.

Ohne Druckort.

Betrachtungen über die Kriegskunſt, über ihre Fortſchritte, ihre Widerſprüche und ihre Unverläſſigkeit — auch für Layen verſtändlich, wenn ſie nur Geſchichte wiſſen. — Erſte Abtheilung. 1797. VIII und 286 Seiten in Octav.

Eine für den Tactiker und Hiſtoriker gleich intereſſante Schrift, deren Verfaſſer nur eigene, in deſſen ehemahligem Wirkungskreiſe gemachte, Beobachtungen und Erfahrungen in den Stand zu ſetzen vermochten, ſo tiefe Blicke in die Sache zu thun, als man da durchgängig gewahr wird. Vorrede. In jenem glücklichen Zeitraume, wo nach dem ſiebenjährigen Kriege eine Art von Waffenſtillſtande in unſerm Deutſchland Statt hatte, ſchien es erlaubt, von einer Morgenröthe beſſerer Tage zu träumen. In dieſem ſüßen Wahn mußte der Gutmüthige

noch mehr beſtärkt werden, da, wie die traurige
Folgen der Herrſcherzwiſte ſo ſichtbar hervor getre
ten waren, und ſich zugleich ſo wenig ergibig bi
wieſen hatten, der große König nur mit Widerwi
len das Schwert in die Eine Hand nahm, un
mit der andern dem beſchämten Oberhaupte de
Reichs lieber den Oehlzweig anzubieten. Alle übri
ge Gekrönte ſtimmten zu dieſer ſchönen Handlun
der Gerechtigkeit. Der Unterthan durfte alſo hof
fen, daß eine klüger, mithin auch redlicher ge
wordene, Politik, geſtützt auf, nach hergebrachte
Weiſe, wohlgerüſtete, wenn auch nicht auf wohl
gemuthete, Heere, einen feſteren Standpunct ge
winnen, und endlich dahin gelangen würde, durc
bloße, die Anſprüche, Macht und den Nachdru
der Parteyen abwiegende Verhandlungen, dem blu
tigen, die Menſchheit ſo ſehr entehrenden, Schlach
tengewerbe heilſam vorzubeugen. Allein wie ha
ſich ſeitdem die Ausſicht getrübt! Krieg beſchäftig
nun mehr als jemahls, frey oder genöthigt, all
Regenten Europens, von der Ceder bis zum Yſop
Alle ihre Thätigkeit, alle ihre Einkünfte, davon di
würdigſten unter ihnen bereits angefangen hatten
Ergießungen auf Menſchenglück und Länderwoh
hinzulenken, werden nun auf den Krieg und de
ſen ungeheure Erforderniſſe gerichtet und verwandt
nur er verſchlingt und erſchöpft alle Kräfte de
Staaten, und läßt, zum Dank dafür, beſonder
den kleineren, eine eben ſo unerrathbare als g
fürchtende Entwickelung erwarten. Bey einer ſol
chen Lage der Sachen kann es weder anmaßend
noch unbefugt genannt werden, wenn ein friedl
liebender Mitbürger ſeine Lange im Stillen genährt
und durch Erfahrungen geprüfte Meinungen von Sol
daten, von Waffen und vom Kriege vorlegt. I. Ab

schnitt. Griechen und Römer. Kurzer Abriß von dem Zustande des Kriegswesens bey den Alten. Ohne Widerspruch ist Cäsar nie übertroffen worden, und seit ihm die Kriegskunst, ohne Schießpulver, nicht höher gestiegen. Er war es, der in ihr Innerstes eindrang, sie ganz faßte und sich zu eigen machte, mit tiefer Menschenkenntniß ausübte, und auf Unternehmungen anwandte, die noch jetzt unsere ganze Bewunderung heischen. Als Beyspiel nennt Rec. hier bloß die Einsperrung von Alesia. Weder vor Cäsar, noch nach ihm, vermag die Kriegsgeschichte, Etwas in der Art aufzuweisen, das dieser Unternehmung an die Seite gestellt werden dürfte. Es läßt sich allerdings annehmen, daß bey den Alten der Erfolg weit weniger vom Ungefähr abhing, als es jetzt nur zu oft der Fall ist. Nichts ist natürlicher, und wie viele Beyspiele ließen sich anführen, die das bestätigen. Ein Griechischer oder Römischer Feldherr kannte viele derjenigen Hindernisse nicht einmahl, welche in der neuern Kriegskunst so großen Einfluß zeigen, oft den noch so gut entworfenen Plan in der Ausführung scheitern lassen. Den Gegner richtig zu taxiren, der nahe heran kam, oder an sich heran kommen ließ; das wenig ausgedehnte Schlachtfeld zu überschauen, war bey einer kurzen Fronte der nach einer großen Tiefe gestellten Heere, keine physische Unmöglichkeit. Keine Dampfwolken verhüllten dem Befehlshaber gerade diejenigen Haufen, welche am stärksten im Gefecht waren. Die Trompete, sogar seine Stimme, konnte in den mehresten Fällen von Jedermann gehört werden, und die Zeichen mit den Adlern oder andern Panieren waren ordentlich überall sichtbar. Wie ganz anders verhalten sich aber die Dinge, seitdem man von jener tiefen Ordnung

zu der neuern, in der Fronte ſo ſehr ausgedehnten, überging, und die Anwendung des Schießpulvers den Schauplatz großer kriegeriſcher Handlungen vollends unabſehbar machte! Da können nun den einen Theil des Heeres Ereigniſſe treffen, und für dieſen entſcheidend geworden ſeyn, bevor der andere einmal davon unterrichtet wird. Und wie ſo äußerſt ſchwer iſt es, unter ſolchen Umſtänden Fehlſichten und Unordnungen vorzubeugen! So waren berühmte Siege nicht ſelten bloß — zufällig. Bemerkungen über die Kriegsmaſchinen der Alten. Wahr iſt es, daß man ſich deren erſt damahls im offenen Felde ordentlich zu bedienen anfing, als die Tactik der Alten bereits große Veränderungen erlitten hatte, und die Kriegskunſt ihrem Verfall ſich näherte. Daß der ſchwärmeriſche Folard die Vortheile dieſer Maſchinen viel zu ſehr erhob, iſt ausgemacht. Allein der Umſtand, daß alle Nationen bald nach der Anwendung des Schießpulvers im Kriege, davon abgingen, beweiſet noch nicht, daß ſie ſo gänzlich vertilgt zu werden verdienten. Ueber Beſtimmung des Worts Tactik, und deren Eintheilung. II. Abſchn. Das Feuergewehr. Nicht vom Detail desſelben. Hauptſächlich vermiſchte Beobachtungen, welche auf diejenige Periode ſich beziehen, die nach Anwendung des Schießpulvers im Kriege Statt hatte. III. Abſchn. Anbeginn der neuen Kunſt. Der dreyßigjährige Krieg erzeugte neue Reformen, in welchen der König von Schweden beſonders den Vorgänger machte. Guſtav Adolph gehörte gewiß unter die wenigen Menſchen, die ſelten auftreten. In wie fern er die Kriegskunſt der Alten ſtudirt habe, läßt ſich freylich nicht ſagen; aber der Hazard, der zu ſeiner Zeit oftmahls, nach ihm nicht ſelten, ſo blind den Sieger krönte, mißfiel ihm. Er ſuchte daher nach

etwas Zuverläſſigerem, um ſich Ueberlegenheit zu verſchaffen. Von einem ſchöpferiſchen Genius unterſtützt, gelangen ihm Ideen, die ſeine Gegner in Verlegenheiten ſetzten. Seine Stellung des Fußvolkes war durchdacht und zweckmäßig. Seine Bemühungen um die Reiterey waren weniger glücklich, konnten es auch nicht ſeyn, da ihn Vorurtheile für das Feuern derſelben die Hauptſache, das Schwert, vernachläſſigen ließen. Einem folgenden Könige war es vorbehalten, dieſen Mißbrauch abzuſtellen. Die Bemerkung, welche hier beyläufig über die Benennungen: Bataillon, Schwadron, beygebracht wird, verdient angeführt zu werden. Die erſte: Bataillon, hatte zu dieſer Zeit noch keine ſicher ausgemachte Bedeutung, und wurde ſehr verſchiedentlich gebraucht. Man theilte das ganze Heer in Vortrab (Avantgarde), Bataillon (Corps de bataille) und Nachtrab (Arrièregarde). Ohne an eine beſtimmte Zahl zu denken, hieß jeder Haufen Fußvolk, groß oder klein, der zum Schlagen in Poſitur geſetzt war, Bataillon. Montekukuli titulirt ohne Unterſchied ſeine 150 Mann ſtarken Compagnieen, ſo wie ſeine 1500 Mann ſtarken Regimenter, wenn ſie in Schlachtordnung geſtellt waren, Bataillon. Erſt nach dem Weſtphäliſchen Frieden entſtand die Gewohnheit, nach Bataillonen zu rechnen, darunter eine Zahl von 500 bis 1000 Mann zu verſtehen, und ſtets das Fußvolk in dergleichen Abtheilungen anzuführen. Bey der Reiterey ward das, was zuſammen blieb, und nicht ſcharmuzirte, Schwadron genannt. Man hält dafür, daß Guſtav der erſte geweſen ſey, welcher in Schlachtordnung campirte. Von der Natur begünſtigte Lagen geſchickt zu wählen und gehörig zu benutzen, verſtand er nicht. Von beſonderer Kunſt

in Märſchen hat er eben ſo wenig, als von groſſen und zugleich ſoliden Planen, Beweiſe gegeben. Wäre es wahr, daß die Ströme ihm zum Leitfaden gedient, ſo hätte die Elbe ihn nach Böhmen führen müſſen. Uebrigens war Guſtav's Charakter vortrefflich. Auf den Geiſt ſeiner Soldaten beſaß er mächtigen Einfluß. Die Schlacht bey Lützen, welche er unvollendet hinterließ, iſt bislang weder in tactiſcher, noch ſonſtiger Hinſicht völlig ins Licht geſetzt worden. In der Dunkelheit der Nacht ließ Waldſtein ſchon zum Abzuge blaſen, als über eben den Entſchluß Bernhard von Weimar und Kniphauſen noch rathſchlagten. Gewiß gehört Herzog Bernhard zu den merkwürdigſten Männern, welche in dem Kriege um Deutſche Conſtitution fochten, wenn er auch die Kunſt ſelbſt auf keine Weiſe bereicherte. Allein an Unerſchrockenheit, Raſtloſigkeit, Schnelligkeit in Unternehmungen, an Thaten des Arms und des Muths übertraf ihn keiner. Er wirkte in hohem Grade auf freywillige Soldaten, und ſpielte hauptſächlich hierdurch eine in Europa unerhörte Rolle. Leſenswerthe Bemerkungen über Titulatur und Qualität damahliger Befehlshaber, und deren nachherige Modificationen. Hiſtoriſch-tactiſche Ueberſicht des blutigen Krieges, in welchem die Niederländer Glaubensfreyheit und bürgerliche Freyheit errangen. Friedrich Heinrich, der Dritte der Oranier, benutzte ſeinen vortrefflichen Verſtand, dem Zufalle auszuweichen, nicht ſowohl durch neue Erfindungen, als vielmehr durch eine geſchickte Ausführung reiflich entworfener Plane. Seine Redlichkeit, Klugheit und Tapferkeit machten ihn zur Perle unter den Statthaltern der Bataver. Er war ſyſtematiſcher als Guſtav, weit beſcheidener, nicht Held wie der Schwede, aber zu viel Staatsmann,

als daß poetiſcher Stoff an ihm haften konnte. Unter ihm fing der große Türenne an, ſich zu bilden. Mehr wie er, war Montekukuli Theoretiker, kam ihm aber an Thaten nicht bey. IV. Abſchn. Die Franzoſen. Seit dem Weſtphäliſchen Frieden blieben vornehmlich die ehemahligen Franzoſen in dem Beſitze der höheren Kriegswiſſenſchaften. Denn ſo viel auch in Norden Krieg geführt ward, ſo erweiterten doch weder Deutſche noch Schweden deren Umfang. Die Erſteren, nebſt den Holländern, ſtets von den Königen der Franzoſen gereitzt oder überzogen, ahmten endlich, durch Schaden belehrt, der Methode nach, deren jene ſich gegen ſie bedienten. Seit Anbeginn des ſechzehenten Jahrhunderts war in Frankreich die Kriegsmacht nie völlig abgedankt worden. Sie wuchs unter Ludwig XIV. zu einem mächtigen ſtehenden Heere an. In ſeinen Stolz hatte ſich der ſchreckliche Wahn eingefreſſen, womit von jeher elende Schmeichler die Könige anſteckten: um groß zu ſeyn, müßten ſie Kriege führen, und Länder erobern. Dem zufolge ſtürzten König und Miniſter, unter letztern der Höllenbrand Louvois, ganz Europa aus einem Blutbad ins andere. Zu den Verſtärkungen der Mittel, deren ſie ſich befleißigten, gehört vornehmlich die Vermehrung des ſchweren Geſchützes. Dieſe Maxime wurde bald allgemein. Dem Nachtheile, welcher daher für die tiefe Stellung entſtand, möglichſt auszuweichen, ſtellte man nun die Bataillone minder tief; eine Verordnung nach der andern minderte die Zahl der Glieder, wobey die Fronte natürlich immer mehr in die Länge gedehnt wurde. Gern möchten wir aus dem reichen Vorrathe intereſſanter Nachrichten und ſcharfſinniger Beurtheilungen, womit die übrigen Blätter des gegenwärtigen Abſchnitts durchgän-

gig angefüllt ſind, noch Manches ausheben, wenn es der Raum verſtattete. V. Abſchnitt. Weite und Anzahl. Unläugbare Wahrheiten, oft piquant geſagt, die freylich nicht Allen gefallen werden. Der Verf. wirft z. B. gleich anfänglich einen Blick auf das ganze Gebiet der Kriegswiſſenſchaften nach den Frieden zu Utrecht und Baden, um zu beſtimmen, daß die Alten, nähmlich Griechen und Römer, eigentlich in folgenden Stücken überkunſtet ſind: Eine möglich lange Schlachtordnung zu bilden, um nicht überflügelt zu werden . . . . für die Anlehnung der Flügel zu ſorgen, damit nichts in den weit umſchloſſenen leeren Raum eindringe, und deſſen dünnſchalige Einfaſſung zerſtöre; eine ſolche reelle Länge und ſcheinbare Tiefe, ſtets im Geiſte (im Auge iſt es gar nicht möglich) gegenwärtig zu behalten, ſie durch galloppirende Botſchafter zu lenken, und von dieſen Botſchaftern die abreitenden wohl zu unterrichten, die ankommenden wohl zu verhören, u. ſ. w. Folgen, welche aus den Erweiterungen des Raums und der Zahl entſpringen, und den heutigen Kriegen eine ganz veränderte Wendung geben. Aus Fronsperg's Werke Nachrichten von der Verfaſſung unter Karl V. und deren nachherigen Modificationen. Mehrere litterariſche Bemerkungen und Kritiken, vornehmlich über Folard's Syſtem. VI. Abſchnitt. Die Preußen. Und VII. Abſchn. Friedrich II. Entwickelung der Preußiſchen Kriegsverfaſſung in den verſchiedenen Perioden. Ueber Preußiſche Tactik. Schilderung des großen Königes und ſeiner Feldzüge. Ueberall treffliche eingewebte Bemerkungen. Beide für einen Auszug zu reichhaltig. VIII. Abſchn. Der Marſchall von Sachſen. Man weiß, daß Moriz von der neuen Kunſt ſehr heterodox dachte. So

wie er, urtheilte bereits lange vor ihm Puyſegür. Die angeführten Geſtändniſſe beider über den Punct ſind allerdings ſehr merkwürdig, müſſen aber auch, wenn ſie als gegründet angenommen werden dürfen, diejenigen nicht wenig beunruhigen, welche hier zwar Vollkommenheit wähnen, durch Vorurtheile aber noch nicht ganz geblendet ſind. Jeden Unbefangenen, der durch ſeine Beſtimmung aufgefordert wird, ſich mit dem Studium der Tactik eigentlich zu befaſſen, und zugleich Gelegenheit hatte, den Gehalt ihrer Lehren aus dem Erfolge ihrer Anwendung richtig zu beurtheilen, müßten doch wohl die vielen Widerſprüche der erſtern, und die mannigfaltigen Schwierigkeiten und Ausfälle in Hinſicht auf letztere, nur zu ſehr überzeugen, daß hier bey weitem noch nicht Alles aufs Reine gebracht ſey. Aeußerungen des Marſchalls in ſeinen Schriften über alte und neue Waffen, Tactik u. ſ. w. und dadurch veranlaßte Betrachtungen. IX. Abſchnitt. Ein Krieg. Der ſiebenjährige. Darſtellung der wichtigſten Ereigniſſe zwiſchen den Preußiſchen Heeren und ihren Widerſachern. X. Abſchnitt. Was beſtimmte den Ausſchlag? Freymüthige Beurtheilungen; vornehmlich Friedrich II. XI. Abſchn. Bewandniſſe und Erſcheinungen. Ganz tactiſch-hiſtoriſchen Inhalts, in Bezug auf den ſiebenjährigen Krieg. XII. Abſchnitt. Nahmen. In einer kurzen, aber intereſſanten, Skizze Nahmen, Charaktere und Handlungen der berühmteſten Anführer aus eben genanntem Kriege. — Der Verfaſſer bricht hier ab, um die Stimme des Publicums zu erwarten, ob es wünſchet, daß er weiter fortfahre? Wenn bloß dieſe entſcheiden ſoll, ſo dürfen wir ohne Zweifel der Fortſetzung bald entgegen ſehen.

gig angefüllt ſind, noch Manches ausheben, wenn es der Raum verſtattete. V. Abſchnitt. Weite und Anzahl. Unläugbare Wahrheiten, oft piquant geſagt, die freylich nicht Allen gefallen werden. Der Verf. wirft z. B. gleich anfänglich einen Blick auf das ganze Gebiet der Kriegswiſſenſchaften nach den Frieden zu Utrecht und Baden, um zu beſtimmen, daß die Alten, nähmlich Griechen und Römer, eigentlich in folgenden Stücken überkunſtet ſind: Eine möglich lange Schlachtordnung zu bilden, um nicht überflügelt zu werden . . . . für die Anlehnung der Flügel zu ſorgen, damit nichts in den weit umſchloſſenen leeren Raum eindringe, und deſſen dünnſchalige Einfaſſung zerſtöre; eine ſolche reelle Länge und ſcheinbare Tiefe, ſtets im Geiſte (im Auge iſt es gar nicht möglich) gegenwärtig zu behalten, ſie durch galloppirende Botſchafter zu lenken, und von dieſen Botſchaftern die abreitenden wohl zu unterrichten, die ankommenden wohl zu verhören, u. ſ. w. Folgen, welche aus den Erweiterungen des Raums und der Zahl entſpringen, und den heutigen Kriegen eine ganz veränderte Wendung geben. Aus Fronsperg's Werke Nachrichten von der Verfaſſung unter Karl V. und deren nachherigen Modificationen. Mehrere litterariſche Bemerkungen und Kritiken, vornehmlich über Folard's Syſtem. VI. Abſchnitt. Die Preußen. Und VII. Abſchn. Friedrich II. Entwickelung der Preußiſchen Kriegsverfaſſung in den verſchiedenen Perioden. Ueber Preußiſche Tactik. Schilderung des großen Königes und ſeiner Feldzüge. Ueberall treffliche eingewebte Bemerkungen. Beide für einen Auszug zu reichhaltig. VIII. Abſchn. Der Marſchall von Sachſen. Man weiß, daß Moriz von der neuen Kunſt ſehr heterodox dachte. So

da ich bald fand, daß eine Geſchichte der chriſtlichen Religion im eigentlichen Verſtande nichts anders werden könnte, als eine Geſchichte ihrer vielen Verfälſchungen und Entſtellungen, die ihren erſten Grund und Urſprung zuletzt alle in jenem Wahn von unmittelbarer göttlicher Inſpiration hatten, ſo gab ich dem Werk lieber gleich den rechten, ſeinem Inhalt angemeſſenern, Nahmen: Geſchichte der Religionsſchwärmerey! Dieß letzte billigt Rec. ſehr, denn ſo bald der Hr. Verf. einmahl jenen Geſichtspunct aufgefaßt hatte, in welchem ihm die Geſchichte des Chriſtenthums nichts als eine Reihe von Verfälſchungen und Entſtellungen der echten Lehre Jeſu darbieten konnte, ſo konnte auch ſein Werk, keine Geſchichte der chriſtlichen Religion mehr heißen und werden. Es kann deßwegen auch nicht die Frage ſeyn, ob er ſich nicht, da er eine Geſchichte der Religion ſchreigen wollte, einen ganz andern Geſchichtspunct hätte fixiren ſollen? Denn jetzt iſt man anzunehmen berechtigt, daß er bloß dasjenige, was der Titel ſeiner Schrift ankündigt, geben, oder aus der Geſchichte des Chriſtenthums bloß die Geſchichte ſeiner Verfälſchungen ausheben wollte; und wer kann einem Hiſtoriker verwehren dieſe beſonders zuſammenzuſtellen, wenn er, was ſich von ſelbſt verſteht, ſein Urtheil, das in dieſer Darſtellung liegt, auch zu verantworten bereit iſt. Doch dieß kann Hr. D. bey dem meiſten, was er in dieſem Bande als Verfälſchung der reinen Lehre Jeſu ausgezeichnet hat, gewiß nicht ſchwer werden: hingegen hat er ſich eben ſo gewiß auf einer andern Seite durch den von ihm gewählten Titel des Werkes ſein Geſchäft

Heilbronn.

Geschichte der Religionsschwärmereyen in der christlichen Kirche. Von M. Christ. Fried. Durrenhofer, Prediger an der Hauptkirche zu Heilbronn. Erster Band. 1796. S. 286 in Octav. Zwey Stellen in der Vorrede dieser Schrift werfen nicht nur über ihren Geist und ihren Charakter, sondern auch über ihre Entstehung ein Licht, das eine besondere Anzeige von ihrem Inhalt überflüssig macht. Die Religionsschwärmerey, heißt es S. 6, ist diejenige Verirrung des menschlichen Geistes, da er im Brüten über unerforschlichen übersinnlichen Religionsideen bloß allein auf die Einfälle oder Eingebungen seiner, wie er glaubt, von einem göttlichen Geist angewehten Phantasie lauscht und horcht, da er sich einbildet die Gemeinschaft oder Einwirkung höherer unsichtbarer Intelligenzen zu fühlen, da er also auch stolz auf seine höhere Erleuchtung alle Einsprachen der kalten ruhigen Vernunft als einer ungelegenen und kurzsichtigen Zweiflerinn, und Bestreiterinn göttlicher Offenbarungen verachtet, verwirft, und ihre Oberherrschaft und Leitung gar nicht mehr anerkennt. — Eine Geschichte der Religion, sagt hierauf der Verf. S. 20. mit ihren Veränderungen und Schicksalen so zu beschreiben, daß ein jeder im Denken auch nur wenig geübter Mensch die Fortschritte oder Rückschritte, die der menschliche Geist in der Erkenntniß und Ausübung seiner Religion gemacht hat, auch ohne sich durch so viele gelehrte Untersuchungen und Streitigkeiten durchzuarbeiten, daraus erkennen könnte, dieß war mein Vorsatz, den ich schon seit mehreren Jahren zur Ausführung zu bringen suchte. Allein

da ich bald fand, daß eine Geschichte der christlichen Religion im eigentlichen Verstande nichts anders werden könnte, als eine Geschichte ihrer vielen Verfälschungen und Entstellungen, die ihren ersten Grund und Ursprung zuletzt alle in jenem Wahn von unmittelbarer göttlicher Inspiration hatten, so gab ich dem Werk lieber gleich den rechten, seinem Inhalt angemessenern, Nahmen: Geschichte der Religionsschwärmerey! Dieß letzte billigt Rec. sehr, denn so bald der Hr. Verf. einmahl jenen Gesichtspunct aufgefaßt hatte, in welchem ihm die Geschichte des Christenthums nichts als eine Reihe von Verfälschungen und Entstellungen der echten Lehre Jesu darbieten konnte, so konnte auch sein Werk, keine Geschichte der christlichen Religion mehr heißen und werden. Es kann deßwegen auch nicht die Frage seyn, ob er sich nicht, da er eine Geschichte der Religion schreiben wollte, einen ganz andern Geschichtspunct hätte fixiren sollen? Denn jetzt ist man anzunehmen berechtigt, daß er bloß dasjenige, was der Titel seiner Schrift ankündigt, geben, oder aus der Geschichte des Christenthums bloß die Geschichte seiner Verfälschungen ausheben wollte; und wer kann einem Historiker verwehren diese besonders zusammenzustellen, wenn er, was sich von selbst versteht, sein Urtheil, das in dieser Darstellung liegt, auch zu verantworten bereit ist. Doch dieß kann Hr. D. bey dem meisten, was er in diesem Bande als Verfälschung der reinen Lehre Jesu ausgezeichnet hat, gewiß nicht schwer werden: hingegen hat er sich eben so gewiß auf einer andern Seite durch den von ihm gewählten Titel des Werkes sein Geschäft

merklich erſchwert. Man wird durch dieſen und man wird noch mehr durch die aus der Vorrede angeführte Stelle zu der Erwartung berechtigt, daß man auch beſonders ausgeführt finden werde, in wie fern Schwärmerey die nächſte oder die erſte Veranlaſſung zu jenen Verfälſchungen gab, oder in wie fern ſie bloß Folgen und Wirkungen jener beſondern Verirrung des menſchlichen Geiſtes wurden, deren ſeltſamen Gängen und Widergängen er in der Geſchichte des Chriſtenthums folgen will. Man bemerkt auch oft genug, daß er ſich ſelbſt dazu verpflichtet fühlte, und er erklärt ſelbſt noch in der Vorrede, daß er ſich bemüht habe, zu zeigen, "wie die mannigfaltigen Verirrungen des fanatiſchen Aberglaubens, den man zu jeder Zeit für chriſtliche Religion ausgab, entſtanden:" allein man darf um ſo weniger verhehlen, daß ihm dieß nicht immer gelungen iſt, da es ihm unmöglich bey allen gelingen konnte. So bald man von jenem Begriff der Schwärmerey ausgehet, den Hr. D. aufſtellt, ſo kann man gewiß nicht zeigen, daß alles, was der Aberglaube in das Chriſtenthum hinein brachte, aus Schwärmerey entſtand, denn ſehr Vieles floß zunächſt aus ſehr verſchiedenen Quellen aus; oder kann nur mit äußerſtem Zwang aus jener abgeleitet werden. Darunter gehört unſtreitig auch Manches von demjenigen, was in dieſe Geſchichte aufgenommen iſt; doch muß man dabey ſagen, daß der größere Theil des darin behandelten Stoffes ihrem Titel völlig entſpricht. Darin aber hätte Rec. vorzüglich gewünſcht, daß dieß ſonſt ſchätzbare Werk ſeinem Titel entſprechender, daß es nähmlich mehr Geſchichte der Schwärmereyen, als Geſchichte der Schwärmer in der chriſtlichen Kirche geworden

seyn möchte. Schwärmergeschichten haben wir sonst schon genug; aber eine wissenschaftliche Geschichte der Schwärmereyen selbst, dieß heißt, eine reine Geschichte der aus religiöser Schwärmerey erzeugten Ideen, worin nicht nur ihr historischer, sondern auch ihr wahrer und ihr scheinbarer Vernunftursprung dargelegt, das Anziehende, das sie für den menschlichen Geist in den verschiedenen Epochen seiner Bildung hatten, in denen sie ihm aufstießen, oder auch wohl zuweilen durch Local- und Zeitumstände bekamen, ins Licht gesetzt, die verschiedenen Formen, die sie unter diesem und jenem Himmelsstrich in den Köpfen dieser oder jener Menschen, in dieser oder jener Mischung mit andern Ideen annahmen, gezeichnet, ihre jedesmahlige Einwirkung auf den Geist der speculativen und der practischen Religion bemerklich gemacht, und das Böse und Gute, das sie stifteten, gegen einander abgewogen wäre — eine solche Geschichte fehlt uns noch, und eine solche Geschichte könnte ein höchst lehrreiches Werk werden, und würde es in eben dem Verhältniß gewisser werden, in welchem sie reiner wissenschaftlich, und des Persönlichen weniger eingemischt wäre. Wir trauen es auch dem scharfsinnigen Hrn. Verf. zu, daß er in den folgenden Bänden diesen Gesichtspunct unverwandter und schärfer im Auge behalten wird, da es ihm selbst fühlbar werden muß, daß der Stoff, den er zu bearbeiten hat, in die Länge keine andere Bearbeitung zuläßt, wenn er nicht an Interesse verlieren soll. Es sind ja fast gar keine neue Erscheinungen mehr, die ihm die Geschichte der folgenden Jahrhunderte anbieten kann. Es läßt sich vielleicht schwerlich eine einzige, unter die Kategorie der christlichen Schwärmereyen gehörige, Idee angeben, die nicht schon in den ersten sechs Jahr-

hunderten ausgebreitet worden wäre. Man hat alſo immer den nähmlichen Anblick vor ſich, wenn man ihre Geſchichte vollends bis auf unſere Zeit hinab verfolgen will: und wer kann das Ermüdende davon aushalten, wenn es nicht durch irgend Etwas für den Geiſt anziehend gemacht wird? Dieß aber kann es am gewiſſeſten dadurch werden, ja dieß kann es vielleicht nur allein dadurch werden, wenn ihm dabey Gelegenheit gegeben wird, die verſchiedenen Wendungen und Abſprünge, durch welche die Vernunft und die Phantaſie zu verſchiedenen Zeiten und in verſchiedenen Lagen auf eine und eben dieſelbe Grille verfiel, die verſchiedenen Formen, die ſie ihr gab, das verſchiedene Intereſſe, das ſie dabey feſt hielt, und die verſchiedenen Wirkungen zu vergleichen, die jetzt vorzüglich auf dieſe, und jetzt auf eine andere Seite hin davon ausfloſſen.

Leipzig.

Aus der Müllerſchen Buchhandlung: Catalecta botanica quibus plantae novae et minus cognitae deſcribuntur atque illuſtrantur ab *Alberto Guil. Roth*, M. D. Phyſico provinc. Duc. Brem. etc. Faſciculus primus. Cum Tab. aen. VIII. 244 S. in Octav. 1797.

Wir übergehen die erſte Hälfte dieſer bot. Sammlung von zerſtreuten, bereits gedruckten, Beobachtungen des Verf. Sie werden auch hier noch manche gute Idee erneuern. Mehr intereſſirte Rec. das Neue aus der 24. Claſſe: Chara ſteht hier an der Spitze der verborgen blühenden Gewächſe. Conferva gelatinoſa, mit allen Abänderungen Dillen's (fig. 42 – 45.) kommt dazu. Von Equiſetum eburneum (Telmateja Ehrh.) eine ausführliche Beſchreibung. Blechnum Spicant (Onoclea. Um der Kürze willen verweiſen wir auf die

Hedwigiſche Abbildung: Theoria fructif. t. 5, wo zwar die noch jungen Kapſeln mit dem Hauptnerven parallel laufen, aber beträchtlich davon entfernt ſtehen. Es bleibt alſo der Hauptcharakter von Onoclea in den umgeſchlagenen Flügeln auch hier ſtandhafter, als der von Blechnum, wo die Kapſeln an den Nerven ſchon anfangs anliegen müßten.) Ueber Polypod. multiflorum (?) läßt ſich wegen der vielen angeführten Synonyme nichts Gewiſſes ſagen. Trentepohlia mit der Beſchreibung aus dem zweyten Theile des bot. Taſchenbuchs. Rec. hat viele auf dem Harze geſammelte Exemplare vor ſich und unterſucht, alle ohne Kapſel, im Uebrigen ſich ähnlich. Eine Bemerkung unter Mnium annotinum ſteht in Leers Flora herbornenſis: individua juniora ſterilia bulbifera: bulbillis purpureis ſubrotundis pellucidis ſolitariis, ſeſſilibus in foliorum alis — die vielleicht Manchen zu der Vermuthung verleiten dürfte, Trentepohlia und Mn. annot. für Eins zu halten. Vielleicht ſtehen beide manchmahl neben einander. Ueberhaupt hat Mn. annot. ſchon zu beſondern Irrthümern Veranlaſſung gegeben. So verſichert Linné, Mn. annot. würde ſogar in Splachnum vaſculoſum verwandelt (Amoenit. acad. 2 7. 381.) Wer die Abbildung im Dillen t. 50. fig. 68 E, zumahl die Röschen von Erſterem betrachtet, wird Eins ſo wenig wie das Andere wahrſcheinlich finden. Sollte auch Trentepohlia eine Kapſel, dem Mn. annot. ähnlich, hervor bringen, ſo würde darum ihre generiſche Verſchiedenheit nichts verlieren. — Splachnum *piliferum*, receptaculo oblongo, fol. ovato-lanceolatis, concavis carinatis piliferis — unterſcheidet der Verf. als neu von S. anguſtato und breweriano, aber nicht von S. urceolato, wovon die Beſchreibung Vieles ent-

hält. Jungermannia ſerrata (Dill. t. 7. fig. 16.) Ohne Frucht. Die Aufſchriften der Ordnungen müſſen hier verſetzt ſeyn. Splachnum ſteht unter Filices und Hepaticae, wo Algae ſtehen ſollten. Fucus. Es iſt zu bedauern, daß bey ſo vieler Genauigkeit dem Verf. einige neuere Engliſche Werke über dieſe und die folgende Gattung nicht zur Hand waren. Ceramia werden, wie auch ſchon Gärtner gethan hat, von Fucis getrennt, einige Conferven aber unter jene gebracht. Durch Stellung der Vermehrungstheile unterſcheiden ſich Conferva und Ulva von Fucus. Zu erſtern werden auch einige Ulven gezogen. Nur dürften manche Byſſi noch Anſprüche machen, und überhaupt bey den Conferven die Uebergänge ſcharf zu beobachten ſeyn. Rec. verſpart ſich das Vergnügen einer genauern Kritik über die vielen neuen, vom Verf. aus einander geſetzten, Waſſerfäden auf eine andere Gelegenheit. Ihre Abbildungen vom Sturm entſprechen nicht den vollkommenen Beſchreibungen des Verf. Es müßten die Umriſſe beſtimmter mit Dilleniſcher Feſtigkeit gezogen, und die Vergrößerungen, auf welche das Mehreſte ankommt, wenigſtens ſo gut, wie in den letztern Bänden der Flora dan. beygeſtellt ſeyn. Rivularia von Ulva und Tremella durch eine conſiſtentere Textur und den Mangel einer hautartigen Bedeckung als neue Gattung getrennt. Von Hrn. Pred. Trentepohl und dem Verf. werden noch angehängt Arten von Byſſus, Trichia, Craterium, Stemonitis, Granularia, Rhizomorpha, Cyathus, Merulius, Peziza, Hydnum, Tubularia und Boletus, die zum Theil verdienen, mit andern verglichen, zum Theil als wirklich neue ausgehoben zu werden.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

25. Stück.

Den 13. Februar 1797.

Göttingen.

Bey Vandenhöck und Ruprecht 1795: Teutſches Staats-Magazin, herausgegeben von dem Profeſſor von Berg. Erſter Band, Zweytes, drittes Heft. Zweyter Band, Erſtes Heft. Jedes 11 B. in Octav.

Von dem erſten Hefte des erſten Bandes und von dem Zwecke des Herausgebers überhaupt haben wir bereits Rechenſchaft gegeben. Wer die Natur eines ſolchen Unternehmens und die mannigfaltigen damit verbundenen Beſchwerlichkeiten kennt, wird das, was bisher geleiſtet iſt, mit Billigkeit beurtheilen. Unmöglich kann alles auf Einmahl geſchehen, und bisweilen treten Umſtände ein, die beym beſten Willen nicht ſogleich gehoben werden können. Darauf werden auch billige Leſer Rückſicht nehmen, wenn z. B. bis jetzt die planmäßigen vollſtändigen Nachrichten von dem K. Reichs-Hofrath nicht geliefert ſind. Sie werden indeſſen gewiß nicht ausbleiben. In dem zweyten Hefte wird ſich kaum

Etwas finden, das nicht allgemein intereſſant wäre. Vorzüglich verdient N. 4. die Geſchichte der Differenz des Schwäbiſchen Kreiſes mit dem Reichs-Generalcommando wegen Verlegung der Schwäbiſchen Kreistruppen an den Niederrhein im März- und Aprilmonath 1795; N. 5. die Inſtruction der in den Pfälziſchen Landen angeordneten Präſidial-Verſammlung; N. 9. ein Auszug aus einem von Hrn. Hofrath Runde verfaßten fürſtl. Hildesheimiſchen Bericht an das Kammergericht, das kaiſerl. Notariats-Reſervat betreffend; N. 10. und 11. Etwas über Rußlands Verhältniß zu Deutſchland und die bekannte Ruſſiſche Erklärung an die Deutſchen Reichsſtände bemerkt zu werden. In dem dritten Hefte glaubt Rec. auf die durch Anführung der wichtigſten Erkenntniſſe auch practiſch brauchbare Geſchichte des kaiſerlichen und Reichs-Kammergerichts im Jahr 1795 und auf die Nachrichten von den Königlich-Preußiſchen Reunionen in Franken vorzüglich aufmerkſam machen zu dürfen. Dieſe ſind in dem erſten Hefte des zweyten Bandes fortgeſetzt. Außerdem findet man hier: Einige Worte über Separat-Friedensſchlüſſe einzelner Reichsſtände während eines Reichskrieges; vollſtändige Nachrichten von den beiden Schwäb. Kreis-Conventen im April und Jn. 1796, wovon beſonders der letztere in Anſehung des durch die Fortſchritte der Franzöſiſchen Armeen veranlaßten Verhandlungen, der Neutralität des Schwäbiſchen Kreiſes, der Entwaffnung des Kreis-Corps ꝛc. merkwürdig iſt. Alles iſt mit den wichtigſten Actenſtücken belegt. Eine kleine Abhandlung des Hrn. Regierungsraths Kopp zu Caſſel über die Canzlers-Würde im Heſſiſchen verdient geleſen zu werden. Uebrigens hat auch die Rubrik: Staats-Litteratur, in den verſchiedenen Heften, ſo viel es der Raum erlaubte, ihre Stelle erhalten.

Potsdam.

Mathematische Abhandlungen I) Ueber das ballistische Problem, II) Ueber die Aenderungen der Elemente der Planeten und Kometenbahnen, in einem widerstehenden Mittel. Von Rohde, Königl. Preuß. Hauptmann v. der Armee. Bey Horvath. 1797. 4o Quartf. Vor Hrn. v. Tempelhoff Bombardier Prussien, hatte man, wie Hr. R. erinnert, eine Auflösung des ballistischen Problems, welche Schußweiten angab. Die Fundamentalgleichung in Bezout Cours de Mathem. kömmt an sich nie aus im Tatonnement, aus welchem sie hergeleitet wird, und noch soll man T. IV. p. 182 die horizontale Schußweite zu finden, mehrere Zahlen versuchen, bis man auf die kömmt, welche genugthut. Doch findet sich von Hrn. Gen. v. Tempelhoff eine Abhandlung über diesen Gegenstand Mém. de Acad. de Prusse 1788 und 1789. Dem Studium dieser beiden Meisterwerke schreibt es Hr. R. zu, wenn sich in seiner ersten Abhandlung einiges der Aufmerksamkeit Werthes findet, wobey man doch gar keines Plagii ihn beschuldigen wird. Den Anfang machen die gewöhnlichen Differentialgleichungen für den Weg einer geworfenen Kugel in widerstehender Materie. Die Dichte der Luft setzt er zuerst unveränderlich, des Weges horizontale Abscisse von der Mündung an gerechnet $= y$; die verticale Ordinate $= y$; den Elevationswinkel ω; die anfängliche Geschwindigkeit $= c$; den Winkel, welchen die Tangente am Ende des zurückgelegten Bogens mit dem Horizonte macht $= \varphi$. Er setzt tang φ : tang ω + A x + B x^2. . . . Da werden die Coefficienten Functionen der unveränderlichen Dichtigkeit der Luft; nur in den sehr seltenen Fällen, wo starker Ladungen, und Elevationen beträchtlich über 60 Gr. müßte man veränderliche Dichte in Rech-

nung bringen. Der Krümmungshalbmeſſer läßt ſich durch $d\varphi$ und auch durch Differentiale, die zur krummen Linie gehören, ausdrücken, beide Ausdrückungen gleich geſetzt, führen Integrationen auf $y = x.\tang \omega + \frac{1}{2}.Ax^2 + \frac{1}{3}.Bx^3 \ldots\ldots$ wo außer A alle folgenden mit durch ſteigende Potenzen der Dichte der Luft gegeben ſind. Nun ſtellt er ſich eine gerade Linie von der Mündung, an die Kugelbahn vor; ſie heißt z, und macht mit der Mündung Horizonte den Winkel ζ, welcher $= o$ wird, wenn die Kugel wiederum der Mündung Horizont erreicht, negativ, wenn ſie darunter kömmt: ſo kömmt es darauf an, aus anfänglicher Geſchwindigkeit, Elevation . . . bey Kanonen auch wohl Inclination, und dem genannten Winkel, z zu berechnen. Er findet davon eine leichte, einfache und ſtrenge Auflöſung vermittelſt Hrn. la Grange nouvelle methode pour réſoudre les équations literales . . . Mem. de l'Ac. de Pr. 1768. Reverſion der Reihe. Zur Beſtimmung der Schußweite wird die anfängliche Geſchwindigkeit erfordert. Für dieſe, urtheilt Hr. R., ſind alle Verſuche mit Pendeln unzulänglich. Man kann den Grad der Elaſticität des geſtoßenen und des ſtoßenden Körpers nicht in Rechnung bringen. Härte, Elaſticität, Weichheit, Zerreiſſung der Theilchen, ungleiche Dichtigkeit der größern Theile, Friction, ſelbſt Widerſtand der Luft . . . terminus quaeſtionis . . . alles das drängt ſich ſo durch einander, daß ſchärfere Rechnungen . . . und wie ſcharf könnten ſie wohl geführt werden . . . jede Geduld erſchöpften, zumahl bey dem Bewußtſeyn, daß man beynahe mit lauter Hypotheſen ſpielt. Noch hat dem Rec. immer geſchienen, daß dieſe Verſuche nur zu ſehr im Kleinen angeſtellt ſind. Hutton hatte zuerſt das Verdienſt, ſie etwas größer angeſtellt zu haben, noch lange nicht in Kanonen-

größe.) Am sichersten und nützlichsten für die Ausübung ist, die anfängliche Geschwindigkeit aus der Schußweite herzuleiten; hat man eine Reihe von Schußweiten und rückwärts aus ihnen berechnete anfängliche Geschwindigkeiten, so lassen sich nützliche Vergleichungen, z. B. mit Ladungen, Elevationen u. s. w. anstellen. Wegen der Bestimmung der Zünder wird die Zeit, die zu der gegebenen Schußweite gehört, ein wesentlicher Theil des ballistischen Problems. Sie findet sich durch eine Reihe, die nach Potenzen von z. cos ζ steigt, ihre Coefficienten werden aus den A, B . . . hergeleitet. Völlige Berechnung der Coefficienten, so wie auch einiger bey vorigen Aufgaben, behält Hr. Hauptmann R. sich auf andere Zeit vor. Noch über die anfängliche Geschwindigkeit, auch größte Ordinate. Ein zweyter Abschnitt wird versprochen, wo veränderliche Dichte der Luft soll betrachtet werden.

Bewegung einer Kugel in widerstehender Materie ist auch der Gegenstand der zweyten Abhandlung; nur ist die Kugel hier ein Weltkörper, und wird gegen einen gewissen Punct getrieben, so daß in der Entfernung = 1 die anziehende Kraft = k ist. Hr. Hauptmann R. schickt einen Lehnsatz voraus, aus dem erhellet: Das Gesetz der veränderlichen Dichtigkeit des widerstehenden Mittels, und der Bahn Excentricität, mögen seyn, wie sie wollen, nur daß sich der Widerstand wie das Quadrat der Geschwindigkeit verhält: so ist in jedem Augenblicke die Variation des Quotienten, dessen Zähler = 1; der Nenner die große Axe ist, genau so groß, als das Product aus dem Widerstande in das Element der krummen Linie, dividirt durch k. Hr. Hauptmann R. bestimmt für das Ende einer gegebenen Zeit die veränderlichen: Parameter, Ex-

centricität und kleine Axe. Das Verfahren läßt ſich hier ſo wenig darſtellen, als ein größerer Theil des Inhalts; leicht erkennt man, wie tiefe Einſicht und große Geſchicklichkeit mit den feinſten und neueſten Kunſtgriffen der Analyſis Hr. Hauptmann Rohde gezeigt hat. Fortſetzung dieſer Arbeiten werden Liebhaber der Mathematik wünſchen.

Weimar.

Ueber den Bergbau in Spanien überhaupt, und den Queckſilber-Bergbau zu Almaden insbeſondere, von Joh. Mart. Hoppenſack, Königl. Spaniſchem Berg-Director. 1796. Im Verlage des Induſtrie-Comtoirs. S. 158 in Octav, mit (2) Kupfer(blättern, worauf die Gruben- und Hüttenwerke ſehr deutlich gezeichnet ſind). Den Spaniſchen Bergbau verfolgt der Verf. von den Zeiten der Carthaginenſer (nach Mariana), Römer (vornehmlich nach Plinius, zum Theil nach ſelbſt beobachteten Ueberbleibſeln ihrer Arbeiten), der Gothen und Saracenen, der (nunmehrigen) Grafen von Fugger, deren Verträge mit dem Reiche 1551 zu Ende gingen, bis auf die gegenwärtige. Nach dem Abgange der Grafen v. Fugger übernahm die königl. Kammer die Bergwerke ſelbſt, überließ aber 1768 diejenigen zu Guadalkanal und Cazalla, deren Gänge reich und edel ſind, und in der mit ausgegebenen Zeichnung vorgeſtellt werden, einer Franzöſiſchen Geſellſchaft, die aber bald ermüdete, und unter ſich uneins wurde. Bey Rio tinto ein Kupferbergwerk; ein anderes, wo hin und wieder Zinnober einbricht, bey Tervel; Zinngruben am Monte de Rey in Gallicien. Viele Bleygruben, die wichtigſten bey Linares; aus allen zuſammen erfolgen jährlich 30,000 bis 32,000 Centner Bley, aus den Eiſenwerken

170,000 bis 180,000 Centner Eiſen, aus den Kupferwerken 200 bis 300 Centner Kupfer, aus den Queckſilberwerken 15,000 bis 18,000 Centner Queckſilber, und ſonſt wird noch an Vitriol 2000 bis 2500, an Alaun 1200 bis 1500, an Schwefel 700 bis 800 Centner gewonnen. Der Hr. Berg-Dir. bemerkt fleißig die Spuren alter Gruben, und viele Stellen, die zu einem glücklichen Bergbau Hoffnung machen. Die Eiſenwerke, ſelbſt die meiſten Bleywerke, ſind nicht königlich; erſt bey Einem Eiſenwerke in Biſkaia iſt ein Hohofen, bey allen übrigen ſind Zerrennherde. Dem Spaniſchen Queckſilberbau ſchreibt der Hr. Berg-Dir. nach den Angaben von Plinius ein Alter von 2286 Jahren zu. Der Erzbau wird dermahlen auf ſechs Hauptgängen geführt; durch die Bemühungen des Hrn. Berg-Directors ſind nun auch darauf Hunde mit Spurnagel zur Förderung eingeführt; auch wird bereits an einer großen Feuermaſchine gearbeitet, wozu der große Cylinder und alles eiſerne Röhrwerk in England gegoſſen wird. Der derbe Zinnober kommt noch nach Sevilla zur Vermillon- und Siegellackfabrik; auch die übrigen Erze werden noch in vier Claſſen ſortirt. S. Raphael bey Almendenejos liefert jährlich 1000 bis 5000 Centner Queckſilber; die Grube Quadalperal liefert meiſt Zinnober in Kryſtallen. Die Gruben ſeyen nicht ſo ungeſund, als ſolche, wo Kobolt und andere arſenikaliſche Erze brechen, und mehr durch Vernachläſſigung, als durch Queckſilberdämpfe. Der Ofen und die Beſchickung deſſelbigen hat mit derjenigen zu Idria große Aehnlichkeit; nur ſind noch die Aludels eingeführt; alles iſt hier nach dem Maaß aufs genaueſte beſchrieben und dargeſtellt. Das leinſte Grubenklein wird nebſt der Aſche, die bey dem Reinigen des Queck-

ſilbers vorfällt, in Backſteine (Bolos) gebracht, und ſo in den Ofen geſetzt. Es gibt Jahre, wo 200,000 bis 260,000 Centner Erze gefördert, und außer 60 Centnern derben Zinnobers 15,000 bis 20,000 Centner Queckſilber gewonnen werden; die Summe des letztern beläuft ſich ſeit 1524 beynahe auf 1,430,003½ Centner.

Leipzig.

Bey Wolf: Herbarium Mauritianum. Auctore *Petro Remigio Willemet*. Praefatus eſt Alb. Ludov. Millin. 64 Seiten in Octav.

Bey dieſem Werkchen iſt der Verluſt größer, als der Gewinn. Wenn der früh verſtorbene Verfaſſer Zeit gehabt hätte, vielleicht den Mangel an gehöriger Vorbereitung zu einer Reiſe mit den Geſandten des Tippo Saib an Ort und Stelle zu erſetzen, ſcharfe Unterſuchungen, wiederhohlte Vergleichungen fremder Gewächſe anzuſtellen, oder wenn nur ſeine getrocknete Sammlung in die Hände ſeines Freundes Millin gelangt wäre, ſo würden Botaniker wahrſcheinlich etwas Brauchbares erhalten haben. Bruchſtücke, wie gegenwärtige, erinnern nur zu ſehr an das Beyſpiel von Forſkål. Hr. Millin vergleicht das Mißgeſchick ſeines Freundes mit dem von Barrſch. Wir wollen die Manen von beiden durch unſere Kritik nicht beunruhigen.

Göttingen.

Einleitung in die Geometrie, oder Entwickelung des Begriffs Raum. 1797. Bey Dieterich. 85 Octavſ. 1 Kupfertafel. Eine Ueberſetzung der Introduction à la Géometrie Gel. Anz. 1796, 9. Stück.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

26. Stück.

Den 16. Februar 1797.

Berlin.

Ueber die Rechtsſache des Herrn Hofrichters, auch Land- und Schatzraths von Berlepſch. Zur Beherzigung für alle Teutſche Staatsdiener und Landſtände, vorzüglich für die Kurbraunſchweigiſchen, von dem Hofrath und Profeſſor Häberlin zu Helmſtädt. 1797. VIII S. Vorrede, 202 S. in Octav und XIX Anlagen.

Wenn man es nicht wüßte, daß in den Augen der meiſten Staatsmänner eine Regierung in demſelben Grade ſich zu verſchlimmern ſcheine, in welchem ſie mit ihr unzufrieden zu ſeyn ſich berechtigt halten; wenn man nicht, beſonders in unſern Tagen, einen Patriotismus, der ſeinen Selbſtzweck zwar verheimlichen, nicht aber verbergen kann, ſo ganz in ſeiner regeſten Thätigkeit hätte kennen lernen; wenn es nicht die tägliche Erfahrung lehrte, wie leicht Leidenſchaft zu Inconſequenzen verleitet: ſo würde man die Erſcheinung der gegenwärtigen Schrift

jetzt und ſo, wie ſie da liegt, kaum begreifen können. Der Hr. v. B. wird ſeiner Aemter als Hofrichter und Land- und Schatzrath entlaſſen, — und dieß veranlaßt eine, wenigſtens ſehr einſeitige und wegen verſchiedener eingeſchlichenen Perſonalitäten höchſt verdächtige, Vergleichung zwiſchen der ehemahligen und jetzigen Regierung der Hannöveriſchen Lande; natürlich zum Nachtheile der letztern. Einem aufmerkſamen Beobachter kann es unmöglich entgehen, woher der Stoff zu dem Gemählde genommen iſt, auf welchem die Hannöveriſche Regierung im dunkelſten Hintergrunde, Hr. v. B. im vortheilhafteſten Lichte erſcheint. Mirabeau würde eine wirklich verderbte Regierung vortrefflich gefunden haben, hätte Ludwig XVI. ihn an die Spitze derſelben ſtellen wollen. Der Hr. v. B. wird als Muſter eines eifrigen und thätigen Patrioten aufgeſtellt. Rec. kann die dafür angeführten Beyſpiele nicht näher beleuchten, da er hier nur auf das, was vor ihm liegt, Rückſicht zu nehmen hat. Allein ſchon die Exiſtenz dieſer Schrift muß den gerühmten Patriotismus wenigſtens ſehr zweydeutig machen. Welcher wahre Patriot wird, ſelbſt bey der vollſten Ueberzeugung von einem ihm widerfahrnen Unrecht, erſt Rache nehmen, und dann Gerechtigkeit ſuchen, wozu ihm, wie er ſelbſt ſagt, der Weg völlig offen ſteht? Was ſoll man zu dem unſeligen Unternehmen ſagen, deſſen ſichtbarer Zweck iſt, ſogar die perſönlichen Geſinnungen ſeines Regenten verdächtig zu machen, die Regierung ſeines Landes vor ganz Deutſchland herabzuwürdigen, die Herzen ſeiner Mitbürger mit traurigen Ahndungen zu erfüllen, die öffentlichen Beamten in Furcht zu ſetzen, der Landſtände Mißtrauen zu erregen, allgemeine Unzufriedenheit gleichſam herauszufordern? Der redliche Patriot weicht nicht von der Bahn der Gerechtigkeit, die die Geſetze

unſeres Vaterlandes ihm ſo deutlich vorgezeichnet haben. Den auf dieſem Wege errungenen Sieg öffentlich bekannt zu machen, iſt allerdings erlaubt. Seine Unſchuld im Falle verweigerter Gerechtigkeit vor dem ganzen Publicum vertheidigen, iſt Recht. Aber dieß Publicum zum Richter machen, ehe man den geſetzmäßigen Richter angerufen hat — heißt ſich ſelbſt Recht ſchaffen. Eine Schrift, deren Zweck ſo deutlich vor Augen liegt, gehört in die Claſſe derjenigen Schriften, welche ſchon die Reichs-Polizeyordnungen als verboten und ſtrafwürdig betrachten. Nach den ſtrengeren Grundſätzen einiger Rechtsgelehrten würde ſie ſogar ein weit ſchärferes Urtheil erhalten. Sie ſchließt mit einer nicht undeutlichen Aufforderung an benachbarte Reichsſtände zur Theilnahme an dieſer Privatſache!! — Miniſter et civis, ſagt ein berühmter Rechtsgelehrter, qui, etſi ſe innocentes et vim iniuſtam pati credant, exterorum principum auxilium imploranit, *perduelles* ſunt. Rec. möchte zwar dieſen Satz nicht geradezu als richtig anerkennen, ſondern nur auf die Folgen eines allzuraſchen Schrittes auch in dieſer Hinſicht aufmerkſam machen. Die Darſtellung der Hauptſache ſelbſt zeugt zwar von der Kunſt des Darſtellers, gewährt aber der Wahrheit keinen Gewinn. Der Hr. v. B. iſt ſeiner Dienſte ohne Anzeige einiger Urſache entlaſſen worden. Der Umſtand aber, daß ihm über ſein berüchtigtes, zuerſt in dem Genius der Zeit erſchienenes, landſtändiſches Votum Verantwortung abgefordert, und daß deſſen wieder in einem der Calenbergiſchen Landſchaft mitgetheilten königlichen Poſtſcript vom 13. May 1796 gedacht worden iſt, macht es wahrſcheinlich, daß dieſes Votum wenigſtens die nächſte Veranlaſſung der beſchloſſenen Dienſtentlaſſung geweſen iſt. Hr. Hofr. Häberlin gibt ſich viele Mühe,

dieſen Umſtand mit dem Dimiſſions-Decrete, welches gar keine Urſache enthält, in Verbindung zu bringen. Bekanntlich iſt von mehreren Rechtsgelehrten, und ſelbſt von dem kaiſerlichen Reichshofrathe, der Grundſatz angenommen, daß ein Landesherr ſeinen Diener, jedoch ſine allegatione cauſae, entlaſſen könne, daß aber im entgegen geſetzten Falle eine rechtliche Unterſuchung der Entlaſſung vorangehen müſſe. Die Bemühung des Hrn. Verf. hat daher ihren guten Grund. Allein eine nothwendige Verbindung der angeführten Umſtände mit dem Dimiſſions-Decrete iſt offenbar nicht erwieſen, und der Inhalt des letzteren gibt jederzeit den deutlichſten Beweis, daß die Entlaſſung des Hrn. v. B. auf eine ſeiner Ehre unnachtheilige Weiſe erfolgt iſt. Wie aber, wenn jene Verbindung dennoch hinlänglich begründet wäre? In dieſem Falle käme es hauptſächlich auf den Inhalt des berühmten Votums an, und auf die Frage, ob Hr. v. B. unter den vorliegenden Umſtänden mit ſeiner Vertheidigung hinlänglich gehört ſey? Es iſt ſchwer, über den erſteren Punct zu urtheilen, ſo lange Hr. v. B. für gut findet, ſein wahres Votum zurück zu halten. Die Gründe, welche er für dieſes Zurückhalten anführet, werden Kenner ſchwerlich befriedigen. Die Sache wird vielmehr verdächtig dadurch. Indeſſen kann man den Hauptpunct beynahe als eingeräumt annehmen, wenn man mehrere unzweydeutige Aeußerungen, und insbeſondere die mühſame Rechtfertigung desſelben in der vorliegenden Schrift, in Betrachtung zieht. Dieſer Hauptpunct beſteht nun in dem Vorſchlage, dem Landesherrn zu erklären, daß die Einwohner des Calenbergiſchen und Göttingiſchen, als Volk betrachtet, keinen Krieg mit der Franzöſiſchen Nation wollen oder wünſchen u. ſ. w. ſodann von

dem Landesherrn nachdrücklichſt zu verlangen, daß er der Franzöſiſchen Nation dieſes bekannt mache, und wenn der Landesherr dieſes nicht thun wollte, den Inhalt der ſtändiſchen Erklärung der Franzöſiſchen Nation ſelbſt zu hinterbringen. — Das Recht, mit andern Staaten zu unterhandeln, iſt ein unſtreitiges Hoheitsrecht. Dieß Recht alſo ſollen Landſtände, ſelbſt wider den Willen des Regenten, an ſich reiſſen? Sie ſollen dieß in einem Staate thun, wo ihnen der Weg frey ſtehet, ihren Regenten zu dem, was ſie für ſeine Pflicht halten, wenn ſie es wirklich iſt, durch reichsgerichtliche Hülfe anhalten zu laſſen? und der Gebrauch dieſes geſetzmäßigen Mittels wird hier nicht einmahl mit in Vorſchlag gebracht? Wer kann es einem Landesherrn verdenken, wenn er hier mehr böſen Willen, als gute Abſicht, mehr anmaßenden, nach Popularität ringenden Ehrgeitz, als wahre Vaterlandsliebe, erblickt? wenn er das Vertrauen zu einem ſolchen Rathgeber verliert? wenn er von ſeinen Rathſchlägen Trennung des Landesherrn und ſeiner Unterthanen fürchtet? Die Geſetze, welche jede Handlung, die zur Zerrüttung der Landesverfaſſung führt, für Hochverrath, jedes Beginnen, ein Hoheitsrecht zu uſurpiren, für Majeſtätsverbrechen erklären, ſtehen ihm zur Seite. Die landſtändiſche Stimmfreyheit geht offenbar ſo weit nicht. Die Rechtsregel: ex conſilio neminem obligari, hat hier unſtreitig ihre Grenze. Gehört muß freylich der Angeſchuldigte werden. Dieß fordern natürliche, Reichs- und Landesgeſetze. Aber kein Geſetz fordert in einem ſolchen Falle die unbedingte Beobachtung eines förmlichen Rechtsganges; am wenigſten, wenn überall nicht einmahl von Strafe die Frage iſt. Gründe des öffentlichen Wohls rechtfertigen allerdings Entſchließungen,

welche das Ansehen des Landesherrn retten, den Staat gegen üble Rathschläge schützen, und eine Reihe verdrüßlicher Weiterungen entfernen können. Man bemerke nur in letzterer Hinsicht die ängstliche Sorgfalt, mit welcher man die Calenbergischen Stände in die Sache des Hrn. v. B. zu verwickeln sucht, und man urtheile dann! — Man lese die so genannte Explications-Schrift des Hrn. v. B. und dann entscheide man, ob, unter den vorliegenden Umständen, nicht Zeit und Gelegenheit zur Rechtfertigung genug war, und wer sie absichtlich nicht hat nützen wollen? Patriotische Landstände können bey dem Entschlusse, von einer Abstimmung, die sonst vielleicht Etwas Gutes enthält, in Ansehung der Extreme, wozu sie räth, keinen Gebrauch zu machen, sich allenfalls beruhigen, und, bey ihrer Ueberzeugung von der Unwirksamkeit eines gesetzwidrigen Antrages, schweigen. Nicht so der Regent, der es dem Staate selbst schuldig ist, mit Kraft und Nachdruck seine Regenten-Rechte zu vertheidigen, und auch jeden, wenn gleich vergeblich versuchten Angriff gegen sie zu ahnden, oder wenigstens für die Zukunft abzuwenden. Billig können Landstände erwarten, daß ihnen gesagt werde, warum der Regent eines von ihren Mitgliedern aus ihrer Mitte entfernt wissen will. Daß er bey einem solchen Anlaß die Entfernung verfügen könne — dieß beweiset schon die Natur des Anlasses selbst. Patriotische Landstände werden ihre Stimmfreyheit nicht in Frechheit ausarten lassen, werden ihrem Landesherrn nicht die Hände gegen Anschläge binden wollen, die wenigstens einen so starken Anstrich von Hochverrath und Majestätsverbrechen haben, als Handlungen nur haben können, bey denen man in Ansehung ihres Grundes zwischen böslicher

Absicht und Unüberlegtheit hin und her schwanket. Diese wenigen Bemerkungen mögen hinreichend seyn, auch auf die andere Seite, welche die Rechtssache des Hrn. v. B. hat, aufmerksam zu machen; mehr sollen sie auch nicht seyn. Billige Männer werden ohnehin die so gegründete Vermuthung für eine Regierung, die bisher ihren wohlerworbenen Ruhm unverletzt behauptet hat, durch einseitige Darstellungen nicht unterdrücken lassen, sondern die weitere Aufklärung dieser Sache abwarten, ehe sie ein entscheidendes Urtheil darüber fällen.

Salzburg.

In bibliopolio Mayeriano 1796: De origine, incrementis et fontibus Iuris publici territoriorum Imperii R. G. communis nec non de utilitate, illud in academiis germanicis specialibus praelectionibus tradendi. Oratio inauguralis habita Salisburgi, mense Dec. MDCCLXXXXV a *Theodoro Conr. Hartleben*, J. U. D. &c. 30 S. in Quart.

Der vortreffliche Fürst von Salzburg verfolgt standhaft den Plan, welchen er zur Verbesserung seiner Landes-Universität schon längst auszuführen angefangen hat. Die Stiftung einer besonderen Lehrstelle für das Deutsche Territorial-Staatsrecht ist hiervon ein neuer Beweis. Kenner des Deutschen Staatsrechts sind längst einig, daß das Studium des Territorial-Staatsrechts unendlich wichtig, und für die zweckmäßige Bildung des Deutschen Rechtsgelehrten unentbehrlich ist. Wenn nun diese Wahrheit im gemeinen Leben noch nicht so allgemein anerkannt wird, so kann offenbar ihrer besseren Verbreitung nichts günstiger seyn, als die Aufnahme des Territorial-Staatsrechts unter die nothwendigen Gegenstände des academischen Unterrichts. Rec. kennt nur zwey hohe Schulen, wo dieß der Fall ist — Mainz und

Salzburg. Dort hat der jetzt regierende Churfü
vor mehreren Jahren einen Lehrstuhl des Territori
Staatsrechts errichtet, und zugleich verordnet, d
kein Landeskind, welches die Vorlesungen darüb
nicht fleißig besucht hätte, zum juristischen Exam
zugelassen werden soll. Zu Salzburg ist Hr. Hof
rath Hartleben 1795 zuerst als öffentlicher Lehrer d
Territorial-Staatsrechts angestellt worden — ei
glückliche Wahl, die einen schon durch mehrere Schr
ten rühmlichst bekannten eifrigen Freund und tale
vollen Bearbeiter des Deutschen Staatsrechts getro
fen hat. Auch die vorliegende Antrittsrede rech
fertigt dieselbe vollkommen. Der Hr. Verf. bewe
set darin die vertrauteste Bekanntschaft mit d
Wissenschaft, welcher er sich nun vorzugsweise g
widmet hat. Er übersieht das weite Feld, de
vor ihm liegt, und kennt die Schwierigkeiten, we
che ihm bey der Bearbeitung desselben entgeg
stehen werden. Von ihm vorzüglich kann man ho
fen, daß er sie glücklich überwinden, und ein
auch das größere Publicum an den Resultaten se
ner Nachforschungen Theil nehmen lassen wird
Gegenwärtige Schrift enthält, nach einer kurze
Geschichte der bisherigen literarischen und politische
Laufbahn des Verf., die Bestimmung des Begriffs
des Territorial-Staatsrechts, die Darstellung sein
Quellen, die Geschichte seiner Bearbeitung, wobe
der Hr. Verf. sehr zweckmäßig auch auf das Stu
dium des Staatsrechts der einzelnen Reichsland
und Gebiete, welches für das allgemeine Territo
rial-Staatsrecht so höchst wichtig ist, Rücksich
nimmt, und endlich den gründlichen Beweis de
aus dem Studium des Territorial-Staatsrechts ent
springenden großen Nutzens.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

27. Stück.

Den 18. Februar 1797.

Halle.

Bey Hemmerde und Schwetſchke: Grundſätze der natürlichen Rechtswiſſenſchaft, nebſt einer Geſchichte derſelben, von Ernſt Ferdinand Klein, Königl. preußiſchem geh. Juſtizrath ꝛc. 1797. 373 Seiten in Octav, ohne das Regiſter. Dieſe Arbeit eines Mannes, der unter den theoretiſchen und practiſchen Rechtsgelehrten ſchon lange eine auszeichnende Stelle hatte, konnte Recenſ. nicht ohne große Erwartung in die Hand nehmen. Dieſe iſt ihm auch größten Theils erfüllt worden. Deutlichkeit und Beſtimmtheit der Begriffe, die Folge öfterer Bearbeitung unter mannigfaltigen Beziehungen und Anſichten, wie auch der gute Kopf beym erſten Einſtudiren in die Materie ſie nicht gewähret, herrſchen faſt durchgehends. Auch wo ſie Rec. vermißte, liegt vielleicht die Schuld an ihm (z. B. S. 256, desgl. 279, in welcher letztern Stelle debitor ceſſus derjenige heißt, deſſen Recht abge-

treten wird, deutlicher aber ſeyn würde, auf welchen das abgetretene Recht, als den Verpflichteten, ſich bezieht. Auch der nächſtfolgende Paragraph möchte wohl nicht jedem verſtändlich ſeyn, der nicht an abgetretene iura fiſci oder dergleichen etwas dabey denkt). Es werden auch Begriffe beſtimmt, die ſelten erklärt, obgleich oft gebraucht werden, z. B. durchgreifen S. 265. Viele der zeither verſuchten Neuerungen im Naturrechte fand Rec., wie er es erwartete, berichtigt; meiſt mit einer Schonung, die Manchen wohl zu nachgibig ſcheinen möchte, bey welcher aber doch die gute Sache am Ende eher gewinnt, als verliert. An mehreren Stellen werden unſtatthafte Vorſtellungsarten berühmter Männer ohne alle ausdrückliche Anzeige des Fehlers oder deſſen, der ihn beging, verbeſſert, nur dem bemerklich, der mit der neueſten Geſchichte der Meinungen bekannt iſt; z. B. S. 111 f. 118 f. 207, 258 f. Auch die allgemeinſten Grundſätze ſind ſo gefaßt, daß ſich die Abſicht, mit eigenem freyen Nachdenken möglichſte Schonung angeſehener Gegner zu vereinigen, dabey vermuthen läßt. Den nächſten Grundſatz des Zwangsrechtes drückt der Verf. (S. 42) ſo aus: Zwang und Gewalt ſind nur zum Schutz der gemeinſamen oder der mit dieſer verträglichen eigenen Freyheit erlaubt; und es wird bemerklich gemacht, wie dieſer Grundſatz aus den von Andern angenommenen Principien gefolgert werden könne. (Daß auch das alte Suum cuique daſſelbe ſagen könne und ſolle; läßt ſich leicht zeigen.) Den allgemeinſten Grundſatz der Moral aber gibt der Verf. S. 41 ſo an: Strebe nach einem Willen, welcher mit ſich ſelbſt und dem Verſtande übereinſtimmt, und die Sinnlichkeit der Vernunft unterordnet. (Unter dieſen Ausdrücken kann der Eudämoniſt und ſein Gegner, jeder, der

vernünftig seyn will, sein oberstes Princip anerkennen, wenn er — will.) Eigene Terminologieen hat der Verf. nicht; auch ist er enthaltsamer in Anschung der Einmischung der Kunstausdrücke aus dem positiven Rechte, als manche andere, mit dem positiven Rechte ungleich weniger vertraute, Bearbeiter des Naturrechtes. Sehr nützlich aber zur Aufklärung und Abhaltung mancher Mißverständnisse scheint ihm die Unterscheidung zwischen Recht und Befugniß; die er (S. 51 f.) darauf gründet, daß dem erstern eine Pflicht in einem Andern entspreche, die dieser erkennt, oder doch zu erkennen fähig ist; da zum Befugniß genug ist, daß der Befugte weiß, daß sein Verfahren gesetzmäßig ist. (Reell ist der Unterschied; und also ist es auch gut, ihn durch unterscheidende Nahmen zu bezeichnen; welche vorzuschlagen, dem Verf. wohl zukommt.) Die Anordnung des Systems ist sehr synthetisch. Ohne daß die Begriffe schon mit den Bestimmungen erscheinen, in welchen ihre wichtigsten Beziehungen liegen, werden Hauptlehren festgesetzt; bey denen man sich dann freylich nicht gleich Alles denkt, was in der Folge darin voraus gesetzt wird. Es werden, um künftiger Anwendungen willen, vorläufig Sätze an einander gereihet, von denen man nicht sofort einsieht, wie sie da zusammen kommen (z. B. S. 136); und die zu allgemein aufgestellten Gründe wirken bey den wichtigsten Anwendungen nicht immer mit voller Kraft; zumahl da der Verf. nur sparsam zurückweiset. Besonders in der Lehre von der ursprünglichen Begründung des Eigenthums äußerer Güter, und der Festsetzung des Hauptsatzes von der Verbindlichkeit der Verträge, hätte Rec. etwas mehr Licht gewünscht. Doch der mündliche Unterricht, wozu dieß Buch nur der Leitfaden seyn soll, kann dem Allen abhelfen. Wir zeigen jetzt

noch einige charakteriſtiſche Lehrſätze an. Der Verf. unterſcheidet (S. 30) zwiſchen Naturrecht und natürlicher Rechtswiſſenſchaft, ſo daß jenes nur von den Rechten und Verbindlichkeiten handeln ſoll, die aus der allgemeinen Menſchennatur hergeleitet werden können; dieſe aber diejenigen Wahrheiten hinzufüge, welche ſich aus der Kenntniß der Gegenſtände ergeben, in ſo fern ſich die Rechte und Verbindlichkeiten darnach beſtimmen. Dieſe Unterſcheidung hält er für nöthig, weil, wenn, nach dem erweiterten Begriffe, das Naturrecht auch letztere mit in ſich faſſen ſollte, daſſelbe nicht mehr in den Grenzen der Philoſophie bleiben würde; als welche ſich nur mit *a priori* gegebenen Wahrheiten beſchäftigen könne. (Beſſer, als mittelſt der Frage, was a priori gegeben und erweislich ſey oder nicht, bey welcher, wie bekannt, ſo leicht Mißverſtändniſſe und Täuſchungen entſtehen, ſcheinen dem Rec. noch immer die Grenzen der Wiſſenſchaften aus der Erwägung ihrer Zwecke ſich abnehmen zu laſſen. Der eigene Zweck des Naturrechtes zeigt ſich deutlich genug in der ganzen Geſchichte des Urſprunges und der Fortbildung desſelben; und gerade in dem Umfange macht er auch einen angemeſſenen Gegenſtand eines Haupttheiles der Philoſophie aus. Der Begriff von der allgemeinen Menſchennatur ſoll a priori gegeben ſeyn? Man kann ſo ſprechen. Unterdeſſen hat der große Linnee keine Grenzbeſtimmungen dieſes Begriffes wagen wollen, phyſiologiſche und anatomiſche Unterſuchungen werden noch immer dabey zu Hülfe genommen; und noch immer ſind die Naturhiſtoriker und Philoſophen nicht zu der Beſtimmtheit dabey gekommen, die bey den Begriffen von Zirkel und Triangel Statt findet. Auf der andern Seite wiſſen wir, auch aus ganz neuen Beyſpielen, wie weit das Vermögen ſpecula-

tiver Köpfe, was sie irgend wissen oder zu wissen glauben, a priori zu beweisen oder zu deduciren sich erstreckt. Ueberhaupt aber liegt nicht viel daran, Naturrecht oder natürliche Rechtswissenschaft zu sagen.) Auch der Verf. ist der Meinung, daß man im moralischen Sinn nur dürfe, was man soll, also keine Handlung moralisch gleichgültig seyn könne (S. 51). Zu den Bedingungen einer rechtsmäßigen Zueignung äußerer Güter wird (S. 223) auch dieß gerechnet, daß sie als Mittel zur Behauptung der gemeinsamen Freyheit gedacht werden könne. Wie dieß zu verstehen, oder, buchstäblich verstanden, zu erweisen sey, weiß Rec. nicht. Soll es nur so viel sagen, daß die Behauptung der gemeinsamen Freyheit dabey möglich seyn müsse? Nicht nur die Testamente, sondern auch die Schenkungen von Todes wegen und unter den Lebendigen verweiset der Verf. aus dem Naturrechte (S. 157). (Im letztern kann Rec. nicht beypflichten. Wirkliche, obgleich bedingte, Verfügungen über das, was einem zugehört, zum Besten eines Andern, geben diesem, so bald er darein williget, ein Vertragsrecht, welches gegen jeden Dritten gültig ist, wenn dessen Eigenthum dadurch nicht angegriffen ist, ob gleich eine Gelegenheit zur Bereicherung dadurch abgeschnitten wird. Wären Erbverträge nicht an sich schon gültig, wären sie ungültig darum, weil sie die Freyheit der Ueberlebenden einschränken: so würden sie auch nicht, wie doch der Verf. dieß anzunehmen scheint, durch Beytritt und Genehmigung einiger Menschen, particulärer Gesellschaften, allgemeine Gültigkeit erlangen können. Was wegen eines rechtlichen Hindernisses von Seiten aller übrigen Menschen zween unter einander nicht zum Rechte machen können, dasselbe kann auch nicht durch die Verträge von Millionen zum Rechte wer-

den. Es hat viele Folgen im ganzen Syſtem, was hier angenommen wird.) Keine Geſellſchaft kann anders, als durch einen Vertrag, rechtskräftig gegründet ſeyn (S. 200). Die Mehrheit der Stimmen iſt kein Geſetz in der Geſellſchaft (volonté générale), wofern es nicht beſonders ausgemacht iſt. Nach natürlichem Rechte dürfe das Kind, ſo bald es ſich für mündig hält, der elterlichen Gewalt ſich entziehen (S. 225). (Dieß folgt doch nicht aus dem beygefügten Grunde, daß die Pflicht, den Eltern zu gehorchen, das Eigene Beſte des Gehorchenden zum Zweck hat, und von den Eltern nicht willkürlich ausgedehnt werden kann; und iſt mit der Pflicht der Eltern nicht wohl zu vereinigen. Sollen ſie es alſo geſchehen laſſen, wenn das leichtſinnig vermeſſene Kind in die weite Welt und in ſein Verderben hinein will, weil es ſich für eben ſo klug oder klüger noch als ſeine Eltern hält?) Sklaverey, als ganz unbedingte Knechtſchaft, Verluſt der Freyheit ohne Beſtimmung der Gegenſtände und der Zeit, finde nach dem Naturrechte nicht Statt; weder durch Vertrag, noch zufolge unerlaubter Handlungen. Auch Leibeigenſchaft nicht; ſo fern ſie alle Verbeſſerung des Zuſtandes unmöglich macht, oder ſich auf die Nachkommen erſtreckt, ohne Rückſicht auf die durch die Erbfolge übernommenen Pflichten. Auch die Kinder der Staatsunterthanen können das Geburtsland verlaſſen, wenn ſie auf die Erbſchaft der Eltern Verzicht thun wollen (S. 243). Nur der Gegenſtand, worüber, nicht aber die Meinung, welche als Wahrheit (in der Kirche) gelehrt werden ſoll, kann durch einen Vertrag beſtimmt; wenigſtens muß der auf eine gewiſſe Lehrmeinung gerichtete Zweck dem Zwecke, Wahrheit zu ſuchen und auszubreiten, untergeordnet werden (S. 232). Ein

Recht, die Mittheilung allgemeiner Wahrheiten zu verbieten, läßt ſich nicht denken (S. 235). Die Grundgewalt der bürgerlichen Geſellſchaft (§. 400., wo Z. 4 vermuthlich das Wort Inbegriff ausgelaſſen iſt), und vermöge derſelben das Recht, ſich in ihrer Verfaſſung zu behaupten, geht durch Uebertragung der Regierung nicht verloren (S. 251, 275). Obgleich der Regent, als Inhaber der Staatsgewalt, unabhängig von jeder andern rechtlichen Gewalt im Staate iſt: ſo folgt daraus doch keineswegs, daß er nicht als Privatperſon der rechtlichen und phyſiſchen Gewalt Anderer unterworfen ſeyn könne (S. 256). — Die Geſchichte der natürlichen Rechtswiſſenſchaft (S. 313 — 373) iſt nach einem ſehr guten Plan entworfen; und die beſcheidene Erklärung S. 368 hält alle Einwendungen ab, die gegen einzelne Urtheile über Verdienſte und Epochen in der Fortbildung der Wiſſenſchaft gemacht werden könnten. Ein allgemeines Privatrecht, als einen beſondern Theil des Naturrechtes anzunehmen, iſt der Verf. nicht geneigt (S. 272).

Leipzig.

Theorema binomiale ex ſimpliciſſimis analyſeos finitorum fontibus univerſaliter demonſtratum, iſt Hrn. Heinr. Aug. Rothe Einladungsſchrift zum Antritte einer Profeſſ. Philoſ. Extr. 16 Quartſ. 14. September 1796. Zuerſt, wie für einen zweytheiligen Wurzel Potenz von einem ganzen bejahten Exponenten die Reihe aus Combinationen hergeleitet wird; dann durch Rechnung gezeigt, daß die Reihe für den Exponenten — 1; $\frac{1}{2}$; eben das Geſetz beobachtet, woraus ſich muthmaßen läßt, es gelte immer für andere Exponenten, als ganze bejahte. (In der That haben ſich Newton u. a. mit dergleichen Muthmaßungen befriedigt, nach-

Berichtigung der Principien betrifft, das Ihre than zu haben. — Doch, ohne historische Ein tung, zu dem Buche selbst! In der voran gesch ten Einleitung zur Metaphysik der Sitten wer zuerst noch ein Mahl die Grundideen angege die den Lesern der Kantischen Schriften schon bek sind. (Schwerlich möchte unter diesen die De tion des Begehrungsvermögens: "Das Begehrun vermögen ist das Vermögen, durch seine Vorstel gen Ursache der Gegenstände dieser Vorstellunge seyn," die Probe halten; denn sie wird zu nic so bald man von äußeren Bedingungen der F des Begehrens abstrahirt. Das Begehrungsver gen ist aber auch dem Idealisten Etwas, obg diesem die Außenwelt Nichts ist.) Nach di Grundideen wird S. XXXI bestimmt, was (stisch) Recht ist. Der juristische Begriff des Rec bezieht sich nicht auf den Wunsch (das Motiv Handlungen), sondern bloß auf die Willkühr Beschränkung derselben überhaupt). Das B (S. XXXII) ist also der Inbegriff der Bedin gen, unter welchen die Willkühr des Einen mit Willkühr des Andern nach einem allgemeinen setze der Freyheit bestehen kann. Daraus folgt allgemeine Princip des Rechts: Eine jede H lung ist recht, die oder nach deren Maxime Freyheit der Willkühr eines Jeden mit Jederm Freyheit nach einem allgemeinen Gesetze best kann. (Nach Rec. Ueberzeugung ist es genau ser Grundsatz, den die gemeine practische Vern immer stillschweigend angenommen hat; und ge deßwegen der Grundsatz bey dem die Philosophie Rechts wird stehen bleiben müssen. Es kö nur darauf an, den Begriff der Freyheit durch Begriff des moralisch Erlaubten gehörig zu be men, und die ganze Theorie der Naturrechtsp

pien kömmt ins Klare. Dann verſteht es ſich auch von ſelbſt, daß ich der Idee der allgemeinen (nur durch das moraliſche Geſetz beſchränkten) Freyheit gemäß nicht eine Perſon als Sache behandeln kann; denn das hieße, von der Idee der allgemeinen Freyheit ein Weſen ausſchließen, das doch unter dieſer Idee begriffen iſt. Daraus ergibt ſich weiter die Nützlichkeit des längſt von Hrn. Kant vorgeſchlagenen Grundſatzes: "Behandle die Menſchheit nicht als Mittel, ſondern als Zweck an ſich ſelbſt," wenn der Unterſchied zwiſchen Sachen und Perſonen feſtgeſetzt werden ſoll. Daß aber Hr. Kant auf dieſen Grundſatz nicht, wie es in den Naturrechtsſyſtemen nach Kantiſchen Ideen geſchehen iſt, das Naturrecht in ſeinem ganzen Umfange gründen würde, hat Rec. faſt zuverſichtlich erwartet, und noch neuerlich in der Anzeige der neuen Ausgabe des Höpfneriſchen Lehrbuchs ſich darüber geäußert. Geht man nicht von der Idee der allgemeinen Freyheit aus, ſo iſt nichts leichter, als Fälle anzugeben, wie ich einen Menſchen als Mittel gebrauchen kann, ohne ihm im Geringſten Unrecht zu thun, und wie ich ihn als Zweck behandeln, und doch gegen alles Recht beeinträchtigen kann. Ueberdem ſind die Begriffe von Mittel und Zweck Producte der empiriſch reflectirenden Urtheilskraft, alſo dem moraliſchen Geſetze urſprünglich gar nicht zugehörig.) Dieſe Maxime gilt aber (S. XXXIV) bloß für äußere Handlungen, und man kann ſie näher beſtimmt auch ausdrücken: "Handle äußerlich ſo u. ſ. w." (Zu wünſchen wäre nun, daß Hr. Kant die Idee der Freyheit in Beziehung auf äußere Gerechtigkeit genauer erörtert hätte.) Das Recht iſt mit der Befugniß, zu zwingen, verbunden. S. XXXV. Denn Zwang iſt nichts anders, als Verhinderung eines Hinderniſſes der Freyheit. (Wie ſinnreich

und wie treffend! Warum moraliſche Pflichten, als ſolche, nicht erzwungen werden können, erklärt ſich von ſelbſt. Denn der juriſtiſche Begriff des Rechts beſchränkt nur die Freyheit des Andern, in ſo fern dieſe mit der Freyheit Aller nicht beſtehen kann; aber er ſchreibt ihr kein Geſetz vor, wodurch der Andere Etwas zu thun verbunden wäre, außer wenn er ſelbſt mich durch den unerzwungenen Vertrag in gewiſſer Beziehung zum Herrn ſeiner Freyheit gemacht hat.) Das ſtricte Recht (dem nichts Ethiſches beygemiſcht iſt) kann alſo auch als die Möglichkeit eines mit Jedermanns Freyheit nach allgemeinen Geſetzen zuſammen ſtimmenden, durchgängig wechſelſeitigen, Zwanges vorgeſtellt werden. — Nur zwey Fälle (S. XXXVIII) gibt es, die auf Rechtsentſcheidung Anſpruch machen, für die aber keiner, der ſie entſcheide, aufgefunden werden kann. Sie begründen das zweydeutige Recht (Jus aequivocum). Dahin gehört zuerſt der Fall der Billigkeit. Wer Etwas aus Gründen der Billigkeit fordert, z. B. weil er in einer auf gleiche Vortheile eingegangenen Maſcopey mehr, als die Anderen, gethan hat, fußt ſich nicht bloß auf die moraliſche Verbindlichkeit des Andern, ſondern auf ein Recht, nur daß es ihm an den nöthigen Bedingungen mangelt, nach denen der Richter ein Urtheil fällen könnte. (Aber wie, wenn nun das Mitglied der Maſcopey z. B. genau berechnen kann, wie viel es wenigſtens an barem Gelde zugeſetzt hat?) Dahin gehört zweytens der Fall der Noth (nicht der Nothwehr), z. B. wenn ich im Schiffbruch einen, der ſich nicht mit mir retten kann, wegſtoße, um mich ſelbſt zu retten. (Bedarf nicht dieſe ganz neue Anſicht zweyer ſo oft beſtrittenen Fälle noch einer ſehr genauen Prüfung?) — Nun folgt S. XLIII die Eintheilung der Rechts-

lehre. Es gibt nur Ein angebornes Recht, das Recht der Freyheit (Unabhängigkeit von eines Andern nöthigender Willkühr). Alle übrigen Rechte müssen erworben werden. — Alles Naturrecht ist Privatrecht oder öffentliches Recht, S. LII. Das Gesellschaftsrecht macht keine besondere Classe aus. Das Privatrecht enthält die Gründe des Mein und Dein, das öffentliche oder bürgerliche Recht die Möglichkeit der Zusicherung desselben. — Von der Art, Etwas als das Seine zu haben. Rechtlich mein ist dasjenige, womit ich so verbunden bin, daß der Gebrauch, den ein Anderer ohne meine Einwilligung davon macht, mich lädiren würde. (Aber was heißt: lädiren? Setzt der Begriff der juristischen Läsion nicht den Begriff des Mein und Dein voraus?) S. 56. Die subjective Bedingung der Möglichkeit des Gebrauchs ist der Besitz. Der juristische Besitz ist intelligibel, nicht physisch. Nun ist es ein rechtliches Postulat der Vernunft, jeden äußeren Gegenstand meiner Willkühr als das Meine haben zu können, und keine Sache als an sich herrenlos zu denken; denn brauchbare Gegenstände außer aller Möglichkeit des Gebrauchs zu setzen, widerspricht der practischen Vernunft. (Dieser wichtige Satz: Es gibt *a priori* kein Adesposon, sondern ursprünglich gehört Allen Alles, ist auch nach des Rec. Ueberzeugung der Schlüssel zur Theorie des Eigenthumsrechtes. Von einer Communio primaeva ist hier nicht die Rede. Nicht vermöge besonderer Verabredung gehört Einem Etwas, sondern weil nur dadurch, daß Einem Etwas gehört, das Recht Aller auf Alles geltend gemacht, und so das Räthsel des Universal-Eigenthums practisch gelöset werden kann.) Im Besitz muß derjenige seyn, der Etwas als das Seine behaupten will. (Denn worauf wollte er

ſonſt ſein Privatrecht gegen das Univerſalrecht gründen?) Durch den Beſitz (die intelligible Detention cum animo ſibi habendi) wird alſo (wenn Rec. Hrn. K. recht verſteht) das Privat-Eigenthum erworben. (Und was man gewöhnlich Beſitzergreifung nennt, wären dann nur ſinnliche Zeichen der intelligiblen Beſitzergreifung. Auch dieſe Ideen werfen ein ganz neues Licht auf eine der ſchwierigſten Fragen des Naturrechtes.) Man ſollte deßwegen, nach S. 62, nie ſagen: ein Recht auf dieſen oder jenen Gegenſtand haben, ſondern: ihn bloß rechtlich beſitzen. Dieſe bloß rechtliche Beſitzergreifung muß aber, wenn ſie von einem Andern anerkannt werden ſoll, ſinnlich (durch einen phyſiſchen Act) bewieſen werden; und weil dieſer Beweis ſich nie ganz genugthuend führen läßt, iſt im Naturſtande keine vollkommene Behauptung des Eigenthums möglich. Daraus folgt (S. 73), daß ich a priori das Recht habe, Jeden, mit dem es über das Mein und Dein zur Sprache kommt, zur Eintretung in eine bürgerliche Verfaſſung zu nöthigen. Gleichwohl iſt (S. 74) das proviſoriſche Mein und Dein im Naturſtande ein wirkliches Mein und Dein. — Nun folgt S. 79 u. ff. die Eintheilung des Rechts in Sachenrecht, perſönliches Recht und — noch ein Drittes? Unſere Juriſten und Philoſophen werden ſich wundern, aber Hr. K. behauptet wirklich noch ein drittes, nähmlich ein perſönlich-dingliches Recht. Was das iſt, oder ſeyn ſoll, wird Manchen noch mehr wundern, als die neue Idee an ſich. Zuerſt vom Sachenrechte. S. 80 ff. Das Recht an (oder, wie es hier heißt, in) einer Sache iſt ein Recht des Privat-Gebrauches einer Sache, in deren Geſammtbeſitze ich mit Anderen bin. (Geſammtbeſitze? Sollte es nicht heißen

lehre. Es gibt nur Ein angebornes Recht, das Recht der Freyheit (Unabhängigkeit von eines Andern nöthigender Willkühr). Alle übrigen Rechte müssen erworben werden. — Alles Naturrecht ist Privatrecht oder öffentliches Recht, S. LII. Das Gesellschaftsrecht macht keine besondere Classe aus. Das Privatrecht enthält die Gründe des Mein und Dein, das öffentliche oder bürgerliche Recht die Möglichkeit der Zusicherung desselben. — Von der Art, Etwas als das Seine zu haben. Rechtlich mein ist dasjenige, womit ich so verbunden bin, daß der Gebrauch, den ein Anderer ohne meine Einwilligung davon macht, mich lädiren würde. (Aber was heißt: lädiren? Setzt der Begriff der juristischen Läsion nicht den Begriff des Mein und Dein voraus?) S. 56. Die subjective Bedingung der Möglichkeit des Gebrauchs ist der Besitz. Der juristische Besitz ist intelligibel, nicht physisch. Nun ist es ein rechtliches Postulat der Vernunft, jeden äußeren Gegenstand meiner Willkühr als das Meine haben zu können, und keine Sache als an sich herrenlos zu denken; denn brauchbare Gegenstände außer aller Möglichkeit des Gebrauchs zu setzen, widerspricht der practischen Vernunft. (Dieser wichtige Satz: Es gibt *a priori* kein Adesposon, sondern ursprünglich gehört Allen Alles, ist auch nach des Rec. Ueberzeugung der Schlüssel zur Theorie des Eigenthumsrechtes. Von einer Communio primaeva ist hier nicht die Rede. Nicht vermöge besonderer Verabredung gehört Einem Etwas, sondern weil nur dadurch, daß Einem Etwas gehört, das Recht Aller auf Alles geltend gemacht, und so das Räthsel des Universal-Eigenthums practisch gelöset werden kann.) Im Besitz muß derjenige seyn, der Etwas als das Seine behaupten will. (Denn worauf wollte er

auf intelligibeln Beſitz der Willkühr eines Andern in einer gewiſſen Beziehung. Dazu gehört Uebertragung durch einen intelligiblen Act der Vereinigung des beiderſeitigen Willens, d. h. durch einen Vertrag. Um die Möglichkeit eines Vertrags zu begreifen, muß ich von allen Zeitverhältniſſen abſtrahiren. Denn ſonſt könnte ich in eben dem Moment, wo der Acceptant ſich entſchließt, meinen Entſchluß zurück nehmen. (Rec. zählt dieſen Gedanken zu den vorzüglichſten, von Hrn. Kant gefundenen, Schätzen der practiſchen Wahrheit.) — Von dem auf perſönliche Art dinglichen Rechte. S. 105. Dieß iſt denn das neue Phänomen am juriſtiſchen Himmel. Hr. Kant hat dabey die von ihm ſo genannte Kategorie der Wechſelwirkung vor Augen gehabt. Hier finden wir ganz unerwartet das Eherecht, das elterliche Recht und das Hausrecht (Verhältniß des Hausherrn zu ſeinem Geſinde). Der Mann erwirbt ein Weib, das Paar erwirbt Kinder, und die Familie (die Kinder mitgerechnet?) erwirbt Geſinde. Dieſes wohlerworbene Recht, ſagt Hr. K., iſt nicht bloß ein perſönliches Recht; denn — — — der Mann kann ſein entlaufenes Weib, der Vater ſein Kind, der Herr ſein Geſinde als ſein vindiciren. (Iſt es möglich, daß ein Denker vom erſten Range den Zirkel dieſer Argumentation nicht ſieht? Wenn es wahr iſt, daß der Mann ſeine Frau u. ſ. w. gewiſſer Maßen vindiciren kann, dann iſt das Verhältniß der Ehegatten zu einander u. ſ. w. gewiß mehr als perſönlich. Nun läugnet aber der gröſßte Theil der juriſtiſchen Welt, und unter andern auch der Rec., die hypothetiſche Prämiſſe, folglich auch den Kantiſchen Schluß.) Bey Geſchlechtsverbindungen ergibt ſich ein Theil dem andern zum Genuß als Sache. (Rec. ſollte meinen, zur wech-

ſeitigen Dienſtleiſtung. Das moraliſche Selbſt kann nie Sache werden, und nie genoſſen werden. Körperliche Dienſtleiſtungen aber, gleichviel von welcher Art ſie ſind, gehören zum perſönlichen Rechte.) Monogamie allein iſt rechtmäßige Ehe, weil — keiner den Andern als Sache beſitzen kann, als in ſo fern er ſich ihm ſelbſt als Sache ergibt. (Aber wie, wenn nun keiner von beiden Theilen mehr als perſönliche Dienſtleiſtung in Anſpruch nimmt? Wenn ein Laſtträger mir erlaubt, auf ſeine Schultern zu treten, damit ich über eine Mauer (die Mauer des Bedürfniſſes) ſteigen kann, iſt der Laſtträger dadurch zur Sache geworden?) Ehe zur linken Hand oder Concubinat iſt deßwegen auch nach dem Naturrechte keine wahre Ehe. (Freylich nach Kantiſchen Ideen nicht.) Deßwegen iſt auch die Ehe vor der ehelichen Beywohnung nicht für geſchloſſen anzuſehen. Deßwegen annullirt auch von Naturrechts wegen Impotenz vor der Ehe den Ehevertrag, aber nicht Impotenz, die nach der ehelichen Beywohnung erfolgt. (Alſo gerade, wie es das ehrwürdige Jus Canonicum will.) Wir übergehen, um nicht zu weitläuftig zu werden, die Art, wie aus eben dieſer Theorie nun auch das elterliche und Hausherren-Recht, wenigſtens ſinnreich genug, entwickelt wird.— Auf feſterem Grunde möchte wohl die S. 118 ff. folgende Eintheilung der Vertragsarten ruhen. Alle Verträge, ſo weit ſie ſich nach reinen Vernunft-Principien überſehen laſſen, ſind entweder wohlthätige Verträge, wie Schenkung, Verleihung, Depoſitum; oder beläſtigte Verträge, wie Tauſch, Kauf, Anleihe u. ſ. w. und Sicherungsverträge, wie Pfandvertrag, Bürgſchaft und Geiſſelſchaft. (Die Anleihe (das Mutuum) ohne Zinſen wäre alſo ein beläſtigter Vertrag, da es die Verleihung

(das Commodatum) nicht iſt? Hat man denn das unentgeltlich geborgte Geld nicht civiliter auch gebraucht?) — In zwey epiſodiſchen Zugaben werden die Fragen: Was iſt Geld? Und was iſt ein Buch? genauer beantwortet, und der Büchernachdruck durch ein neues Argument für rechtswidrig erklärt. — Hier iſt ungefähr die Grenze, bis zu welcher Rec. dem Hrn. Verf. mit der Ueberzeugung gefolgt iſt, daß die aufgeſtellten Wahrheiten die eingemiſchten Behauptungen von zweydeutiger Art weit überwiegen. Aber von S. 129 an, faſt durchgängig bis zu Ende des Buchs, folgt Paradoxon auf Paradoxon. Auch nach dem Naturrechte ſoll Kauf Miethe brechen. Denn ſonſt hätte durch eine Beläſtigung, die auf der Sache liegt, der Miether ſich ein Jus in re erworben. (Hat er denn das nicht wirklich gethan? Iſt denn das Recht des Gebrauchs nicht auch ein Jus in re?) — Das Recht der Erſitzung (Uſucapion) ſoll nach S. 131 ff. durch das Naturrecht begründet werden. Denn nähme man nicht an, daß durch den ehrlichen Beſitz eine ideale Erwerbung, wie ſie hier genannt wird, begründet werde, ſo wäre gar keine Erwerbung peremtoriſch geſichert. (Aber Hr. K. nimmt ja ſelbſt im Naturſtande nur eine proviſoriſche Erwerbung an, und dringt deßwegen auf die juriſtiſche Nothwendigkeit der bürgerlichen Verfaſſung. Was die Römiſchen Juriſten wollten, ut dominia rerum ſint certa, das will auch das Naturrecht; aber daraus folgt kein natürliches Uſucapions-Recht. Ich behaupte mich als ehrlicher Beſitzer, aber nur gegen den, der nicht beweiſen kann, daß er eher, als ich, ehrlicher Beſitzer derſelben Sache war, und mit ſeinem Willen nie zu ſeyn aufgehört hat.) — Als ideale Erwerbung

felſeitigen Dienſtleiſtung. Das moraliſche Selbſt kann nie Sache werden, und nie genoſſen werden. Körperliche Dienſtleiſtungen aber, gleichviel von welcher Art ſie ſind, gehören zum perſönlichen Rechte.) Monogamie allein iſt rechtmäßige Ehe, weil — keiner den Andern als Sache beſitzen kann, als in ſo fern er ſich ihm ſelbſt als Sache ergibt. (Aber wie, wenn nun keiner von beiden Theilen mehr als perſönliche Dienſtleiſtung in Anſpruch nimmt? Wenn ein Laſtträger mir erlaubt, auf ſeine Schultern zu treten, damit ich über eine Mauer (die Mauer des Bedürfniſſes) ſteigen kann, iſt der Laſtträger dadurch zur Sache geworden?) Ehe zur linken Hand oder Concubinat iſt deßwegen auch nach dem Naturrechte keine wahre Ehe. (Freylich nach Kantiſchen Ideen nicht.) Deßwegen iſt auch die Ehe vor der ehelichen Beywohnung nicht für geſchloſſen anzuſehen. Deßwegen annullirt auch von Naturrechts wegen Impotenz vor der Ehe den Ehevertrag, aber nicht Impotenz, die nach der ehelichen Beywohnung erfolgt. (Alſo gerade, wie es das ehrwürdige Jus Canonicum will.) Wir übergehen, um nicht zu weitläuftig zu werden, die Art, wie aus eben dieſer Theorie nun auch das elterliche und Hausherrenrecht, wenigſtens ſinnreich genug, entwickelt wird.— Auf feſterem Grunde möchte wohl die S. 118 ff. folgende Eintheilung der Vertragsarten ruhen. Alle Verträge, ſo weit ſie ſich nach reinen Vernunftprincipien überſehen laſſen, ſind entweder wohlthätige Verträge, wie Schenkung, Verleihung, Depoſitum; oder beläſtigte Verträge, wie Tauſch, Kauf, Anleihe u. ſ. w. und Sicherungsverträge, wie Pfandvertrag, Bürgſchaft und Geiſſelſchaft. (Die Anleihe (das Mutuum) ohne Zinſen wäre alſo ein beläſtigter Vertrag, da es die Verleihung

(das Commodatum) nicht ist? Hat man denn das unentgeltlich geborgte Geld nicht civiliter auch gebraucht?) — In zwey episodischen Zugaben werden die Fragen: Was ist Geld? Und was ist ein Buch? genauer beantwortet, und der Büchernachdruck durch ein neues Argument für rechtswidrig erklärt. — Hier ist ungefähr die Grenze, bis zu welcher Rec. dem Hrn. Verf. mit der Ueberzeugung gefolgt ist, daß die aufgestellten Wahrheiten die eingemischten Behauptungen von zweydeutiger Art weit überwiegen. Aber von S. 129 an, fast durchgängig bis zu Ende des Buchs, folgt Paradoxon auf Paradoxon. Auch nach dem Naturrechte soll Kauf Miethe brechen. Denn sonst hätte durch eine Beläſtigung, die auf der Sache liegt, der Miether sich ein Jus in re erworben. (Hat er denn das nicht wirklich gethan? Ist denn das Recht des Gebrauchs nicht auch ein Jus in re?) — Das Recht der Ersitzung (Usucapion) soll nach S. 131 ff. durch das Naturrecht begründet werden. Denn nähme man nicht an, daß durch den ehrlichen Besitz eine ideale Erwerbung, wie sie hier genannt wird, begründet werde, so wäre gar keine Erwerbung peremtorisch gesichert. (Aber Hr. K. nimmt ja selbst im Naturstande nur eine provisorische Erwerbung an, und dringt deßwegen auf die juristische Nothwendigkeit der bürgerlichen Verfassung. Was die Römischen Juristen wollten, ut dominia rerum sint certa, das will auch das Naturrecht; aber daraus folgt kein natürliches Usucapions-Recht. Ich behaupte mich als ehrlicher Besitzer, aber nur gegen den, der nicht beweisen kann, daß er eher, als ich, ehrlicher Besitzer derselben Sache war, und mit seinem Willen nie zu seyn aufgehört hat.) — Als ideale Erwerbung

Hr. Hirſch, der ſich kürzlich auch hier als einen geſchickten Dentiſten gezeigt hat, liefert in gegenwärtiger Schrift Bemerkungen über Zähne und ihre Krankheiten, die, wenn ſie auch nicht für jeden Arzt und Wundarzt viel Neues enthalten, doch manche anerkannte Wahrheit durch lehrreiche Beobachtungen beſtätigen, und verſchiedene Vorurtheile durch lange Erfahrung und mit Gründlichkeit widerlegen. Die Schrift ſelbſt iſt in folgende Kapitel abgetheilt. 1. Kap. Von dem Wachsthum und der Regeneration der Zähne. Es ſey falſch, wenn man glaube, die Wurzeln des Zahns ſenken ſich in den Kiefer hinein. Sie werden vielmehr an dem Orte gebildet, wo vorher der Körper des Zahns war, indem dieſer hervor wachſe. Man könne es bey abgeſchliffenen Zähnen ſehen, beſonders da, wo vorher Hügel auf den Kronen waren, daß die Zähne an ihrem Umfang und in der Länge durch eine von innen geſchehene Abſonderung einer andern weichen Subſtanz, und durch die daraus entſtehende Knochenanlage, immer fortwachſen; die erſetzte Knochenmaſſe aber ſey lange nicht ſo feſt, als die erſte. Auch die Glaſur nehme lagenweiſe mehr und mehr zu. Man könne die Entſtehung der Glaſur eine erdige Kryſtalliſation nennen, denn ſie zeige ſich auch im Bruche ſtrahlicht. Wahrſcheinliche Hinderniſſe an der Regeneration des Schmelzes ſeyen vorzüglich gichtiſche und rheumatiſche Schärfe. Reproduction der Zähne bey alten Perſonen. Vom erſten Zahnen und vom Zahnwechſel. Das ſpäte Zahnen der Kinder hält der Verf. für beſſer, als den allzufrühen Zahnausbruch. Das Durchſchneiden des Zahnfleiſches werde nur durch einen hohen Grad von Nervenſpannung angezeigt. Das Verzehren des Theils der Kinnlade, worin die Milch-

noch kein Philoſoph — denn von den mitphiloſophirenden Individuen, deren ganze Philoſophie darauf hinaus läuft, dem αυτος ἐφα eine für ſie verſtändliche Formel zu geben, iſt hier nicht die Rede — den paradoxeſten aller paradoxen Kantiſchen Sätze anerkannt, den Satz, daß die bloße Idee der Oberherrſchaft mich nöthigen ſoll, Jedem, der ſich zu meinem Herrn aufwirft, als meinem Herrn zu gehorchen, ohne zu fragen, wer ihm das Recht gegeben habe, mir zu befehlen. Daß man Oberherrſchaft und Oberhaupt anerkennen, und man Dieſen oder Jenen, deſſen Daſeyn nicht einmal a priori gegeben iſt, a priori für ſeinen Herrn halten ſoll, das ſoll Einerley ſeyn? — Nur durch ſolche Behauptungen vorbereitet, wundert man ſich nicht mehr, wenn man das natürliche Strafrecht, das hier erſt im natürlichen Staatsrecht ſeine Stelle findet, S. 195 ff. auf ein ſtrenges Jus talionis zurück geführt ſieht. — Doch die ewige Wahrheit wird hier, wie in allen Dingen, nach und nach auch ihr Recht geltend machen; und ſollte dann auch mancher Gedanke des Reformators der Philoſophie nur als Gedanke ſich im Andenken erhalten, ſo werden doch ſeine metaphyſiſchen Anfangsgründe der Rechtslehre im Ganzen ein Gewinn für die Wiſſenſchaft bleiben, den ihr kein ſubalterner Denker und kein Anderer, als der Alles durchdringende Prüfer des menſchlichen Erkenntnißvermögens, verſchaffen konnte.

Jena.

Practiſche Bemerkungen über die Zähne und einige Krankheiten derſelben, von Friedr. Hirſch, Herzogl. Sachſen-Weimariſchem Hofzahnarzt, nebſt einer Vorrede von Hrn. Hofrath und Profeſſor J. C. Loder zu Jena. 1796. 9½ Bogen in Octav.

Hr. Hirsch, der sich kürzlich auch hier als einen geschickten Dentisten gezeigt hat, liefert in gegenwärtiger Schrift Bemerkungen über Zähne und ihre Krankheiten, die, wenn sie auch nicht für jeden Arzt und Wundarzt viel Neues enthalten, doch manche anerkannte Wahrheit durch lehrreiche Beobachtungen bestätigen, und verschiedene Vorurtheile durch lange Erfahrung und mit Gründlichkeit widerlegen. Die Schrift selbst ist in folgende Kapitel abgetheilt. 1. Kap. Von dem Wachsthum und der Regeneration der Zähne. Es sey falsch, wenn man glaube, die Wurzeln des Zahns senken sich in den Kiefer hinein. Sie werden vielmehr an dem Orte gebildet, wo vorher der Körper des Zahns war, indem dieser hervor wachse. Man könne es bey abgeschliffenen Zähnen sehen, besonders da, wo vorher Hügel auf den Kronen waren, daß die Zähne an ihrem Umfang und in der Länge durch eine von innen geschehene Absonderung einer andern weichen Substanz, und durch die daraus entstehende Knochenanlage, immer fortwachsen; die ersetzte Knochenmasse aber sey lange nicht so fest, als die erste. Auch die Glasur nehme lagenweise mehr und mehr zu. Man könne die Entstehung der Glasur eine erdige Krystallisation nennen, denn sie zeige sich auch im Bruche strahlicht. Wahrscheinliche Hindernisse an der Regeneration des Schmelzes seyen vorzüglich gichtische und rheumatische Schärfe. Reproduction der Zähne bey alten Personen. Vom ersten Zahnen und vom Zahnwechsel. Das späte Zahnen der Kinder hält der Verf. für besser, als den allzufrühen Zahnausbruch. Das Durchschneiden des Zahnfleisches werde nur durch einen hohen Grad von Nervenspannung angezeigt. Das Verzehren des Theils der Kinnlade, worin die Milch-

zähne liegen, laſſe mit großer Wahrſcheinlichkeit eine ſtarke Erweichung, Auflöſung und Ausführung der Knochenmaſſe durch einſaugende Gefäße vermuthen. 2. Kap. Von dem Stumpfwerden der Zähne, imgleichen von den Urſachen und der Heilung hohler Zähne. Unter Stumpfwerden verſteht der Verf. hier nicht hebetudo dentium, ſondern das Abgenutztwerden durch Reiben der Zähne auf einander. Zu Ausfüllung hohler Zähne im Unterkiefer hält er Stanniol für das Beſte. Für die im Oberkiefer eine Steinmaſſe aus gekochtem Terpentin und lebendigem Kalk, durch Leinöhlfirniß oder Hauſenblaſenleim zu einer Maſſe gemacht. Den Winddorn, oder den von Fehlern des Knochengewebes der Kiefer und Zahnhöhlen entſtehenden Beinfraß der Zähne hob er durch Anbohren, Brennen und Plumbiren der Kinnlade. 3. Kap. Von der Urſache und Heilung der lockeren Zähne. Einwärts geſtoßene Zähne laſſen ſich durch Scarificiren des Zahnfleiſches und durch Abel's Methode mittelſt Goldbleche und Schräubchen wieder befeſtigen. 4. Kap. Von den unordentlichen Zähnen. Wenn um irgend einer Urſache willen es nöthig iſt, die Zähne der Kinder durch verſtändige Zahnärzte von Zeit zu Zeit unterſuchen zu laſſen, ſo iſt es um der unordentlich hervor wachſenden Zähne willen, die, wenn nicht einer oder der andere ausgenommen, und die übrigen in Ordnung gebracht werden, das ſchönſte Geſicht auf das ganze Leben hindurch bis zur Häßlichkeit entſtellen können. Rec. hat verſchiedene Mahl bemerkt, daß die Geſichtsmuskeln derjenigen Seite, wo ein ſchief ſtehender Zahn ſtark auswärts gebogen war, ſo verzerrt waren, als wie ſonſt von einem heftigen Krampf. 5. Kap. Von den Auswüchſen in und an den Zähnen. Der Verf.

führt einen merkwürdigen Fall an, wo ein haselnuß-großes Osteosteatom aus der schwammichten Substanz eines Backenzahns entstanden war. 6. Kap. Von den fremden Materien an den Zähnen. Der Verf. beobachtete, daß sich die steinichte Materie bey Vielen früher wiedererzeugte, als bey Andern, und bey Einigen zu ungeheurer Größe wie Knochen-auswuchs anhäufte. II. Abschnitt. 1. Kap. Vom Herausnehmen der Zähne. Der Verf. eifert mit Recht gegen das übereilte und leichtsinnige Zahn-ausreissen bey jeder Gattung von Zahnweh. Er bedient sich gewöhnlich, und beynahe einzig, des Geißfußes zum Zahnausziehen, und er besitzt in der That im Gebrauche dieses ganz einfachen Werkzeuges eine ausgezeichnete Fertigkeit. Andere operiren mit anderen Werkzeugen nicht minder geschickt. Allein wenn man zwischen den bekannten Werkzeugen zum Zahnausziehen, mit gleicher Geschicklichkeit geführt, wählen sollte, so müßte man dem Geißfuß schon wegen seiner Einfachheit und dem wenig Abschreckenden, was dieses Werkzeug vor anderen hat, den Vorzug geben. 2. Kap. Vom Wiedereinsetzen der Zähne. Zähne von gesunden und gewaltsam umgekommenen Personen sammelt der Verfasser zum Versetzen in Vorrath. 3. Kap. Von künstlichen Zähnen und Kinnladen. Nach Fauchard's Methode. 4. Kap. Von den Zahnschmerzen. Die Zahnschmerzen lindernden Käfer, welche neuerlich aus Italiänischen Schriften bekannt geworden sind, sollten sich doch Zahnärzte vor allen Dingen zu verschaffen, und durch fleißiges Zerdrücken solcher Käferlarven ihre Finger zu schmerzenstillenden Werkzeugen machen. Ist Alles wahr, was von diesen Käfern gerühmt wurde, so müßte man alsdann wirklich auch beynahe ohne

Schmerzen Zähne ausziehen können. Das 5. und letzte Kapitel enthält noch einige gut gewählte Recepte zu Zahnmitteln — nach Pleuck, Vogler u. A.

Leipzig.

Beschreibung der allerälteſten Veränderungen des Erdkörpers, wie auch der Entſtehung der Steinkohlen und des Baſalts durch Vulkane. Bey Böttger. 1796. Octav 170 Seiten. Wenn ſich gleich dieſe Schrift weder durch Reitze des Vortrags, noch durch Neuheit der Ideen, noch ſelbſt, etwa den Abſchnitt von den Vulkanen und vom Baſalte ausgenommen, durch Nutzung der neueſten Entdeckungen empfiehlt, ſo findet man doch die bekannteren geologiſchen Lehren hier kurz und deutlich abgehandelt. Am längſten hält ſich der Verfaſſer, wie ſchon die Aufſchrift zu erkennen gibt, bey den Baſalten auf, deren vulkaniſchen Urſprung er gegen die Gründe der Herren Werner und Reuß zu behaupten ſucht; ſein Verzeichniß von Bergen, wo Baſalt mit Steinkohlen vorkommt, die der Verf. gegen Hrn. Werner durchaus nicht von Holz abſtammen läßt, ſondern für einen Auswurf jener Vulkane erklärt; ſonſt aber ſchließt er aus jener Beobachtung: Wo Baſaltberge ſeyen, da ſeyen Steinkohlen zu vermuthen, und wo Steinkohlen gefunden werden, ſeyen Baſaltberge; die Vulkane rechnet er übrigens zu den Urgebirgen, weil ſie, wie andere Urgebirge, Inſeln ſeyen, oder in der Nachbarſchaft des Meeres ſtehen, ein ſehr hohes Alter haben, und einige Granit- und Porphyrlaven auswerfen. Die Vorgebirge der Urgebirge nennt er nicht ganz beſtimmt, vom Waſſer angeſetzte Schichten, die ſich im Horizont verlieren.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

29. Stück.

Den 20. Februar 1797.

Braunſchweig.

De l'eſprit des Économiſtes, ou les Économiſtes juſtifiés d'avoir poſé par leurs principes les baſes de la revolution françoiſe. Par le Prince *D. . . . de G. . . .* 1796. 270 S. in Octav.

Der Zweck dieſes kleinen wohlgeſchriebenen Werks iſt, wie ſchon der Titel zeigt, zweyfach: erſtlich nähmlich, das bey uns freylich meiſtens ſchon wieder vergeſſene Syſtem der Oeconomiſten darzuſtellen, und zweytens, es gegen den Vorwurf zu rechtfertigen, daß es die Franzöſiſche Revolution veranlaßt habe.

Die Darſtellung iſt meiſterlich geſchehen. Wir kennen kein anderes Werk, das den ganzen Geiſt dieſes Syſtems ſo vollſtändig aufgefaßt, und das Raiſonnement ſo gründlich geordnet, ſo wiſſenſchaftlich ernſthaft, und dabey doch ſo anmuthig und mit ſo vieler Energie vorgetragen hätte. Man ſieht es, daß der erhabene Verfaſſer ſelbſt davon

überzeugt geweſen iſt, und daß er aus der Fülle ſeiner Seele ſpricht.

Er geht, um ſeine Lehre ganz aus ihren Grundbegriffen entwickeln und verfolgen zu können, von der Erklärung des Staats aus, und läßt, ſo wie ſeine Vorgänger, denſelben nur aus den Grundeigenthümern, den Cultivateurs und dem Souverän beſtehen, wodurch denn der Tiers-état, deſſen großen Werth er freylich nicht verkennt, in der Nation als nichts, d. i. nur als ein außerweſentliches Glied, erſcheint (S. 227). Hierauf äußert er ſich über die Staatsgeſetze im Allgemeinen. Die poſitiven ſeyen zwar nur weitere Beſtimmungen der natürlichen, und als ſolche an ſich unveränderlich; aber doch aller der Modificationen fähig, die das Weſen des Staats und die Umſtände nothwendig machen. Bey der Veränderung zweckwidriger alter Geſetze müſſe aber der Geſetzgeber die größte Klugheit brauchen. Der Geſellſchaftsvertrag beruhe darauf, daß das Ganze alle ſeine Theile beſchütze, und dagegen jeder Theil dem Willen des Ganzen gehorche. Dadurch aber werde ein Gouvernement erforderlich, das aus der geſetzgebenden, der richterlichen und der ausführenden Gewalt beſtehe, und deſſen Gegenſtand das Eigenthum, die Sicherheit und die Freyheit der Individuen ſey. Zum Beſten des Staats müſſe die geſetzgebende und ausführende Gewalt von der richterlichen getrennt bleiben; dieſe könne nur einem Corps von Magiſtrats-Perſonen anvertrauet werden, und dürfe der Souverän ſelbſt nicht in letzter Inſtanz entſcheiden. Unnütze ſey es, dem Souverän eine Macht (contre-force) entgegen zu ſetzen. Der Verfaſſer drückt ſich darüber ſo aus: on ne peut employer que la force naturelle de l'evidence, comme ſeule et unique contre-force de l'Arbitraire, qui, n'étant qu'une pro-

duction monstrueuse de l'ignorance ne fait remedier à un desordre que par un autre desordre. Belohnung und Strafe seyen die kräftigsten Mittel, die Menschen bey ihrer Pflicht zu erhalten; diese gehörig zu brauchen, sey die Kunst des Gesetzgebers; und billig sollte er insbesondere von der Belohnung mehr Gebrauch machen. Hierauf wendet sich der Verf. zu den Begriffen von den Rechten und Pflichten, löset sie in die ersten Bestandtheile seines Systems auf, und leitet dann verschiedene Bestimmungen daraus her, die er im Folgenden verarbeitet. Zuerst von dem Eigenthume, seinem Wesen, und dem Rechte des Menschen auf dasselbe. Sodann von der natürlichen und bürgerlichen Freyheit, wovon die letztere sehr richtig durch eine Modification der natürlichen nach den Staatsgesetzen erklärt wird. Dieß führt den Verf. weiter auf die Verschiedenheit der Stände, die bey der natürlichen Verschiedenheit des Menschen und des dem einen vor dem andern günstigen Zufalles unvermeidlich sey; folglich auch dem Wesen der Staaten nicht entgegen seyn könne. Nun die Lehre, die in dem ganzen System der Oeconomisten die wichtigste ist, die von den Auflagen. Nur von dem jährlichen reinen Ertrage (revenu net annuel des Terres), als woran der Staat ein Miteigenthum habe, können sie genommen werden, und zum Besten des Staats und der Staatsbürger müssen sie eben in drey Zehentheilen desselben bestehen. Jeder Staat müsse sich darnach einrichten, daß er hiermit auskomme. Die Veranschlagung des reinen Ertrags kann nie fehlsam bleiben, weil die Staatsbürger selbst gegenseitig dabey interessirt seyen, daß sie richtig werde; und die Hebung verstatte die größte Einfachheit. Gelegentlich werden die Nachtheile der Auflagen, die auf der Consumtion oder gewissen

nicht, den man dabey vor Augen habe, und seyen in anderm Betrachte schädlich. S. 264 Vom Stile der Gesetze. Er müsse kurz, deutlich, einfach und edel seyn. S. 269 Einige vermischte Bemerkungen. Die Gesetzgebung könne nur, wenn man sich von der ursprünglichen Einrichtung des Staats entferne, in Verfall gerathen. Wenn die Unordnungen in einem Staate aufs Aeußerste steigen; so müsse er entweder aufhören, oder reformirt werden. Ueber die Einführung von Maschinen zur Ersparung der Hände könne man sich nicht beschweren, so lange sich diese Hände noch mit anderer Arbeit beschäftigen lassen; bis dahin müsse man die Maschinen vielmehr noch immer weiter zu vervollkommnen suchen.

Dieß sind die Hauptideen dieses Werks, so wie des Systems der Oeconomisten. Wir haben sie besonders deßwegen hier etwas umständlich aufgeführt, damit man sehe, daß der Vorwurf von selbst wegfällt, daß die Französische Revolution dadurch veranlaßt worden sey. Der Verfasser ist in dieser Rücksicht selbst auch seiner Sache so gewiß gewesen, daß er sich nirgends die Mühe gegeben hat, eine eigene Widerlegung zu schreiben. Nur hier und da macht er bemerklich, wie man bey der Revolution nach ganz entgegen gesetzten Grundsätzen verfahren habe, und wie, wenn sein System auch in der gegenwärtigen Einrichtung eines Staats Aenderungen anrathe oder gar nothwendig mache, diese doch nie plötzlich und gewaltsam, sondern nur allmählich und mit der größten Vorsicht gemacht werden müssen. — Ohne Anhänger des Systems der Oeconomisten zu seyn, glauben wir dieses Werk allen denen empfehlen zu können, für die das Studium der Staatswissenschaft, und besonders die Lehre von den Auflagen, einigen Werth hat.

Berlin.

Joh. Heinrich Lambert's Abhandlung über einige akuſtiſche Inſtrumente. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt, nebſt Zuſätzen . . . von Gottfried Huth, Dr. der Weltweisheit und öffentl. ordentl. Lehrer der Mathematik und Phyſik zu Frankfurt an der Oder, Mitglied einiger gelehrten Geſellſchaften. Bey der Buchhandlung der Realſchule. 1796. VIII und 128 Octavſ. 2 Kupfert. Die Lambertiſchen Aufſätze ſtehen im J. 1763 der Mém. de l'Acad. R. de Pruſſe. Es war nützlich, ſie gemeiner zu machen; Hr. Prof. H. fügt aber auch Eigenes bey, als auf dem Titel angezeigt iſt. Daß Alexander der Große ein Horn gehabt, mit welchem er ſeinem Heere auf eine große Weite Befehle ertheilt, iſt für ein Mährchen erklärt worden; Hr. H. glaubt, es laſſe ſich doch Einiges für die Erzählung ſagen; auch ließ er ein ringförmiges Horn, wie Alexander's ſeines abgebildet wird, von einem Klempner aus weiſſem Bleche machen, der innere Kreis vier rheinländiſche Fuß im Durchmeſſer: Worte, die mit mäßiger Anſtrengung hinein geſprochen wurden, ließen ſich auf 1500 Schritte weit verſtehen. Man darf alſo bey einem Werkzeuge dieſer Art, wo Materie und Ausarbeitung vollkommener iſt, ſtärkere Wirkung erwarten. Hr. H. beſchreibt umſtändlich Zuſammenſetzung und Vorrichtungen zum Gebrauche. Haaſe u. A. haben elliptiſche Sprachröhre angegeben. Hr. Prof. H. ließ dergleichen auch von weiſſem Eiſenbleche verfertigen, die längere Axe 27 Rheinl. Zoll, die kürzere 8 Zoll, die Brennpuncte in den Mittelpuncten der Oeffnungen, deren jede ein Kreis iſt, der $1\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmeſſer hat, auch ein kurzes Mundſtück darin, und am andern Ende ein Rohr, damit dieſes Werkzeug an das Mundende eines Sprachrohrs von

Sturm's oder Caſſegrain's Art gepaßt ward. Durchs Sturmiſche Sprachrohr allein wurde die Stimme etwas tief und nachtönend gehört, das elliptiſche aufgeſteckt, ward ſie der natürlichen Stimme faſt gleich, und das Geſprochene ward in der Entfernung deutlicher verſtanden; verſtärkend aber war die Wirkung nicht; das Sturmiſche Sprachrohr trug die Worte bis auf 700 Schritte, nach erwähnter Verbindung nur 60. Allein gebraucht, hat das elliptiſche auch keine ſtarke Wirkung, dient allenfalls für ein ſtarkes Hörrohr. Noch ſchlägt Hr. Prof. H. vor, durch Sprachröhre Nachrichten, Ankündigungen und dergleichen in die Ferne zu ertheilen, alſo Telephonen, worüber er ſich mit einiger Umſtändlichkeit erklärt.

Cambridge.

Auf Koſten des Verfaſſers: Hortus cantabrigienſis, or a Catalogue of Plants, indigenous and foreign cultivated in the Walkerian Botanic Garden, Cambridge; by *James Donn*, Curator. 1796. 127 Seiten in Octav.

Der Garten muß ſehr reichhaltig ſeyn, und ſehr fleißig beſorgt werden, wovon ſich ein ſolches Verzeichniß aufnehmen läßt. (Die Arten ſind zwar nicht beziefert. Wir berechneten die mittlere Zahl dieſes gut beſetzten Gartens zu 3600 Arten.) Jede Seite enthält vier Columnen: Linneiſcher Pflanzennahme, Geburtsort, Einführungs- und Blühezeit mit den gewöhnlichen Zeichen der Dauer. Hr. Donn iſt Zögling von dem verſtorbenen Aiton, und Hr. Davies ſoll bey Verfertigung dieſes Catalogs (in welchem manche neue Benennungen vorkommen) mitgewirkt haben.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

30. Stück.

Den 23. Februar 1797.

Erfurt.

Acta Ac. El. Moguntinae ſcientiar. utilium quae Erfurti eſt, ad ann. 1794 et 1795. cum figuris et indicibus ſuper XII Tomos ab a. 1776 usque ad 1795. Bey Keyſer 1796. Quart. Hr. M. Bellermann, Prof. der Theol. und Philoſ., Director des Gymnaſii, Secretär der Acad., erzählt in der Vorrede Unterſchiedenes von ihrer Geſchichte und Einrichtung. Nahmenregiſter der Mitglieder. Verzeichniß der Abhandlungen in den XII Bänden der Academie. Zuſätze zum Nahmenregiſter. Die Abhandlungen in gegenwärtigem Bande ſind einzeln verkauft worden, daher jede mit ihrer eigenen Seitenzahl anfängt. So ſind ſie auch ſchon bekannt und großen Theils angezeigt, daß hier zulänglich iſt, ihren Inhalt kurz zu erwähnen. Politiſche: 1) Hr. Coadjutor v. Dalberg von Erhaltung der Staatsverfaſſungen. 2) Chriſtian v. Benzel, Churm. Regierungsr. u. Ger. Aſſeſſor zu Erfurt, Ueber die willkührliche Vertheilung der

Bauergüter. Mediciniſche: 3) Dr. Theodor Pauli, Churm. Hofr. und Leibarzt, Geſchichte der Ruhrepidemie zu Mainz im Sommer 1793. 4) Dr. Joh. Friedr. Weiſſenborn, Prof. der Arzneyk., Ueber hohe Beinkleider als Urſache öfterer Leiſtenbrüche; Beſchreibung u. Abbildung eines neuen elaſtiſchen Bruchbandes. Mathem. Phyſik: 5) Dr. Ernſt Florens Friedr. Chladni, Ueber die Longitudinalſchwingungen der Saiten und Stäbe. Oeconomie: 6) Tobias Lowitz, Mitglied der kaiſerl. Academie zu St. Petersburg, Ueber die Reinigung des Kornbranntweins durch Kohlen. 7) Dr. Wilh. Heinr. Sebaſt. Bucholz, herzogl. Weimar. Hofmedicus, Ueber die verdorbene Luft in Gefängniſſen u. d. g. und Verbeſſerung derſelben. Philologie: 8) Joh. Friedr. Herel Ueber einige Stellen des Tacitus, Kriegskunſt und Sittenpflege der alten Deutſchen betreffend. Hiſtorie: 9) Chriſtian Friedr. Imm. Schorch, Prof. Decretal. Ueber Ulrich Tenngler's Layenſpiegel u. deſſen Gebrauch zu Erläuterung der peinl. H. G. O. Karls V. Philoſ. moral. 10) Joh. Rud. Gottlieb Beyer, Pfarrer zu Sömmerda, Ueber das Bücherleſen, in ſo fern es zum Luxus unſerer Zeiten gehört.

Regensburg.

Rechtliches Gutachten, die Uebergabe der Feſtung Mannheim an den Reichsfeind betreffend. Den Göttingiſchen Profeſſoren, Herrn geheimen Juſtizrathe Pütter und Herrn Hofrathe von Martens, zur öffentlichen Prüfung gewidmet von *Karl* Grafen *von Strengſchwerd*. den 21. Oct. 1795. 60 Seiten in Octav.

Die beiden auf dem Titel genannten Rechtsgelehrten haben es nicht für nothwendig gehalten, der an ſie gerichteten Aufforderung zu entſprechen. Auch gegenwärtige Anzeige rührt von keinem derſelben her. Eben ſo wenig

iſt es unſere Abſicht, an dem durch die Eroberung der Feſtung Mannheim veranlaßten publiciſtiſch-politiſchen Kriege Theil zu nehmen. Nur die kurze Geſchichte deſſelben glauben wir unſern Leſern nicht vorenthalten zu dürfen. Nach der Wiedereroberung Mannheims wurde bekanntlich der Churpfälz. Staats-Miniſter, Graf v. Oberndorf, nebſt verſchiedenen andern Perſonen auf Requiſition des Reichs-Generalcommando in Arreſt genommen. Dieſe Vorkehrung zu rechtfertigen, iſt der Hauptzweck des ſo genannten Grafen v. Strengſchwerd. Er findet daher die Capitulation von Mannheim in jeder Hinſicht tadelhaft; beſonders aber, weil ſie ohne Genehmigung des oberſten Reichs-Kriegsbefehlshabers, welchem er in dem Umkreis des Kriegsſchauplatzes die unumſchränkteſte Gewalt beylegt, geſchloſſen wurde. Er hält deßwegen dafür, daß über alle Theilnehmer an dieſer Capitulation förmlich Kriegsrecht gehalten werden könne, und ſie nach Kriegsgebrauch durch den Grafen von Clerfait kraft habender feldherrlichen Macht und ohne alle Communication mit dem Reiche (der landesherrlichen Rechte wird gar nicht gedacht) zu beſtrafen ſeyen. Sehr bald erſchienen gegen dieſe Schrift:

Flüchtige Bemerkungen über das rechtliche Gutachten, die Uebergabe der Feſtung Mannheim an den Reichsfeind betreffend. Ebenfalls den Göttingiſchen Profeſſoren &c. wie oben. Regensb. 1795.

Meiſt politiſche Gründe von der Nothwendigkeit der Uebergabe der Feſtung Mannheim zur Rettung der Stadt und des Landes, von der Uebergabe der Feſtung Rheinfels, deren Unterſuchung u. Beſtrafung dem Landesherrn ohne Anſtand überlaſſen worden ſey; von dem ungeahndet gebliebenen Abzuge der 9000 Sachſen, von dem Heſſiſchen Separat-Frieden, der Toscaniſchen Neutralität ꝛc. hergenommen. Nur kurz berührt der Verf. den Satz, daß kein Reichsgeſetz Reichsſtände oder ihre Miniſter einem Kriegs-Blutgerichte unterwerfe.

Mit dieſen Bemerkungen beynahe gleichzeitig iſt ein Abdruck aus Friedr. Carl v. Moſer's kleinen Schriften, die Geſchichte des Feldmarſchalls v. Schöning und des Titular-Reichshofraths und Reichs-Pfennigmeiſters v. Boſe betreffend. Der erſte wurde bekanntlich im Töplizer Bade auf Befehl des kaiſerl. Hofes arretirt, der zweyte ſollte an dieſen von Churſachſen ausgeliefert werden. Beides gab Gelegenheit zur Erörterung der auch bey dieſem Streite anwendbaren Grundſätze, und es war ein guter Gedanke, jetzt darauf aufmerkſam zu machen. Die Schrift hat folgenden Titel: Beyträge zur Erörterung der Frage: in wie weit iſt die Gerichtsbarkeit des Kaiſers über reichsſtändiſche Unterthanen, und beſonders ihre Beamten, gegründet? Bey Gelegenheit neuerlicher Vorfälle. *Audiatur et altera pars.* 1795. 43 Seiten in Quart.

Mit dem neuen Jahre 1796 trat ein neuer Gegner des Grafen von Strengſchwerd auf, der ſich ziemlich lebhaft ankündigte: Ho! Ho! oder rechtliche Verwunderung über einige Stellen einer Druckſchrift: die Uebergabe der Feſtung Mannheim an den Reichsfeind betreffend. Geſchrieben im December 1795 Im Januar 1796. 48 Seiten in Octav.

Der Verf. ſcheint anfangs das Strengſchwerdiſche Reſponſum bloß von der komiſchen Seite zu betrachten. Allein er wird bald ernſthaft, und ſucht die Grundſätze des Hrn. Grafen aus den Geſetzen und dem Herkommen zu widerlegen. Es fehlt freylich nicht an vielen trefflichen Beſtimmungen der Reichsgeſetze, wodurch die Reichsſtände und ihre Unterthanen gegen militäriſche Gewalt geſchützt ſeyn ſollten. Der Verf. benutzt ſie mit vieler Sachkenntniß zu ſeinem Zweck. Allein die Geſchichte aller Reichskriege beweiſet, daß Geſetze, Beſchwerden, Deductionen und Flugſchriften immer gleiches Schickſal hatten. Der Graf v. Streng-

ſchwerd hätte daher ſein rechtliches Gutachten beſſer und gründlicher in vier Worten abfaſſen können: *Inter arma ſilent leges.*

Gegen dieſe Schrift erſchienen bald: Staatsrechtliche Bemerkungen über den vom Herrn Herzog zu Pfalz-Zweybrücken zur Reichstagsverſammlung genommenen neuesten Recurs und einige Stellen der Druckschrift: Ho! Ho! oder rechtli- Verwunderung. Geschrieben im Monath Hornung 1796. Eine völlig gute Sache müßte durch eine ſolche Vertheidigung nothwendig verlieren. Unter den zu Mannheim Arretirten war auch der Pfalzzweybrückiſche Miniſter v. Salabert. Der Herzog v. Zweybrücken ſuchte, nach vergeblichen Vorſtellungen in Wien, die Verwendung ſeiner Reichsmitſtände nach. Der Verf. der ſtaatsrechtl. Bemerkungen mißbilligt dieſen Schritt aus ſchwachen Gründen. Sein Haupt-Argument nimmt er von der kaiſerl. Gerichtsbarkeit über Mittelbare in Fiscal-Sachen. Die Anwendbarkeit desſelben auf den gegenwärtigen Fall aber hat er darzuthun nicht für gut gefunden. Eben ſo wenig hat er auf die Ordnung des fiscaliſchen Proceſſes in Beziehung auf die in Frage ſtehende militär. Verfahrungsart Rückſicht genommen.

Zur Rechtfertigung der Mannheimer Capitulation wurde auch im Februar 1796 eine hiſtoriſch-politiſche Darſtellung der Gründe, welche dieſelbe nothwendig gemacht haben, unter folgendem Titel bekannt gemacht: Exposé des circonſtances, que donnèrent lieu à la capitulation de Mannheim, ſignée le 20. Sept. 1795. 1796. 48 S. in Octav. Die kritiſche Lage, in welcher ſich Mannheim nach dem Rückzuge der kaiſerl. Armee im Sept. 1795 befand, wird zweckmäßig geſchildert, und darauf hauptſächlich die Rechtfertigung der Capitulation und der Tadel des bey der Belagerung und nach der Wiedereroberung von den Kaiſerlichen beobachteten Verfahrens gegründet.

Weitläuftiger und unmittelbar gegen das Strengſchwerdiſche rechtliche Gutachten gerichtet iſt folgende Schrift: Freymüthige staatsrechtliche Prüfung des sogenannten rechtlichen Gutachtens, die Uebergabe der Feſtung Mannheim an den Reichsfeind betreffend. Den Göttingischen Professoren u. s. w. wie oben. Regensb. im Febr. 1796. 110 S. in 8. Schritt vor Schritt wird hier der Hr. Graf verfolgt. Seine Behauptungen und deren Widerlegung ſind gegen einander über geſtellt. Sorgfältig trägt der Verf. alles vor, was Reichsgeſetze und Reichstags-Handlungen für die Sache, deren Vertheidigung er übernommen hat, darbieten. So wird ſeine Schrift beynahe mehr ein Repertorium, als eine Widerlegung, und die ganze Einrichtung läßt einen kurzen Auszug nicht zu.

Der wichtigſte Gegner des Hrn. Grafen v. Strengſchwerd iſt indeſſen der, bis jetzt wenigſtens, letzte — Seine Schrift darf keinesweges zu den bloß vorübergehenden Erzeugniſſen des Parteygeiſtes gerechnet werden. Ihr Titel iſt: Die Uebergabe der Feſtung Mannheim an die Franzoſen nach Grundſätzen des natürlichen Geſellſchaftsrechtes sowohl, als des allgemeinen deutſchen Staatsrechtes zur Beleuchtung des rechtlichen Gutachtens des Herrn Grafen Karls von Strengschwerd. Keinem Göttingischen Professor, ſondern allen deutſchen Patrioten gewidmet von keinem Grafen, aber von einem ehrlichen Reichsbürger. Gedruckt, nicht zu Regensburg, aber auf dem deutſchen Reichsboden. 1796. 140 Seiten in Octav. Der Verf. geht von dem Satze aus, daß zu der Zeit, als man den Krieg gegen die Franzoſen für einen Reichskrieg erklärte, dennoch ein wahrer Reichskrieg nicht vorhanden geweſen ſey. Er ſucht daher das Eigenthümliche eines Reichskrieges näher zu beſtim-

men, und findet es darin, daß das Object eines Reichskrieges das distinctive Merkmahl einer allgemeinen Reichsangelegenheit an sich tragen, daß das Reich, als Ein Staatskörper betrachtet, ein wahres, wirkliches Interesse bey dem Kriege haben müsse. Er hält dafür, daß, wenn dieß nicht in der That der Fall sey, der von dem kaiserlichen Hofe am Reichstag für einen Krieg bewirkten Stimmenmehrheit ungeachtet, ein wahrer Reichskrieg nicht Statt finde. Zur Zeit der Reichs-Kriegserklärung gegen Frankreich sey aber dieß in der That der Fall nicht gewesen; was dann mit vieler Sachkenntniß, Kunst und Gewandtheit darzuthun gesucht wird. Indessen gibt es der Verf. doch zu, daß in der Folge Frankreich durch sein Verfahren gegen Deutschland den Krieg zu einem Reichskrieg gemacht habe. Rec. will hierbey nur zwey Bemerkungen machen: 1) Angenommen, daß der Verf. das Eigenthümliche eines Reichskrieges völlig richtig bestimmt hat, wer entscheidet in vorkommenden Fällen, ob es vorhanden sey? Unstreitig das unter seinem Oberhaupte versammelte Reich, und zwar — durch die Stimmenmehrheit, die in allen Reichsgeschäften gilt und gelten muß, wo sie nicht ausdrücklich ausgenommen ist. Wenn nun die Stimmenmehrheit für einen Reichskrieg entschieden hat, wer kann sich zum Richter darüber aufwerfen, ob sie nach richtigen oder falschen Grundsätzen entschieden habe? Dadurch würde ja gerade der Zweck, warum in jedem wohlgeordneten Staate Stimmenmehrheit in der Regel gelten muß, gänzlich vereitelt. 2) Der Vf. irrt offenbar in Ansehung der Zeit, wenn er behauptet, damahls, als der Krieg gegen Frankreich für einen Reichskrieg erklärt worden sey, habe es an den wesentlichen Merkmahlen eines solchen Krieges gefehlt. Denn der Reichskrieg wurde erst durch den Reichsschluß vom

22. März u. 30. April 1793 erklärt, und zwar in folgenden sehr passenden Ausdrücken: Daß der von Frankreich gegen das Deutsche Reich wirklich bereits angefangene, den vordern Kreisen durch die That selbst erklärte und dadurch nach der verbandmäßigen Verfassung und allgemeinen Garantie des Reichs allen dessen Gliedern abgenöthigte Krieg für einen allgemeinen Reichskrieg zu achten sey. Damahls waren schon alle die Thatsachen vorhanden, von welchen der Verf. selbst zugibt, daß sie dem Kriege die Eigenschaft eines Reichskrieges gegeben haben. Aber, sagt der Verf., diese Eigenschaft war bald wieder verschwunden, und am 21. Sept. 1795 — dem Tage der Uebergabe Mannheims an die Franzosen — existirte sie nicht mehr. Er sucht dieses aus der damahls schon aufgesagten Theilnahme einzelner Reichsstände an dem Reichskriege darzuthun. Scharfsinn in der Erfindung und Schönheit in der Darstellung der Gründe machen dem Verf. Ehre, wenn ihm auch der Sieg der Wahrheit nicht zuerkannt werden kann. Errungen aber hat er denselben, wie wenigstens Rec. dafür hält, in der aus Grundsätzen des allgemeinen Staatsrechts, aus der Geschichte und den Gesetzen des Deutschen Reichs geführten Widerlegung der Strengschwerdischen Behauptungen, und in der Darstellung der Unrechtmäßigkeit des von dem Reichs-Generalcommando vor und nach der Wiedereroberung von Mannheim beobachteten Verfahrens, das freylich mit der Reichsverfassung sich nicht vereinigen, vielleicht aber doch mit einem nicht ganz ungerechten Unwillen über die Durchkreuzung der wichtigsten militärischen Plane einiger Maßen entschuldigen läßt. Traurig genug, daß Erscheinungen dieser und ähnlicher Art in der Geschichte der Reichskriege aufgezeichnet werden müssen.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

31. Stück.

Den 25. Februar 1797.

Hamburg.

Verſuch einer Geſchichte der Hamburgiſchen Handlung, nebſt zwey kleineren Schriften eines verwandten Inhalts. Von Joh. Georg Büſch, Profeſſor in Hamburg. 1797. Bey B. Gottl. Hoffmann. (Octav 1 Alphabet.) In der Vorrede entſchuldigt ſich Hr. B. in Betracht der ungewiſſen Orthographie, die ſich in dieſer Schrift eingeſchlichen hat, weil ſeine ſchwachen Augen ihn nöthigten, ſich verſchiedener Perſonen zu der Nachſicht des Manuſcripts zu bedienen, und äußert dabey, man werde von ihm verlangen, daß er entweder nur einem einzigen Manne dieſes Geſchäft auftrage, oder ſeine Schriftſtellerey aufgebe. Dieſe Aeußerung iſt für das Publicum ungerecht, denn wenn dieſes auch nichts, als nur dieſe Handlungsgeſchichte, von ihm beſäße, ſo würde es dennoch wohl ſchwerlich unterlaſſen, nach ſeinen Aufſätzen begierig zu greifen, und wenn er ſie auch vom Philipp v. Zeſen ſelbſt hätte copiiren

laſſen. Eine jede Arbeit des Hrn. Verf. hat ihren beſtimmten und ſtets dauernden Werth, und es hält ſchwer, dieſen bey jeder derſelben richtig zu beſtimmen. Aber das Reſultat ſpringt doch aus jeder Unterſuchung hervor, daß dieſe Handlungsgeſchichte eine ſolche Menge einzelner nutzbarer Regeln, feiner und tief eindringender Bemerkungen, gründlicher Aufklärungen, auffallender Erſcheinungen und Winke für jeden, der die Vortheile der Handlung zu ſeinem eigenen oder des Staats Nutzen leiten will, enthält, daß man ihr eine der erſten Stellen anweiſen muß. Hr. B. klagt, daß es ihm an Documenten gefehlt habe, und daß, wenn auch dieſe vorhanden ſeyn ſollten, ſein Zuſtand ihm den Gebrauch derſelben nicht verſtatte; die öffentlichen Acten enthielten wenig für den Gegenſtand, den er behandle, und Privat-Documente würden vernichtet, ſo bald ſie nicht mehr gebraucht würden: daher ſey es nöthig, das aufzuzeichnen, was man ſelbſt ſehe, und aus ſolchen Begenheiten, die verſteckte Folgen von Handlungs-Revolutionen ſind, dieſe heraus zu ſuchen, oder auch zu errathen. Aber zu einem ſolchen Geſchäfte wird ein Mann von Hrn. B's. Scharfblick und ausgebreiteter vielfacher Kenntniß und Gelehrſamkeit erfordert, und ein ſolcher kommt nur ſelten in den Geſichtspunct zu ſtehen, aus welchem er das, was von ihm verlangt wird, richtig überſehen und bezeichnen kann. Nicht nur Hamburg, ſondern auch das ganze Reich, wozu es gehört, und dem, wie hier aus mehr als Einer Stelle deutlich wird, Hamburg mehr als alle übrige große Handelsſtädte iſt, genießet den Vortheil, an Hrn. B. einen Beobachter zu haben, der zu den übrigen Erforderniſſen auch die einer mehr als funfzigjährigen angeſtrengten Aufmerkſamkeit auf alles, was den Handel betraf, hinzu bringt. Seine Geſchichte iſt alſo ein Docu-

ment, oder vielmehr das einzige Document, was Hamburg über den Gang und die Folgen seiner Handlungsgeschäfte erhalten konnte, und in ihr liegt ein überaus großer Vorrath von Nachrichten, die Beweise für oder gegen die Richtigkeit der wichtigeren Sätze abgeben, welche man in die sämmtlichen Handlungswissenschaften aufgenommen hat. Hamburg hatte schon lange eine Seefahrt, und eroberte schon Länder und feindliche Flotten, und war dennoch nur eine schwache Handelsstadt, weil es sich auf eigenen Handel mit seinen wenigen Manufacturen einschränkte, so wie ehedem jede Landstadt. Diese gaben einen einträglichen, aber sehr wandelbaren, Gewinn. Die Fabriken des Scherens und Färbens der rohen Englischen Tücher gingen durch der Königinn Elisabeth Veranstaltung unter. Eine andere Fabrik, nähmlich die Bierbrauerey, war in den ältesten Zeiten fast die einzige Anstalt, welche den Bürgern Producte lieferte, und außer den 527 Brauhäusern gab es fast kein großes Haus in der älteren Stadt. Später, und erst nach 1648, kamen die Gold- und Silberfabriken, die Sammetfabriken, die Kattun- und Chitzendruckereyen und die Zuckersiedereyen nach Hamburg, und verschafften großen Gewinn. Die Goldfabriken und die Sammetfabriken vertilgten nach 1740 Christian VII., Friedrich II. und Maria Theresia; jener durch die Kleiderordnung, diese durch eigene privilegirte Fabriken. Die Brauereyen verloren schon im abgewichenen Jahrhunderte ihren Debit. Auch die Zucker- und Kattunfabriken litten 1740, aber dennoch sind sie noch immer wichtig. Verschiedene Hamburgische Kaufleute legten für ihren Handel Fabriken in der Ferne an, wie z. B. Drathfabriken in Holstein, und Breton-Manufacturen für Westindien und Afrika in Schlesien. Auch arbeiteten einzelne Handwerker für das Ausland,

und es lebten und bereicherten ſich noch vor f
Jahren Perückenmacher und Schneider in Ham
welche Perücken und Kleider für die Portugieſe
fertigten und nach Liſſabon ſendeten. Tranſito-
del war ſeit den älteren Zeiten in Hamburg,
gleich Hamburg Stapel und Zoll hatte, und g
Stadt, wie bey jedem Tranſito-Handel geſch
mehr Gewinn, als der eigene Handel. Den
ſchenhandel bekam Hamburg erſt mit den Luthe
Antwerpern, die 1585 ihre Zuflucht dahin na
Bis zu dieſer Zeit theilten ſich die Handels
mit den zunächſt liegenden Diſtricten in den
handel. Die Geſellſchaften der Bergenfahrer,
dernfahrer u. ſ. w. waren bloße Privat-Anſtalt
Erleichterung der Handlungskoſten und gleiche
theilung des Gewinſtes. Die Poſten und die W
briefe waren Erfindungen, die dem Kaufman
Laſt abnahmen, ſeine Waren zu begleiten, un
mit andern Kaufleuten auf den Märkten zu h
chen. Das Hamburgiſche Wechſelrecht von
iſt das älteſte ſeiner Art. Die Girobank ward
angelegt, um in der damahligen Kipper- und
perzeit dem Kaufmanne das gute Geld zum W
geſchäfte zu ſichern. Die Antwerper und die
aufgenommenen Mennoniten waren nützliche
ger, weil ſie Frugalität liebten und fortpfla
Nicht ſo die aufgenommenen wenigen Franzoſe
Refugiées, welche den ſehr verderblichen
mit ſich brachten, der noch jetzt unter den
habenden Handelsleuten herrſchend iſt. Seit
Jahren hat nur Ein Mann in Hamburg, der
ſtarb, Eine Million Thaler eigenes Vermögen
terlaſſen. Hamburg gebrauchte ehedem ſelte
Frachtfahrt fremder Nationen, ſondern ſendete
eigenen Schiffe, wohlgerüſtet, zuweilen auch

ſeine Kriegsſchiffe gedeckt, in die mittelländiſche See. Das hörte 1745 auf, weil Spanien, vermöge eines Tractats von 1652, die Hamburger abhielt, mit den Seeräubern Frieden zu ſchließen, die Defenſions-Koſten zu groß wurden, und Hamburg ſo viele Schiffe verlor, daß man nicht auf Hamburger Schiffe aſſecuriren wollte. Die beiden letzten Kriegsſchiffe wurden bald nach 1750 eingehauen, und Hamburg ſendet jetzt ſeine Schiffe nur bis Liſſabon, welches aufhören wird, ſo bald die Portugieſen mit Marokos und Algezire Frieden ſchließen. Hamburg befrachtet nun vorzüglich Däniſche, Schwediſche und Amerikaniſche Schiffe. Der Zwiſchenhandel mit den Franzöſiſchen Colonien nahm ſeit 1734 merklich zu; der mit den Preußiſchen Staaten ſchien durch Friedrich's II. unterſagte Einfuhr fremder Fabrikate einzugehen, ward aber lebhafter, als zuvor, ſo bald die Brandenburger Fabrikanten mehr Waren, als ihr Land bedurfte, verfertigen konnten. Seit 1685 wurden, vorzüglich durch die Hamburger, die Franzöſiſchen Weine in Deutſchland beliebt gemacht. Seit dem neuen Magdeburger Stapel, der 1747 eingeführt wurde, muß der Hamburger Schiffer, der zuvor bis Pirna fuhr, leer von Magdeburg zurück kehren. Magdeburg gewann dabey nicht ſo viel, als es erwartete: denn der Hamburger Kaufmann verſendet alle Waren, die nicht zu ſchwer und zu gering im Preiſe ſind, zu Lande, und zwar über Lüneburg, um den ſieben Meilen langen Waſſerweg zu nutzen. Im ſiebenjährigen Kriege bekam Hamburg zuerſt ſeinen Kornhandel, und trieb dieſen ſo weit, daß es eine Zeit lang Korn aus Aſtrachan über Archangel kommen ließ. Das Jahr 1759 iſt das Jahr des größten und ſolideſten Wohlſtandes der Stadt geweſen, und damahls ſchien das

geſammte Vermögen der Einwohner etwa 48 Millionen Thaler zu betragen. Die große Handelsverwirrung im Jahre 1763 und die Bankerotte von 95 der beſten Häuſer lagen in mehreren Veranlaſſungen, welche Hr. B. genauer, als es bisher geſchehen iſt, angibt. Kruſen's Comtoriſte öffnete vielen Kaufleuten im innern Deutſchlande die Augen. Dieſes und der Einfall Franzöſiſcher und Engliſcher Kaufleute, faſt alle Deutſche Märkte zu bereiſen, um überall in und aus der erſten Hand zu handeln, machte, daß der Hamburgiſche Handel von 1763 bis 1777 zu ſinken anfing. Allein die Ausländer ermüdeten, da zu vieles Wagen und zu langer Credit ihren Verluſt zu hoch trieb. Die Hamburger Kaufleute legten ſich mehr auf Speculation, und lernten durch Graumann's Schrift den Werth der Arbitrage-Rechnung in Wechſelgeſchäften kennen. Auch entſtand 1765 die Aſſecuranz-Compagnie. Alles dieſes hob den Handel wieder empor. Der Gewinn in allen drey Handelsarten von Rußland wächſet. Es gibt keine beſſere Strandordnung, als die herzogl. Oldenburgiſche; und faſt keine härtere, als die Däniſche und Preußiſche. Die Brand-Aſſecuranz auf Immobilien hat in den ſiebenzig Jahren jährlich nicht mehr, als ein halb per mille Ausgaben gehabt. Daher hat man nun eine Aſſecuranz für bewegliche Güter errichtet, zu der gleich im erſten Jahre 60 Millionen Mark Banco ſubſcribirt wurden. Der Däniſche Canal wird von Hamburg mit großem Nutzen befahren. Altona kann Hamburgs Börſe, Bank, Aſſecuranz, Mäkeley, Wechſelgeſchäfte und Poſten nicht entbehren. In dem jetzigen Kriege hat Hamburg Vieles vom Holländiſchen Handel erhalten, und die Amerikaner von England abgewöhnt, vorzüglich aber ſeine Wechſel-

geschäfte sehr erweitert, und wird wahrscheinlich diese stets behaupten. Der Kornhandel nahm zu, bereicherte aber nicht Hamburg, sondern Mecklenburg und Holstein, zum größten Nachtheile des dortigen städtischen Gewerbes, und veranlaßte unter dem größten Theile der Hamburgischen Einwohner eine arge Theurung und Armuth.

Hamburg ist in den Ruf gekommen, daß es eine sehr reiche Stadt sey, und scheint durch selbigen in Gefahr zu gerathen. Hr. Prof. Büsch hielt es für Pflicht, das Falsche dieses Rufes zu zeigen, und auch von dem Neide, der diesen erzeugte, zu reden. Das hat er in zwey Abhandlungen gethan. Die erste hat die Ueberschrift: Der Handlungsneid neuerer Zeit, nach Grundsätzen beurtheilt und anschaulich dargestellt. In selbiger sind die Sätze durch ein eingebildetes Gerichte versinnlichet, in welchem fünf Klagen der Neider gegen die Britten angebracht, von einem Collegio der Amphictyonen Europens aber entschieden werden. Diese Klagen betreffen Verbesserungen natürlicher Vortheile für Handlung und Gewerbe, Verfügungen der Handlungs-Politik, die Brittische Navigations-Acte, Kränkung des Völker-Seerechtes und Maaßregeln zur Vertilgung der Französischen Seemacht. Der Raum fehlt uns, von den Aussprüchen der Amphictyonen etwas mitzutheilen, da wir noch etwas von der zweyten Abhandlung über die Schwierigkeiten für einen einzelnen Handelsplatz, durch dessen bloßen Zwischenhandel geldreich zu werden, sagen müssen. Bey dem Zwischenhandel geht für das, was die Einwohner der Stadt zum Unterhalt gebrauchen, fast aller Gewinn hinweg, ob gleich die, welche ihn treiben, sich bereichern, und viele Mitarbeiter

dabey so viel gewinnen können, daß sie wohlhabend werden. In Hamburg gebraucht man jährlich zum Einkauf der nöthigsten Nahrung wenigstens 6 Millionen Thaler. Der Gewinn von Zucker-Raffinaderien beläuft sich auf wenige Procente, und was alle diese Raffinaderien gewinnen, wird den Ausländern für Wein bezahlt. Der Vortheil von den Kattunfabriken geht für das nöthige Linnen ins Ausland. Bey den Wechselgeschäften gibt nur der Umsatz vieler Arten von Geld einen Gewinn, und diesen raubt der Handel in Bancogeld. Der Hamburger gewinnt also nur $\frac{1}{3}$ Procent Provision, und $\frac{1}{2}$ per mille Curtage. Der Zoll ist in Hamburg niedrig, und gibt dem Kaufmanne keine Gelegenheit zum Gewinn. Der Speditions-Handel kann nicht reich machen. Der Speculations-Handel ist einträglich, aber gefährlich. Daher zieht der Kaufmann den Commissions-Handel vor, der nur 2 Procent abwirft. Durch diesen können schwerlich mehr als jene 6 Millionen in die Stadt geschafft werden, zumahl da durch den zu gebenden Credit Vieles eingebüßt wird. Seit 3 Jahren ist der Preis der nöthigsten Bedürfnisse um 50 Procent gestiegen. Was die vielen Fremden an Geld mit sich bringen, geht ganz für die Lebensmittel in das Ausland, und Hamburg ist demnach in keinem zu beneidenden Wohlstande.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche drittehalb Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist Ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

32. Stück.

Den 25. Februar 1797.

Göttingen.

Der königl. Societät wurden den 28. Januar von Hrn. Hofrath Käſtner einige zu dieſer Abſicht überſandte Schriften vorgelegt. Der Inhalt von ihnen iſt ſchon in den Gelehrten Anzeigen des angefangenen Jahres erwähnt.

Hr. Hofrath Kausler zweytes Buch des Diophant. 9. Stück.

Hr. Dr. Olbers über die Beſtimmung der Kometenbahnen. 11. Stück.

Hr. Ober-Amtmann Schröter merkwürdige Sonnenflecken und über den Bau der Sonne. 14. St.

Derſ. Flecken im dritten und vierten Jupiters-trabanten, des vierten Umwälzungszeit um ſeine Axe. 15. Stück.

Auch legte der Hr. Aſſeſſor Wildt eine neue Tafel der Pythagoriſchen Drevecke in ganzen Zahlen vor, deren Vollſtändigkeit keinem Zweifel unterworfen bleibt. Sie enthält ein ganzes Syſtem von

Reihen, deren einzelne Glieder die drey Seiten ſolcher Dreyecke (in welchen das Quadrat der Hypotenuſe der Summe der Quadrate der beiden Catheten gleich iſt) unter einander geſchrieben darſtellen. Dieſe Reihen ſind mit der größten Leichtigkeit zu berechnen. Es iſt nähmlich im erſten Gliede jeder Reihe (x) eine Cathete des Dreyecks $= 2(x^2 + x)$; die zweyte Cathete (k) aber gleich der xten ungeraden Zahl (die 1 muß aber dabey nicht gezählt werden, ſondern 3 für die erſte, 5 für die zweyte, 7 für die dritte ungerade Zahl genommen werden); und die Hypotenuſe $= 2x^2 + k$. Um die folgenden Glieder für die erſte Cathete zu erhalten, addirt man immer zum vorher gehenden Gliede 2x; die Reihe der folgenden Glieder für die zweyte Cathete und die Hypotenuſe erhält man, wenn man dem erſten Gliede die $(x + 1)$te, dem zweyten Gliede die $(x + 2)$te, dem dritten Gliede die $(x + 3)$te, dem nten Gliede die $(x + n)$te ungerade Zahl zuaddirt. Der Anfang der fünften Reihe iſt z. B. dieſer: $(x = 5)$

60	70	80	90	100	110	120	
11	24	39	56	75	96	119	u. ſ. w.
61	74	89	106	125	146	169	

Die Differenz der Hypotenuſe und der zweyten Cathete iſt immer dem Duplo des Quadrats der Reihe, die Differenz der Hypotenuſe und erſten Cathete dem Quadrate des Gliedes in der Reihe, die Differenz beider Catheten aber dem Duplo des Quadrats der Reihe weniger dem Quadrate des Gliedes in der Reihe gleich. So lange die Summe der Quadrate der Catheten unter einer Million bleibt, hat man 158 der einfachſten Verhältniſſe der Seiten unter einander.

Der letzte Theil der Abhandlung beſchäftigt ſich mit den Verdienſten älterer Mathematiker um dieſe

Unterſuchung. §. 11. Michael Stifel. §. 12. Simon Jacob. §. 13. Franc. a Schooten. §. 14. Chriſt. Clavius und Käſtner. §. 15. Marc. Martini. §. 16. Simon Baum. §. 17. Lambert.

London.

Zoonomia or the Laws of organic Life. *Volume the ſecond.* By *Erasmus Darwin.* 1796. 772 Seiten in groß Quart. Dieſer zweyte Band des von uns (1794 S. 1105, 1121) angezeigten Werkes iſt ſowohl in phyſiologiſcher als pathologiſcher, therapeutiſcher und ſelbſt philoſophiſcher Rückſicht gleich merkwürdig und wichtig. Wir würdigten dasſelbe eines eigenen Studiums um ſo williger, als zu deſſen Lieferung den würdigen Verfaſſer außer ſeinen Talenten eine vierzigjährige Erfahrung am Krankenbette befähigte. Bey dem großen Umfange dieſes Werkes, und der Beſchränktheit unſerer Blätter, können wir uns nur auf eine trockene, aphoriſtiſche Darſtellung desſelben einlaſſen. Vorrede. Alle Krankheiten entſtänden entweder von übertriebener, oder mangelhafter (geſchwächter), oder rückgängiger Wirkung der Facultäten des Senſoriums, als ihrer nächſten Urſache, und beſtänden in unordentlichen Bewegungen der Fibern des Körpers, als dem nächſten Effecte der Exertionen dieſer in Unordnung gerathenen Fähigkeiten. Da das Senſorium vier verſchiedene Facultäten beſitzt, die ſich gelegenheitlich äußern und alle Bewegungen der fibroſen (faſerigen) Theile unſers Körpers bewirken, nähmlich Irritation, die durch äußere Körper excitirt wird; Senſation, die durch Vergnügen oder Schmerz, Volition, die durch Verlangen oder Abſcheu, Aſſociation, die durch andere faſerige (fibrous) Bewegungen excitirt werden: ſo gäbe es auch natürlich vier Claſſen von Krankheiten, nähmlich Irrit-

heiten der Irritation, der Senſation, Volitio
und Aſſociation. Der weſentliche Charakter ein
Krankheit beſtände in ihrer nächſten Urſache, n
daher bey dem Verf. die Claſſen beſtimme. D
Charakter der Ordnungen werde von der zu vi
zu wenig oder verkehrt wirkenden nächſten Urſa
beſtimmt, das Genus vom nächſten Effect, u
die Species von der Stelle, wo ſich die Krankh
im Körper befindet. Dieſe Methode trage viel
Erkenntniß und guten Behandlung der Krankheit
bey. Daß die gemeinen Nahmen der Krankheit
hiermit nicht übereinſtimmen, folge von ſelbſt.

Die erſte Claſſe, welche die Krankheiten d
Irritation enthält, hat folglich bey dem Verf. dr
Ordnungen, nähmlich: 1) vermehrte, 2) verm
derte, und 3) rückgängige irritative Bewegung
Die erſte, ſo wie die zweyte Ordnung, hat fü
Genera, nähmlich: Vermehrte oder verminde
Actionen des Syſtems 1) der Blutgefäße, 2) d
abſondernden Gefäße, 3) der Saugadern, 4) d
übrigen Höhlen und Membranen, und 5) der Sin
organe. Die dritte Ordnung hat drey Gene
nähmlich: Rückbewegung 1) des Darmcanals,
des Saugaderſyſtems, und 3) des Blutgefäßſyſtem

Die zweyte Claſſe, welche die Krankheit
der Senſation enthält, hat drey Ordnungen, näh
lich: 1) vermehrte, 2) verminderte, und 3) rü
gängige ſenſitive Bewegungen. Die erſte Ordnu
hat ſieben Genera, nähmlich: Vermehrte Senſati
1) mit vermehrter Muſkelbewegung, 2) mit Erz
gung neuer Gefäße, durch innere, und 5) du
äußere Membranen ohne Fieber, 6) mit Fieber, w
che auf die Erzeugung der neuen Gefäße oder Flüſſ
keiten folgen, 7) mit vermehrter Wirkung der Sin
organe. Die zweyte Ordnung hat zwey Gene
1) mit verminderter Wirkung des allgemeinen Sy

ſtriums, 2) mit verminderter Wirkung beſonderer Organe. Die dritte Ordnung hat drey Genera, nähmlich: Rückbewegung 1) des arteriöſen Syſtems, 2) des Saugaderſyſtems, 3) der Gallausführungsgänge.

Die dritte Claſſe, welche die Krankheiten der Volition enthält, hat zwey Ordnungen: 1) vermehrte, 2) verminderte Volition. Die erſte Ordnung hat zwey Genera, nähmlich: Vermehrte Volition 1) mit vermehrter Wirkung der Muſkeln, 2) mit vermehrter Wirkung der Sinnorgane. Die zweyte Ordnung hat gleichfalls zwey den vorigen entgegen geſetzte Genera, nähmlich: Verminderte Volition 1) mit verminderter Wirkung der Muſkeln, 2) mit verminderter Wirkung der Sinnorgane.

Die vierte Claſſe, welche die Krankheiten der Aſſociation enthält, hat drey Ordnungen: 1) Vermehrte, 2) verminderte, und 3) rückgängige (retrograde) aſſociirte Bewegungen. Jede dieſer drey Ordnungen hat vier Genera, je nachdem nähmlich ſowohl die vermehrten als verminderten und rückgängigen Bewegungen verknüpft oder verkettet (catenated) ſind, mit 1) irritativen, 2) ſenſitiven, oder 3) willkührlichen Bewegungen; 4) von außen kommenden Einflüſſen.

Die Species werden kurz nach des Verf. aus dem erſten Bande angegebenen Geſetzen der Lebenskraft geſchildert, bisweilen durch Krankengeſchichten erläutert, auch gewöhnlich der Methodus medendi ganz kurz angegeben.

Die Herzählung der einzelnen Species, die man ſich nun zum Theil leicht ſelbſt denken kann, geſtattet nicht der Raum unſerer Blätter. Indeſſen wollen wir, den ausübenden Aerzten zu Gefallen, uns doch auf die Anzeige der wichtigſten, unmittelbar practiſchen, Bemerkungen einlaſſen, und müſſen

es ihnen ſodann überlaſſen, das ausführlichere Raiſonnement des Verf. darüber entweder im Original, oder in Hrn. Brandis trefflicher Ueberſetzung nachzuleſen. In der Haemorrhagia arterioſa räth Hr. D. Purganzen mit Calomell, Kaffee oder Kohlen innerlich, und wenig Oxygen haltende Luft. Vielleicht ſey bey der Haemoptoe arterioſa, ſo wie bey andern Blutungen, z. B. beym Naſenbluten, die Leber krank. Ein Brechmittel könne eine Lungenblutung ſtillen, durch Erregung von Ekel, welcher den Kreislauf verlangſamert. Beym Naſenbluten ſollte man den Kopf in kaltes Waſſer, worin Salz aufgelöſet worden, ſtecken. Das Gehirn ſondere die ſenſorial Power ab. Vermehrte Action des abſondernden Syſtems ſey immer entweder mit allgemeiner, oder mit localer Hitze begleitet, weil die abgeſonderten Fluida neue Combinationen eingingen, wobey alle Mahl auf chemiſche Weiſe Wärme entſteht. Vortrefflich, nur keines Auszugs fähig, iſt das, was der Verf. über den warmen Schweiß ſagt. Die jetzt modigen Flanellhemden ſchwächten, machten Ausſchläge und frühes Alter. Die febrilische Diarrhöe am Ende des Fieber-Paroxysmus, ſo wie den häufigen Urin, den Schweiß oder den Speichelfluß in Nervenfiebern, nenne man irrig kritiſch. Sehr nachdrücklich empfiehlt er zum Auffuttern der Kinder friſche, ungekochte Milch. Ein Blaſenpflaſter von der Größe eines Engliſchen Schillings, auf die Magengegend oder auf den Rücken gelegt, ſah er oft vortrefflich die Verdauungskraft wieder herſtellen, das Sodbrennen ſtillen und den grünen Stuhlgängen der Kinder abhelfen. In der Angina polypoſa ſolle man ſogleich aderlaſſen, darauf ein Brechmittel geben, das Kind in einer faſt aufrechten Stellung erhalten, und nebenher Zwiebeln, Spießglanz-Eſſenz, Einhauchen von Waſſerdämpfen, mit oder

ohne flücht. Laugenſalz, anwenden. Gallenſteine, Nierenſteine, Gichtknoten entſtänden durch Einſaugung des dünneren Theils der Galle, des Harns oder des Schleims, wodurch der Reſt dicker wird und gerinnt; ſo entſtänden auch Haare, Oberhaut, Hörner, Nägel u. vielleicht ſelbſt Verknöcherungen. Vielleicht löſe der Magenſaft von Thieren den Harnblaſenſtein auf; vielleicht löſeten andere gährende Säfte, z. B. Zucker und Waſſer, irgend andere thieriſche Concremente auf. Die Geſchwüre der Hornhaut dürfe man ja nicht äußerlich behandeln, ſondern mit innern Mitteln, China, Opium, Rhabarber. Bey Flecken auf der Hornhaut ſolle man verſuchen, mittelſt einer Trephine die dunkle Stelle wegzubringen, vielleicht würde ſie mit einer durchſichtigen Narbe heilen. Hr. D. ſah in zwey Fällen von Priapismus das Glied 3 Wochen lang hart wie Horn, ohne venereal deſire. Der monathl. Blutabgang des weibl. Geſchlechts komme von einem Torpor der Venen, der eine Folge von Mangel des vener. Reitzes ſey, und gleiche daher der Brunſt der Thierweibchen. Bey Vorfällen des Uterus ſey ein Stück Schwamm beſſer, als alle Peſſaria; doch billigt er die Kränze von Federharz. Der vorgefallene Maſtdarm ſollte vor dem Zurückbringen mit Sanderac bepudert werden. Die Unwirkſamkeit des Syſtems der Saugadern, wodurch die Galle zu dünn bliebe, ſey die entfernte Urſache der Spuhlwürmer. Er glaube, die Spuhlwürmer, ſo wie die Bandwürmer, kämen von außen in den Körper; weil ſie in hectiſchen und Faulfiebern abgingen, ſo würden ſie vielleicht durch faule Materien, z. B. faule Eyer, faules Fleiſch, weggeſchafft werden können. Gegen Aſcariden räth er Klyſtiere von eiskaltem, oder mit Weingeiſt, oder mit Aether vermiſchtem Waſſer, oder Tobaksrauch, oder gekohltes Waſſerſtoffgas. Thieriſche Unthätigkeit habe drey Quellen: 1) Mangel der natürlichen Quantität von Reitz für die Faſern, die eines

immerwährenden Reitzes bedürfen; 2) Erſchöpfung der Senſorial-Kraft in einem Theile durch zu heftige Reitze; 3) Mangel der Senſorial-Kraft im Gehirn, welcher daher ungewöhnlich ſtarke Stimulos nothwendig macht. Gegen das Fieber mit ſchwachem Pulſe oder ſein irritatives empfiehlt er, außer abwechſelnden kleinen Gaben von Wein und Opium, den Bluttauſch (transfuſio) und kleine electriſche Schläge durchs Gehirn nach allen Richtungen. Gegen unterbrochenen Schlaf räth er das Aufwecken ein wenig vor der Zeit, wo der Kranke von ſelbſt zu erwachen pflegt. Auch die venoſe Hämorrhagie habe Fehler der Leber zum Grunde. In vier Fällen gab Hr. D. zur Verhütung des Abortus einen halben Gran Opium zwey Mahl des Tages 14 Tage lang, und dann Einen Gran während der ganzen Schwangerſchaft. Im Scorbut ſchwäche das Kochſalz die Venen und Saugadern. Petechien beſtänden aus Blut, das rings um das unthätige Anfangsende der Vene austritt. Tobakskauen veranlaſſe vielleicht Geſchwulſt des Pancreas. Die Niederdruckung des Stars ſey der jetzt modigen Ausziehung weit vorzuziehen; ſie ſey unſchmerzhaft, ohne Gefahr, erfordere nur 2 oder 3 Tage lang Ruhe, und laſſe ſich leicht wiederhohlen. Wäre Säure Urſache der Rachitis, ſo müßten rachitiſche Knochen mehrere Säure bey der chemiſchen Unterſuchung zeigen. In einem Falle von dieſer Krankheit half er jedoch durch Alkalien und Bäder. Dieſe Krankheit ſey erſt vor 200 Jahren entſtanden, ſchiene ein halbes Jahrhundert lang zugenommen und ſich verbreitet zu haben, habe Ein Jahrhundert hindurch in der Höhe geſtanden, und ſey nun faſt verſchwunden. Man habe demnach Hoffnung, daß die Blattern, die Maſern und die veneriſche Seuche auch von der Erde verſchwinden, und durch neue Krankheiten ſuccedirt werden würden. Bey anfangender Krümmung des Rückgrates ſolle man die jungen Kinder viel

auf dem Rücken liegen, und ja nicht viel oder lange aufrecht ſitzen oder auf einer Seite ſchlafen laſſen. Hr. D. gibt eine nette Abbildung von einem Stuhle, der ein ſolches Kind ſehr gut unterſtützt, und eine Abbildung der Le Vacher'ſchen Maſchine. Kaltes Baden thue rachitiſchen Kindern großen, unerſetzlichen Schaden. Fontanellen leiſteten durch den Reitz auf das Gefäßſyſtem der Nachbarſchaft Hülfe in der Kyphoſis. Kalte Bäder könnten in der Bleichſucht ſehr ſchaden. Hr. D. ſah zwey Mahl bey der Bauchwaſſerſucht den Stich durch den Nabel mit beſſerem Erfolge, als durch die gewöhnliche Stelle verrichten, und wirft die Frage auf, ob nicht die Bruſtwaſſerſucht vielleicht durch eine nach dem Stich gemachte Entzündung der Bruſtfellſäcke, wie bey der Hydrocele, geheilt werden könnte? Hr. Power und er werfen ferner die Frage auf, ob man nicht den Hydrops ovarii durch Oeffnung des Unterleibes und Ausſchneiden heilen könnte, weil dieſe Krankheit meiſt nur in jungen Perſonen vorkäme, auch die Operation bey Schweinen gut abliefe, ungeachtet ſie von ungeſchickten Händen verrichtet werde? Es gäbe einen Hydrops anaſarca, der vom Hirne komme, und nicht mit kranker Leber verbunden iſt. Gegen übermäßige Fettigkeit empfiehlt der Verf. 1) eine Binde oder enge Weſte, um die Saugadern durch den Druck zu reitzen; 2) Eine Mahlzeit zu überſchlagen, z. B. das Abendeſſen; 3) wenig Trinken; 4) ſalzige Speiſen; 5) aërated alcaline water zum Getränke, um das Fett aufzulöſen; 6) viele Bewegung und wenig Ruhe. Man habe ihm Fälle erzählt, wo man Kröpfe durch Aetzmittel weggebracht hätte; in zwey andern Fällen ſeyen zwar Kröpfe durch gebrannten Schwamm verſchwunden, aber Schwindſucht ſey darauf erfolgt. Schnee- oder Eiswaſſer, alternirend mit warmem, bis zum Schmerzerregen gebraucht, helfe wahrſcheinlich gegen Scropheln, indem es durch An-

häufung der Senſorial-Kraft die Irritabilität der Drüſen reſtituire. Einem alten, am Scirrhus des Schlundes leidenden, Manne ſchlug Hr. D. wirklich die Transfuſion des Blutes vor. Eine Uebelkeit des Magens könne in einer rückgängigen Bewegung ſeiner Saugadern beſtehen. Beſonders viele Mittel räth er gegen die Cardialgie an. Die Bleykolik habe wahrſcheinlich ihren Sitz in der Leber; er ſah ſie auf den Gebrauch eines Aufſchlags von Bley erfolgen. Ein Sechzehentelgran Arſenik, drey Mahl des Tages, halfen im hartnäckigſten Kopfweh. Zahnſchmerz komme nicht von Entzündung, ſondern vom Torpor der kranken Membran des Alveoli; ein halber Tropfen einer ſaturirten Auflöſung von Arſenik, vorſichtig angewendet, könnte vielleicht den Zahnſchmerz ſtillen. Vielleicht wäre es gut, bey der Waſſerſucht der Hirnhöhlen das Cranium auf der kranken Seite anzubohren. Beym Ileus ſtände es zu verſuchen, ob nicht rohes Queckſilber, entweder durch den Mund genommen, oder als Klyſtier beygebracht, nebſt einem Aufheben des Kranken an den Füßen, helfen möchte. Der unbedingte Gebrauch des Opiums nach jeder Geburt habe oft tödtliche Folgen; auch ſollte man den Nabelſtrang des Kindes nicht ſo ſchnell durchſchneiden. Jede Entzündung werde von einer Abſonderung neuer Fibern, die neue Gefäße bilden, begleitet: dieß ſey ihr weſentlicher Charakter und ein Zeichen ihres Daſeyns. Die Ausdehnung der alten Gefäße ſey vielmehr Folge, als Urſache der Germination oder Pullulation der alten Gefäße. Dieſe neuen Gefäße, falls ſie nicht wieder eingeſaugt würden, ſondern eine neue Flüſſigkeit, Eiter nähmlich, ab: dieß ſehe man ja ganz augenſcheinlich bey der Augenentzündung. Die innere Nierenentzündung ändere binnen 3 oder 4 Tagen ihren Platz, und bringe ein Eryſipelas oder Zona auf der Haut hervor. Gewaltig eifert der Verf. gegen das Rhabarberbrauchen bey neugebornen

Kindern. Bey der Entzündung des Uterus ſolle man die Wöchnerinn öfters aufrichten, damit die Lochien abgehen könnten. Den Wurm am Finger vergleicht Hr. D. mit dem Zahnen der Kinder. Die Tuſſis convulſiva gleiche der Gonorrhoe, und ſey von ihm glücklich mit Calomell, Opium und Rhabarber behandelt worden. Vielleicht würde auch das Einathmen von kohlengeſäuertem Gas, mit atmoſphäriſcher Luft vermiſcht, nützlich ſeyn. In den Blattern nütze vielleicht zur Verhütung der Narben ein Mercurial-Pflaſter, gleich vom Anfange an gebraucht, weil er ſchon von Bedeckung des Geſichts mit einem bloßen Cerat die beſten Wirkungen zu bemerken glaubte. In mehreren Fällen ſah der Vf. die natürlichen Blattern erſt 14 Tage nach der Anſteckung ſich verrathen, da es die inoculirten ſchon den ſiebenten thun. Wer das Scharlachfieber einimpfen lehrte, würde ein wahrer Wohlthäter fürs Menſchengeſchlecht ſeyn. Vielleicht gehöre die Gaſtritis ſuperficialis zum Genus Aphtha. Gequetſchter Sauerklee, 3 Tage lang aufgelegt, brachte ſcrophulöſe Geſchwüre zur Entzündung. Er fand in einigen am Krebs Geſtorbenen die Leber krank. Den Arſenik verbinde man am beſten mit Galmey. In den zwey Fällen von glücklicher Heilung des Krebſes durch fixe Luft habe vielleicht nicht ſowohl die fixe Luft, als vielmehr das Ausſchließen des Oxygens, genutzt. Hr. D. unterſcheidet Arthrocele, Geſchwulſt der Knochen mit Schmerzen, aber ohne Entzündung, von Arthropnoſis, welche in einer Schwärung beſteht. Da die Geſchwüre oder Ausſchläge der Haut der Mundhöhle, der Lungenzellchen und der Därme, welche entweder der atmoſphäriſchen oder der in uns ſelbſt erzeugten inflammablen Luft ausgeſetzt ſind, anſteckende Materien oder Contagia hervor bringen, ſo ſey zu vermuthen, daß die Materien aller anſteckenden Krankheiten mit oder ohne Fieber nicht eher anſteckend wür-

den, als bis ſie Etwas von der Luft angenommen haben, das durch die Säuerung (Oxygenation) der abgeſonderten Materien wahrſcheinlich eine neue Säure hervor bringt. Die Sublimat-Brotpillen ſeyen in der Luſtſeuche ein ſehr wirkſames und faſt gewiſſes Heilmittel. Auch Hr. D. gibt der Beddoes'ſchen Methode, die Lungenſucht zu heilen, ſeinen Beyfall; vielleicht wäre es nützlich, bey Lungengeſchwüren fein gepulverten Braunſtein, Zink oder Galmey einathmen zu laſſen. Er ſchlägt hierzu eine ſchön abgebildete Maſchine vor, die in einer mit Röhren verſehenen Schachtel beſteht, in welcher eine runde Bürſte herumgedreht wird, deren Haare ſich ſo an einem Fache ſtreifen, daß das Pulver zu den Röhren hinaus ſtäubt. Im Hydrops anaſarca pulmonum helfe die Tinctur der Digitalis zum Bewundern, weil ſie die Einſaugung der Lungen vermehrt. Vielleicht nutze in der Lungenſchwindſucht eine Auflöſung des Goldes in Königswaſſer, oder Waſchen des Körpers mit Eſſig; auch Reiten nutze gar ſehr, wie er davon einen merkwürdigen Fall erzählt. Bisweilen werde ein ſchon in einen Harnleiter hinab gekommener Stein ins Nierenbecken zurück gebracht durch Rückbewegung des Harnleiters. Bey der Epilepſia dolorifica ſcheinen dem Verf. Stiche mit einer ſehr feinen Nadel in den ſchmerzhaften Theil zu helfen. Im Aſthma dolorifico verſpricht er ſich Etwas von Fontanellen am Knie. Fünf Gran Opium, die er, wie ein Würmchen gedreht, durch eine Zahnlücke in den Mund ſchob, hoben in einer halben Stunde den Kinnbackenkrampf. Er vermuthe, die Hundswuth komme nicht ſowohl von einem Gifte, als vielmehr von einer Verletzung irgend einer Sehne. Die Analogie zwiſchen den Inſanities of mind und den Zuckungen der Muſkeln ſey ſehr groß, z. B. das Studium inane gleiche der Epilepſie, das Wachen den Verdrehungen der Glieder, die Erotomanie dem Trismus, der

Moeror dem Wadenkrampf. Das Betrinken ſey in England die allgemeine Urſache der Dispoſition zur Verrücktheit; Tollheit komme, ſo wie Convulſion in der Epilepſie, meiſt von kranker Leber. Sentimental Love und Amor ſui werden ſehr artig und umſtändlich geſchildert. Superbia ſtemmatis, pride of family, this inſanity, ſeems to have exiſted in the flouriſhing ſtate of Rome, as now all over Germany. Im Artikel Ambitio heißt es, der Held der Iliade erſcheine als ein raſender Metzger unter einer Herde Schafe. In der Apoplexie müſſe das extravaſirte Blut, ſo wie bey jeder gemeinen Blutunterlaufung und Quetſchung, Zeit haben, einen chemiſch-animaliſchen Proceß zu durchgehen, um ſeine Natur zu verändern und zur Einſaugung geſchickt zu werden, worüber 2 bis 3 Wochen vergingen, folglich dürfe man den Patienten nicht durch Blutlaſſen ſchwächen. In England käme das Podagra von zu vielem Trinken gegohrner Getränke; Hr. D. führt ſeine eigene Krankengeſchichte zum Beyſpiel an, wie Enthaltſamkeit von ſolchen Getränken das Podagra abhalte. In ſehr hartnäckigem Kopfweh ſah er bisweilen Queckſilberſalbe, bis zum Speichelfluß eingerieben, helfen. Aus der Betrachtung der Anziehung der Erde gegen Sonne und Mond ſcheine zu folgen, daß wenn die Gravitation unſeres Körpers gegen den Mittelpunct der Erde am größten iſt, die Kräfte des Lebens am geringſten ſeyn müßten, folglich daß die Krankheiten, die mit Torpor anfangen, ungefähr ſechs Stunden nach dem Sonne- und Monds-Mittag oder Mitternacht vorkommen müßten, beſonders um die Zeit des Neumondes und Vollmondes. Waſſerſcheu breche daher gewöhnlich um dieſe Zeit aus. Am Ende trägt der Verf. ſeine Theorie des Fiebers vor, von der wir nur Folgendes auszeichnen. A fit of *Febris irritativa* ſimplex (or Fever with ſtrong pulſe), con-

ſiſts of a torpor (inactivity), or quieſcence (und keinesweges aus einer active contraction oder ſpasmus), of the cutaneous capillaries, with their mucous and perſpirative glands, accompanied with a torpor of the heart and arteries, and afterwards of an increaſed action of all the veſſels by direct ſympathy. -- *Febris inirritativa* ſimplex (or Fever with arterial debility, or weak pulſe), conſiſts of a previous torpor of all the cutaneous capillaries, with their mucous and perſpirative glands, accompanied with a torpor of the heart and arteries, and afterwards of an orgasm or increaſed action of the capillaries of the ſkin; with a decreaſed action or continued torpor of the heart and arteries, by reverſe ſympathy with them. This orgasm is at firſt owing to the accumulation of the ſenſorial power of irritation during their previous torpid ſtate but afterwards ſupported or continued by the reverſe ſympathy of theſe capillaries with the torpid ſtate of the heart and arteries. -- The torpid cutaneous capillaries recover their activity by the reapplication of warmth, or by their increaſed irritability, which is cauſed by the accumulation of their ſenſorial power, during their quieſcence. *Compound fevers* are, when other parts of the ſyſtem ſympathize with the torpor, and orgasm, of the cutaneous capillaries and of the heart arteries, z. B. die Lungen, das Pancreas, die Milz, der Magen, das Gehirn. Hält die vermehrte Wirkung der feinen Haut- und Lungengefäße, des Herzens und der Arterien lange und heftig an, ſo geht viel Senſorial-Kraft verloren, wodurch leicht ein Torpor eines Theiles oder des ganzen Körpers entſteht, und die Fieberkälte wieder eintritt. Dieſes iſt auch der Fall, wenn ein

Torpor in einem Eingeweide zurück bleibt, oder wenn es an natürlichen Reitzen fehlt, z. B. am Hunger, am Durste, an frischer Luft, oder wenn Abmattung, Mangel an Ruhe oder Mangel an äußerer Wärme, oder Sonne- und Monds-Gravitation eintreten. Befindet sich ein Eingeweide im Torpor, so ist dieser bey der Erd-Gravitation am größten. Vielleicht könnte man in anhaltenden Fiebern die Kranken durch die Transfusion des Blutes aus einem Gesunden retten, zu welcher Operation Hr. D. die Handgriffe deutlich angibt; auch räth er, den Versuch zu machen, bey hitzigen Fiebern durch ein Herumschleudern des Kranken in einem Wirbel, z. B. auf einem Mühlsteine, ihm vielleicht Schlaf zu verschaffen. In einem Additament äußert der Verf. die Meinung, daß durch den Druck, den einige Theile des Embryo's im Uterus erlitten, vielleicht das Haar dieser Theile weiß würde. Hr. Beddoes schreibt ihm, der innere Wasserkopf komme wahrscheinlich von Entzündung, und lasse sich dem gemäß durch häufiges Blutlassen vielleicht heilen.

Der dritte Theil dieser Zoonomie begreift die Artikel der Materia medica, mit einem Raisonnement über die Wirkungsart der Heilmittel. Er bringt sämmtliche Mittel unter sieben Artikel: 1) Nutrientia. 2) Incitantia. 3) Secernentia: Dinge, welche die Absonderung vermehren. 4) Sorbentia: Dinge, welche die Einsaugung vermehren. 5) Invertentia: Dinge, welche die natürliche Ordnung der successiven irritativen Bewegungen umkehren, z. B. Brechmittel, Purganzen, Nießmittel, harntreibende; kalten Schweiß machende Dinge, z. B. Gifte, Furcht, Angst. 6) Rever-

tentia; Dinge, welche die natürliche Ordnung der invertirten irritativen Bewegungen wieder herſtellen. 7) Torpentia: Dinge, welche die Exertion aller irritativen Bewegungen vermindern. Nun noch ein paar der wichtigſten Bemerkungen aus dieſem Bande. Irrig gäbe man Salpeter in der Gonorrhoe, weil er ja den Urin treibe; irrig in dem Catarrh und Huſten, wo der Auswurf dünn und ohnehin ſalzig iſt, folglich der Huſten nur noch vermehrt wird. Hr. D. räth weiſſen Arſenik im kalten Fieber, und bemüht ſich, zu beweiſen, daß Arſenik die Wechſelfieber dadurch heile, daß er den Magen zur ſtärkeren Wirkung reitze, und durch Aſſociation desſelben mit dem Herzen und den Arterien dem Torpor irgend eines Theiles zuvorkäme. Sublimat heile ganz ſicher die veneriſche Krankheit. Ueberall zeigt er ſich als Freund von Calomell, Digitalis purpurea und Opium. Am Schluß räth der Verf. noch, bey der Paralyſis der Harnblaſe ſtatt des beſchwerlichen Catheteriſirens durch Queckſilber, das man durch ſeine eigene Schwere einlaufen läßt, die Harnröhre zu öffnen. — Ein großer Vorzug dieſes trefflichen Werkes iſt die gute und correcte Sprache, und, wenn es die Materien litten, ſelbſt ein eleganter Stil; um ſo mehr, als mediciniſche Schriften, die aus England und Schottland kommen, nicht ſelten in dieſen Stücken zu ſehr vernachläſſigt erſcheinen. Rec. unterſchreibt alſo gern folgendes Lob von einem Freunde des Verfaſſers:

The Work is done! nor Folly's rage
Nor Envy's ſelf, ſhall blot the golden page.
Time ſhall admire, his mellowing touch employ,
And mend the immortal tablet, not deſtroy.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

33. Stück.

Den 27. Februar 1797.

Hannover.

Bey den Gebrüdern Hahn iſt auf 8 Bogen in Octav gedruckt: J. C. Fiſcher (Johann Carl) Preisſchrift über die von der Schwediſchen patriotiſchen Geſellſchaft aufgegebene Frage: Welche ſind die rechten und allezeit geltenden Regeln, die bey Einrichtung der Circulation des Ackerbaues oder Koppelwirthſchaft in Acht zu nehmen ſind? Eine kleine Schrift, die Rec. auch deßwegen gern anzeigt, weil ſie die Erwartung, welche er von dem Verfaſſer, als er vor 10 Jahren ſein Zuhörer war, hatte, erfüllt. Kurz und gründlich findet man hier angezeigt, was ſowohl der Staat, als der Landwirth, vor und bey der Einführung der Koppelwirthſchaft zu überlegen hat, was für Vortheile und Nachtheile beide davon zu erwarten haben, wie jene genutzt, und dieſe vermieden oder vermindert werden können. Dabey wird angenommen, daß das ſämmtliche Land, nach geſchehener Vermeſſung, dergeſtalt vertheilt wer-

den ſoll, daß jeder ſein Eigenthum beyſammen erhält. Alſo lieſet man hier auch die vornehmſten Regeln, welche bey dieſem mißlichen Geſchäfte zu beobachten ſind. Der übrige Theil dieſer Schrift erleichtert dem Landmann die wichtige Frage, wie viele Koppeln er nach der Beſchaffenheit ſeines Landes und nach den übrigen Nebenumſtänden machen, und wie er ſich bey den im Anfange vorkommenden Schwierigkeiten verhalten ſolle. Ueberall bemerkt man Beweiſe eigener Beobachtungen und Erfahrungen, aber auch eine viel ausgebreitetere Kenntniß, als man in den meiſten anderen Schrift über eben dieſen Gegenſtand zu finden pflegt, ſo daß auch der, welcher ſich ſchon an den andern müde geleſen hat, dieſe gewiß noch mit Nutzen leſen kann. Schade iſt, daß die Grenzen einer Preisſchrift eine Kürze nöthig gemacht haben, wobey zuweilen die Deutlichkeit gelitten hat. Dieß ſcheint der Fall S. 76 zu ſeyn. Auch kommen Sprachfehler vor, welche bey der ſonſt guten Schreibart des Verf. entweder Druckfehler, oder Wirkungen der Uebereilung ſeyn mögen.

Bamberg.

Grundſätze der juriſtiſchen Praxis, ſowohl im Allgemeinen, als in Anwendung auf jede Gattung juriſtiſcher Aufſätze, von D. Nicolaus Thaddäus Gönner, hochfürſtl. Bambergiſchem Hof- und Staatsconferenzrathe, Profeſſor des deutſchen Staatsrechts ꝛc. Bey Vincenz Oederich 1797. 383 Seiten in Octav.

Richtiger würde vielleicht dieſe Schrift eine Anleitung zu Abfaſſung juriſtiſcher Aufſätze genannt werden können. Auch die voraus geſchickten allgemeinen Grundſätze beziehen ſich hauptſächlich nur darauf. Damit iſt aber bekanntlich der Umfang der

juriſtiſchen Praxis bey weitem noch nicht erſchöpft. Um zu mehrerer Vollſtändigkeit Raum zu erhalten, würde es rathſam geweſen ſeyn, manche Lehren, beſonders von der Form der Geſchäfte, wovon ohnehin leichter mündlich gehandelt wird, mehr zuſammen zu ziehen. Indeſſen kann der Hr. Verf. dieſe Einrichtung für ſeine practiſchen Lehrſtunden gerade am zweckmäßigſten gefunden haben, und in Verbindung mit einem vollſtändigeren Lehrbuche mag ſie immerhin von Nutzen ſeyn. Wenn aber der Hr. Verf. geneigt ſcheint, der juriſtiſchen Praxis überhaupt engere Grenzen zu ſetzen, ſo kann ihm Rec. wenigſtens nicht Beyfall geben. Der angehende Rechtsgelehrte ſammelt in den verſchiedenen Collegien, die er hört, Bruchſtücke, aus welchen für ihn ein für ſein künftiges practiſches Leben brauchbares Ganze werden ſoll. Es muß ihm nothwendig ſchwer, Manchem wohl unmöglich ſeyn, das Alles ordentlich zuſammen zu reihen, und die vielleicht noch vorhandenen Lücken zu bemerken, um ſie, ſo lang es noch Zeit iſt, auszufüllen. Eine Theorie der juriſtiſchen Praxis kann ihm dabey die zweckmäßigſte Hülfe geben, wenn ſie Alles umfaßt, was einſt von dem practiſchen Rechtsgelehrten gefordert werden kann. Arbeiten kann man freylich über alle Gegenſtände der Praxis des Rechtsgelehrten nicht machen laſſen. Es würde manchmahl an Gelegenheit, und noch öfter an Zeit dazu fehlen. Doch kann man viel thun, wenn man bedenkt, daß man durch die academiſche Praxis die künftigen Practiker nur üben, nicht geübt machen ſoll. Der Hr. Verf. ſagt in der Vorrede: "Wenn man in der juriſtiſchen Praxis alles lehren müßte, was dem Rechtsgelehrten in ſeinem practiſchen Leben einmal nöthig iſt, ſo müßte man ihn auch im Rechnungsweſen und dergl. unterrichten!" Warum nicht? Wenn's

der Leſer nur ſelbſt gründlich verſteht und ſonſt Zeit dazu hat, ſo mag es unternehmen. Der Dank ſeiner Zuhörer, wenn auch nicht ſogleich, doch gewiß in der Zukunft, wird ihm ſicher nicht entſtehen. Allein wenn man auch auf dergleichen, mit der juriſtiſchen Praxis nur entfernter verwandte, Gegenſtände nicht ſehen will, ſo wird man doch hier Manches, was ganz eigentlich hieher gehört, beſonders aus der richterlichen Praxis, und aus der Canzley- und Staats-Praxis, ungern vermiſſen; um ſo mehr, da der Hr. Verf. dasjenige, was er zu geben für gut gefunden hat, vorzüglich gut ausgeführt hat. Das ganze Werk zerfällt in zwey Theile, wovon der erſte die allgemeinen Grundſätze des juriſtiſchen Vertrags, der zweyte die beſondern Regeln für jede Gattung juriſtiſcher Verträge enthält. Unter der erſten Rubrik ſind auch die Vorbereitungsgeſchäfte abgehandelt. Im zweyten Theile werden die Gattungen der juriſtiſchen Verträge hauptſächlich nach der Form beſtimmt, woraus für die allgemeine Ueberſicht, und ſelbſt für die Vorleſungen, einige Unbequemlichkeiten entſtanden ſind. Ueberhaupt ſcheint die beſtändige ſorgfältige Rückſicht auf die Form hie und da einen nachtheiligen Einfluß auf die Materie gehabt zu haben. Es iſt übrigens leicht möglich, daß der Hr. Verf. und Rec. ſich von der juriſtiſchen Praxis überhaupt verſchiedene Begriffe machen, obgleich der von jenem im 1. §. ſelbſt angegebene Begriff zu dieſer Vermuthung keinen Grund enthält. Wären ſie deſſen ungeachtet gegründet, ſo treffen ſowohl die obigen Bemerkungen die Ausführung nicht; wohl aber den Plan: Sie ſind bloß fromme Wünſche, welche durch die Faßlichkeit, Gründlichkeit und Ordnung, womit der Hr. Verf. dieſen Theil der juriſtiſchen Praxis behandelt hat, hoffentlich hinlänglich gerechtfertigt werden.

Wir wollen hier zugleich von einer früheren ähnlichen Schrift Rechenschaft geben, deren Anzeige durch die Erwartung des zweyten Theils bisher aufgehalten worden ist. Es ist folgende:

Jena.

Versuch einer Anleitung zu practischen Arbeiten überhaupt, von Friedrich Carl Ernst Mereau. Erster Theil. 1792. 352 S. Zweiter Theil. 1795. 624 Seiten in Octav.

Der Zweck des Hrn. Verf. ist hauptsächlich auf die getreue und vollständige Darstellung der Form rechtlicher practischer Geschäfte gerichtet. Diesen Zweck hat er auch mit einer Ausführlichkeit und Pünctlichkeit verfolgt, die in dieser Hinsicht kaum Etwas zu wünschen übrig lassen. Oefters hätte er aber, der Sache ganz unbeschadet, kürzer seyn können, und viel Raum hätte durch die in der That unbequeme und unangenehme Methode, immer in einem Paragraphen vorher zu sagen, was in den folgenden abgehandelt wird, erspart werden können. Im Wesentlichen verdient aber dieses Werk, den angehenden Practikern seiner Vollständigkeit und Gründlichkeit wegen sehr empfohlen zu werden. Höchst selten werden sie guten Rath in demselben vergeblich suchen. Das von dem Hrn. Verf. entworfene System der vorzüglichsten Arbeiten des practischen Juristen hat viel Gutes; aber freylich auch mit allen anderen Versuchen dieser Art den Vorwurf eines oft unvermeidlichen Zwanges gemein. Besonders wird das Zerreissen mancher bisher verbunden gewesenen Materien, und die Verbindung anderer, die sonst weit von einander standen, für den angehenden Rechtsgelehrten nicht ohne Beschwerlichkeit seyn. Der Hr. Verf.

sondert zuvörderst die allgemeinen und besonderen Regeln der juristischen Praxis von einander ab. Als Gegenstände der ersteren führt er die erste Einrichtung der rechtlichen Geschäfte, und die allgemeinen Erfordernisse derselben in Rücksicht auf Materie und Form, auf. Die besonderen Regeln geben zuerst zu den zwey vorzüglichsten präparatorischen Arbeiten, dem Excerpiren und dem Entwerfen der Tabellen, Anleitung. Hierauf folgen diejenigen practischen Arbeiten, welche entweder einen besonderen Theil einer Hauptarbeit, oder eine solche selbst ausmachen, und zwar 1) die Geschichtserzählung, 2) die Copie, 3) der Auszug, 4) die Berichte, 5) die Relationen, mit Einschluß der Anleitung zu Abfassung der Urtheile; 6) die Deductionen, worunter der Hr. Verf. im allgemeinsten Sinne jede Ausführung eines rechtlichen Gegenstandes verstehet, als: die Deductionen im eigentlichen Sinn, die Bittschriften, die Instanzien und Frageschäfte, die Defensions-Schrift, die Beweisschrift, das Gutachten, das Protocoll und die ganze Praxis der streitigen und willkührlichen Gerichtsbarkeit, wie auch die Lehre von Testamenten und Verträgen, und endlich die Lehre von Gesetzen und obrigkeitlichen Verordnungen. Diese letztere, so wie der größte Theil der Praxis der willkührlichen Gerichtsbarkeit, ist jedoch in der Ausführung übergangen. Der Hr. Verf. erinnert deswegen in der Vorrede zum zweyten Theile, daß er zum Theil seine systematischen Ueberschriften zufälliger weise von der Art der rechtlichen Einrichtung, und zwar der Form, welche den Festsetzung jeder Art von Gesetzen, obrigkeitlichen Verordnungen ꝛc. zu beobachten ist, auch besonders hätte handeln sollen. Allein sagt er, ich schrieb für Anfänger in der juristischen Praxis,

und beyde eben gedachte Gattungen von rechtlichen Geschäften gehören doch sicher nicht für diese, deshalb übergieng ich sie hier." Mancher Anfänger in den besagten Gattungen rechtlicher Geschäfte wird wahrscheinlich des Hrn. Verf. Meinung nicht beystimmen.

Leipzig und Paris.

Bey C. Th. Rabenhorst und Louvet: Nouveau Dictionnaire de Poche français-allemand et allemand-français. Enrichi des expressions nouvellement créées en France. T. 1. 294 S. T. 2. 254 Seiten. 1796. Octav.

Dieses kleine Wörterbuch verdient die beste Empfehlung. Es ist, so viel sich billiger Weise erwarten läßt, vollständig, ist sehr correct und hübsch auf Schreibpapier gedruckt, und durch die drey Columnen, die auf jeder Seite stehen, so wie auch durch zweckmäßige Abbreviaturen, ist der Raum mit der größten Sparsamkeit genutzt; dazu kommt der billige Preis, das ganze Buch kostet nicht mehr als 1 Thlr. 8 Sgr. Daß es weniger brauchbar für den Franzosen ist, als für den Deutschen, sehen wir als keinen Fehler an. In ein Wörterbuch, wie es der Ausländer braucht, der Deutsch lernen will, gehört so viel aus unserer schweren Grammatik, daß man bey der Anlage desselben auf alles Taschenformat sogleich Verzicht thun muß. (Müßten wir nur nicht zu unserer Schande gestehen, daß in keinem Format ein Deutsches Lexicon vorhanden ist, das dem Ausländer, sey er von welcher Nation er wolle, die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, die sich bey dem Erlernen der Deutschen Sprache ihm entgegen stellen, nur mit einiger gastfreundlichen Gefälligkeit erleichter-

te!) — Es kann nicht fehlen, daß dieſes Wörterbuch in kurzem neu aufgelegt wird. Für dieſe neue Auflage empfehlen wir ein Paar Verbeſſerungen. Erſtlich die ſo genannten aſpirirten H müſſen von den nicht aſpirirten durch ein Sternchen oder dergleichen unterſchieden werden; zweytens bey den Völkernahmen und den davon abgeleiteten Adjectiven muß durchaus in Anſehung des oi und ai Voltaire's, der Ausſprache gemäße, Orthographie beobachtet werden, ſo daß man auf den erſten Blick ſieht, ob man Irlandois oder Irlandais &c. ſprechen muß. Auf dieſen letzteren Punct iſt hier ſo wenig Rückſicht genommen, daß z. B. S. 287 Anglois gedruckt iſt, und doch S. 290 Français, u. ſ. w.

Neapel.

Von dem Giornale letterario di Napoli, von welchem als einer Fortſetzung der analiſi ragionata de' libri nuovi ſeit dem Erntemonath 1793 alle Monathe Ein, und von 1795 an zwey Bände in Octav von etwa 7 Bogen herauskommen, haben wir nun bis zum 15. September 59 Bände vor uns. Sie verbreiten ſich über mehrere Fächer der Gelehrſamkeit, doch vorzüglich über Staatswirthſchaft und Naturwiſſenſchaften, und dienen mehr dazu, den Ausländer mit dem bekannt zu machen, was in Italien für ſie geſchieht, als den Italiäniſchen Gelehrten mit den Bemühungen der Ausländer, wiewohl auch hier und da ausländiſche, insbeſondere Deutſche, auch Spaniſche, Franzöſiſche, Engliſche, Schwediſche, Niederländiſche, Schriften angezeigt und ausgezogen ſind.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

34. Stück.

Den 2. März 1797.

Berlin.

Im Verlage der königl. Preußiſchen akademiſchen Kunſt- und Buchhandlung: Johann Heinrich Tieftrunk, Profeſſors in Halle, Cenſur des chriſtl. proteſtantiſchen Lehrbegriffs nach den Principien der Religionskritik, mit beſonderer Hinſicht auf die Lehrbücher von D. J. C. Döderlein und D. G. F. N. Morus. Dritter und lezter Theil. 1795. gr. Octav LXXIX und 322 Seiten.

Der Verf. beſchließt hier ein Werk, welches immer für die Religionsphiloſophie von Wichtigkeit bleibt, und auch manche erwünſchte Wirkungen bereits hervor gebracht hat. Genau und buchſtäblich genommen, leiſtet freylich das Werk nicht ganz, was der Titel verſpricht; man findet keine Cenſur des ganzen proteſtantiſchen, und hier und da eine Cenſur eines ganz andern Lehrbegriffs; auf die Lehrbücher von Morus und Döderlein iſt in dieſem dritten Theile noch weniger Rückſicht genommen, als

in den vorhergehenden; auch ſind in dieſem Theile manche wichtige Materien weit kürzer abgehandelt, als man von einem ſo vorzüglichen Religionsphiloſophen wünſchen möchte. Allein die Gründe zur Cenſur des ganzen proteſtantiſchen und faſt jedes andern möglichen Lehrbegriffs ſind doch vollſtändig gegeben, und jeder denkende Leſer kann nun leicht die Anwendung machen. In dieſem dritten Theile ſteht eine Abhandlung über die ſymboliſche Erkenntniß in Beziehung auf die Religion, in welcher der Verf. einige Winke von Kant, vorzüglich in der Kritik der Urtheilskraft S. 251 ff. 443 ff. und Prolegomena S. 58 entwickelt, und eine deutlichere und zuſammenhängendere Theorie des Symbolismus liefert, als er vorher ſchon in ſeinen Schriften gegeben hatte. Es würde uns hier zu weit führen, und auch, da die Hauptideen ſchon bekannt ſind, unnütz ſeyn, dieſe Theorie auszuziehen, aber über die Anwendung derſelben auf die Lehre von der Verſöhnung S. LXIV ff. müſſen wir Etwas erinnern. Die Gedanken des Verf. beſtehen kurz in Folgendem. Alles, was in der Schrift von Gott geſagt wird, oder wir überhaupt von ihm ſagen können, iſt nichts weiter, als ſymboliſche Darſtellung practiſcher Ideen. So iſt es auch mit der Lehre von der Verſöhnung. Sie enthält bloß Beſtimmungen eines moraliſchen Verhältniſſes Gottes zu den Menſchen, keinen Aufſchluß über Gottes innere Natur. Sie drückt bloß das aus, daß ſich Gott ſo zum Menſchen verhalte, wie ſich ein Menſch zum andern oder der Menſch durch ſeine Vernunft zu ſich ſelbſt verhalte, wenn er begnadigt, ſich verſöhnt. Der Beleidigte kann ſeinem Beleidiger verzeihen, entweder bedingt, wenn er Genugthuung erhält, oder unbedingt, bloß weil er ſich durch das Sittengeſetz für verpflichtet hält. Die Art der Verſöhnung ſoll aus reinem Herzen

geſchehen, und die Gewiſſenspflicht kann uns zuweilen gebieten, auf die Genugthuung Verzicht zu thun. Da die Beleidigung nur dann wahre Beleidigung iſt, wenn ſie aus einer unſittlichen Geſinnung floß, ſo beſteht die wahre und oberſte Genugthuung auch eigentlich in der Sinnesänderung, und die Verſöhnung des Beleidigten mit dem Beleidiger beſteht in der durch Pflicht beſtimmten Identificirung der gegenſeitigen Denkungsart. Die Gemüther kommen in Einſtimmung, und dieß glaubt einer von dem andern. Wenn wir dieß auf das Verhältniß zwiſchen Gott und Menſchen übertragen, ſo ergibt ſich das Reſultat: Die Uebertretung des Geſetzes bringt ein anderes Verhältniß zu Gott hervor, als die Beobachtung desſelben. Dieſes Verhältniß können wir uns nicht anders begreiflich machen, als durch das Verhältniß zwiſchen einem Beleidigten und Beleidiger unter Menſchen. Der Ausdruck iſt alſo bloß ſymboliſch: denn Gott an ſich kann von keinem Menſchen beleidigt werden. So wie aber unter Menſchen auf Beleidigung Unwillen und Verluſt der Geneigtheit folgt, ſo hat auch der Uebertreter von Gott Strafe zu fürchten. Dieß Mißverhältniß zwiſchen ſich und Gott kann der Menſch nur durch Reue und Beſſerung aufheben, eine andere Genugthuung findet vor Gott nicht Statt. Eben dadurch wird aber der Wille des Menſchen mit dem Willen Gottes übereinſtimmend, und dadurch wird erſt Vertrauen zu Gott und Verſöhnung möglich. Um dieß faßlicher und lebhafter zu machen, wird die Geſinnung des Chriſten auf die Geſinnung Jeſu geheftet, und zwar durch ſeinen Tod, worin ſie ſich am lauterſten geoffenbaret hat. Dieſe Geſinnung iſt aber ein Symbol der göttlichen Geſinnung. So wie jene heilig iſt, ſo auch dieſe, und kraft dieſer Geſinnung

verlangt Gott von uns als Mittel der Aussöhnung nichts als Heiligung. Daher wird der Tod Jeſu, als von Gott veranſtaltet, und ſelbſt als ſtellvertretend vorgeſtellt. Jemands Stelle vertreten, heißt moraliſch ſo viel, als ihm zur Beförderung ſeiner Moralität behülflich ſeyn. Für die Sünden der Menſchen leiden und ſterben kann bey Jeſus nur ſo viel heißen, daß ihn der Anblick des moraliſchen Verderbens der Menſchheit bewog, ſich als Unſchuldiger aufzuopfern, und die ſündigen Menſchen durch einen ſolchen hohen Grad von Verdienſtlichkeit deſto ſtärker zum Guten zu beſtimmen. Jeſus litt und ſtarb alſo um fremder Sünden willen, und um die Urſache aller Sünden die böſe Denkungsart zu vernichten, und ſo fern er es auf Gottes Geheiß, oder aus Bewußtſeyn der Pflicht that, ſo war es göttliche Strafe, oder Duldung eines Ungemachs um der Strafwürdigkeit der Menſchen willen. Was wir bey dieſer Theorie zu erinnern haben, wollen wir kurz in folgende Puncte zuſammen faſſen: 1) Dieſe Theorie läuft darauf hinaus, daß Jeſus ſtarb, um die Beſſerung der Menſchen zu befördern, und eben dadurch ihre Begnadigung und Beſeligung zu bewirken. Daß aber Begnadigung eine nothwendige Folge der Beſſerung ſey, hat der Verf. nicht nur hier nicht erwieſen, ſondern auch im zweyten Theile ſeines Werks mehrmahls ausdrücklich geläugnet. Rec. ſieht auch gar nicht ein, wie es erwieſen werden könne, ſondern hält ſich vielmehr vom Gegentheile überzeugt. Wenn ich jetzt gut bin, ſo thue ich nicht mehr, als meine Pflicht, ſo kann meine gegenwärtige Pflichtübung meine vorhergehende Pflichtübertretung nicht wieder gut machen; ich war vorher eben ſowohl verbunden, meine Pflicht zu thun, und der Begriff

einer höchſten göttlichen Gerechtigkeit wird unausbleiblich zerſtört, wenn ſie irgend eine Sündenſtrafe eigentlich erläßt. 2) Es gehet aus der Theorie des Verf. hervor, daß, obgleich unſere Erkenntniß Gottes bloß ſymboliſch iſt, wir doch dieſelbe nothwendig durch die reinſten ſittlichen Begriffe beſtimmen, und in ſo fern Gott als ein der Qualität nach uns gleiches Weſen, und die Gründe der Möglichkeit ſeiner Verhältniſſe zu den Menſchen uns in ihm von der einen Seite ſo denken müſſen, wie in uns, und von der andern Seite der Quantität nach weit über uns erhaben. Unter Menſchen kann eine Ausſöhnung Statt finden, ohne daß die Geſinnung des Beleidigers und des Beleidigten moraliſch identificirt wird. Wenn nur der Beleidigte keine Beleidigung mehr fürchtet, und die alte nicht mehr rächen will, und wenn nur der Beleidiger Grund gibt, zu glauben, daß keine ſolche mehr zu fürchten ſey, ſo iſt die Ausſöhnung geſchehen. Ob beide wirklich innerlich moraliſch gut und in ſo fern einſtimmig denken, das thut nichts zur Sache. Die ſchönſte und ſicherſte Ausſöhnung iſt aber allerdings diejenige, welche von beiden Seiten aus einer reinen Geſinnung fließt; allein bey Gott ändert ſich dieß Verhältniß. Wenn von einer Ausſöhnung zwiſchen Gott und Menſchen die Rede iſt, ſo wird freylich voraus geſetzt, daß Gott heilig ſey, und daß der Menſch überall nur durch eine gute Geſinnung des göttlichen Wohlgefallens theilhaftig werden könne. Aber dieß iſt nicht einmahl genug. Gott iſt nicht nur ein Weſen unſers gleichen, ſondern zugleich unſer Regente und Richter. Er kann nur alsdann als vollkommen ausgeſöhnt mit uns betrachtet werden, wenn wir keine Strafen mehr von ihm zu fürchten haben, weil alle Strafen unſerer Sünden abgethan ſind. Was bey Menſchen Rachſucht

den ſoll, daß jeder ſein Eigenthum beyſammen erhält. Alſo lieſet man hier auch die vornehmſten Regeln, welche bey dieſem mißlichen Geſchäfte zu beobachten ſind. Der übrige Theil dieſer Schrift erleichtert dem Landmann die wichtige Frage, wie viele Koppeln er nach der Beſchaffenheit ſeines Landes und nach den übrigen Nebenumſtänden machen, und wie er ſich bey den im Anfange vorkommenden Schwierigkeiten verhalten ſolle. Ueberall bemerkt man Beweiſe eigener Beobachtungen und Erfahrungen, aber auch eine viel ausgebreitetere Kenntniß, als man in den meiſten anderen Schrift über eben dieſen Gegenſtand zu finden pflegt, ſo daß auch der, welcher ſich ſchon an den andern müde geleſen hat, dieſe gewiß noch mit Nutzen leſen kann. Schade iſt, daß die Grenzen einer Preisſchrift eine Kürze nöthig gemacht haben, wobey zuweilen die Deutlichkeit gelitten hat. Dieß ſcheint der Fall S. 76 zu ſeyn. Auch kommen Sprachfehler vor, welche bey der ſonſt guten Schreibart des Verf. entweder Druckfehler, oder Wirkungen der Uebereilung ſeyn mögen.

Bamberg.

Grundſätze der juriſtiſchen Praxis, ſowohl im Allgemeinen, als in Anwendung auf jede Gattung juriſtiſcher Aufſätze, von D. Nicolaus Thaddäus Gönner, hochfürſtl. Bambergiſchem Hof- und Staatsconferenzrathe, Profeſſor des deutſchen Staatsrechts ꝛc. Bey Vincenz Dederich 1797. 383 Seiten in Octav.

Richtiger würde vielleicht dieſe Schrift eine Anleitung zu Abfaſſung juriſtiſcher Aufſätze genannt werden können. Auch die voraus geſchickten allgemeinen Grundſätze beziehen ſich hauptſächlich nur darauf. Damit iſt aber bekanntlich der Umfang der

juriſtiſchen Praxis bey weitem noch nicht erſchöpft. Um zu mehrerer Vollſtändigkeit Raum zu erhalten, würde es rathſam geweſen ſeyn, manche Lehren, beſonders von der Form der Geſchäfte, wovon ohnehin leichter mündlich gehandelt wird, mehr zuſammen zu ziehen. Indeſſen kann der Hr. Verf. dieſe Einrichtung für ſeine practiſchen Lehrſtunden gerade am zweckmäßigſten gefunden haben, und in Verbindung mit einem vollſtändigeren Lehrbuche mag ſie immerhin von Nutzen ſeyn. Wenn aber der Hr. Verf. geneigt ſcheint, der juriſtiſchen Praxis überhaupt engere Grenzen zu ſetzen, ſo kann ihm Rec. wenigſtens nicht Beyfall geben. Der angehende Rechtsgelehrte ſammelt in den verſchiedenen Collegien, die er hört, Bruchſtücke, aus welchen für ihn ein für ſein künftiges practiſches Leben brauchbares Ganze werden ſoll. Es muß ihm nothwendig ſchwer, Manchem wohl unmöglich ſeyn, das Alles ordentlich zuſammen zu reihen, und die vielleicht noch vorhandenen Lücken zu bemerken, um ſie, ſo lang es noch Zeit iſt, auszufüllen. Eine Theorie der juriſtiſchen Praxis kann ihm dabey die zweckmäßigſte Hülfe geben, wenn ſie Alles umfaßt, was einſt von dem practiſchen Rechtsgelehrten gefordert werden kann. Arbeiten kann man freylich über alle Gegenſtände der Praxis des Rechtsgelehrten nicht machen laſſen. Es würde manchmahl an Gelegenheit, und noch öfter an Zeit dazu fehlen. Doch kann man viel thun, wenn man bedenkt, daß man durch die academiſche Praxis die künftigen Practiker nur üben, nicht geübt machen ſoll. Der Hr. Verf. ſagt in der Vorrede: "Wenn man in der juriſtiſchen Praxis alles lehren müßte, was dem Rechtsgelehrten in ſeinem practiſchen Leben einmal nöthig iſt, ſo müßte man ihn auch im Rechnungsweſen und dergl. unterrichten!" Warum nicht? Wenn's

der Lehrer nur selbst gründlich versteht und sonst Zeit dazu hat, so mag ers immerhin thun. Der Dank seiner Zuhörer, wenn auch nicht sogleich, doch gewiß in der Zukunft, wird ihm sicher nicht entstehen. Allein wenn man auch auf dergleichen, mit der juristischen Praxis nur entfernter verwandte, Gegenstände nicht sehen will, so wird man doch hier Manches, was ganz eigentlich hieher gehört, besonders aus der richterlichen Praxis, und aus der Canzley- und Staats-Praxis, ungern vermissen; um so mehr, da der Hr. Verf. dasjenige, was er zu geben für gut gefunden hat, vorzüglich gut ausgeführt hat. Das ganze Werk zerfällt in zwey Theile, wovon der erste die allgemeinen Grundsätze des juristischen Vortrags, der zweyte die besonderen Regeln für jede Gattung juristischer Aufsätze enthält. Unter der ersten Rubrik sind auch die Vorbereitungsgeschäfte abgehandelt. Im zweyten Theile werden die Gattungen der juristischen Aufsätze hauptsächlich nach der Form bestimmt, woraus für die allgemeine Uebersicht, und selbst für die Ausführung, einige Unbequemlichkeiten entstanden sind. Ueberhaupt scheint die beständige sorgfältige Rücksicht auf die Form bisweilen einen nachtheiligen Einfluß auf die Materie gehabt zu haben. Es ist übrigens leicht möglich, daß der Hr. Verf. und Rec. sich von der juristischen Praxis überhaupt verschiedene Begriffe machen, obgleich der von jenem im 1. §. selbst angegebene Begriff zu dieser Vermuthung keinen Grund enthält. Wäre sie dessen ungeachtet gegründet, so treffen freylich die obigen Bemerkungen die Ausführung nicht; wohl aber den Plan: Sie sind bloß fromme Wünsche, welche durch die Sachkenntniß, Gründlichkeit und Ordnung, womit der Hr. Verf. diesen Theil der juristischen Praxis behandelt hat, hoffentlich hinlänglich gerechtfertigt werden.

Wir wollen hier zugleich von einer früheren ähnlichen Schrift Rechenschaft geben, deren Anzeige durch die Erwartung des zweyten Theils bisher aufgehalten worden ist. Es ist folgende:

Jena.

Versuch einer Anleitung zu practischen Arbeiten überhaupt, von Friedrich Carl Ernst Mereau. Erster Theil. 1792. 352 S. Zweiter Theil. 1795. 624 Seiten in Octav.

Der Zweck des Hrn. Verf. ist hauptsächlich auf die getreue und vollständige Darstellung der Form rechtlicher practischer Geschäfte gerichtet. Diesen Zweck hat er auch mit einer Ausführlichkeit und Pünctlichkeit verfolgt, die in dieser Hinsicht kaum Etwas zu wünschen übrig lassen. Oefters hätte er aber, der Sache ganz unbeschadet, kürzer seyn können, und viel Raum hätte durch die in der That unbequeme und unangenehme Methode, immer in einem Paragraphen vorher zu sagen, was in den folgenden abgehandelt wird, erspart werden können. Im Wesentlichen verdient aber dieses Werk, den angehenden Practikern seiner Vollständigkeit und Gründlichkeit wegen sehr empfohlen zu werden. Höchst selten werden sie guten Rath in demselben vergeblich suchen. Das von dem Hrn. Verf. entworfene System der vorzüglichsten Arbeiten des practischen Juristen hat viel Gutes; aber freylich auch mit allen anderen Versuchen dieser Art den Vorwurf eines oft unvermeidlichen Zwanges gemein. Besonders wird das Zerreissen mancher bisher verbunden gewesenen Materien, und die Verbindung anderer, die sonst weit von einander standen, für den angehenden Rechtgelehrten nicht ohne Beschwerlichkeit seyn. Der Hr. Verf.

sondert zuvörderst die allgemeinen und besonderen Regeln der juristischen Praxis von einander ab. Als Gegenstände der ersteren führt er die erste Einrichtung der rechtlichen Geschäfte, und die allgemeinen Erfordernisse derselben in Rücksicht auf Materie und Form, auf. Die besonderen Regeln geben zuerst zu den zwey vorzüglichsten präparatorischen Arbeiten, dem Excerpiren und dem Entwerfen der Tabellen, Anleitung. Hierauf folgen diejenigen practischen Arbeiten, welche entweder einen besonderen Theil einer Hauptarbeit, oder eine solche selbst ausmachen, und zwar 1) die Geschichtserzählung, 2) die Copie, 3) der Auszug, 4) die Berichte, 5) die Relationen, mit Einschluß der Anleitung zu Abfassung der Urtheile; 6) die Deductionen, worunter der Hr. Verf. im allgemeinsten Sinne jede Ausführung eines rechtlichen Gegenstandes verstehet, als: die Deduction im eigentlichen Sinn, die Bittschriften, die Inquisition und Fragestücke, die Defensions-Schrift, die Beweisschrift, das Gutachten, das Protocoll und die ganze Praxis der streitigen und willkührlichen Gerichtbarkeit, wie auch die Lehre von Testamenten und Verträgen, und endlich die Lehre von Gesetzen und obrigkeitlichen Verordnungen. Diese letztere, so wie der größte Theil der Praxis der willkührlichen Gerichtbarkeit, ist jedoch in der Ausführung übergangen. Der Hr. Verf. erinnert deßwegen in der Vorrede zum zweyten Theile, "daß er zwar der systematischen Uebersicht zufolge von der Art der richterlichen Einwirkung, und von der Form, welche bey Fertigung jeder Art von Gesetzen, obrigkeitlichen Verordnungen ꝛc. zu beobachten ist, noch besonders hätte handeln sollen. Allein, sagt er, ich schrieb für Anfänger in der juristischen Praxis,

einer höchſten göttlichen Gerechtigkeit wird unausbleiblich zerſtört, wenn ſie irgend eine Sündenſtrafe eigentlich erläßt. 2) Es gehet aus der Theorie des Verf. hervor, daß, obgleich unſere Erkenntniß Gottes bloß ſymboliſch iſt, wir doch dieſelbe nothwendig durch die reinſten ſittlichen Begriffe beſtimmen, und in ſo fern Gott als ein der Qualität nach uns gleiches Weſen, und die Gründe der Möglichkeit ſeiner Verhältniſſe zu den Menſchen uns in ihm von der einen Seite ſo denken müſſen, wie in uns, und von der andern Seite der Quantität nach weit über uns erhaben. Unter Menſchen kann eine Ausſöhnung Statt finden, ohne daß die Geſinnung des Beleidigers und des Beleidigten moraliſch identificirt wird. Wenn nur der Beleidigte keine Beleidigung mehr fürchtet, und die alte nicht mehr rächen will, und wenn nur der Beleidiger Grund gibt, zu glauben, daß keine ſolche mehr zu fürchten ſey, ſo iſt die Ausſöhnung geſchehen. Ob beide wirklich innerlich moraliſch gut und in ſo fern einſtimmig denken, das thut nichts zur Sache. Die ſchönſte und ſicherſte Ausſöhnung iſt aber allerdings diejenige, welche von beiden Seiten aus einer reinen Geſinnung fließt; allein bey Gott ändert ſich dieß Verhältniß. Wenn von einer Ausſöhnung zwiſchen Gott und Menſchen die Rede iſt, ſo wird freylich voraus geſetzt, daß Gott heilig ſey, und daß der Menſch überall nur durch eine gute Geſinnung des göttlichen Wohlgefallens theilhaftig werden könne. Aber dieß iſt nicht einmahl genug. Gott iſt nicht nur ein Weſen unſers gleichen, ſondern zugleich unſer Regente und Richter. Er kann nur alsdann als vollkommen ausgeſöhnt mit uns betrachtet werden, wenn wir keine Strafen mehr von ihm zu fürchten haben, weil alle Strafen unſerer Sünden abgethan ſind. Was bey Menſchen Rachſucht

te!) — Es kann nicht fehlen, daß dieſes Wörterbuch in kurzem neu aufgelegt wird. Für dieſe neue Auflage empfehlen wir ein Paar Verbeſſerungen. Erſtlich die ſo genannten aſpirirten H müſſen von den nicht aſpirirten durch ein Sternchen oder dergleichen unterſchieden werden; zweytens bey den Völkernahmen und den davon abgeleiteten Adjectiven muß durchaus in Anſehung des oi und ai Voltaire's, der Ausſprache gemäße, Orthographie beobachtet werden, ſo daß man auf den erſten Blick ſieht, ob man Irlandois oder Irlandais &c. ſprechen muß. Auf dieſen letzteren Punct iſt hier ſo wenig Rückſicht genommen, daß z. B. S. 287 Anglois gedruckt iſt, und doch S. 290 Français, u. ſ. w.

Neapel.

Von dem Giornale letterario di Napoli, von welchem als einer Fortſetzung der analiſi ragionata de' libri nuovi ſeit dem Erntemonath 1793 alle Monathe Ein, und von 1795 an zwey Bände in Octav von etwa 7 Bogen herauskommen, haben wir nun bis zum 15. September 59 Bände vor uns. Sie verbreiten ſich über mehrere Fächer der Gelehrſamkeit, doch vorzüglich über Staatswirthſchaft und Naturwiſſenſchaften, und dienen mehr dazu, den Ausländer mit dem bekannt zu machen, was in Italien für ſie geſchieht, als den Italiäniſchen Gelehrten mit den Bemühungen der Ausländer, wiewohl auch hier und da ausländiſche, insbeſondere Deutſche, auch Spaniſche, Franzöſiſche, Engliſche, Schwediſche, Niederländiſche, Schriften angezeigt und ausgezogen ſind.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

34. Stück.

Den 2. März 1797.

Berlin.

Im Verlage der königl. Preußiſchen akademiſchen Kunſt- und Buchhandlung: Johann Heinrich Tieftrunk, Profeſſors in Halle, Cenſur des chriſtl. proteſtantiſchen Lehrbegriffs nach den Principien der Religionskritik, mit beſonderer Hinſicht auf die Lehrbücher von D. J. C. Döderlein und D. G. F. N. Morus. Dritter und lezter Theil. 1795. gr. Octav LXXIX und 322 Seiten.

Der Verf. beſchließt hier ein Werk, welches immer für die Religionsphiloſophie von Wichtigkeit bleibt, und auch manche erwünſchte Wirkungen bereits hervor gebracht hat. Genau und buchſtäblich genommen, leiſtet freylich das Werk nicht ganz, was der Titel verſpricht; man findet keine Cenſur des ganzen proteſtantiſchen, und hier und da eine Cenſur eines ganz andern Lehrbegriffs; auf die Lehrbücher von Morus und Döderlein iſt in dieſem dritten Theile noch weniger Rückſicht genommen, als

in den vorhergehenden; auch ſind in dieſem Theile manche wichtige Materien weit kürzer abgehandelt, als man von einem ſo vorzüglichen Religionsphiloſophen wünſchen möchte. Allein die Gründe zur Cenſur des ganzen proteſtantiſchen und faſt jedes andern möglichen Lehrbegriffs ſind doch vollſtändig gegeben, und jeder denkende Leſer kann nun leicht die Anwendung machen. In dieſem dritten Theile ſteht, eine Abhandlung über die ſymboliſche Erkenntniß in Beziehung auf die Religion, in welcher der Verf. einige Winke von Kant, vorzüglich in der Kritik der Urtheilskraft S. 251 ff. 443 ff. und Prolegomena S. 58 entwickelt, und eine deutlichere und zuſammenhängendere Theorie des Symbolismus liefert, als er vorher ſchon in ſeinen Schriften gegeben hatte. Es würde uns hier zu weit führen, und auch, da die Hauptideen ſchon bekannt ſind, unnütz ſeyn, dieſe Theorie auszuziehen, aber über die Anwendung derſelben auf die Lehre von der Verſöhnung S. LXIV ff. müſſen wir Etwas erinnern. Die Gedanken des Verf. beſtehen kurz in Folgendem, Alles, was in der Schrift von Gott geſagt wird, oder wir überhaupt von ihm ſagen können, iſt nichts weiter, als ſymboliſche Darſtellung practiſcher Ideen. So iſt es auch mit der Lehre von der Verſöhnung. Sie enthält bloß Beſtimmungen eines moraliſchen Verhältniſſes Gottes zu den Menſchen, keinen Aufſchluß über Gottes innere Natur. Sie drückt bloß das aus, daß ſich Gott ſo zum Menſchen verhalte, wie ſich ein Menſch zum andern oder der Menſch durch ſeine Vernunft zu ſich ſelbſt verhalte, wenn er begnadigt, ſich verſöhnt. Der Beleidigte kann ſeinem Beleidiger verzeihen, entweder bedingt, wenn er Genugthuung erhält, oder unbedingt, bloß weil er ſich durch das Sittengeſetz für verpflichtet hält. Die Art der Verſöhnung ſoll aus reinem Herzen

geſchehen, und die Gewiſſenspflicht kann uns zuweilen gebieten, auf die Genugthuung Verzicht zu thun. Da die Beleidigung nur dann wahre Beleidigung iſt, wenn ſie aus einer unſittlichen Geſinnung floß, ſo beſteht die wahre und oberſte Genugthuung auch eigentlich in der Sinnesänderung, und die Verſöhnung des Beleidigten mit dem Beleidiger beſteht in der durch Pflicht beſtimmten Identificirung der gegenſeitigen Denkungsart. Die Gemüther kommen in Einſtimmung, und dieß glaubt einer von dem andern. Wenn wir dieß auf das Verhältniß zwiſchen Gott und Menſchen übertragen, ſo ergibt ſich das Reſultat: Die Uebertretung des Geſetzes bringt ein anderes Verhältniß zu Gott hervor, als die Beobachtung desſelben. Dieſes Verhältniß können wir uns nicht anders begreiflich machen, als durch das Verhältniß zwiſchen einem Beleidigten und Beleidiger unter Menſchen. Der Ausdruck iſt alſo bloß ſymboliſch: denn Gott an ſich kann von keinem Menſchen beleidigt werden. So wie aber unter Menſchen auf Beleidigung Unwillen und Verluſt der Geneigtheit folgt, ſo hat auch der Uebertreter von Gott Strafe zu fürchten. Dieß Mißverhältniß zwiſchen ſich und Gott kann der Menſch nur durch Reue und Beſſerung aufheben, eine andere Genugthuung findet vor Gott nicht Statt. Eben dadurch wird aber der Wille des Menſchen mit dem Willen Gottes übereinſtimmend, und dadurch wird erſt Vertrauen zu Gott und Verſöhnung möglich. Um dieß faßlicher und lebhafter zu machen, wird die Geſinnung des Chriſten auf die Geſinnung Jeſu geheftet, und zwar durch ſeinen Tod, worin ſie ſich am lauterſten geoffenbaret hat. Dieſe Geſinnung iſt aber ein Symbol der göttlichen Geſinnung. So wie jene heilig iſt, ſo auch dieſe, und kraft dieſer Geſinnung

verlangt Gott von uns als Mittel der Aussöhnung nichts als Heiligung. Daher wird der Tod Jesu, als von Gott veranstaltet, und selbst als stellvertretend vorgestellt. Jemands Stelle vertreten, heißt moralisch so viel, als ihm zur Beförderung seiner Moralität behülflich seyn. Für die Sünden der Menschen leiden und sterben kann bey Jesus nur so viel heißen, daß ihn der Anblick des moralischen Verderbens der Menschheit bewog, sich als Unschuldiger aufzuopfern, und die sündigen Menschen durch einen solchen hohen Grad von Verdienstlichkeit desto stärker zum Guten zu bestimmen. Jesus litt und starb also um fremder Sünden willen, und um die Ursache aller Sünden die böse Denkungsart zu vernichten, und so fern er es auf Gottes Geheiß, oder aus Bewußtseyn der Pflicht that, so war es göttliche Strafe, oder Duldung eines Ungemachs um der Strafwürdigkeit der Menschen willen. Was wir bey dieser Theorie zu erinnern haben, wollen wir kurz in folgende Puncte zusammen fassen: 1) Diese Theorie läuft darauf hinaus, daß Jesus starb, um die Besserung der Menschen zu befördern, und eben dadurch ihre Begnadigung und Beseligung zu bewirken. Daß aber Begnadigung eine nothwendige Folge der Besserung sey, hat der Verf. nicht nur hier nicht erwiesen, sondern auch im zweyten Theile seines Werks mehrmahls ausdrücklich geläugnet. Rec. sieht auch gar nicht ein, wie es erwiesen werden könne, sondern hält sich vielmehr vom Gegentheile überzeugt. Wenn ich jetzt gut bin, so thue ich nicht mehr, als meine Pflicht, so kann meine gegenwärtige Pflichtübung meine vorhergehende Pflichtübertretung nicht wieder gut machen; ich war vorher eben sowohl verbunden, meine Pflicht zu thun, und der Begriff

einer höchſten göttlichen Gerechtigkeit wird unausbleiblich zerſtört, wenn ſie irgend eine Sündenſtrafe eigentlich erläßt. 2) Es gehet aus der Theorie des Verf. hervor, daß, obgleich unſere Erkenntniß Gottes bloß ſymboliſch iſt, wir doch dieſelbe nothwendig durch die reinſten ſittlichen Begriffe beſtimmen, und in ſo fern Gott als ein der Qualität nach uns gleiches Weſen, und die Gründe der Möglichkeit ſeiner Verhältniſſe zu den Menſchen uns in ihm von der einen Seite ſo denken müſſen, wie in uns, und von der andern Seite der Quantität nach weit über uns erhaben. Unter Menſchen kann eine Ausſöhnung Statt finden, ohne daß die Geſinnung des Beleidigers und des Beleidigten moraliſch identificirt wird. Wenn nur der Beleidigte keine Beleidigung mehr fürchtet, und die alte nicht mehr rächen will, und wenn nur der Beleidiger Grund gibt, zu glauben, daß keine ſolche mehr zu fürchten ſey, ſo iſt die Ausſöhnung geſchehen. Ob beide wirklich innerlich moraliſch gut und in ſo fern einſtimmig denken, das thut nichts zur Sache. Die ſchönſte und ſicherſte Ausſöhnung iſt aber allerdings diejenige, welche von beiden Seiten aus einer reinen Geſinnung fließt; allein bey Gott ändert ſich dieß Verhältniß. Wenn von einer Ausſöhnung zwiſchen Gott und Menſchen die Rede iſt, ſo wird freylich voraus geſetzt, daß Gott heilig ſey, und daß der Menſch überall nur durch eine gute Geſinnung des göttlichen Wohlgefallens theilhaftig werden könne. Aber dieß iſt nicht einmahl genug. Gott iſt nicht nur ein Weſen unſers gleichen, ſondern zugleich unſer Regente und Richter. Er kann nur alsdann als vollkommen ausgeſöhnt mit uns betrachtet werden, wenn wir keine Strafen mehr von ihm zu fürchten haben, weil alle Strafen unſerer Sünden abgethan ſind. Was bey Menſchen Rachſucht

heißen würde, heißt bey ihm Gerechtigkeit. 3) Daß Jeſus in ſeinem Tode eine göttliche Geſinnung offenbarte, iſt unſtreitig; aber daß dieſe Geſinnung ein Symbol der Geſinnung Gottes gegen uns ſeyn ſollte, und zwar in ſo fern, als Gott nichts als Heiligung von uns verlange: dieß iſt eine Lehre, die dem N. T. fremde iſt, in welchem der Tod Jeſu auf eine ganz andere Art, als ein Beweis und Pfand der liebevollen Geſinnung Gottes gegen uns vorgeſtellt wird. 4) Daß Jeſus in ſeinem Tode unſere Stelle vertreten habe; und daß ſeine Leiden göttliche Strafen geweſen ſeyen, kann weder nach einem alten, noch einem neuen Sprachgebrauch ſo viel heißen, daß er durch ſeinen Tod zur Beförderung der Sittlichkeit bey uns beygetragen, und zur Beſſerung und Beglückung ſtrafwürdiger Menſchen gelitten habe. Wenn man die Ausdrücke nicht eigentlich nehmen will und kann, ſo können ſie höchſtens ſo viel heißen, daß ſein Tod und ſeine Leiden Symbole der göttlichen Strafen geweſen, die wir durch unſere Sünden verdienen und um derſelben willen zu dulden haben. — Wir haben dieſe Bemerkungen unparteyiſch gemacht, und verkennen deßwegen das Scharfſinnige der Theorie des Verf. nicht. Sie iſt immer noch unendlich beſſer, als die vieler Theologen, nach welchen der Tod Jeſu, auf der Wage einer ſtrengen Moral gewogen, als Selbſtmord erſcheint. — Der im zweyten Bande angefangene Abſchnitt über die geoffenbarten Verhältniſſe Gottes zu den Menſchen durch Vater, Sohn und Geiſt wird in dieſem dritten Bande zuerſt vollendet; alsdann folgen in einer Reihe von Abſchnitten die Lehren von der Schöpfung und Vorſehung, von den Engeln, dem Urſprunge des menſchlichen Geſchlechts, der Sünde, der Gnade Gottes, der Perſon Jeſu, der Sinnesänderung,

den Gnadenwirkungen und dem Glauben, dem zukünftigen Leben, der Kirche und dem Verhältnisse des Staats zu derselben, und zuletzt von den Beförderungsmitteln zur Gottseligkeit in einer Kirche oder der Taufe, Abendmahl, Privatandacht und öffentlicher Erbauung. Diese Anzeige ist schon zu einer solchen Länge gediehen, daß wir nur noch Weniges über diese so manches Treffliche und Edle enthaltenden Abschnitte hinzu setzen können. Die Lehre von Vater, Sohn und Geist wird in demselbigen Geiste, wie vom Verfasser der Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, aber nicht ganz auf dieselbige Art, vorgestellt. Der Vater soll Symbol der Güte, der Sohn der Weisheit, der Geist der Heiligkeit (nach anderen Aeußerungen unsers Verfassers wieder der Gerechtigkeit seyn) welches von der Kantischen Deutung abweicht. Recensent findet weder die eine, noch die andere Deutung der Schrift ganz angemessen, wiewohl er diese Schriftlehre gleichfalls moralisch deutet. Der Abschnitt von der Vorsehung stellt den Hauptinhalt der Kantischen Abhandlung über das Mißlingen aller bisherigen Versuche in der Theodicee, so wie der über die Sünde, meist nur den Inhalt der Abhandlung über das radicale Böse kurz und deutlich dar. Daß der Mensch, weil er sündig ist, alle Uebel, die ihn treffen, als wohlverdiente Strafen (S. 127 f.) zu betrachten habe, ist mehr, als wir nach den Grenzen unserer Vernunft behaupten können. Wir können diese Uebel bloß überhaupt auf moralische Zwecke beziehen; sie können zum Theil Strafen seyn, zum Theil aber sind sie es offenbar nicht. Dem Abschnitte über die Gnade Gottes haben wir mehr Evidenz, Bestimmtheit und Ausführlichkeit gewünscht. Den Abschnitt von Jesus

Christus hat Recenſent ganz mit ſeinen Ideen übereinſtimmend gefunden, nur würde er einige exegetiſche Schwierigkeiten anführen, wenn hier noch Platz dazu wäre. In der Lehre von den Gnadenwirkungen ſind die Hauptideen ſehr richtig und treffend aufgefaßt. Die Unterſuchung über das Verhältniß der Kirche zum Staate zeichnet ſich durch Originalität und fleißige Ausarbeitung noch vor andern aus. Der Verfaſſer iſt kein Theologe von Profeſſion, aber er zeichnet ſich dadurch von vielen Theologen vortheilhaft aus, daß er die vielen vortrefflichen moraliſchen Keime, die das N. T. enthält, nicht verſchmäht, ſondern gewiſſenhaft erforſcht, entwickelt und anwendet, das Uebrige mit Achtung behandelt, und ohne Parteylichkeit und Verunglimpfung Anderer, friedlich und beſcheiden auf dem Wege der philoſophiſchen Kritik wandelt.

Göttingen.

Von des Hrn. Hofrath Richter's chirurgiſchen Bibliothek iſt im Dieterichſchen Verlage des funfzehenten Bandes viertes Stück erſchienen. Es enthält die Anzeigen von *Hunter* on the Blood; Medical Facts, Vol. V; Journal de Medecine, Tom. XC; und Medical Commentaries, Vol. IX. und unter den Beyträgen: Köler's Beobachtung von einer Schußwunde durch die Bruſt; — Löffles's Bemerkungen; Beobachtungen von Hrn. Dr. Witting; Beobachtungen von Hrn. Dr. Ficker; Brüningshauſen's Bemerkungen über die Klumpfüße, und Beſchreibung eines künſtlichen Fußes.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

35. Stück.

Den 4. März 1797.

Helmſtädt.

De auctoritate pactorum capitulationis Caeſareae poſt informatam perpetuam adiectorum. Commentatio I. auct. *Frid. Aug. Schmelzer.* Bey Fleckeiſen. 1796. 7 Bogen in Quart.

Gründlichkeit und Planmäßigkeit, erſchöpfende Fülle und doch zweckmäßige Sparſamkeit, Sorgſamkeit und Präciſion in der Anlage des Ganzen, in Verknüpfung der einzelnen Ideen, und endlich und vorzüglich in der Wahl der Sprache und des Ausdrucks bilden den ſchriftſtelleriſchen Charakter des Verfaſſers, welchen wir auch der vorliegenden Abhandlung bis zu einer ſeltenen Stärke aufgedrückt finden. Was man darin nicht ſucht, iſt die Beurtheilung des Neuwiediſchen Falles, womit die Schrift eröffnet wird. Aber in der That konnte der Verf. keinen ſchicklichern Anlauf nehmen, als eben von dieſem Falle, welcher mit dem Gegenſtande der Commentation ſelbſt in einer ſo genauen innern

Verbindung ſtehet. Der Hauptgrund des Fürſten von Neuwied und derer, welche ſich in ihren Votis auf dem Reichstage desſelben gegen das Reichs-Cammergericht angenommen haben, wird davon abgeleitet, daß das Urtheil des Cammergerichts gegen die Wahlcapitulation, vorzüglich aber gegen den vierten Paragraphen des erſten Artikels, verſtoße. Dieſer vierte Paragraph aber gehört zu den ſo genannten paſſibus adcapitulatis. Es entſteht daher, wenn man über das Verfahren des hohen Reichsgerichtes, und über die Vorwürfe, welche ihm vom Gegentheile gemacht werden, urtheilen will, nicht bloß die Frage: ob der Sinn des Paragraphen in dem cammergerichtlichen Urtheile verfehlet, und ob vielleicht gar in letzterem contra ius in theſi geſprochen ſey? ſondern noch eine andere, und zwar delicatere: ob und in wie fern die Reichsgerichte überall nur an dieſen Paragraphen, ſo wie an alle übrige adcapitulirte Stellen (der Verf. ſchlägt vor, ſie extravagantes oder paleas zu nennen) gebunden ſind? In einigen Votis werden beide Fragen bejahet; in andern werden wo nicht beide, doch wenigſtens die erſte verneinet, und es wird darin anerkannt, daß die Gerichtsbarkeit in dergleichen Sachen gegründet ſey. Der Verf. macht die Stände nahmhaft, welche zu der einen oder andern Claſſe gehören; er ſelbſt aber ſchlägt ſich auf die Seite der letztern. Die Gründe, warum er glaubt, die erſte Frage verneinen, und warum er die Gerichtsbarkeit des Reichs-Cammergerichts in der Sache glaubt anerkennen zu müſſen, ſind folgende: Klare Reichsgeſetze geben den Reichsgerichten die Befugniß, reichsunmittelbaren Pupillen und Minderjährigen, und allen, welche mit letzteren in gleichem Falle der Hülfsbedürftigkeit ſind, Vormünder zu beſtellen; auch fehlt es für dieſen Satz

nicht an einer Menge von Beyſpielen aus frühern Zeiten; hingegen iſt auch nicht einmahl ein einziger Fall vorgekommen, daß von dem Reichstage unmittelbar wegen Gemüthsunfähigkeit eines Standes eine interimiſtiſche Regierung angeordnet wäre. Der angeführte vierte Paragraph der Wahlcapitulation, nach welchem kein Stand des Reichs ſeiner Landesregierung, es geſchehe gleich proviſoriſch, oder wegen Contumaz, oder auf irgend eine andere Weiſe, entſetzt werden ſoll, kann aber unmöglich für das Gegentheil etwas beweiſen. Denn wer ſieht nicht, daß darin nur von Perſonen mit geſundem Verſtande die Rede iſt? "Quo enim pacto fingi poſſet, aut cogitari, ſermonem hic eſſe de furioſis quoque, aut mente captis, quippe qui tantum abeſt ut demum praevio optimatum ſenatusconſulto, auctoritate caeſarea ab imperio repelli debeant: ut, cum ne ſuis quidem ipſorum privatis, nedum publicis negotiis ſupereſſe poſſint, tanquam abſolute et per ſe inhabiles, *ipſo*, ut aiunt, *facto* potius regiminis iure excidant." Wie der Verf. aber über die zweyte Frage denke, das werden wir genauer erſt in der Folge erfahren, wo die Meinung desſelben aus der eigentlichen Unterſuchung, zu welcher der Neuwiediſche Fall bloß Gelegenheit gegeben hat, hervor gehen muß. Dieſe Unterſuchung iſt ihrem Zwecke, Inhalte und Umfange nach alſo berechnet: Die abcapitulirten Stellen zerfallen in zwey Hauptclaſſen: Entweder es kann in Abſicht derſelben eine ausdrückliche, oder wenigſtens ſtillſchweigende, Anerkennung oder Genehmigung der nicht-churfürſtlichen Stände nachgewieſen werden, oder nicht. Die Stellen der letzteren Art ſind zwar ſämmtlich und ohne Ausnahme von den nicht-churfürſtlichen Ständen für reichsverfaſſungswidrig und unverbind-

lich erkläret worden. Sie unterscheiden sich aber wieder darin von einander, daß einigen noch besonders widersprochen, und auf deren Nichtigkeit noch vorzugsweise und beharrlicher gedrungen worden (passus contradicti), und daß dieses bey den übrigen nicht der Fall ist. Dadurch entstehen zwey Unterabtheilungen. Was nun die Stellen der letztern Unterabtheilung betrifft, so ist ihre Rechtsbeständigkeit, wenn sie gleich nicht in dem Grade verdächtig seyn kann, wie bey den ausdrücklich widersprochenen Zusätzen und Einschiebseln, doch auf keine Weise, wegen der Allgemeinheit der Mißbilligung und Verwerfung, über alle Zweifel erhaben. Aber auch unter ihnen muß man wieder eine Absonderung machen. Nicht alle sind in gleichem Grade zweifelhaft. Einige glaubt selbst das Cammergericht nicht befolgen zu dürfen. Es kann nicht fehlen, daß dieser Mangel an Bestimmtheit nicht sollte auf zweyerley Art gemißbrauchet werden. Erstlich, will man demjenigen, dessen Amt und Pflicht es ist, die Wahlcapitulation, als Richter oder als Publicist, zu interpretiren, und welcher bey einer Entscheidung oder bey einer Behauptung, nach reiflicher und nach bestem Wissen und Gewissen angestellter Prüfung, eine Stelle als unverbindend unterdrückt, und eine andere als verbindend hervor hebt, — will man diesem etwas anhaben; so heißt es im erstern Fall, es sey gegen den klaren Buchstaben des Gesetzes gesprochen, und im letztern, es sey blindlings ohne Wahl und Kritik nach Gründen und Stützen gegriffen worden. Zweytens gibt eben diese Unbestimmtheit demjenigen, welcher nicht den guten Willen des Vorigen hat, die beste Gelegenheit, auch die bewachteste Stelle, wenn sie seinem Interesse zuwider ist, verdächtig zu machen, und überhaupt, so oft es ihm zuträglich

scheint, Verwirrung zu erregen, um daraus Vortheil zu ziehen. Deßhalb schien es dem Verf. mit Recht ein sehr nützliches Unternehmen zu seyn, die Frage: von welchem Gehalte, Ansehen und Gewichte dasjenige sey, was adcapitulirt ist? ihrem ganzen Umfange nach, ohne also sich etwa bloß auf die eigentlichen passus contradictos einzuschränken (wie dieses Hr. Mereau in seiner Abhandlung: de passibus capitulationum noviss. contradictis in genere gethan hat), in genaue und umständliche Erörterung zu ziehen, so daß es, wenigstens im Felde der gelehrten Kritik, mit einer jeden einzelnen adcapitulirten Stelle auf das Klare komme. Zu diesem Zwecke hat sich der Verf. folgenden Plan entworfen, welchen Jeder unverbesserlich finden muß. Erst kommt die Geschichte der Adcapitulation; darauf folgen Grundsätze, um daraus nachher das Regelwerk ableiten zu können, nach welchem ein jeder adcapitulirter Punct zu würdigen ist; dann folgt das Regelwerk selbst, bey welchem vorzüglich dahin zu sehen ist, daß es durchgreife; dann die Würdigung selbst von Stelle zu Stelle; endlich eine aus dem Vorigen sich ergebende Entscheidung der Frage: Wie ein Mitglied eines der beiden Reichsgerichte bey dieser schwierigen Lage der Sache sich pflichtmäßig zu benehmen habe? Das Ganze zerfällt also in den reinen und in den angewandten Theil. Für diesen ist noch eine zweyte Commentation rückständig. Jener macht den Gegenstand der vorliegenden ersten, in welcher eine Geschichte der Adcapitulation, welche alles Bisherige in dieser Art weit hinter sich läßt, an der Spitze steht. Außerdem gehören zu dem reinen Theile nur noch die in der Lehre selbst aufzustellenden Fundamentalsätze. Hier sind sie: I. Reichs-

geſetze können nur unter Zuſtimmung aller Stände gegeben werden. Eine gleiche Bewandtniß hat es in Abſicht der Reichs-Obſervanzen. Was von Gebung der Geſetze und Einführung der Obſervanzen gilt, das gilt auch von ihrer Veränderung, oder Aufhebung, oder authentiſchen Erklärung. II. Folglich iſt auch, wo nicht der ausdrückliche, doch wenigſtens der ſtillſchweigende Conſens aller Reichsſtände erforderlich, wenn zur Wahlcapitulation Etwas hinzu gefügt oder darin verändert werden ſoll. Denn eine Fabel, wie die von der ſemiſſe comitiorum, kann wohl keinen Gegengrund liefern; auch iſt kein Geſetz vorhanden, worin den Churfürſten die ausſchließliche Befugniß, mit dem zukünftigen Kaiſer zu capituliren, ertheilet wäre; von dem Rechte der Wahl aber läßt ſich auf jene Befugniß nicht ſchließen; ferner läßt ſich auch keine Verjährung zum Beſten der Churfürſten aufweiſen; vielmehr wird ja das Capitulationsgeſchäft, ſowohl durch den Osnabrückſchen Frieden, als nach dem eigenen Geſtändniſſe der Churfürſten, in die Claſſe von Comitial-Angelegenheiten geſetzt; und es haben die Churfürſten, von Carl V. bis auf Rudolph II., nicht bloß für ſich ſelbſt, ſondern auch, vermöge eines präſumtiven Mandats, welches ſeit Rudolph II. in ein ausdrückliches übergegangen iſt, und als ſolches noch jetzt fortdauert, für ihre ſämmtlichen Mitſtände das Capitulationsrecht ausgeübet. III. Daraus ergibt ſich 1) auf der einen Seite, daß nicht bloß denjenigen Stellen, welchen ausdrücklich widerſprochen, ſondern auch allem Uebrigen, was durch die Adcapitulation in die Wahlcapitulation gekommen iſt, in ſo weit es ſich nicht einmahl auf eine ſtillſchweigende Zuſtimmung der Stände ſtützt, die

Kraft eines reichsverbindlichen Gesetzes oder Vertrages abgehe. 2) Auf der andern Seite erhellet aber auch, daß diese Kraft ihnen nicht abgehen könne, in so fern man im Stande ist, eine solche, wo nicht ausdrückliche, doch wenigstens stillschweigende, Zustimmung nachzuweisen; wie dieses z. B. der Fall ist bey allen den Stellen, welche von den Churfürsten kraft einer vertragsweise von ihnen erworbenen und innerhalb der gehörigen Grenzen ausgeübten Befugniß adcapitulirt worden, oder welchen, ungeachtet ihres illegalen Ursprunges, die nicht-churfürstlichen Stände in der Folge beygetreten, oder welche gar auf eigenes Erinnern dieser Stände aufgenommen worden sind. 3) Ueber das ius adcapitulandi ist man daher einig, und der Streit betrifft bloß das Exercitium desselben, mit vorzüglicher Rücksicht auf den Epilog der beständigen Wahlcapitulation.

Frankfurt und Leipzig.

Magazin für Ingenieur und Artilleristen, herausgegeben von Andreas Böhm, fortgesetzt von Johann Carl Friedrich Hauff. Zwölfter Band. 376 Seiten 9 Kupfertafeln. Böhm starb nach Ausgabe des elften Bandes. Hr. Prof. Hauff hat selbst gesammelt, was er hier liefert. I. Beyläufige Beschreibung einer neuen Befestigungsart, von G. B. Bilfinger. Sie ist 1736 zu Stuttgard gedruckt, aber nur wenige Mahl, zur Vertheilung an Große und Gönner. II. Abgekürzter Auszug aus Coupler's beiden Abhandlungen vom Drucke der Erde gegen Verkleidungen und Stärke der letztern, Mémoires de l'Academie des Sciences 1726; 1727. III. Ueber Druck der Erde auf Futtermauern, vom (damahligen) Hrn. Grafen

Kinsky. IV. Georg Jonathan v. Holland Auflösung des balliſtiſchen Problems, aus dem Lateiniſchen überſetzt, das ſich im erſten Bande von Lambert's Deutſchem gelehrten Briefwechſel befindet. V. Lambert vom Widerſtande der Flüſſigkeiten, nebſt Auflöſung des balliſtiſchen Problems, Mémoires de l'Academie R. de Pruſſe 1765. VI. Deſſelben Verzeichnung eines balliſtiſchen Maaßſtabes, Mém. de l'Acad. de Pruſſe 1773. VII. Hauff Nutzbarkeit des Hadleyiſchen Sextanten für den Ingenieur; Theorie und Gebrauch ſehr wohl dargeſtellt. So lange das Werkzeug aus England verſchrieben wird, und ſo theuer iſt, kann es nie zum gemeinen Nutzen häufig dienen. VIII. Hauff, Vorſchläge zu neuen Löſchungsanſtalten, beſonders für belagerte Plätze. Ein Mittel, das ſich an die brennende Oberfläche anhängt, ohne wiederum abzufließen, alſo Zugang der Luft durch Bedeckung abhält, der brennenden Stelle Hitze entzieht, und ſelbſt vom Feuer nicht angegriffen wird, iſt das Klebwerk, deſſen ſich die Chemiker zu Beſchlagung der Retorten und Ausfütterung der Oefen bedienen. Das könnte in Gruben verwahrt und mit Schaufeln angeworfen werden. Den Schluß macht ein Regiſter über alle zwölf Bände.

Von dieſen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche drittehalb Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, iſt Ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugeſtanden.

Göttingiſche Anzeigen
von
elehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

36. Stück.

Den 4. März 1797.

Göttingen.

ey Joh. Chriſtian Dieterich: Bemerkungen über engliſche Geburtshülfe, von Dr. *C. E. Fi-*r, der mediciniſchen Geſellſchaft der Aerzte London correſpondirendem Mitgliede. Mit r Kupfertafel. 12½ Bogen in Octav.

Gegenwärtige Bemerkungen, welche den Zuſtand Geburtshülfe in England ſo treffend ſchildern, ein ungemein ſchätzbarer Beytrag zur Geſchichte Entbindungswiſſenſchaft, und werden von jedem urtshelfer mit um ſo größerem Intereſſe geleſen den, als ſie das Vorurtheil genugſam wider-n, das in Deutſchland ſo allgemein herrſcht, als e in England Alles beſſer, als bey uns Deut-n, und als müßten wir, dem Urtheil mancher ufchen, die dort herkommen, zufolge, alle unſere e mediciniſch-obſtetriciſche Weisheit jenſeit des eres hohlen. Viele Cabale, viele Chalatanerie,

viel Lärmen mit alten Beobachtungen, die man für neu ausgibt, viele Unwiſſenheit unter dem Schein der Verachtung unnützer Kenntniſſe trifft man auch in England an, wie in Deutſchland; und wer unter dem Schutze irgend einer Autorität viel Weſens aus ſich zu machen weiß, der iſt ſicher, auch die albernſten Meinungen daſelbſt in Anſehen zu bringen. Der Inhalt der Schrift ſelbſt iſt folgender: 1) Allgemeine Bemerkungen über die Londoner Gebärhäuſer. Das London lying-in-hoſpital iſt das größte in der Welt. Es werden jährlich an 5000 darin entbunden. Die Meiſten kommen aber ſchon unter Wehen an, und werden ſo bald, wie möglich, wieder fortgeſchickt, damit Platz wird; denn die Säle ſind gepfropft voll. Koſt und Wartung iſt gut, aber das Hauptregiment in dieſen Hoſpitälern haben Weiber, die Matron of the houſe und die nurſes, woraus unmöglich etwas Gutes werden kann. Die entfernte Wohnung, viele Stadt-Praxis und das ſo angenehme Vorurtheil der Geburtshelfer, daß man alle Geburten, ſo weit wie möglich, der Natur überlaſſen müſſe, kommt den bequemen Herren gut zu ſtatten, daß ſie nicht oft den Gebärenden auf dem Hoſpital zu Hülfe gerufen werden. "Daher," ſchreibt der Hr. Verf., "iſt es jetzt in den Gebärhäuſern von London Mode, dem herrſchenden Syſtem der Kunſt und dem Weiberregiment zufolge Alles, was nur einiger Maßen gehen will, in Gottes Namen ſich ſelbſt und den Weibern zu überlaſſen." Damit vergleiche man S. 205. Iſt es ein Wunder, daß manche Vorſteher von Gebärhäuſern in England und Deutſchland ſo eifrig jenen Grundſatz vertheidigen, Alles der Natur zu überlaſſen, und daß ſie diejenigen für Grauſame ausſchreyen, welche ihren Nahmen Ge-

burtshelfer in der That zu verdienen suchen. Es ist freylich besser, des Nachts ungestört in der Ruhe zu bleiben, und des Tags am Spieltisch oder bey der Geld einbringenden Praxis, als zu jeder Stunde arme Gebärende zu entbinden, und Studirende zu belehren. Nur in einem einzigen Londoner Hospital, im Westminster Gebärhause, können Studirende der Geburtshülfe, allein wenige genug, ein Einziger bey Geburten des Nachts, und auch da nur unter der Assistenz der Hausshebamme, zugegen seyn. Wer also nach London geht, in der Meinung, es gebe da für ihn recht viele Geburten in den Hospitälern zu beobachten, der betriegt sich gewaltig. Nur die Lehrer der Geburtshülfe verschaffen sich zu ihrem Cursus eine Anzahl Schwangere, welche sie durch ihre Zuhörer entbinden lassen. Nützliche Regeln für diejenigen, welche in London die Geburtshülfe lernen, und für ihr Geld nicht geprellt seyn wollen. Unter den jetzigen Lehrern daselbst, Gartshore, Denman, Osborne, Lowder u. s. w. zeichnet sich Dr. Thynne aus, ein Schüler von W. Hunter, und späterer Nachfolger des Dr. Leak am Westminster Gebärhause. Für seinen zehenwöchigen Cursus zahlt man 3 Guineen, und bekommt dann, wenn die Reihe einen trifft, Entbindungen in jenem Hospital, wobey man sich nicht verdrießen lassen muß, in der Apotheke des Hospitals mehrmahls sein Nachtlager zu nehmen, und der Hebamme, unter deren Direction man seine Arbeit verrichtet, für die erste Geburt eine halbe Guinee zu bezahlen. Ein anderer guter und fleißiger Lehrer ist Dr. Krohn, ein Deutscher, auch lobt der Verf. Dr. Saunderson. Osborne sey zu anmaßlich und grob empirisch. Das Rackstrow'sche Museum in London enthält eine ansehnliche, etliche

und dreyßig Stück ſtarke, Sammlung von Wachsfiguren ſowohl natürlich gebärender, als auch ſchwangerer Frauen, die durch irgend einen Umſtand unentbunden ſtarben, in Lebensgröße getreu nach der Natur dargeſtellt. Verſchiedene Figuren, welche Frauen darſtellen, die wegen Umſchlingung der Nabelſchnur um den Hals des Kindes exhauſted, eigentlich elend vernachläſſiget, ſtarben, ſind ein nicht ſehr rühmlicher Beweis, daß der jetzt ſo beliebte Grundſatz, die liebe Mutter Natur werde in ſolchem Fall bey langem Warten ſchon Alles gut machen, mancher Mutter und Kind das Leben koſtet. 2) Von dem Verfahren der Engländer bey natürlichen Geburten. Treffend ſagt der Hr. Verf., die Engländer erkennen jetzt die Macht und Weisheit der Natur auch in Förderung des Geſchäftes der Geburt, machen aber dieſen Grundſatz wieder zu allgemein, und vergeſſen die unendlich vielen ſtörenden Einwirkungen, die die Natur auch in dieſem Stück von außen erfahren muß. „Die ſo genannte Londoner Methode, auf der Seite liegend, meiſt auf der linken, zu gebären, möge nicht wahre Sittſamkeit, das Geſicht vom Geburtshelfer abzuwenden, zum Grunde haben. — Freylich nicht die Sittſamkeit, ſondern ein Sonderling, John Burton, führte dieſe Lage im Anfang der funfziger Jahre ein. Er erklärte die Lage im Bett auf der linken Seite für die beſte zum Gebären, und da er viel Praxis hatte, ſo brachte er ſie bald in die Mode. — Die Gründe, welche der Hr. Verf. gegen dieſe Art zu gebären vorträgt, ſind gültig. Allein die Mode nimmt freylich auf mediciniſche Bedenken keine Rückſicht, und manche Engländerinn würde ſchon deßwegen nicht auf dem Rücken liegend gebären, weil die Franzöſinnen und

Deutschen so gebären. Einen dritten Grund der Engländerinnen, seitwärts zu gebären, verschweigt der Rec. auf eine andere Gelegenheit. Wundern mußte sich Rec., wie der Hr. Verf. den so garstigen als schädlichen Handgriff, dessen Erfindung Hoffmann mit Unrecht zugeschrieben wird, mit zwey Fingern in den eröffneten After zu greifen, und den Mastdarm so nach hinten über den Kopf in die Höhe zu ziehen, empfehlungswerth nennen mag. Bey einer Englischen Dame möchte man damit sauber ankommen. Daß übrigens ein kunstmäßiges Unterstützen des Dammes besser ist, als ihn der Natur zu überlassen; daß es aber beym Unterstützen nicht aufs gewaltsame Drücken ankomme, sondern auf sanftes Andrücken der Hand genau auf die gedehnteste Stelle, davon ist Rec. durch eine lange Praxis überzeugt; der überdieß Ortschaften weiß, wo nach der Versicherung der Hebammen kaum Eine Frau ohne zerrissenen Damm anzutreffen ist, bloß weil man dort das Austreten des Kopfes ohne alles Unterstützen der Natur überläßt. Mit Recht tadelt der Verf. das schnelle Hervorziehen der Schultern, wovon White die Engländer abgebracht hat. Das zweymahlige Unterbinden der Nabelschnur ist noch in London Mode. Daß es aber bey Zwillingen wegen Verblutung nothwendige Sorge sey, beweiset nicht Dr. Mackenzie's Präparat eines Zwillings-Mutterkuchens, woran die Gefäße anastomosiren, da unser Hr. Prof. Osiander ein ähnliches Präparat, von Hrn. Hofr. Sömmerring vor 15 Jahren in Cassel ausgespritzt, besitzt, wo geflissentlich die Nabelschnur des ersten Zwillings ununterbunden gelassen wurde, ohne daß eine Verblutung aus ihr entstand. Man sehe dessen Beobacht. Abhandl. ꝛc. Tübingen 1787 S. 188.

3) Vom Verfahren der Engländer bey widernatürlichen Geburten. Auch hier ſind die Engländer auf Extremen. Oſborne, der Abgott ſo manches unwiſſenden Deutſchen Geburtshelfers, meint, eine langwierige Geburt von drey, vier Tagen habe nie Gefahr, und was unſere einfältigen Hebammen oft plappern: "Stündlein bringts Kindlein," das trägt Oſborne mit ausgeſuchtem Witz und Scharfſinn als große Weisheit ſeinen Schülern vor. Möchten doch unſere an Anglomanie kranken Landsleute die Note S. 62 beherzigen: "Es iſt ärgerlich, und thut einem oft in der Seele weh, wenn man ſiehet, daß die Theorieen und Meinungen Engliſcher Schriftſteller, die man beydes in Deutſchland oft ſogleich angafft, bewundert, und nachmachen will, an Ort und Stelle ihrer Geburt, beſonders in London, wo viele Richter ſind, oft ausgelacht und verſpottet werden, weil man Vater und Mutter dazu kennt!" Ungeachtet nur die jedesmahligen beſonderen Umſtände beſtimmen können, wie lange man bey einer Geburt mit dem Gebrauch der Inſtrumente warten muß, ſo hört man doch jetzt bey den Engliſchen Geburtshelfern häufig die Regel, ſechs Stunden, nachdem der Kopf auf den Damm drückt, und die Wehen aufgehört haben, erſt Inſtrumente anzuwenden. — Das heißt doch, mit vieler Unmenſchlichkeit warten! Die Zange gar nicht zu gebrauchen, iſt der Stolz der jetzigen Engliſchen Geburtshelfer nach dem neuen Ton. Den Grund zu dieſer allgemeinen Verachtung legte W. Hunter. In ſeinem Collegio ſuchte er ſie immer durch Vorzeigen einer verroſteten Zange lächerlich zu machen. Aber Hunter war auch nichts weniger als glücklich in ſeiner geburtshelferiſchen Praxis, und verlor ſie zuletzt faſt ganz. Ueber dieſen,

eines großen Mannes so unwürdigen, Spott, der doch seinen Grund nur im Neid gegen Smellie und seine Schüler hatte, welche die Zange gebrauchten, und sich damit Ansehen erwarben, verlor manche Mutter und manches Kind das Leben, wovon auch S. 68 traurige Beyspiele vorkommen, da man Frau und Kinder über den Eigensinn, durchaus nicht mit der Zange zu helfen, wo man so leicht hätte helfen können, jämmerlich sterben ließ. Freylich wissen und verstehen auch die Engländer vom rechten Gebrauch der Zange so viel, wie nichts. Für sie ist es so gut, als wenn die Französische oder Levretische Zange in Japan zu Hause gehörte; zum wenigsten affectiren sie aus dem in wissenschaftlichen Dingen sehr übel angebrachten Nationalstolz, oder vielmehr Nationalhaß, nichts davon zu wissen, so daß die Französische Zange nicht einmahl in dem Catalog ihrer Instrumentenmacher vorkommt. Rec. hat doch eine von Savigny verfertigte Levretische Zange in Händen gehabt, die aber, um ja von Seiten des Preises sie nicht anlockend zu machen, drey Mahl theurer war, als eine Smellie'sche, und dabey war sie anglisirt. Es waren ihr nähmlich die Flügel an den Handgriffen abgeschnitten. Dieß hieß auf dem Warenverzeichniß eine verbesserte Levretische Zange, so wie man ungefähr ein Pferd mit abgeschnittenen Ohren und Schwanz ein verbessertes nennen mag. Leake's dreyblätterige Kopfzange nennt der Hr. Verf. sehr sinnreich, obgleich wenig brauchbar. — Aber das Sinnreiche daran ist ja nicht einmahl ein eigener Gedanke des Engländers; denn Palfyn, der Flamländer, hatte lange vor Leake schon eine dreyblätterige Zange. Smellie selbst war doch nur aus dem Stolz, ein Erfinder zu heißen, ein Sonderling,

daß er, ſtatt bey der Zange des Chapman und Gregoire's zu bleiben, ein mit Bockleder umwickeltes Monſtrum von Zange erfand, wozu die Fauſt eines Tagelöhners gehört, die Handgriffe gehörig zu faſſen. Um der ſo ſträflichen Vernachläſſigung der Zange willen iſt jetzt bey den Engländern das ſo grauſame Enthirnen, ſelbſt lebendiger Kinder, eine ſehr gewöhnliche Operation, die ſie ohne Weiteres anwenden, ſo bald ihrer Meinung nach die Conjugata des Beckens unter drey Zoll hält; und bringen ſie dann doch den zerfetzten Leichnam nicht heraus, ſo rathen jetzt Einige, zu warten, bis er heraus faule. Wie bey den Zangen-Operationen, ſo zeigt ſich die Abneigung der Engländer auch bey der Wendung, ja dieſe wird noch weniger begünſtigt, als jene. W. Hunter wollte an keine von ſelbſt entſtehende Vorfälle des Arms glauben, bis er durch eigene Beobachtung zu ſeiner Beſchämung davon überzeugt wurde. Denman beobachtete einſt, daß ein mit dem Arm vorliegendes Kind nach etlichen und ſechzig Stunden ungewendet hervor kam, gleich ſchrieb er eine Schrift: on the ſpontaneous evolution of the foetus, als ob das noch kein Menſch beobachtet hätte, und jetzt alle Armgeburten der Natur überlaſſen werden könnten. — Iſt dieß ja die allerälteſte bekannte Geburtsbeobachtung in der ganzen Welt, wo der eine Zwilling der Thamar zuerſt den Arm heraus ſtreckte, und dann doch erſt hinter dem andern Zwilling ungewendet hervor kam. — Das Ueberlaſſen der Nachgeburt dem Austreiben der Natur wollte auch Hunter einführen; allein ein trauriger Fall, wo ein angeſehener Londoner Arzt ſeine Frau auf die Hunterſche Manier verlor, machte dieſer ein Ende. 4) Von der Behandlung der Schwangern, Wöchne-

rinnen und Neugebornen. In England haben die Hebammen die Mode, die Schwangern, wenn sich solche dazu verstehen, in einen Wagen zu bringen, und mit ihnen auf dem holperigsten Steinpflaster herum zu fahren. Natürlich entstehen dadurch oftmahls frühzeitige Geburten. — Da waren die Griechischen Hebammen vor 2000 Jahren doch noch etwas vernünftiger, sie hatten einen Stuhl, worin man die Gebärende zu Haus nach Gutdünken schütteln konnte, und so wurde das Kind doch nicht auf der Straße ausgeschüttelt. Ein anderer dummer Rath der Englischen Hebammen ist, das Leibchen recht fest anzulegen, um die Frucht herab zu pressen. Um das Kindbettfieber zu verhüten, geben die Englischen Aerzte jetzt früher eröffnende Mittel im Wochenbette, als vorher, da sie oft bis zum siebenten Tag warteten. W. Hunter's bekannte Unentschlossenheit und Scheu in seinem practischen Charakter gebe auch einigen Aufschluß über seine Abneigung gegen Instrumente und Operationen. Rec. möchte hinzu setzen, und seine wirkliche, aus Allem hervor leuchtende, Unwissenheit in practischer Geburtshülfe, die er selbst fühlte, und doch zu vermeiden suchte, daß man nicht gewahr werden sollte, er wisse und könne weniger, als er scheine. 5) Kritische Uebersicht der Englischen Entbindungskunst. Der Verf. handelt die, dem Anschein nach lächerliche, Frage ab, ob eine wissenschaftliche Geburtshülfe nöthig sey? Wenn man die Schriften des Charlatan Sacomb's und seines gleichen gelesen hat, so wird man die Frage nicht mehr lächerlich finden. Denn wenn diese Schwindelköpfe ihre Plane durchsetzten, so möchten die Kreisenden in wenigen Jahren sehen, wo ihnen außer unwissenden Weibern Jemand zu Hülfe käme, und sie könnten sich alsdann mit den

Frauen der Wilden in Oſt- und Weſtindien tröſten, daß ſie, wie dieſe, auf die allernatürlichſte Weiſe ihre Kinder gebären, und, wenn das Schickſal es wollte, hülflos umkommen dürften. 6) Anhang. Der Hr. Verf. liefert einen intereſſanten Auszug aus *Bland* Obſervations on human and comparative parturition, der beſten Schrift gegen den paradoxen Oſborne. Die Verehrer Oſborne's mögen ſich daraus erbauen. Beſchreibung einer Verbeſſerung am Schloſſe der Levretſchen Geburtszange, ſammt einer Abbildung des (vermeinten) neuen Schloſſes. Ein Künſtler, Hr. Weiß, in Braunſchweig will Erfinder dieſes Schloſſes ſeyn. Aber — es iſt ja das allerälteſte Schloß an Gregoire's Zange. Man vergleiche nur die Abbildung in P. A. Böhmer's Ausgabe von *Manningham* Artis obſtetriciae compendium. Hal. 1746. Tab. II. fig. B. n. I. II. und Plenck's Anfangsgründe der Geburtshülfe 2. Tafel. Levret verwarf dieſes Schloß wegen dem unbequemen, ja oft unmöglichen, Hin- und Herſchieben des Schiebers, wenn ein Zangenblatt, wie das ſo oft der Fall iſt, etwas ſchief ſteht.

Meiningen.

Geologiſche Beſchreibung des Thüringer Waldgebürgs. Bey Hanisch. Octav. Erſter Theil, von der äuſſern Geſtalt des Thüringer Waldgebürgs. 1796. S. 232. Der Verf., dem wir auch eine Schrift über die Bildung der Thäler zu verdanken haben, zeigt ſich als einen Mann, der nicht nur alle wiſſenſchaftliche Hülfsmittel einer ſolchen Beſchreibung kennt, beſitzt und geſchickt anzuwenden weiß, ſondern auch ſich nicht begnügt, mit einzelnen flüchtigen Beobachtungen ſinnreiche Gebäude von Meinungen aufzuführen, vielmehr ſeinen Gegenſtand in

seinem ganzen Zusammenhange durch eigenen Anblick und mühsame langwierige Untersuchungen zu ergründen trachtet. Seine Beschreibung einer der wichtigsten Gebirgsketten unsers Deutschen Vaterlandes ist, so viel sich, ohne dem Verf. nachzureisen, und eine eben so genaue Karte vor sich zu haben (die wir zur Anschaulichkeit dieser Beschreibung sehr gewünscht hätten) urtheilen läßt, so genau und gründlich, als dem Rec. noch je eine von einer Gebirgsgegend vorgekommen ist, und leitet ihn (im zweyten Kapitel) so ungezwungen auf die fruchtbarsten Folgerungen für die ganze Geologie, die er so anschaulich darzustellen weiß, daß wir sie jedem Freunde dieser Wissenschaft als Muster empfehlen können. In der L Seiten langen Einleitung zeigt der Verf., daß es nicht genug ist, die Materialien der Berge zu kennen, daß man zur vollen Einsicht auch wissen muß, in welchen Verhältnissen, Verbindungen und Verwandtschaften sie unter sich stehen, und als Bestandtheile zusammen ein Ganzes ausmachen. Vom stufenweisen Uebergange des Granits in Porphyr und dergleichen bey den Grenzscheidungen der Steinschichten: Der Trapp, der im Thüringer Walde zwischen Granit und Porphyr streicht, habe ein weit höheres Alter, als der Basalt, den Hr. Werner zur gleichen Zeugung rechne. Auch die Zeit der Entstehung der Fossilien, die Kräfte, durch welche, die Art, wie sie geschieht, gehöre in das Gebiet der Geologie; die Gebirgskunde arbeite ihr nur vor. Mit der Bildung der Thäler fange der gegenwärtige Zustand der Erdoberfläche an; mit dem Entstehen des so genannten Todtliegenden der lange Aufenthalt eines Oceans, der das Flözgebirg absetzte. Das Verwandlungssystem habe, wenn es auch sonst seine Rich-

tigkeit hätte, für den Geologen keinen Nutzen, weil die Dauer einer solchen Verwandlung die Dauer unsers Geschlechts übersteigt, und wir können daher alle Gebirgsarten als unveränderlich für uns annehmen. Die Länge des Thüringer Waldes von Marksuhl bis Lehsten und Teuschnitz schätzt der Verf. auf 14 bis 15, die Breite, die sehr ungleich und nach dem Fichtelberge zu immer größer wird, auf 1 bis $4\frac{1}{2}$ Meilen. Von den vier Abtheilungen, in welche der Verf. den Thüringer Wald theilt, machen die zweyte vom Inselberg bis zum Schneekopf, und die dritte vom Schneekopf bis zur Friedrichshöhe die Hauptkörper des Gebirgs aus. Auch im Thüringer Walde ist der Glaube an Gold und Edelsteine, welche sich in den Bergen finden sollen, noch groß. Die längsten Vertiefungen in den Bergen sind die Thäler, kürzere die Schluchten, am kürzesten die muldenförmigen; aber auch von Thälern sey, Ausnahmen abgerechnet, der Anfang muldenförmig, nach und nach werden sie enasolig, zuletzt horizontal eben. Wie ein und derselbige Berg auf der einen Seite die Gestalt einer Kugel, auf der andern diejenige eines Kegels haben könne. Auf dem Hauptrücken der Bergkette keine Kegelgestalt, auch die Plattform selten, häufiger lange Rücken, oft sehr schmal und scharf zugeschnitten, auch Zackengipfel selten. Verschiedenheiten der Gestalt der Berge, je nachdem von einer Höhe mehrere Thäler in divergenten, convergenten, parallelen oder transversalen Richtungen ausgehen. Wo das Thal muldenförmig ist, haben die Berge eine Kugelgestalt; je mehr es sich seiner dritten Gestalt, der ebenen, nähert, desto steiler werden sie. Die Formen von abwechselnden Höhen und Vertiefungen gehen von

der Bergkette in die umliegende niedrige Gegend, von der primitiven Gebirgsmasse in die Flözgebirgsmasse fort; sie können also nicht wohl in der Materie der Gebirgsmassen selbst ihren Ursprung haben, nicht für die Wirkung irgend einer Art von Krystallisation angesehen werden, und die Ursache dieser Formen muß unter den Ursachen, welche auf unserer Erde allgemeine Veränderungen hervor gebracht haben, die jüngste und letzte gewesen seyn. Wenn man den Zug eines Thales betrachtet, so sieht man wohl, daß die Kraft, die es bildete, eine fortschreitende Bewegung gehabt, und an Stärke und Ausdehnung immer zugenommen haben müsse; sie seyen, was schon die Alten bemerkt haben, zurück gebliebene Canäle ehemahliger fließenden Wassers, von welchen immer der kleinere sich in den größern verliert; dieses gründe sich sowohl auf die Uebereinstimmung der Thalformen mit den Wirkungen von Wasserströmen, als auch diejenige dieser Ströme mit dem einstmahligen nothwendigen Zustande des Luftkreises nach dem Abzuge des Meeres. Unterschied der Wirkung des Wassers auf die Steinmasse, deren Theile es großen Theils an die Ufer absetzt. Das Einsinken des Bodens, eben so sehr durch die Kraft von Dämpfen (und Luftarten), die von unten herauf wirken, als durch Kräfte, die von oben nach unten wirken, gehöre unter die größeren Veränderungen auf der Oberfläche der Erde, könne aber unmöglich die regelmäßigen Thäler gebildet haben. Formen von Fluthen, die sich in horizontaler Richtung über das Gebirge hin zogen; aus diesen lasse sich der ehemahlige Höhenstand der Gewässer beurtheilen. Auch in Europa scheine, wie in Asien, eine Fluth von Süden in die nördliche Hälfte eingedrungen zu

ſeyn; denn auch in Deutſchland finde man Elephantenknochen. Eine Bergkette müſſe man immer mit dem an beiden Seiten befindlichen Lande ganz und im Zuſammenhange unterſuchen, um richtig von ihr zu urtheilen. Die ganze Gegend der Rhön und des Thüringer Waldes habe die gegenwärtige Geſtalt, ihre Höhe und Tiefe auf Einmahl und zu Einer Zeit erhalten.

Berlin.

Aſtronomiſches Jahrbuch für 1799 . . . von J. E. Bode. 1796. Bey dem Verfaſſer, auch in Commiſſion bey Lange. 232 Octavſ. 1 Kupfertafel. Die Sammlung fängt mit 92. S. an, und enthält 28 Artikel. Hier nur einige. 1) Hr. Lowe zu London, den Unterſchied der Länge zweyer Oerter durch Durchgänge des Mondes zu beſtimmen. Wenn beider Meridiane Unterſchied nicht gering iſt, gibt die einfache aus täglicher oder halbtäglicher Aenderung der Rectaſcenſion des Mondes nicht genug Schärfe. Hr. L. braucht Interpolation nach Newton's Art, und wendet ſie auf ein Exempel an. Hr. Gavin Lowe iſt ein nach Weſtindien handelnder Kaufmann, widmet alle Muße mathematiſchen und aſtronomiſchen Beſchäftigungen, und beſitzt eine Sternwarte zu Iſlington. Hr. Graf Brühl, welcher dieſen Aufſatz mitgetheilt hat, fand Hrn. L's. Methode weitläuftig, erſuchte ſelbigen um Erläuterungen, und gibt hier Abkürzung mit Exempeln. 3) Hr. Dr. Olbers Beobachtungen der Kometen im November 1795 und April 1796. Der letztere iſt nach Hrn. Bode ſonſt von Niemand mehr beobachtet worden, als von Hrn. Schröter, deſſen Beobachtung, ſo wie die eines Doppelſterns im Stiere

vom Monde, im 4. Art. vorkommen. (Von dieſen Beobachtungen ſ. Gött. gel. Anz. 1796; 127. und 128. Stück.) 5) Hr. Graf Brühl, Beſtimmung der Unterſchiede der Meridiane von Paris, Richmond und Highbury vom Greenwicher; Berichtigung derer, welche Hr. Generalmajor Roy aus ſeinen Meſſungen geſchloſſen hat, und lehrreiche Anmerkungen Hrn. von Zach. Hrn. Graf Brühl's Unterſuchung lehrte ihn, le Roy habe Greenwich um mehr als drey Viertel einer Zeitſecunde, oder in Theilen des Kreiſes um 11,4 S., zu oſtlich geſetzt. Dabey liegen Beobachtungen mit Zeithaltern zum Grunde. Hr. von Zach erinnert ſelbſt, bey dem am ſicherſten ſcheinenden Gebrauche der Bedeckungen von Fixſternen, die Beſtimmung, wo Theorieen, Hypotheſen, Vorausſetzungen gar keinen Einfluß haben, und die Beobachtungsart die einfachſte und leichteſte iſt, bliebe doch am Ende die chronometriſche. Zu Paris war des Präſidenten Saron emeryſcher Chronometer gebraucht worden, welcher in des Pariſer Uhrmachers Janvier Hände gekommen iſt. Hr. von Zach gibt Nachrichten von dem Präſidenten, den der Despot der freyen Nation, Robespierre, mordete. Bey le Roy's ſo weitläuftigem und zuſammengeſetzten Verfahren kamen viel kleine Unſicherheiten vor; zwiſchen Franzöſiſchen und Engliſchen Winkeln fanden ſich Unterſchiede von 13 Sec. Die Franzoſen klagten über die verbogenen, ſchiefen Thurmſpitzen, über die Indiſchen Nachtfeuer (whitefires), die bey Windſtille ein vortreffliches Abſehen geben, aber vom Winde umgetrieben werden; auch die terreſtriſche Strahlenbrechung iſt noch ſehr unſicher. 6) Auch aſtronomiſche Beobachtungen Hrn. Grafen von Brühl's, mit Anmerkungen

Hrn. von Zach. Arnold's Taſchenchronometer koſten von 120 . . . 25 Guineen, nach der Anzahl der auf Juwelen gebohrten Zapfenlöcher, Beſchaffenheit und Menge der Hemmungen, goldenen oder ſilbernen Gehäuſen. Mehr Aufſätze der Herren v. Zach, Klügel, Wurm, Beitler, David Flangecours, Proſperin, Schubert, v. Hahn, Koch. Sehr viel Nachrichten theilt Hr. La Lande Hrn. v. Zach mit. Seine Nichte reducirt 200 Sterne alle Monath, obgleich bey jedem 30 Operationen ſind, und ſie dabey noch einer großen Wirthſchaft vorzuſtehen hat. Er hat von der Bedeckung Jupiters durch den Mond am 23. September 1795 Hrn. von Zach Beobachtung und die Göttingiſche (Gel. Anz. 1795; 1801. S.) berechnet; ſie ſtimmen vortrefflich überein, und geben Göttingen in Zeit 3 Min. 27 Sec. weſtlicher, als Seeberg. Hr. Bode kündigt einen neuen Himmels-Atlas an. 20 Blätter, jedes 2 Fuß 2 Zoll Rheinländiſch hoch, 3 Fuß 2 Zoll lang; 10000 Sterne bis zur ſiebenten Größe, Nebelflecken und Sternhaufen, nach den neueſten richtigſten Beſtimmungen; Hr. La Lande theilt viel dazu mit. Die Pränumeration auf das erſte Heft von 4 Blättern iſt bis Oſtern 1797 vier Thaler in Golde; beym Empfange jedes Heftes wird auf das folgende gleiche pränumerirt; alle Oſtermeſſen erſcheint Ein Heft. Dieſes Vornehmen verdient gewiß Aufmunterung und Unterſtützung, auch zur Ehre Deutſchlands.

helfer Clemens berufen (wir dachten, das Daseyn habe Ludwig dem Kinde gegeben), und dieser Umstand, auch die Charlatanerie und Geldbegierde des Clemens, und der böse Grundsatz, daß zur Ausübung der künstlichen Geburtshülfe körperliche Stärke erforderlich sey, habe das Glück der Geburtshelfer und das Unglück der Menschheit gegründete. Doch den Geburtshelfern wolle er solches nicht zurechnen, sondern der heillosen Regierung, die ihnen die Praxis erlaubt habe. Die Regierung — nun kommt eine ganze Reihe von Beschuldigungen gegen die Regierung vor der Revolution, der unter andern auch zum Verbrechen angerechnet wird, daß sie eine Vieharzneyschule errichtet habe. — Quo te dementia cogit! — Sacombe berechnet, daß in einem Collegio über die Geburtshülfe zu Paris, in welchem zehen angehende Geburtshelfer sind, jede Schwangere 480 Mahl vor der Geburt, während der Geburt aber 120 Mahl befühlt oder touchirt werde. Die Unwahrheit dieser Sacombischen Uebertreibung ist leicht erweislich. Wenn von einem Untersuchen bis zum andern nur 10 Minuten vergehen, so muß netto 20 Stunden an einem fort touchirt werden, so lange dauert aber selten eine natürliche Geburt. Eine gute Amme soll man unter anderem an dem sanften Geruch ihres Athems erkennen. Kalte Bäder seyen den neugebornen Kindern nicht gut, denn unsere Kinder seyen keine Halbgötter, wie Achilles, und keine Lappländer. "Vor der glücklichen Wiedergeburt des Fränkischen Volks (wo Robespierre, Marat und Consorten Geburtshelfer waren) omnis caro corruperat viam suam. Dieß sind die Worte des Verf. — Die heutige Kunst der Geburtshülfe müsse sich zum Besten der Menschheit eine Revo-

er daher auch der National-Verſammlung zueignete und übergab. Wir würden es nicht der Mühe werth geachtet haben, dieſes armſelige Product eines bekannten excentriſchen Kopfes noch ein Mahl anzuzeigen, da das Original ſchon im 15. St. dieſer Anz. vom J. 1793 kurz angezeigt iſt, wäre es nicht durch gegenwärtige Ueberſetzung eines Deutſchen Arztes nach Deutſchland verpflanzt, und von dieſem angeprieſen und mit Anmerkungen bereichert worden, welche eines Theils einen traurigen Beweis von dem elenden Zuſtande der Arzney- und Entbindungswiſſenſchaft in Frankreich, andern Theils die deutlichſten Merkmahle enthalten, daß der Ueberſetzer ſich zu einem eben ſo revolutionären Apoſtel in der Entbindungswiſſenſchaft in Deutſchland berufen zu ſeyn glaube, und zum wenigſten mit eben dem Jacobiniſchen Feuereifer und mit eben der pöbelhaften revolutionären Kraftſprache zu ſchreiben im Stande ſey, als ſein würdiges Muſter, der Bürger Sacombe. Der Inhalt der Sacombiſchen Schrift iſt folgender: Voran geht ein Aufruf an die Stellvertreter der Franzöſiſchen Nation, ſich der Verbeſſerung des mediciniſchen Studiums anzunehmen. Frankreich habe noch nicht Eine mediciniſch-practiſche Schule, und das Hotel-dieu ſtehe zur Schande der Menſchheit noch an dem alten, höchſt ungeſunden, Platze, wodurch ein Siebentheil mehr Menſchen umkommen, als nach den Sterbeliſten der übrigen Hoſpitäler umkommen dürften, wenn eine Aenderung getroffen würde. In der Vorrede ſteht alsdann der Vorſchlag, drey mediciniſche Schulen in Frankreich zu errichten, worauf die Lehrer von Vierteljahr zu Vierteljahr beſoldet werden ſollen, jedoch nicht eher, als bis die von den Zuhörern jedesmahl zuvor den Lehrern ertheilte ſchriftliche gute

Magen ſoll Mars ſolubilis alcaliſatus ein Radicalmittel ſeyn; und das deßwegen, weil nach Sömmerring das Eiſen die Milz verkleinere, die, wie er glaubt, Urſache der Säure ſey. S. 205 führt der Verf. in allem Ernſt ein Beyſpiel an, daß ein Kind ein Muttergewächs, an Farbe und Geſtalt ganz wie eine Maus gebildet, mit zur Welt gebracht habe, weil der Mutter in den erſten Wochen der Schwangerſchaft eine Maus ins Geſicht geſprungen ſey. — Iſts möglich, daß ein Arzt heutiges Tages ſo was noch im Ernſt erzählen kann! Warum ſind denn die Haargewächſe immer nur Mäuſe? Man erſchrickt ja auch zuweilen vor andern Thieren. Jede Geburt iſt nach S. 284 dem Verf. natürlich, welche ohne künſtliche Hülfe, wenn gleich noch ſo ſchmerzhaft, und mit Geſicht, Füßen ꝛc. voran, vor ſich gehet; demnach wäre auch jeder Zahnausbruch der Kinder, er mag noch ſo beſchwerlich und gefährlich ſeyn, natürlich, wenn nur das Kind ohne Hülfe ſeine Zähne bekommt, und ohne Arzneyen mit dem Leben davon kommt. Die ordentliche Geſtalt des Beckens, ſein gutes Verhältniß zum Kinde, Beckenmeſſer und Beckenaxen ſind dem Verf. lächerliche Dinge. Wir glauben dieß gern, denn um ſie nicht lächerlich zu finden, muß man ſie verſtehen, welches aber der Fall beym Verf. nicht zu ſeyn ſcheint. La Motte iſt dem Verf. der lehrreichſte Schriftſteller der Franzöſiſchen Nation. Er ſoll ſich keiner ſeiner Geburten (künſtlichen Entbindungen, denn in die Wochen kam er doch nie) zu ſchämen haben. Bey La Motte kommen freylich keine Zangen-Operationen vor, aber deſto mehr Bohrer- und Haken-Operationen, wobey dem ehrlichen La Motte das eine Mahl die Hebamme, das andere Mahl der Ehegatte am Kinde

werden? Doch das ſind für Projectenmacher, wie Sacombe, Kleinigkeiten. Sein Vorſchlag, meint er, ſey eine ſolche mediciniſch-practiſche Conſtitution, die mit ihren Flügeln die Geſundheit und das Leben des ganzen Franzöſiſchen Volks beſchützte. Die geflügelte politiſche Conſtitution der Franzoſen kennt man aus dem geflügelten Jünglingsbild ihrer Münzen, zu deſſen Füßen der Aeſculapiſche Hahn etwa ſchon die Sacombiſche mediciniſche Conſtitution vorſtellt. — Der Arzt, als Geburtshelfer, macht nun ſechs und dreyßig Fragen, als in ſo viele Kapitel das Werk abgetheilt iſt, und von denen der gröſßte Theil den Geburtshelfer nichts angehet. In der Beantwortung der erſten Frage: Wem die Natur das Geſchäft einer phyſiſchen Kinder-Erziehung anvertrauet habe? ruft er das weibliche Geſchlecht, dem er die Erziehung zuſpricht, auf, ſeine Arbeit zu beurtheilen, zu ſchätzen und zu empfehlen. Nach der Antwort der zweyten Frage ſoll die Erziehung der Kinder mit dem Augenblick der Empfängniß anfangen. Die Frucht einer geſunden Mutter könne nicht krank ſeyn, und die Nachrichten, daß Kinder Blattern zur Welt gebracht haben, verdienen keinen Glauben. Die Vernachläſſigung der körperlichen Erziehung ſey eine Haupturſache der Entvölkerung, und außer dem die Eroberungsſucht der Tyrannen. Nach dem dritten Monath, meint der Verf., könne die Unterſuchung jeden Zweifel wegen einer Schwangerſchaft zerſtreuen, und das Erbrechen ſey ein ziemlich zuverläſſiges Zeichen der Empfängniß. Die Mineralien ſeyen allerdings lebende Weſen, deren Organiſation uns nur weniger bekannt ſey, als die der Thiere und Pflanzen. Alle lebende Weſen verewigen ſich durch den Weg der Zeugung, folglich auch

die Mineralien. Die Madrepore sey die letzte Pflanze, und das erste Glied in der Classe der Mineralien. — Wie weit doch die Sacombischen Kenntnisse gehen! — Auf die neunte Frage: Was geht während der Zeugung des Menschen vor? antwortet er: Eine Vegetation. Der männliche Same sey der Stoff des künftigen Mutterkuchens, und die erste Lage oder der Behälter für den Nahrungssaft der Frucht. Die Ueberschwängerung sey schlechterdings unmöglich. Nach Sacombe's Meinung, und sogar nach seinen Beobachtungen, sollen im rechten Eyerstocke die männlichen, im linken die weiblichen Keime liegen, und es nur darauf ankommen, ob im Augenblicke der Empfängniß die Fibern der rechten oder linken Muttertrompete mehr gereitzt werden. Die Einbildungskraft einer Schwangern, meint Sacombe, könne auf die Organisation einer Frucht einen Einfluß haben, denn er habe ein Kind mit gespaltenen Oberlippen und gespaltenem Gaumen gesehen, dessen Mutter an einem ähnlichen Bettelkinde erschrocken sey. Vom dritten Monathe bis zur Geburt liege das Kind mit dem Rücken vor dem Muttermunde, der Kopf in der einen, die Füße in der andern Seite. Auf diese, unter allen seinen Albernheiten thörichtste, Meinung, schreibt er, habe ihn keine kindische, selbstgefällige Neuerungssucht geführt, und er fordere die Meister der Kunst auf, zu entscheiden, ob das nicht wirklich so sey, und seyn müsse. Wenn dieß Sacombe wirklich Ernst ist, so muß Rec. gestehen, daß er noch keinen grösern Ignoranten in der Schwangerschaftslehre gekannt hat, als Meister Sacombe. Denn sollte es wohl unter allen Geburtshelfern und Hebammen in Deutschland, ungeachtet der großen Unwissenheit Vieler unter ihnen, eine ein-

zige Person geben, die nicht wüßte, daß man bey der natürlichen Schwangerschaft und gewöhnlichen Kinderlage, zum wenigsten die letzten zwey Monathe hindurch, den Kopf des Kindes beständig und von Tag zu Tag deutlicher, auf und vor dem Muttermunde, die Füße aber nach oben zur Seite der Nabelgegend fühlen kann. — Die Gründe, welche Sacombe für seine Meinung anführt, sind eben so albern, als seine Meinung selbst. Wir sind des Ausziehens seiner Thorheiten müde, da uns ohnehin der Krampische Pendant dazu noch bevor stehet. Nur noch einige müssen wir anführen, um die Leser mit dem Geist der Schrift ganz bekannt zu machen. Das Bedürfniß einer festeren Nahrung (also der Hunger, der sonst das Auswandern veranlaßt) bestimme das Kind, die Gebärmutter am Ziele der Entbindung zu verlassen. Die Schriften über die Entbindungskunst könnte man in schwere, natürliche und widernatürliche Werke eintheilen. Zu den natürlichen rechnet er Mauriceau's, Smellie's, Baudelocque's ꝛc. Werke, zu den schweren die Werke Levret's, den er einen berühmten Charlatan nennt, und zu den widernatürlichen Werken zählt er Viardel's Werke mit seinen Kupfern. In die letzte Classe möchten wohl auch Sacombe's Schriften gehören. Um der Geburtszange willen sey das gegenwärtige Zeitalter das eiserne. — Was war denn das Mauriceau'sche Zeitalter der Kopfbohrer und Kettenhaken? Ohne Zweifel das mörderische, welches Sacombe so gern wieder zurück führen möchte. Als die Hebammen ihr Wesen noch allein trieben, da, meint er, habe es noch besser um die Geburtshülfe gestanden. Aber ein Kebsweib Ludwigs XIV. habe zuerst, um einem Sonnenkinde das Daseyn zu geben, den Geburts-

helfer Clemens berufen (wir dachten, das Daseyn habe Ludwig dem Kinde gegeben), und dieser Umstand, auch die Charlatanerie und Geldbegierde des Clemens, und der böse Grundsatz, daß zur Ausübung der künstlichen Geburtshülfe körperliche Stärke erforderlich sey, habe das Glück der Geburtshelfer und das Unglück der Menschheit gegründete. Doch den Geburtshelfern wolle er solches nicht zurechnen, sondern der heillosen Regierung, die ihnen die Praxis erlaubt habe. Die Regierung — nun kommt eine ganze Reihe von Beschuldigungen gegen die Regierung vor der Revolution, der unter andern auch zum Verbrechen angerechnet wird, daß sie eine Viehartzneyschule errichtet habe. — Quo te dementia cogit! — Sacombe berechnet, daß in einem Collegio über die Geburtshülfe zu Paris, in welchem zehen angehende Geburtshelfer sind, jede Schwangere 480 Mahl vor der Geburt, während der Geburt aber 120 Mahl befühlt oder touchirt werde. Die Unwahrheit dieser Sacombischen Uebertreibung ist leicht erweislich. Wenn von einem Untersuchen bis zum andern nur 10 Minuten vergehen, so muß netto 20 Stunden an einem fort touchirt werden, so lange dauert aber selten eine natürliche Geburt. Eine gute Amme soll man unter anderem an dem sanften Geruch ihres Athems erkennen. Kalte Bäder seyen den neugebornen Kindern nicht gut, denn unsere Kinder seyen keine Halbgötter, wie Achilles, und keine Lappländer. "Vor der glücklichen Wiedergeburt des Fränkischen Volks (wo Robespierre, Marat und Consorten Geburtshelfer waren) omnis caro corruperat viam suam. Dieß sind die Worte des Verf. — Die heutige Kunst der Geburtshülfe müsse sich zum Besten der Menschheit eine Revo-

lution gefallen laſſen; und da iſt dann leicht einzuſehen, wer an der Spitze ſteht. Rec. hofft um ſeines Kopfes willen, daß die Revolutionärs die Guillotine dabey nicht einführen, weil er ſich unmöglich zu den Sacombiſchen Grundſätzen bekennen könnte. Das beſte Mittel aber, meint Sacombe, die herrſchenden Mißbräuche in der Geburtshülfe auszurotten, wäre dieß, die mediciniſche Behandlung der Gebärenden den Officiers de Santé, den chirurgiſchen Theil aber den nach ſeiner Weiſe und nach ſeinen Grundſätzen zu unterrichtenden Hebammen zu überlaſſen. — Die Anmerkungen des Hrn. Kramp ſind im Ganzen beſſer, als der Text, und berichtigen Manches. Aber an groben Ausfällen, pöbelhaften Ausdrücken, paradoxen Lehren und alternen Uebertreibungen läßt Kramp den Sacombe ganz nicht hinter ſich. S. 259 ſollen die angeſammelten Unreinigkeiten im Körper einer ſchwangern Perſon dem Entbindungsgeſchäfte nicht im Wege ſtehen, und nach der Entbindung beſſer durch den Kindbetterfluß, als durch Purgirmittel, abgeführt werden; ja, bey Schwangern ſeyen die Purgirmittel mehr, als in keinem andern Fall, verwerflich. Dieß kann doch nur von draſtiſchen Mitteln zu verſtehen ſeyn. Wie aber angeſammelte Darmunreinigkeiten durch den Kindbetterfluß weggehen ſollen, werden wohl wenige Aerzte begreifen können. Bey allzuſchwachen oder ganz unterdrückten Geburtswehen, auch zu Austreibung der Nachgeburt, empfiehlt er Senfklyſtiere. Der Verf. ſagt aber ſelbſt, daß ſie vor der Geburtsarbeit viel zu reitzend ſeyn würden. Warum ſollten ſie es denn nicht unter der Geburt ſeyn? Sollten ſie nicht zu den bey Wöchnerinnen ohnehin gefährlichen Darmentzündungen disponiren? Gegen die Säure im

Magen ſoll Mars ſolubilis alcaliſatus ein Radicalmittel ſeyn; und das deßwegen, weil nach Sömmerring das Eiſen die Milz verkleinere, die, wie er glaubt, Urſache der Säure ſey. S. 205 führt der Verf. in allem Ernſt ein Beyſpiel an, daß ein Kind ein Muttergewächs, an Farbe und Geſtalt ganz wie eine Maus gebildet, mit zur Welt gebracht habe, weil der Mutter in den erſten Wochen der Schwangerſchaft eine Maus ins Geſicht geſprungen ſey. — Iſts möglich, daß ein Arzt heutiges Tages ſo was noch im Ernſt erzählen kann! Warum ſind denn die Haargewächſe immer nur Mäuſe? Man erſchrickt ja auch zuweilen vor andern Thieren. Jede Geburt iſt nach S. 284 dem Verf. natürlich, welche ohne künſtliche Hülfe, wenn gleich noch ſo ſchmerzhaft, und mit Geſicht, Füßen ꝛc. voran, vor ſich gehet; demnach wäre auch jeder Zahnausbruch der Kinder, er mag noch ſo beſchwerlich und gefährlich ſeyn, natürlich, wenn nur das Kind ohne Hülfe ſeine Zähne bekommt, und ohne Arzneyen mit dem Leben davon kommt. Die ordentliche Geſtalt des Beckens, ſein gutes Verhältniß zum Kinde, Beckenmeſſer und Beckenaxen ſind dem Verf. lächerliche Dinge. Wir glauben dieß gern, denn um ſie nicht lächerlich zu finden, muß man ſie verſtehen, welches aber der Fall beym Verf. nicht zu ſeyn ſcheint. La Motte iſt dem Verf. der lehrreichſte Schriftſteller der Franzöſiſchen Nation. Er ſoll ſich keiner ſeiner Geburten (künſtlichen Entbindungen, denn in die Wochen kam er doch nie) zu ſchämen haben. Bey La Motte kommen freylich keine Zangen-Operationen vor, aber deſto mehr Bohrer- und Haken-Operationen, wobey dem ehrlichen La Motte das eine Mahl die Hebamme, das andere Mahl der Ehegatte am Kinde

reiſſen half, daß der Kopf zurückblieb, und der Mann ſechs Schritte weit, wie La Motte ſelbſt erzählt, von dem Bette hinter ſich, mit dem Rumpf in den Händen, hinfiel. — Und ſolcher Operationen ſollte man ſich nicht zu ſchämen haben? Welchem Geburtshelfer würde man das heutiges Tages zum Lobe anrechnen? Mit der Verpflanzung der Levretiſchen und Baudelocquiſchen Grundſätze nach Deutſchland iſt der Verf. nicht zufrieden. Dem Levret ſoll ſeine Lage nicht erlaubt haben, die Wiſſenſchaft mit Beobachtungen zu bereichern, und doch ſchrieb er zwey Theile Obſervations ſur les accouchements labor. Weil es Levret in den Operationen zu einer geometriſchen Genauigkeit zu bringen ſuchte, ſo ſoll dieß ein Beweis ſeyn, daß dem Levret die echte Beobachtung immer fremd blieb. Ferner ſoll Levret nichts von reiner, noch von angewandter Mathematik das allererſte Kapitel verſtanden haben. Möchte doch Hr. Kramp nur ſo viel geometriſche Genauigkeit in ſeinem Urtheil über Andere zeigen, als Levret in ſeinen Schriften von mathematiſchen Kenntniſſen zeigte! Levret ſoll zuerſt in der Lehre der Entbindungskunſt von der Axe zu ſchreiben angefangen haben, und von Frankreich ſoll die Lehre der Axen auf Deutſchland übergegangen ſeyn. — Wie? ein Deutſcher Geburtshelfer ſollte nicht wiſſen, daß Röderer der Erſte war, der über die Axe des Beckens in ſeinem Antritts-Programm ſchrieb? Die Axe des Beckens, der Gebärmutter, der Mutterſcheide u. ſ. w. ſollen Hirngeburten einer leeren Einbildungskraft ſeyn. Unſers Wiſſens ſind doch bey der Franzöſiſchen Revolution die Körper ihrer Axen nicht verluſtig erklärt worden (obgleich manchem Körper die Axe ſeines Kopfes gewaltig verrückt, und die Neigung gegen den Horizont ſehr

ſtark geworden iſt), und auf den Fall möchte doch dem Becken und der Gebärmutter auch noch als Körper eine Axe bleiben. "Höhere Mathematik, ſchreibt der Verf., war bey Deutſchen Aerzten von jeher zu viel gefordert." Die Manen eines Hamberger's, Brendel's, Haller's, Segner's ꝛc. mögen dem Hrn. Kramp dieſe Sottiſe verzeihen. S. 310 – 12 zeugt von der großen Unwiſſenheit des Hrn. Kr. in der Geſchichte der Entbindungskunſt. Die Wehemütter vor Ludwigs XIV. Zeiten ſollen "alle Kopfgeburten ohne Ausnahme der Natur überlaſſen haben;" und doch lehrte ſchon die berühmte Louyſe Bourgeois zu Heinrichs IV. Zeiten, wie eine Hebamme dem ſchief ſtehenden Kopf eine beſſere Lage geben, und, wenn ſie nicht zurecht kommen könne, einen geſchickten Wundarzt rufen laſſen ſolle. Stumpfe Werkzeuge ſoll man damahls noch gar nicht gekannt haben, und doch hatte man ſchon zu Hippocrates Zeiten ſtumpfe Haken, und ſtumpfe Werkzeuge zum Zurückſchieben der unrecht vorliegenden Kindestheile. — Die Geburtshülfe ſoll beym Menſchen ein etwas verfeinerter, übrigens aber ganz kunſtloſer Inſtinct ſeyn. — Die Levretiſche Zange ſoll ſehr große und weſentliche Fehler haben. Die Leake'ſche iſt ihm die vollkommenſte, und diejenigen Geburtshelfer, welche ſie zu ſchwach oder zu kurz finden, nennt er "grobe Kerle." Welchen rohen Begriff der Verf. von dem Gebrauch der Zange hat, leuchtet am beſten aus folgender Stelle: "Der ungeſchickteſte Geburtshelfer, der mit angelegter Zange den Kopf einmahl gefaßt hat (und dieß erfordert doch nicht viel Kunſt), bedarf weiter nichts, als anzuziehen, ſo viel ſeine Kräfte vermögen." Ferner: "Die Zange ſolle ſich, den Laſtthieren ähnlich, bloß durch Ziehen empfeh-

len. Ungleich feiner ſey die Mechanik des Hebels, daher gebe es zehen Geburtshelfer, welche die Zange anzulegen wiſſen, bis es Einen gebe, der den Hebel zu gebrauchen wiſſe. Die Urſache davon ſey, weil es beym Hebel nicht, wie bey der Zange, mit Reiſſen und Zerren ausgemacht ſey." Wer freylich noch ſo wenig vom Gebrauch der Zange weiß, daß er glaubt, auf Reiſſen und Zerren komme dabey Alles an, über den darf man ſich nicht wundern, daß er ſo in den Tag hinein raiſonnirt; nur hüte er ſich, um des Beſten der Menſchheit willen, eine Zange, wäre es auch die Leake'ſche, zu gebrauchen, ſo lange er nicht mehr davon verſteht: denn Ree. weiß, daß ſolche Herren mittelſt der Leake'ſchen Zange und mit Reiſſen und Zerren wohl eher ſich zu Schanden gearbeitet, als den Kopf aus der Stelle gebracht haben, den hingegen ein der Sache Verſtändiger mit der Levretiſchen Zange ohne alles Reiſſen und Zerren in wenigen Augenblicken zur Welt brachte. — Hebammen ſollen im Stande ſeyn, ſich eine Feinheit und Fertigkeit im Angriff zu erwerben, auf welche unter hundert Geburtshelfern nicht Einer Anſpruch zu machen habe. "Tauſendmal lieber, ſchreibt er, von einer Hebamme akkouchirt, die den Deventer, den Mauriceau, den Levret nicht geleſen hat, als von dem berühmten, bluttriefenden Verfaſſer des Buchs: Obſervationum de partu laboriofo decades duae. Goett. 1756." In dieſer revolutionären Kraftſprache ſteigt der Verfaſſer in der Folge, ſchreibt von tölpiſchen Handgriffen, wenn ein Geburtshelfer Blutflecken an ſeinen Kleidern nicht zu vermeiden wiſſe, von "Tollheiten und Sauereyen," und, um die Pariſer Geburtshelfer, mit Ausnahme ſeines Götzen Sacombe, recht

schrecklich darzustellen, so schreibt er S. 367: "So wie ein Lehrer der Geburtshülfe in Paris sich zur Wendung oder zur Zange entschlossen habe, so sey auch meistens das Todesurtheil über die unglückliche Mutter gefällt, und es wäre viel besser für sie, wenn der Professor sie, ohne sie lange zu martern, gerade todt schlüge."

Leipzig.

Anfangsgründe der Mathematik, von Gerhard Ulrich Anton Vieth. Zweyter Theil. Statik, Optik und Astronomie. Bey Barth. 364 Octavs. 7 Kupfertafeln. (Vom ersten Theile s. Gel. Anz. 1796; 424. S.) Hr. V. gibt die ersten Begriffe und Lehren deutlich und gründlich. So in der Statik vom Hebel, geradelinichtem und Winkelhebel, Zusammensetzung der Kräfte und schiefer Ebene. Anwendung dieser Theorieen auf die Maschinenlehre rechnet er zur practischen Mathematik, und gibt sie hier nicht. In der Hydrostatik betrachtet der erste Lehrsatz flüssige Masse ohne Schwere, und zeigt, ein Druck, irgendwo auf sie angebracht, pflanze sich durch die ganze nach allen Seiten gleichförmig fort, daß gleiche Flächen gleichen Druck leiden. Dioptrik wird vor der Katoptrik abgehandelt. In der Astronomie wird vor Entwickelung der Weltordnung gezeigt, daß die Erde ein Körper wie eine Kugel sey, daraus, daß man von hohen Körpern nach und nach weniger sieht, wenn man sich weiter von ihnen entfernt; die Ebenen der Tagekreise der Sterne andere Lagen gegen den Horizont haben, wenn man nordwärts oder südwärts reiset; Sterne da höher kommen, oder dem Auge entzogen werden; die Erde umschifft, ist . . . Genauer läßt Gestalt und Größe

ſich an dem Orte nicht angeben. (Rundung der Erde kömmt ſchon in den ſtatiſchen Wiſſenſchaften vor, wenn man ſich Richtungen der Schwere an weit entlegenen Oertern vorſtellt; Luft kann nicht anders, als über einer runden Erde ſtehen, wie Hr. V. ſelbſt in der Aeroſtatik erinnert. Uebrigens, ohne zu wiſſen, wie Geſtalt und Größe der Erde gefunden wird, kann man annehmen, ſie ſey eine Kugel, und Folgerungen daraus ziehen, die dann mit dem, was bekannte Geſtalt und Größe lehren, überein treffen werden.) Hr. V. braucht auch, wo nöthig, ſphäriſche Trigonometrie. Er gibt die erſten Gründe der mathematiſchen Kenntniſſe, und weiſet auf die weitläuftigen Anwendungen, die ſich von ihnen machen laſſen. So lernen junge Leute ſchon aus ſeinem Unterrichte brauchbarere Kenntniß der Natur, als auf Univerſitäten diejenigen, die, ohne was von Mathematik zu wiſſen, Phyſik ſehen.

Eben daſelbſt.

De ſuprema principis in Silvas inſpectione legibus patriis illuſtrata, comment. *Frid. Bened. Weber.* 1796. 7 Bogen in Quart.

Oberaufſicht über die Wälder wird hier in einer etwas weitläuftigen und uneigentlichen Bedeutung für das genommen, was man ſonſt forſtliche Hoheit zu nennen pflegt. In dem erſten Capitel wird der Gegenſtand auf die Grundſätze des allgemeinen Staatsrechtes zurück geführt; in dem zweyten und dritten folgt die Erörterung nach gemeinen Deutſchen Rechten. Weil es darauf ankam, das Verhältniß zwiſchen den Eigenthümern der Wälder und der oberſten Gewalt, und die Einſchränkungen, welche jenen durch dieſe gemacht

ſind, zu entwickeln, ſo that der Verfaſſer, unſer ehemahliger academiſcher Mitbürger ſehr Recht daran, daß er zuvor in dem zweyten Capitel von dem Eigenthume der Wälder in Deutſchland und von den daraus entſpringenden Befugniſſen überhaupt handelte, und dann in dem dritten erſt zu der Macht, welche die Landeshoheit über dieſes Forſt- und Waldeigenthum hat, überging. (Was die Reichshoheit darüber vermag, liegt nicht in dem Plane des Verfaſſers.) Das Eigenthum der Wälder iſt kein Regal; der Eigenthümer derſelben kann über ſie ihrer Subſtanz nach disponiren; ihm gehören aber auch alle Erzeugniſſe, über der Obetfläche ſowohl, als unter derſelben, in ſo fern die letztern nur nicht ausnahmsweiſe zu den Regalien zu rechnen ſind; alſo unter andern Steinkohlen, Steinbrüche u. ſ. w.; ihm ſteht auch die Befugniß zu, zur Verwaltung ſeines Eigenthums nach Gefallen Leute zu beſtellen. Das ſind die Sätze, welche im zweyten Kapitel ausgeführt werden. Das dritte beſchäftigt ſich endlich mit den Einſchränkungen dieſer Eigenthumsrechte durch die forſtliche Hoheit. Der Verfaſſer verwirft die Meinung derjenigen, welche eine eigene Forſtgerichtsbarkeit nach gemeinen Deutſchen Rechten glauben begründen zu können; und er läßt die forſtliche Hoheit bloß in den Rechten der Geſetzgebung und in der Befugniß, Jagd- und Forſtbeamte zu beſtellen, ſich äußern. Was Forſt- und Jagdverordnungen, ferner was die Inſtructionen für das Forſt- und Jagdperſonale enthalten, beziehe ſich theils auf Beförderung der Production, theils auf weiſe Benutzung des Producirten. Nach dieſen Rückſichten hat der Verfaſſer das, was er in den ihm zur Hand gekommenen Forſt- und Jagd-

geſetzen unterſchiedener Länder zerſtreuet fand, geordnet. Selten findet ſich indeſſen viel übereinſtimmendes zuſammen. Denn in den Grundſätzen über die beſte Forſt- und Jagdpolizey und deren Beförderung und Erreichung weichen die einzelnen Länder ſehr von einander ab. Darin ſtimmen ſie jedoch ſämmtlich überein: erſtlich, daß die forſthoheitlichen Einſchränkungen des Eigenthums, ſie mögen auch noch ſo groß und ungewöhnlich ſeyn, dennoch das Eigenthum ſelbſt nicht zu zerſtören vermögen; zweytens, daß die Forſthoheit nicht bloß über Privat-, ſondern auch über herrſchaftliche Waldungen ſich erſtrecket. Daraus läßt ſich dann abnehmen, und die Natur der Sache bringt es ſo mit ſich, daß man im dritten Kapitel noch weit weniger juriſtiſch gemeines Recht, als im zweyten, erwarten darf. Die Schrift gibt zwar keine neue Anſichten; verdient aber deßhalb, weil darin viel Nützliches geſammelt, und das Geſammelte gut mit einander verbunden iſt, als ein recht artiger Beytrag zu dem noch zu ſehr vernachläſſigten Regierungsrechte mit Dank aufgenommen zu werden.

Von dieſen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche drittehalb Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, iſt Ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugeſtanden.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

39 Stück.

Den 11. März 1797.

Paderborn.

Unterricht für die Hebammen des Hochſtifts Paderborn, von Wilhelm Anton Ficker, Dr. und Profeſſor der Chirurgie und Geburtshülfe, Oberlandwundarzte in Paderborn ꝛc. 1796. 8½ Bogen in klein Octav.

Dieſer kurze Unterricht in der Hebammenkunſt ſoll nur das Weſentlichſte dieſer Kunſt in einer für ganz gemeine Hebammen verſtändlichen Sprache enthalten. Mit Recht hat der Hr. Verf. die Catechismusform weggelaſſen, welche gemeiniglich nur zu einem gedankenloſen Auswendiglernen Anlaß gibt. Auch billigen wir, daß alle geometriſche Ausdrücke vermieden ſind; hingegen können wir darin nicht beypflichten, daß man den Hebammen deßwegen wenig oder nichts von anatomiſchen Dingen ſagen müſſe, weil die Hebammen ſich davon doch niemahls einen deutlichen Begriff machen können, zumahl wo es an Gelegenheit fehle, die weiblichen

Geſchlechtstheile an Leichnamen zu zeigen. — Um dieſen Mangel zu erſetzen, ſollte jeder Hebammenlehrer immer einen Vorrath anatomiſcher Präparate haben, der eben nicht koſtbar ſeyn darf; der aber von ungemein großem Nutzen beym Unterrichte iſt, indem eine Hebamme ohne die nöthigſten anatomiſchen Kenntniſſe, die ſie nur durch Anſchauung und Erklärung wirklicher Geburtstheile erhalten kann, allen übrigen Unterricht nie vollkommen begreifen, und bey allen übrigen Kenntniſſen im Weſentlichſten doch unwiſſend bleiben wird; mit den Beckenknochen allein iſt die Sache nicht ausgerichtet, Kenntniß der weichen Geburtstheile iſt für die Hebamme eben ſo wichtig, ja ungleich wichtiger. Dieſe anatomiſche Kenntniß wird um ſo nothwendiger einer Hebamme, welche nach der Erzählung des Hrn. Verf. in der Wendung unterrichtet werden ſoll. — Der Inhalt der Schrift iſt folgender. Von dem Amte einer Hebamme, und was ihr zu wiſſen nöthig iſt. Das Amt einer Hebamme ſoll ſeyn, einer Frau in Geburtsnöthen auf eine geſchickte und, ſo viel es möglich iſt, geſchwinde Art zu helfen. Dieß kann doch nur mit vieler Einſchränkung geſagt werden; denn in eigentlichen Geburtsnöthen kann doch nur ein Geburtshelfer geſchickt, aber auch nicht immer geſchwind, helfen. Von den weiblichen Geburtstheilen. Die innern Geburtstheile, beſonders die Gebärmutter, ſind auf einer halben Seite gar zu kurz abgefertigt. Die Vergleichung der Mutterſcheide mit einer Röhre iſt doch nicht wohl ſchicklich. Fehlerhafte Beſchaffenheit der weiblichen Geburtstheile. "Um die Frau nicht in Gefahr zu bringen," heißt es, "müßt ihr alle dieſe Fehler frühzeitig erkennen." Aber wie man ſie erkennen muß, wird nicht gelehrt. Von der Untersuchung oder dem Zufühlen. Auch davon iſt nicht

zu wenig gesagt, da solches doch, wie der Hr. Verf. selbst S. 25 schreibt, das Wichtigste der Hebammenkunst ist. Von der Schwangerschaft, ihren Kennzeichen, und was eine Hebamme dabey zu beobachten hat. Die so genannten ungewissen Zeichen der Schwangerschaft kommen zwey Mahl vor, und überhaupt wird durch viele Wiederhohlungen der Hr. Verf. fast auf jeder Seite genöthigt, "wie ich schon gesagt habe," beyzusetzen. Bey einem ohnehin kurzen Unterricht sollte doch Nichts überflüssig gesagt werden, um Raum genug für das Nöthige zu behalten. Daß die Hebamme, zumahl eine so gemeine, wie diese, für die der gegenwärtige Unterricht bestimmt ist, ein Aderlaß von zwey zinnernen Teller voll Blut, unbestimmt, ob auf dem Arm oder dem Fuß, einer über Uebelseyn, Erbrechen oder Ohnmachten klagenden Schwangern in den ersten Monathen der Schwangerschaft sollte verordnen dürfen, möchte doch höchst bedenklich seyn. Selbst Aerzte sind ja in solchen Fällen manchmahl zweifelhaft, ob sie ein Aderlaß ohne alle Gefahr verordnen dürfen. Bey starkem, lebensgefährlichen Blutabgang einer Schwangern, die einen Umschlag erlitten hat, wundern wir uns, nur den Rath zu finden, die betenden Weiber vom Bette zu entfernen, und einen Pfarrer rufen zu lassen, der sie zum Tode bereiten soll; das Senden nach einem Arzt oder Geburtshelfer ist doch, unsers Bedünkens, nothwendiger; aber man muß damit nicht bis zum Sterben warten, noch die Hebamme vorher lange Versuche machen lassen. Von den Theilen, worin die Frucht liegt, von der Frucht und dem Kinde selbst, und von den Theilen, woraus es seine Nahrung bekommt. Von dem Nabelstrang wird gesagt, daß er eine Schnur sey; daß er aus Gefäßen bestehe, wird nicht erwähnt. Daß

der Mutterkuchen durch das obere Häutchen des Eyes an die Gebärmutter befeſtiget ſey, wird zwey Mahl nach einander geſagt; aber was denn die Puls- und Blutadern ſeyen, die ihn befeſtigen, das wird vermuthlich im mündlichen Unterrichte erklärt. Mehrere Adern gehen nicht vom Mutterkuchen zum Kinde, ſondern nur eine einzige. Sollte es noch zweifelhaft ſeyn, daß das Fruchtwaſſer einen Theil der Nahrung des Kindes ausmache? Kann den thieriſchen Körper Etwas völlig umgeben, was nicht entweder ſein Wachsthum und Leben befördert, oder zerſtört? Statt Hirnhauptsnäth muß es wohl S. 49 Hinterhauptsnath heißen. Von der natürlich leichten Geburt, und was eine Hebamme dabey zu beobachten hat. Die Waſſerblaſe ſoll endlich, wenn auch die Wehe aufhört, noch immer ganz geſpannt bleiben, dieß iſt, wenigſtens unſers Wiſſens, nie der Fall ohne Wehen. Auch kommt in der natürlichſten Geburt nicht das Geſicht, ſondern das Hinterhaupt, zuerſt aus der Scham. Die Frau nach dem Waſſerſprung im Bette ſtatt auf einem guten Geburtsſtuhl liegen zu laſſen, iſt doch nicht beſſer, als dieſes; das Bett wird ja nur verunreinigt; und man kann, wenn ſchnell der Kopf eintrit, nicht den Damm ſo bequem und vorſichtig, als auf einem Stuhllager, unterſtützen, auch überhaupt der Gebärerinn und dem Kinde nicht ſo bequem zur Hülfe ſeyn, als bey dem Lager auf dem Geburtsſtuhl. Auch das allzuviele Schmieren der Geburtstheile mit Fett iſt überflüſſig, und zum wenigſten der Hebamme nicht als eine betriegeriſche Geſchäftigkeit anzurathen. Fragen und Antworten wie dieſe: "Was ſoll denn aber eine Hebamme jetzt thun? — das will ich euch ſagen," würden auch in einem Hebammen-Catechismus übel ſtehen. Von der Behandlung der Frau und des Kindes gleich nach der

Geburt. Ein kurzes Zungenband darf doch nicht gelöset oder zerschnitten werden, sondern ein zu langes, zu weit nach der Zungenspitze reichendes. Zuckerwasser möchten wir in den ersten Tagen zur Nahrung des Kindes, das noch keine Muttermilch zu genießen hat, nicht geben. Es mag kalt oder warm seyn, so erregt es Blähungen und Säure. Von der Behandlung des Kindes und der Frau im Wochenbette. Von der schweren natürlichen Geburt. Natürlich heißt dem Hrn. Verf. eine kunst- und hülflose Geburt. Wie lange wird dieser falsche Begriff noch in Hebammenbüchern zu Verwirrung richtiger Begriffe aufgeführt werden? Daher will er auch Steiß- und Fußgeburten der Natur überlassen wissen, weil man beobachtete, daß solche Geburten hülf- und kunstlos zuweilen glücklich endigten. Was kann aber das Trösten und Ermuntern helfen, wenn der Kopf zu groß und das Becken zu enge ist, und wie kann dieß eine Hebamme bey einer Steißgeburt voraus wissen? Das Zurückdrücken des Steißbeines mittelst der Finger durch den After ist doch gewiß unnütz, und Hebammen keinesweges anzurathen, denn selbst ein Geburtshelfer müßte dieß mit großer Vorsicht thun. Allein warum sollte dieß der Kopf nicht von selbst thun, wenn das Steißbein beweglich ist? Behandlung des Kindes bey und nach einer schweren Geburt. Die Röhre einer irdenen Pfeife einem todtschwachen Kinde in den Mastdarm zu stecken, ist gewiß gefährlich. Wie leicht bricht solche ab, und wie will sie dann eine Hebamme wieder heraus bringen? Zudem glauben doch mit Recht manche Aerzte heutiges Tages nicht mehr an die belebende Wirkung des tödtlich betäubenden Tobaksrauches. Von der Geburt mehrerer Kinder. Von den widernatürlichen Geburtsfällen. Widernatürlich ist dem Verf. eine

künſtliche Entbindung. Vom Betragen einer Hebamme gegen den Geburtshelfer, und von der Hülfe, welche ſie ihm leiſten kann. Die Forderung, daß eine Hebamme bey einer ſchweren und gefährlichen Geburt gleich einen Geburtshelfer rufen, und durch langes Warten einen ſchweren Geburtsfall nicht noch beſchwerlicher machen ſoll, ſtimmt doch mit dem obigen Rath S. 93 nicht überein, bey einer ſchweren natürlichen Geburt, bey der z. B. das Kind zu ſtark iſt, keine gute Lage hat, und die Waſſer zu früh abgefloſſen ſind, die Gebärende auf Geduld zu verweiſen. Wenigſtens wird bey vielen Fällen, wo die beſte Zeit zur Hülfe verſäumt iſt, die Hebamme, welche nach dieſem Unterricht gelehrt worden iſt, gute Ausflüchte in dieſer Schrift ſelbſt finden können. Dieſe Erinnerungen machte Rec. nur deßwegen, um zu zeigen, daß es auch bey dem populärſten Vortrag keine leichte Arbeit ſey, für Hebammen recht nützlich zu ſchreiben. Je weniger man ſie lehrt, deſto auserleſener und beſſer überdacht muß das ſeyn, was man ſie lehrt.

Rom.

Lettre à Mr. le Médecin Allioni — ſur les Beaux Arts, et en particulier ſur le Cabinet d'Antiquités et d'Hiſtoire naturelle de S. E. Mſgr. le Cardinal Borgia à Velletri. Par l'Abbé *Etienne Borſon* — 1796. Octav 53 Seiten. Mit Vorbeygehen deſſen, was zu dem Gemeinplatze ſelbſt gehört, wollen wir von dem berühmten Muſeum zu Velletri ſelbſt einige Nachricht geben, welches ſich auch durch eine Naturalienſammlung auszeichnet. Denn bisher war dieſer Theil der Wiſſenſchaften in Rom noch faſt in ſeiner Kindheit, wie der Verfaſſer ſagt; indem ſeit Mercati in der

Mitte des vorigen Jahrhunderts, deſſen Sammlung in die Vaticana gekommen iſt, die Römer das Studium der Natur faſt ganz vernachläſſigt haben. Beym Collegio Nazareno der frommen Väter findet ſich nunmehr eine Sammlung von Mineralien, welche der P. Petrini beſchrieben hat (Gabinetto mineralogico del Collegio Nazareno — Rom 1791. 2 Bände); im Collegio Romano die alte Sammlung von P. Kircher; ein Anfang einer Sammlung beym Cardinal Zelada. Aber das Muſeum zu Velletri übertrifft Alles weit. Schon einer der Vorfahren des Cardinals Borgia, Clemens Erminius Borgia, Verfaſſer einer Geſchichte von Velletri, Rocera 1723, hatte eine Sammlung angelegt, welche aber 1744 in dem Gefechte bey Velletri geplündert ward. Die Familie ließ ſich nicht abſchrecken, aufs neue zu ſammeln; bis der Eifer des jetzigen Cardinals hinzu kam. Die Abtheilungen ſind: Eine Claſſe von Aegyptiſchen Alterthümern, eine andere von Volſkiſchen; eine dritte von Etruſkiſchen Alterthümern. Die folgenden ſind: IV. Griechiſche, V. Römiſche, VI. Indiſche, VII. Arabiſche, VIII. Nordiſche, IX. Mexicaniſche, X. chriſtliche Alterthümer. Mehrere Seltenheiten aus den verſchiedenen Claſſen ſind bereits durch die Schriften von Zoega, Schow, Wad, Lanzi, Viſconti, Siebenkees, Heeren u. A. bekannt. Daß aber noch viel Merkwürdiges zurück ſeyn muß, läßt ſich ſchon aus dem Wenigen, was wir anführen können, abnehmen. Es ſind angegeben 586 Aegyptiſche Figuren aus Marmor, Bronze ſ. w. 412 Aegyptiſche geſchnittene Steine — gegen 800 Bruchſtücke Coptiſcher Handſchriften. Noch Manches für das Etruſkiſche Alterthum muß ſich unter den 141 Idolen finden, über 90 gemahlte Vaſen, über 5000 Griechiſche Münzen, über 600 Römiſche Figuren in Bronze ſ. f.

Die Indiſchen Merkwürdigkeiten kennen wir aus den in unſern Blättern angezeigten Schriften des Paulinus a S. Bartholomäo. Aus der Arabiſchen Claſſe iſt der Cufiſch-Arabiſche Globus durch Sam. Aſſemanni, und die Münzen ſind durch den Prof. Adler bekannt gemacht worden. Wie wir ſehen, iſt noch ein Catalogue raiſonné von den Copto-Thebaiſchen Handſchriften durch Hrn. Friedrich Engelbrecht zu erwarten, und eine Erklärung der Mexicaniſchen Handſchriften durch einen Mexicaner, Abbe Linus Joſeph Jabrega; Aus der Sammlung alter Landkarten, darunter eine zu Alexandria 1486 verfertigte iſt, wird eine vor Entdeckung von Amerika in Bronze verfertigte in Kupfer bereits geſtochen; Zu einer Erläuterung der Phönicischen und Samaritaniſchen Münzen arbeitet der P. Fakricy. Von der Naturalienſammlung gibt der Verf. eine ſehr oberflächliche Nachricht; ſo wie überhaupt der ganze Aufſatz bloß einen Liebhaber verräth.

Celle.

Diejenige Schrift, welche auf die Frage von den Urſachen der Brüche und den Mitteln, ſie zu verhüten, das Acceſſit erhielt (ſ. vor. J. S. 1553) iſt von ihrem Verfaſſer, dem Hrn. Dr. Fr. Ludw. Andr. Köler, außerordentlichem öffentlichen Lehrer am Collegio chirurgico zu Celle, dem Druck übergeben worden. Bey Schulze dem Jüngern. 1797. Octav 95 Seiten, mit einem Anhange von einigen Anmerkungen. Auf die Kleidertrachten, welche ſo viel zu den Brüchen beytragen ſollen, gibt er nicht ſo viel, als Hr. Sömmerring; hingegen wirft er mehr Schuld auf die Vernachläſſigung des Nabels, als jener Gelehrte.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

40. Stück.

Den 11. März 1797.

Göttingen.

Von unſers Hrn. geh. Juſtizrath Pütter's Erörterungen und Beyſpielen des Teutſchen Staats- und Fürſtenrechts iſt, nach einer in den zwey letzteren Jahren durch andere Schriften unterbrochenen Fortſetzung, kürzlich des dritten Bandes erſtes Heft auf 8 Octavbogen in Vandenhoek-Ruprechtiſchem Verlage erſchienen. Es enthält 1) eine Abhandlung über das Niederſächſiſche Kreisdirectorium, und deſſen Abwechſelung zwiſchen Magdeburg und Bremen, worin letzteres nach Endigung des gegenwärtigen Kreistages zu Hildesheim wieder an die Reihe kommen wird. Die Geſchichte und wahre Bewandtniß dieſer Abwechſelung wird hier ausführlich aus einander geſetzt. Dann folgen 2) und 3) zwey Erörterungen der Frage von der Regalität des Salpeters und des Torfes. In beiden hatte der Hr. Verf. den Hrn. Hofr. Beckmann zu Rathe gezogen, in deſſen Beyträgen zur Oecono-

wie ſie auch ſchon eingerückt waren. Mit deſſen Einwilligung erſcheinen ſie hier von neuem, da beiderley periodiſche Schriften ſchwerlich viel in einerley Händen ſeyn dürften. 4) Ueber die Zeit der Lehenseröffnung, deren Richtigkeit vom Ausgange eines Rechtsſtreites mit einem angeblichen Stammsvetter abhing, wird hier ein merkwürdiger Rechtsfall erörtert, da zwiſchen dem Lehnherrn und etlichen Exſpectivirten die bis zum Ausgange jenes Streites aufbewahrten Lehensnutzungen in Frage kamen; worüber dreyerley verſchiedene Meinungen ſich hervor thaten. 5) Ueber eine mittelſt Vertrages mit der Landesherrſchaft durch ein jährliches Averſionalquantum bewirkte Vertretung in künftigen Beſteurungsfällen war die Neuſtadt Pyrmont von den benachbarten Einwohnern zu Oesdorf in Anſpruch genommen worden; worüber hier die eigentliche Beſchaffenheit und Wirkung einer ſolchen Averſional-Vertretung genauer entwickelt, und deren großer Unterſchied von Steuerbefreyungs-Privilegien gezeigt wird. 6) In einem reichsſtändiſchen Hauſe, das ſeit mehreren Jahren unter einer kaiſerlichen Debitcommiſſion ſtand, war jedem nachgebornen Herrn des Hauſes ein jährliches Competenzdeputat von 1000 Fl. beſtimmt worden, das in der Folge mit einer Zulage, und im Februar 1790 noch mit 500 Fl. vermehrt ward. Dieſe 500 Fl. berechnete das Reichshofcanzley-Taxamt als Zinſen eines Capitals von 10tauſend Gulden, und forderte davon 100 Fl. als ein von ſolchem Capital ihm gebührendes Procent. Man verſicherte dabey, das Reichs-Taxamt zu Wien ſey gewohnt, für kaiſerliche Verwilligungen, Confirmationen u. dergl. von Allodien 1, von Lehen 1½, von Fideicommiſſen u. dergl. 2 Procent zu ziehen. Daß ſolche Forderungen wenigſtens nicht von Competenz-Geldern gemacht wer-

den könnten, iſt der Gegenſtand dieſer Erörterung, deren Zweck auch damit erreicht wurde.

Berlin.

Ueber die Gränzörter und deren Behandlung, von Karl Fried. Wieſiger, Churmärkiſchem Kriegs- und Domainenkammer-Aſſeſſor. Bey Pauli. 11 Bogen in Octav. Allerdings machen die Grenzörter von manchen Regeln der Landespolizey und Staatswirthſchaft große Ausnahmen, und müſſen in mancher Rückſicht ganz anders, als die tiefer im Lande liegenden Oerter, behandelt werden. Der Verf. hat das Verdienſt, daß er hierüber ſorgfältige Beobachtungen und Erfahrungen geſammelt, und daraus nützliche Regeln gezogen und bekannt gemacht hat. Inzwiſchen ſcheint ſeine Hauptabſicht geweſen zu ſeyn, Mittel vorzuſchlagen wider die Defrauden der Acciſe und wider das Entlaufen der Soldaten und der Landeskinder, welche Soldaten werden ſollen, und nicht werden wollen. Da möchten denn doch wohl einige von der Art ſeyn, daß man in Ländern, die an eine gelinde und weniger eigenmächtige Regierung gewöhnt ſind, ſagen möchte, die Kur ſey ärger, als das Uebel. Bey den vielen vorgeſchlagenen ſcharfen Unterſuchungen und Aufſuchungen der Defrauden, welche ſogar den Poſtbedienten und allen andern Bedienten anbefohlen werden ſollen, kann noch wohl unmöglich die Induſtrie aufkeimen, welche der Verf. vorzüglich den Grenzörtern wünſcht; vielmehr iſt zu vermuthen, daß jeder, welcher es möglich machen kann, Gegenden vermeiden wird, wo die Acciſe-Bedienten ſo vollkommen, als hier verlangt wird, alle Geheimniſſe der Familien auszuſpähen wiſſen. Dieß ſcheint der Verf. ſelbſt bemerkt zu haben, deßwegen fordert er von dieſen Leuten Beſcheidenheit und Schonung, die aber bey

gezogen ſind; mit Ueberſchriften der Kapitel, welch den Gebrauch des Schriftſtellers gar ſehr erleichtern Dieß thun noch mehr die hinzu gekommenen neun Indices nach den Seitenzahlen, welche verdienſtlich Arbeit wir dem gelehrten Fleiße des Hrn. Prof. Jacius zu verdanken haben: es ſind ihrer vier; der erſt ein neuer hiſtoriſcher und geographiſcher; der ander ein Index der von Pauſanias angeführten Schrift ſteller, ein dritter der von ihm erwähnten Künſtler, und ein vierter Index von den Wörtern, welche in den Anmerkungen erläutert ſind. Die Brauchbarkeit von dieſem Allem muß der längere Gebrauch immer mehr bewähren. Den Rec. freuet ſchon dieß, daß er ſieht, wie forthin das Studium Pauſanias dern mehr erleichtert iſt, als es ihm war. In den Anmerkungen dieſes letzten Bandes finden wir noch immer die ruhige und beſcheidene Kritik, mit einer feinen Beleſenheit, auch in der Anführung der neuern Schriften, worin einzelne Verbeſſerungen und Erläuterungen, es ſey über Pauſanias, oder über Griechenlands Geographie und Geſchichte, von Palmerius an, welcher fleißig gebraucht iſt, gegeben war; auch wieder verſchiedene eigene Verbeſſerungen, welche Ehre machen; ſo iſt IX, 1. S. 5. 7, 1. δοκεῖ, 2. ταύτῃ. II, S. 35, 15. 13, 1. αὐτὸς (bald darauf würden die αἶγες κατοιάδας deutlicher geſchrieben κατοϊάδες, die den Schafen nachfolgen) — An mehrern andern Orten, wo wir ſtreitige Stellen nachſchlugen, fanden wir uns nicht leicht getäuſcht.

Tübingen.

Plutarchi Chaeronenſis quae ſuperſunt omnia cum adnotationibus variorum adiectaque lectionis diverſitate. Opera *Io. Ge. Hutten.* *Volumen nonum* oder der dritte Band der Moralien. Im Verlage von Cotta. Octav 452 Seiten. Mit

muß gestehen, daß der Herausgeber und der Verleger alles Mögliche leisten, wenn man die Schnelligkeit bedenkt, in welcher die Bände auf einander folgen. Vielleicht leistet der verdiente Hr. Rector Hutten zuweilen mehr, als unter den Umständen möglich ist, bey welchen eigene Verbesserungen und Erläuterungen nicht verlangt werden können, da er ohnedem, seinem Plane nach, alle fehlerhafte Lesearten aufnimmt; und auch die Erklärungen, die er vorfand, zusammengezogen beybringt. Die hier enthaltenen Aufsätze gehen von No. XXIII. de Fortuna Romanorum bis No. XXXIII. de cohibenda ira, so daß nun noch zwey Plutarchische Aufsätze zurück sind, welche in dem Wyttenbachischen Plutarch, so weit dieser erschienen ist, sich bereits finden. Der Wetteifer mit dem letztern veranlaßt oft eine genauere Anführung der abweichenden Lesearten, und die Auffindung von Hülfsmitteln, welche in jenem nicht gebraucht waren, so wie dießmahl bey Nr. 23. 24. 25.; die Vergleichung des Nürnbergischen Codex; bey der Schrift von Isis und Osiris, die Semlerische Uebersetzung mit Anmerkungen. Von der Schrift vom El zu Delphi und de defectu oraculorum ist die Lateinische Uebersetzung von Joach. Camerarius und Adrian Turnebus, und von der Abhandlung de ira cohibenda die Uebersetzung von Erasmus bereits von Hrn. Wyttenbach angeführt.

Exeter und London.

Essays by a Society of Gentlemen at Exeter. Bey Cadell und Davies. gr. Octav 573 S. 1796. Eine Gesellschaft von Litteratoren trat bereits 1792 zusammen, theils für gelehrte Unterhaltung, theils für Aufsätze, aus denen jetzt eine Auswahl geliefert wird. Ihrer sind 26; sie sind mannigfaltigen In-

gezogen ſind; mit Ueberſchriften der Kapitel, welche den Gebrauch des Schriftſtellers gar ſehr erleichtern. Dieß thun noch mehr die hinzu gekommenen neuen Indices nach den Seitenzahlen, welche verdienſtliche Arbeit wir dem gelehrten Fleiße des Hrn. Prof. Facius zu verdanken haben: es ſind ihrer vier; der erſte ein neuer hiſtoriſcher und geographiſcher; der andere ein Index der von Pauſanias angeführten Schriftſteller, ein dritter der von ihm erwähnten Künſtler, und ein vierter Index von den Wörtern, welche in den Anmerkungen erläutert ſind. Die Brauchbarkeit von dieſem Allem muß der längere Gebrauch immer mehr bewähren. Den Rec. freuet ſchon dieß, daß er ſieht, wie forthin das Studium Andern mehr erleichtert iſt, als es ihm war. In den Anmerkungen dieſes letzten Bandes finden wir noch immer die ruhige und beſcheidene Kritik, mit einer feinen Beleſenheit, auch in der Anführung der neuern Schriften, worin einzelne Verbeſſerungen und Erläuterungen, es ſey über Pauſanias, oder über Griechenlands Geographie und Geſchichte, von Palmerius an, welcher fleißig gebraucht iſt, gegeben war; auch wieder verſchiedene eigene Verbeſſerungen, welche Ehre machen; ſo iſt IX, 1. S. 5. 7, 1. δοκεῖ, 2. ταύτῃ. II, S. 35, 15. 13, 1. αὐτὸς. (bald darauf würden die αἶγες κατοιάδας deutlicher geſchrieben κατοϊάδας, die den Schafen nachfolgen) — An mehrern andern Orten, wo wir ſtreitige Stellen nachſchlugen, fanden wir uns nicht leicht getäuſcht.

Tübingen.

Plutarchi Chaeronenſis quae ſuperſunt omnia, cum adnotationibus variorum adiectaque lectionis diverſitate. Opera *Io. Ge. Hutten.* *Volumen nonum* oder der dritte Band der Moralium. Im Verlage von Cotta. Octav 452 Seiten. Man

muß gestehen, daß der Herausgeber und der Verleger alles Mögliche leisten, wenn man die Schnelligkeit bedenkt, in welcher die Bände auf einander folgen. Vielleicht leistet der verdiente Hr. Rector Hutten zuweilen mehr, als unter den Umständen möglich ist, bey welchen eigene Verbesserungen und Erläuterungen nicht verlangt werden können, da er ohnedem, seinem Plane nach, alle fehlerhafte Lesearten aufnimmt; und auch die Erklärungen, die er vorfand, zusammengezogen beybringt. Die hier enthaltenen Aufsätze gehen von No. XXIII. de Fortuna Romanorum bis No. XXXIII. de cohibenda ira, so daß nun noch zwey Plutarchische Aufsätze zurück sind, welche in dem Wyttenbachischen Plutarch, so weit dieser erschienen ist, sich bereits finden. Der Wetteifer mit dem letztern veranlaßt oft eine genauere Anführung der abweichenden Lesearten, und die Auffindung von Hülfsmitteln, welche in jenem nicht gebraucht waren, so wie dießmahl bey Nr. 23. 24. 25.; die Vergleichung des Nürnbergischen Codex; bey der Schrift von Isis und Osiris, die Semlerische Uebersetzung mit Anmerkungen. Von der Schrift vom El zu Delphi und de defectu oraculorum ist die Lateinische Uebersetzung von Joach. Camerarius und Adrian Turnebus, und von der Abhandlung de ira cohibenda die Uebersetzung von Erasmus bereits von Hrn. Wyttenbach angeführt.

Exeter und London.

Essays by a Society of Gentlemen at Exeter. Bey Cadell und Davies. gr. Octav 573 S. 1796. Eine Gesellschaft von Litteratoren trat bereits 1792 zusammen, theils für gelehrte Unterhaltung, theils für Aufsätze, aus denen jetzt eine Auswahl geliefert wird. Ihrer sind 26; sie sind mannigfaltigen In-

halts, von verſchiedenen ungenannten Verfaſſern, darunter auch Poeſieen. Wir wollen die Abhandlungen ausheben. Eine Schutzſchrift für den Charakter Pindar's, mit Ueberſetzung zweyer Oden; es iſt die elfte Pythiſche und zweyte Iſthmiſche, worin man finden wollte, daß Pindar aus Lohnſucht ſang. Daß bloß eine ungeſchickte Interpretation dem Dichter dieſe Verläumdung zugezogen hat, hat ſeine Richtigkeit; aber des Verf. Erklärung der ſtreitigen Stellen widerſpricht ganz dem Ideengang, den wir glaubten im Gedichte aufgefaßt zu haben. Indeſſen ſo lange Pyth. XI, 63 f. nicht aus Handſchriften berichtigt werden kann, läßt ſich nichts zuverläſſig entſcheiden. Ueber die frühe Bevölkerung von Europa, inſonderheit von Italien; der Verf. verliert ſich in Celtiſche Etymologieen, und dahin mögen wir ihn nicht begleiten. Ueber einige Brittiſche Denkmähler in Devon, mit Kupfern; große Steinmaſſen, die man von den alten Einwohnern ableitet. Entwurf einer Geſchichte der Falknerey; inſonderheit in England. Ueber des Ptolemäus Art, zu rechnen, in ſeinem Canon. Das Sterbejahr eines Königes ſchreibe er nicht, wie man gemeiniglich glaube, demjenigen an, der das Jahr anfing, ſondern durchgängig dem Nachfolger; der Beweis wird aus dem ſpätern Theile des Canons von den Zeiten Roms Kaiſer geführt. Ueber Mythologie und Verehrung der Schlange; geſammelt. Ueber den litterariſchen Ruhm von Shakeſpear und ſeine hiſtoriſchen Charaktere: letztere haben dadurch ſo viel Anziehendes, weil ſie individuell gezeichnet ſind. Ueber den gegenwärtigen Zuſtand der Philoſophie und der Wiſſenſchaften. Ueber Begräbniß und Grabſteine, mit dem Kupfer von einem Grabſtein in

Schottland unweit Dundee, welcher die Gebeine des jungen Siward decken ſoll, welchen Macbeth erſchlug; er iſt 18 Fuß hoch, und doch noch faſt drey Fuß unter der Erde, und 18 und einen halben Fuß im Umfange. Wohlwollen und Freundſchaft im Gegenſatz von Grundſätzen, oder, der Mann von Gefühl gegen den Mann von Grundſätzen geſtellt. Verſuch über die Aramäiſche Sprache. Ueber die Zuſammenſetzung und Zerſetzung der Atmoſphäre, und ihren Einfluß auf die meteorologiſchen Erſcheinungen. Vertheidigung des Charakters und des Betragens von Jago im Othello; weiter hin eine ähnliche von Shylock. Ueber die beiden Schilder, des Hercules und des Achilles, bey Heſiod und Homer. Der Verf. hält den Heſiodiſchen Schild für früher; überſetzt beide, und beurtheilt andere Ueberſetzungen, ohne zu bedenken, daß es unmöglich iſt, eine Ueberſetzung von beiden Dichtern zu liefern, woran nicht etwas zu tadeln wäre. Darin ſtimmt man ihm gern bey, keiner von beiden Schildern kann als ein Kunſtwerk beurtheilt werden, und alle Verſuche dieſer Art können zu nichts führen; Aber auf der andern Seite muß doch der Dichter nichts als Kunſtwerk dichten, das, als ein Kunſtwerk betrachtet, ganz ungereimt wäre; und ſo gilt auch das Argument nur bis auf einen gewiſſen Punct: es ſey der Schild ein göttliches Werk; die Götter können ja keine Kunſtwerke verfertigen, worüber die Lehrjungen in der Werkſtätte lachen müßten. Beſchreibung eines Thals in Devon, das Steinthal, voll abgeriſſener Felſenſtücke. Bemerkungen über das Licht; von dieſer und ein Paar andern, welche mehr als bloß eine Liebhaber-Lecture abgeben, folget vielleicht einmahl noch eine beſondere Anzeige.

Quedlinburg.

Der Mentor. Für Jünglinge auf Univerſitäten. Bey Ernſt. 1796. Octav 150 Seiten. Am Ende iſt als Anhang ein Auszug: Geiſt des Epictets, angehängt. Die Form des Werkchens iſt in Briefen eines Erziehers an ſeinen Mündel, der für die Univerſität entlaſſen wird, alſo iſt es auch in dem vertraulichen, paränetiſchen Tone geſchrieben, welcher auf ein weiches, noch zum Folgen gewöhntes, Herz wirken ſoll, und auch, wenn keine ſtärkere Kraft dagegen wirkt, kann. Die Ermahnungen ſind eben daher auf den Trieb und Wunſch gegründet, den ein Jüngling hat, von Andern bemerkt, geſchätzt, geliebt, geſucht zu werden; denn da, wo Gleichgültigkeit gegen alles Urtheil der Menſchen, gegen Lob und Tadel iſt, ſind die Bemühungen der ganzen Welt, einen jungen Menſchen zu bilden, verloren. Daß der Verf. nicht von Speculation, ſondern von der Erfahrung ausgehet, ſiehet man wohl. Auf allgemeine Lehren folgen die beſondern Belehrungen über das Studium und den Zweck deſſelben: ſich nicht bloß für ſein Local-Studium, ſondern zugleich zum Geſchäftsmann und zum guten Weltbürger zu bilden. Ueber zu große Aengſtlichkeit und über den eben ſo ſchädlichen Leichtſinn; Vom guten Rufe; Ueber Freunde und die Wahl derſelben; der Verf. glaubt in der jetzigen Epoche der Staatsumwälzung in Frankreich einen hohen Grad von Kälte in den Menſchenherzen wahrzunehmen: "Waren die Zeiten der Siegwarte, der Werther, der Burgheime, zu ſchmelzend, zu empfindelnd; waren die Zeiten der Erziehungsreviſionen zu tändelnd: ſo ſind unſere Zeiten, wo man von nichts als Ritter- und Heldenromanen, von nichts als Freyheit und Gleichheit, Rechte der Menſchen, von Revolutionsgeiſt lieſet, zu rauh, zu unempfindlich."

Dieſe groſſe Kälte (vermuthlich die Urſache davon) glaube er ganz vorzüglich in der überhand nehmenden Sittenloſigkeit, und in der daraus entſtehenden Nervenſchwäche und Gleichgültigkeit gegen Alles zu finden, die ſich durch die vielen Ausſchweifungen in frühern Jahren vorbereitet. VI. Ueber Verführung und die beſten Verwahrungsmittel dagegen. Ueber Wolluſt und ſinnliches Vergnügen überhaupt; über Umgang mit Frauenzimmer und engere Verbindung mit denſelben. Ueber Selbſtſucht und Prahlerey. IX. Ueber Händel; richtigere Begriffe von Burſchenfreyheit und Burſchenehre. Ueber Zeitvertreibe. Ueble Gewohnheiten. Groſſe Verſchiedenheit des Lebens, das auf das Burſchenleben folgt. Daß die angeführten Gegenſtände meiſt nur berührt ſeyn können, läßt ſich leicht denken; aber vielleicht iſt das Werkchen eben deßwegen für diejenigen, die es leſen ſollen, deſto angemeſſener.

Halle.

In der Rengeriſchen Buchhandlung: Naturlehre der Seele, in Briefen, von Joh. Chph. Hoffbauer, Prof. d. Philoſ. in Halle. 1796. Octav. 484 S.

Pſychologie als einen Zweig der philoſophiſchen Wiſſenſchaften von der Logik und Moral abzuſondern, iſt an ſich ſo leicht nicht, als es manchem Syſtematiker ſcheint; und es auf eine populäre, die Forderungen des ungelehrten Menſchenverſtandes völlig befriedigende Art zu thun, iſt ſehr ſchwer. Denn entweder fängt alle Philoſophie mit dem Begriffe der Seele an, oder ſie ſetzt ihn voraus. In beiden Fällen weiß der ungelehrte Menſchenverſtand nicht, woran er ſich halten ſoll, wenn man ihm zumuthet, die logiſchen Principien des Erkenntnißvermögens von der Idee der Seele, als eines erkennenden Weſens, und die mora-

Uſchen Principien des Handlungsvermögens von der Idee der Seele als eines handelnden Weſens abzuſondern, um den Begriff einer Seelenlehre zu finden. Warum heißt denn gerade die Theorie der Empfindungen, des Witzes, der Phantaſie und der Leidenſchaften vorzugsweiſe Seelenlehre? Mit dem Zuſatze empiriſch iſt dem gemeinen Menſchenverſtande eben ſo wenig geholfen. Denn was ſoll man ſich Beſtimmtes unter empiriſchen Principien denken, wenn man nichts Beſtimmtes von reinen Vernunft-Principien weiß? Der Hr. Verf. dieſer Naturlehre der Seele hat ſich, eben wegen dieſer Schwierigkeiten, mit denen er zu ſtreiten hatte, gegründete Anſprüche auf den Dank aller derer erworben, denen an einer Populariſirung der pſychologiſchen Grundbegriffe gelegen iſt. Sollte denn auch der Nahmen Naturlehre der Seele für empiriſche Pſychologie die Summe jener Schwierigkeiten für den populären Vortrag nicht ſonderlich mindern, ſo möchte er doch in der Philoſophie überhaupt Empfehlung verdienen. Man dürfte dann Natur nur erklären als das Empfindbare in unſerer Erkenntniß, mithin Natur der Seele das Empfindbare in der Selbſterkenntniß. Daß dieſes Empfindbare Geſetzen unterworfen iſt, müßte als ein Lemma aus der Logik, das der gemeine Menſchenverſtand gern zugibt, vorausgeſetzt werden. Unſer Verf. definirt S. 9 die Naturlehre der Seele den Inbegriff deſſen, was wir von ihr durch Erfahrung wahrnehmen können, in ſo fern es nach gewiſſen Regeln verknüpft iſt. Macht nicht der zu Hülfe gerufene Begriff der Erfahrung eine neue Definition nothwendig? Und iſt nicht Alles, was wir wahrnehmen, und zwar in jeder Beziehung, gewiſſen Regeln unterworfen? — Doch dieſe Fragen ſollen das Verdienſt des Verf. nicht ſchmälern. Er wollte in Briefen, die, wie die Vorrede ſagt, an einen jüngeren Freund wirklich geſchrieben ſind (alſo nicht zu denen

gehören, bey welchen sich, nach Lessing's Bemerkung, die Postmeister am schlechtesten stehen), die Grundlehren der empirischen Psychologie auf eine faßliche Art aus einander setzen, und seinen Lesern ein ganz für sich verständliches Buch in die Hände liefern. Diesen Zweck hat er im Ganzen erreicht; und über das Einzelne mit ihm zu disputiren, ist hier der Ort nicht. Ein Beweis, daß der Verf. seinem Gesichtspuncte getreu bleibt, ist es unter andern, daß er S. 21 den Begriff der Vorstellung nicht nach Principien der Elementar-Philosophie zu bestimmen versucht. Würde er aber nicht deßwegen die in dem achtzehenten Briefe concentrirten Grundbegriffe der Logik und die im sechs und sechzigsten aufgestellten Principien der Moral-Philosophie besser aus dem Spiele gelassen haben? Dagegen hätte im neun und zwanzigsten Briefe der Unterschied zwischen Schlafen und Wachen wohl einer Untersuchung bedurft, die den Elementar-Begriffen etwas näher führte. Zu den vorzüglich gelungenen Stellen rechnet Rec. unter andern S. 172 ff. die Erklärung des Besinnens. Bey der Analyse der Leidenschaften in den letzte Briefen sind auch sehr gut gewählte Scenen aus Shakespear als Beyspiele benutzt.

Leipzig.

Nikodemus. Rücksprache mit Geistlichen und Layen in Sachen religiöser Wahrheit. 1796. Octav 195 Seiten. Die Kälte und Gleichgültigkeit des Zeitalters gegen Wahrheit (religiöse Wahrheit) ist der Punct, von welchem der Verfasser ausgehet. Nicodemus wird als Muster eines Wahrheitsforschers aufgestellt; da wir von ihm so wenig wissen, läßt sich desto mehr von ihm muthmaßen. Ihm gegenüber wird Pilatus als ein Gegenbild aufgestellt, welcher fragte: Was ist Wahrheit?

(Ob nicht dem Römer Unrecht geſchieht? Man verſetze ſich an die Stelle eines Römers, unter Juden, in der damahligen Zeit, und frage ſich, wie viel der Römer begreifen konnte. Ein gelehrter Jude konnte vielleicht bey dem ihm Geſagten eher etwas hinzu denken. Sehr natürlich war es, wenn Pilatus jene Worte mit Verwunderung ausrief: mußte er ſie durchaus mit Hohngelächter ausgeſprochen haben? Möchte dagegen bey Nicodemus die Bewunderung des Forſchens nach Wahrheit nicht zu weit getrieben ſeyn, wenn man bedenkt, daß er Gelehrter und Phariſäer war: dem alſo philoſophiſche und religiöſe Begriffe ſchon näher lagen; auch bloß aus Wißbegierde, ja aus Neugierde. So fern ſcheint im Ganzen die Anforderung, nach Wahrheit zu forſchen, an den rohen, ungebildeten und unvorbereiteten Haufen übertrieben zu werden; ſo gegründet ſie an die gebildeteren Stände ſeyn kann; nur müſſen dieſen keine bloß ſpeculative Wahrheiten vorgehalten werden; was man von ihnen verlangt, muß innerhalb der Grenzen des geſunden, gebildeten Menſchenverſtandes liegen, und muß zu practiſcher Anwendung geſtämpelt ſeyn. Leſer dieſer Claſſe ſetzt vermuthlich der Verfaſſer gegenwärtiger Schrift voraus, und dann tadelt er mit Recht dieſer Leute Kaltſinn und die falſche Beſchönigung desſelben. Und doch hätten auch dieſe nicht ſo ganz Unrecht, wenn ſie (nach S. 15) es ruhig an ſeinen Ort geſtellt ſeyn laſſen, ob Moſes oder Zoroaſter, Confucius oder Ariſtoteles, Leibnitz oder Kant, Recht haben: ſolche Forſchungen erfordern mehr Kenntniſſe, als ſelbſt ein großer Theil von Gelehrten beſitzen kann; wenn man aber dergleichen Forſchungen nur halb verfolgen kann, bringet es eine

ſchiefe Richtung, welche oft nachtheiliger, als Unwiſſenheit und gänzliche Vernachläſſigung iſt. Von der Menſchenclaſſe aber, welche durchaus gar keine Bildung, keine Geiſtesfertigkeit, auch nicht Fähigkeit haben, Begriffe, und wohl gar in einer gelehrten Sprache ihnen vorgetragen, zu faſſen, zu ordnen, zu prüfen, was läßt ſich da vom eigenen Forſchen nach Wahrheit erwarten? Für dieſe ſind die Volkslehrer das Organ der Wahrheit.) Rechtfertigung, und eine billige, des Kommens von Nicodemus in der Nacht. Eben ſo billig die Frage beantwortet: Wie? wenn er auch nachher immer noch ein Jude blieb? Aber wohl kömmt der Verfaſſer ins Gedränge bey Anwendung der gleichen Billigkeit auf ähnliche Fälle, und darunter den bedenklichſten, wenn Volkslehrer an gewiſſe geſetzliche Kirchenſyſteme gebunden ſeyn ſollen; bey denen es immer das beſte bleibt, jeden einzelnen Fall der Beurtheilungskraft und der daraus fließenden, oder doch damit verbundenen, Gewiſſenhaftigkeit eines jeden Einzelnen zu überlaſſen. Was der Verfaſſer im Allgemeinen ſagt, ſetzt gute Prüfung und kalte Ueberlegung, mit vieler Billigkeit, voraus. So auch die Frage: Soll man für die Wahrheit nicht Alles aufopfern? Freylich, "wenn die Wahrheit überhaupt der Aufopferungen bedarf, wenn ſie ſolche gerade von uns fordert, wenn die ihr darzubringenden Opfer ihr weſentlich nützen können." Man ſieht, daß dieſes die natürlichſten Sätze ſind, die ſich jedem, auch als Laie über die Gegenſtände Nachdenkenden, darbieten. Anders möchte es ſich wohl verhalten, wenn Einer den erſten Anſatz zum Beantworten aus ſeinem Syſtem macht.

Stockholm.

Bey Henrik. A. Nordſtröm: Philoſophia chemica, eller Grund-Sanningar af den nya Chemien. Uti en ny ordning framſtälte af *A. F. Fourcroy* &c. Til nyttjande vid enſkilte föreläsningar från Franſyſkan öfverſatt och med Chem. Nomenclat. &c. tilökt af *Anders Sparman*, M. D. &c. 1795. S. 170 in Octav, mit einer Kupfertafel.

Dieß iſt die erſte Schrift, welche über die neuere Chemie in Schwediſcher Sprache erſchienen iſt. Sie enthält eine Ueberſetzung der 1796 (S. 1528, 1560) bereits angezeigten Anfangsgründe von Fourcroy, der chemiſchen Nomenclatur und des Kapitels vom Phlogiſton in Girtanner's Anfangsgründen der antiphlogiſtiſchen Chemie. Der, durch ſeine Reiſen und ſeine wichtigen naturhiſtoriſchen Entdeckungen berühmte, Ueberſetzer erklärt ſich in der Vorrede für das neue Syſtem, und hofft, unter ſeinen Landsleuten bald mehrere Nachfolger zu finden. In der Nomenclatur iſt er im Schwediſchen, ſo wie der Hr. Kammerherr von Hauch im Däniſchen, meiſt Girtanner'n gefolgt, und hat auch von ihm den Ausdruck Halbſäure angenommen, welches er durch halfſyra überſetzt. So heißt bey ihm z. B. das Realgar, oder, nach Girtanner, die rothe geſchwefelte Arſenik-Halbſäure, rödſvaflad arſenik-halfſyra. Den Sauerſtoff nennt er Syralſtiande ämnet, auch ſyrgöret, und den Kohlenſtoff Kolväſende, oder Kolämne. Die Nahmen der meiſten Salze behält er, nach Anleitung der Franzöſiſchen Nomenclatur, bey, und überſetzt z. B. Acetas aluminoſus durch acetat af alunjord, oder alunjord acetat.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

41. Stück.

Den 13. März 1797.

Züllichau und Freyſtadt.

In der Frommanniſchen Buchhandlung: Beyträge zur Geſchichte der Philoſophie. Herausgegeben von *Georg Guſtav Fülleborn*, Prof. am Eliſabethanum in Breslau. *Viertes* Stück. 1794. S. 219. *Fünftes* Stück. 1795. S. 227. *Sechſtes* Stück. 1795. S. 165 in Octav. Die erſten drey Stücke ſind in unſern Blättern (G. A. 1793 S. 1585) mit gebührendem Lobe angezeigt. Ihren Werth beweiſet auch der Beyfall, den ihnen das Publicum gegönnt hat; wenigſtens hat ſich der Verleger bewogen gefunden, was bey Sammlungen einzelner Aufſätze über Gegenſtände der Art nicht gewöhnlich iſt, eine zweyte Auflage derſelben zu veranſtalten. Die folgenden Stücke, deren Inhalt wir jetzt genauer angeben wollen, enthalten nicht minder ſchätzbare Abhandlungen, und zwar mehrere in Beziehung auf die Geſchichte der neuern Philoſophie, die noch ſo wenig cultivirt iſt. St. IV.

Ueber Chriſtian Thomaſius Philoſophie. Auf biographiſche Notizen hat ſich der Verf. nicht eingelaſſen. Er ſchränkt ſich nur auf eine Charakteriſtik, deſſen, was den Thomaſius als Philoſophen auszeichnete, ſeiner Begriffe vom Zwecke der Gelehrſamkeit überhaupt, ſeines polemiſchen ſarkaſtiſchen Eifers gegen die Scholaſtik, ſeiner Gleichgültigkeit in Anſehung der philoſophiſchen Sprache, ſeiner religiöſen Ueberzeugung, die zuletzt, ſonderbar genug, in Myſticismus ausartete, ſeiner Streifereyen in andere Wiſſenſchaften und Künſte, ſeiner eigenen Idee von Philoſophie, Originalitätsſucht u. ſ. w. Dann folgen ſehr brauchbare und zweckmäßige Auszüge aus den Werken des Thomaſius, in denen man den Geiſt und Sinn des um die Aufklärung in Deutſchland ſo hoch verdienten Mannes nicht vermißt, ohne daß das Intereſſe daran durch das Bunte und Weitſchweifige des Stils, was in ſeinen Schriften ſelbſt herrſcht, und unſern heutigen Geſchmack beleidigt, geſchwächt würde. Ueber die Geſchichte der philoſophiſchen Kunſtſprache unter den Deutſchen. Sie beginnt mit Recht vom Thomaſius. Die ältern Deutſchen Philoſophen ſchrieben und lehrten Lateiniſch, und die Terminologie der Scholaſtiker war an ſich unüberſetzbar. Thomaſius würde nicht ſo gut philoſophiſch Deutſch noch geſchrieben haben, wäre er Scholaſtiker oder Carteſianer geweſen. Ungeachtet des Deutſchen Vortrags aber, den er einführte, war er nichts weniger als Puriſt. Das gröſte unverkennbare Verdienſt um die philoſophiſche Sprache der Deutſchen hat ſich Wolf erworben; denn Leibnitz ſchrieb Franzöſiſch oder Lateiniſch. Nachher halfen Gottſched, Cruſius, Darjes, Gellert, Reimarus, Jeruſalem ſie weiter ausbilden, und die nächſten Philoſophen haben ſie ſo vervollkommnet, daß ſie

feinſten Speculationen angepaßt werden kann,
ald Jemand ſie nur in der Gewalt hat, und wirk-
e Gedanken denkt, die auch für Andere eine Be-
tung haben mögen. Sehr treffend urtheilt Hr.
über die Kantiſche Kunſtſprache, die man tadelt
verhöhnt, weil ſie gemißbraucht wird. Die
hematiſche Terminologie kann mit der philoſo-
chen gar nicht verglichen werden; Mathema-
und Philoſophie haben weſentlich verſchiedene
ecte; und eben die Mathematiker, die zugleich
loſophen waren, wie Descartes, Spinoza, Leib-
, Wolf, Kant u. a. blieben der mathematiſchen
minologie treu, und änderten doch jeder die
oſophiſche nach ſeinen Begriffen. Das Verdienſt
r feſten Terminologie, wornach inzwiſchen die
loſophen, ſo weit ſie möglich iſt, ſtreben ſollen,
nicht ſowohl ſeinen Grund in einer vernünfti-
Denkart der Mathematiker, die ſie vor den Phi-
chen voraus hätten, als wie vielmehr in der
ur ihrer Wiſſenſchaft. Einige allgemeine Re-
ate aus der Geſchichte der Philoſophie,
zeigt, daß der menſchliche Geiſt zur Philoſo-
berufen ſey; daß die troſtreichen Lehren der
unſt durchaus mehr Freunde und Vertheidiger,
Gegner und Läugner fanden; daß ſich die Wahr-
dem menſchlichen Geiſte nie ganz und nie
Einmahl offenbare. Kurze Geſchichte der
ik bey den Griechen. Eine Abhandlung: de
oſophorum graecorum ante Ariſtotelem co-
inibus in arte logica invenienda et perfi-
da, in den Commentationen der hieſigen Socie-
t der Wiſſenſchaften Tom. XI. iſt dem Verf.
bekannt geworden. — St. V. Ueber Julius
r Vanini. Hauptſächlich wiederum über den
oſophiſchen Charakter, und die beiden Haupt-
e desſelben, das Amphitheatrum aeternae

providentiae divinae, und die libros de admirandis naturae arcanis. Aus den letztern ſind einige Proben Deutſch hinzugefügt. Ueber Tſchirnhauſen's Verdienſt um die Philoſophie. Von Kennern wird Tſchirnhauſen noch jetzt geachtet und nichts weniger als überſehen, wie Hr. F. glaubt; ſeine Medicina mentis iſt immer als ein in ſeiner Art ſehr lehrreiches und merkwürdiges Werk betrachtet worden. Freylich iſt es aber manchen der neueſten Philoſophen nöthig und nützlich, an wackere Vorgänger lebhaft erinnert zu werden. Hr. F. hat den erſten Theil der Medicina mentis ganz überſetzt, und aus den andern beiden Auszüge geliefert. Zur Geſchichte der mathematiſchen Methode in der Deutſchen Philoſophie. Ein Collectaneum von Urtheilen der berühmteſten Denker über den Werth derſelben, für und wider, das man zur eigenen Sentenz vortrefflich benutzen kann. Einige Bemerkungen zur Geſchichte der Franzöſiſchen Philoſophie. Sie betreffen die Hauptepochen derſelben, vom Abälard an; es ſind aber im eigentlichen Verſtande nur einige Bemerkungen. Aus dem Beyſpiele der neueſten Franzöſiſchen Philoſophie, das Hr. F. in einzelnen Stellen des Werkes vom Lequinio: Les préjugés détruits, gibt, läßt ſich wohl nicht auf den dermaligen Zuſtand der Philoſophie in Frankreich überhaupt ſchließen. Was heißt, den Geiſt einer Philoſophie darſtellen? Ein ſchöner, vorzüglich leſenswerther Aufſatz. Das Reſultat iſt: Der Geſchichtſchreiber, der uns entwickelt, in wie fern dieſe oder jene Art zu philoſophiren auf das wirkliche Leben mehr oder weniger Einfluß hatte und haben konnte, in wie fern ſie dieſen Einfluß näher vor Augen hielt, oder ganz aus dem Geſichte verlor, ſtellt uns den Geiſt derſelben dar. Ein Beytrag zur Unterſuchung über die Metaphy-

ſik des Ariſtoteles, gegen Hrn. Prof. Buhle, der von den vierzehn Büchern der angeblichen Ariſtoteliſchen Metaphyſik aus kritiſchen Gründen das erſte, zweyte, dritte, fünfte, elfte und zwölfte (die beiden letztern nach der Ordnung der ältern Ausgaben, nicht der Du Vallſchen) für unecht, oder doch nicht zu dem Werke ſelbſt gehörig erklärt (Bibliothek der alten Litteratur und Kunſt St. IV.). Hr. Fülleborn vertheidigt dieſe Bücher, das zweyte allein ausgenommen, aus ihrer innern Beſchaffenheit. (Zur vollſten Evidenz läßt es ſich in ſolchen Unterſuchungen nicht leicht bringen. Die Argumentationen des Verf. haben dem Rec. nach ſtrenger Prüfung keine Ueberzeugung abgewonnen, und er bleibt daher bey der entgegen geſetzten Meinung. Die Echtheit des erſten Buches beweiſet Hr. F. daraus, daß im elften Buche die *primi* (πρωτοι λογοι) citirt würden; unter dieſen primis (die Griechiſchen Worte verſchweigt Hr. F.) könne man nichts anders, als wie das erſte Buch der Metaphyſik verſtehen. Hierin erſtlich irrt ſich Hr. F. Die πρωτοι λογοι bezeichnen immer die auſcultationes phyſicas, und dieſe werden unter jenem Nahmen vom Ariſtoteles oft angeführt, z. B. De coelo IV, 3. T. I. p. 381 C. du Vall. Zu dieſer Stelle bemerkt Simplicius (Fol. 170. a) ſogar ausdrücklich: πρωτας λογας επαλεσεν (Ariſtoteles) τας περι των Φυσικων αρχων πραγματευομενας. An einer andern Stelle werden die auſcult. phyſ. auch λογοι κατ' αρχας genannt (De anima III, 3). Zugeſtanden auch, die π. λ. bezeichneten die Metaphyſik, was nicht der Fall iſt, ſo würden ſie doch die Metaphyſik überhaupt bezeichnen, nicht gerade das erſte Buch. Und da wäre es ſeltſam, wenn Ariſtoteles in ſeiner Metaphyſik ſelbſt die Me-

taphyſik citirt hätte. Anſtatt alſo, daß die prima, worauf Hr. F. ſo viel baut aus Mißverſtand, für ihn beweiſen ſollen, beweiſen ſie gegen ihn, und documentiren, ſeiner Auslegung nach, noch dazu die Unechtheit des elften Buches, die vom Hrn. Buhle aus andern Urſachen ohnehin behauptet wird. Die Echtheit des dritten Buches folgert Hr. F. dann aus deſſen Zuſammenhange mit dem erſten. Dieſer Zuſammenhang läßt ſich nur erkünſteln; das dritte Buch hängt unmittelbar, den Worten und dem Inhalt zufolge, mit dem zweyten zuſammen; um die Verbindung wegzuſchaffen, weil Hr. F. das zweyte ſelbſt für unecht hält, nimmt er an, das Ende des zweyten Buches gehöre an die Spitze des dritten, und wenn man ſo leſe, laſſe ſich das dritte mit dem erſten verbinden. Wollte man aber auch wiederum die Gültigkeit dieſer letzten Verbindung einräumen, ob ſie gleich nur erzwungen werden kann, ſo müßte doch wohl die Echtheit des erſten Buches zuvor erwieſen ſeyn, wenn die Echtheit des dritten aus ihr fließen ſollte. Das fünfte Buch gilt dem Hrn. F. ſchlechthin für echt. Die Gegengründe berührt er nicht einmahl. Er entwirft einen Plan, wie Ariſtoteles, nach unſerer heutigen Vorſtellungsart, ſeine Metaphyſik geſchrieben haben könnte, und in dieſen Plan paſſen ungefähr die Gegenſtände, die den Inhalt des fünften Buches ausmachen. Aber dadurch wird die Echtheit desſelben nicht geſichert. Das elfte und zwölfte Buch ſind aus andern Werken des A. compilirt; deßhalb meint Hr. B., daß ſie nicht zur eigentlichen Metaphyſik des A. zu zählen ſeyen. Hr. F. erwiedert: "es ſey Manier des Ariſtoteles, ſich oft, ſogar zur Unzeit, zu wiederhohlen.") — St. VI. Fragmente des Parmenides. Neu geſammelt, überſetzt, erläutert. Dieſe ſind beſonders erſchienen,

und ſchon von einem andern Rec. beurtheilt, deſſen Kritik Hr. F. auch bey dieſem neuen Abdrucke nicht vernachläſſigt hat. Ueber einige Vortheile aus dem Studium der alten Philoſophen. — Thomas Campanella über die menſchliche Erkenntniß. Voran Etwas im Allgemeinen über deſſen Philoſophie. Hr. F. kündigt eine Sammlung kleiner Griechiſcher Werke aus ſpätern Zeiten zur Geſchichte der Philoſophie an, z. B. des Pſeudo Galen, Origenes, des Hermias Irriſio philoſoph. gentil. u. a. unter dem Titel: Philoſophia graeca. Recenſent wünſcht dieſem Unternehmen die Begünſtigung des literariſchen Publicums.

Halle und Leipzig.

Peter Baylens philoſophiſches Wörterbuch, oder die philoſophiſchen Artikel aus *Baylens hiſtoriſch-kritiſchem Wörterbuche* in deutſcher Sprache abgekürzt und herausgegeben zur Beförderung des Studiums der Geſchichte der Philoſophie und des menſchlichen Geiſtes von *Ludwig Heinrich Iakob*, Prof. der Philoſophie zu Halle. *Erſter Band*. Bey J. G. Ruff. 1797. S. 664 in Oct. Was der Hr. Herausgeber in der Vorrede bemerkt, findet Rec. völlig gegründet: Bayle's Wörterbuch wird in unſern Zeiten öfter genannt und gelobt, als geleſen und ſtudirt. Außer der Koſtbarkeit und Unbehülflichkeit desſelben trägt hierzu der Umſtand am meiſten bey, daß mit Bayle's Nahmen mehr die Idee eines Literators, als eines Kritikers und philoſophiſchen Denkers, verknüpft zu werden pflegt; und das Studium der Literargeſchichte, das in der erſten Hälfte unſers Jahrhunderts ſo blühend war, und damahls das Bayle'ſche Werk jedem Gelehrten unentbehrlich machte, ſcheint überhaupt in den letz-

tern Decennien an allgemeinem Interesse verloren zu haben. Gleichwohl gibt es vielleicht kein literarisches Werk, das in eben dem Grade lehrreich an Thatsachen, und dessen fleißige Lectüre von so vortheilhaftem Einflusse auf die Entwickelung und Bildung des kritischen und philosophischen Talents wäre, wie Bayle's Wörterbuch. Die Idee des Hrn. Prof. Jakob, alle Artikel, welche Philosophie und Geschichte derselben betreffen, besonders auszuheben, und sie in einem bequemen Formate zu einem wohlfeilen Preise gemeinnütziger zu machen, verdient also gewiß Beyfall; denn ein Haupthinderniß, was doch bey Vielen, die auch sonst Bayle'n als Philosophen zu schätzen wußten, dem Gebrauche derselben im Wege stand, wird dadurch gehoben. Hr. J. hat nicht nur die in seinen Plan gehörigen Artikel, sondern auch die einzelnen, bey andern Artikeln vorkommenden, Anmerkungen und Erläuterungen philosophischen Inhalts aufgenommen; hingegen solche Anmerkungen, die zur Berichtigung von Schriftstellern dienten, welche jetzt nicht mehr gelesen werden, z. B. von Moreri, weggelassen, oder wenigstens abgekürzt. Die Citate sind sämmtlich beybehalten. In Ansehung der Uebersetzung konnte man weder dem Hrn. Herausgeber, noch dem Verleger, die Veranstaltung einer neuen zumuthen; es ist daher die Gottschedische zum Grunde gelegt; doch hat Hr. J. sie mit dem Originale verglichen, und in den Stellen verbessert, wo der Sinn verfehlt war. Der Druck ist äußerst enge; für die Noten sind fast zu kleine Typen gewählt; inzwischen war dieses nothwendig, wenn der Preis so geringe seyn sollte. Dieser erste Band geht bis Kn.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

42. Stück.

Den 16. März 1797.

Hannover.

Dr. Georg Chriſtoph Conradi's, Stadtphyſikus in Northeim, Handbuch der pathologiſchen Anatomie. 1796. 37 Bogen in Octav.

Je mehr heutiges Tages die meiſten Aerzte einſehen, und über kurz oder lang in ihrer Praxis und in ihren Amtsgeſchäften erfahren müſſen, wie wichtig und höchſt nothwendig eine gute anatomiſche Kenntniß für ſie ſey, deſto willkommener wird dem practiſchen Arzt und dem Phyſikus ein Buch ſeyn, das ihm die Abweichungen von der natürlichen Beſchaffenheit der Organiſation des Körpers bey gedrängter Kürze in ſo guter Ordnung und Vollſtändigkeit darſtellt, als der Hr. Verf. in dieſer Schrift geleiſtet hat. Der Arzt, der überhaupt wenig oder keine Anatomie inne, noch auch bey ſeinem practiſchen Lauf an der Fortſetzung dieſes wichtigen Studiums Vergnügen hat, wird bey aller übrigen Gelehrſamkeit in pathologiſcher und ſemiotiſcher Rück-

ſicht ein ſehr oberflächlicher Arzt bleiben, manche eben nicht ſeltene pathologiſche Erſcheinungen für phyſiſche Undinge halten, und vollends bey chirurgiſchen Rathſchlägen ſich auch dem mittelmäßigen Wundarzte ſchwach erzeigen. Wir können daher angehenden Aerzten nichts dringender empfehlen, als das Studium der Anatomie und die Gewinnung eines Vergnügens an derſelben. Nur iſt es für den practiſchen Arzt nie von großem Nutzen, jeden faſt unſichtbaren Nervenaſt zu kennen, und ſich in Subtilitäten zu verwirren, die ihn zu Vernachläſſigung der Kenntniß der ganzen Summe von Hauptgegenſtänden der Anatomie führen. Aber eben ſo angelegentlich müſſen wir den Aerzten, und beſonders ſolchen, die einſt Phyſici werden wollen, das Studium der pathologiſchen Anatomie empfehlen. Wer es nie mit Augen geſehen hat, mit welcher Unwiſſenheit und daraus folgender Nachläſſigkeit manche Phyſici die über Leben und Tod eines Beklagten entſcheidenden Leichenöffnungen vornehmen, der kann es kaum glauben, daß manch elendes Viſum et Repertum einen Juſtizmord nach ſich ziehet, und daß es leider freylich beſſer gethan iſt, keine Leichenöffnung vorzunehmen, wo ſie wirklich vorgenommen werden ſollte, als eine zu unternehmen, die nicht nur nichts entſcheidet, ſondern die unwiſſenden Unternehmer zu grundloſen Urtheilen führet. Und da aus Mangel an hinlänglicher anatomiſcher Kenntniß ſich ſo mancher Phyſikus auf ſeinen Chirurgum Iuratum verläßt, ſo iſt es auch für dieſen beſonders und ganz vorzüglich nothwendig, ſich mit der pathologiſchen Anatomie bekannt zu machen, um bey gerichtlichen Leichenöffnungen keinen angebornen oder durch Krankheit erzeugten organiſchen Fehler ſeinem Phyſikus als Folge einer gewaltthätigen Verletzung anzugeben, oder bey pa-

thologiſchen Sectionen das für Urſache der Krankheit oder Folge der Kurart zu halten, was eine ganz gewöhnliche Folge des Erkaltens des Leichnams oder der Lage desſelben iſt. Für Wundärzte ſcheint uns dieß Buch daher vorzüglich erwünſcht, wegen ſeiner gedrängten Kürze, und einem Preis, woran ſich wenigſtens keiner ſtoßen kann. Aerzte werden ſich daneben doch immer noch an die größeren Werke eines Baillies, Morgagni, Lieutaud u. ſ. w. halten; aber Mancher, der dieſe größeren Werke nicht hat, wird ſich freuen, in gegenwärtiger Schrift einen guten Auszug daraus zu beſitzen. Die Eintheilung des Buchs ſelbſt iſt folgende: Voran eine Literatur dieſes Gegenſtandes, bey der wir doch eine genauere Auswahl und chronologiſche Ordnung gewünſcht hätten. Auch würde die Eintheilung des Ganzen in Kapitel Manchem erwünſcht geweſen ſeyn. Von den Knochen überhaupt. Es wäre gut geweſen, bey jeder Krankheit eine der die andere wichtige Schrift darüber, zumahl olche anzuführen, wo die krankhafte Veränderung urch gute Abbildungen anſchaulich gemacht iſt. . B. bey Oſteoſarcoſis die Planckiſche Diſſertaation. Bey einigen, wie z. B. bey der Necroſis, ſt dieß doch wirklich geſchehen. Von den Knochen sbeſondere. Von der wichtigen krankhaften Verderung der Beckenknochen, die auf Tod und Leen mancher Mutter und ihres Kindes Einfluß haen, iſt gar zu wenig geſagt; welche wichtige älle und vortreffliche Darſtellungen hätten hier icht erwähnt werden können! Wir erinnern nur n die Steiniſchen Programme vom Kaiſerſchnitt, nd die dortige vortreffliche Abbildung eines durch rthritis verbogenen Beckens von Weiſe in Caſſel. ie Beinhaut, Knorpel und Sehnen. Die Muſkeln. ie Blutgefäße. Von dieſen hätte auch noch

manches Wichtige angeführt werden können. Z. B. daß man in neueren Zeiten Würmer ſogar in den Venen entdeckt hat. Die lymphatiſchen Gefäße. Die Nerven. Ueber den krankhaften Zuſtand der Nerven, ſchreibt der Verf. laſſe ſich überhaupt wenig ſagen, und doch hat er Vieles darüber vorgebracht, womit die Leſer gewiß zufrieden ſeyn werden. Die Drüſen. Die Integumente. Bey dieſen hätte doch auch Etwas von der Haut der Neger geſagt werden ſollen. Die Haare. Von den angebornen haarigen Gewächſen, die ſogar Aerzte manchmahl noch für wahre, durch Abſcheu der Mutter erzeugte, Mäuſefiguren u. dergl. ausgeben, hätte zu Tilgung dieſes einfältigen Wahns Etwas erwähnt werden ſollen. Die Nägel. Bauchhöhle. Das Durchſchwitzen der Galle durch die Gallenblaſe, und Färben der nahen Gedärme geſchiehet doch offenbar auch zuweilen aus krankhafter Urſache. Rec. fand ſolches wenigſtens ſo in noch nicht erkalteten Kinder-Leichnamen. Das Darmfell. Das Netz. Daß es beym wahren Kindbetterinnenfieber gemeiniglich durch Eiterung aufgelöſet ſey, zeigte unſer Hr. Prof. Oſiander in ſeinen Beobachtungen, Abhandlungen und Nachrichten, Tüb. 1787. Die Speiſeröhre. Ziemlich ausführlich; eben ſo der Artikel: Magen. Rec. ſah ihn noch kürzlich in dem Leichnam einer Frauensperſon durch Krampf des Darmcanals tief in die Nabelgegend ſenkrecht herabgezogen. Von andern Thieren, als Spuhlwürmern, die man im menſchlichen Magen fand, hätte der Hr. Verf. nicht ganz ſchweigen ſollen, da ſolches Schweigen den Glauben an Unmöglichkeit ihres Daſeyns unterhält. So kann Rec. ein Beyſpiel anführen, wie ſich die von Bonnet gefundenen Läuſe im Magen erklären laſſen; und wie das Fragezeichen S. 129 überflüſſig wird. Rec.

hat nähmlich noch kürzlich von einem hiesigen kranken Gelbsüchtigen aus seinem eigenen Munde gehört, daß er verschiedene Mahle lebendige Schafläuse, als ein Hausmittel gegen die Gelbsucht, verschluckte. Wie, wenn nun ein solcher Mensch sich bald darauf erbräche, und man fände im Ausgebrochenen lebendige Schafläuse; er selbst aber verschwiege aus Scham, daß er Läuse verschluckte; wie mancher Arzt würde schnell entscheiden, es sey unmöglich, lebendige Läuse auszubrechen! Eben so weiß Rec., daß lebendige Kelleraſſeln gegen Gicht, und lebendige Maywürmer gegen hartnäckige Verstopfung als Volksmittel verschluckt worden sind. Wenigstens hätte der Hr. Verf. der dem Menschen eigenthümlichen Würmer, der Madenwürmer, Trichuriden und Bandwürmer, die man auch zuweilen im Magen findet, billig erwähnen sollen. Der Darmkanal; bey diesem Artikel wird mehrerer Würmer erwähnt. Die Gedärme ins besondere. Das Gekröse. Die Leber. Rec. sah noch kürzlich eine ganz blutlose Leber eines Kindes. Gallenblase. Bey neugebornen Kindern scheint die Gallenblase oft durch die Substanz der Leber auf der Oberfläche durch. Die Gallengänge. Die Milz. Die Gekrösdrüse. Die Nebennieren. Nieren. Daß bey der schrecklichsten Desorganisation der Nieren, dennoch die Harnabsonderung ungehindert fortgehen könne, davon hat Rec. von dem Hrn. Verf. ein höchst merkwürdiges Beyspiel, das bey einer andern Gelegenheit bekannt gemacht werden wird. Die Harngänge. Die Urinblase. Ein sehr weitläuftiger interessanter Artikel. Die Harnröhre. Die männlichen Geschlechtstheile. Der Artikel Vorhaut mangelt. Die weiblichen Geschlechtstheile. Zu den krankhaften Veränderungen der Mutterscheide gehört auch das gänzliche Verwachsen nach der Em-

pfängniß; ſo findet ſich wirklich eine zum dritten Mahl ſchwangere Perſon auf dem hieſigen Gebärhauſe, deren Mutterſcheide völlig zugewachſen iſt. Der Uterus. Die Muttertrompeten. Sie ſind zuweilen fingersdicke und fleiſchartig: So findet ſich hier ein Exemplar. Die Eyerſtöcke. Die Knochen, Zähne und Haare in den Ovariis ſind doch wahrſcheinlich, wenn ſie ſich auch in jungen Mädchen finden, Folge einer unvollkommenen Schwängerung. Warum ſollte man daran zweifeln, ſo lange es noch Beyſpiele gibt, daß 9 und 10 jährige Mädchen auch in Europa ſchwanger wurden. Das Ey. Der Mutterkuchen. Auch Speckgeſchwülſte und verknöcherte Gefäße finden ſich am Mutterkuchen. Der Fötus. Die Bruſthöhle. Das Zwergfell; Bruſtfell; Mittelfell; der Herzbeutel; das Herz. Ein ſehr weitläuftiger intereſſanter Artikel. Rec. hat verknöcherte Klappen des Herzens eines etlich und zwanzigjährigen an der Waſſerſucht verſtorbenen Mädchens. Die Lungen. Rec. ſah noch geſtern in den Lungen eines todtgebornen Kindes, deſſen Leichnam waſſerſüchtig und ſchon ſo macerirt war, daß überall die Epidermis abging, die Lungen ausgedehnt und ſchwer von Blut, und die Spitzen der Flügel ſchwimmen, und doch konnte der Foetus nie geathmet haben; auch war nicht der geringſte Belebungsverſuch mit Einblaſen gemacht. Der Kehldeckel. Der Luftröhrenkopf. Die Luftröhre. Die Bronchien. Die Schilddrüſe. Die Brüſte. Die Mundhöhle. Die Lippen. Das Zahnfleiſch. Der Gaumen und Zapfen. Die Mandeln und Speicheldrüſe. Die Zunge; die Naſe; der Naſencanal. Die Stirnhöhlen. Das Ohr und die Gehörwerkzeuge. Das Auge. Die Hirnhäute. Das große und kleine Gehirn und das Rückenmark.

Leipzig.

Exegetisches Handbuch des Alten Testaments, für Prediger, Schullehrer und gebildete Leser. Erstes Stück, enthaltend den Josua. 1797. 136 S. groß Octav. Daß dieses Handbuch auf Veranlassung und nach dem Plane des exegetischen Handbuchs des N. T. gearbeitet sey, würde man auch ohne die Versicherung des Verf. in der Vorrede bemerken. Der Plan ist aber, wie man aus dem Titel sieht, erweitert, und auch auf nicht gelehrte Leser ausgedehnt. Indessen scheint in der Ausführung auf diese weniger Rücksicht genommen zu seyn, denn man findet hier Kritik, Gelehrsamkeit und Literatur der Exegese, und die Erklärung von Josua 10, 11. 12 z. B. nimmt 10 Seiten ein. Vermuthlich hat man sich dieses daraus zu erklären, daß der ungenannte Verf. versichert, schon seit einigen Jahren an diesem Werke gearbeitet und aus seinen Vorlesungen das erheblichste und zweckdienlichste ausgehoben zu haben, und darin mag auch wohl die Ursache liegen, daß mit dem Josua der Anfang gemacht ist. Gelehrtere Leser werden hier viel brauchbares gesammlet, auch einzelne eigene Bemerkungen des Verf. finden; und für die übrigen wird wahrscheinlich in der Einleitung zum Josua, die bey dem folgenden Stück erscheinen soll, durch allgemeine Ansichten und Bemerkungen über den Geist des Buchs, gesorgt werden.

Eben daselbst.

Bey G. C. Keil: Friedberg und seine Angehörigen. Erstes Bändchen. 1796. 144 Seiten in Octav, sauber gedruckt. Man bedauert im Lesen, daß man bey diesem ersten Bändchen stehen bleiben muß, wiewohl dasselbe so ziemlich ein Ganzes für sich ausmacht. Die Scene ist ein

Familienkreis, und die Schilderung häuslichen Glücks unter guten Menschen ist mit einer geschickten und sichern Hand gemacht. Feine Gefühle, lebhafte Darstellung, und schöner, nicht überspannter, Ausdruck geben dem Gemälde eine sehr gefällige Behandlung. Der Verlust ihres Gemahls, eines Officiers, in einer Schlacht, den eine junge, liebende Gattinn erfährt, gibt einen Stoff, an dem jetzt ohnedem gar viele Antheil nehmen müssen.

Göttingen.

Quelques idées sur les plaisirs, par *Louis de Bev* * S. 92 in Octav. (In Commission bey den hiesigen Buchhandlungen.) Der Verfasser ist einer unsrer akademischen Mitbürger, dem die Französische Revolution sein Vermögen, und die Hoffnung, im Vaterlande Glück zu machen, entriß. Schon die Wahl des Gegenstandes erweckt ein günstiges Vorurtheil für ihn. In einer Lage, wo man die Unannehmlichkeiten des Lebens empfunden hat, und die Aussicht in die Zukunft trübe ist, über das Vergnügen zu philosophiren, zeugt von einem Geiste und Charakter, dem ein hartes Loß weder seine Liberalität, noch seine Energie zu rauben vermag, und der eben deßwegen Achtung verdient. Die kleine Schrift selbst bedurfte der angehängten Entschuldigung nicht. Sollte sie auch in wissenschaftlicher Hinsicht nicht befriedigen, so wird man doch den Verf. in seinen Raisonnements gern begleiten, und einzelne feine Blicke in die Natur des Gefühlvermögens, Anlage zum philosophischen Denken überhaupt, und Studium der besten Französischen Schriftsteller nicht verkennen. Der Stil hat Leichtigkeit und Eleganz.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

43. Stück.

Den 18. März 1797.

Edinburgh.

Bey Mudie und Sohn: Medical Commentaries for the year MDCCXCV, exhibiting a conciſe view of the lateſt and moſt important diſcoveries in Medicine and medical philoſophy, collected and publiſhed by *Andrew Duncan*, M. D. u. ſ. w. Decade ſecond Vol. 10. 1796. S. 450 in Octav.

Der Verfaſſer kündigt in der Vorrede an, daß dieſes Werk, welches nun ſeit 20 Jahren fortgedauert hat, mit dem vor uns liegenden Bande geſchloſſen ſeyn ſolle, und daß er dasſelbe künftig in Geſellſchaft ſeines Sohnes (der ſich eine Zeit lang unter uns aufgehalten hat) unter dem Titel: annals of medicine, fortzuſetzen gedenke. Wir finden dießmahl folgende Aufſätze: 1) Geſchichte einer Blaſenkrankheit, welche, durch adſtringirende Einſprizungen in die Blaſe, geheilt wurde. Von Hrn. Thomas Brown, Wundarzt

zu Muſſelburgh. Der Fall iſt nicht ſehr wichtig, und die Heilung, welche ganz empiriſch, durch Einſpritzungen, ohne alle innerliche Mittel, geſchah, hat wenig Lehrreiches. 2) Schreiben von Hrn. Wilhelm Macbeth, Wundarzt zu Demerary in Weſtindien, an Hrn. Doctor Duncan, über eine, unter den Negern zu Demerary oft vorkommende, beſondere Krankheit der Urinwege. Die Krankheit fängt ſich mit einem dumpfen Schmerze in der Gegend der Blaſe an. Sie iſt mit Stichen in der Harnröhre, gegen die Eichel zu, mit einem öfteren Drange zum Urinlaſſen und zum Stuhlgange, und mit heftigen Schmerzen im Kreuze verbunden. Der Abgang des Urins iſt ſchmerzhaft, und der Urin geht nur tropfenweiſe ab. Anfänglich hat der Urin ſeine natürliche Farbe, in der Folge aber wird derſelbe trüb, und zieht Faden. Nach dem Urinlaſſen gehen zuweilen einige Tropfen Schleim, oder Blut, mit großem Schmerze ab. Zuweilen geht viel Blut, oder Schleim, ab. Zuweilen iſt der Abgang des Schleimes aus der Harnröhre ſo beträchtlich, wie bey dem Tripper. Zuſammenziehende Einſpritzungen in die Harnröhre machen die Krankheit hartnäckig, lange dauernd, und vermehren die Schmerzen. Leibesverſtopfung verſchlimmert die Krankheit. Der Puls iſt meiſtens regelmäßig, und die Wärme der Haut natürlich. Nicht das kleinſte Theilchen von Sand, oder Gries, findet ſich in dem Urine. Aderlaſſen, Salpeter, gelinde Abführungsmittel, Opium und Kampher, vermögen nichts gegen die Krankheit. Der Copaiva-Balſam heilt dieſelbe unfehlbar, wenn er gleich im Anfange gebraucht wird, und bewirkt beträchtliche Linderung aller Zufälle, wenn man ihn ſpäter anwendet. Unter 150 bis 200 Kranken, die der Verf. an dieſer Krankheit behandelte, ſtarb nur

Einer. Bey der Section desſelben fand ſich die Blaſe uneben und ſcirrhös, größer als gewöhnlich, und, an ihrem oberen Ende, mit dem Peritoneum verwachſen. Die Häute der Blaſe waren an einigen Stellen beynahe Einen Zoll dick. Die urethores waren ſo ausgedehnt, daß man einen Finger in ihre Höhlung bringen konnte. Der Theil des Maſtdarmes, welcher die Blaſe berührt, fand ſich ebenfalls ſchadhaft. Die Nieren waren etwas größer, als gewöhnlich, und ſchlapp. Die übrigen Eingeweide waren ganz geſund. Die Urſache dieſer Krankheit ſchreibt der Verf. dem Waſſer zu, und die Gründe, welche er für dieſe Meinung anführt, ſcheinen auch ſehr überzeugend zu ſeyn. 3) Geſchichte einer umgekehrten Gebärmutter, welche zurück gebracht wurde. Von Hrn. John White, Wundarzt zu Paisley. Dieſer Fall hat nichts Beſonderes. 4) Geſchichte eines merkwürdigen Falles einer umgekehrten Gebärmutter, die endlich, nach vielen fruchtloſen Verſuchen, glücklich zurück gebracht wurde. Von Hrn. John White, Wundarzte zu Paisley. Auch dieſer Fall hat nichts Beſonderes. 5) Geſchichte eines Falles von Hundswuth. Von Hrn. Alexander Johnſton, Wundarzt zu Dunbar. Dieſer Fall gibt einen neuen Beweis, wie ſchwer es iſt, den traurigen Folgen des Biſſes eines tollen Hundes zuvor zu kommen. Die Wunden wurden, gleich nach dem Biſſe, ganz ausgeſchnitten, und der Gebiſſene bekam Queckſilber, bis der Mund angegriffen wurde: dennoch entging derſelbe der Waſſerſcheu nicht, welche nach Einem Monathe, mit allen ihren ſchrecklichen Zufällen, ausbrach, und woran der Kranke ſtarb. 6) Erzählung einiger Fälle von Petechien ohne Fieber, welche unglücklich ausfielen. Von Hrn. Dr.

Wilhelm Tatterſall, zu Liverpool. Der Verf. ſah vier Fälle von dieſer merkwürdigen Krankheit. Er gab Wein, Fieberrinde, Opium und Schwefelſäure, ohne allen Erfolg. 7) Beſchreibung eines glücklich geheilten Polyps in der Mutterſcheide. Von Hrn. Dr. Wilhelm Paterſon, zu Londonderry. Ein Fall, der nichts beſonderes hat. 8) Beſchreibung eines glücklich geheilten Hundskrampfes, welcher durch eine Wunde am Vorderarme verurſacht wurde. Von Hrn. Dr. John Mackie, Arzt zu Southampton. Eine ſehr intereſſante Krankengeſchichte, welche aber keinen Auszug erlaubt. Der Verf. behauptet, daß in Europa ein idiopathiſcher Tetanus ſelten, oder niemahls, vorkomme: allemahl ſei eine Wunde daran ſchuld. Derjenige Tetanus, welcher nach Wunden, nach Stichen, und nach andern Verletzungen der Muskeln und Flechſen entſtehe, müſſe daher als ein morbus ſui generis angeſehen werden. Dieſe Krankheit zeichne ſich durch folgende Zufälle aus: Durch eine lang anhaltende Starrheit und Unbeweglichkeit der Muskeln des Kinnbackens und des Halſes; durch die Zuſammenziehung des Mundes, oder den ſpaſmus cynicus; durch einen beſonderen heftigen Schmerz an dem unteren Theile des Bruſtbeines; durch eine Krümmung des Rückgrathes; durch eine anhaltende Steifheit und Zuſammenziehung der Rücken- Seiten- und Bauch-Muskeln, welche ſich bis zu den unteren Extremitäten erſtrecke; vorzüglich aber dadurch, daß dieſe krampfhafte Zuſammenziehung der Muskeln nicht nachlaſſe, und keinen Augenblick eher aufhöre, als nach gehobener Krankheit. Opium und das warme Bad ſeyen die beßten Mittel dagegen. Von dieſen beyden Mitteln verſichert der Verf., daß ſie den Tetanus eben ſo

zuverläſſig heilen, als das Queckſilber die Luſtſeuche, oder die Fieberrinde das Wechſelfieber. Das Opium gab er in ganz außerordentlich großer Doſis. 9) Nachricht von den guten Wirkungen, welche das Waſchen des Körpers mit kaltem Waſſer und Eſſig, in dem, mit Petechien verbundenen, Faulfieber hatte. Von Hrn. Dr. Robert Halls, zu Colcheſter. Der ganze Körper der Kranken wurde, täglich zweymahl, mit einer Miſchung aus kaltem Waſſer und Eſſig gewaſchen. Sogar wenn Huſten und peripneumoniſche Zufälle vorhanden waren, that dieſes Mittel die beßten Dienſte. Die Anzahl der Petechien nahm ab, ihre Farbe wurde beſſer, der Puls ward langſamer und ſtärker, die Haut weich und feucht, das Irrereden hörte auf, Schlaf und Appetit ſtellten ſich ein. Unter 20 Kranken, die der Verf. ſo behandelte, verlohr er nicht Einen. 10) Beſchreibung eines angebornen Hodenbruches (hernia congenita) mit der Heilung deſſelben, durch die, in der Schamgegend vorgenommene, Operation. Von Hrn. Thomas Wilſon, Wundarzt zu Louth in Lincolnſchire. 11) Zwey Fälle von hartnäckiger Verſtopfung der Gedärme, welche durch Anhäufung des Kothes in dem Maſtdarme entſtanden, mit Kolik-Schmerzen verbunden waren, und größtentheils durch Hülfe der Hand gehoben wurden. Von Hrn. Robert Biſhoprick, Wundarzte zu York. In dem erſten Falle hattte die Kranke in 18 Tagen keinen Stuhlgang gehabt.

In dem Abſchnitte, welcher von mediciniſchen Neuigkeiten handelt, kommen einige intereſſante Nachrichten vor. Ueber das gelbe Fieber, welches leider! noch immer in den Engländiſch-Weſtindiſchen Inſeln große Verheerungen anrichtet,

und die daſelbſt befindlichen Truppen in Menge hinrafft, finden ſich hier Briefe von Aerzten aus Jamaika. In dieſen Briefen wird der große Nutzen beſtätigt, den das Calomel gegen dieſes peſtartige Fieber leiſtet. Dieſes vortreffliche Mittel, welches ſich auch zu Philadelphia in dem dortigen gelben Fieber ſo wirkſam bewies, möchte wohl ſchwerlich bey denjenigen Aerzten Eingang finden, welche, aus einer irrigen Theorie, bey jedem Faulfieber eine Auflöſung des Blutes voraus ſetzen, und dem Queckſilber ebenfalls die Kraft zuſchreiben, das Blut aufzulöſen. Indeſſen iſt doch das Calomel kein untrügliches Mittel. In einigen Fäl... haben (wie S. 349 angeführt wird) zwey, drey, ja vierhundert Grane Calomel, zu fünf Gran alle Stunden genommen, gar keine in die Augen fallende Wirkung hervor gebracht. Rec. traute kaum ſeinen Augen, als er las, daß man Calomel in ſo ungeheuren Doſen zu geben gewagt habe. So bald das Queckſilber auf den Mund und die Speicheldrüſen des Kranken zu wirken anfing, war die Herſtellung desſelben gewiß. Ein anderer Arzt ſah gute Wirkungen vom Aderlaſſen und nachher gegebenen Abführungsmitteln, in dieſer ſchrecklichen Krankheit. Das Aderlaſſen that aber nur bey dem erſten Anfange der Krankheit gute Dienſte: es war ſchädlich, wenn es ſpäter angewandt wurde. Ein anderer Arzt in Jamaika erzählt einen Fall, da ein Kranker, welchem innerhalb weniger Tagen 270 Gran Calomel innerlich gegeben, und zugleich 20 Quentchen der ſtärkſten Merkurial-Salbe eingerieben worden waren, glücklich geheilt wurde. Rec. iſt überzeugt, daß dieſer Fall in den Annalen der Arzneywiſſenſchaft nicht ſeines Gleichen hat. Wie vieles mag wohl noch in dieſer Wiſſenſchaft möglich ſein, was wir, der Theorie nach,

für ganz unglaublich und unmöglich halten! — Hr. Smith zu London hat physiologische Versuche angestellt, welche beweisen, daß verschiedene Körper, wenn man sie in die Bauchhöhle bringt, daselbst eben so gut aufgelöst werden, als in dem Magen. Der Urheber dieser Versuche war mit einer Untersuchung der Schwangerschaft außer der Gebärmutter beschäftigt. Die Versuche, von denen einige hier erzählt werden, sind neu und merkwürdig. Aus denselben schließt der Verf., daß die Höhle des Unterleibes, und die Muskeln überhaupt, wenn sie gereitzt und dem Zutritte der Luft ausgesetzt werden, die Kraft besitzen, eine Flüßigkeit abzusondern, welche thierische Substanzen aufzulösen fähig ist; daß die natürlichen Höhlen des Körpers jedoch, noch überdieß, die Kraft besitzen, die aufgelöseten Substanzen einzusaugen. — Hr. Dr. Stevenson zu Arbroath, erzählt einen Fall, in welchem sich die rothe Digitalis gegen die Wassersucht vorzüglich kräftig bewies, und urintreibende Wirkungen äußerte. — Hr. Bishoprick zu York versichert, daß er von einem neuen Mittel, welches er zusammengesetzte Vitriol-Tinctur nennt, und dessen Bereitung er beschreibt, die vortrefflichste Wirkung gegen Mutter-Blutflüsse gesehen habe. Die Tinctur besteht, aus calcinirtem Kupfer-Vitriol, Drachenblut und rectificirtem Weingeist. Er bedient sich derselben seit 30 Jahren. — Hr. Dr. Paterson zu Londonderry fordert die Aerzte auf, ihm ihre Beobachtungen über den Einfluß der Witterung auf die Krankheiten mitzutheilen. — Nachricht von Beddoes neuem Hospitale, in welchen die Kranken in Zimmern wohnen, die mit gewissen, ihnen zuträglichen, Gasarten angefüllt sind. Dieses Institut habe einen guten Fortgang und die Heilmethode werde mit gutem

Erfolge angewandt. — Hr. Dr. Garnett zu Harrogate empfiehlt eine neue Heilmethode der Schwindsucht. Er gibt den Kranken, 4 bis 5 mahl täglich, eine Miſchung von einem halben Quentchen Schwefelleber und einem halben Quentchen Kohlenpulver in warmen Waſſer ein. Nach wenigen Tagen wird der Auswurf frey, das Athemholen leichter und die ſchwindſüchtige Röthe der Wangen verliert ſich. Die Theorie dieſer Heilungsmethode iſt folgende: Da bey der Lungenſchwindſucht bekanntlich eine Ueberſäurung des Körpers, eine Ueberladung des Körpers mit Sauerſtoffgas, ſtatt findet; ſo erzeugt nun die, in Waſſer aufgelößte, Schwefelleber eine große Menge geſchwefeltes Waſſerſtoffgas, welches, mit dem Chylus vermiſcht, in das Blut übergeht, daſelbſt ſich mit dem überflüßigen Sauerſtoffe verbindet, Waſſer bildet, und auf dieſe Weiſe die Schwindſucht heilt. Dieſe Heilmethode iſt weit leichter und bequemer anzuwenden, als das Einathmen mephitiſcher Gasarten. Der Zuſatz des Kohlenpulvers ſcheint jedoch ganz unnütz zu ſeyn. — Ein Wundarzt in der Grafſchaft Suffolk hat eine neue Art von Verband für zerbrochene Gliedmaßen erfunden. Der Kranke, welcher ein Bein zerbrochen hat, kann, wenn er dieſen Verband umlegt, ſogleich aus dem Bette aufſtehen und bey Tiſche ſitzen. — Nachricht von einer Franzöſiſchen und einer Engländiſchen Ueberſetzung von Raff's Naturgeſchichte für Kinder (habent ſua fata libelli!) — Hr. Schmeißer überſetzt jetzt die Fragmente neuerer Pflanzenkunde des Hrn. v Uslar (G. A. 1795 S. 573) ins Engländiſche, mit intereſſanten Zuſätzen und Anmerkungen. — Hr. Dr. Black hat, wegen zunehmenden Alters, ſeine Stelle, als Lehrer der Chemie zu Edinburgh, niedergelegt. Statt ſeiner iſt Hr. Dr. Hope zu Glasgow ernannt worden.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

44. Stück.

Den 18. März 1797.

Göttingen.

Bey Dieterich: Edriſii Africa, curavit *Jo. Melchior Hartmann*, D. Philoſ. et Lingg. orientat. in Academia Marburgenſi P. P. O. Editio altera. 1796. CXXIV und 530 Seiten in gr. Octav, auſſer dem Regiſter von 3 Bogen. Die neue Ausgabe dieſer Preisabhandlung, die das bey ſolchen Schriften ſeltene Glück gehabt hat, in fünf Jahren zwey Mahl gedruckt zu werden, beweiſet eben ſo ſehr ihren innern Werth und ihre Brauchbarkeit, als den unermüdeten Fleiß, mit welchem der Verf. ſie der Vollkommenheit näher zu bringen geſucht hat. Da von dem Inhalt und den vorzüglichſten Reſultaten derſelben nach ihrer erſten Erſcheinung in dieſen Blättern (1791 St. 197.) ausführliche Nachricht gegeben worden, ſo kann ſich Rec. auf das Eigenthümliche dieſer Ausgabe einſchränken. Schon die Vergleichung des Volumens zeigt, daß die Schrift um das Doppelte vermehrt worden, und dieſer Zu-

wachs beſtehet nicht bloß in der neu hinzu gekommenen Beſchreibung von Aegypten, das in der Preisfrage ausdrücklich ausgeſchloſſen war, hier aber, der Vollſtändigkeit wegen, mitgenommen worden; ſondern auch in zahlreichen Verbeſſerungen, Berichtigungen und Zuſätzen, die man faſt auf jeder Seite antrifft. Nur einige der vorzüglichſten laſſen ſich hier angeben. Auf die Vorrede, die zugleich eine Inhaltsüberſicht des ganzen Werks enthält, folgt zuerſt das Verzeichniß der Quellen und Hülfsmittel, S. 12 — 44, wo jetzt, billiger Weiſe, die Ausgabe des Edriſi voran ſteht. Die Arabiſchen Schriftſteller, auch ſolche, von welchen der Verf. bloß Auszüge gebrauchen konnte, ſind hier nach der Zeitfolge geordnet, und mit kurzen Notizen begleitet. Das Verzeichniß gibt zugleich eine Art von Ueberſicht, wie viel von Arabiſchen geographiſchen Schriftſtellern wir doch wirklich haben; nur ſind es leider meiſtens Bruchſtücke oder Epitomatoren. Das Urtheil über Herbelot iſt auf eine nicht vortheilhafte Art abgeändert, und der Schluß: nec tamen me taeduit eum manibus terere, illi enim quantum debeam, vix dici poteſt, klingt etwas ſonderbar. In der erſten Ausgabe gab der Verf. an, was er ihm vorzüglich verdanke. S. 44 folgt eine Abhandlung über Edriſi und deſſen Geographie, eine Umarbeitung und weitere Ausführung der beiden erſten Paragraphen der erſten Ausgabe. Der Verf. nimmt an, daß Edriſi, wie Caſiri verſichert, zu Sebta geboren, und von dem Eſſerif eſſachali des Leo verſchieden ſey. (Letzteres ließe ſich doch bezweifeln; denn wer das Schriftchen de Viris illuſtr. geprüft hat, weiß es, wie wenig auf die Zeitangaben des Leo, und darauf kommt hier Alles zurück, zu rechnen ſey. Den Avicenna läßt er auch zu Hamadan (wo er ſtarb) geboren werden, und

ſetzt für ſein Sterbejahr das Jahr 442 an, ſtatt 428. Die Verſchiedenheit der Titel, auf die der Verf. S. 53 ſich beruft, iſt gar keine; denn Nushat al abſar iſt, nach Leo's eigener Ueberſetzung, نزهة المشتاق; ſo wie er in der Beſchreibung von Afrika Berbun ſchreibt, für Merwan. Unwahrſcheinlich bleibt es immer, daß zwey Scherife für zwey Rogers zwey gleich betitelte Geographieen geſchrieben haben; und die gelindeſte Ausgleichung wäre noch, daß Leo von einem andern Serif rede, dem er durch Verwechslung wegen Nahmensähnlichkeit die Geographie beylegt.) S. 61 gibt der Verf. mit Recht den Grund auf, den man aus der Formel بسم الله für den Mohammedanismus des Edriſi hernahm; er hätte noch hinzu ſetzen können, daß ſie ſelbſt bey chriſtlichen Arabiſchen Schriftſtellern vorkommt, z. B. Abulfaradſch u. a. Die S. 68 aus Herbelot angeführten Titel des Edriſiſchen Werks ſind offenbar aus dem Abdruck und aus Pocock genommen, alſo keine neue Autorität. Auch möchte Rec. S. 69 aus der Stelle von Gravius nicht ſchließen, daß Gravius zwey Edriſis unterſcheide, da er bloß Abulfeda's ungenaue Citation nachſchreibt. S. 71 flg. Handſchriften des Edriſiſchen Werkes. Hier erſcheint aus dem vollſtändigen Pocock'ſchen Codex eine von Schnurrer mitgetheilte Probe, die deutlich zeigt, daß der Abdruck bloßer Auszug iſt. Daß die Pariſer Handſchrift keinen Edriſi enthalte, war, nach Deguigne's Aeußerung, der ſchwerlich eine andere meint, kaum zu zweifeln. Dafür hätte hier die Mediceiſche (Cod. CXI. bey Aſſemanni) angeführt werden ſollen, um ſo mehr, da dieß der einzige Codex iſt, der erweislich den Auszug enthält, und vielleicht das Original, nach welchem der Abdruck gemacht iſt, obgleich Aſſemanni, der aus unerheb-

lichen Gründen läugnet, daß es ein Auszug ſey, nichts darüber ſagt. Von dem gedruckten Edriſi, daß er Auszug aus einem größern Werke ſey, S. 78 flg. Die Gründe dafür ſind hier in einer andern, gewiß nicht beſſern, Ordnung aufgeführt, da die eigene Erklärung des Buchs, die allein ſchon zureichte, zuletzt ſteht, und daher den übrigen Haltung und Beweiskraft fehlt. Der Verf. baut ſeine Ueberzeugung auf Pocock's Zeugniß, das aber eigentlich mit dem Argument N. 6. S. 82 einerley iſt. — Um den doppelten Titel der Römiſchen Ausgabe zu erklären, ſcheint es nicht nöthig, eine fraus librariorum (S. 79) anzunehmen, da es ganz natürlich war, daß man für nicht Arabiſch gelehrte Käufer einigen Exemplaren einen Lateiniſchen Titel beylegte. Die Jahrzahl 1592 zeigt ja, daß an eine Abſicht, dem Buche dadurch eine Neuheit zu geben, nicht zu denken ſey. Daß Raymund den Abdruck beſorgte, läßt ſich kaum zweifeln, da er 1592 das alphabet. Arab. und 1593 den Avicenna edirte. Bey den Ueberſetzungen S. 91 flg. fehlt die deſcrizione della Sicilia cavata da un libro arabico di Scherif el Idris von Dominico Macri, mit Anmerkungen von Fr. Tardia in den opuſcoli di autori Siciliani Tom. XIII. und die Engliſche der Stücke, die von Afrika handeln, in Fr. Moore travels to the inland parts of Africa. Auch hätte die kritiſch berichtigte Arabiſch-Lateiniſche Ausgabe des Stücks von Sicilien, in Gregorio rerum Arab. ad hiſt. Sicil. collectio, nicht ſollen übergangen werden. S. 94 zeigt der Verf., daß Ebn al Vardi häufig mit Edriſi genau zuſammen ſtimme, und belegt dieſes mit einer Stelle des erſtern über Nigritien, die zu Lund von Hrn. Hylander edirt iſt. Bey den Urtheilen über den Werth des Edriſi vermißt Rec. das ehrenvolle

Zeugniß von Moore (S. 4 der Translations) und von Rennel (in den proceedings of the Afr. Asſociat.), daß die Angaben des Edriſi zur Verwunderung genau mit den neuern Entdeckungen zuſammen treffen. Der Abſchnitt von den Quellen des Edriſi iſt vielfältig bereichert, ſo wie der von den Maaßen S. 113 flg. Hier hätte der Verf. wohl gethan, die Rennelſche Berechnung der Tagereiſen und ihre Reduction auf Meilen, die jedoch faſt mit der Annahme des Verf. zuſammen trifft, zu vergleichen.

In der Abhandlung ſelbſt iſt im Ganzen die Ordnung unverändert geblieben; doch iſt die Parallele der Edriſiſchen Beſchreibung von Afrika mit der neuern Geographie, voran geſtellt, gleich neben der Vergleichung mit Abulfeda. Berichtigungen und Zuſätze finden ſich überall, z. B. S. 9 vom Arabiſchen Meerbuſen, S. 13 vom Nil, wo durch Gegeneinanderſtellung der Nachrichten gezeigt wird, daß Bruce's Beſchreibung der Nilquellen mit der von P. Pays bey Kircher ſo übereinſtimme, daß entweder Pays zuerſt, oder noch kein Europäer, die Quellen geſehen habe; was ſchon Hr. Hofrath Blumenbach bemerkt hatte. S. 151 Varianten zum Edriſi aus der Michaelisſchen Abſchrift des Pariſer Codex vom Abulfeda. Aus dieſer ſind auch eine neue Stadt in Afrika, Sobeitala, S. 253, und ausführlichere Notizen von einigen Städten, Augela, Santria, Sala, S. 302 flg. hinzu gekommen. Daß Hr. H. dieſe Handſchrift immer geradezu Cod. Pariſienſis nennt, z. B. plura quae Edriſius ſcripſit iam e Cod. Pariſ. addo, iſt doch zweydeutig. S. 223 findet man Mehreres zur Erläuterung der botaniſchen Nahmen. Am Ende iſt die Geſchichte von den Magrurin, oder Seefahrern aus Liſſabon, ausführlich mitgetheilt,

ohne jedoch darüber eine eigene Erläuterung beyzubringen.

Einen großen Theil des Werks, S. 320—530, nimmt die Beschreibung von Aegypten ein, die nach eben dem Plane und mit dem nähmlichen Fleiß bearbeitet ist. Zuerst Grenzen und Umfang des Landes, dann von Nieder-Aegypten, dem Nil und seinen Canälen, deren im Edrisi 17 vorkommen, den Seen und Inseln an der Küste, den Producten (ein magerer Abschnitt bey Edrisi). Endlich von den Städten, S. 346 flg. Nur zwey Städte, Alexandria und Fostat, sind ordentlich beschrieben, von den übrigen kommt wenig mehr, als die Nahmen vor, da Edrisi oder sein Epitomator hier bloß die Reise-Routen und Entfernungen angegeben hat. Bey Fostat und dem Nilmesser wird vom Steigen des Nils gehandelt, was besser zum Nil selbst gehörte. S. 375 scheint sich der Verf. in den Worten cum crescit (Nilus) 18 cubitis, alluit totas ambas terras, quae ibi sunt, unnöthige Schwierigkeit zu machen, und die Erklärung S. 376 ist, für den Rec. wenigstens, dunkler, als die Stelle selbst. Man braucht nur zu übersetzen: Das ordentliche Maaß des Wassers ist 16 Ellen, dieß wässert die Ländereyen des Sultans; steigt es aber bis 20 Ellen, so wässert es die sämmtlichen Ländereyen. So stimmt die Stelle mit den neuern Nachrichten, und dem, was die Araber aqua Soltanica nennen, vollkommen überein. S. 378 bemerkt der Verf., daß Kahira doch im Edrisi vorkomme, obgleich nur beyläufig. Daß diese Stelle den Epitomator verrathe, sieht Rec. nicht ein, und aus den Parentheſenzeichen des Sionita läßt sich nichts schließen. In der Angabe der Reise-Routen folgt Hr. H. der Ordnung des Edrisi, und ist daher genöthigt, über die Gren-

zen von Afrika, bis Mecca und Medina, hinaus zu gehen. Hier iſt aus dem Pocock'ſchen Codex die Beſchreibung von Mecca S. 458 flg. ergänzt. Bey den Städtenahmen, deren mehrere ganz unbekannte vorkommen; thaten dem Verf. Niebuhr's Aufklärungen für die Geographie von Aegypten in ſeiner Reiſebeſchreibung große Dienſte, beſonders da hier ſchon die Edriſiſchen Notizen verglichen ſind. Von Ober-Aegypten, das S. 463 flg. mit großer Genauigkeit abgehandelt iſt, erlaubt dem Rec. der Raum nichts auszuzeichnen. Ein eigener Paragraph, S. 480 flg., unterſucht, unter der Aufſchrift: monumenta antiquitatis, die Bedeutung des Worts Berba oder Berbi. Der Verf. glaubt, daß es Obeliſke bezeichne, und beruft ſich auf Abdollatif, und auf Leo und Kircher, die es durch Thürme oder Pyramiden erklären; allein eine genauere Unterſuchung würde vermuthlich gezeigt haben, daß dieſe Autoritäten die Erklärung von Tempeln beſtätigen. Muthmaßungen neuerer Schriftſteller kommen hier nicht in Betracht. Bey den Oaſes, S. 485 flg., gibt der Verf. eine fruchtbare Nachleſe zu Michaelis Anmerkungen darüber zum Abulfeda, und zeigt, daß ſich ſelbſt in der kurzen Beſchreibung des Auszugs aus Edriſi drey Oaſes unterſcheiden laſſen. (Der Ausdruck fragmentum typis divulgatum iſt doch, wenn er dem ganzen Abdruck gelten ſoll, zu ſtark.) Richtig erinnert er, daß man in dem Arabiſchen Nahmen alvahat das Al als Artikel nehmen müſſe; daß aber das Wort Wah nicht aus dem Aegyptiſchen genommen, ſondern aus dem Griechiſchen αυλησις ad literas translatum ſeyn ſolle, verſteht der Rec. nicht recht. Heißt dieß, es iſt das nähmliche Griechiſche Wort, ſo iſt es ja doch urſprünglich Aegyptiſch; ſoll es aber überſetzt heißen, ſo müßte ج im Arabiſchen

eine Bedeutung haben, die es aber nicht hat. Auch kommt der Laut des Arabiſchen ح dem Coptiſchen ouah weit näher, als dem Griechiſchen.

Was man in dieſer gelehrten Schrift noch vermiſſen möchte, wäre wohl vorzüglich eine gewiſſe Ordnung und Klarheit der Darſtellung, die dem Leſer die Ueberſicht der Edriſiſchen Notizen und der Ideen des Verf. erleichterte. Doch man muß hier die gewählte Methode, den Text unter Rubriken zu zerſtückeln, die Schwierigkeit einer völligen Umarbeitung, zum Theil auch die Ungeſchmeidigkeit der Sprache, die dem Verf. nicht genug zu Gebote zu ſtehen ſcheint, in Anſchlag bringen. Daß der Verf. überall die Lateiniſche Verſion citirt, da das Original ſich nicht citiren läßt, wird niemand tadeln; denn daß er das Arabiſche verglichen habe, zeigt die häufige Abweichung von Sionita. Indeſſen ſind dem Rec. doch einzelne Stellen aufgeſtoßen, wo entweder die gedruckte Verſion natürlicher ſchien, z. B. S. 28, 43, oder die des Verf. genauer hätte ſeyn können, z. B. S. 142 a familiis Muſamedicis culta, ſollte heißen a barbaris, qui Muſameda dicuntur (مصمودة, nicht, wie S. 129 ſteht, مصمود). S. 311 ſtatua e lapidibus exſculpta ſollte ſeyn columna — exſtructa, worauf eine Bildſäule ſteht. S. 352 اهرام pyramides. S. 497, wo der Verfaſſer Michaelis folgt, verſchwindet die Schwierigkeit, wenn man جرمة von den beiden Ländern, Taguiah und Nuba, verſteht, und mit Sionita zum Vorhergehenden zieht, was auch der Sprache gemäßer iſt. Hin und wieder gaben auch die vom Verf. gebrauchten Quellen zu Berichtigungen Anlaß, die

ſeiner Aufmerkſamkeit entgangen ſind. Daß die Salzinſel Ulil in dem See bey Gana zu ſuchen ſey, wie der Verf., wenn Rec. ihn recht verſteht, S. 31 annimmt, wird durch die Beſchreibung des Edriſi, und die Ordnung, in der er die Städte aufzählt, von Weſten nach Oſten, unwahrſcheinlich. Gana, das an dem See liegt, in welchen der Verf. den Ausfluß (oſtium occidentale) des Stromes ſetzt, wird zuletzt genannt. Dazu kommt noch, daß Edriſi ausdrücklich den See bey Gana einen ſüßen See nennt. In Moore's Reiſen wird eine Inſel Joally mit reichen Salzgruben, Eine Tagereiſe vom Ausfluß des Gambia, erwähnt, die Moore für Ulil, ſo wie Barſali für Edriſi's Sala, hält; und da Edriſi nur Einen Strom an der weſtlichen Küſte kennt, ſo könnte er wohl den Gambia für den nähmlichen (den Joliba) gehalten haben, der Tokrur, Beriſſa und Gana vorbey fließt. Freylich treffen dann die angegebenen Entfernungen nicht zu, aber nach des Verf. Hypotheſe iſt das eben ſo wenig der Fall; denn Ulil ſoll von Audagoſt Einen Monath entfernt ſeyn, aber von Gana bis Audagoſt ſind nur 12 Tage. Uebrigens hätte der Verf. ſeine Vorſtellung vom Niger durch die elucidations of the African Geography, die ihm unbekannt geblieben zu ſeyn ſcheinen, beſtätigen können. S. 25 شمشاد fehlt nicht im Caſtellus, der es auch buxus, iuniperus, erklärt. S. 35. Die Schreibart بسلي findet ſich auch im Edriſi. S. 40. Agadez kommt auch in den proceedings vor, S. 237 u. a. und iſt in der Karte bey den Elucidations noch genauer beſtimmt. S. 90. Zaleg, das offenbar fehlerhaft iſt, hätte ſollen in Zeilaa verbeſſert werden. S. 129. Die Urſache, warum Edriſi über die Sanhadſchen und Lamtunen ſo umſtändlich iſt, ließ ſich ohne

"ſubtile Unterſuchung" aus der Zeitgeſchichte angeben. Es waren die herrſchenden Stämme in Afrika geweſen, und ſelbſt die zu Edriſi's Zeit herrſchenden Mohaditen beſtanden hauſächlich aus Muſammeda's. Balmala, S. 139, iſt wohl keine Stadt, ſondern, wenn es mit Bilma einerley iſt, eine große Wüſte, die in den Proceedings oft vorkommt. Bey Begiaia (Bugia) S. 170, und Coſtantina hätte Poiret I. S. 170 flg. können verglichen werden, ſo wie über Augela und Santria Rennel's Unterſuchung in den Proceedings S. 342 flg. S. 350 ڤاقة überſetzt Caſtellus iniectorium. Die Bedeutung, Fenſter, läßt ſich vielleicht aus dem verwandten بڤ erklären. Die Inſchrift auf dem Obelisk, S. 354, nennt Maſudi, der wahrſcheinlich aus der nähmlichen Quelle ſchöpfte, Hamiaritiſch, was zugleich den Schlüſſel zur Erklärung der Sage gegeben hätte. S. 445 mußte bacbaal arkad verbeſſert werden in بقيع الغرقد, worauf ſchon Sionita führte. Der Platz hat von dem Baume غرقد den Nahmen. Eben ſo S. 446 وادي العقيق, wie Abulfelda, und nach ihm Büſching, auch Niebuhr (Arabien S. 376) ſchreiben, obgleich die Bedeutung, bis das Local unterſucht wird, ungewiß bleibt. Rec. hat durch dieſe wenigen Erinnerungen die Wünſche des Verf., der mit edler Beſcheidenheit in der Vorrede um freymüthiges Urtheil und Beyträge zum Beſten des Buchs bittet, zu erfüllen geſucht; dieſe Abſicht mag bey dem Verf. und den Leſern ſeine Ausführlichkeit entſchuldigen.

Braunſchweig.

Mit dem Vergnügen, eine gemeinnützliche Sache veranlaſſet und befördert zu haben, können

wir jetzt folgende Schrift anzeigen, welche in der Schulbuchhandlung 1796, faſt 1 Alphabet in Octav gedruckt iſt: Anleitung zum landwirthſchaftlichen Rechnungsweſen nach den Grundſätzen der kaufmänniſchen Doppelbuchhaltung. Erſter Theil von Joh. Iſaac Berghaus. In unſern Anzeigen vom Jahre 1795 S. 1971 iſt gemeldet worden, daß Hr. B. der jetzt auch Rechenmeiſter bey der Clev- und Märkiſchen Landesregierung iſt, bey unſerer Societät der Wiſſenſchaften den Preis erhielt, über die beſte Anwendung der Doppelbuchhaltung auf das landwirthſchaftliche Rechnungsweſen. Die Preisſchrift iſt bereits im Hannöveriſchen Magazin vom Jahre 1796 abgedruckt worden. Nun hat ſie der Verf. mit einem neuen Vorberichte und mit vielen Zuſätzen beſonders abdrucken laſſen. In jenem hat er die Grundſätze der Doppelbuchhaltung, ſo weit als es zu ſeiner Abſicht nöthig war, erklärt. Hernach folgt eine Erzählung und Erklärung der Geſchichte einer erdichteten Landwirthſchaft, und einer Anweiſung, ſolche ins Tagbuch, und daraus hernach ins Hauptbuch zu bringen. Beide ſind abgedruckt worden. Beſonders hat ſich der Verf. bemühet das Rechnungsweſen ſo viel als möglich zuſammen zu ziehen; deßwegen hat er auch nicht, wie ſeine Vorgänger es nöthig glaubten, beſondere Tagbücher über die Naturalien und die Gelder angenommen; und wahr iſt es, daß alle entbehrliche Weitläuftigkeit Undeutlichkeit macht, und Irrungen veranlaſſet. Die Provincialwörter, die gemeiniglich den Unterricht dieſer Art verleiden, hat er entweder vermieden, oder doch jedes Mahl hinlänglich vorher erklärt. Es iſt ein allgemeiner Wunſch, den auch manche Engländer geäußert haben, daß das landwirthſchaftliche Rechnungsweſen dergeſtalt eingerichtet werden möchte, daß man

daraus die verschiedenen Artikel des Ackerbaues und der Viehzucht, nach dem Gewinn, den sie abwerfen, vergleichen könnte; so wie der Kaufmann aus seinem Hauptbuche zu allen Zeiten ersehen kann, bey welchen Artikeln am meisten gewonnen worden. Hr. V. verspricht dieß im andern Theile seines Buches ausführlich zu lehren, und in dem ersten hat er dazu bereits einen guten Anfang gemacht. Die Betrachtungen, welche er über den Ertrag und die Vergleichung der Schäferey, der Rindviehzucht u. s. w. angestellet hat, zeugen von einer genauen Bekanntschaft der Landwirthschaft, sowohl der inländischen als ausländischen, und werden gewiß Landwirthen zu nützlichen Ueberlegungen und Verbesserungen Anlaß geben. Sollten wir etwas tadeln, so wäre es dieß, daß der Verf. nicht immer die beste Ordnung beybehalten hat, und daß er seinen schätzbaren Unterricht nicht selten mit Einschiebseln, die gar nicht dahin gehören, unterbrochen hat; obgleich man gestehen muß, daß auch diese nicht unnütz sind. Vielleicht hat er dadurch seinen Vortrag angenehmer machen wollen; auch können die Schreckniſſe des Krieges und die vielen Geschäfte des Verf. daran Schuld haben. Wir genießen, sagt er, noch gar keine Wohlthaten des Friedens, welche die übrigen Preußischen Staaten beglücken. Als die Franzosen im Winter 1794 — 1795 im Herzogthum Cleve fast alles Hornvieh wegnahmen, wurde von Landwirthen, in einen abgelegenen Theil des Clevischen Waldes, eine Heerde von einigen hundert Schafen, aus Furcht, sie möchten geraubt werden, zusammen getrieben. Nachts ward heimlich das Futter zugeführt, welches die Schäfer, die in Stohhütten lagen, den Schafen zutheilten. Alle diese Schafe blieben ganz gesund.

Leipzig.

Bei Gräff: Der Grundsatz der Vernunftmoral: handle nach dem Ausspruch der Vernunft zufolge einer lauteren Betrachtung der Dinge, erwiesen und angewandt, von Dr. Gottlieb Schlegel, Generalsuperintendenten, Procanzler und ersten Professor der Theologie zu Greifswalde. 156 S. in Octav. 1797. Das Moralprincip des Verf. lautet also: handle nach dem Ausspruche der Vernunft, zufolge einer lauteren Betrachtung der Dinge, oder wenn du den Gegenstand lauter betrachtet hast. Handle nach völliger Vernunft, nach reiner Vernunft; handle den allgemeinen Grundregeln der Vernunfterkenntniß gemäß; nach dem Urtheile der die Dinge lauter betrachtenden Vernunft, ohne von sinnlichen Antrieben bestimmt zu werden, oder: handle lauter. Der deutliche und gründliche Vortrag dieses Hauptsatzes wird mit vielen gelehrten Untersuchungen über die übrigen Moralprincipien älterer und neuerer Philosophen in Verbindung gesetzt, wobey der Verf. Gelegenheit findet, seine ausgebreitete Belesenheit in ein schönes Licht zu stellen. Was nun den vorgeschlagenen Grundsatz selbst betrifft; so ist Rec. nicht nur vollkommen von seiner Wahrheit überzeugt, sondern er betrachtet ihn auch als einen, obschon subalternen, ungemein brauchbaren moralischen Kanon, dessen Gültigkeit im Allgemeinen keinem Zweifel unterworfen seyn kann. Eine Handlung, welche auf dem richtigen Urtheile über den Werth der Dinge beruht, ist gewiß eben so gut und sittlich, als eine Handlung, die sich auf das richtige Urtheil von der durch sie in einer moralischen Ordnung der Dinge zu erhaltenden Glückseligkeit stützt. Allein wie wird es möglich seyn,

daß der Mensch in dem Augenblicke der Handlung, wo er von der Sinnlichkeit gedrängt, und von der Einbildungskraft beynahe unwillkührlich getäuscht wird, diesen lauteren Werth der Dinge bestimme, diese Glückseligkeit voraussehe? wie wird er sich da, wo recht eigentlich Gefahr im Verzuge ist, erst auf eine weitläuftige Rechnung einlassen können, zu welcher die Data oft erst in ferner, dunkler Zukunft liegen? Die Gottheit hat ihm das Facit schon zum voraus in dem reinen Gesetze seines Willens, in dem majestätischen Imperative seines Gewissens gegeben, der es zwar der forschenden und empirischen Vernunft nicht verwehrt, die äußeren Gründe seines Gebotes in der Erfahrung und dem allmähligen Weltlaufe nachzusuchen, der aber dieser Legitimation keineswegs zu seiner gesetzlichen Kraft bedarf. Aus diesen Gründen vermag Rec. den theils bloß speculativen, theils syncretistischen Kanon des Verf nicht für ein reines Willensgesetz, oder für ein eigentliches Moralprincip anzuerkennen, ob er gleich seinem Scharfsinne vollkommene Gerechtigkeit widerfahren lässet und die anderweitige Nützlichkeit dieser belehrenden Schrift keinen Augenblick in Zweifel zieht.

Hannover.

Bey den Gebrüdern Hahn sind zeither verschiedene gemeinnützige Schriften und Volksbücher verlegt; da sich darin weder neue wissenschaftliche Aufschlüsse, noch gelehrte Entwickelungen von Ideen oder Ausführungen erwarten lassen, so gehört zwar eine umständliche Anzeige nicht in unsere Gel. Anz. sie können aber doch, als einheimische Schriften, einen Anspruch auf eine Erwähnung machen:

Anweisung für die Lehrer in den Bürgerschulen, von Horstig, Schaumburg-Lippischem

Consistorial-Rath und Superintendent. 1796. 126 Seiten in Octav. Die hierüber schon sonst gegebenen Lehren und Vorschriften findet man hier in einem deutlichen und leichten Vortrage vorgelegt: Wären nun von der andern Seite die Lehrer vorhanden, welche den Unterricht fassen und brauchen könnten und wollten, so wäre dem Uebel bald abgeholfen. Allein sie müssen zu leben haben.

Ueber die Verbesserung von Landschulen. Ein freymüthiges Wort von Friedrich Gustav von der Reck, Prediger, Seminarisien-Inspector und Lehrer an der Hauptschule zu Bückeburg. Mit 7 Tabellen. 1796. Octav 1 Alphabet. Leicht dürfte bey der Schrift eher erinnert werden, daß sie zu ausführlich ist, als daß wesentliche Stücke mangelten; eben so möchte es sich auch in Ansehung dessen verhalten, was in der Landschule alles vorgetragen werden soll: z. B. S. 64 f. von der Naturgeschichte, von dem ganzen Bau des menschlichen Körpers, das Sonnen-Microscop S. 128. Die Erinnerung und Warnung hat ihren guten Grund. den niedrigen Ständen nur wenige, für ihre Lage brauchbare, Begriffe und Einsichten beyzubringen, aber nicht in ihnen Vorstellungen zu erwecken, welche ihnen völlig deutlich und richtig zu machen man nicht im Stande ist; oder die ihnen Einsichten geben, welche für ihre belastete Lebensweise nicht angemessen seyn können; in welchem Falle man leicht mehr Uebels als Gutes stiften kann. Die angeführten Mängel der Landschulen sind zwar verständigen Männern bekannt genug; da aber alle die Verbesserungen einen hinreichenden Fonds als Grundbedingung voraus setzen: so sieht man auch leicht, warum Männer mit bester Einsicht und dem besten Willen immer noch Raum zur wiederhohlten Aufzählung jener Gebrechen geben müssen, und noch

lange geben werden. Eifer und Einſicht wird man dem Verf. nicht abſprechen.

In vielem Betrachte kann ſehr nützlich ſeyn Verſuch einer kurzen Darſtellung der gemeinen Rechte und Landesverordnungen, welche dem Landmanne des Churfürſtenthums Braunſchweig-Lüneburg, inſonderheit Calenbergiſchen Theils, zu wiſſen nöthig ſind. (Unter der Vorrede: Loccum. C. E. Weidemann). 1796. Octav 10 Bogen.

Exempelbuch zum Geſundheitskatechiſmus. Ein Leſebuch — von Aug Carl Müller. 1795. Octav. Erſte und zweyte Hälfte.

Auch ſehr zweckmäßig iſt der Gedanke vom Neuen Volkskalender. Von G. F. Palm 1797. Die Beyſpiele, belehrend, ermunternd und abſchreckend oder warnend, ohne Warnung, ſind durch einander gemiſcht.

Baſſano.

Oſſervazioni ſulla edizione della Geografia di Tolomeo fatta in Bologna colla data del MCCCCLXII espoſte da *Bartolomeo Gamba*, alle Calende di Aprile (wozu dieß beygefügt iſt, wiſſen wir nicht zu ſagen) 1796. Quart 50 S. Daß die Jahrzahl ein Druckfehler ſey, hat keinen Zweifel, iſt längſt vielmahl geſagt, und wird auch hier eingeſtanden; aber der Verf. kann nicht ertragen, daß der Druck erſt in 1482 herunter verwieſen wird, ſondern ſetzt ihn in 1472. Mit dem kleinlichſten Fleiße wird das Typographiſche der Ausgabe beſchrieben, die Verſchiedenheit der Meinungen der Litteratoren angeführt, beſtritten, und ſeine eigene Meinung wahrſcheinlich gemacht. Ueber Philipp Beroaldus Lebensjahre kommen einige brauchbare Nachrichten vor; er war im zwanzigſten Jahre, als er die Reviſion der Ausgabe des Ptolemäus übernahm, und gehört unter die frühzeitigen Gelehrten.

luch ein Wort an Wahrheitsfreunde

in Beziehung auf eine Stelle

in der Häberliniſchen Anticritik

gen eine Recenſion in den Göttingiſchen gelehrten Anzeigen vom 16 Febr. 1797.

Wider die in den hieſigen Anzeigen von gelehrten Sachen, (im 26. Stück S. 249–205), den 16. Febr. 1797. erſchienene Recenſion der Häberliniſchen Druckſchrift über die Berlepſchiſche Sache hat Herr Hofrath Häberin unter dem Titel: „Noch ein Wort an Wahrheitsfreunde ꝛc. Helmſtädt und Leipzig den 16. Februar 1797.“ auf 3 Octavbogen eine Anticritik drucken laſſen. Darin ſind theils von dem Verfaſſer der Recenſion, theils von einem andern hieſigen Gelehrten verſchiedene Aeuſſerungen enthalten, die für jeden Wahrheitsfreund noch einer ſtarken Berichtigung der dabey als gewiß behaupteten Thatſachen bedürfen. Beide wohl der Recenſent, als der andere Gelehrte, und zwar in der Anticritik nicht genannt. Es hat aber kein Geheimniß, braucht auch keines zu ſeyn, daß jener der Herr Profeſſor von Berg ſt, und unter dem andern ich gemeynt bin. Was jener zu berichtigen nöthig gehalten hat, findet

det ſich in einer unter dem Titel: Einige Bemerkungen über die Dienſtentlaſſung des Herrn von Berlepſch, auf 3 Bogen von ihm herausgegebenen Schrift, (Göttingen bey Vandenhöck und Ruprecht 1797. 8.) und in ſeinem Staatsmagazin B. 2. Heft 2.

In der Stelle, worinn ich mit eingeflochten werde, ſchreibt der Herr Hofrath Häberlin ſo zuverläſſig, als irgend ein Augenzeuge mit der größten Ueberzeugung etwas betheuern kann, (S. 5) in folgenden Ausdrücken: . . . . „Ich weiß, daß die Verfaſſung der Recenſion ihm (dem Recenſenten, Herrn Profeſſor von Berg) „aufgenöthigt iſt. Ein mir ſehr verehrungs„würdiger Gelehrter" (mit dieſem Complimente werde ich beehrt) „erhielt nehmlich von „höherem Orte den Auftrag, entweder ſelbſt „eine Recenſion meiner Druckſchrift für die Göt„tingiſchen gelehrten Zeitungen zu verfaſſen, „oder ſie von einem jüngern namentlich angege„benen Gelehrten verfaſſen zu laſſen, und im „Fall dies letztere geſchähe, und jener mit der „Recenſion nicht zufrieden ſey, dieſelbe vor de„ren Abdruck an die Landesregierung zu ſenden. „Der erſte konnte ſich nicht zur Selbſtverfaſ„ſung der Recenſion entſchließen. Er trug „daher das Geſchäfft dem letztern auf; und un„geachtet auch dieſer ſich anfangs weigerte, ſo „ließ er ſich doch endlich dazu bewegen".

Was ich bey dieſer Stelle zu erinnern habe, beſteht in folgenden Thatſachen, die ich als ächter

ter Wahrheitsfreund so genau und bestimmt als möglich öffentlich darzulegen für Pflicht halte, weil hier nicht von mir allein, sondern absichtlich noch vielmehr von höherem Orte und von der ausdrücklich mit genannten königlichen Landesregierung die Rede ist; und zwar in Dingen, wo ich nicht von Hörensagen auf anderer Glauben, sondern aus eigner untrüglicher Wissenschaft sagen kann: Ich weiß, daß die Sache, wovon hier die Rede ist, sich nicht so verhält, wie sie Herr Hofrath Häberlin zu wissen behauptet, sondern daß sie zuverlässig sich so verhält, wie ich sie erzehlen werde.

Es ist nehmlich zuverlässig nicht an dem, daß ich "von höherem Orte den Auftrag erhalten „habe, entweder selbst eine Recension der Häber„linischen Druckschrift für die hiesigen gelehrten „Zeitungen zu verfassen, oder von einem jüngern „namentlich angegebenen Gelehrten verfassen zu „lassen, und, im Fall dieses letztere geschähe, „und ich mit der Recension nicht zufrieden sey, „dieselbe vor deren Abdruck an die Landes-Re„gierung zu senden." Im Gegentheile kann ich mit der größten Zuversicht betheuern, daß weder königliche Landesregierung oder das Staatsministerium im Ganzen, noch irgend einer der Herren Minister, oder einer der Herren geheimen Secretäre oder geheimen Canzleysecretäre, noch irgend einer meiner Freunde und Bekannten zu Hannover, noch sonst jemand, wer es auch sey, mir den hier beschriebenen Auftrag gethan, oder auch nur in Privatbriefen oder sonst die mindeste Veranlassung dazu gegeben hat.

gen nicht aufzuhalten. Noch an eben dem Abend erkundigte ich mich nur bey dem Herrn Hofrath Heyne, der die Direction über die hieſigen Zeitungen führt, ob etwa ſchon eine andere Recenſion von der Häberliniſchen Schrift verfertigt ſey, und, wo nicht, ob eine Recenſion, die ich ihm den folgenden Morgen früh zuſchicken würde, gleich in Druck kommen könnte.

Ich erklärte zugleich, daß ich den Abdruck auf mein Riſico nähme, wenn ich vor Abgang der nächſten Poſt (Donnerſtag den 9. Febr.) einige Exemplare bekommen könnte. Meine Meynung war, alsdann erſt einige Abdrücke dieſes Zeitungsblatts nach Hannover zu ſchicken, worauf ich den folgenden Dienſtag (den 14. Febr.) Antwort erwarten konnte.

Würde da die Recenſion nicht gebilligt werden, dachte ich die Koſten der ganzen Auflage dieſes Zeitungsblatts zu erſetzen, und die gemachten Abdrücke mir aushändigen zu laſſen, um ſie caſſiren zu können.

Nun bekam ich an gedachtem Donnerſtage (den 9. Febr.) um Mittag 24 Abdrücke aus der Druckerey, wovon ich 12 an eben dem Poſttage an meinen Freund nach Hannover ſchickte, und dem Herrn Prof. von Berg an eben dem Tage 4., zwey Tage hernach noch 3. mittheilte, die 5. übrigen noch für mich behielt, wovon ich 3. noch jetzt beſitze, und 2 andere erſt etliche Tage hernach etlichen Freunden mittheilte.

Mei-

Meiner Erwartung gemäß erhielt ich Dienstag den 14. Febr. von Hannover Antwort; und zwar eine ſolche Antwort, daß nicht nur die Idee von einer Recenſion, wie ich ſie gehabt hatte, ſondern auch die Ausführung, wie ſie aus der Feder des Herrn von Berg gefloſſen war, vollkommen gebilligt wurde.

Jetzt erfuhr ich aber auch, daß dem Herrn von Berlepſch nach Hannover, und dem Herrn Hofrath Häberlin nach Helmſtädt mit Staffetten die Recenſion zugefertigt ſey. So konnte der letztere, wie er ſelbſt bezeugt, freylich ſchon den 11. Febr. an ſeiner Anticritik arbeiten.

Nun mag jeder Wahrheitsfreund dieſe meine aufrichtige Erzehlung mit der obigen Stelle der Häberliniſchen Anticritik vergleichen, um zu urtheilen, was davon zu halten ſey, wenn der Hr. Hofrath Häberlin ſo poſitiv von Sachen ſpricht, die gar nicht geſchehen ſind, und wenn er auf die von ihm als gewiß behauptete, aber ſchlechterdings nicht geſchehene Dinge ein ſolches Gewicht legt, daß er (S. 6.) glaubte darauf als „auf „den erſten Standpunct ſeine Leſer führen zu „müſſen, um die Recenſion aus dem rechten „Lichte zu betrachten.“

Daß die Verfaſſung der Recenſion dem Hrn. Prof. von Berg nicht aufgenöthigt ſey, konnte derſelbe eben ſo gut bezeugen, als ich, daß ich ſie ihm nicht aufgenöthigt habe. Aber daß mir von höherem Orte kein Auftrag zugekommen ſey, eine Recenſion zu verfertigen oder einen andern dazu zu bereden, darüber konnte der Herr von

Berg

Berg nur so viel versichern, daß er davon nichts wisse; allenfalls auch, daß er es nicht glaube, und daß er vielmehr auf mein Wort sich vom Gegentheile überzeugt halte. Möglich wäre es sonst gewesen, daß ich etwa einen geheimen Auftrag hätte haben können, und nur dem Herrn von Berg nichts davon gesagt hätte. Ich kann aber mit der vollkommensten Gewißheit sagen, daß ich gar keinen Auftrag, daß ich nicht die geringste Veranlassung von irgend jemand andern gehabt habe, jene Recension zu machen oder machen zu lassen.

Eben das ist es, was mich bewogen hat, auch diese Erklärung ins Publicum zu bringen, so ungern ich mich sonst zu solchen Schreiberenen bequeme, die in dergleichen micrologische Umständlichkeiten hineingehen müssen. Hier schien es mir Pflicht zu seyn. Für Pflicht halte ich es endlich, auch das noch hinzuzufügen, daß auch diese Erklärung ohne allen Auftrag, ohne alle Veranlassung, selbst ohne Vorbewußt meiner Obern geschieht. Damit wird hoffentlich auch von mir weiter nichts hierüber erwartet werden.

Göttingen, den 11. März 1797.

J. S. Pütter.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

45. Stück.

Den 20. März 1797.

London.

Bey T. Cadell und W. Davies: The life of Milton in three parts. To which are added, conjectures on the origin of paradiſe loſt: with an appendix by *William Hayley*, Esqu. 1796. S. XXIII in Quart, enthaltend die Zueignungsſchrift an Joſeph Warton; das Werk ſelbſt, nebſt dem Anhange S. 328.

Wie aus einem zweyten oder Schmutztitel erhellet, iſt dieß die zweyte, verbeſſerte und vermehrte Ausgabe; dem Rec. iſt die erſte nicht bekannt. — Milton hat ſchon viele Biographen gefunden, er hat manches Urtheil über ſich ergehen laſſen müſſen; allein dieſe vielen früheren Verſuche hatten keinesweges alle Forderungen befriedigt. Sein Leben zu ſchreiben hat manche Schwierigkeiten; denn er war noch etwas anderes, als Poet; ſeinen Zeitgenoſſen war der Verfaſſer der Schrift, worin er den jüngſt verübten Königsmord vertheidigte, viel bekannter,

als der Verfaſſer des verlornen Paradieſes. Der politiſche Glaube, welchem ſeine Biographen zugethan waren, hatte nicht nur auf die Beurtheilung ſeines politiſchen Lebens, ſondern auch auf die Beurtheilung ſeines Charakters, ja ſeiner poetiſchen Verdienſte, den entſcheidendſten Einfluß. Das neueſte Beyſpiel war Johnſon in ſeinen Vorreden zu den Engliſchen Dichtern und im Rambler. Rec. hat bey dieſer Gelegenheit des ſonſt ſo großen, unübertroffenen Kritikers Urtheile über Milton verglichen; ſie müſſen Jeden niederſchlagen, man kann ſie nicht geduldig leſen. Iſt es möglich, daß Vorurtheile einen ſo wackern Mann, einen ſo trefflichen Kopf, ſo irre leiten können! Johnſon ſaugt Gift aus Allem: denn Milton iſt ein Rebelle und ein Diſſenter; eben darum iſt Milton ein Böſewicht, er mag auch thun, was er will; und weil Milton nicht der biſchöflichen Kirche zugethan iſt, ſo muß er auch kein Chriſt mehr ſeyn; und wie hätte der chriſtlich-biſchöfliche Zelote Johnſon grauſamer ſchimpfen können, als daß er ihm das Chriſtenthum abzuſprechen ſucht? Wenn man einen wahrhaft redlichen Mann, einen ſtrengen Moraliſten, ſo leidenſchaftlich toben ſieht; einen Mann, deſſen ſeltenes Genie die Nachwelt dankbar ehrt und ehren wird, ſo lange noch die Engliſche Sprache leben wird; was ſoll man anders ſagen, als: Was iſt der Menſch, daß du ſein gedenkeſt! — Es iſt bekannt, wie Johnſon radotirt, wenn ſeine religiöſen und politiſchen Vorurtheile ins Spiel kommen, aber man muß ſelbſt in dieſen Verirrungen noch den Meiſter der Kunſt bewundern, die ſcheinbarſten Sophiſtereyen aufzutreiben, und ſie mit einer Energie der Sprache vorzutragen, die den Leſer bethören können, die ihn aber auch zugleich empören würden, wüßte man nicht, daß Johnſon guten Willen

dabey hatte, und daß, wenn er Andere hintergeht, er doch ſelbſt der erſte Betrogene war. — Hr. Hayley hat dieſen Feind Milton's widerlegt; kein bitterer Vorwurf iſt unbeantwortet geblieben, und Hr. H. geſteht es ſelbſt ein, er habe nicht immer vielleicht ſine ira et ſtudio geſchrieben, doch ſetzt er den chriſtlichen Spruch hinzu; Si quid dixerim, contra ſpiritum caritatis evangelicae, indictum volo. In der That kann man auch bey Johnſon's Bitterkeit nicht immer freundlich bleiben; doch hat unſer Verfaſſer die Grenzen der Anſtändigkeit nicht überſchritten. Nach unſerer Einſicht hat er Milton's Charakter und Weſen recht gut gefaßt. Er war Poet, das erklärt Alles, auch ſein politiſches Leben; geleitet durch Imagination, immer nachſtrebend einem ſchönen Ideal, verliebt in Plato und Plato's Republik, ſah er lange Zeit hindurch nur die Maske der Religion und der ſalus publica, welche Cromwell angenommen hatte; des böſen Buben wahres Geſicht ſah er nicht, bis endlich er die Maske ſelbſt niederlegte, der tyranniſche Heuchler ſich dreiſt der Welt zeigte; da erſt erkannte ihn auch Milton, aber es war zu ſpät. Er hatte ſich geirrt in dieſem Manne, weil er nur ſein Ideal verfolgte, und es zu realiſiren ſuchte; er geſtand, daß er ſich geirrt habe, aber ſeinem Ideale entſagte er nie. Dieß war ſeine Ueberzeugung: wer aber wollte ihn nun gleich zu Feuer und Schwert verdammen? Die royaliſtiſchen Zeloten haben es lange gethan; dadurch glaubten ſie der guten Sache zu dienen; ſie möchten gern Milton's proſaiſche Schriften alle verbraunt, und bis auf wenige vertilgt wiſſen, gleich als hätte man keine Argumente dagegen, keine Waffen, ihn zu bekämpfen. Wie Falſtaff beym Anblick des todten Percy ſagte: Es ſchaudert mir doch die Haut, wenn ich dieſen Eiſenfreſſer anſehe,

obſchon er todt iſt. Hr. Hayley ſagt, er ſey keineswegs mit Milton's politiſchen Ideen einverſtanden, er ſey kein Republikaner ſeines Glaubens, und um ſo mehr gereicht ihm dann ſeine ſchöne Unparteylichkeit zum Verdienſte. Doch ſcheint auch er uns noch nicht alle Forderungen befriedigt zu haben. Das Ganze hat ein zu polemiſches Anſehen, er verfolgt Johnſon von Wort zu Wort: die Darſtellung hätte offenbar gewonnen, wenn dieß nicht geſchehen wäre. Zweytens iſt dieß Werk mehr Elogium, als kritiſche Biographie; er will zu ſehr, er will Alles vertheidigen. Daß Milton nicht glücklich in ſeinen Familienverhältniſſen war, läßt ſich nicht läugnen; daß er ſchlechte Töchter zum Theil hatte, und daß er zum Theil an beidem Schuld war, ſcheint wahrſcheinlich. Wenn nun Hr. H. S. 197, 98 eine Stelle aus Milton's Gedicht anführt, die ſeine Achtung gegen Weiber beweiſen ſoll, weil er da die Weiber lobt, ſo iſt dieß ein Argument, das zu poetiſch iſt, als daß es die Proſaiker bekehren könnte. Dergleichen kommt oft vor; es werden mehrere Mahle Stellen aus ſeinen Gedichten angeführt, die für ſeinen Charakter bald beweiſen, bald dieß oder jenes Factum ſeines Lebens erläutern ſollen; dieß aber beweiſet gar nichts. So hat freylich viel ärger noch Sade aus Petrarca's Sonnetten desſelben Liebeshiſtorie zuſammengeſetzt, und was der Dichter in ſeiner erhöhten Phantaſie ſah, als wirklich geſchehen angenommen, und daraus einen Roman zuſammen geſtoppelt. Eben ſo wenig, als neue Thatſachen, haben wir Bereicherung der Kritik gefunden; eine Analyſe und kritiſche Prüfung von Milton's Gedichten ſucht man vergebens, wohl aber viele Aeußerungen der Bewunderung und Anbetung dieſes ſeltenen Genies, der ſich erſt eine Sprache zu ſeinen himmliſchen

Darſtellungen ſchaffen mußte. Wäre Johnſon unparteyiſch geweſen, er würde dieſe Lücke beſſer ausgefüllt haben. Hr. H. konnte beſſer, als Johnſon, Milton's Charakter ahnden und fühlen; aber Dichter ſchreiben nicht leicht kritiſche Biographieen. Johnſon machte lahme Verſe, und ſchrieb eine Tragödie, full of the fineſt ſpeeches, dabey aber herzlich langweilig; aber er ſchrieb vortreffliche Kritiken, ſo oft ihn nicht ſeine Vorurtheile blendeten. — Angehängt iſt ein Verſuch über die muthmaßliche Veranlaſſung zu Milton's epiſchem Gedichte. Johnſon meinte, man werde das ſchwerlich ausfündig machen, und wir ſetzen hinzu, es hat dieß auch wenig Intereſſe. Voltaire erzählt: Milton habe auf ſeinen Reiſen in Italien irgendwo an einem ſchönen Abend, von einer herumſtreifenden Bande Comödianten, eine geiſtliche Farce, betitelt Adam, aufführen ſehen. Das Stück ſey von Andreini, und habe dem Engliſchen Dichter die erſte Idee gegeben; es ſey eine höchſt abſurde Farce geweſen, die ſich mit einem Chor der Engel angefangen habe, die geſungen hätten: Laß den Regenbogen ſeyn der himmliſchen Geige Fiedelbogen u. ſ. w. Johnſon behandelte dieß als eine alberne Fabel; Hr. H. gibt hier einen Auszug und eine Ueberſetzung von Andreini's Farce, und er iſt nicht ungeneigt, Voltaire'n beyzutreten. Der Chor ſingt wirklich:

A la lira del ciel Iri ſia l'arco,
Corde le ſfere ſien, note le ſtelle u. ſ. w.

Ferner iſt der Inhalt eines andern ähnlichen Italiäniſchen Gedichtes von Troilo Lancetta Benacenſe mitgetheilt, und dergleichen gab es noch viele mehr. Aber was folgt daraus? und hätte Milton den erſten Gedanken daher entliehen, was weiter? Er konnte ihn noch beſſer und näher beym Leſen der

obſchon er todt iſt. Hr. Hayley ſagt, er ſey keinesweges mit Milton's politiſchen Ideen einverſtanden, er ſey kein Republikaner ſeines Glaubens, und um ſo mehr gereicht ihm dann ſeine ſchöne Unparteylichkeit zum Verdienſte. Doch ſcheint auch er uns noch nicht alle Forderungen befriedigt zu haben. Das Ganze hat ein zu polemiſches Anſehen, er verfolgt Johnſon von Wort zu Wort: die Darſtellung hätte offenbar gewonnen, wenn dieß nicht geſchehen wäre. Zweytens iſt dieß Werk mehr Elogium, als kritiſche Biographie; er will zu ſehr, er will Alles vertheidigen. Daß Milton nicht glücklich in ſeinen Familienverhältniſſen war, läßt ſich nicht läugnen; daß er ſchlechte Töchter zum Theil hatte, und daß er zum Theil an beidem Schuld war, ſcheint wahrſcheinlich. Wenn nun Hr. H. S. 197, 98 eine Stelle aus Milton's Gedicht anführt, die ſeine Achtung gegen Weiber beweiſen ſoll, weil er da die Weiber lobt, ſo iſt dieß ein Argument, das zu poetiſch iſt, als daß es die Proſaiker bekehren könnte. Dergleichen kommt oft vor; es werden mehrere Mahle Stellen aus ſeinen Gedichten angeführt, die für ſeinen Charakter bald beweiſen, bald dieß oder jenes Factum ſeines Lebens erläutern ſollen; dieß aber beweiſet gar nichts. So hat freylich viel ärger noch Sade aus Petrarca's Sonnetten desſelben Liebeshiſtorie zuſammengeſetzt, und was der Dichter in ſeiner erhöhten Phantaſie ſah, als wirklich geſchehen angenommen, und daraus einen Roman zuſammen geſtoppelt. Eben ſo wenig, als neue Thatſachen, haben wir Bereicherung der Kritik gefunden; eine Analyſe und kritiſche Prüfung von Milton's Gedichten ſucht man vergebens, wohl aber viele Aeußerungen der Bewunderung und Anbetung dieſes ſeltenen Genies, der ſich erſt eine Sprache zu ſeinen himmliſchen

höchſt leichtgläubigen Mann, den ein Betrieger vielleicht zum Beſten haben wollte, indem er wußte, welch ein großer Freund Hr. Ireland von Raritäten ſey. Wer aber der Betrieger war, das iſt noch unausgemacht. Hr. J. führt hier einige Briefe an, welche ſich auf die Ueberlieferung jener Manuſcripte in ſeine Hände beziehen. Dieſe Briefe ſind von ſeinem Sohne und von Hrn. Talbot, welche die Entdeckung bey einem dritten Ungenannten unter einem Haufen alter Scharteken gemacht haben. Dieſer Ungenannte, den Hr. Ireland der Vater ſelbſt nicht kennt, iſt entweder der Betrieger, oder die beiden Mittelsmänner ſind es. Jener Ungenannte beſtehet darauf, nie genannt zu werden, Niemand kennt ihn, als jene beiden. Aber warum will jener ein ſo tiefes Stillſchweigen beobachtet wiſſen? Antwort: Das wiſſen jene zwey allein, und dürfen es nicht ſagen. Hr. Talbot äußert ſich indeſſen in einem Briefe, daß dieß wahrſcheinlich deßwegen geſchehe, weil jener Unbekannte jetzt in der vornehmen Welt lebe, und er nicht wolle, daß man erfahre, wie doch aus den alten Documenten ſich ergebe, daß einer ſeiner Vorfahren ein hiſtrio geweſen ſey. — Mit ſolchen und ähnlichen Erbärmlichkeiten ſoll ſich das Publicum abſpeiſen laſſen. Hr. Ireland glaubt das Alles nun ſteif und feſt. Er führt ferner an, daß er die Manuſcripte einer Geſellſchaft Gelehrten gezeigt, worunter einige in der Litteratur berühmte Nahmen ſind, welche einmüthig ein Zeugniß unterſchrieben, daß ſie überzeugt wären von derſelben Echtheit. Aber Hr. J. Boſwell, der unter ihnen war, ſcheint kein ſehr unparteyiſcher Kritiker zu ſeyn, wenn, wie hier ſehr ernſthaft erzählt wird, er ſich vor dieſen Manuſcripten auf die Knie warf, und in der Ent-

zückung Gott dankte, der ihm bis zu dieſer Entdeckung das Leben gefriſtet habe; und alsdann gar pathetiſch ausrief: Herr, Herr, nun laß deinen Knecht in Friede fahren! Und was ſoll man denken, wenn man Hrn. Ireland dieſe Poſſe, welche die beßte Sache lächerlich und verdächtig machen könnte, gar ernſthaft wieder erzählen hört, und dieſen Genieſtreich unter die Beweiſe für die Authenticität zählen ſieht! — Hr. J. glaubt noch immer, ſolcher Glaube wird in Iſrael nicht gefunden; er will ſeinem Gegner Malone in einem großen Buche ſeine Dummheit beweiſen; zeigen, daß er ein elender Kritikaſter ſey u. ſ. w. Das muß man erwarten: es wird ihm indeß ſauer werden, gegen jenen Stachel zu lecken. Mit Schimpfen iſts nicht abgethan; in dieſer Broſchüre kommt Nichts vor, was auch nur als eine Widerlegung von ferne ausſähe. Hr. Malone hatte etwas barſch geſprochen: dieß iſt zu ſeiner Zeit gerügt worden; Hr. Ireland ſchimpft nun noch ärger. Er entſchuldigt ſich damit, daß er ſagt: wie man in den Wald ruft, ſo ſchallt es wieder; allein in Hrn. J's. Wald iſt ein doppeltes und dreyfaches Echo. Dieſe ſchlechten Mores mögen den Pöbel amuſiren, uns ſind ſie höchſt zuwider.

Von dieſen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche drittehalb Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, iſt Ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugeſtanden.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

46. Stück.

Den 23. März 1797.

Leipzig.

Geſchichte der Entſtehung, der Veränderungen und der Bildung unſeres proteſtantiſchen Lehrbegriffs vom Anfang der Reformation bis zu der Einführung der Konkordien-Formel. Von Dr. G. J. Planck. B. IV. 1796. S. 728 in Octav. Nach einem etwas langen Zwiſchenraum erſcheint endlich die Fortſetzung dieſes Werks; aus einem beygefügten zweyten Titelblatt erſieht man aber, daß der Verf. ſeinen Leſern die Wahl läßt, ob ſie dieſen Band als Fortſetzung, oder als Anfang eines neuen Werks anſehen wollen, welches allein die Geſchichte der proteſtantiſchen Theologie von Luther's Tod bis zu der Einführung der Concordien-Formel enthalten ſoll. Dieß läßt wohl auch ſchon voraus ſehen, worin ſich die folgenden Bände von den vorhergehenden unterſcheiden werden. In den bisher erſchienenen, in denen die Entſtehungsgeſchichte unſeres proteſtantiſchen Lehrbegriffs ausgeführt werden mußte, erlaubte ſich der Verf., auch die äußere Ge-

ſchichte von der Bildung der proteſtantiſchen Partey in Deutſchland, von den Kämpfen, unter denen ſie ſich eine fortdauernde und legale Exiſtenz erſtreiten mußte, von den Umſtänden, welche ihr den Streit erleichterten und erſchwerten, alſo mit Einem Wort eine Geſchichte des äußeren Ganges, mitzunehmen, den die Reformation unter uns nahm. In den folgenden Bänden wird nun wahrſcheinlich, und nach dieſem Bande zu ſchließen, wohl gewiß nichts mehr dieſer Art eingemiſcht ſeyn, ſondern ſie werden die reine Geſchichte von der Bildung unſeres Lehrbegriffs und von den Veränderungen in ſich halten, die man in den nächſten dreyßig Jahren nach Luther's Tode damit vornahm. Dagegen wird man ſchwerlich etwas haben, ſondern eher möchte man vielleicht die Bemerkung dabey machen, daß das Werk erſt von jetzt an auch ſeinem erſten Titel entſprechend wird; jeder aber, der mit der Geſchichte der Theologie aus dieſem Zeitalter nur etwas bekannt iſt, wird nun auch ſchon voraus ſehen, daß er in dieſem und in den folgenden Bänden nichts, als die Geſchichte von theologiſchen Händeln und Streitigkeiten ſuchen darf, da es zunächſt dieſe waren, unter welchen und durch welche die weitere Ausbildung unſeres Lehrbegriffs erfolgte. Leſer dieſer Art werden daher auch voraus darauf begierig ſeyn, welche Manier der Bearbeitung der Verf. dabey gewählt hat, und deßwegen war es nicht unſchicklich, daß er ſich in der Vorrede beſonders darüber erklärt hat. Er geſteht nähmlich, daß ſeine Wahl zuerſt ſelbſt zwiſchen zwey Manieren, die ſich ihm anboten, zweifelhaft war. Es ſchien ihm eine Zeit lang am zweckmäßigſten, aus der Geſchichte dieſer Streitigkeiten bloß das Wiſſenſchaftliche und Theologiſche auszuheben, alſo ungefähr die Fragen und Ideen ſelbſt, über welche geſtritten wurde, nach der Ordnung, in welcher ſie die Reihe traf, anzugeben, dasjenige, was dabey Gegen-

ſtand des Streits wurde, gehörig ins Licht zu ſetzen, die Gründe und Gegengründe, durch welche der Streit durchgefochten wurde, mit hiſtoriſcher Treue und Unpartheylichkeit darzulegen, und endlich noch dasjenige, was dabey am Ende für unſere Dogmatik erſtritten wurde, dem Leſer mit gewiſſenhafter Genauigkeit vorzuwägen, ohne weiter von der ſonſtigen Art, womit der Streit geführt, von den äußeren, nicht wiſſenſchaftlichen und oft noch weniger theologiſchen Urſachen, durch die er angefacht, unterhalten und verbreitet, oder von ähnlichen Nebenumſtänden Notiz zu nehmen, durch welche meiſtens das Beſondere ſeines Ganges, und nicht ſelten auch die Entſcheidung und der Ausgang davon, beſtimmt wurde. Demnoch entſchied er ſich zuletzt für eine andere Behandlungsart, bey welcher das Eine mit dem Andern verbunden, und nicht bloß die verſchiedenen Meinungen, über welche unſere Theologen in dieſem Zeitraum ſtritten, ſondern auch die Theologen, welche darüber ſtritten, im Kampf gegen einander anfgeführt, alſo nicht bloß das wiſſenſchaftliche Intereſſe der beſtrittenen Meinungen, ſondern auch das perſönliche Intereſſe der ſtreitenden Partheyen aufgedeckt: dieß heißt mit Einem Wort, Alles mitgenommen werden ſollte, was zu der Geſchichte des Streits gehörte. Ob alle Leſer des Werks damit zufrieden ſeyn werden, getrauen wir uns nicht zu entſcheiden; doch werden auch diejenigen, die vielleicht wünſchen dürften, daß er die andere Behandlungsart gewählt haben möchte, den Gründen, welche den Verf. für dieſe beſtimmten, nicht alles Gewicht abſprechen können.

Was den beſondern Inhalt dieſes Bandes betrifft, ſo eröffnet ſich das erſte Buch mit einer Beſchreibung des Zuſtandes, in welchem ſich die Lutheriſche Theologie bey dem Anfange dieſer Periode, beſonders nach ihrem Verhältniß gegen die katholiſche und gegen die Schweizeriſche, befand. Dieſer Beſchreibung folgt im

zweyten Kapitel eine Schilderung jenes Zuſtandes, in welchem ſich um eben dieſe Zeit die proteſtantiſchen Prediger nach mehreren andern Hinſichten und Verhältniſſen befanden; im dritten Kapitel aber wird man vorläufig noch mit dem Zuſtand der Wittenbergiſchen Univerſität in den letzten Lebensjahren Luther's und in den nächſten nach ſeinem Tode bekannt gemacht, und erſt davon geht der Verf. zu der Geſchichte der interimiſtiſchen Bewegungen über, mit denen ſich die eigentlich theologiſche Geſchichte dieſes Zeitraums eröffnet. Dieſe füllt denn dieß erſte Buch vollends aus; darauf folgt im zweyten die Geſchichte der mit Andr. Oſiander über den Rechtfertigungsbegriff geführten Streitigkeiten, welcher eine Geſchichte des Staucariſtiſchen, gewiſſer Maßen aus dem Oſianderiſchen erwachſenen, Nebenſtreites angehängt iſt. Im dritten Buche aber iſt noch die Erzählung der heilloſen Händel, die man mit D. Major anfing, und der Synergiſtiſchen enthalten. — Gelegenheitlich zeigen wir noch an, daß mit dem neuen Bande dieſes Werks auch eine neue Auflage von dem erſten Theil des dritten Bandes erſchienen iſt, in der aber keine weſentliche Veränderungen im Text, ſondern nur einige berichtigende Zuſätze in wenigen Noten, angebracht worden ſind.

Eben daſelbſt.

Im Verlage der Dykiſchen Buchhandlung: Ueber den ökonomiſchen und politiſchen Zuſtand von Großbrittannien zu Anfange des Jahres 1796. Von dem Verfaſſer der Beiträge zur nähern Kenntniß, beſonders des Innern, von England. S. 158 in Octav.

Vor allem, was, ſeit dem Anfange des gegenwärtigen Krieges, über den politiſchen Zuſtand von England geſchrieben worden iſt, zeichnet ſich die vor uns liegende

Schrift ſehr zu ihrem Vortheile aus. Hier iſt die gegenwärtige Lage von England mit Sachkenntniß u. Unparteylichkeit geſchildert, und das Verfahren des Miniſteriums ſowohl, als der Oppoſitions-Partey, mit einem politiſchen Scharfblicke, der dem Verf. zur Ehre gereicht, gewürdigt. Unter den Schriftſtellern einer gewiſſen Claſſe iſt es jetzt Mode geworden, über den Verfall Englands, über ſeinen bevorſtehenden Staats-Bankerott und über den angeblichen Deſpotismus ſeiner Miniſter, in einem Tone zu ſchreiben, deſſen Heftigkeit ſchon verräth, daß er nicht das Reſultat einer kaltblütigen Unterſuchung iſt. "Außer den Oppoſitions-Blättern," ſagt der Verf., welcher ſeit vielen Jahren in England lebt, "deren Heftigkeit ſeit dem gegenwärtigen Kriege immer mehr und mehr zugenommen hat, „gibt es jetzt unzählige andere Werke, die ſammt und „ſonders England unter dem traurigſten Bilde darſtellen. Freylich iſt auch ſo Manches zum Vortheile der „Regierung, und der Engländiſchen Verfaſſung überhaupt, geſchrieben worden: allein die Verfaſſung iſt „alt, und es läßt ſich ſo gar viel Neues nicht mehr „darüber ſagen, während daß jene Werke im höchſten „Grade das Anziehende der Neuheit haben. Und dabey iſt es ja bekannt, daß der angreifende Theil allemahl einen gewiſſen Vortheil über den angegriffenen „hat. Die mehreſten derſelben weiſen auf Umſturz „der Verfaſſung und Aufruhr, obſchon dieſe Schriftſteller behaupten, daß ſie bloß Abſtellung der Mißbräuche und parlamentariſche Reform ſuchen. Um das „Neue einzuführen, mahlen ſie das Alte mit den ſchwärzeſten Farben." Daß der Handel von Großbritannien durch den Krieg nicht gelitten habe, beweiſet der Verf. auf die in England gewöhnliche Weiſe, durch die Handlungs-Bilanz, welche noch eben ſo viel zu Gunſten Englands ſeyn ſoll, als vor dem Kriege. Allein, da-

gegen läßt ſich doch eine, vielleicht nicht ungegründete, Einwendung machen, welche der Verf. überſehen hat, welche aber Payne anführt. Die Bilanz wird nähmlich in England ſo gemacht, daß man in den Zollhäuſern den Betrag der Einfuhr von dem Betrage der Ausfuhr abzieht, und von dem Ueberſchuſſe ſagt: daß die Handlungs-Bilanz um ſo viel, als dieſer Ueberſchuß beträgt, zu Gunſten Großbritanniens ſey. Nun kann aber, wie Payne mit Recht bemerkt, aus den Büchern der Zollhäuſer weiter nichts bewieſen werden, als wie viel in einem Jahre an Werth eingeführt, und wie viel an Werth ausgeführt worden iſt. Ueber Gewinn oder Verluſt entſcheiden dieſe Bücher nichts. Ja; es zeigt ſogar die, aus dieſen Büchern gezogene, Bilanz gerade in den Jahren einen großen Gewinn, wenn der Verluſt recht anſehnlich war. Wenn z. B. (wie vor zwey Jahren geſchah) die ganze, aus der Levante kommende, Flotte der Engländer, mit ihrer unermeßlichen Ladung, von dem Feinde weggenommen wird; ſo kann die Ladung dieſer Flotte natürlicher Weiſe in das Verzeichniß der Einfuhr in England auf dem Zollhauſe nicht eingetragen werden, weil ſie nicht eingeführt wird. In einem ſolchen Jahre ſcheint alſo das Verzeichniß der Ausfuhr, und der darnach berechnete Gewinn, um ſo viel größer, je größer der Verluſt war. Je mehr Retour-Schiffe, durch Zufälle aller Art, auf der See verloren gehen, deſto größer wird die Bilanz zu Gunſten Englands. Gingen alle Schiffe verloren, welche Waren nach England bringen: ſo würde die Bilanz nichts als Gewinn, nichts als Ausfuhr anzeigen. Gehen Schiffe verloren, welche Waren ausführen, ſo muß die Ladung dieſer Schiffe noch ein Mahl ausgefertigt werden, und vergrößert dann abermahls den Artikel Ausfuhr. Die Rechnung, welche

ſich auf die Verzeichniſſe der Zollhäuſer gründet, iſt alſo ſehr trüglich. Deſto richtiger iſt aber der Satz, den der Verf. S. 85 aufſtellt: Daß England nicht Frieden machen könne, und nicht Frieden machen werde, ſo lange ſich die Oeſterreichiſchen Niederlande in den Händen der Franzoſen befinden. Dieſe Behauptung hat durch die neueren verunglückten Unterhandlungen des Lords Malmesbury zu Paris eine neue Beſtätigung erhalten. Die weiſeſten und beßten Bürger Englands wiſſen es, wie der Verf. ſagt, daß die ganze politiſche Exiſtenz Englands davon abhängt, Frankreich nicht im Beſitze der Niederlande und Hollands zu laſſen. Daher unterſtützen ſelbſt diejenigen die Regierung, welche den Krieg von Herzen beſeufzen. Sie ſehen den Krieg als ein unvermeidliches Uebel an, dem nur auf eine einzige Art, nur durch Entreiſſung der Niederlande und Hollands aus den Händen Frankreichs, abgeholfen werden kann. Die Mehrheit des Volks hat daher bis jetzt noch nicht den Frieden verlangt. Jedermann wünſcht den Frieden, Jedermann ſeufzet nach ihm, und der Miniſter vielleicht am meiſten: aber man iſt zu billig und zu klug, einen Wunſch laut zu äußern, deſſen Befriedigung dem Lande vielleicht mehr ſchaden würde, als alle die Uebel, die ihm der Krieg bringen kann. Die Oppoſition weiß es ſo gut, als der Miniſter, daß es unmöglich für England iſt, Frieden zu machen, ſo lange Frankreich die Niederlande behält, und daß, wenn man ſie ihm jetzt ließe, man, in wenigen Jahren, unter ungünſtigeren Umſtänden, und bey einer gewachſenen Stärke Frankreichs, aufs neue einen Krieg würde anfangen müſſen. Der Verf. meint, von dieſer Wahrheit ſeyen die Engländer ſo überzeugt, daß Hr. Fox, wenn er auch heute Miniſter würde, ſich nichts mehr

würde angelegen seyn lassen, als eine gute Ursache anzugeben, den Krieg mit Frankreich fortzusetzen: denn fortsetzen würde, müßte er ihn.

Sehr interessant und lesenswürdig ist Alles, was der Verf. über die beiden berühmten Bills sagt, welche in und außer England so großes Aufsehen gemacht haben. Er behauptet, daß die wahre Stimmenmehrheit in Großbritannien für diese beiden Bills gewesen sey, ungeachtet des Geschreyes, welches man dagegen erhob. Er gibt ausführlich die Mittel an, deren sich die Gegner dieser Bills bedienten, um das Volk gegen dieselben einzunehmen. Eine seiner Bemerkungen findet Rec. sehr gegründet, und kann sich daher nicht enthalten, dieselbe hier anzuführen. "Die thätigsten Menschen eines jeden Landes," sagt er, "sind nicht die, welche im Ganzen mit der Regierung zufrieden sind, und ihr in allen wichtigen Fällen beystehen, sondern diejenigen, die sich den Maßregeln derselben widersetzen. Dieser Zug ist in der menschlichen Natur gegründet. Die Freunde der Regierung gehen einen ruhigen, stillen Gang, an den sie schon längst gewöhnt sind, und erwarten von denen, die am Ruder sitzen, daß sie ihre Maßregeln schon durchzusetzen wissen werden. Hier ist kein Reitz der Neuheit, keine Ursache zu einer besondern Thätigkeit, oder Geschäftigkeit. Ganz anders verhält es sich mit denen, welche der angreifende Theil sind. Sie haben ein großes Interesse; wissen, daß das Schwert vorzüglich gegen sie gekehrt ist, daß es ihre Entwürfe sind, die man zu zerstören sucht — und so setzen sie Himmel und Erde in Bewegung, bieten jede Kraft auf, lassen jede Maschine spielen."

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

47. Stück.

Den 25. März 1797.

London.

The proceedings of the Governor and Aſſembly of Jamaica in regard to the Maroon Negroes: publiſhed by order of the Aſſembly. To which is prefixed an introductory account, containing obſervations on the diſpoſition, character, manners, and habits of life of the Maroons, and a detail of the origin, progreſs and termination of the late war between thoſe people and the white inhabitants. Printed for J. Stockdale. 1796. Octav. Introduction LXXXIX S. Proceedings 209 Seiten.

Die Schrift zerfällt, wie der Titel zeigt, in zwey Theile, in den Abdruck der die Beendigung des letzten Maronen-Krieges betreffenden Acten-Stücke, und in die hiſtoriſche Einleitung. Dieſe letztere verdanken wir dem verdienten Verfaſſer der hiſtory civil and commercial of the Britiſh colonies in the Weſtindies (ſ. Gött. Anz. 1793 S. 1746),

Hrn. Bryan Edwards, und ein Auszug daraus wird unſern Leſern um ſo weniger unwillkommen ſeyn, da, außer unvollſtändigen und abgeriſſenen Zeitungsnachrichten, von dieſem für die wichtigſte aller Brittiſchen Colonien in Weſtindien ſo bedenklichen Maronen-Kriege noch nichts bekannt geworden iſt.

Als die Engländer im Jahre 1655 Jamaica eroberten, flüchteten ſich faſt alle Neger-Sklaven der daſelbſt anſäſſigen Spanier in die Gebirge, und machten aus dieſen unzugänglichen Schlupfwinkeln mit der hinterliſtigſten Grauſamkeit Ausfälle auf die Brittiſchen Truppen. Selten verging eine Woche, in der nicht mehrere Engliſche Soldaten von ihnen ermordet wurden. Zwey Jahre nachher ergab ſich zwar das Haupt-Corps dieſer Rotte, die ungefähr aus 1500 Mann beſtand, nachdem es ſich Verzeihung und Freyheit bedungen hatte; ein beträchtlicher Haufe blieb aber in den Gebirgen zurück, pflanzte ſich daſelbſt ungeſtört fort, und verſtärkte ſich in der Folge immer mehr durch die entlaufenen Sklaven. (Die Ableitung, die hier, nach Long, von dem zunächſt aus dem Spaniſchen genommenen Worte Maron, dem in America gewöhnlichen Nahmen der entlaufenen Sklaven, gegeben wird, und der zufolge es Schweinsjäger bedeuten ſoll, ſcheint nicht viel wahrſcheinlicher, als die in der Franzöſiſchen Encyclopädie vorgetragene. Nach der Vermuthung des Recenſenten iſt es der Völkernahme Moran, der in Spanien zum Schimpfnahmen geworden iſt, und dann als ſolcher auch den entlaufenen Negern beygelegt wurde.) Mit der Zeit wurden dieſe Maronen ſo dreiſt, daß ſie, ohne im mindeſten gereitzt zu ſeyn, Ausfälle auf die nächſten Pflanzſtätten thaten, raubten und mordeten, und jede Anlage in den von der Seeküſte entfernten Thei-

der Insel unmöglich machten. Vergebens bot
m ihnen im J. 1663 Verzeihung, Landeigenthum
d Freyheit an; vergebens verwendete man große,
r Colonie sehr zur Last fallende, Kosten auf ihre
terjochung. Sahen sie sich in die Enge getrieben,
wußten sie sich durch heuchlerische Anträge Luft
verschaffen, und die allzu leichtgläubigen Weissen
zuschläfern; und so bald sie ihren Zweck erreicht
tten, begannen sie mit neuer Treulosigkeit ihre
menschlichen Grausamkeiten, vor denen weder Ge-
lecht noch Alter schützte. So dauerten die Feind-
gkeiten, die mehr einem Kampfe mit wilden
teren als einem Kriege ähnlich waren, fort,
endlich im J. 1733 die immer höher steigende
fahr die Colonie nöthigte, auf neue und wirksamere
aßregeln zu denken. Man legte den Schlupf-
keln der Maronen so nahe als möglich Barracken
, versah jede derselben mit Bastionen, mit hin-
glicher Besatzung und mit einer Kuppel Hunde,
ch die man sich gegen nächtliche Ueberfälle
ßerte, und den Feind aufspürte. Man nahm
o Musquito-Indianer in den Sold, die zu dieser
r von Buschgefecht, wie es in America genannt
d, weit brauchbarer sind, als die beßten Euro-
schen Truppen, und so zwang man endlich 1738
Maronen zu einem Friedens- und Freund-
afts-Tractat (der hier vollständig eingerückt ist),
ch den man ihnen vollkommene bürgerliche Frey-
t zugestand, und ihnen einen ansehnlichen Strich
d zum ewigen Eigenthum übergab. Nur zu bald
lte es sich, daß dieses Verfahren mehr menschen-
ndlich, als der Klugheit gemäß war, daß sich
urch ein esprit de corps unter den Maronen
ete, während sie in ihren abgesonderten Wohn-
n von allem allmählichen Einflusse moralischer
ur ausgeschlossen waren. Weit entfernt, ihr

Hrn. Bryan Edwards, und ein Auszug daraus wird unſern Leſern um ſo weniger unwillkommen ſeyn, da, außer unvollſtändigen und abgeriſſenen Zeitungsnachrichten, von dieſem für die wichtigſte aller Brittiſchen Colonien in Weſtindien ſo bedenklichen Maronen-Kriege noch nichts bekannt geworden iſt.

Als die Engländer im Jahre 1655 Jamaica eroberten, flüchteten ſich faſt alle Neger-Sklaven der daſelbſt anſäſſigen Spanier in die Gebirge, und machten aus dieſen unzugänglichen Schlupfwinkeln mit der hinterliſtigſten Grauſamkeit Ausfälle auf die Brittiſchen Truppen. Selten verging eine Woche, in der nicht mehrere Engliſche Soldaten von ihnen ermordet wurden. Zwey Jahre nachher ergab ſich zwar das Haupt-Corps dieſer Rotte, die ungefähr aus 1500 Mann beſtand, nachdem es ſich Verzeihung und Freyheit bedungen hatte; ein beträchtlicher Haufe blieb aber in den Gebirgen zurück, pflanzte ſich daſelbſt ungeſtört fort, und verſtärkte ſich in der Folge immer mehr durch die entlaufenen Sklaven. (Die Ableitung, die hier, nach Long, von dem zunächſt aus dem Spaniſchen genommenen Worte Maron, dem in America gewöhnlichen Nahmen der entlaufenen Sklaven, gegeben wird, und der zufolge es Schweinsjäger bedeuten ſoll, ſcheint nicht viel wahrſcheinlicher, als die in der Franzöſiſchen Encyclopädie vorgetragene. Nach der Vermuthung des Recenſenten iſt es der Völkernahme Moran, der in Spanien zum Schimpfnahmen geworden iſt, und dann als ſolcher auch den entlaufenen Negern beygelegt wurde.) Mit der Zeit wurden dieſe Maronen ſo dreiſt, daß ſie, ohne im mindeſten gereitzt zu ſeyn, Ausfälle auf die nächſten Pflanzſtätten thaten, raubten und mordeten, und jede Anlage in den von der Seeküſte entfernten Thei-

war, im kurzem nach Domingo gehen mußten; ſo ſuchten die Maronen durch allerhand Vorſchläge zu gütlicher Vermittlung die Weiſſen hinzuhalten, bis jene Truppen erſt abgefegelt waren; zugleich nutzten ſie dieſe Zeit auch, um die ſämmtlichen Sklaven der Inſel aufzuwiegeln, und, nebſt andern zur Meuterey geneigten weiſſen und ſchwarzen Einwohnern, auf ihre Seite zu ziehen. Die hinterliſtige Politik gelang; die Truppen verließen die Inſel; und die Maronen brachen die Unterhandlungen ab. Jamaica war verloren, war der Schauplatz aller Gräuel, die ſeit einigen Jahren Domingo verheeren, wenn nicht ein glücklicher Umſtand die Entſchloſſenheit des Gouverneurs, des Grafen von Balcarres, begünſtigt hätte. Die Fahrt von Port Royal nach Domingo iſt gegen den Wind, und wird oft — was glücklicher Weiſe gerade jetzt der Fall war — durch Strömungen noch mehr erſchwert. Ein ſchnell ſegelndes Both, das drey Tage nach der Abfahrt der Transport-Schiffe, ſo bald man offenbar ſah, daß aller Glaube an die ehrliche Geſinnung der Maronen eitler Traum ſey, abgeſchickt wurde, hohlte dieſe Schiffe ein, und brachte dem Capitän den Befehl, mit dem 83ſten Regimente zurück zu kehren. — Die Maronen allein hätten ſo große Anſtalten freylich nicht nöthig gemacht, aber wohl ihre Verbindung mit den Sklaven, und die Stimmung, in welche dieſe ſchon lange von der Londoner Geſellſchaft in der Old Jewry durch Emiſſarien, fliegende Blätter, bedeutende Schaumünzen ꝛc. verſetzt waren. — Vergebens wurden die Empörer aufgefordert, ſich zu ergeben; einige Vortheile, die ſie anfangs durch den zu raſchen Muth der Engliſchen Truppen erhielten, machten ſie noch verhärteter. Die General Aſſembly, die ſich Ende des Septembers verſammelte, machte da-

Land anzubauen, lebten ſie vorzüglich von der Jagd, von den Prämien, die ſie für die Auslieferung der entlaufenen Sklaven erhielten, und nebenher vom Stehlen. Ohne Religion — wenn man dieſen Nahmen nicht zur Bezeichnung ihres Glaubens an Zauberey und ihrer Verehrung der Obiah-Männer oder alten Zauberer herab würdigen will —; entblößt von allem menſchlichen Gefühl ſelbſt gegen ihre Weiber und Kinder; Sklaven der Wolluſt und Völlerey; aufgeblaſen, blutdürſtig, feige; ihre Sprache ein Gemiſch von Africaniſchen Dialecten, von Spaniſch und Engliſch; ihr Körper ſtark, gewandt und kraftvoll-ſchön; ihr Auge ausnehmend ſcharf, ihr Geruch und Geſchmack über alle Maßen ſtumpf: — dieß ſind die Hauptzüge des Gemähldes, das Hr. Edwards, als Augenzeuge, von den Bürgern der freyen Neger-Republik auf Jamaica entwirft, — einer Republik, die im Anfange des Jahrs 1796 ihr Ende erreichte. Die Veranlaſſung dazu — ein Umſtand, den dieß Ereigniß mit weit größern Begebenheiten gemein hat — war klein. Zwey Maronen wurden im Julius 1795 wegen eines Diebſtahls ergriffen, von der Jury ſchuldig befunden, und von dem Gerichte zu der geſetzmäßigen Leibesſtrafe verurtheilt, die, wie auch bey jedem weiſſen Einwohner geſchehen ſeyn würde, in dem Neger-Zuchthauſe von dem ſchwarzen Aufſeher deſſelben vollzogen wurde. Dieß erbitterte nicht nur die beiden Diebe, die man ſogleich, nachdem ſie ihre neun und dreyßig Hiebe erhalten hatten, wieder entließ, aufs äußerſte, ſondern wurde auch von dem geſammten Maronen-Staat für eine ſo unerträgliche Beſchimpfung gehalten, daß er noch in demſelben Monathe den Weiſſen förmlich den Krieg erklärte. Da indeß zu viel reguläre Truppen auf der Inſel waren, die aber, wie allgemein bekannt

war, im kurzem nach Domingo gehen mußten; so suchten die Maronen durch allerhand Vorschläge zu gütlicher Vermittlung die Weissen hinzuhalten, bis jene Truppen erst abgesegelt waren; zugleich nutzten sie diese Zeit auch, um die sämmtlichen Sklaven der Insel aufzuwiegeln, und, nebst andern zur Meuterey geneigten weissen und schwarzen Einwohnern, auf ihre Seite zu ziehen. Die hinterlistige Politik gelang; die Truppen verließen die Insel; und die Maronen brachen die Unterhandlungen ab. Jamaica war verloren, war der Schauplatz aller Gräuel, die seit einigen Jahren Domingo verheeren, wenn nicht ein glücklicher Umstand die Entschlossenheit des Gouverneurs, des Grafen von Balcarres, begünstigt hätte. Die Fahrt von Port Royal nach Domingo ist gegen den Wind, und wird oft — was glücklicher Weise gerade jetzt der Fall war — durch Strömungen noch mehr erschwert. Ein schnell segelndes Both, das drey Tage nach der Abfahrt der Transport-Schiffe, so bald man offenbar sah, daß aller Glaube an die ehrliche Gesinnung der Maronen eitler Traum sey, abgeschickt wurde, hohlte diese Schiffe ein, und brachte dem Capitän den Befehl, mit dem 83sten Regimente zurück zu kehren. — Die Maronen allein hätten so große Anstalten freylich nicht nöthig gemacht, aber wohl ihre Verbindung mit den Sklaven, und die Stimmung, in welche diese schon lange von der Londoner Gesellschaft in der Old Jewry durch Emissarien, fliegende Blätter, bedeutende Schaumünzen ꝛc. versetzt waren. — Vergebens wurden die Empörer aufgefordert, sich zu ergeben; einige Vortheile, die sie anfangs durch den zu raschen Muth der Englischen Truppen erhielten, machten sie noch verhärteter. Die General Assembly, die sich Ende des Septembers versammelte, machte da-

ber dieſen Krieg zum erſten Gegenſtand ihrer Berathſchlagungen. — Die Erfahrung ehemahliger Zeiten lehrte, daß unter allen Maßregeln zur Beendigung des blutigen Krieges vor dem Tractat von 1738 keine ſo wirkſam geweſen war, als der Gebrauch der Hunde. So gut man auch die hämiſchen Auslegungen der Verläumdung voraus ſah (unſere Leſer erinnern ſich, wie ſeit dem die Oppoſitions-Partey ſich im Parlamente über dieſen Umſtand äußerte), ſo beſchloß man doch, einer an ſich ſelbſt keine moraliſche Pflicht beleidigenden Sorge, für das Wohl der Colonie alle Bedenklichkeiten aufzuopfern, und von der Inſel Cuba 100 Hunde nebſt einer hinreichenden Anzahl Spaniſcher Jäger kommen zu laſſen. Indeß hatte der General-Major Walpole, ehe dieſe Hülfe wirklich ankam, durch die klugen Anſtalten, die er traf, und durch ſeine unermüdete Thätigkeit die Maronen ſo in die Enge getrieben, daß ſie — wenn es gleich unmöglich war, ſie anzugreifen — ſich doch am Ende aus Mangel an Trinkwaſſer unbedingt hätten ergeben müſſen. Mittler Weile langten die Hunde an — Thiere, die, ihrem äußern Anſehen nach, faſt ganz den gewöhnlichen Schäferhunden gleichen, die aber das vielleicht abſichtlich verbreitete Gerücht zu wahren Ungeheuern umgeſchaffen hatte. Kein Tropfen Bluts wurde nach ihrer Ankunft vergoſſen, aber die Furcht vor ihnen beſchleunigte die Uebergabe. Die Aſſembly beſchloß nun, daß es durchaus nöthig ſey, diejenigen Maronen, die ſich einer thätigen und beharrlichen Theilnahme an der Empörung ſchuldig gemacht hatten, von Jamaica zu entfernen, und es wurden daher ungefähr 600 derſelben zu Anfang des Junius v. J., mit allen Nothwendigkeiten verſehen, nach Halifax in Nord-America gebracht, wo ihnen Land ange-

kauft und zugetheilt werden soll, und wo sie als ein freyes Volk sich ansiedeln können. Außer dem soll auch noch, bis sie an Land und Clima gewöhnt sind, besondere Sorge für sie getragen werden. Die dazu ausgesetzte Summe ist 25,000 Pfund. Weniger schuldige Maronen blieben in Jamaica, und wohnen jetzt, so wie andere freye Neger, in verschiedenen Gegenden zerstreut. Gegen das gesetzliche Recht dieses Verfahrens der Assembly, das von einigen Parlamentsgliedern heftig bestritten wurde, lasse sich, sagt Hr. Edwards, nichts Bedeutendes einwenden, "außer in Zeiten, wie die gegenwärtigen, wo allenthalben die Bande der Gesellschaft gelöset zu seyn scheinen, und wo die gräulichsten Verbrechen, so bald sie von der niedrigern Classe der Gesellschaft gegen die höhern verübt werden, Vertheidiger finden." — Ein Umstand, den man noch besonders gegen die Assembly geltend zu machen suchte, ist, daß der General-Major Walpole im Anfange der letzten Unterhandlungen mit den Maronen ihnen die Versicherung gegeben hatte, daß sie nicht von der Insel weggebracht werden sollten. Die Assembly war aber der Meinung, daß sie, der strengsten Gerechtigkeit gemäß, diesen edeln und verdienten Mann seines Versprechens entbinden könne, weil dieses Versprechen bedingt war, und die Maronen die Bedingungen nicht erfüllten. Um dieß zu beweisen, und sich öffentlich zu rechtfertigen, hat sie die hieher gehörigen Acten-Stücke drucken lassen. Diese sind nun zu demselben Zwecke in England nachgedruckt worden, und Hr. Edwards wurde veranlaßt, ihnen die Einleitung vorzusetzen, aus der wir den gegenwärtigen Auszug gegeben haben. Der berühmte Verfasser der Geschichte der Brittisch-

Westindischen Colonien zeigt sich auch hier als sachkundigen und unparteyischen Geschichtschreiber, und als verständigen und ehrlichen Freund der Menschheit. — Noch müssen wir eines der Schrift vorgesetzten Kupferstiches erwähnen, der einen nach dem Leben gezeichneten Hauptmann der Maronen, Leonhard Parkinson, vorstellt.

Bremen.

Neue Gesetze für die Schüler in den obern und untern Classen der Königl. Domschule zu Bremen, nebst einer kurzen Nachricht von der jetzigen neuen Schuleinrichtung daselbst. 1796. Quart. Gibt es irgend eine Art von Gesetzen, welche eine Revision bedürfen, so sind es die alten Schulgesetze, wie sie ehemahls waren; noch mehr aber seit den pädagogischen Verbesserungen der letztern Jahre. Aus diesen letztern ist mit kluger Wahl dasjenige aufgenommen, was in die vorige Verfassung sich übertragen ließ, und Alles in einem deutlichen, einfachen, bestimmten Ausdruck vorgelegt. Sehr aufmunternd für Lehrer und Schüler muß es seyn, daß Conduiten-Listen gehalten, schriftliche Zeugnisse daraus ertheilt, und von den obern Classen selbst an die königl. Regierung eingesandt werden. Der Unterricht ist nun unter den Lehrern nach den Gegenständen vertheilt, und nicht mehr jeder auf seine Classe eingeschränkt. Da zu unserer Zeit die Gegenstände des Unterrichts so zahlreich sind, so kann den Classikern nur eine mäßige Zahl Stunden zu Theil werden; desto mehr muß nun auf den Privatfleiß in diesem Stücke gedrungen werden, da die öffentliche Lection großen Theils nur Anweisung zum eigenen Verfahren seyn kann.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

48. Stück.

Den 25. März 1797.

Paris.

Von der Fortification perpendiculaire des Marquis von Montalembert, Tom. I—VIII. und den dadurch veranlaßten Streitſchriften iſt zu ſeiner Zeit eine vollſtändige Anzeige mitgetheilt worden, der zufolge die damahls ſchon ſo ſehr angeſchwollene Sammlung beider, ſich ſo gut als geſchloſſen annehmen ließ. Indeſſen verdanken wir der raſtloſen Thätigkeit des Verfaſſers, die durch beſondere Veranlaſſungen und durch manche Tadalen noch reger ward, diejenigen Fortſetzungen jenes Werkes, welche wir hier als den IX. und X. Theil deſſelben mit Vergnügen nachhohlen.

1) L'art défenſif, ſuperieur à l'offenſif par une nouvelle maniere d'employer l'Artillerie, et par la ſuppreſſion totale des Baſtions, comme étant la principale cauſe du peu de réſiſtance des Places de guerre. *Formant la ſuite et le dernier Volume de la Fortification perpendicu-*

laire. Par *Marc - Rine Montalembert*, &c. Tome neuvieme. Chez les Directeurs de l'Imprimerie du Cercle ſocial; Firmin Didot, &c. 1793. CXXV und 288 Seiten in gr. Quart, nebſt XXXIV großen und ſchönen Kupfertafeln.

Schon der Titel kann die Leſer zum Theil vermuthen laſſen, was ſie hier im Ganzen finden werden. Eine dem Angriff in allen Puncten überlegene Contre-Batterie, und das Anathema über das Baſtionär-Syſtem. Erſtere hat der Verf. durch neue Vorſchläge, welche der Hauptſache nach in einem faſt ganz maſſiven, caſemattirten Bau und in vielen über einander angebrachten Feuer-Etagen beſtehen, zu erhalten geſucht. Der wirklich große Mann iſt, indem er während einer ſo langen Reihe von Jahren mit einem beyſpielloſen Fleiße in das Fach ſich ſo ganz hinein arbeitete, für ſeine Perſon zu einer Evidenz gelangt, bey welcher er ſchwerlich auch nur die Möglichkeit gegründeter Einwürfe weiter zugeben dürfte. Allein ſo ſehr auch der Rec. im Ganzen überzeugt iſt, daß einzig auf demjenigen Pfade, welchen einige Deutſche und andere — nicht Franzöſiſche Ingenieurs — längſt vor Montalembert betraten, diejenigen Hülfsmittel aufgefunden werden können, welche das verlorne Gleichgewicht zwiſchen dem Angriff und der Vertheidigung möglichſt herzuſtellen vermögen; ſo ſcheint es ihm aus guten Gründen doch gar nicht wahrſcheinlich, daß dieſes Gleichgewicht völlig wieder Statt haben werde; am wenigſten aber gar ein Uebergewicht zum Vortheil der Vertheidigung je zu erwarten ſey. In der Hinſicht kann man freylich, wie Recenſent, mit dem trefflichen Manne von einerley Grundſätzen ausgehen, ohne zugleich, was die Reſultate betrifft, mit ihm ganz einverſtanden zu ſeyn. Auch noch nicht angeſtellte Verſuche und Erfahrungen werden

erfordert, bevor hier über mehr als Einen wichtigen Punct mit völliger Gewißheit sich urtheilen läßt.

Man weiß, daß der Verf. anfänglich an diejenige Classe von Ingenieurs sich schloß, welche mit Recht das Bastionär-System verwarfen, dagegen die scherenförmige Befestigung wählten, und diese durch eine geschickte Verbindung des Mauerbaues mit dem Erdbau, zu vervollkommnen bemüht waren. Die entschiedenen Vorzüge des letztern Systems suchte Montalembert in der Folge durch seine besondere Art freyer Casematten von mehreren Feuer-Etagen über einander noch mehr zu unterstützen; und diese casemattirten Gebäude, zu welchen der Verf. die erste Idee auf mehr als Eine Weise erhalten konnte, wurden für ihn bald so anziehend, daß er deren Anwendung immer weiter auszudehnen trachtete. So nahmen seine Bemühungen in gewisser Hinsicht eine veränderte Richtung, die, stets verfolgt, endlich dahin führte, wo wir den Verfasser jetzt antreffen. Allein weiter, als es hier geschah, ließ die Sache sich auch nicht treiben. Der Erdbau ist da so gut als verschwunden. Dem Auge stellen sich steinerne Festungen im eigentlichsten Verstande dar. Ob aber Montalembert bis zu diesem Extrem habe fortgehen sollen, ist eine Frage, die selbst dessen wärmste und zugleich unbefangenste Anhänger schwerlich anders als verneinend beantworten werden. Den Punct weitläuftiger zu erörtern, erlauben die Grenzen dieser Blätter nicht. — Nun die Anzeige des Inhalts: Avertissement. Der Verfasser ertheilt unter andern auf eine vortheilhafte Weise von einem Werke Nachricht, das damahls (1793) bey Firmin Didot unter dem Titel: Nouveaux Elémens de Fortification, die Presse verlassen sollte. Umstände machen es wahrscheinlich, daß selbiges von Belair,

und dann mit demjenigen einerley ſey, welches in den Gel. Anz. von dem nähmlichen Jahre vollſtändig angezeigt iſt. Avant-Propos. Heftige Ausfälle auf das Corps Royal du Génie. Die Erbitterung der Parteyen war einmahl zu weit gediehen, als daß eine Vereinigung ſich erwarten ließ. Dieß gereicht jedoch dem Verfaſſer nicht zum Vorwurf. Er beſtand offene Fehde, zeigte dabey überall den Charakter des edlen Mannes, und wenn er ſeine Verdienſte um die Kunſt, ſelbſt bey der beſcheidenſten Schätzung, über den hundertjährigen Schlendrian ſo weit erhaben fand, war das Unrecht? Der Gegentheil, oder eigentlich nur diejenigen, welche unter der Firma des Corps Royal du Génie ſich einließen, befanden ſich nicht in gleichem Falle. Intriguen, Chikanen, lächerliche Behandlung, ſeichte Gründe und elende Machtſprüche konnten zwar die Realiſirung der Montalembert'ſchen Vorſchläge hindern, und den Angeber kränken; allein den einſichtsvollen und unparteyiſchen Sachverſtändigen irre zu führen vermochten ſie nicht. Ein abgedrucktes Schreiben von Mirabeau beweiſet, daß dieſer dem Verfaſſer doch eine große Rolle zugedacht hatte, wobey letzterer ſeine Ideen leicht würde haben geltend machen können. Discours préliminaire. Faſt ganz gegen das Corps Royal du Génie gerichtet. Die Rede, welche Puzy zum Lobe desſelben und der Schule zu Mezieres 1790 in der National-Verſammlung hielt, und die auf deren Befehl gedruckt ward, iſt wirklich unverſchämt, und verdiente ſammt ihrem Urheber die ihnen widerfahrne Behandlung. Ihr zufolge werden in genannter Schule während 4 bis 5 Jahren die Zöglinge in nicht weniger als 30 genannten Wiſſenſchaften eingeweihet. (Rec. kennt doch eine Deutſche Militär-Schule, in welcher binnen

einigen Jahren ein Dutzend Wiſſenſchaften gelehrt und erlernt werden ſoll.) Die Nachrichten vom Franzöſiſchen Ingenieur-Corps ſind in gewiſſer Hinſicht immer merkwürdig genug. Von ihrem Urſprunge an bis zur Ordonnanz vom 31. December 1776 waren die Mitglieder bloß nach ihren verſchiedenen Beſtimmungen, nachher unter dem Nahmen: Ingenieurs ordinaires du Roy, bekannt. Die Ordonnanz vom 8. December 1755 vereinigte ſie, 119 an der Zahl, mit der Artillerie, von welcher eine andere Ordonnanz vom 5. May 1758 ſelbige wieder trennte, und zugleich den Beſtand auf 125 feſt ſetzte. Bald darauf hatte eine abermahlige geringe Veränderung Statt. Der Verfaſſer, welcher mit den damahligen Verhältniſſen genau bekannt war, verſichert, daß bey dieſer Anzahl von Ingenieur-Officieren weder die Feſtungen, noch Armeen, daran Mangel gehabt hätten. Deſſen ungeachtet ward durch die Ordonnanz vom 10. März 1759 das Corps auf einmahl von 125 auf 300 vermehrt, und endlich unter Saint-Germain's Adminiſtration am 31. December 1776 zum Corps Royal du Génie erhoben. Nun erhielt ſelbiges Officiere von allerley Charakter. 1787 zählte man darunter allein 16 Maréchaux de Camp, 11 Brigadiers u. ſ. w. Die Ordonnanz vom 31. December 1776 beſtimmte zugleich für den Etat des Corps 21 Brigaden, jede von 18 Officieren, welchen ſämmtlich 11 Directeurs vorgeſetzt wurden. Dem zufolge beſtand nun das ganze Corps aus 389 Officieren, die jährlich 785,940 Livres zu unterhalten koſteten. Die National-Verſammlung hat unterm 1. Januar 1791 eine abermahlige Abänderung eintreten laſſen, und die Zahl auf 310 herab geſetzt. — Endlich die Hauptſchrift ſelbſt. Chap. I. *Des Forts ronds &c.* Der Verf. erklärt, nach einem weitläuftigen, meiſtens nicht

zur Sache gehörigen, Eingange, ſolche Befeſtigungen, die er à double enceinte circulaire et angulaire caſematée nennt, und macht davon zuerſt auf kleinere Kriegsplätze (Forts) Anwendung. Die innere Enceinte iſt eine freye kreisförmige Caſematte von fünf bedeckten Feuer-Etagen für Artillerie, wozu noch die ſechste offene der Platteforme kömmt. Mit ihr iſt eine zweyte caſemattirte Enceinte in Verbindung geſetzt, die nach lauter aus- und eingehenden Winkeln angeordnet iſt, und bloß zwey bedeckte Feuer-Etagen hat. In der Mitte ſteht ein caſemattirter Thurm von der bekannten Einrichtung. Dann kömmt der Graben, und Alles umgibt ein gewöhnlicher bedeckter Weg mit ſeiner Feldabdachung. Chap. II. Anwendung des Vorhergehenden auf Plätze von größerm Umfange. Cap. III. *Le Neuf-Briſac.* Wie der Verf. dieß Meiſterſtück Vauban's behandelt habe, läßt ſich leicht erachten. Er zeigt darauf, *wie* dieſer Ort durch Adoptation ſeiner Maximen zu verſtärken ſey. Chap. IV. *Des Syſtemes baſtionnés enſeignés à l'Ecole de Mezières.* Fühlen müßten doch endlich die Franzöſiſchen Ingenieurs, daß die Vorſchriften ihres großen Meiſters, welche ſie ſo lange blindlings befolgt hatten, für den neuern Angriff gar nicht weiter paßten. So wurden in ihren Schulen Entwürfe zu deren Verbeſſerung veranlaßt, womit man aber ſehr geheim that. Einen Entwurf der Art nun, aus der von Puzy ſo gerühmten Schule von Mezieres, wobey die Erfinder ohne Zweifel alle ihre Kräfte angeſpannt hatten, und den ſie immer als das non plus ultra der Kunſt anſehen mochten, hat der Verf. hier nach deſſen ganzem Detail mitgetheilt, und dadurch auswärtige Kenner ſich allerdings verbindlich gemacht, weil daraus doch ſo ziemlich genau ſich beurthei-

'en läßt, wie weit die Franzöſiſchen Ingenieurs in
xem Studium der permanenten Fortification gekom-
nen ſind. Chap. V. *Examen des enceintes ba-
ſionnées, enſeignées à l'Ecole de Mexières.* Na-
ürlich nicht zu deren Gunſten. Chap. VI. *Des
Forts exécutés avant de Breſt.* Im gewöhnli-
hen Montalembert'ſchen Ton. Chap. VII. *La Ville
le Havre, avec ſa nouuelle enceinte baſtionnée,
omparée à une enceinte circulaire caſematée.*
Die alte Fortification dieſer Stadt, ſo wie diejenige
es Citadells, wurde demolirt, um den Ort in eine
ieue ausgedehntere Befeſtigung mit Bollwerken ein-
uſchließen, non pas, wie der Verf. ſich ausdrückt,
uivant le ſyſtême de Vauban, ni le ſyſtême
le Cormontagne, ni même le ſyſtême moderne,
'en eſt un qui ne tient rien d'aucun de ces
yſtêmes, *et qui ſe diſtingue ſeulement par la
nullité totale de ſes moyens de défenſe.* Und
wahrlich, die neue Fortification dieſes Platzes iſt
nter aller Kritik. Vorſchläge des Verf. zu deſſen
Verſtärkung. Chap. IX. *Fort de Querqueville
ans la Rade de Breſt.* Chap. X. *Dunkerque.*
Beurtheilung der bey genannten Orten angewandten
Vertheidigungsmittel. Entgegen geſetzte Vorſchläge
es Verfaſſers. Deſſen Project für Dünkirchen hat
iel Empfehlendes. Chap. XI. *Le Cap de bonne
Eſperance.* Entwurf zur Vertheidigung der dorti-
en Rhede. Chap. XII. *De Pondichery.* Chap.
III. *Du Port-Louis, dans l'Iſle de France.*
Chap. XIV. *De la Baye de Trinquemale, dans
'Iſle de Ceylan.* Chap. XV. *De la Rade du
Port de la Havanne, dans l'iſle de Cuba.* Die
Vorſchläge des Verf. zum Beßten dieſer Plätze zei-
en durchgängig den richtig denkenden Mann.
Chap. XVI. *Fuſil de munition à Clapet.* Ein
Gewehr, das von hinten geladen wird, aber ohne

Abbildung ſich nicht weiter verſtändlich machen läßt. Chap. XVII. *Forts appelés Mixtilignes.* Deren Unterſcheidendes beſteht bloß in der Form. Chap. XVIII. *De la cité Valette, dans l'Isle de Malte.* Der Verf. zeigt, daß man hier bey der außerordentlichſten Ueberhäufung von Werken dennoch ein Paar Landſpitzen, Dragud und Miſſida, vernachläſſigt habe, und wie dieſe nach ſeinen Maximen zu verſichern ſeyn dürften. — Erklärung der Kupfertafeln. Tabellariſcher Inhalt.

II) L'art défenſif ſuperieur à l'offenſif &c. contenant divers Mémoires rélatifs aux Fortifications et à l'Artillerie, avec un Dictionnaire Encyclopédique et Militaire, faiſant ſuite aux dix volumes de cet ouvrage; par *Marc-René Montalembert*, ancien-Officier-général, de l'Academie de Pétersbourg, et de la ci-devant Academie des Sciences de Paris. Tome dixieme. Chez Magimel. L'an troiſieme de la Republique. Bloß die Memoiren ſind von der Hand Montalembert's; das Dictionnaire iſt von Belair. Die erſteren: 1) Opinions des Ingénieurs les plus célebres ſur la force des ſyſtêmes de fortifications baſtionnées, ſur celle des ſyſtêmes circulaires et angulaires caſematés. 2) Sur l'importance des choix dans les projets des places à fortifier, et ſur les caſemates de la Rade de *Cherbourg*. 3) Obſervations ſur le *Traité complet de fortification, vol. in 8vo, par un capitaine de la ſeconde claſſe au Corps du Génie*; par *Montalembert, dans ſa 81me année*. Der National-Convent decretirte unterm 27. September 1793: que l'Art défenſif, ouvrage en neuf volumes in-quarto, dont le citoyen Général *Montalembert* lui faiſoit hommage, ſeroit dépoſé aux

archives nationales, et que ſon comité d'Inſtruction publique propoſera les moyens d'indemniſer et d'encourager ſon auteur; et qu' extrait du procès-verbal ſera envoyé à l'auteur au nom de la Convention. Durch ein Arreté des Heilsausſchuſſes vom 22. Thermidor im zweyten Jahre der Republik wurde der ein und achtzigjährige Greis aufgefordert, ſeine Bemühungen um die Artillerie und Fortification fortzuſetzen, und er glaubte den Wünſchen beider gemäß zu handeln, indem er ſeine Bemerkungen über das genannte Werk aufſtellte. 4) Mémoire ſur une nouvelle conſtruction d'affût pour l'artillerie, propre à accélérer ſon feu et à augmenter ſa préciſion.

Nun folgt: Dictionnaire encyclopédique et militaire, &c. contenant des Obſervations importantes ſur toutes les parties de cet Art. Par *Julienne Belair*, Général diviſionnaire. 1792. Man muß hier aber kein Ganzes erwarten. Es iſt bloß ein Fragment von A — Armée, welches jedoch ſchon 205 Seiten einnimmt. Der Verfaſſer war ſo weit mit ſeiner Arbeit gekommen, wie er als Diviſions-General zur Nord-Armee gehen mußte. Indeſſen iſt das Verſprechen da, daß die Fortſetzung in beſondern Bänden erfolgen ſoll. Belair zeigt ſich überall als einen warmen Anhänger und Verehrer Montalembert's. Aus der Feder des letztern werden wir alſo ſchwerlich weiter Etwas zu erwarten haben, und ſo wäre denn endlich ſein großes Werk geſchloſſen. Daß der Einfluß eines ſo hohen Alters in den letztern Arbeiten des merkwürdigen Mannes nicht an manchen Stellen ſichtbar ſeyn ſollte, läßt ſich gar nicht läugnen. Allein wie ungerecht wäre es, daher auch nur den mindeſten Vorwurf zu nehmen?

Eben daſelbſt.

Recteil periodique de la Societé de Santé à Paris. Nro. I. Vendemiaire an 5. (October 1796). Die Societé libre de Santé in Paris, von deren periodiſchem Blatt wir hier das erſte Heft anzeigen, iſt eine von den erſten freyen Societäten, die vermöge des 300. Artikels der Conſtitution in Frankreich geſtiftet worden ſind. Die öffentlichen Arbeiten derſelben ſind zwar bis jetzt noch zu gering geweſen, und durch die Umſtände zu ſehr zurück gehalten worden, als daß ſich von dieſen und über ſie ſchon etwas Beſtimmtes ſagen ließe. Indeß ſieht man ſo viel, daß es ihr an Thätigkeit nicht mangelt, und daß in ihr alle Mitglieder der ehemahligen Academie der Chirurgie und Medicin und manche andere treffliche Köpfe und kenntnißreiche Männer vereinigt ſind. Man kann alſo erwarten, daß ſie unter günſtigeren Umſtänden der Nachwelt einſt eben ſo viel Dank abzuthigen werde, als die genannten Academien gethan haben, und ſelbſt nach ihrem Tode noch immer thun werden. — Sie beſteht bereits aus mehr als hundert Mitgliedern, die in Paris gegenwärtig ſind, und aus faſt eben ſo viel Correſpondenten. Ueber dem ſteht ſie mit mehreren andern gelehrten Inſtituten in Paris und den Departementen in Verbindung, die theils den nähmlichen Wiſſenſchaften oder einem der Zweige derſelben, theils aber den Wiſſenſchaften und Künſten überhaupt gewidmet ſind, z. B. in Brüſſel, Lyon, Bordeaux und Nancy; in Paris mit dem Inſtitut national, mit dem Lyceum der Künſte, mit dem ehemahligen College de Paris, das ſich wieder verſammelt hat, mit der École de Santé, mit der Societé libre de pharmaciens u. ſ. w. In ihren Anordnungen und innern Einrichtungen herrſcht Zweckmäßigkeit,

und ihre Absichten haben einen richtigen practischen Gesichtspunct gefaßt. — Das gegenwärtige periodische Blatt soll den Practikern Frankreichs ein Vereinigungspunct seyn, und ihnen eine Gelegenheit werden, manche wichtige Erfahrung, die sonst vielleicht verloren gegangen wäre, der Nachwelt zu übergeben; der Zutritt darin steht Jedem offen. Es soll ferner den letztern, und der Gesellschaft vorzüglich, Gelegenheit geben, die Aufmerksamkeit aller Practiker auf besondere Gegenstände zu leiten, die eine genauere Untersuchung erfordern; die Gesellschaft wird in der Rücksicht oft Fragen aufwerfen. Ferner wird das Journal Anzeige von neuer Litteratur enthalten, Auszüge aus Schriftstellern, meteorologische Beobachtungen, Inhalt der wichtigsten Correspondenzen und eine Anzeige der eingeschickten Abhandlungen. (Diese letztere besteht im ersten Heft zugleich in einer kurzen Anzeige des Inhalts, des Rapports des Comité de redaction darüber, und der Bestimmung, ob der Aufsatz gedruckt werden solle. Dieß ist aber nachher dahin geändert, daß die Aufsätze nur bloß nach der Zeit angezeigt werden, wie sie eingeliefert worden.) Nichts kann im Journal gedruckt werden, ohne Zustimmung der ganzen Gesellschaft. Man muß sich in Correspondenten-Angelegenheiten an den Bürger Sedillot den jüngern (Secr. général) wenden (rue favart Nr. 425). — Außer dem periodischen Blatt, wovon alle Monathe Ein Stück, 3, 4 bis 5 Bogen stark, erscheint, will die Gesellschaft die ehemahligen Memoiren der Academie der Medicin und Chirurgie fortsetzen, und jedes Jahr Einen oder mehrere Bände davon liefern. — Der Inhalt dieses Stückes ist folgender. I. Gesetze und Verzeichniß der Mitglieder der Gesellschaft, nebst Anzeige der Gesellschaften, womit dieselbe in Verbindung steht.

Nur das Eine Reglement der Geſellſchaft, was ihren Zweck, ihre Arbeiten und ihre generelle Einrichtung betrifft, iſt hier gedruckt. Außer dem hat die Geſellſchaft noch ein anderes, welches auf ihre ſpeciellere innere Polizey abzielt. Die Mitglieder, die nur durch $\frac{1}{10}$ Stimmen zugelaſſen werden können, müſſen ſich verbindlich machen, der Geſellſchaft alles Intereſſante mitzutheilen, was ihnen in ihrer Praxis aufſtößt, und ihr Studium und Nachdenken ihnen liefert; allem Syſtemsgeiſt und allen vorgefaßten Meinungen zu entſagen, und überhaupt keinen Fleiß zur Vervollkommnung der Heilkunde zu ſparen u. ſ. w. — Die Correſpondenten müſſen die Fragen beantworten, welche die Societät ihnen vorlegt; müſſen Nachrichten von den fremden Societäten, denen ſie beywohnen, einſchicken, und müſſen die Fortſchritte der Heilkunde ihres Landes bemerken. Die Geſchäfte der Geſellſchaft werden durch ein Bureau aus Präſidenten, Vice-Präſidenten, Secretären und Schatzmeiſter, und durch ein Comité de redaction von ſechs Mitgliedern betrieben. Die Stellen wechſeln zu beſtimmten Zeiten. Alle 6 Monathe muß das Comité eine Ueberſicht der Arbeiten der Societät und der eingelaufenen Abhandlungen vorlegen. Die Societät theilt Preiſe und ehrenvolle Erwähnungen aus. — II. Verzeichniß der Manuſcripte, welche der Societät eingeliefert worden ſind, und Auszug aus mehreren. Drey Abhandlungen von Zerreiſſung der Sehnen, nebſt dem Rapport darüber von Allan. Es werden noch mehr Abhandlungen über dieſen Gegenſtand verſprochen. — Ueber die Unwirkſamkeit des Opiums in veneriſchen Krankheiten. — Auszug aus einer Handſchrift über den Mißbrauch der Mineralien, vom Lyceo der Künſte mitgetheilt. — Ueber die Farbe des Blutes, von Caron. (Hängt von der Wirkung

des Lichtes ab, nach der Geſchwindigkeit, Langſamkeit und Menge des Blutes, welches abfließt.) — Ueberſetzung einer Deutſchen Abhandlung von Reiſinger über den Gebrauch der kalten Umſchläge bey Kopferſchütterungen. (Dieſe Erfahrungen reichen nicht hin zum Beweiſe.) — III. Abhandlungen und Obſervationen. 1) Ueber Unordnungen, welche ein heftiger Kummer bey einem Manne von 44 Jahren verurſachte. Iſt nur im Auszuge hier. Aber es iſt einfach, ſchön und practiſch beobachtet, und für die Grundſätze über Waſſerſucht wichtig. Des Verf. Erfahrungen ſtimmen mit denen des Hrn. Hofr. Richter's ganz überein. Die Abhandlung iſt vom Präſidenten Deſeſſartz, der ordentliches Mitglied des National-Inſtituts iſt. 2) Ueber die Bereitung der aqua vegeto-mineral. von Fourcy. Es wird am beßten mit deſtillirtem Waſſer bereitet. 3) Ueber einen Fungus des Oberkinnladenrandes, von Leveillé. Ward von Deſault ausgeſchnitten, mit Cauſticis behandelt und geheilt. 4) Coma convulſif und Tod nach einem zurück getretenen Ausſchlag. (Unpractiſch, voll ſpitzfindiger Theorie und Verwirrung.) Iſt von Sedillot dem ältern. 5) Imperforation des Maſtdarmes, von Cervenon. Wichtig; es war äußerlich kein Zeichen; die Operation wurde aufs Gerathewahl gemacht, der Maſtdarm gefunden, geöffnet und das Kind nach Jahre langem Gebrauch einer elaſtiſchen Sonde vollkommen geheilt, ſo daß es ſeine Excremente zu halten im Stande iſt. 6) Ueber die Entſtehung der veneriſchen Krankheit, Gegen Förſter; übrigens nichts Beſonderes. 7) Witterungsbeobachtungen, in Montmorenci angeſtellt von L. Cotte. Monath Thermidor a. 4. (Als bloße Witterungstafeln betrachtet, vollſtändig, kurz und genau.) 8) Auszug aus der Ueberſicht der Krankheiten von Paris im Monathe

Thermidor a. 4. Echt practiſch geſchrieben. Die ganze Conſtitution überhaupt war gaſtriſch-rheumatiſch, woran alle Krankheiten ſo ſehr Theil nahmen, daß faſt nur Eine Behandlung Statt fand. Schwindſucht war ſchneller, wie gewöhnlich, tödtlich. — IV. Nachrichten von Schriften. 1) Von der Ueberſetzung der Godwynſchen Schrift über Reſpiration von Hallé, deſſen verſprochener Nachtrag noch immer nachkommen ſoll. 2) Von Sabathier's medecine operatoire in 3 Bänden. 3) Von Heurteloup's Abhandlung ſur le Tetanus des adultes, 35 Seiten; auf Befehl der Regierung für die Armeen. (Hr. H. ſitzt im *Conſeil* de Santé.) 4) Von Becu's Abhandlung ſur la decoction du Tabac employée au traitement de la Gale. (Glückliche und vielfältige Erfahrungen in der ſimpeln Krätze.) — Auf Koſten des Gouvernements. — 5) Anzeige von Schriften für die Feldarzneykunde, die auf Koſten des Gouvernements gedruckt ſind. 6) Bericht über eine Viehſeuche, von Huzard und Desplas, Commiſſarien der Regierung (eine Peripneumonie).

Dresden.

In der Waltheriſchen Hofbuchhandlung: Des Prinzen von Ligne vermiſchte Schriften. Erſter Theil. Militairiſche Vorurtheile und Fantaſien. 1795. 266 S. in Octav. Zweyter Theil. Militairiſche Vorurtheile und Einfälle. 1796. 239 S. nebſt 12 Kupfert. Dritter Theil. Tagebuch während den Feldzügen in den Jahren 1757, 1758, 1759, 1760. 1797. 313 Seiten.

Schon 1780 erſchienen ohne Nahmen des Verfaſſers und unter dem erdichteten Druckorte Kralovelhota in zweyen Theilen die intereſſanten Préjugés et Fantaſies militaires, von welchen in den hieſigen Gel. Anz. (1782 Zugabe 29. St.) Nachricht ertheilt ward. Hr.

v. Brenkenhoff lieferte davon 1783 eine Deutſche, mit Anmerkungen begleitete, Ueberſetzung. Mit wahrem Vergnügen las Rec. gegenwärtige Ausgabe, welche nach einer neuen, ihm noch nicht zu Geſicht gekommenen, Franzöſiſchen veranſtaltet iſt. Daß letztere, wie hier verſichert wird, ganz umgearbeitet ſey (wir ſetzen hinzu: als ein von dem vorigen faſt ganz verſchiedenes Werk angeſehen werden dürfe), davon gibt die Vergleichung der neuen Ueberſetzung mit der erſten Original-Ausgabe den bündigſten Beweis. Die Beſitzer der letztern würden daher ſehr irren, wenn ſie in beiden ungefähr einerley Inhalt vermutheten, und deßhalb erſtere keiner beſondern Aufmerkſamkeit würdigten. Das Ganze hat übrigens unverkennbar gewonnen, und auch der Nicht-Soldat wird hier angenehme Unterhaltung finden. Der hinzu gekommene dritte Theil enthält ein kurzes Tagebuch der Oeſterreichiſchen Operationen gegen Preußen in den Jahren 1757 — 1760, an welchen der Verf. nicht geringen Antheil hatte. Dieſes Tagebuch, von welchem die Fortſetzung verſprochen wird, verdient, ſeiner Kürze und Eingeſchränktheit ungeachtet, größtern Werken über den ſiebenjährigen Krieg zur Seite zu ſtehen, weil dadurch mehrere Ereigniſſe näher, als bisher, ins Licht geſetzt werden. Manche beſondere Nachrichten und Anecdoten wird man anderswo vergeblich ſuchen, und die eingewebten ſcharfſinnigen Beurtheilungen machen dieſen Aufſatz für den Officier ungemein belehrend.

Hannover.

1797 bey den Gebrüdern Hahn: Bemerkungen über die Dienſtentlaſſung des Herrn von Berlepſch als Land- und Schatzrath. Von dem Reichsgrafen von Platen-Hallermund, Kaiſerl. wirklichem geh. Rath und Churfürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſchem General-Erbpoſtmeiſter. 38 S. in 8.

Der Hr. Verf. hat mit Recht dafür gehalten, daß die Sache des Hrn. v. B., nachdem man ſie einmahl vor den Richterſtuhl des Publicums zu bringen für gut gefunden hatte, auf allen Seiten betrachtet und näher geprüft werden muß. Für ihn, als Hannöverſchen Landſtand, war der natürlichſte Geſichtspunct die Land- und Schatzrathsſtelle, die Hr. v. B. bekleidet hat. Er bemerkt daher zum voraus, daß der Rechtsfreund des Hrn. v. B., Hr. Hofr. Häberlin, den Hannöveriſchen Landſtänden irrig eine National-Repräſentation zuſchreibe; daß die Glieder des landſchaftlichen Collegii nicht Bevollmächtigte der ſämmtlichen Stände ſeyen, ſondern der Ritterſchaft, und daß folglich allein dieſe bey einer eintretenden Dimiſſion concurrire. Die Land- und Schatzräthe ſeyen keine mandatarii perpetui, obgleich ſie ein mandatum perpetuum hätten, welches ſehr richtig und der Natur der Sache gemäß dargethan wird. Eine ſimple Dimiſſion ſey nicht beſchimpfend, und keine andere ſey gegen Hrn. v. B. verfügt worden, wie aus dem Inhalt des Dimiſſions-Decretes erhelle. Auf die Aeußerungen des Königs gegen die Stände käme es nicht an, weil dieſe nothwendig geweſen ſeyen in Anſehung der dem Hrn. v. B. übetragen geweſenen landſchaftlichen Aemter. Es ſey ſonderbar, zu fordern, daß der König bey der Entlaſſung von dieſen Aemtern nicht einſeitig verfahren ſolle, und dennoch demſelben die Eröffnung der wahren Urſache zum Vorwurf zu machen. Hierauf wird die gegen Hrn. v. B. verfügte Entlaſſung kurz, aber mit einigen vorzüglich wichtigen Gründen, gerechtfertigt, und ſodann mit dem motivirten Votum des Hrn. Grafen geſchloſſen, welches im Weſentlichen dahin gehet, daß von Seiten der Stände der Entlaſſung des Hrn. v. B. von der Land- und Schatzrathsſtelle beyzutreten wäre.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

49. Stück.

Den 27. März 1797.

Göttingen.

Unſer Hr. Dr. Murhard, welcher kürzlich zum Aſſeſſor bey der königl. Societät der Wiſſ. ernannt worden, hat vor einiger Zeit eine Erfindung in der Analyſis gemacht, davon wir hier theils wegen ihrer Wichtigkeit, theils um den unrichtigen Bekanntmachungen der Zeitungsſchreiber zuvor zu kommen, eine kurze Nachricht unſern Leſern mittheilen müſſen. Fruchtlos waren bisher, von Erfindung der Infinitesimal-Rechnung an bis auf die gegenwärtigen Zeiten, die Bemühungen der größten und ſcharfſinnigſten Analyſten, als eines Euler, La Grange, Condorcet, La Place u. a. m., um eine allgemeine genugthuende Methode zu finden, deren man ſich bey der Integration aller nur möglichen Differential-Formeln bedienen könnte. Aber die Wichtigkeit der Erfindung einer ſolchen Methode war ſo einleuchtend, daß nicht leicht wohl ein Analyſt geweſen iſt, der nicht hier ſeinen Erfindungsgeiſt übte. Die Bemühungen Joh. Bernoul-

li's hierüber findet man in ſ. Werken Tom. I. n. XXI. (Genev. 1742. 4.) Man ſehe auch einen Brief Joh. Burcard's als Antwort auf einen Brief Brook Taylor's Eben daſ. Tom. II. n.CXXIII. Hrn. Dr. M., der ſich ſchon lange anhaltend mit analytiſchen Unterſuchungen beſchäftigt, mußte dieſe große Lücke der menſchlichen Erkenntniß in der Analyſis bald in die Augen fallen; aber auch er arbeitete lange vergebens, ſich durch den Strom der Schwierigkeiten einen Weg zu bahnen. Daß man directe nie hier zu ſeinem Endzwecke gelangen könne, davon war er überzeugt; ſeine Bemühungen gingen daher nur dahin, durch Näherung zu finden, was man vollkommen nicht finden konnte. Er fing daher an, einzeln die Natur der Differential-Formeln und ihrer Integralien zu unterſuchen, zog daraus Folgerungen, ging ſo beynah alle Arten von Differentialien durch, gelangte ſo zu allgemeinern Formeln, und endlich zu dem, was er ſuchte. Seine Methode iſt äußerſt leicht, und es iſt kein Zweifel, daß nicht dadurch die ganze Rechnung des Unendlichen eine große Aenderung erleidet. Sie erſtreckt ſich freylich für jetzt nur auf ſolche Fälle des Integrals $\int P\,dx$, wo in der Function P nur eine variable Größe x ſich befindet. Bey Differential-Gleichungen alſo, wo verſchiedene veränderliche Größen unter einander gemengt vorkommen, müſſen dieſe erſt von einander abgeſondert werden. Ein großer Vorzug von Hrn. M. Methode iſt auch der, daß ein ſcharfſinniger, im Calcul geübter, Analyſt für jeden einzelnen Fall leicht eine Abkürzung der allgemeinen Methode finden wird, und daß man dadurch zu denſelben Reſultaten, als auf den gewöhnlichen Wegen, gelangt. Hr. M. hat ſich ſelbſt vorgenommen, eine neue Integral-Rechnung zu bearbeiten, worin er von ſeiner Entdeckung ausgehen, und alle andere Integrationen daraus ableiten wird. Die Grenzen gegen-

wärtiger Blätter würden es nicht erlauben, das Verfahren selbst deutlich genug darzustellen. Das Vorhergehende mag also nur zu einer vorläufigen Nachricht davon dienen.

Berlin.

Beyträge zur Kenntniß der Justizverfassung und juristischen Literatur in den Preußischen Staaten, herausgegeben von F. P. Eisenberg, geh. Kriegsrathe und Berlinischen Stadtpräsidenten, und C. L. Stengel, Hoffiscal und Justizcommissär bey dem Cammerger. Erster Band. Bey Nauk. 1795. 1 Alphab. 7½ B. in gr. Octav. Mit dem Brustbilde des Großkanzlers von Goldbeck.

Der Plan geht dahin, ein über das Ganze der Preußischen Justiz-Verfassung und ihrer nach und nach erfolgenden Abänderungen sich verbreitendes Werk zu liefern, und dadurch die zu früh eingegangenen Hymmenschen "Beyträge zur juristischen Literatur in den Preußischen Staaten," und zugleich auch das Stengelische "Repertorium für praktische Juristen in den Preußischen Staaten" zu ersetzen. Ein solches Werk ist nicht nur für den Preußischen Juristen, zumahl seit der Publication des allgemeinen Landrechtes, wahres Bedürfniß; sondern muß auch jedem fremden Rechtsgelehrten, welcher sich für einen durch seine Justizverfassung so merkwürdigen Staat, als der Preußische ist, glaubt interessiren zu müssen, sehr willkommen seyn. Die Haupteintheilungen, in welche dasselbe zerfällt, ergibt schon der Titel: Justizverfassung und Literatur. Für diese versprechen die Herausgeber nicht bloß eine kurze Anzeige der seit dem Schlusse der Hymmenschen Beyträge erschienenen, das Preußische Recht betreffenden, Schriften; sondern auch ausführlichere Anzeigen neuer Schriften der Art, Ankündigungen künftig heraus zu gebender

Nur das Eine Reglement der Geſellſchaft, was ihren Zweck, ihre Arbeiten und ihre generelle Einrichtung betrifft, iſt hier gedruckt. Außer dem hat die Geſellſchaft noch ein anderes, welches auf ihre ſpeciellere innere Polizey abzielt. Die Mitglieder, die nur durch $\frac{1}{10}$ Stimmen zugelaſſen werden können, müſſen ſich verbindlich machen, der Geſellſchaft alles Intereſſante mitzutheilen, was ihnen in ihrer Praxis aufſtößt, und ihr Studium und Nachdenken ihnen liefert; allem Syſtemsgeiſt und allen vorgefaßten Meinungen zu entſagen, und überhaupt keinen Fleiß zur Vervollkommnung der Heilkunde zu ſparen u. ſ. w. — Die Correſpondenten müſſen die Fragen beantworten, welche die Societät ihnen vorlegt; müſſen Nachrichten von den fremden Societäten, denen ſie beywohnen, einſchicken, und müſſen die Fortſchritte der Heilkunde ihres Landes bemerken. Die Geſchäfte der Geſellſchaft werden durch ein Bureau aus Präſidenten, Vice-Präſidenten, Secretären und Schatzmeiſter, und durch ein Comité de redaction von ſechs Mitgliedern betrieben. Die Stellen wechſeln zu beſtimmten Zeiten. Alle 6 Monathe muß das Comité eine Ueberſicht der Arbeiten der Societät und der eingelaufenen Abhandlungen vorlegen. Die Societät theilt Preiſe und ehrenvolle Erwähnungen aus. — II. Verzeichniß der Manuſcripte, welche der Societät eingeliefert worden ſind, und Auszug aus mehreren. Drey Abhandlungen von Zerreiſſung der Sehnen, nebſt dem Rapport darüber von Allan. Es werden noch mehr Abhandlungen über dieſen Gegenſtand verſprochen. — Ueber die Unwirkſamkeit des Opiums in veneriſchen Krankheiten. — Auszug aus einer Handſchrift über den Mißbrauch der Mineralien, vom Lyceo der Künſte mitgetheilt. — Ueber die Farbe des Blutes, von Caron. (Hängt von der Wirkung

des Lichtes ab, nach der Geſchwindigkeit, Langſamkeit und Menge des Blutes, welches abfließt.) — Ueberſetzung einer Deutſchen Abhandlung von Reiſinger über den Gebrauch der kalten Umſchläge bey Kopferſchütterungen. (Dieſe Erfahrungen reichen nicht hin zum Beweiſe.) — III. Abhandlungen und Obſervationen. 1) Ueber Unordnungen, welche ein heftiger Kummer bey einem Manne von 42 Jahren verurſachte. Iſt nur im Auszuge hier. Aber es iſt einfach, ſchön und practiſch beobachtet, und für die Grundſätze über Waſſerſucht wichtig. Des Verf. Erfahrungen ſtimmen mit denen des Hrn. Hofr. Richter's ganz überein. Die Abhandlung iſt vom Präſidenten Deſeſſartz, der ordentliches Mitglied des National-Inſtituts iſt. 2) Ueber die Bereitung der aqua vegeto-mineral. von Fourcy. Es wird am beßten mit deſtillirtem Waſſer bereitet. 3) Ueber einen Fungus des Oberkinnladenrandes, von Leveillé. Ward von Deſault ausgeſchnitten, mit Cauſticis behandelt und geheilt. 4) Coma convulſif und Tod nach einem zurück getretenen Ausſchlag. (Unpractiſch, voll ſpitzfindiger Theorie und Verwirrung.) Iſt von Sedillot dem ältern. 5) Imperforation des Maſtdarmes, von Cervenon. Wichtig; es war äußerlich kein Zeichen; die Operation wurde aufs Gerathewahl gemacht, der Maſtdarm gefunden, geöffnet und das Kind nach Jahre langem Gebrauch einer elaſtiſchen Sonde vollkommen geheilt, ſo daß es ſeine Excremente zu halten im Stande iſt. 6) Ueber die Entſtehung der veneriſchen Krankheit, Gegen Forſter; übrigens nichts Beſonderes. 7) Witterungsbeobachtungen, in Montmorenci angeſtellt von L. Cotte. Monath Thermidor a. 4. (Als bloße Witterungstafeln betrachtet, vollſtändig, kurz und genau.) 8) Auszug aus der Ueberſicht der Krankheiten von Paris im Monathe

Thermidor a. 4. Echt practiſch geſchrieben. Die ganze Conſtitution überhaupt war gaſtriſch-rheumatiſch, woran alle Krankheiten ſo ſehr Theil nahmen, daß faſt nur Eine Behandlung Statt fand. Schwindſucht war ſchneller, wie gewöhnlich, tödtlich. — IV. Nachrichten von Schriften. 1) Von der Ueberſetzung der Godwynſchen Schrift über Reſpiration von Hallé, deſſen verſprochener Nachtrag noch immer nachkommen ſoll. 2) Von Sabathier's medecine operatoire in 3 Bänden. 3) Von Heuzeloup's Abhandlung ſur le Tetanus des adultes, 35 Seiten; auf Befehl der Regierung für die Armeen. (Hr. H. ſitzt im *Conſeil* de Santé.) 4) Von Becu's Abhandlung ſur la decoction du Tabac employée au traitement de la Gale. (Glückliche und vielfältige Erfahrungen in der ſimpeln Krätze.) — Auf Koſten des Gouvernements. — 5) Anzeige von Schriften für die Feldarzneykunde, die auf Koſten des Gouvernements gedruckt ſind. 6) Bericht über eine Viehſeuche, von Huzard und Desplas, Commiſſarien der Regierung (eine Peripneumonie).

Dresden.

In der Waltheriſchen Hofbuchhandlung: Des Prinzen von Ligne vermiſchte Schriften. Erſter Theil. Militairiſche Vorurtheile und Fantaſien. 1795. 266 S. in Octav. Zweyter Theil. Militairiſche Vorurtheile und Einfälle. 1796. 239 S. nebſt 12 Kupfert. Dritter Theil. Tagebuch während den Feldzügen in den Jahren 1757, 1758, 1759, 1760. 1797. 313 Seiten.

Schon 1780 erſchienen ohne Nahmen des Verfaſſers und unter dem erdichteten Druckorte Kralovelhota in zweyen Theilen die intereſſanten Préjugés et Fantaſies militaires, von welchen in den hieſigen Gel. Anz. (1782 Zugabe 29. St.) Nachricht ertheilt ward. Hr.

v. Brenkenhoff lieferte davon 1783 eine Deutſche, mit Anmerkungen begleitete, Ueberſetzung. Mit wahrem Vergnügen las Rec. gegenwärtige Ausgabe, welche nach einer neuen, ihm noch nicht zu Geſicht gekommenen, Franzöſiſchen veranſtaltet iſt. Daß letztere, wie hier verſichert wird, ganz umgearbeitet ſey (wir ſetzen hinzu: als ein von dem vorigen faſt ganz verſchiedenes Werk angeſehen werden dürfe), davon gibt die Vergleichung der neuen Ueberſetzung mit der erſten Original-Ausgabe den bündigſten Beweis. Die Beſitzer der letztern würden daher ſehr irren, wenn ſie in beiden ungefähr einerley Inhalt vermutheten, und deßhalb erſtere keiner beſondern Aufmerkſamkeit würdigten. Das Ganze hat übrigens unverkennbar gewonnen, und auch der Nicht-Soldat wird hier angenehme Unterhaltung finden. Der hinzu gekommene dritte Theil enthält ein kurzes Tagebuch der Oeſterreichiſchen Operationen gegen Preußen in den Jahren 1757 — 1760, an welchen der Verf. nicht geringen Antheil hatte. Dieſes Tagebuch, von welchem die Fortſetzung verſprochen wird, verdient, ſeiner Kürze und Eingeſchränktheit ungeachtet, größern Werken über den ſiebenjährigen Krieg zur Seite zu ſtehen, weil dadurch mehrere Ereigniſſe näher, als bisher, ins Licht geſetzt werden. Manche beſondere Nachrichten und Anecdoten wird man anderswo vergeblich ſuchen, und die eingewebten ſcharfſinnigen Beurtheilungen machen dieſen Aufſatz für den Officier ungemein belehrend.

Hannover.

1797 bey den Gebrüdern Hahn: Bemerkungen über die Dienſtentlaſſung des Herrn von Berlepſch als Land- und Schatzrath. Von dem Reichsgrafen von Platen-Hallermund, Kaiſerl. wirklichem geh. Rath und Churfürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſchem General-Erbpoſtmeiſter. 38 S. in 8.

Der Hr. Verf. hat mit Recht dafür gehalten, daß die Sache des Hrn. v. B., nachdem man ſie einmahl vor den Richterſtuhl des Publicums zu bringen für gut gefunden hatte, auf allen Seiten betrachtet und näher geprüft werden muß. Für ihn, als Hannöverſchen Landſtand, war der natürlichſte Geſichtspunct die Land- und Schatzrathsſtelle, die Hr. v. B. bekleidet hat. Er bemerkt daher zum voraus, daß der Rechtsfreund des Hrn. v. B., Hr. Hofr. Häberlin, den Hannöveriſchen Landſtänden irrig eine National-Repräſentation zuſchreibe; daß die Glieder des landſchaftlichen Collegii nicht Bevollmächtigte der ſämmtlichen Stände ſeyen, ſondern der Ritterſchaft, und daß folglich allein dieſe bey einer eintretenden Dimiſſion concurrire. Die Land- und Schatzräthe ſeyen keine mandatarii perpetui, obgleich ſie ein mandatum perpetuum hätten, welches ſehr richtig und der Natur der Sache gemäß dargethan wird. Eine ſimple Dimiſſion ſey nicht beſchimpfend, und keine andere ſey gegen Hrn. v. B. verfügt worden, wie aus dem Inhalt des Dimiſſions-Decretes erhelle. Auf die Aeußerungen des Königs gegen die Stände käme es nicht an, weil dieſe nothwendig geweſen ſeyen in Anſehung der dem Hrn. v. B. übetragen geweſenen landſchaftlichen Aemter. Es ſey ſonderbar, zu fordern, daß der König bey der Entlaſſung von dieſen Aemtern nicht einſeitig verfahren ſolle, und dennoch demſelben die Eröffnung der wahren Urſache zum Vorwurf zu machen. Hierauf wird die gegen Hrn. v. B. verfügte Entlaſſung kurz, aber mit einigen vorzüglich wichtigen Gründen, gerechtfertigt, und ſodann mit dem motivirten Votum des Hrn. Grafen geſchloſſen, welches im Weſentlichen dahin gehet, daß von Seiten der Stände der Entlaſſung des Hrn. v. B. von der Land- und Schatzrathsſtelle beyzutreten wäre.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

49. Stück.

Den 27. März 1797.

Göttingen.

Unſer Hr. Dr. Mayhard, welcher kürzlich zum Aſſeſſor bey der königl. Societät der Wiſſ. ernannt worden, hat vor einiger Zeit eine Erfindung in der Analyſis gemacht, davon wir hier theils wegen ihrer Wichtigkeit, theils um den unrichtigen Bekanntmachungen der Zeitungsſchreiber zuvor zu kommen, eine kurze Nachricht unſern Leſern mittheilen müſſen. Fruchtlos waren bisher, von Erfindung der Infinitesimal-Rechnung an bis auf die gegenwärtigen Zeiten, die Bemühungen der größten und ſcharfſinnigſten Analyſten, als eines Euler, La Grange, Condorcet, La Place u. a. m., um eine allgemeine genugthuende Methode zu finden, deren man ſich bey der Integration aller nur möglichen Differential-Formeln bedienen könnte. Aber die Wichtigkeit der Erfindung einer ſolchen Methode war ſo einleuchtend, daß nicht leicht wohl ein Analyſt geweſen iſt, der nicht hier ſeinen Erfindungsgeiſt übte. Die Bemühungen Joh. Bernoulli

li's hierüber findet man in ſ. Werken Tom. I. n. XXI. (Genev. 1742. 4.) Man ſehe auch einen Brief Joh. Burcard's als Antwort auf einen Brief Brook Taylor's Eben daſ. Tom. II. n.CXXIII. Hrn. Lr. M., der ſich ſchon lange anhaltend mit analytiſchen Unterſuchungen beſchäftigt, mußte dieſe große Lücke der menſchlichen Erkenntniß in der Analyſis bald in die Augen fallen; aber auch er arbeitete lange vergebens, ſich durch den Strom der Schwierigkeiten einen Weg zu bahnen. Daß man directe nie hier zu ſeinem Endzwecke gelangen könne, davon war er überzeugt; ſeine Bemühungen gingen daher nur dahin, durch Näherung zu finden, was man vollkommen nicht finden konnte. Er fing daher an, einzeln die Natur der Differential-Formeln und ihrer Integralien zu unterſuchen, zog daraus Folgerungen, ging ſo beynah alle Arten von Differentialien durch, gelangte ſo zu allgemeinern Formeln, und endlich zu dem, was er ſuchte. Seine Methode iſt äußerſt leicht, und es iſt kein Zweifel, daß nicht dadurch die ganze Rechnung des Unendlichen eine große Aenderung erleidet. Sie erſtreckt ſich freylich für jetzt nur auf ſolche Fälle des Integrals $\int P dx$, wo in der Function P nur eine variable Größe x ſich befindet. Bey Differential-Gleichungen alſo, wo verſchiedene veränderliche Größen unter einander gemengt vorkommen, müſſen dieſe erſt von einander abgeſondert werden. Ein großer Vorzug von Hrn. M. Methode iſt auch der, daß ein ſcharfſinniger, im Calcul geübter, Analyſt für jeden einzelnen Fall leicht eine Abkürzung der allgemeinen Methode finden wird, und daß man dadurch zu denſelben Reſultaten, als auf den gewöhnlichen Wegen, gelangt. Hr. M. hat ſich ſelbſt vorgenommen, eine neue Integral-Rechnung zu bearbeiten, worin er von ſeiner Entdeckung ausgehen, und alle andere Integrationen daraus ableiten wird. Die Grenzen gegen-

wärtiger Blätter würden es nicht erlauben, das Verfahren ſelbſt deutlich genug darzuſtellen. Das Vorhergehende mag alſo nur zu einer vorläufigen Nachricht davon dienen.

Berlin.

Beyträge zur Kenntniß der Juſtizverfaſſung und juriſtiſchen Literatur in den Preußiſchen Staaten, herausgegeben von F. P. Eiſenberg, geh. Kriegsrathe und Berliniſchen Stadtpräſidenten, und C. L. Stengel, Hoffiſcal und Juſtizcommiſſär bey dem Cammerger. Erſter Band. Bey Nauk. 1795. 1 Alphab. 7½ B. in gr. Octav. Mit dem Bruſtbilde des Großkanzlers von Goldbeck.

Der Plan geht dahin, ein über das Ganze der Preußiſchen Juſtiz-Verfaſſung und ihrer nach und nach erfolgenden Abänderungen ſich verbreitendes Werk zu liefern, und dadurch die zu früh eingegangenen Hymmenſchen "Beyträge zur juriſtiſchen Literatur in den Preußiſchen Staaten," und zugleich auch das Stengeliſche "Repertorium für praktiſche Juriſten in den Preußiſchen Staaten" zu erſetzen. Ein ſolches Werk iſt nicht nur für den Preußiſchen Juriſten, zumahl ſeit der Publication des allgemeinen Landrechtes, wahres Bedürfniß; ſondern muß auch jedem fremden Rechtsgelehrten, welcher ſich für einen durch ſeine Juſtizverfaſſung ſo merkwürdigen Staat, als der Preußiſche iſt, glaubt intereſſiren zu müſſen, ſehr willkommen ſeyn. Die Haupteintheilungen, in welche dasſelbe zerfällt, ergibt ſchon der Titel: Juſtizverfaſſung und Literatur. Für dieſe verſprechen die Herausgeber nicht bloß eine kurze Anzeige der ſeit dem Schluſſe der Hymmenſchen Beyträge erſchienenen, das Preußiſche Recht betreffenden, Schriften; ſondern auch ausführlichere Anzeigen neuer Schriften der Art, Ankündigungen künftig heraus zu gebender

Werke, vermiſchte juriſtiſch-literäriſche Nachrichten u. dergl. Für jene verſprechen ſie im Allgemeinen: Beyträge zur Geſchichte derſelben und der verſchiedenen Landes-Juſtizcollegien, Anzeigen ihres Verhältniſſes unter einander und zu andern Departements; Nachrichten von Geſchäftsmännern, welche ſich um die Preußiſche Juſtiz-Verfaſſung verdient gemacht haben; Bemerkungen über vorzüglich intereſſante Gegenſtände der Geſetzgebung überhaupt, und beſonders der Preußiſchen. Dabey wollen ſie auch die einzelnen Provinzial-Rechte nicht vernachläſſigen, ſondern ſich bemühen, nach und nach auch die Verhältniſſe der verſchiedenen Untergerichte zu dem ihnen vorgeſetzten Obergerichte zu erörtern, und dadurch dem Rechtsgelehrten einen Beytrag zu einer für ihn brauchbaren Topographie einer Provinz oder eines Kreiſes zu liefern. Außer dem aber haben ſie noch folgende beſondere Rubriken aufgeſtellt: Nachrichten von Zurechtweiſungen und Belehrungen, welche über die Anwendbarkeit oder Nichtanwendbarkeit des allgemeinen Landrechtes auf Anfragen der verſchiedenen Landes-Juſtizcollegien in einzelnen Fällen, oder auch im Allgemeinen, etwa erfolgen möchten; Erklärungen zweifelhafter Geſetze; gedrängte Auszüge aus den Entſcheidungsgründen ſolcher Erkenntniſſe, in welchen bey ſehr verwickelten Fällen die allgemeinen Grundſätze und die Analogie anderer Verordnungen des allgemeinen Landrechtes mit vorzüglichem Scharfſinn angewendet ſind; neue Geſetze; vollſtändige Ueberſicht der Abweichungen des allgemeinen Landrechtes und anderer neuern Verordnungen von den ältern, ſowohl allgemeinen, als Landesgeſetzen; vorzüglich wichtige und intereſſante Civil-Rechtsfälle (Criminal-Fälle werden nur in ſo fern, und zwar auszugsweiſe, aufgenommen, als daraus Beyträge zur Geſchichte der Criminal-Verfaſſung ſelbſt herzunehmen ſind, ins-

„der Geist seines Zeitalters in Hinsicht auf relig„iöse Ideen genommen hat, oder auch wohl erst „zu nehmen im Begriff steht. Verbergen kann „man ihm ja doch diese Richtung nicht; aber wenn „man es auch könnte, so würde jeder Versuch, „es zu thun, höchst unredlich, höchst ungewissenhaft, „und höchst unweise dazu seyn; hingegen unendlich „viel trägt es aus, wenn man verhindern kann, „daß er sie nicht zuerst aus einem falschen und „unrichtigen Gesichtspunct auffaßt, und sich nicht „von ihr fortreißen läßt, ehe er noch weiß, wohin „sie ihn führen wird. Dem einen und dem an„dern läßt sich aber zuverläßig nur dadurch vor„beugen, wenn man ihm selbst mit möglichster „Unpartheylichkeit alle Data an die Hand gibt, „die er zu einem richtigen und ruhigen Urtheil „darüber nöthig hat.“ In Ansehung aller ausgezeichneten Systeme ist nun dieß in der gleichförmigen Ordnung geschehen, daß zuerst jedem einiges aus seiner Entstehungs- und Bildungsgeschichte und die nöthigen historisch-literarischen Notizen über die Quellen vorangeschickt sind, aus denen sich die Kenntniß davon am lautersten und vollständigsten schöpfen läßt. In dem folgenden Abschnitt werden alsdann die Grund-Principien eines jeden über das principium cognoscendi für die Religionswissenschaft entwickelt, und die eigenthümlichen Formen dargelegt, welche jedes dadurch in den Hauptlehren seiner eigentlichen Theologie, seiner Anthropologie und seiner Heilsordnung bekam und zum Theil bekommen mußte. In dem dritten Abschnitt findet man die übrigen Eigenheiten zusammengestellt, durch welche sich jedes System auf eine merkwürdige Art auszeichnet. Ein vierter besonderer Abschnitt ist bey

wohl Niemand entſtehen ſehen, ohne ihm den glücklichſten Fortgang und die thätigſte Mitwirkung Aller, welche zu ſeinem Gedeihen etwas beytragen können, recht aus vollem Herzen anzuwünſchen. Die Pflege des gegenwärtigen hätte nicht leicht in beſſere Hände kommen können. Der vor uns liegende erſte Theil deſſelben iſt der beſte Beleg davon. Ohne gerade Beyträge für alle oben angeführte Rubriken zu enthalten, iſt er doch ſowohl von Seiten der Reichhaltigkeit als Mannigfaltigkeit ſo gut ausgeſtattet worden, daß es dieſerhalb der beſcheidenen Entſchuldigung in der Vorrede nicht bedurft hätte. Er enthält, außer einer Reihe von Anfragen, Reſolutionen und Reſcripten, von Nachrichten über Statuten und Judenſachen, von Erkenntniſſen und Civil-Rechtsfällen, von Entſcheidungen der Geſetz-Commiſſion, von Anzeigen neuer Verordnungen und neuer literariſcher Producte, mehrere ſehr intereſſante Aufſätze, zum Theil von bedeutendem Umfange. Es gehört dahin: Eine Darſtellung der Preußiſchen Criminaljuſtiz-Verfaſſung; ein Verſuch einer Ueberſicht der vorzüglichern Abweichungen der allgemeinen Gerichtsordnung von dem Corpore Juris Fridericiano, oder der älteren Proceßordnung, und den zur nähern Beſtimmung derſelben ergangenen Verordnungen; Bemerkungen eines Ungenannten über einzelne Stellen des allgemeinen Landrechtes für die Preußiſchen Staaten; Auszug aus einem Gutachten der Südpreußiſchen Regierung zu Peterkau vom 8. Jul. 1794 in Unterſuchungsſachen wegen des an der Jagnika Dukloska, einer vermeinten Hexe, verübten Mordes. (Die Dukloska, über 80 Jahre alt, wird, weil man ſie für eine Hexe hält, mehrere Tage hinter einander in einem Dorfe herum gehetzt, und auf die erbärmlichſte Weiſe mit Schlägen gemißhandelt. Als ſie zuletzt ganz erſchöpft niederfällt, und keine Hiebe mehr helfen wollen, um ſie wieder auf die

Beine zu bringen, ſo legt man ſie auf eine Egge, trägt ſie hinaus vor das Dorf, und wirft ſie in das Waſſer, um zu ſehen, ob ſie ſchwimmen würde. Als ſie ſchwimmt, und an das Land zu kommen ſucht, ſo ſchlägt man ſie mit Stangen und Knüppeln noch vollends im Waſſer todt. In dem Gutachten iſt die Sache mit einer ermüdenden Weitſchweifigkeit und mit Einmiſchung vieler fremdartigen Dinge behandelt worden. Die Herausgeber hätten daſſelbe wohl mehr zuſammenziehen können.) Zu den Aufſätzen von geringerem Umfange gehören folgende: Ueber die Anwendbarkeit der Paragraphen 4. 5. 11. der Declaration vom 25. März 1790 wegen Vererbung der Bauerhöfe auf den königl. Domainen-Aemtern. — Ueber den Umfang der durch den §. VII. des Publications-Patentes vom 5. Febr. 1794 verordneten Suspenſion des allgemeinen Landrechtes. — Iſt die Strafe des Spaniſchen Mantels und der Fiedel durch das allgemeine Landrecht aufgehoben? Der Großcanzler antwortete auf dieſe vom General-Directorio an ihn gebrachte Anfrage: "Eigentlich kann man nicht ſagen, daß dieſe Strafarten durch das allgemeine Landrecht abgeſchafft worden, da daſſelbe derer gar nicht gedenket. — Inzwiſchen iſt es allerdings die Abſicht bey der Faſſung des allgemeinen Landrechtes geweſen, die Arten von Beſtrafung nach und nach ſo viel als möglich außer Uebung zu bringen." — Auch die Rubrik der Formulare iſt nicht ganz leer ausgegangen. Es findet ſich darin eine nach dem allgemeinen Landrecht einzurichtende Schuldverſchreibung der Eheleute, deſſen das Cammergericht ſich bedient. — Iſt es eine ausgemachte Sache, daß die Publicität nirgends ſo nützlich iſt, ohne je zugleich ſchädlich werden zu können, als in allen Angelegenheiten der Juſtiz-Verfaſſung und Verwaltung, und daß ſie beynahe Bedingung von der Güte ſowohl der einen als der andern iſt, ſo muß man dem Preußiſchen Staate zu dieſem Werke Glück wünſchen.

Offenbach.

Bey Ulr. Weiß und Karl Ludw. Brede: Gedichte von Chriſtian Karl Ernſt Wilhelm Buri. 1791. 110 S. Zweyte Sammlung. 1797. 112 S. in 8.

Die ältere Sammlung kommt mit der jüngeren jetzt entweder zuerſt, oder von neuem in Umlauf. Der Vf. macht keine Anſprüche; auch deßwegen verdienen ſeine Arbeiten eine Erwähnung. "Ich begnügte mich, ſagt er in der Vorrede zum erſten Bändchen, die ſanfteren Freuden und Leiden des Lebens, und meine Empfindungen zu ſingen." Dieſe Empfindungen ſind nirgends zu tadeln. Sie haben mehrere gefällige Lieder eingegeben, von welchen verſchiedene vorher ſchon in den Leipziger Almanachen der Muſen, und, wie der Vf. verſichert, in den Göttingiſchen Blumenleſen mit und ohne Nahmen ſtanden. Wir könnten ihm nicht rathen, ſich über die leichtere Gattung des lyriſchen Geſanges zu erheben, Falls er ſich etwa ferner in der Dichtkunſt verſuchen wollte; denn ſeine Oden beweiſen, daß er die Schranken ſeines poet. Vermögens ſelbſt ſehr richtig beſtimmt hat. — Die Kunſt Verſe zu machen, zu reimen und Sylben zu wägen und zu zählen, iſt freylich eben keine göttliche Kunſt; aber man ſollte durchaus erſt zur Meiſterſchaft darin gelangt ſeyn, ehe man ſich entſchließt, Gedichte zu ſchreiben, und gar drucken zu laſſen. Man muß erſt gehen können, ehe man tanzen lernt. Unſer Dichter beherrſcht den Reim noch nicht; oder läßt ihm zu viel Willen. Der Rec. wurde durch das erzählende Gedicht, die Heimkunft, zum Andenken eines Freundes des Verf., Franz v. la Roche (II. Samml. 87. S.), angezogen, weil er den frühen Tod dieſes wackern Jünglings auch beklagt. Er ließ ſich aber ungern durch die fehlerhaften Reime in dieſem Stücke ſtören; durch ſolche Reime, wie: köſtlich, und tröſtlich; davon, und flohn; ſang er, und bang er; Hader, u. Vater; Mutterzähren, u. Trauerſtören; u. ſ. w.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

50. Stück.

Den 30. März 1797.

Göttingen.

Abriß einer hiſtoriſchen und vergleichenden Darſtellung der dogmatiſchen Syſteme unſerer verſchiedenen chriſtlichen Hauptparteyen nach ihren Grundbegriffen, ihren daraus abgeleiteten Unterſcheidungs-Lehren und ihren praktiſchen Folgen. Zum Behuf ſeiner Vorleſungen darüber, nebſt der Einleitung zu dieſen. Herausgegeben von Dr. G. J. Planck. 1796. S. 128 in Octav. Die voran geſchickte Einleitung ſcheint nach der Abſicht des Verf. auch die Stelle einer Vorrede zu dieſer Schrift erſetzen zu ſollen, und iſt auch hinlänglich dazu geeignet, da ſie alles enthält, was man in einer Vorrede hätte erwarten mögen. Nur enthält ſie noch Einiges weiter, weil ſie auch zugleich, wie es ſcheint, dem Verf. eine weitere Vorrede zu ſeinen Vorleſungen erſparen ſollte, denn er hat darin einige Ideen über die Methode des academiſchen dogmatiſchen Studiums ausgeführt, welche offenbar zunächſt als Prolegomena zu dieſen

beſtimmt ſind. Ins Kurze zuſammen gezogen, laſſen ſeine Ideen darüber darin zuſammen. Bey dem Zuſtand, in welchem ſich gegenwärtig unſere Theologie, und zwar die Dogmatik im Beſondern, befindet, muß die Abſicht eines jeden künftigen Religionslehrers bey dem Studio, das er darauf verwendet, nothwendig mehr als jemahls dahin gerichtet ſeyn, ſich in den Stand zu ſetzen, daß er ſelbſt über die verſchiedenen Meinungen, die gegenwärtig noch im Kampf mit einander begriffen ſind, urtheilen, ſich für eine davon mit klarer und deutlicher Einſicht in ihre Gründe entſcheiden, und ſomit eines der Syſteme, zu dem ſie gehören, durch freye, vernünftige Wahl zu dem ſeinigen machen kann. Dazu kann er ſich denn wahrſcheinlich am fähigſten machen, wenn er den Anfang ſeiner gelehrten Nachforſchungen über die Wahrheiten der Religion damit macht, daß er ſie zuerſt nach einem beſtimmten Syſtem nicht allein hiſtoriſch, ſondern, ſo weit es die Natur der Wahrheiten zuläßt, wiſſenſchaftlich ſtudirt, und erſt nach dieſem, aber unmittelbar nach dieſem, ihre Geſchichte zum Gegenſtand eines eigenen Studiums macht, weil in dieſer Ordnung unſtreitig das Eine wie das Andere ungleich anziehender, leichter und fruchtbarer wird. Nun kommt aber noch ein drittes Geſchäft an die Reihe, dem er ſich unterziehen muß. Er muß ſich jetzt erſt — denn jetzt erſt iſt er dazu fähig — durch freye Wahl für die Principien und für das Syſtem entſcheiden, das er zu dem ſeinigen machen will, oder das nach ſeiner ſchon erlangten Einſicht die meiſte Wahrheit zu enthalten ſcheint; aber um bey dieſer Entſcheidung ſicherer zu gehen, und der Gefahr einer Selbſttäuſchung weniger ausgeſetzt zu ſeyn, muß er vorher noch die Gründe, durch die er ſich vorläufig beſtimmt fühlt, einer letzten ſtrengeren Prü-

ng unterwerfen, ſie mit Unbefangenheit gegen die-
nige abwägen, die von den Vertheidigern jedes
dern Syſtems angeführt werden können, und
n jeher angeführt worden ſind, alſo mit einem
ort noch eine Vergleichung der verſchiedenen
yſteme anſtellen, zwiſchen denen er wählen ſoll.
ieſe Operation wird natürlich nur deſto nothwen-
ger, wenn man allenfalls unter dem wiſſenſchaft-
yen und hiſtoriſchen Studio der Dogmatik ſeine
jene Ueberzeugungen noch nicht fixirt, und ſich
ch gar nicht voraus für dieſes oder jenes Syſtem
ſchieden haben ſollte; man ſieht aber leicht ein,
ß und warum ſie auch im andern Falle nöthig
ibt, und dieß iſt es, das Gefühl von der Noth-
ndigkeit dieſes Geſchäfts nebſt dem Wunſch es
i angehenden Theologen zu erleichtern, iſt es,
s den Verf. zunächſt auf den Plan dieſer Vor-
ungen gebracht hat, deren Grundriß der Ein-
ung angehängt iſt. Er glaubte nähmlich, daß
ß am bequemſten durch ein letztes dem dogma-
yen Curſus noch anzuhängendes Collegium erzielt
den könnte, in welchem ſich der Lehrer allein
auf einzuſchränken hätte, die vorzüglichſten von
n unſrigen verſchiedenen dogmatiſchen Syſteme
zlich darzulegen, die einem jeden eigenthümlichen
undbegriffe und Principien auszuzeichnen, die
eutendern Abweichungen eines jeden von dem
iern, und aller von dem unſrigen bemerklich zu
chen, und damit alle Data zuſammen zu bringen,
man zu einer darüber anzuſtellenden ver-
chenden Beurtheilung nöthig hat. Damit kann
n in der gewöhnlichen Zeit, die man ſonſt zu
m Collegio ausſetzt, recht gut fertig zu werden
en, ſo bald man nur voraus ſagt, daß dieſes
ß für Zuhörer beſtimmt iſt, die ſich bereits das

Syſtem ihrer kirchlichen Dogmatik wiſſenſchaftlich und hiſtoriſch bekannt gemacht haben; dieß hat aber der Verf. nicht nur ausdrücklich erklärt, ſondern auch durch die ganze Anlage ſeines Grundriſſes ſehr deutlich zu erkennen gegeben. Nur für ſolche Zuhörer können Vorleſungen nach dieſem Plane ganz brauchbar ſeyn: daß ſie aber für ſolche wenigſtens von einigem Nutzen ſeyn mögen, dieß läßt doch auch die Anlage des Plans ſehr wahrſcheinlich hoffen. Das eigene von dieſem, wie er im Grundriß ſich darlegt, beſteht kürzlich in folgendem. Es ſind vier verſchiedene dogmatiſche Syſteme, die mit dem orthodoxen Syſtem unſerer Kirche verglichen und zuſammengeſtellt werden ſollen, nähmlich das römiſch-katholiſche, das reformirte, das Socinianiſche, und das Syſtem unſerer neueren Theologie. Bey jedem erkennt man die Urſache leicht, welche die Wahl die zu treffen war, dafür entſcheiden mußten: über die eigene Ausſtellung des letzten aber hat ſich der Verf. beſonders auf eine Art erklärt, die ſehr deutlich verräth, daß er manches bedenkliche dabey ſehr lebhaft fühlte, aber ſich über alle Bedenklichkeiten wegſetzen zu müſſen glaubte. "Bey jenem „Syſtem ſagt er S. 50., das aus den Principien „unſerer neueren Theologie entwickelt werden „kann, und ſich zum Theil ſchon entwickelt hat, „tritt aus mehreren Umſtänden ein mehrfaches und „wahrhaftig dringendes Bedürfniß ein, daß es „zum Gegenſtand einer eigenen prüfenden Ausſtellung und Vergleichung gemacht werden muß. Es „iſt durchaus nothwendig, daß der künftige Lehrer „der Religion nicht nur frühzeitig mit der Richtung bekannt, ſondern auf die Richtung ganz „vorzüglich aufmerkſam gemacht werden muß, welche

„der Geist seines Zeitalters in Hinsicht auf relli„giöse Ideen genommen hat, oder auch wohl erst „zu nehmen im Begriff steht. Verbergen kann „man ihm ja doch diese Richtung nicht; aber wenn „man es auch könnte, so würde jeder Versuch, „es zu thun, höchst unredlich, höchst ungewissenhaft, „und höchst unweise dazu seyn; hingegen unendlich „viel trägt es aus, wenn man verhindern kann, „daß er sie nicht zuerst aus einem falschen und „unrichtigen Gesichtspunct auffaßt, und sich nicht „von ihr fortreißen läßt, ehe er noch weiß, wohin „sie ihn führen wird. Dem einen und dem an„dern läßt sich aber zuverläßig nur dadurch vor„beugen, wenn man ihm selbst mit möglichster „Unpartheylichkeit alle Data an die Hand gibt, „die er zu einem richtigen und ruhigen Urtheil „darüber nöthig hat." In Ansehung aller ausgezeichneten Systeme ist nun dieß in der gleichförmigen Ordnung geschehen, daß zuerst jedem einiges aus seiner Entstehungs- und Bildungsgeschichte und die nöthigen historisch-literarischen Notizen über die Quellen vorangeschickt sind, aus denen sich die Kenntniß davon am lautersten und vollständigsten schöpfen läßt. In dem folgenden Abschnitt werden alsdann die Grund-Principien eines jeden über das principium cognoscendi für die Religionswissenschaft entwickelt, und die eigenthümlichen Formen dargelegt, welche jedes dadurch in den Hauptlehren seiner eigentlichen Theologie, seiner Anthropologie und seiner Heilsordnung bekam und zum Theil bekommen mußte. In dem dritten Abschnitt findet man die übrigen Eigenheiten zusammengestellt, durch welche sich jedes System auf eine merkwürdige Art auszeichnet. Ein vierter besonderer Abschnitt ist bey

jedem dazu ausgeſetzt, ſein Verhältniß zu der moraliſchen und practiſchen Religion darzulegen — nicht gerade in der Abſicht, ſagt der Verf. S. 55. um auch aus dieſem Geſichtspunct eine Vergleichung einzuleiten, ſondern weil er das Reſultat einer darüber angeſtellten Unterſuchung für das ſicherſte und wirkſamſte Mittel gehalten habe, jene ruhige und unbefangene Stimmung des Gemüths hervorzubringen, die das nöthigſte Erforderniß bey dem ganzen Vergleichungsgeſchäft iſt: doch geſteht er zugleich, daß es ihm noch um die Erreichung eines Nebenzwecks zu thun geweſen ſey. Endlich ſind noch in einem fünften und letzten Abſchnitt die allgemeinen Reſultate zuſammengedrängt, die ſich zunächſt aus der Vergleichung eines jeden Syſtems mit dem unſrigen ergeben.

Frankfurt und Leipzig.

Magazin der Europäiſchen Staatenverhältniſſe. Band I. Heft I. 1797. S. 136 in Octav.

Dieß neue Journal, iſt den politiſchen Verhältniſſen gewidmet, in welchen die Europäiſchen Staaten zu einander ſtehen, dem Europäiſchen Gleichgewichte, den diplomatiſchen Angelegenheiten oder dem poſitiven Völkerrechte. Jeden Monath ſoll ein Heft erſcheinen, ſechſe werden einen Band ausmachen; der Preis für jeden Band iſt 6 Gulden. Folgende Abtheilungen ſollen befolgt werden. Erſtens, politiſche Aufſätze; zweytens, Staatsurkunden; drittens, Anecdoten und Characterzüge; viertens Staats-Literatur. Unter der erſten Rubrik, finden ſich in dieſem erſten Hefte folgende Aufſätze. Ein Tableau der politiſchen Verhältniſſe Europens zu Anfang des laufenden Jahrs. Zweytens eine Antwort auf die Frage: Wie weit hat ſich die

Französische Revolution, ihrem Zwecke genähert? Der hier angenommene Zweck ist Vergrößerung nach aussen, keineswegs aber republikanische Verfassung. Drittens: Ist Rußland wirklich ein Bestandtheil der Coalition gegen Frankreich? wird bejaht. Viertens; worin besteht das gegenwärtige Allianzsystem Preußens? Die Antwort ist, es wäre besser Preußen hätte gar keine Allianz. Die beyden letztern Aufsätze aber verneinen die Fragen, welche darin bestehen: Konnte Oesterreich mit Frankreich bis zum Jahre 1797 Friede machen? und, kann England die freye Schiffarth der Schelde und den Besitz der Niederlande den Franzosen zugestehen? — Unter der zweyten Rubrik finden sich die letzten Defensiv tractaten, zwischen Oesterreich und Großbritannien, und diesem und Rußland. Unter der dritten Rubrick, finden sich meist Auszüge aus Französischen Büchern, Französisch abgedruckt. Endlich unter der letzten Rubrik; Antwort eines Italiäners, auf Lacretellens Schreiben über die Eroberungen der Franzosen in Italien. Aus der Anzeige des Inhalts, ergibt sich Plan und Zweck; die Herausgeber gehören zur Oesterreichischen Partey, aber mit Mäßigung; unseres Urtheils und unserer Prüfung bedarf es weiter nicht; es wäre zu wünschen, daß sie besser Deutsch schrieben.

Marburg.

Kurzgefaßte theoretisch-practische Abhandlung vom Concurs-Proceß, allen Freunden der Gerechtigkeit gewidmet von J. C. Kornemann. In den neuen akadem. Buchh. 1796. 5¼ Bogen in Octv.

Der Verf. fängt seine Abhandlung an, wie Justinian seine Novellen. Wenn mehrere Umstände, sagt er, auf einen gewissen Brennpunct

ſich vereinigen, ſo entſteht entweder Vollkommenheit oder Unvollkommenheit. Zu der letzten gehört der Concursproceß; und die Umſtände, welche ſich zu dem Brennpuncte des Concursproceſſes vereinigen, beſtehen gewöhnlich in dem Laſter des übermäßigen Trinkens, in der Verſchwendung bey den Speiſen, in der Hoffart oder in der übermäßigen Pracht an Kleidern für ſich, ſeine Gattinn und Andere, und endlich in der Nachläſſigkeit oder Faulheit. Erſt nach dem Prologe beginnt er planer zu werden; auch nach dem Beyſpiele Juſtinians. Seine Abſicht war, einen kurzen Abriß des Concursproceſſes nach gemeinen Rechten zu liefern; daher habe er nur etwas von Heſſen-Caſſeliſchen Rechten eingeflochten, welches ſich indeſſen mit den gemeinen ſogar vereinbaren laſſe. Er glaubte hierdurch eine Lücke in unſerer Literatur auszufüllen. Unter ſeinen Vorgängern in Bearbeitung des Gegenſtandes kannte er nähmlich nur diejenigen, welche Sächſiſches und anderes particuläres Recht eingemiſcht haben. Nahmentlich führt er Ludovici, Richter und Schmid an. Hätte er von dem Dabelow'ſchen Concursproceſſe Notiz gehabt, und hätte er ferner bedacht, daß das Wenige, was er zum Beſten gibt, bereits in den gangbarſten Lehrbüchern des gemeinen Proceſſes anzutreffen ſey, ſo würde er höchſt wahrſcheinlich ſeine Arbeit für entbehrlich gehalten haben. Aber ſo müſſen mehrere Umſtände auf einen gewiſſen Brennpunct ſich vereinigen, wenn entweder Vollkommenheit oder Unvollkommenheit entſtehen ſoll. Zu der letzten rechnen wir aber nicht bloß den Concursproceß, ſondern auch ein überflüſſiges Buch über den Concursproceß.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

52. Stück.

Den 1. April 1797.

Göttingen.

Verzeichniß der Vorleſungen, die von den hieſigen öffentlichen und Privat-Lehrern für das künftige halbe Jahr angekündigt ſind, nebſt vorausgeſchickter kurzer Anzeige öffentlicher gelehrter Anſtalten zu Göttingen.

Der Anfang der Vorleſungen iſt auf den 1. May geſetzt.

Oeffentliche gelehrte Anſtalten.

Die königl. Societät der Wiſſenſchaften hält ihre Verſammlungen in dem öffentlichen Winter-Auditorio Ein Mahl in jedem Monathe, Sonnabends um 3 Uhr.

Die königl. Deutſche Geſellſchaft verſammelt ſich von Zeit zu Zeit des Sonnabends von 2 bis 3 Uhr in dem öffentlichen Winter-Auditorio.

Die Univerſitäts-Bibliothek wird alle Tage geöffnet; Montags, Dinst., Donnerst. u. Freyt. von 1 bis 3 Uhr; Mittw. u. Sonn. von 2 bis 5 Uhr. Zur Einſicht

Wer aber aus Unterſuchung die Schwächen der hergebrachten Philoſophie kannte, war vergnügt über eine neue, die dieſe Lücken erſetzte. Die Kantiſche hatte dieſes Mangelhafte nicht, denn ſie hatte alles abgeſchafft, was vorhin Bedenklichkeiten hatte, und nun war geholfen; aber durch eine Operation des Arztes, der den leidenden Theil vom Körper abnimmt. Damit hören zwar die Gebrechen auf, und der Kranke wähnt ſich vollkommen hergeſtellt — ſo lange er nicht bedenkt, was er verloren hat. Doch iſt dieſer Verluſt ſehr auffallend, und Jedem um ſo empfindlicher, wie mehr er ein entſchloßner Dogmatiker iſt. Um einen ſolchen ſelbſt bis zu den letzten Anſtrengungen zu vermögen, denke ich wäre es genug geweſen, was der Königsberger Weltweiſe erwieſen hat: daß wir a priori nichts wiſſen und a poſteriori von Allem ſoviel als Nichts." Rec. hat dieſe Aeußerungen ausgehoben, weil ſie ſchon deutlich genug den Geſichtspunct bezeichnen, woraus der Verf. den Zuſtand der hergebrachten Philoſophie anſieht, mit deſſen Reformation er ſo manches von Werthe verloren wähnt, und zugleich das Einſeitige und Unrichtige des Begriffs, den er ſich von dem Geiſte der Kantiſchen Kritik und ihren Reſultaten überhaupt gemacht hat. Seine Unterſuchung ſelbſt iſt zunächſt und vornehmlich gegen die Kantiſche Theorie vom Raume und der Zeit gerichtet, als dem Fundamente des ganzen Kantiſchen Syſtems vom reinen Erkenntnißvermögen; doch erſtreckt ſie ſich auch hernach auf die Lehre von den Kategorien ins beſondere. Neue Gegengründe gegen jene ſo oft beſtrittene Theorie hat Rec. nicht angetroffen, und die vorgetragenen widerlegen ſie nicht; vielmehr können ſie dienen, die Ueberzeugung von der Wahrheit derſelben noch mehr zu befeſtigen; denn

in den Thatsachen, woraus Kant folgert, ist Hr. H., oft, ohne daß er es merkt, mit ihm einig; er leugnet nur die Folgerungen, und dieß scheint in einer subjectiven Anhänglichkeit an der alten Vorstellungsart seinen Grund zu haben, und dem Streben diese zu vertheidigen; nicht aber an Kants Folgerungen selbst zu liegen. Um das Bewußtseyn auf etwas, als außer uns, zu beziehen, muß die Vorstellung des Raumes schon a priori seyn, ist der Kantische Satz. Hr. Hug argumentirt: Es sey so wenig eine Vorstellung des Raumes dazu erfoderlich, um Etwas außer sich zu versetzen, daß vielmehr durch diese Handlung der Mensch eine Vorstellung des Raumes sich verschaffen könne, und diese Handlung sey auch uranfänglich bey dem Menschen schlechterdings nöthig. (Wie ist aber eben diese Handlung des Menschen, etwas als außer sich zu versetzen, oder sein Individuum von dem, was außer ihm ist, zu isoliren, möglich, wenn die Vorstellung des Raumes nicht schon vorhergeht? Ohne diese kann es kein Außereinander seyn für den Menschen geben. Um etwas, als außer uns, vorzustellen, müssen wir es als irgendswo vorstellen; das Irgendwo wird also immer vorausgesetzt). Hr. H. gibt zu, der Raum lasse sich nicht wegdenken; verwirft aber die hierauf gegründete Behauptung, er sey die nothwendige Bedingung der äußern Erscheinungen, und erklärt sie für eine Verwirrung der Begriffe. Es sey offenbar eine andre Vorstellung des Raumes, wenn man ihn mit vorhandenen Dingen, und eine andre, wenn man ihn in Bezug auf problematische Dinge betrachte. (Dieß sieht Rec. nicht ein; der Raum ist Bedingung der vorhandenen sowohl als der problematischen äußern Erscheinun-

Leipzig und Gera.

Bei Wilhelm Heinſius: Das Neue Teſtament oder die heiligen Bücher der Chriſten. Neu überſetzt mit einer durchaus anwendbaren Erklärung von Dr. Johann Otto Thieß. Zweiten Bandes zweite Abtheilung: Lukas. Mit einem Kupfer. 1795. Groß Octav. 592 S.

Der practiſche Commentar, mit welchem dieſe Ueberſetzung begleitet iſt, unterſcheidet ſich von vielen andern durch gewiſſe unverkennbare Vorzüge. Freymüthig und unbefangen geht der Verf. zu Werke und weiß doch dabey der Urkunde, wenigſtens für eine gewiſſe Claſſe von Leſern, noch ſo viel Werth übrig zu laſſen, daß ſie ſich noch gerne nach Anleitung derſelben von ihm belehren und erbauen laſſen. Was er ihr von der einen Seite nimmt, gibt er ihr von der andern Seite wieder, und, wo er ihre Schwächen aufdeckt, thut er es mit einer zarten Schonung. Dabey weiß er ſich ſehr glücklich in das Zeitalter der Geſchichte zu verſetzen und ſie dem Leſer zu vergegenwärtigen. Seine practiſchen Anwendungen ſind keine hochtrabende und unbeſtimmte Declamationen, keine ſchleppende Andachtsübungen, keine ſchielende Phraſen, aus welchen man nicht weiß, was man machen ſoll, keine langweilige Gemeinplätze, ſie ſind treffend, ſimpel, deutlich und ausgeſucht, und gehen oft aus einem tiefen und wiederhohlten Studium der älteſten Urkunden des Chriſtenthums hervor. Selbſt der gelehrte Erklärer der Evangelien wird hie und da Bemerkungen antreffen, welche neu für ihn ſind. Inzwiſchen fürchten wir, daß der Verf. in der Urkunde ſo viele Schwächen, Fabeln, Nachläſſigkeiten aufgedeckt haben möge, daß viele Leſer denken werden,

es wäre wohl weit beſſer und vernünftiger, ihnen überhaupt das Practiſche auf einem andern Wege, als in einem Commentar über eine ſolche fehlerhafte und abergläubiſche Urkunde zu überliefern, es ihnen geradezu, ohne Umſchweife, ohne eine Geſchichte, die am Ende doch nichts für die Hauptſache beweiſet, und in welcher Wahrheit und Irrthum nicht mehr genau von einander geſchieden werden können, zu geben. Dieſer Gedanke muß die moraliſche Erbauung bey einem großen Theile von Leſern, vielleicht bey dem größern faſt nothwendig ſtören. Rec. iſt für eine ganz uneingeſchränkte Freymüthigkeit in der Erklärung heiliger Urkunden, aber ſobald man ſie für das Practiſche benutzt, müſſen nach ſeinem Ermeſſen gewiſſe Schranken ſeyn und muß eine gewiſſe beſtimmte Claſſe von Leſern gedacht werden. Eine durchaus anwendbare Erklärung des N. T. — wenn wir anders dieſen Ausdruck recht verſtanden haben — läßt ſich nicht wohl ſchreiben — eben ſo wenig in Anſehung der Sachen, als der Perſonen. Für viele iſt die Erklärung des N. T. nur alsdann anwendbar, wenn man alles ſtehen läßt, wie es iſt. Andere wollen das N. T. noch mit weit weniger Schonung erklärt wiſſen, als der Verf. thut und da möchte wohl nur noch wenig anwendbar bleiben. Die Anwendung ſelbſt, wenn ſie durchaus Statt finden ſoll, möchte wohl oft ſehr nachtheilig und zwecklos ſeyn. Die Leſer, welche der Religion ohne Geſchichte fähig ſind, bedürfen keines practiſchen Commentars über die Evangelien; die, welche im entgegengeſetzten Falle ſind, werden einen Commentar, der ſo viele Schwächen und Mangel an der Urkunde aufdeckt, kaum zu ſchätzen wiſſen. — Wenn der Verf. mehrmahls behauptet oder vermuthet, daß

gewiſſe Nachrichten des Lucas, die auch in apokryphiſchen Evangelien und ſogar im Koran vorkommen, aus ältern gemeinſchaftlichen Quellen in dieſe drey Canäle gefloſſen ſeyen, ſo möchte es wohl kritiſch und hiſtoriſch richtiger ſeyen, daß hier Lucas ſelbſt die Quelle war, von welcher die Nachrichten ausfloſſen. Die vielen Auflöſungen der Wundergeſchichten in natürliche Begebenheiten ſind zum Theil ſehr ſinnreich, aber ſie bleiben immer ungewiß und compromittiren unausbleiblich entweder den Character Jeſu oder die Fähigkeit und den Verſtand des Geſchichtsſchreibers ſo ſehr, daß ſich nichts rein Practiſches mehr daran anknüpfen läßt.

Hannover.

Daß Roßtauſcherrecht. Von J. C. L. Münter. Zweyte verbeſſerte und vermehrte Auflage, bey den Gebrüdern Hahn. 1796. 18 Bogen in Octav.

Hier und da iſt etwas verbeſſert oder zugeſetzt worden. Im Weſentlichen aber iſt die Arbeit unverändert geblieben. Da ſie wohl vorzüglich für die practiſchen Juriſten beſtimmt iſt, und dieſe Herren nicht gern lange nach dem Caſus blättern, welchen ſie ſuchen, ſo geht ihr dadurch, daß ſie weder mit einem Inhaltsverzeichniſſe, noch mit einem Regiſter verſehen iſt, in der That etwas nicht ganz Unweſentliches ab. Wir bitten den Verfaſſer, dieſem kleinen Mangel in Zukunft abzuhelfen. Die Gelegenheit dazu wird ſich bey einem Buche, welches mit einem ſo practiſchen Gegenſtande zu thun hat, ſehr bald darbieten.

Die Pharmacie, verbunden mit den pharmaceutiſchen Operationen, eben derſ. 4 Stdn wöch. um 7 Uhr;

Den erſten Theil der ſpeciellen Pathologie u. Therapie, der die fieberhaften Krankheiten begreift, Hr. Leibmed. Stromeyer 6 Stdn die Woche um 7 Uhr M.; den zweyten Theil der ſpeciellen Therapie, der von den chroniſchen Krankheiten handelt, Hr. HR Richter um 10 Uhr.

Die vener. Krankheiten handelt Hr. Prof. Arneman um 3 Uhr ab, u. fügt alsdann eine crit. Ueberſicht der chirurg. Inſtrumente, nach Anleit. ſ. Handb., bey; Hr. Prof. Althof trägt die Pathologie u. Therapie der vener. Krankheiten Donnerst. Freyt. und Sonnab. um 9 Uhr vor.

Die Heilung der Frauenzimmerkrankheiten lehrt Hr. HR. Wrisberg Mont. und Dinst. um 6 Uhr M.; Hr. Prof. Oſiander um 7 Uhr M.

Ein Examinatorium über einige der wichtigſten Abſchnitte der ſpeciellen Therapie hält Hr. Prof. Althof Mittw. und Sonnab. um 3 Uhr.

Den erſten Theil der Chirurgie handelt Hr. Prof. Arneman, nach ſeinem nächſtens erſcheinenden Syſtem der Chirurgie Th. 1. um 2 Uhr ab, u. zeigt die Operationen an Cadavern.

Die chirurg Operationen erläutert Hr. D. Wardenburg in einem pract. Collegio, und übt ſeine Zuhörer in der Anlegung des Verbandes am Fantome, in den übrigen Operationen an Cadavern, um 8 oder um 9 Uhr.

Die Entbindungswiſſenſchaft zum Behuf künftiger Aerzte lehrt Hr. Prof. Oſiander um 9 Uhr;

Die Hebammenkunſt für Hebammen, eben derſ. um 10 U.

Die gerichtl. Arzneywiſſenſchaft u. medic. Polizey handelt Hr. HR Wrisberg, nach Ludwig, Mont. Mittw. u. Freyt. um 4 Uhr ab; Hr. Prof. Oſiander um 5 Uhr;

Die gerichtliche Arzneywiſſenſchaft, Hr. Prof. Arneman um 10 Uhr.

Ueber Medicinal-Anſtalten hält Hr. D. Wardenburg eine unentgeltl. Vorleſung, und verbindet damit einen pract. Unterricht in der medicin. Witterungsbeobachtung.

Ueber die cliniſchen Uebungen im öffentl. Krankenhauſe führt, wie bisher, Hr. HR. Richter die Aufſicht; ferner hält Hr. Leibmed. Stromeyer Dinst. u Freyt. um 11 Uhr ein Colleg. clinicum, und Hr. Prof. Arneman Mittw. u. Sonnab. um 11 Uhr ein Collegium clinicum chirurgicum, ſo wie auch Hr.

poſitive Recht, in derſelben Stunde vor; vergl. Philoſ. Wiſſenſchaften.

Das pract. Europäiſche Völkerrecht trägt Hr. HR. von Martens, nach ſeiner 'Einleitung ꝛc.' Mont. Dinst., Donnerst. u. Freyt. um 11 Uhr in Franzöſ. Sprache vor.

Allgemeines Staatsrecht ſ. Philoſ. Wiſſenſchaften.

Das Staatsrecht der vorzüglichſten Europ. Staaten handelt Hr. HR. v. Martens 5 Stdn wöch. um 9 Uhr ab.

Das Deutſche Staatsrecht trägt Hr. Prof. v. Berg, nach Pütter, um 9 Uhr vor; Hr. Prof. Leiſt in derſelben Stunde.

Das Criminal-Recht lehrt Hr. HR. Meiſter, nach ſeinem eigenen Handbuche, um 4 Uhr.

Inſtitutionen des geſammten Privat Rechtes, beſonders für Cameraliſten, trägt Hr. D. und Aſſeſſor Runde vor;

Geſchichte und Alterthümer des Röm. Rechtes, Hr. Prof. Hugo um 7 Uhr M.

Zu exegetiſchen Vorleſungen über den Text der Inſtitutionen iſt Hr. D. Walch erbötig.

Die Inſtitutionen lieſet Hr. Prof. Spangenberg, nach der neueſten Ausg. der Höpfneriſchen Elemente, um 11 Uhr; Hr. HR. Waldeck, nach der 2. Ausg. ſeines Handb., um 11 Uhr; Hr. D. und Aſſeſſ. Runde, nach Waldeck, um 8 Uhr.

Syſtematiſch trägt die Inſtitutionen, nach Hofacker's Elementis, 5 Stdn wöch., Hr. D. Thomes vor.

Examinatoria und Repetitoria über die Inſtitutionen halten Hr. Vice-Synd. D. Tuckermann, und Hr. D. Walch; letzterer beſtimmt zu ſeinem Examinat. 3 Stdn wöch., u. legt Hn. HR. Waldeck's Lehrb. zum Grunde; auch erbietet ſich Hr. D. Wittich, ein Examinator. über die Inſtitutionen, welches mit den hieſigen Vorleſungen in gleichen Schritten fortgeht, um 9 Uhr zu halten.

Die Pandecten tragen nach des ſel. Böhmer's Handbuche vor: Hr Prof. Spangenberg, um 8, 10 und 1 Uhr; Hr. HR. Meiſter um 8 und 10 Uhr.

In ſyſtematiſcher Ordnung trägt das Pandecten-Recht Hr. HR. Waldeck, nach einem eigenen Entwurfe, den er ſeinen Zuhörern mittheilen wird, um 10 Uhr vor; Hr. Prof. Hugo, gleichfalls um 10 Uhr; Hr. D. Seidenſticker, nach Tabellen, um 8 u. 10 Uhr; Hr. Bibl. Secr. Schönemann aus des ſel. Böhmer's Handbuch, nach einem dabey mitzutheilenden Plane, um 8 Uhr.

Die Lehre vom Eigenthumsrechte handelt Hr. D. Thomes unentgeltlich ab.

Ueber die Lehre von der Erbfolge hält Hr. D. u. Aſſeſſ. Martin die zweyte Hälfte ſeiner im vorigen halben Jahre angefangenen unentgeltl. Vorleſung, in einer demnächſt zu beſtimmenden Stunde.

Die vorzüglichſten Streitigkeiten des Röm. Rechts handelt Hr. HR. Waldeck öffentlich ab.

Zu Examinatoriis und Repetitoriis über die Pandecten, wie auch andere Theile d. Rechtswiſſenſch., erbietet ſich, beſonders in Hinſicht derer, die ſich zum Examen vorbereiten, Hr. D. Thomes, ſo wie auch Hr. Vice-Synd. D. Tuckermann, und zwar nach ſyſtemat. Ordnung, Hr. D. Walch, Hr. D. u. Aſſ. Runde, Hr. D. u. Aſſ. Martin, u. Hr. D. u. Aſſ. Hoppenſtedt.

Das Lehnrecht lehren, nach Böhmer, Hr. HR. Runde um 9 Uhr; Hr. Prof. v. Berg um 2 Uhr; Hr. D. Thomes um 1 Uhr; Hr. D. u. Aſſeſſ. Hoppenſtedt um 8 Uhr;

Das canoniſche Recht, Hr. Prof. Böhmer, nach dem Comp. ſeines Hn. Vaters, um 11 Uhr; Hr. Prof. Leiſt in derſ. Stde; Hr. D. Thomes, nach Böhmer, privatiſſ.; Hr. Bibl. Secr. Schönemann, nach ſeinem eigenen Grundriſſe, um 5 Uhr.

Das Deutſche Privat-Recht trägt Hr. HR. Runde, nach ſeinem Handb., um 7 Uhr M. vor; Hr. D. Seidenſticker, nach demſelben Handbuche, um 6 Uhr M.;

Das Braunſchweig-Lüneb. Privat-Recht, Hr. Prof. Leiſt, Mont. u. Donnerst. um 5 Uhr; Hr. D. u. Aſſeſſ. Runde um 2 Uhr; auch iſt letzterer zu Vorleſungen über ein anderes Deutſches Particular-Recht erbötig.

Das neue Preußiſche Landrecht erbietet ſich Hr. D. und Aſſeſſor Hoppenſtedt privatiſſime vorzutragen.

Die Theorie des bürgerl. Proceſſes trägt Hr. HR. Waldeck Mont., Mittw. u. Freyt. um 1 Uhr vor; Hr. D. u. Aſſeſſ. Martin, auf beſondere Aufforderung, 3 Stdn wöch. in einer zu verabredenden Vormittagsſtunde; die Theorie des gemeinen ſowohl, als des Reichs-Proceſſes, Hr. Prof. Leiſt um 4 Uhr.

Die Lehre von gerichtlichen Klagen u. Einreden handelt Hr. D. Wittich, nach *Böhmer* de actionibus, um 2 Uhr ab.

Den Reichs-Proceß, verbunden mit practiſchen Uebungen, lehrt Hr. Prof. v. Berg, nach ſeinem eigenen Handbuche, um 4 Uhr. Die Vorleſung des Hn. Prof. Leiß iſt ſo eben erwähnt worden.

poſitive Recht, in derſelben Stunde vor; vergl. Philoſ. Wiſſenſchaften.

Das pract. Europäiſche Völkerrecht trägt Hr. HR. von Martens, nach ſeiner 'Einleitung ꝛc.' Mont. Dinst., Donnerst. u. Freyt. um 11 Uhr in Franzöſ. Sprache vor.

Allgemeines Staatsrecht ſ. Philoſ. Wiſſenſchaften.

Das Staatsrecht der vorzüglichſten Europ. Staaten handelt Hr. HR. v. Martens 5 Stdn wöch. um 9 Uhr ab.

Das Deutſche Staatsrecht trägt Hr. Prof. v. Berg, nach Pütter, um 9 Uhr vor; Hr. Prof. Leiſt in derſelben Stunde.

Das Criminal-Recht lehrt Hr. HR. Meiſter, nach ſeinem eigenen Handbuche, um 4 Uhr.

Inſtitutionen des geſammten Privat Rechtes, beſonders für Cameraliſten, trägt Hr. D. und Aſſeſſor Runde vor;

Geſchichte und Alterthümer des Röm. Rechtes, Hr. Prof. Hugo um 7 Uhr M.

Zu exegetiſchen Vorleſungen über den Text der Inſtitutionen iſt Hr. D. Walch erbötig.

Die Inſtitutionen lieſet Hr. Prof. Spangenberg, nach der neueſten Ausg. der Höpfneriſchen Elemente, um 11 Uhr; Hr. HR. Waldeck, nach der 2. Ausg. ſeines Handb., um 11 Uhr; Hr. D. und Aſſeſſ. Runde, nach Waldeck, um 8 Uhr.

Syſtematiſch trägt die Inſtitutionen, nach Hofacker's Elementis, 5 Stdn. wöch., Hr. D. Thomes vor.

Examinatoria und Repetitoria über die Inſtitutionen halten Hr. Vice-Synd. D. Tuckermann, und Hr. D. Walch; letzterer beſtimmt zu ſeinem Examinat. 3 Stdn wöch., u. legt Hn. HR. Waldeck's Lehrb. zum Grunde; auch erbietet ſich Hr. D. Wittich, ein Examinator. über die Inſtitutionen, welches mit den hieſigen Vorleſungen in gleichen Schritten fortgeht, um 9 Uhr zu halten.

Die Pandecten tragen nach des ſel. Böhmer's Handbuche vor: Hr Prof. Spangenberg, um 8, 10 und 1 Uhr; Hr. HR. Meiſter um 8 und 10 Uhr.

In ſyſtematiſcher Ordnung trägt das Pandecten-Recht Hr. HR. Waldeck, nach einem eigenen Entwurfe, den er ſeinen Zuhörern mittheilen wird, um 10 Uhr vor; Hr. Prof. Hugo, gleichfalls um 10 Uhr; Hr. D. Seidenſticker, nach Tabellen, um 8 u. 10 Uhr; Hr. Bibl. Secr. Schönemann aus des ſel. Böhmer's Handbuch, nach einem dabey mitzutheilenden Plane, um 8 Uhr.

Die Forſtwiſſenſchaft lehrt Hr. M. Canzler, nach Walther, 6 Stdn die Woche um 8 Uhr, auch hat er zu Vorleſungen über die Naturgeſchichte der Holzarten, nach Walther's theoret. pract. Handb, verbunden mit Excurſionen, Vorzeigung der Samenarten ꝛc. wöch. 5 Stdn, erböthig; Hr. M. Mehlburg trägt die Forſtwiſſenſchaft wöch. 4 Stdn um 11 Uhr vor.

Zu ſchriftl. Aufſätzen über Gegenſtände der Oeconomie u. Cameral-Wiſſenſchaft gibt Hr. HR. Beckmann Mittw. um 1 Uhr in einem pract. Collegio Anleitung. Hr. M. Canzler hält Mittw. u. Sonnab. um 11 Uhr oder in 2 andern bel. Stdn ein Practicum camerale, um zu ſchriftl. Uebungen über Gegenſtände der Oeconomie, Polizey und Cameral-Wiſſenſchaft Anleitung zu geben, wovon das Nähere in einer kleinen Schrift wird entwickelt werden.

Die Technologie trägt Hr. HR. Beckmann um 10 Uhr vor, und beſucht mit ſeinen Zuhörern die Fabriken, Manufacturen und Werkſtätten hieſiger Stadt und Gegend; Hr. M. Mehlburg handelt dieſe Wiſſenſchaft in derſelben Stunde ab.

Die Handlungswiſſenſchaft und Warenkunde lehrt Hr. M. Canzler 4 Stunden wöch. um 11 Uhr.

Philoſophiſche Disputir-Uebungen hält Hr. Prof. Buhle Mittw. und Sonnab. um 11 Uhr öffentlich.

Mathematiſche Wiſſenſchaften.

Die reine Mathematik lehrt Hr Prof. Seyffer um 10 Uhr, Arithmetik u. Trigonometrie nach eigener Methode, Geometrie n. Euklid; Hr. IMaj. Müller, nach Käſtner, 6 Stdn die Woche um 10 Uhr, ſo daß er damit eine Anleit. zur pract. Meßkunſt u. zum Gebrauche der bekannteſten u. gemeinnützigſten Inſtrumente verbindet; Hr. M. Ebell, n. Käſtner, um 3 Uhr, auch privatiſſ. nach demſ. oder einem andern bel. Lehrb.; Hr. M. Müller, nach Käſtner, mit vielen Erläuterungen aus dem Wechſel- u. Warenhandel, wie auch aus der Matheſis forenſis, um 10 Uhr; Hr. Van Commiſſ. Oppermann, n. Käſtner, mit Anwendung auf Fälle im gemeinen Leben, um 10 Uhr; Hr. Collab. Oppermann, nach Käſtner, um 10 Uhr.

Die Algebr, oder Analyſis endl. Größen lehrt Hr. M. Ebell, nach Käſtner oder Euler, privatiſſ.; in Verbindung mit der höhern Geometrie Hr. M. Müller, nach Käſtner, um 8 Uhr; Hr. Collab. Oppermann, nach Käſtner, um 11 Uhr.

Die Analyſis des Unendlichen, als Grundwiſſenſchaft der Differential-, Integral- und Fluxionen-Rechnung, trägt

Prof. Oſiander das ihm untergebene königl. Collegium clinicum Dinst. Mittw. u. Sonnab. um 2 Uhr öffentl. fortſetzt.

Die Thierarzneykunde lehrt Hr. Stallmeiſter Ayrer.

Philoſophiſche Wiſſenſchaften.

Die Geſchichte der Philoſophie trägt Hr. HR. Meiners um 7 Uhr vor;

Die geſammte Philoſophie, Hr. Aſſeſſ. Wildt, die reine, nach ſeiner neuen Critik der reinen Vernunft, und die angewandte, nach ſeiner neuen Wiſſenſchaftslehre (die beide im Verlage der Gebr. Hahn zu gehöriger Zeit erſcheinen werden) 6 Stdn wöchentl. um 8 Uhr;

Die Logik u. crit. Anfangsgründe der Metaphyſik, Hr. Prof. Buhle, nach ſeinem Comp., 5 Stdn. wöch. um 9 Uhr; Hr. Rath Bouterwek in denſelben Stunden;

Metaphyſiſche Encyclopädie, Hr. Aſſeſſ. Wildt, 4 Stdn wöchentl. um 6 Uhr M.;

Pract. Encyclopädie, eben derſ. 6 St. wöch. um 10 Uhr;

Natur- und Völkerrecht, Hr. Prof. Buhle, um 7 Uhr; Hr. Rath Bouterwek, nach Kant, mit beſonderer Rückſicht auf die in Deutſchland geltenden poſitiven Rechte, um 3 Uhr; peral. Rechtsgelehrſamkeit.

Zu Repetitionen des Natur- und Völkerrechtes in Franzöſ. oder Deutſcher Sprache erbietet ſich Hr. D. Suetlage.

Die Moral-Philoſophie handelt Hr. Prof. Buhle um 5 Uhr ab.

Von ſeinem Cursus politicus trägt Hr. HR. Schlözer den zweyten pract. Theil, welcher von der Staatsverwaltung, Cameralwiſſenſchaft ꝛc. handelt, um 2 Uhr vor. Hr. HR. Spittler handelt die geſammte Politik um 6 Uhr M. ab; Hr. M. Mehlburg, 5 Stdn wöch. um 2 Uhr, in Franzöſ. Sprache; Hr. Bibl. Sect. Sartorius, nach Anleitung ſ. Grundriſſes und ſeines Handbuches, um 3 Uhr.

Ueber die Vortrefflichkeit der chriſtl. Religion und das Verhältniß derſ. zum Staate hält der Hr. geh. JR. Pütter Dinst. u. Donnerst. um 3 Uhr eine öffentl. Vorleſung.

Die Polizey- und Cameralwiſſenſchaft trägt Hr. Prof. Gruellmann um 6 Uhr M. vor; Hr. M. Canzler, nach Niemann, 5 Stunden wöchentl. um 1 Uhr.

Die Oeconomie lieſet Hr. HR. Beckmann um 4 Uhr; mit den öcon. Pflanzen und dem Anbau derſelben macht er ſeine Zuhörer im öconomiſchen Garten bekannt.

Die Forſtwiſſenſchaft lehrt Hr. M. Canzler, nach Walther, 6 Stdn die Woche um 8 Uhr, auch iſt er zu Vorleſungen über die Naturgeſchichte der Holzarten, nach Walther's theoret. pract. Handb, verbunden mit Excurſionen, Vorzeigung der Samenarten ꝛc. wöch. 5 Stdn, erbötig; Hr. M. Mehlburg trägt die Forſtwiſſenſchaft wöch. 4 Stdn um 11 Uhr vor.

Zu ſchriftl. Aufſätzen über Gegenſtände der Oeconomie u. Cameral-Wiſſenſchaft gibt Hr. HR. Beckmann Mittw. um 1 Uhr in einem pract. Collegio Anleitung. Hr. M. Canzler hält Mittw. u. Sonnab. um 11 Uhr oder in 2 andern bel. Stdn ein Practicum camerale, um zu ſchriftl. Uebungen über Gegenſtände der Oeconomie, Polizey und Cameral-Wiſſenſchaft Anleitung zu geben, wovon das Nähere in einer kleinen Schrift wird entwickelt werden.

Die Technologie trägt Hr. HR. Beckmann um 10 Uhr vor, und beſucht mit ſeinen Zuhörern die Fabriken, Manufacturen und Werkſtätten hieſiger Stadt und Gegend; Hr. M. Mehlburg handelt dieſe Wiſſenſchaft in derſelben Stunde ab.

Die Handlungswiſſenſchaft und Warenkunde lehrt Hr. M. Canzler 4 Stunden wöch. um 11 Uhr.

Philoſophiſche Disputir-Uebungen hält Hr. Prof. Buhle Mittw. und Sonnab. um 11 Uhr öffentlich.

Mathematiſche Wiſſenſchaften.

Die reine Mathematik lehrt Hr Prof. Seyffer um 10 Uhr, Arithmetik u. Trigonometrie nach eigener Methode, Geometrie n. Euklid; Hr. IMaj. Müller, nach Käſtner, 6 Stdn die Woche um 10 Uhr, ſo daß er damit eine Anleit. zur pract. Meßkunſt u. zum Gebrauche der bekannteſten u. gemeinnützigſten Inſtrumente verbindet; Hr. M. Ebell, n. Käſtner, um 3 Uhr, auch privatiſſ. nach demſ. oder einem andern bel. Lehrb.; Hr. M. Müller, nach Käſtner, mit vielen Erläuterungen aus dem Wechſel- u. Warenhandel, wie auch aus der Mathesis forenſis, um 10 Uhr; Hr. Bau Commiſſ. Oppermann, n. Käſtner, mit Anwendung auf Fälle im gemeinen Leben, um 10 Uhr; Hr. Collab. Oppermann, nach Käſtner, um 10 Uhr.

Die Algeber, oder Analyſis endl. Größen lehrt Hr. M. Ebell, nach Käſtner oder Euler, privatiſſ.; in Verbindung mit der höhern Geometrie Hr. M. Müller, nach Käſtner, um 8 Uhr; Hr. Collab. Oppermann, nach Käſtner, um 11 Uhr.

Die Analyſis des Unendlichen, als Grundwiſſenſchaft der Differential-, Integral- und Fluxionen-Rechnung, trägt

Hr. M. Müller, u. Käſtner, um 7 Uhr vor; Hr. M. Mayer um 11 Uhr; der letztere iſt auch bereit, in 2 Stdn wöch. die Variations-Rechnung abzuhandeln; Hr. Coll. Oppermann iſt gleichf. erbötig, die Analyſis des Unendl. privatiſſ. zu lehren.

Die ebene u. ſphäriſche gemeine u. analyt. Trigonometrie, nebſt ihren Anwendungen auf die Feldmeßkunſt u. Aſtronomie, lehrt Hr. Collab. Oppermann um 3 Uhr.

In der pract. Rechenkunſt unterrichtet Hr. M. Ebell und Hr. Collab. Oppermann privatiſſ. Mit beſonderer Rückſicht auf Cameraliſten u Oeconomen lehrt Hr. Bau-Comm Oppermann pract. Rechenkunſt u. Doppelbuchhaltung um 1 Uhr.

Die verbeſſ Rechnung in doppelten Poſten zur Anwendung bey dem Wechſel u. Warenhandel, bey dem Feldbau, bey Fabriken und Manufacturen, bey Credit-Caſſen, beym Bergbau, bey Schifforhedereyen u Lotterien, trägt Hr. M. Müller, nach ſeinem 'Practiſchen Lehrbuche,' um 2 Uhr vor.

Die pract. Geometrie lehrt Hr Prof. Seyffer, mit Anwendung der neueſten u. ausgeſuchteſten Inſtrumente, in bel. Stdn; Hr. JMaj. Müller handelt dieſe Wiſſenſchaft mit Benutzung eines auserleſenen Inſtrumenten-Vorraths um 7 Uhr dermaßen ab, daß er nicht nur zu den gewöhnl. Feldmeſſerarbeiten, ſondern auch beſonders zu den wichtigern Operationen, z B. dem topograph. Aufnehmen ganzer Provinzen, dem Nivelliren, der Meſſung vermittelſt des Schalles u. ſ. w. vollſtändige Anweiſung gibt. Hr. M. Ebell lehrt pract. Geometrie Morgens oder Ab. um 5 Uhr, auch Mittw. u. Sonnab von 5—7; Hr. Bau-Comm. Oppermann, beſonders für Cameraliſten, Oeconomen u. Forſtleute, um 6 Uhr Ab., ſo daß er damit Anweiſung zum Nivelliren ꝛc. verbindet, und zur Ausarbeitung geometr. Plane und eigener Uebung auf dem Felde eine beſondere Stunde ausſetzt; Hr. Collab. Oppermann, nach Mayer, 3 Mahl die Woche von 5—7 Uhr Ab.

Von den Werkzeugen zur ſchärfern Meſſung der Winkel handelt Hr. HR. Käſtner, nach ſeinen aſtronomiſchen Abhandlungen, Mont. und Donnerst. um 5 Uhr öffentl.

Matheſis forenſis lehrt Hr. M. Ebell, nach Polack oder Wiedeburg, privatiſſime.

Die angewandte Mathematik lehrt Hr. HR. Käſtner um 10 Uhr; Hr. Prof. Seyffer um 7 Uhr;

Die höhere Mechanik, Hr. Collab Oppermann privatiſſ.

Die Aſtronomie trägt Hr. Prof. Seyffer mit Anwendung der Inſtrumente auf der königl. Sternwarte, u. Anleitung zur

Die Geſchichte des Mittelalters und der neuern Zeiten trägt H. Prof. Heeren, mit ſorgfältiger Anleitung zur Kenntniß der Quellen, um 4 Uhr vor;

Die Geſchichte der Kreuzzüge, eben derſ. öff. um 6 Uhr Ab.

Die Geſchichte von ganz Europa handelt H. HR. Schlözer, vorzüglich in Hinſicht auf Politik, um 11 Uhr ab;

Die Geſchichte der neuern Staaten, H. HR. Eichhorn um 7 Uhr M.;

Die wichtigſten Staats-Revolutionen ſeit dem Anfange des 17. Jahrh., H. HR. Spittler um 7 Uhr M.;

Die Geſchichte der wichtigſten Staatsveränderungen ſeit dem 16. Jahrh., H. Bibl Secr. Sartorius um 7 Uhr.

Tacitus Germanien erklärt H. HR. Gatterer Mont. und Donnerst. um 3 Uhr öffentlich.

Die Geſchichte des Deutſchen Reichs trägt der H. geh. JR. Pütter, n. ſ. kurz. Begr. der D. Rgeſch. Ausg. 2. um 9 U. vor.

Ueber die Cultur-Geſchichte der Deutſchen Nation ſetzt H. Bibl Secr. Bunſen Mittw. und Freyt. um 6 Uhr Ab. ſeine Vorleſungen unentgeltlich fort, und handelt den Zeitraum von Carl dem Großen bis auf unſere Zeiten ab.

Die Geographie, Geſchichte und Statiſtik von Churhannover, mit umſtändl. Erört. des Staatsrechts, trägt H. M. Canzler 4 Stdn wöch. um 10 Uhr vor; Mittw erzählt er in eben der Stunde das Leben einzelner berühmter Hannöveraner aus allen Ständen unentgeltlich.

Die Geſchichte des geſammten Nordens von Europa handelt eben derſelbe 5 Stunden die Woche, um 4 Uhr ab.

Ueber den Untergang des Chalifats hält H. HR. Schlözer eine öffentliche Vorleſung.

Die Statiſtik trägt Hr. HR. Schlözer, nach Achenwall, um 5 Uhr vor; H. M. Canzler, 6 Stdn wöch. um 3 Uhr, n. Sprengel; bey d. Schweiz, d. Ital. Staaten, dem Osman. Reiche u. d. Nordamer. Staaten aber nach einem eigenen gedr. Abriſſe;

Die Statiſtik von Deutſchland und den vorzüglichſten Deutſchen Staaten, H. Prof. Grellmann um 2 Uhr;

Die Statiſtik des Deutſchen Religions- und Kirchenweſens, H. Bibl. Secr. Schönemann, unentgeltlich Mittw. und Sonnab. um 1 Uhr.

Von ſeinem Reiſe-Collegium lieſet H. HR. Weisberg um 2 Uhr denjen. Theil, der die mittägl. Provinzen von Deutſchland, Sachſen, Oeſterreich, Franken, Baiern und Italien nebſt der Schweiz, begreift, und zeigt aus ſeiner vollſtändigen Sammlung die hieher gehörigen Bücher, Karten, Proſpecte ꝛc. vor.

Die Mineralogie handelt Hr. HR. Gmelin, mit Vorzeigung der Foſſilien, nach ſeinem Handb. 4 Stdn wöch. um 2 Uhr ab; Hr. HR. Beckmann, vorzüglich für Zuhörer, welche Oeconomie, Technologie u. a. ökonom. Wiſſ. ſtudiren, um 11 Uhr.

Die Geſchichte der Phyſik trägt Hr. M. Murhard um 3 Uhr vor;

Die Phyſik, Hr. HR. Lichtenberg um 4 Uhr;

Die allgemeine Chemie, nach den neueſten Entdeckungen und mit zahlreichen Verſuchen erläutert, Hr. HR. Gmelin, nach ſ. Handb. 6 Stdn wöch. um 9 Uhr; Hr. M. Lentin, nach Hildebrandt, in denſelben Stunden;

Einige der wichtigſten Theile der theoret. Chemie, Hr. HR. Gmelin Donnerst. u. Sonnab. um 6 Uhr M. öffentlich;

Die techniſche Chemie, H. M. Lentin, nach Succow, 5 Stdn wöch. um 11 Uhr;

Die ökon. Chemie, eben derſ. 5 Stdn wöch. um 3 Uhr.

Geſchichte mit den Hülfswiſſenſchaften.

Die hiſtoriſche Encyclopädie, d. h. einen Inbegriff der vorzüglichſten heraldiſchen, geographiſchen, chronologiſchen, numismatiſchen, genealogiſchen, diplomatiſchen und hiſtoriſchen Kenntniſſe trägt H. HR. Gatterer um 6 Uhr Ab. vor.

Zu Uebungen in der Heraldik oder in der Münzwiſſenſchaft iſt H. M. Mehlburg erbötig.

Eine Einleitung in die geſammte Geographie, nebſt der mathem. Geographie, gibt H. M. Canzler nach einem bogenweiſe erſcheinend. neuen Abriſſe, Sonn. um 10 Uhr unentgeltl.

Die Geographie lehrt H. HR. Gatterer um 10 Uhr; H. M. Canzler, nach ſ. gedruckten Abriſſe, 6 Stdn wöch. um 9 Uhr, oder auch für künftige Schul- und Privat-Lehrer, nach einem gedruckten Abriſſe, in eben den Stunden.

Die Diplomatik lieſet H. HR. Gatterer während der Zeit von 10—12 u. um 1 Uhr; während des academ. halben Jahres Dinst., Mittw. und Freyt. um 3 Uhr.

Die Geſchichte der Religionen trägt H. HR. Meiners um 9 Uhr öffentlich vor;

Alte Geſchichte, oder ſo genannte Univerſal-Hiſtorie, lehrt H. HR. Spittler um 3 Uhr; H. HR. Eichhorn um 3 Uhr; H. Prof. Grellmann um 3 Uhr; H. Prof. Heeren, nach ſ. bogenweiſe erſcheinenden Handb. der alten Völkergeſch. nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit um 3 Uhr; H. M. Reinhard, nach Tabellen, um 11 Uhr.

Die Geſchichte des Mittelalters und der neuern Zeiten trägt H. Prof. Heeren, mit ſorgfältiger Anleitung zur Kenntniß der Quellen, um 4 Uhr vor;

Die Geſchichte der Kreuzzüge, eben derſ. öff. um 6 Uhr Ab.

Die Geſchichte von ganz Europa handelt H. HR Schlözer, vorzüglich in Hinſicht auf Politik, um 11 Uhr ab;

Die Geſchichte der neuern Staaten, H. HR. Eichhorn um 7 Uhr M.;

Die wichtigſten Staats-Revolutionen ſeit dem Anfange des 17. Jahrh., H. HR. Spittler um 7 Uhr M.;

Die Geſchichte der wichtigſten Staatsveränderungen ſeit dem 16. Jahrh., H. Bibl. Secr. Sartorius um 7 Uhr.

Tacitus Germanien erklärt H. HR. Gatterer Mont. und Donnerst. um 3 Uhr öffentlich.

Die Geſchichte des Deutſchen Reichs trägt der H. geh. JR. Pütter, n. ſ. kurz. Begr. der D. Rgeſch. Ausg. 2. um 9 U. vor.

Ueber die Cultur-Geſchichte der Deutſchen Nation ſetzt H. Bibl Secr. Bunſen Mittw. und Freyt. um 6 Uhr Ab. ſeine Vorleſungen unentgeltlich fort, und handelt den Zeitraum von Carl dem Großen bis auf unſere Zeiten ab.

Die Geographie, Geſchichte und Statiſtik von Churhannover, mit umſtändl. Erört. des Staatsrechts, trägt H. M. Canzler 4 Stdn wöch. um 10 Uhr vor; Mittw erzählt er in eben der Stunde das Leben einzelner berühmter Hannoveraner aus allen Ständen unentgeltlich.

Die Geſchichte des geſammten Nordens von Europa handelt eben derſelbe 5 Stunden die Woche, um 4 Uhr ab.

Ueber den Untergang des Chalifats hält H. HR. Schlözer eine öffentliche Vorleſung.

Die Statiſtik trägt Hr. HR. Schlözer, nach Achenwall, um 5 Uhr vor; H. M. Canzler, 6 Stdn wöch. um 3 Uhr, n. Sprengel; bey d. Schweiz, d. Ital. Staaten, dem Osman. Reiche u. d. Nordamer. Staaten aber nach einem eigenen gedr. Abriſſe;

Die Statiſtik von Deutſchland und den vorzüglichſten Deutſchen Staaten, H. Prof. Grellmann um 2 Uhr;

Die Statiſtik des Deutſchen Religions- und Kirchenweſens, H. Bibl. Secr. Schönemann, unentgeltlich Mittw. und Sonnab. um 1 Uhr.

Von ſeinem Reiſe-Collegium lieſet H. HR. Weisberg um 8 Uhr denjen. Theil, der die mittägl. Provinzen von Deutſchland, Sachſen, Oeſterreich, Franken, Baiern und Italien nebſt der Schweiz, begreift, und zeigt aus ſeiner vollſtändigen Sammlung die hieher gehörigen Bücher, Karten, Proſpecte ꝛc. vor.

Ein Zeitungs-Collegium, mit beſonderer Rückſicht auf das Kriegs-Theater, durch Landkarten ꝛc. erläutert, hält H. M. Canzler, nach ſeinem Verſuche eines Grundriſſes zu Vorleſungen über polit. Zeitungsblätter, 6 Stdn wöch. um 2 Uhr.

Die Kirchengeſchichte ſ. bey der Theologie.

Literatur.

Die allgem. Geſchichte der Gelehrſamk. trägt H. Prof. Erxleben, ſo wie auch H. Prof. Reuß, vor, erſteter um 6 Uhr Ab.;

Die Geſchichte der Wiſſenſchaften unter den Römern, verbunden mit einer critiſchen Literatur der Röm. Schriftſteller, Hr. HR. Heyne um 2 Uhr.

Die Geſchichte der Wiſſenſchaften unter den Arabern handelt H. Prof. Tychſen öffentl. ab.

Die Vorleſungen über die Geſchichte ſo wohl als die Literatur einzelner Wiſſenſchaften und Künſte ſind bey jeder Wiſſenſchaft und Kunſt erwähnt.

Schöne Wiſſenſchaften und Künſte.

Aeſthetiſche Encyclopädie lieſet H. Aſſeſſ. Wildt 5 Stdn wöchentlich um 4 Uhr.

Die Aeſthetik, mit Beziehung auf Kant's Critik der äſthetiſchen Urtheilskraft, und mit Vorlegung beſonders der Deutſchen Muſter in allen Gattungen der Poeſie, trägt H. M. Reinhard 4 Stdn wöch. um 2 Uhr vor; H. Bibl. Secr. Bunſen handelt die Theorie, Geſchichte und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften 4 Stdn wöch. um 4 Uhr ab.

Allgemeine Rhetorik für Ausländer trägt H. Rath Bouterwek um 4 Uhr vor;

Ueber die Critik der Schreibart in Proſe, oder die Theorie des Deutſchen Styles, hält H. M. Reinhard, nach ſeinen 'erſten Linien eines Entwurfes der Theorie und Literatur des Deutſchen Styles', Vorleſungen, mit pract. Uebungen verbunden, 5 Stdn wöch. um 4 Uhr; H. Rath Bouterwek trägt die Theorie des Deutſchen Styles, verbunden mit pract. Uebungen, um 10 Uhr, H. Bibl. Secr. Bunſen um 5 Uhr vor.

Die Vorleſungen über die Baukunſt ſ. bey den Mathematiſchen Wiſſenſchaften.

Die Anfangsgründe der Zeichenkunſt u. Mahlerey lehrt Hr. Inſp. Fiorillo; auch hält er privatiſſ. über die Geſchichte Theorie u. das Mechaniſche d. Mahlerey u. der mit ihr ver-

wandten Künſte, Vorleſungen, deren Plan in beſondern Einladungsblättern, die bey Dieterich zu haben ſind, genauer angegeben iſt. Hr. Eberlein gibt ebenfalls Unterricht im Zeichnen.

In der Muſik wird Hr. Muſik-Director M. Forkel theoret. und pract. Unterricht in beliebigen Stunden ertheilen.

Philologie, Critik und alte Sprachen.

Die Anfangsgründe der Hebräiſchen Sprache trägt Hr. Prof. Eyring um 2 Uhr vor, und gibt zugleich Anleitung zur Interpretation. Hr. M. Meyer erläutert Schröder's Hebr. Grammatik, und verbindet damit die Lectüre des Buches der Richter um 8 Uhr; auch iſt er zu Privatiſſimis im Hebräiſchen und Chaldäiſchen erbötig.

Die Anfangsgründe der Aramäiſchen Dialecte trägt Hr. M. Pfannkuche privatiſſime vor;

Die Anfangsgründe der Arabiſchen Sprache, Hr. Prof. Tychſen um 1 Uhr.

Die Vorleſungen über das A. u. N. T. ſ. bey der Theologie.

Vorleſungen über die Griechiſche Sprache und Griech. Profan-Schriftſteller: Hr. Hofr. Heyne hält über *Heſiodi* opera et dies eine öffentl. Vorleſung um 11 Uhr, und übt an eben dieſem Gedichte die Mitglieder des philolog. Seminarii in der Kunſt zu interpretiren; Hr. Prof. Mitſcherlich erklärt die Griech. bucol. Dichter um 8 Uhr; Hr. Rector M. Suchfort die geoponica, auch iſt er zu Privatiſſ. im Griechiſchen erbötig.

Vorleſungen über die Latein. Sprache u. Lat. Schriftſteller: Hr. Hofr. Heyne fährt fort, die Seminariſten im Schreiben und Disputiren zu üben. Hr. Prof. Eyring gibt privatiſſ. eine Anleitung zum Latein-Schreiben und Disputiren. Hr. Prof. Mitſcherlich erklärt die ſämmtlichen lyriſchen Gedichte des Horaz um 7 Uhr M; Hr. Rector M. Suchfort Columella de re ruſtica, auch iſt er zu Privatiſſ. im Lateiniſchen bereit. Hr. Conrect. M. Kirſten erläutert den Panegyricus des Plinius 4 Stdn wöch. um 4 Uhr, ſtellt in den 2 übrigen Stdn Uebungen im Lat. Schreiben u. Sprechen an, ſo wie er auch Privatiſſ. im Lat. zu geben erbötig iſt. Hr. M. Pfannkuche trägt privatiſſ. die Theorie des Latein. Stiles vor, und verbindet damit Uebungen im Sprechen und Schreiben.

Neuere Sprachen und Literatur.

In der Deutſchen Sprache gibt H. M. Canzler Ausländern Unterricht, u. macht ſie zugl. mit der Deutſchen Liter. bekannt.

Zur Französischen Sprache, dem Lesen der classischen Schriftsteller, dem Schreiben u. Sprechen gibt Hr. D. Guetlage Anleitung; auch zeigt er nach seinem nouveau Dictionnaire das Abweichende der jetzigen Französ. Schreibart. In besondern Stdn stellt er Uebungen sowohl im Brief- als öffentl. Geschäftsstyle an. Hr. M. Mehlburg ist gleichfalls zu einer pract. Anleitung zu Aufsätzen in Französ. Sprache erbötig. Ferner geben die Lectoren, Hr. Calvi u. Hr. v. Chateaubourg, im Französischen Unterricht. Andere Sprachlehrer werden ihre Stunden am schwarzen Brete anzeigen.

Die Englische Sprache lehrt Hr. M. Canzler, nach d. neuen Ausg. s. Engl. Sprachlehre in bel. Stdn; Mittw. u. Sonab. um 1 Uhr erklärt er Thomson's Frühling u. Sommer nach s. Handausg. unentgeltl. Auch geben Hr. Lector Loofs u. Hr. Christiani im Engl. Unterricht. Hr. Langstedt lehrt die Engl. Sprache nach s. bey Dieterich gedruckten 'Vorkenntnissen ꝛc.' und liest mit Geübtern sein in der Helwing. Buchhandl. erscheinendes Buch 'Geist der Engl. Sprache ꝛc.'; unentgeltl. erklärt er die vorzüglichsten Engl. Lehrgedichte artist. Inhalts.

Die Italiänische Sprache und Literatur lehrt Hr. D. Guetlage, Hr. Lector Calvi und Hr. Rossi;

Die Spanische Sprache Hr. Lect. Calvi;

Die Holländische, Dänische und Schwedische Sprache Hr. M. Canzler.

Zu der Ungrischen Sprache erbietet sich Hr. D. Sparmathi Anleitung zu geben, und zugleich die große Verwandtschaft jener Sprache mit d. Finnischen u. Lappländischen zu zeigen.

* * *

Die Reitbahn ist dem Hrn. Stallmeister Ayrer untergeben, der Fechtboden dem Hrn. Fechtmeister Bohl, und der Tanzboden dem Hrn. Tanzmeister Bleßmann.

Im Schreiben unterrichtet der Pedell Fricke als Universitäts-Schreibmeister.

Wegen der Logis kann man sich an den Logis-Commissär, Hrn. Billetschreiber Grimm, wenden; Auswärtige, welche Logis suchen, können von ihm so wohl über die Preise als andere Umstände Nachricht erhalten, und durch ihn im voraus Bestellungen machen.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

53. Stück.

Den 3. April 1797.

London.

Die neunte Lieferung vom Shakeſpeare enthält King Henry the VIII. und Comedy of Errors; jene auf 124, dieſe auf 72 S. gr. Fol. Die dazu gehörige Lieferung von Kupfern gibt folgende Blätter.

I. Zu III. Theil von K. Heinrich VI. Act. I. Sc. 3. Das Schlachtfeld zwiſchen Sandle-Caſtle und Wakefield, wie es ſcheint, vor einem Thorweg. Der junge Rutland mit geſchloſſenen Augen, wie ihn Clifford, in einer Caricatur-Stellung, zu tödten im Begriff iſt; Licht und Schatten macht viel Schwierigkeiten. Von J. Northcote, geſtochen von G. C. Playter, geendigt von Thom. Ryder. II. Zum Sommernachtstraum Act. IV. Sc. 1. Ein Wald, Titiana, die Feenkönigin, Bottom, Feen. Der in einen Eſel verwandelte Bottom, geliebkoſet von der Titiana. Von H. Füßli, geſtochen von F. P. Simon. Wer recht viel Unnatürliches

ſehen will, findet hier ſeine Rechnung. Die Verſuchung des heil. Antonius hat der wilden Phantaſie des Künſtlers Dienſte gethan. III. II. Theil von K. Heinrich VI. Act. I. Sc. 4. Die Erſcheinung des Geiſtes, der von Bolingbrook auf Verlangen der Eleonore befragt wird. Von J. Opie, geſtochen von C. G. Playter, geendigt von R. Thew. Es empfiehlt ſich durch eine gute Wirkung des Lichts. IV. Gleiches mit Gleichem (Meaſure of Meaſure) Act. V. Sc. 1. Der Herzog, als Mönch, entdeckt des Angelo Bosheiten; dieſer bedeckt ſein Geſicht mit dem Gewande (ſo war dem Künſtler geholfen!) Von Tho. Kirk, geſtochen von J. P. Simon. V. Hamlet Act. I. Sc. 4. Hamlet und der Geiſt. Von H. Füßli, geſtochen von R. Thew. Hamlet, der von ſeinen Freunden ſich loswindet, wie ein Raſender, und der Geiſt, ein Eiſenfreſſer! von welchem wir weder Ausſicht noch Stellung mit den Worten Shakeſpear's zu vereinigen wiſſen, wo er doch ſo ſchön vorgezeichnet iſt; ſelbſt auf dem Theater, wornach doch die Stücke faſt insgeſammt modellirt ſind, kann es ſchwerlich ſo vorgeſtellt werden.

Die kleinern Kupferblätter haben vor jenen wenigſtens ſo viel voraus, daß ſie natürlich ſind. I. K. Heinrich VIII. Act. 3. Sc. 1. Dem Wolſey wird das Siegel abgefordert. Von R. Weſtall, geſtochen von W. E. Wilſon. II. Eben daher Act. 4. Sc. 2. Die verwitwete Katharine, krank, hört vom Griffith die Nachricht von Wolſey's Fall. III Die Comödie der Irrungen Act. 1. Sc. 1. Aegeon hatte bey drohendem Schiffbruch ſeine Frau und Kinder, die auf einen Maſten gebunden waren, gerettet; jetzt werden ſie von fremden Fiſchern aufgefangen. Von J. Wheatley, geſt. von A. Neagle. IV. K. Johann Act. 3. Sc. 1. Conſtantia, vor Schmerz auſſer ſich, ihr Haar raufend, fordert von

K. Philipp ihren Sohn Arthur. Von R. Weſtall, geſtochen von Anker Smith.

Altona.

Bey Hammerich: **Chriſtian Hornemann's Philoſophiſche Schriften, aus dem Däniſchen überſezt von C. R. Boie, und nach deſſen Tode von C. F. Sander, nebſt einer Zugabe des Hrn. Prof. Reinhold in Kiel. 1796.** 367 Seiten und 2 Bogen Einleitung in gr. Octav.

Freunden und Gegnern der durch die Kantiſchen Schriften bewirkten Revolution in der philoſophiſchen Welt kann es nicht gleichgültig ſeyn, die Fortſchritte zu bemerken, welche das neue Syſtem bey den Ausländern macht. Man muß ſelbſt den Verſuch gewagt haben, wie es Rec. wohl ein Mahl gethan hat, Ausländern zur Uebertragung Kantiſcher Ideen in ihre Sprache behülflich zu ſeyn, um alle die Schwierigkeiten zu kennen, die es da zu überwinden gibt. Vielleicht gibt es ihrer weniger in einer Sprache, die, wie die Däniſche, mit der Deutſchen gleichen Stammes iſt, und ſich dieſelben Kunſtformen und ſcientifiſchen Wendungen erlauben darf. Rec. bedauert deßwegen, daß er kein Däniſch verſteht, um das vor ihm liegende Buch auch in dieſer beſondern Rückſicht beurtheilen zu können. So viel ſich aber aus der Ueberſetzung ſchließen läßt, muß die Däniſche Sprache für alle Formen, Wendungen und Kunſtausdrücke des neuen Syſtems empfänglich ſeyn; denn ein Deutſcher, der dieſe Ueberſetzung lieſet, könnte ſie immer für ein urſprünglich Deutſches Werk halten. Dieß iſt denn aber auch wohl für einen Deutſchen die merkwürdigſte Seite der philoſophiſchen Schriften des ſel. Hornemann, deſſen frühen Tod übrigens jeder Freund des Guten und Wahren ſowohl

auf das Zeugniß des Hrn. Reinhold, als wegen der trefflichen Einſichten, die er in dieſen Schriften ſelbſt documentirt hat, bedauern muß. Wer das Kantiſche Syſtem kennt, wird finden, daß Hr. Hornemann es vollkommen verſtanden hat. Wer aber glaubt, daß zur Beurtheilung dieſes Syſtems, alſo zur Philoſophie überhaupt, noch Etwas mehr gehört, als, das Syſtem eines andern Philoſophen verſtanden zu haben, der wird von einem bloß erläuternden Kopfe, wie H. geweſen zu ſeyn ſcheint, keine Erweiterung des Gebiets der Philoſophie überhaupt erwarten, und auch in dieſen Schriften nichts von neuen Anſichten der Wahrheit finden. Vielleicht aber gereicht eben dieſer Umſtand dem Verf. zur Empfehlung bey denjenigen, die von neuen Anſichten der Wahrheit, deren Geſichtspuncte nicht buchſtäblich in den Kantiſchen Schriften angegeben ſind, gar nichts hören wollen, und von einem Philoſophen nach ihrem Sinne fordern, daß er nichts anders ſey, als ein Commentator Kantiſcher Ideen. Rec. ſollte meinen, daß die Prüfung eines Syſtems nicht nach den Lehrſätzen dieſes Syſtems ſelbſt angeſtellt werden kann. Wenn Richter und Partey auf Einer Bank ſitzen, genau dieſelben Sätze behaupten und genau dieſelbe Sprache führen, wer iſt dann Partey, und wer iſt Richter? Wer nicht einen neuen Geſichtspunct verfolgt, und zeigt, wie, auch von dieſem aus betrachtet, irgend ein Syſtem als Wahrheit ſich offenbart, der philoſophirt vielleicht ſehr gründlich im Geiſte eines Syſtems, aber nicht im Geiſte der Wahrheit. So kömmt es denn, daß man in den Schriften der meiſten Kantianer (ein Nahme, den Rec. übrigens eben ſo gern, wie den eines Copernicaners führt) alle Augenblicke auf einen Zirkel ſtößt, wo Sätze, die

zwar durch das Kantiſche Syſtem überhaupt, aber noch nicht durch die voran geſchickten Vorderſätze bewieſen ſind, als Vorderſätze gebraucht werden, um die Wahrheit des Kantiſchen Syſtems zu beweiſen. In dieſer Manier argumentirt denn auch oft genug unſer Däniſcher Philoſoph. Den gröſsten Theil des Buches nehmen Vorleſungen über die Elementar-Lehren der ſpeculativen Philoſophie (theoretiſchen Vernunft) ein. Da heiſst es nun ſchon S. 12 in der Einleitung von den Wahrheiten der Mathematik: "Ich will mich nicht auf dieſelben berufen, ungeachtet ſie alle von der Art ſind, daſs ſie *a priori* feſt ſtehen, und keines Beweiſes aus der Erfahrung bedürfen." Daſs ſoll man als ein Axiom anſehen, wenn man noch nicht einmahl gelernt hat, was Wahrheit a priori nach Kantiſchen Begriffen iſt! Gleich darauf (S. 13) heiſst es: "So wiſſen wir *a priori*, und nicht, weil wir erfahren haben, daſs es ſich im Allgemeinen ſo verhält, daſs jede Begebenheit, jedes Ding, welches geſchieht, ſeinen Grund in einer vorhergehenden Begebenheit haben, und auf dieſe als die beſtimmende und möglich machende Urſache hinweiſen muſs." Alſo eine Wahrheit, über die unter den Philoſophen noch geſtritten wird, ſoll man hier dem Verf. auf ſein Wort glauben? Noch anſtöſsiger iſt folgende Stelle S. 15: "Wollen wir nicht alle Tugend und Moralität ganz abläugnen, oder, was beynahe daſſelbe iſt, ihr Weſen ganz verkennen, ſo müſſen wir zugeben, daſs — — die Grundregel (für Pflicht und Recht) unmöglich von dem Unterrichter herrühren kann, den wir in der Schule der Erfahrung genieſsen." Solche Petitionen der Principien ſind in der Philoſophie unverantwortlich. — Sätze, die den Menſchenverſtand irre führen können, ſind z. B. S. 73. "Sol-

che (nähmlich analytiſche) Urtheile nennt Kant auch erläuternde oder identiſche Urtheile." Iſt denn analytiſch und identiſch einerley? Analytiſche Urtheile ſind wirkliche Urtheile, wenn gleich bloß der Form nach. Identiſch aber ſind im Grunde bloß wörtlich ausgedrückte Scheinſätze, die gar nicht für Urtheile gelten können, weil Subject und Prädicat eins und dasſelbe ſind, z. B. Ein Ding (ein wirkliches nähmlich) iſt. — S. 125 heißt es: "Die Erfahrung kann auch unmöglich mehr lehren, als daß ein Ding ſo iſt, wie es iſt." Wie leicht läßt ſich das ganz verkehrt verſtehen? — Am meiſten aber möchten ſich wohl die wißbegierigen Dänen, wenn ſie von unſerm Verf. Philoſophie lernen wollen, über das Reſultat wundern, womit er S. 223 ſeine weitläuftigen Unterſuchungen über Raum und Zeit beſchließt: "Da wir nun nichts erfahren können, ohne dieſe Vorſtellungen von Raum und Zeit zum Grunde zu legen, und dieſe gleichwohl nicht die Dinge an ſich ſelbſt angehen, ſo folgt, daß unſere ganze Erfahrung bloß eine Kenntniß der Gegenſtände als Phänomene iſt." Welche Philoſophie hat denn in neuern Zeiten jemahls etwas Anderes gelehrt? Daß die Erfahrung, als ſolche, uns nichts als Phänomene kennen lehrt, darüber ſind ja Idealiſten und philoſophiſche Realiſten, Leibnizianer und Kantianer, Dogmatiker und Skeptiker vollkommen einverſtanden. Die große Frage iſt nur, ob wir nicht durch Verſtand und Vernunft uns über die Erfahrung entweder durch Abſtraction oder durch Urtheile a priori erheben können. Dieſe Frage wird nun durch die tranſcendentale Aeſthetik nach Kantiſchem Syſtem ſchon vorläufig beantwortet. Weil wir nähmlich kein Object beurtheilen können, ohne es als irgend wo und irgend wann vorhanden zu denken, die Begriffe von irgend wo und irgend wann

aber nur in Beziehung auf Raum und Zeit verſtändlich, alſo bloß ſinnliche Vorſtellungsformeln ſind, ſo folgt, daß wir keine andere, als ſinnliche oder mit der Sinnlichkeit bloß formal gegebene, Gegenſtände beurtheilen können. Um dieſes Reſultats willen verlohnt es ſich denn wohl der Mühe, das dürre Revier der tranſcendentalen Aeſthetik zu durchwandern, aber nicht um des im Grunde identiſchen Satzes willen, daß unſere Erfahrung (d. h. die Kenntniß der Dinge, ſo wie ſie uns erſcheinen) nichts iſt, als eine Kenntniß von Phänomenen (d. h. von Dingen, ſo wie ſie uns erſcheinen). — Auf dieſe Vorleſungen folgen nun noch einige kleinere Aufſätze. S. 225. **Gegen den Mendelsſohniſchen Beweis *a priori* vom Daſeyn Gottes.** Neues findet man hier auch nicht; aber der helle und ſyſtematiſche Kopf des Verf. zeigt ſich hier deutlicher, als in den Vorleſungen. Sehr richtig iſt, nach des Rec. Ueberzeugung, bey dieſer Gelegenheit S. 260 der Geſichtspunct beſtimmt, aus dem man den Idealismus anſehen muß. "Unſer Bewußtſeyn von Wirklichkeit im Allgemeinen iſt von der Art, daß es uns auf etwas auſſer unſerm Subject Vorhandenes hinweiſet, und charakteriſirt ſich dadurch als etwas vom Verſtande und deſſen Operationen ganz Verſchiedenes und Fremdartiges." Mit allen Demonſtrationen zum Behelf des Realismus kömmt man am Ende doch nicht weiter, als auf dieſes abſolute Hinweiſen des Bewußtſeyns auf Etwas auſſer dem Bewußtſeyn. Der von Hrn. Kant verſuchte und nachher häufig wiederhohlte Schluß von der Wirklichkeit des Veränderlichen im Raume auf etwas Beharrliches auſſer dem Raume beweiſet nichts mehr, als daß wir, um philoſophiſch zu denken, etwas Beharrliches vorausſetzen müſſen; und dieſe Vorausſetzung läßt der chikanirende Idealiſt als logiſch gelten, ohne

che (nähmlich analytiſche) Urtheile nennt Kant auch erläuternde oder identiſche Urtheile." Iſt denn analytiſch und identiſch einerley? Analytiſche Urtheile ſind wirkliche Urtheile, wenn gleich bloß der Form nach. Identiſch aber ſind im Grunde bloß wörtlich ausgedrückte Scheinſätze, die gar nicht für Urtheile gelten können, weil Subject und Prädicat eins und daſſelbe ſind, z. B. Ein Ding (ein wirkliches nähmlich) iſt. — S. 125 heißt es: "Die Erfahrung kann auch unmöglich mehr lehren, als daß ein Ding ſo iſt, wie es iſt." Wie leicht läßt ſich das ganz verkehrt verſtehen? — Am meiſten aber möchten ſich wohl die wißbegierigen Dänen, wenn ſie von unſerm Verf. Philoſophie lernen wollen, über das Reſultat wundern, womit er S. 223 ſeine weitläuftigen Unterſuchungen über Raum und Zeit beſchließt: "Da wir nun nichts erfahren können, ohne dieſe Vorſtellungen von Raum und Zeit zum Grunde zu legen, und dieſe gleichwohl nicht die Dinge an ſich ſelbſt angehen, ſo folgt, daß unſere ganze Erfahrung bloß eine Kenntniß der Gegenſtände als Phänomene iſt." Welche Philoſophie hat denn in neuern Zeiten jemahls etwas Anderes gelehrt? Daß die Erfahrung, als ſolche, uns nichts als Phänomene kennen lehrt, darüber ſind ja Idealiſten und philoſophiſche Realiſten, Leibnizianer und Kantianer, Dogmatiker und Skeptiker vollkommen einverſtanden. Die große Frage iſt nur, ob wir nicht durch Verſtand und Vernunft uns über die Erfahrung entweder durch Abſtraction oder durch Urtheile a priori erheben können. Dieſe Frage wird nun durch die tranſcendentale Aeſthetik nach Kantiſchem Syſtem ſchon vorläufig beantwortet. Weil wir nähmlich kein Object beurtheilen können, ohne es als irgend wo und irgend wann vorhanden zu denken, die Begriffe von irgend wo und irgend wann

aber nur in Beziehung auf Raum und Zeit verſtändlich, alſo bloß ſinnliche Vorſtellungsformeln ſind, ſo folgt, daß wir keine andere, als ſinnliche oder mit der Sinnlichkeit bloß formal gegebene, Gegenſtände beurtheilen können. Um dieſes Reſultats willen verlohnt es ſich denn wohl der Mühe, das dürre Revier der tranſcendentalen Aeſthetik zu durchwandern, aber nicht um des im Grunde identiſchen Satzes willen, daß unſere Erfahrung (d. h. die Kenntniß der Dinge, ſo wie ſie uns erſcheinen) nichts iſt, als eine Kenntniß von Phänomenen (d. h. von Dingen, ſo wie ſie uns erſcheinen). — Auf dieſe Vorleſungen folgen nun noch einige kleinere Aufſätze. S. 225. **Gegen den Mendelsſohniſchen Beweis *a priori* vom Daſeyn Gottes.** Neues findet man hier auch nicht; aber der helle und ſyſtematiſche Kopf des Verf. zeigt ſich hier deutlicher, als in den Vorleſungen. Sehr richtig iſt, nach des Rec. Ueberzeugung, bey dieſer Gelegenheit S. 260 der Geſichtspunct beſtimmt, aus dem man den Idealismus anſehen muß. "Unſer Bewußtſeyn von Wirklichkeit im Allgemeinen iſt von der Art, daß es uns auf etwas auſſer unſerm Subject Vorhandenes hinweiſet, und charakteriſirt ſich dadurch als etwas vom Verſtande und deſſen Operationen ganz Verſchiedenes und Fremdartiges." Mit allen Demonſtrationen zum Behelf des Realismus kömmt man am Ende doch nicht weiter, als auf dieſes abſolute Hinweiſen des Bewußtſeyns auf Etwas auſſer dem Bewußtſeyn. Der von Hrn. Kant verſuchte und nachher häufig wiederhohlte Schluß von der Wirklichkeit des Veränderlichen im Raume auf etwas Beharrliches auſſer dem Raume beweiſet nichts mehr, als daß wir, um philoſophiſch zu denken, etwas Beharrliches vorausſetzen müſſen; und dieſe Vorausſetzung läßt der chikanirende Idealiſt als logiſch gelten, ohne

daraus ſeine metaphyſiſchen Zweifel im geringſten als widerlegt aufzugeben. — Noch folgen S. 276 recht gute Bemerkungen über verſchiedene allgemein gangbare moraliſche Ausdrücke. S. 305 auch Etwas in anderem Geſchmack Ueber das Salzmanniſche Inſtitut in Schnepfenthal. Dann S. 323 Etwas über das Moralprincip aus zwey Recenſionen. Und zum Schluß S. 356 noch ein Brief über die Kantiſche Philoſophie überhaupt. — Zu den Ausdrücken, die nicht richtig überſetzt zu ſeyn ſcheinen, gehört wohl folgender S. 63: "So weiß ich von der materiellen Subſtanz, daß ſie ausgeſtreckt ſeyn muß." Der Däniſche Philoſoph hat vermuthlich in ſeiner Sprache ausgedehnt geſchrieben. — Noch müſſen wir der Zugabe oder Einleitung des Hrn. Prof. Reinhold erwähnen. Sie handelt von dem Einfluſſe des guten Willens auf wahre Philoſophie. Wir ſtimmen gern dem Verf. im Ganzen bey. Reines Intereſſe für Wahrheit verträgt ſich nicht mit dem eigennützigen Intereſſe, Dieſes oder Jenes wahr zu finden. Wer die Vernunft um ihrer ſelbſt willen ehrt, muß ſich der practiſchen Principien mit den ſpeculativen bewußt werden. Aber wird dieſe Wahrheit klarer durch ſolche myſteriöſe Formeln, wie S. V: "Reine Wahrheit iſt diejenige Vernünftigkeit der Erkenntniß, die mit der Erkenntniß ihrer Vernünftigkeit verbunden iſt."? Wozu doch die erbitternden Ausdrücke, wie S. XVII: "Die große Hauptlüge, daß der Wille nicht frey iſt."? — Ein Philoſoph, der es ſelbſt mit der Bedeutung der Wörter ſo genau nimmt, ſollte doch den Unterſchied zwiſchen Lüge und Unwahrheit nicht überſehen, und ſich überhaupt vor Ausdrücken und Formeln hüten, die den Charakter derer zu treffen ſcheinen, gegen deren Meinungen er philoſophirt.

gen erweitert, so erscheinen diese Gefäßchen geschlängelt. Er glaube daher, wenn vieles Licht ins Auge fällt, ginge mehr Blut in die Gefäßchen der Choroidea, weniger hingegen in die Iris; wenn umgekehrt weniger Licht ins Auge fällt, ginge weniger Blut in die Choroidea, mehr hingegen in die Iris, deren Gefäßchen daher turgescirend sich schlängelten. Die neue hier vorgetragene Theorie über die Muskelbewegung sey ein Raisonnement nach Versuchen, die an lebendigen und todten Thieren angestellt worden, und vielem Nachdenken. Da die Iris zuverlässig ein Muskel sey, so sey es wahrscheinlich, daß alle andere Muskeln auf ähnliche Art ihre Bewegung verrichteten. Auch bey der genauesten Untersuchung der Blendungen aller von ihm zergliederten Thiere fand er nie kreisförmige Fasern. Alle Physiologen behaupteten bisher, bey der Verkleinerung des Sehelochs sey die Iris im activen, bey der Vergrößerung im passiven Zustande; er hingegen behaupte nach obigen Sätzen gerade das Gegentheil. Wegen des paralytischen Zustandes der Markhaut des Auges sey das Lichtloch im schwarzen Stare erweitert: denn da eben deßwegen die Markhaut weniger Blut erhält, so strömt desto mehreres nach der Iris. Aus ähnlichen Ursachen sey auch im grauen Stare das Lichtloch um desto größer, je dunkler die Linse erscheint. — Von der **Muskelbewegung**. Die unorganische Basis aller Theile der Thiere, die Oberhaut vielleicht ausgenommen, sey eine netzförmige Substanz, also auch die der Muskeln und Nerven. Die Sehnen seyen unelastische Stränge, und dienten, die Muskeln an die Knochen zu heften: daher hätten manche Thiere, z. B. die welschen Hühner, Knochen statt der Sehnen. Ein Muskel

kanntlich in Reihen entwickeln, alſo gibt dieſe Methode eine Menge Ausdrückungen für andere Formen von Reihen. Bey Berechnung der Störungen von Planeten und Kometen wären ſie vielleicht mit Vortheil anzuwenden.

Exeter und London.

In der Anzeige der Eſſays by a Society of Gentlemen at Exeter (oben S. 391 f.) verſprachen wir, einige Abhandlungen, die vor den übrigen ſich bemerklich machten, noch beſonders und etwas ausführlicher anzuzeigen.

S. 173—218. An *Eſſay on the Iris.* Demonſtrative of the Motions and effects of that membrane on the Pupil with ſome obſervations which lead to a new Theory of Muſcular Motion. Die Blendung (Iris) ſey eben auf beiden Flächen, wie ſchon Mery behauptete, und de la Hire demonſtrirte, nicht vorn convex, hinten concav; ſie beſtände gänzlich aus einer vaſculoſen Structur und einer delicaten netzförmigen Subſtanz. Daß in dem bekannten Mery'ſchen Verſuch die Pupille einer unter dem Waſſer in die Sonne gehaltenen lebenden Katze ſich nicht zuſammen ziehe, laſſe ſich ſo erklären: Waſſer und Hornhaut habe einerley Dichtigkeit, demnach müſſe wegen der ebenen Fläche des Waſſers auch die Oberfläche der Hornhaut als eben betrachtet werden; da folglich nun auch um ſo viel weniger Lichtſtrahlen durch die Hornhaut dringen, ſo zöge ſich auch die Pupille nicht ſehr zuſammen. Er habe von jeher die Blendung als eine Drüſe ex officio zur Abſonderung des humor aqueus angeſehen. Iſt das Lichtloch (Pupille) verengert, ſo ſehe man die weiſſen Faſern, d. i. die Blutgefäße der Blendung, faſt geradelinig; iſt das Lichtloch hinge-

gen erweitert, ſo erſcheinen dieſe Gefäßchen geſchlängelt. Er glaube daher, wenn vieles Licht ins Auge fällt, ginge mehr Blut in die Gefäßchen der Choroidea, weniger hingegen in die Iris; wenn umgekehrt weniger Licht ins Auge fällt, ginge weniger Blut in die Choroidea, mehr hingegen in die Iris, deren Gefäßchen daher turgeſcirend ſich ſchlängelten. Die neue hier vorgetragene Theorie über die Muskelbewegung ſey ein Raiſonnement nach Verſuchen, die an lebendigen und todten Thieren angeſtellt worden, und vielem Nachdenken. Da die Iris zuverläſſig ein Muskel ſey, ſo ſey es wahrſcheinlich, daß alle andere Muskeln auf ähnliche Art ihre Bewegung verrichteten. Auch bey der genaueſten Unterſuchung der Blendungen aller von ihm zergliederten Thiere fand er nie kreisförmige Faſern. Alle Phyſiologen behaupteten bisher, bey der Verkleinerung des Sehelochs ſey die Iris im activen, bey der Vergrößerung im paſſiven Zuſtande; er hingegen behaupte nach obigen Sätzen gerade das Gegentheil. Wegen des paralytiſchen Zuſtandes der Markhaut des Auges ſey das Lichtloch im ſchwarzen Stare erweitert: denn da eben deßwegen die Markhaut weniger Blut erhält, ſo ſtrömt deſto mehreres nach der Iris. Aus ähnlichen Urſachen ſey auch im grauen Stare das Lichtloch um deſto größer, je dunkler die Linſe erſcheint. — Von der Muskelbewegung. Die unorganiſche Baſis aller Theile der Thiere, die Oberhaut vielleicht ausgenommen, ſey eine netzförmige Subſtanz, alſo auch die der Muskeln und Nerven. Die Sehnen ſeyen unelaſtiſche Stränge, und dienten, die Muskeln an die Knochen zu heften: daher hätten manche Thiere, z. B. die welſchen Hühner, Knochen ſtatt der Sehnen. Ein Muskel

binde ſich höchſt wahrſcheinlich bey der Umwandlung des Waſſers in Luft; bey dem Verbrennen der Körper gehe ſie bey dem Zerſetzen des Waſſers davon; entzündbares Gas, mit Licht gebunden, ſtehe in einem innigen Verhältniß mit Electricität; in höheren Gegenden brenne Feuer nicht raſch, weil (davon kennt doch Rec. die Beweiſe nicht) dort die Luft mit entzündbarem Gas ſehr verunreinigt ſey; wenn die Electricität des Luftkreiſes am ſchwächſten ſey, zeige das Hygrometer die größte Feuchtigkeit an, und umgekehrt; wahrſcheinlich habe ſie auch an Ebbe und Fluth Antheil. **Bemerkungen über das Licht, vornehmlich über ſeine Verbindung und Trennung als chemiſcher Grundſtoff. Newton's** Gründe, und mancherley Beobachtungen der Sternkundigen ſetzen ſein Daſeyn auſſer Zweifel; blau ſcheine das Licht in ſeinem reinſten und thätigſten Zuſtande zu ſeyn; ſeine Wirkungen auf mancherley Metallkalke, thieriſche und Gewächsfarben, auf die Salze, in welchen die überſaure Kochſalzſäure enthalten iſt, auf Pflanzen und Thiere überhaupt; es ſey der Reitz, der vorzüglich auf die Pflanzen wirke; entzündbares und Stickgas vertreten zuweilen ſeine Stelle, oder erhöhen ſeine Wirkung. Licht ſey ein Beſtandtheil des flüchtigen Laugenſalzes, und zeige ſich bey ſeiner Zerſetzung, auch Phosphor enthalte Licht(ſtoff), denn er zerſetze ſich ohne Erhitzung im luftleeren Raum, und leuchte kaum, wenn er zur Säure geworden ſey; beide ſeyen im thieriſchen Körper; Licht wirke alſo nicht bloß auf die Oberfläche von dieſem; und viele Nachtheile, die man dem Aufenthalte in eingeſchloſſener Luft und Mangel an Bewegung zu-

ſchreibe, kommen (zum Theil) von Mangel an Licht. Licht und Wärme äuſſern nur eine abſtoßende Kraft gegen einander, ſeyen alſo gewiß von einander verſchieden (gegen Higgins); in entzündbaren Körpern ſeyen beide beyſammen, und äuſſern jene Kraft erſt bey der Zerſetzung; äuſſern ſie dieſe bey einer plötzlichen Trennung aus den Körpern in einem hohen Grade, ſo geſchieht es mit Gewalt. Licht ſey als Beſtandtheil in manchen Körpern zugegen, wo man es bisher nicht vermuthet habe; aus Salpeter trete es erſt aus, wenn ein entzündlicher Stoff hinzu komme; vielleicht ſey es auch ein Beſtandtheil des electriſchen Stoffes und die Urſache ſeiner Wirkſamkeit; mit Hrn. Herſchel glaubt der Verfaſſer, die Sonne ſey in ihrem Innern undurchſichtig, habe aber eine Atmoſphäre von Licht um ſich.

Endlich daſ. S. 342—360 **ein Verſuch über die Aramäiſche Sprache**; eigentlich nur einzelne Bemerkungen über Aramäiſche Sprache und Schrift, daher der Aufſatz auch in den Contents überſchrieben iſt: on the aramic character. Die alte Schrift der Hebräer war die Samaritaniſche; die jetzige iſt die Aramäiſche, die zu Babylon üblich war. Nach der Zertheilung des Perſiſchen Reichs theilte ſich das Aramäiſche in Dialecte; aber in dem Chaldäiſchen, das ſchon durch Schriften fixirt und gelehrte Sprache geworden war, erhielt ſich das alte Aramäiſche, das nun den Nahmen Chaldäiſch bekam. Syriſch iſt ein ſpäterer Dialect, und Syriſche Schrift aufs früheſte unter den Seleuciden eingeführt. Das Buch Esra war noch mit alter Hebräiſcher Schrift geſchrieben; denn es iſt unerweislich, daß Esras

die Schrift veränderte, und Esr. 4, 7 flg. wird Aramäisch als eine verschiedene Schriftart genannt. Dieß führt auf eine Erklärung dieser Stelle. Der Verfasser, der sich M. R. unterschreibt, glaubt, es sey nur von Einem Briefe, und zwey Schreibern, die doppelte Nahmen haben, die Rede, und die Stelle sey, wie die übrigen Chaldäischen der Bibel, aus einem Chaldäischen Aufsatz genommen. Eigen ist ihm die Erklärung, daß מתרגם nicht übersetzt, sondern abgefaßt, bedeute, was aber bloß auf die Bedeutung von ερμηνευω gebaut wird.

Hannover.

Bey den Gebrüdern Hahn ist das vierte Stück von des Hrn. Joh. Andr. Gottfr. Scheteliig's, Predigers in Zelle, ikonographischer Bibliothek gedruckt, 1797. Octav. Von S. 463 bis 676. Es ist damit der erste Band dieses Werks geliefert: dessen Plan, Zweck und Nutzbarkeit bey den vorigen Stücken bereits ist bemerklich gemacht worden. Auch in diesem Stücke kommen einige beträchtliche Werke vor, von welchen denen, die sie nicht besitzen, die Angabe der Bildnisse, die darin enthalten sind, angenehm seyn kann. Mit dem Anfangswort Effigies erscheint eine große Zahl Schriften, und man wird das Verzeichniß gut brauchen können, wenn man verlegen ist, wie man eine von der andern unterscheiden soll. Der Verfasser merkt genau an, was er selbst gesehen hat; für entlehnte oder erhaltene Nachrichten kann also auch an einigen Stellen nur sein Gewährsmann haften.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

55. Stück.

Den 8. April 1797.

Göttingen.

Das Programm, in welchem Hr. Dr. Planck die Feyer des letzten Weihnachtsfeſtes unter uns ankündigte, enthält eine kurze kritiſche Beleuchtung desjenigen, was durch die vielfachen gelehrten Unterſuchungen unſerer älteren und neueren Alterthumsforſcher über den Urſprung dieſes Feſtes theils ins Klare gebracht, theils aber auch jetzt noch im Dunkeln geblieben iſt. Alles kam bey dieſen Unterſuchungen nur darauf an, einmahl, die eigentliche Stiftungs-Epoche des Feſtes, und dann auch den wahren Tag zu beſtimmen, der bey ſeiner erſten Stiftung dazu ausgeſetzt wurde. Denn auf dieſen beiden Umſtänden ſchien von jeher die meiſte Dunkelheit zu ruhen. Was nun den erſten Punct betrifft, ſo darf man es als ausgemacht anſehen, daß man im Zeitalter der Apoſtel und in dem nächſten, das darauf folgte, noch nichts von einem eigenen Feſte der Geburt Chriſti

wußte, denn die Angabe in den sogenannten apostolischen Constitutionen, auf welche sich die Vertheidiger seines apostolischen Ursprunges allein berufen konnten, verdient gar keine Rücksicht, da sich ihre Unechtheit selbst in der Stelle, in welcher von diesem Feste etwas vorkommt, auf das deutlichste verräth. Aber man hat wahrhaftig auch nicht Gründe genug, oder vielmehr man hat gar keine Gründe, durch welche man berechtigt würde, den Ursprung des Festes in das zweyte Jahrhundert zu setzen, denn auf das einzige Zeugniß Theophil's von Cäsarea, das Hospinian, und nach ihm Cave und Hildebrand, vorbrachten, kann sich die Critik um so weniger einlassen, da es ebenfalls von mehr als zweifelhaftem Gehalt ist. Nur in das dritte Jahrhundert kann also seine Stiftung mit Gewißheit gesetzt werden, und zwar nicht sowohl wegen der Anecdote, die Nicephorus, ein so viel jüngerer Zeuge, erzählt, als vielmehr wegen der Aussage des Chrysostomus, nach welcher die Feyer des Festes zu Ende des vierten Jahrhunderts bereits allgemein in der Kirche war. Aus dieser Allgemeinheit läßt sich mit Recht schließen, daß sie damahls nicht mehr neu seyn konnte. Nun läßt sich auch leichter auf die Aussage von Nicephorus glauben, daß man zu Anfang der Diocletianischen Verfolgung bereits das Geburtsfest Christi zu Nicomedien feyern mochte. Feyerte man es aber damahls, so mußte es wohl schon etwas früher aufgekommen seyn; denn bey dem Ausbruch einer neuen Verfolgung verfiel man gewiß nicht zuerst darauf, eine neue religiöse Feyerlichkeit einzuführen: mithin tritt die höchste Wahrscheinlichkeit ein, daß die wahre Zeit von der ersten Stiftung des Festes in einen von den verfolgungsfreyen Zwischenräumen falle

mag, in welchen die Kirche während dem Verlauf des dritten Jahrhunderts so lange hindurch die völligste äussere Ruhe genoß. Ohne Zweifel blieb es aber eine Zeit lang nur auf die Kirchen einer einzelnen Provinz, und vielleicht gar nur auf eine einzelne Kirche, eingeschränkt, deren Bischof zuerst das neue Fest eingeführt haben mochte; daher kann man es nicht befremdend finden, daß kein Schriftsteller des Zeitalters die Epoche seiner ersten Einführung genauer markirte. — Bey dem zweyten Punct dem wahren Tage, der zuerst zu der Feyer des Festes ausgesetzt wurde, hat man wohl Licht genug über die Hauptfrage; aber durch dieß Licht wird der Schatten nur desto sichtbarer, in welchen ein anderer Umstand dabey gestellt wird. Man weiß gewiß, daß das Fest zuerst nicht überall an dem nähmlichen Tage, daß es im Orient und in Aegypten das ganze vierte Jahrhundert hindurch den 6. Januar, im Occident aber, besonders in Rom, von Anfang an den 25. December gefeyert wurde. Dadurch bekommt man einen sehr starken Grund, eine gedoppelte Stiftungs-Epoche des Festes selbst, nähmlich eine eigene für den Orient, und eine eigene für den Occident, anzunehmen: denn hätte es die occidentalische Kirche von der orientalischen, oder diese von jener angenommen, so würde gewiß eine jede auch den Tag der andern angenommen haben: wie man nun aber auf diese verschiedenen Tage verfiel, darüber finden bloß Vermuthungen Raum, von denen jede ihre Schwierigkeiten hat. Am natürlichsten ist es unstreitig, den Grund dieser Verschiedenheit in einer Verschiedenheit der Tradition zu suchen, welche die Gebuert Christi im Orient auf einen andern Tag als im Occident verlegt hatte. Aus einer Stelle des Clemens von Alexan-

drien erfährt man, daß ſchon zu ſeiner Zeit eine mehrfach verſchiedene Tradition darüber aufgekommen war; aber das Verwirrende iſt dabey, daß Clemens gerade von der Tradition gar nichts weiß, nach welcher der 25. December der wahre Geburtstag Chriſti ſeyn ſollte. Dadurch kann man leicht geſtimmt werden, die Hypotheſe derjenigen Gelehrten wahrſcheinlicher zu finden, die einen ganz andern, von der Tradition unabhängigen, Grund für die Wahl des 25. Decembers entdeckt haben; allein ſo ſcharfſinnig ſie auch, beſonders von Wernsdorff, vertheidigt wurde, ſo kann man ſich doch ſchwerlich verbergen, daß es immer noch bloße Hypotheſe iſt, die durch keine hiſtoriſche Kunſt zur Gewißheit erhoben werden kann.

Hannover.

Meditationen über verſchiedene Rechtsmaterien von zweyen Rechtsgelehrten, A. W. und B. L. Overbeck. Erſter und zweyter Band. Dritte verbeſſerte Auflage. 1796. Octav. Siebenter Band. Auch 1796. Sämmtlich bey den Gebrüdern Hahn.

Daß dieſe Meditationen großen Beyfall im Publico erhalten haben, ſchließt man mit Recht daraus, daß bereits eine dritte Ausgabe von den beiden erſten Bänden erſchienen iſt. Anzahl und Folge der Meditationen ſind unverändert geblieben. Die Stimmen waren über die Wichtigkeit oder Unwichtigkeit der einen oder der andern viel zu ſehr getheilt, als daß darauf hätte Rückſicht genommen werden können. Die Verfaſſer haben ſich daher begnügt, bloß hier und da Einiges im Inhalte zu verbeſſern, und, ſo viel ſie konnten, die neuere Literatur nachzutragen. Vom dritten bis zum ſechsten Bande ſind noch hinlängliche

Exemplare vorräthig, daher ſich die neue Auflage noch nicht, und nicht eher, als bis nach deren Abſatze, auf ſie erſtrecken wird. Der ſiebente Band iſt ganz neu hinzu gekommen. Zweck und Einrichtung ſind wie bey den vorhergehenden geblieben. Bloß angehende Rechtsgelehrte ſind es, welchen die Verfaſſer zunächſt durch ihre Meditationen haben nützlich werden wollen. Indem Gründe und Gegengründe aufgezählt und gegen einander abgewogen, und die Gegenſtände von vielen Seiten mit allen Zweifeln und Bedenklichkeiten dargeſtellt werden, übt ſich der junge Juriſt im Unterſuchen und Prüfen; und indem er den Meditanten durch alle Colliſionen und durch alle Krümmungen des Rechts und durch alle Widerſprüche der Rechtsgelehrten hindurch dennoch endlich zu einer feſten Ueberzeugung gelangen ſieht, lernt er da einen ſichern Weg finden, wo er zuerſt kaum eine ſchwache Spur entdecken konnte. Das iſt aber nicht der einzige Gebrauch, welcher von ſolchen Meditationen ſich machen läßt. Mehr noch, als den jungen Juriſten, pflegen ſie den Advocaten von allen Altern zu Statten zu kommen, welche ſich vornehmen, eine Meinung für ihre Partey durchſetzen zu wollen, aber Andere dafür ſorgen laſſen, die Waffen dazu herbey zu ſchaffen. Für dieſe Menſchen ſind dergleichen Sammlungen wahre Rüſtkammern, aus welchen ſie ihre Schriftſätze mit dem gehörigen Geſchütze beſpicken können. Wir gönnen es ihnen, auch die vorliegende ſich ſo nützlich zu machen, als ſie es vermöge ihrer Reichhaltigkeit und Fülle werden kann. In dem ſiebenten Bande laufen die Numern der Meditationen ſchon von CCCLI bis CCCXCIV., unter welchen wir zur Probe nur folgende ausheben: In einem Contracte, der durch

Ausgabe des Euthydemus und Gorgias von Routh 1784; die darin gemachten Veränderungen und aus zwey Handschriften beygebrachten Lesearten sind noch angehängt. Zu diesem allem kömmt noch die unsägliche Mühe des Index graecitatis: hier ist der ganze Gorgias wieder in seine Worte aufgelöset, und diese in jeder Stelle in ihrer Verbindung mit der Erklärung beygebracht; eine Verfahrungsart, welche auf der einen Seite die gröſste Genauigkeit in der wörtlichen Interpretation mit sich bringt, auf der andern Seite aber unumgänglich wiederum die Anführung der gemeinsten und bekanntesten Wörter und Redensarten nach sich zieht. Es liegt also ein groſser Vorrath der feinsten Sprachbemerkungen und Erklärungen in diesem Index vergraben, den herauszusuchen nicht wenig Zeit und Mühe erfordern dürfte. Noch folgt ein Index der Worte, die in den Anmerkungen erläutert, oder in den Handschriften und Ausgaben falsch geschrieben waren, und ein Index der angeführten Schriftsteller.

London.

Von den Holbeinischen Portraits mit schwarzer Kreide, welche von John Chamberlaine so meisterhaft nachgebildet werden, ist der neunte Heft erschienen. Von den darin enthaltenen sechs Portraits ist das erste Anne von Cleve, welches das Unbedeutende ihres Charakers merklich darstellt; die andern sind Hofleute von jener Zeit unter Heinrich dem achten, die zu ihrer Zeit bekannter gewesen seyn mögen, als jetzt: Sir John Godsalve, Simon George aus Cornwall. Lady Butts, die alte Witwe vom Leibarzt des Königs, Philipp Hobbie, Knight. Gawen Carew, Knight.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

56. Stück.

Den 8. April 1797.

Paris.

Des Maladies de Famille et de leur plus prompte Gueriſon. Im vierten Jahre der Republik. 480 S. in gr. Octav. In der Nachricht des ungenannten Herausgebers heißt es, der verſtorbene Verfaſſer ſey ein Mann von Genie und ein Freund der Menſchheit geweſen. In dem Discours préliminaire wird geſagt, wir ſeyen noch im Abc der Scropheln, falls wir nicht ſogar davon durch lächerliche Vorurtheile u. ſ. f. weit entfernt wären. Er citirt dann die Beſchreibung der Scropheln aus Hippocrates, deſſen Strumae nicht die Scropheln unſerer Tage ſeyen, aus Galenus, Rhazes, Avicenna, Paulus von Aegina, Aetius, Actuarius, Celſus, Andr. Laurentius, Baillou, Ettmüller, Gourſaud, Majault, einem Anonymen, Faure, Charmetton, und beſonders aus Bordeu's gekrönter Preisſchrift. Er analyſirt die Hauptſätze dieſer Schriftſteller, und zeigt, in wie

fern ſie mit ſeiner Theorie übereinkommen oder davon abweichen, und zieht den Schluß: nous ne connoiſſons pas l'Ecrouelle par rapport à ſes effets, que nous ſubſtitutions l'accident à l'eſſence, l'acceſſoire au principal. Man müſſe alſo ganz neue Unterſuchungen über die Scropheln anſtellen. Unbefangene Beobachtung lehre que le virus écrouelleux ſe transmet infailliblement par la génération, et qu'il eſt inſéparable du ſujet. Die Conſtitution écrouelleuſe ſey fix und allen Patienten gemein, hingegen die Maladie écrouelleuſe nur zufällig und vorübergehend. Erſter Abſchnitt. Von der ſcrophulöſen Conſtitution. La conſtitution écrouelleuſe eſt formée par des depravations qui ſont fixes, permanentes, communes à tous les ſujets. 1. Kap. Von dem Charakter des Bluts. Friſch aus der Ader eines Scrophulöſen gelaſſenes Blut ſchien ihm dicker, dunkler roth, klebriger und zäher, als im geſunden Zuſtande; nach einigen Stunden hatte der rothe Theil dieſes Blutes bisweilen einen lederartigen, feſten Ueberzug oder Speckhaut, und feſter, als in Geſunden. Inzwiſchen ſey dieß nicht ganz beſtändig, und überhaupt ſchwer zu erkennen; hingegen der ſeroſe Theil des Blutes ſey faſt alle Mahl anſehnlicher, als in Geſunden. Dem gemäß müſſe man in den Scropheln das Blut von der Neigung, ſich zu verdicken, abzuhalten ſuchen. Durch das Vergrößerungsglas und die chemiſche Zerſetzung würde man vielleicht noch andere Unterſchiede im ſcrophulöſen Blute entdecken. Wahrſcheinlich würde man mehrere Luft in ihm wahrnehmen. 2. Kap. Ueber den Charakter der Feuchtigkeiten (humeurs). Beſtändig bemerkte er in der ſcrophulöſen Conſtitution ein phlegmatiſches Temperament. In allen

abgesonderten Feuchtigkeiten, selbst in der Materie der Ausdünstung, bemerkte er bey scrophulösen Personen in jedem Alter, in jedem Geschlechte, und sowohl im gesunden als kranken Zustande, Zähigkeit, Dicke und Ueberfluß. Daher käme der stinkende Athem, der garstige weisse Fluß und der grüne Ausfluß aus den scrophulösen Geschwüren. 3. Kap. Ueber den Charakter der Lebensgeister. Er bemerkte in der thierischen Oeconomie eine luftartige, elastische Materie, welche in der scrophulösen Constitution sich durchaus von den Bedingungen des gesunden Zustandes unterscheidet. Sie mache Beängstigung und Schmerz: daher das Aufstoßen und Aufwallen der Blähungen nach oben und unten; die Blähungen seyen bey solcher Constitution elastischer und größer im Umfange: daher der aufgetriebene Bauch, daher die Schwere und der Schmerz des Hauptes, und die Neigung zum Schlaf. Diese Affectionen des Kopfes kämen von einer zu großen Wirkung solcher Luft, die sich entweder in Form eines Vapeurs zwischen die feste Haut und die Gefäßhaut des Hirns begebe (?), oder par l'expansion des liqueurs trop rarefcibles: daher entständen bey der scrophulösen Constitution Windgeschwülste. Er sah in einem Manne zu gleicher Zeit Wind- und Wassergeschwulst daher entstehen. Von diesen Ventositäten kämen ferner die hypochondrischen und hysterischen Anfälle, die Schwindel, die Ohnmachten und Krämpfe. Der nächste Effect dieser drey Dinge oder Principe bringe am Ende eine ihnen analoge Substanz hervor. Zweyter Abschnitt. *Signes essentiels d'un premier ordre.* Boerhaave schildere, nach unsers Verfassers Ausdruck, die Blutmachung wie eine Huthmacherey. 1. Kap. Ueber die *Discrasie* oder üble

Beſchaffenheit des Fleiſches. Der Zellſtoff der Haut fühle ſich in ſcrophuldſen Perſonen rauh, wie knotig, oder drüſig, oder härtlich, an, beſonders auf der Stirn, den Schienbeinen, dem Nabel und den Brüſten der Frauen, die daher auch krebſig würden. 2. Kap. **Ueber den Excеß der Senſibilität des Fleiſches.** Die Senſibilität ſey im Verhältniß der Verderbniß des Fleiſches vermehrt, gleichſam ulcerös. Um dieſes zu prüfen, müſſe man ziemlich nachdrücklich zufühlen. 3. Kap. **Ueber den Zuſtand des Mundes.** Die Zähne fand er in einigen Perſonen ſchwarz, wie verdorben, das Zahnfleiſch geſchwollen und leicht blutend, und mehr oder weniger Speichelfluß; das Zahnfleiſch des Unterkiefers ſey durch ſeine Farbe ſehr auffallend in zwey Partieen getheilt, eine obere weißliche, und eine untere bläuliche; die Zunge ſey auf ihrer Oberfläche weiß, belegt, auf ihrer untern Fläche hingegen bläulich; die Drüschen am Zungenbändchen vorſpringender und röther, als in Geſunden. 4. Kap. **Ueber die Verderbniß (Dépravation) des Fleiſches.** Der üble Zuſtand des Fleiſches, den man am lebendigen, nicht todten, Körper unterſuchen müßte, ſey das pathognomoniſche Symptom der Scropheln. Die Drüschen der Haut ſeyen geſchwollen und hart; die Leber iſt weiß, hart, brüchig, gleichſam wie gekocht. In einer Note S. 156 ſucht der Verf. durch Raiſonnement und Erfahrung zu beweiſen, daß die Amputation wegen des Brandes, Beinfraßes oder Krebſes faſt alle Mahl unnütz, wo nicht nachtheilig, ſey. Auch eifert er ſehr gegen das Oeffnen ſcrophuloſer Geſchwülſte. Unzertrennlich ſey es vom ſcrophuloſen Gifte, daß die leichteſten Verwundungen ſchwer heilen. Spreche man von dicker, ſcharfer Lymphe, ſo

drücke man die Sachen nur halb aus. Dritter Abschn. *Signes essentiels d'un second ordre.* So nennt der Verf. gewisse Verderbungen, welche die scrophulöse Organisation, unabhängig von jedem partiellen oder zufälligen Fehler, bewirkt. 1. Kap. Ueber die Humoral-Excretionen. Einige scrophulöse Patienten haben fast beständig feuchte Augen, feuchte Nase, häufigen Zufluß von Speichel, und die Frauenzimmer, selbst vierjährige Mädchen, weissen Fluß. (Nach der Note S. 175 ist die Blatterneinimpfung weiter nichts, als eine amusette sans utilité.) Jedes Alter habe seine eigenen scrophulösen Zufälle. Statt mit Borden zu sagen, daß die Kinder mehr, als die Erwachsenen, den Scropheln unterworfen seyen, sage man besser, Kinder seyen mehr den äussern, Erwachsene mehr den innern Fluxionen und Eiterungen ausgesetzt. 2. Kap. Ueber die Farbe des Gesichts und der Haut. Die Haut habe in Scrophulösen eine angeborne Bleiche; die Farbe des Gesichts ändert sich den Tag über merklicher, als in Gesunden, daher auf die geringste Bewegung eine lebhafte Röthe der Wangen folgt. 3. Kap. Ueber die äussere Gestalt. Wenn die Drüsen am Unterkiefer anschwellen, so scheine der Unterkiefer deßhalb breiter und der Hals kürzer, ohne es wirklich zu seyn. Im Allgemeinen schienen ihm Scrophulose dickleibig; die Seiten des Unterleibes nähmlich wären dicker, als gewöhnlich, und mit falschem Fett gefüllt. Die Substanz dieses Fettes sey gallertartig, und von Farbe violet oder ins Schwarze ziehend. Die Muskeln haben nicht die gehörige schöne Form, sondern seyen klumpig (empâtés) und ungleich. 4. Kap. Ueber die Haltung (Maintien) des Körpers. Ein scrophulöser Mensch bewegt sich mit Ungeschicklichkeit,

Unbehaglichkeit und baldiger Ermüdung. 5. Kap. Ueber Muskelbewegung. Das Gehen wird Scrophulöſen beſchwerlicher, ermüdender; das Muſiklernen fällt ihnen nicht leicht, die feiſte (empâtée) Hand iſt dazu zu ungeſchickt. Jede anhaltende Stellung wird ihnen bald läſtig; die Glieder gerathen in Krampf, und ſchlafen leicht ein; die Muskeln wirken mit keiner rechten Feſtigkeit. Vierter Abſchn. *Signes eſſentiels, d'un troiſième ordre.* Da ihm die bisher angenommenen Theorieen dieſer Krankheit nichts halfen, ſo mußte er ſich an die Analyſe halten. 1. Kap. Ueber die Lebensverrichtungen. Daß das Herz fehlerhaft wirke, zeige der kleinere und häufigere Puls. Da die Lymphe, woraus das Herz beſteht, dicker iſt als im geſunden Zuſtande, ſelbſt rigider, und da das Blut zäher iſt, ſo äuſſere ſolches mehrere Reſiſtenz. Das Athmen iſt häufiger und merklich eingeſchränkter. 2. Kap. Ueber den Huſten und die Stimme. Scrophulöſe huſten, und haben eine rauhe, ſchwache oder ſcharfe Stimme. Sie lernen nie recht ſingen. 3. Kap. Beobachtungen über die natürlichen Verrichtungen. Scrophulöſe haben keine rechte Eßluſt, bis ſie erſt Etwas genoſſen haben, auch ſind ſie ſehr eigen in der Wahl der Speiſen; ſie lieben reitzende, ſalzige, ſcharfe Dinge; ſie trinken gern ſtarke Weine, wahrſcheinlich weil die Nervenwärzchen mit zähern, dickern Feuchtigkeiten durchdrungen ſind, und kräftigere Rührung erfordern; überhaupt ſeyen ſie ſtarke Eſſer, mit Blähungen häufig geplagt, öfters von Schleimigem heimgeſucht, und nicht ſelten vom Stuhlzwange gequält. 4. Kap. Beobachtungen über den Beyſchlaf. Scrophulöſe Männer ſind geneigter zum Beyſchlaf, mehr aus Wolluſt als Bedürfniß, daher unmäch-

tiger, wenns wirklich zur That kommen ſoll. Der Samen iſt dicker, an Quantität geringer, und wird ohne Nachdruck ausgetrieben. Scrophulöſe Weiber ſind kält und dem Beyſchlaf abgeneigt 5. Kap. **Beobachtungen über die animaliſchen Functionen.** Die Senſation ſey lebhafter, gleichſam ulcéreuſe, die Reitzbarkeit gröſſer. Die Scrophulöſen ſeyen von Charakter traurig, übellaunig, langweilig, melancholiſch, zornig, furchtſam, nachtragend, kleinlich in Geſchäften, und deßhalb reinlich; ſie ſeyen gut, mitleidig, dienſtfertig, doch intereſſirt und geitzig, ſelbſtſüchtig, unbeſtändig, ohne Gegenwart des Geiſtes und Gedächtniß. Nichts verrichten ſie recht, keinen Brief, keine Beſtellung beſorgen ſie gehörig. Sie hätten mehr von dem Geiſte, der die Sachen ergreift, als der ſie ergründet; ſind eigenſinnig, köpfiſch. Il eſt donc bien démontré, que la théorie *reçue* du Virus écrouelleux, eſt marquée au coin de l'erreur, et que la *mienne* au contraire eſt marquée au coin de la vérité. S. 295. Vierter Abſchnitt. *Signe eſſentiel récurrent.* Die zweyte Urſache verbinde gewiſſer Maßen die ſcrophulöſe Conſtitution mit den ihr eigenen Krankheiten. 1. Kap. **Beobachtungen über die individuellen übeln Conſtitutionen, oder die nächſten Urſachen der ſcrophulöſen Krankheiten.** Nos éthiologies ne nous éclairent gueres ſur la nature des maladies Aus den mauvaiſes diſpoſitions ließen ſich alle Phänomene der Scropheln erklären. 2. Kap. **Beobachtungen über das *principal mobile des mauvaiſes diſpoſitions écrouelleuſes.*** Dieſes Mobile ſey nichts anders, als die Action der Atmoſphäre. Die Récrudeſcences treten alle Mahl um die Zeit der Aequinoctien und Solſtitien ein. In einem

Appendix oder Avis au peuple werden die verbeſſerten Coſte'ſchen Pillen aus Scammonium, mineraliſchem Mohr, Antimonium diaphoreticum, Eiſen, Seife und Kellerasſeln als ſpecifik gegen die Scropheln empfohlen. Auch in hitzigen Krankheiten nütze dieſes Mittel; es ſey ein weit ſicheres Febrifugum, als die China. Es nütze in allen Krankheiten von Verſtopfung, in Cacherien, gegen Würmer und im Podagra, nach der Erfahrung des Verf. an ſich ſelbſt. Es öffne ganz gelinde den Leib; in einigen Perſonen mache es einen trockenen Huſten: man müſſe aber bey deſſen Gebrauch alle ſalzige, ſcharfe, mehlige Speiſen, Salat, Hülſenfrüchte, Wildpret und rohes Obſt vermeiden; es nutze auch in der Luſtſeuche. — Nun ein Wort über das Ganze. Warum der Herausgeber ſo heimlich mit dem Verfaſſer dieſes trefflich geſchriebenen Werkes thut, davon ſcheint uns die Urſache darin zu liegen, daß man hier ein ſchon vor zwanzig Jahren gedrucktes, vermuthlich liegen gebliebenes, Werk unter einem neuen Titel verkauft. — Wir vermuthen nach dem Avis au peuple, ſein wahrer, echter Titel ſey Syſtême de la Nature ſur le Virus écrouelleux geweſen. Des Rec. Beweiſe ſind: 1) Daß die drey erſten Blätter mit andern und weit ſchlechtern Lettern, und auf gröberm Papier gedruckt ſind; der Reſt des Drucks iſt ſich gleich und ſchön, und das Papier, unſers Exemplars wenigſtens, durchaus gelblich. 2) Kommt gar nichts von irgend einer ſeit zwanzig Jahren in irgend einem Zweige der Medicin gemachten Entdeckung vor. 3) Verſpricht der Titel etwas Anderes, als der Text leiſtet, und ſcheint offenbar bloß zur Anlockung eingerichtet. 4) Scheint es gar nicht Abſicht des Verfaſſers geweſen zu ſeyn, ver-

borgen bleiben zu wollen, da er ſich S. 142 einen Schüler von Tandon zu Montpellier, und S. 142 Docteur en Médecine nennt. 5) Das ſpäteſte Werk, was wir citirt finden, iſt von 1771. Und was iſt nicht ſeit dem über Scropheln, ſelbſt in Frankreich, geſchrieben worden! 6) Sind am Ende ebenfalls einige Blätter von ſchlechtem Papier und Druck angeklebt, daß hier der Betrug um ſo mehr auffallen muß, da man ſo nachläſſig war, nicht einmahl Papier von gleicher Größe hinzu zu fügen.

London.

Bey dem Verfaſſer und mehrern Engliſchen Buchhändlern: Engliſh Botany; or, Coloured Figures of Britiſh Plants, with their eſſential Characters, Synonyms, and Places of growth. To which will be added, occaſional Remarks, by *James Edward Smith*, M. D. Preſident of the linnaean Society. The Figures by *James Sowerby*. Vol. III. Tab. 145—216. 1794. Vol. IV. Tab. 217—288. 1795. (ſ. Gött. gel. Anz. 1794 St. 39. S. 380. St. 101. S. 1014.)

—"Viresque acquirit eundo" — Mit dem vierten Bande tritt Hr. Dr. Smith als Theilnehmer und Herausgeber vor. Es erhält dadurch dieſes Werk eine ganz neue Anſicht und einen viel größern botaniſchen Werth. Unſere Anzeige verändert ſich in ſchärfere Critik; eine Folge der größern Aufmerkſamkeit, womit wir dieſes Werk geleſen haben, und der Achtung, welche wir der wiſſenſchaftlichen Erweiterung botaniſcher Kenntniſſe ſowohl, als dem Beſitzer der Linneiſchen Originale ſchuldig zu ſeyn glauben. — 145. Pinguicula *luſitanica*. Damit vereinigt Hr. S. Ping.

villoſa Hudſ. und *Lightf.* In der Abbildung des letztern iſt der Schaft kennbar haarig, hier nicht. Durch beſſere Charaktere, von der Kapſel hergenommen, unterſcheidet Hr. S. Ping. *vulgaris*, *alpina*, *villoſa*, *luſitanica* Lin. 146. Pyrola *uniflora*. 147. Althaea *officinalis*. 148. Urtica *pilulifera*. Allerdings müſſen die nahe verwandten Arten, Urt. balearica, Dodartii, ſchärfer bezeichnet werden. 149. Crepis *biennis*, Samen und Haarkrone dürften beſſer gezeichnet ſeyn. 150. Aſplenium *Ruta murraia*. Nicht vollkommen der Natur getreu. In Vorſtellung der cryptogamiſchen Gewächſe iſt Hr. S. ſelten ſo glücklich, als bey den übrigen. 151. Cineraria *paluſtris*. Eine vergrößerte Darſtellung der articulirten Haare vermißt man ungern. 152. Ciner. *integrifolia*, β. Jacqu. Auch unter Deutſchen Floriſten bemerkt man dabey noch viele Unſicherheit. 153. Salvia *pratenſis*. In der Linneiſchen Definition wird geſagt: Verticillis ſubnudis, hier: bracteis *minutis*, und doch die Bemerkung hinzu geſetzt: the bracteae being ſo *much leſs* conſpicuous than in moſt other Species. 154. Salv. *verbenaca*. 155. Lichen *ſanguinarius*. Dieſelbe mit dem Linneiſchen Exemplar verglichene Flechte, wie in den plant. lichen. t. 41. fig. 1. 156. Lich. *tartareus*. 157. Geranium *rotundifolium*. Charakteriſtiſche Abbildung des Samens. 158. Pyrola *minor*. 159. Nymphaea *lutea*. 160. Nymph. *alba*. 161. Carduus *acaulis*. Es fehlen die ſcharfen Spitzen an den Kelchſchuppen und der Pappus plumoſus. Vermittelſt einer reichlichern Nahrung entwickelt ſich der Stängel, wie an Carlina acaulis. 162. Hymenophyllum (Trichomanes) *Tunbridgenſe*. Eine ſehr gute Vorſtellung. 163. Cyathea *inciſa*

(Polypod. fragile). Von beiden ſind die Charaktere nach Hrn. S. in der Decke zu ſuchen, aber nicht immer zu finden. 164. Cucubalus *Behen*. Eine kleine Veränderung mit der Linn. different. ſpecif. 165. Atriplex *laciniata*. Verglichen mit Linneiſchen Exemplaren, unter denen einige mehr der A. tatarica ähnlich waren. 166. Sagina *ceraſtoides*, caule diffuſo dichotomo, fol. ſpatulatis, obovatis recurvis, pedunculatis demum reflexis. An ſandigen Ufern, Felſen in Schottland, vielleicht auch in Deutſchland?— Die vierfache Anzahl der Blumentheile ausgenommen, dem Ceraſt. vulgato oder ſemidecandr. gleich ſehend. 167. Saxifraga *ſtellaris*. 168. Potamogeton *perfoliatum*. 169. Lathyrus *paluſtris*. Beſſer, als in der Flor. dan. 170. Sedum *rupeſtre*. 171. Sed. *anglicum*. Grenzlinien zwiſchen dieſen, Sed. annuum, atratum und Craſſula rubens. 172. Comarum *paluſtre*. 173. Lichen *rangiferinus*. Wenn wir die oberſte Figur mit Dilleu's 29, und deſſen 30, mit Cladonia *racemoſa* zuſammen ſtellen, ſo wird der Unterſchied noch bemerklicher. 174. Lichen *uncialis*. Zwey ganz verſchiedene Arten unter Einem Nahmen. 175. Plantago *maritima*. 176. Lyſimachia *thyrſiflora*. 177. Carduus *pratenſis* Jacq. wäre auch Deutſchen Botaniſten zu empfehlen, im Vergleich mit Card. helenoides oder heterophyllus. 178. Arabis *Turrita*. Siliquis margine incraſſatis, anſtatt des Linneiſchen calycibus ſubrugoſis. 179. Pyrus *Malus*. Umbellis ſeſſilibus vertauſchten wir gegen ſimplicibus. 180. Bryum *rigidum* (ſtellatum). Wenn auch Hr. S. wünſchte, die Linneiſchen Gattungen der Moose beyzubehalten, ſo müßte doch in der generiſchen Beſtimmung der Fruchtſtiel nicht flowerſtalk genannt werden. Von unſern botaniſchen Umwäl-

Mahl bey Genauigkeit ſeinen guten Werth hat; ſondern zugleich Erläuterungen und Berichtigungen von Notizen, welche ſich in andern Kunſt- oder antiquariſchen Büchern finden. Das Cabinet iſt mannigfaltigen Inhalts, und der Catalog iſt alſo in mehrere Claſſen eingetheilt: Gemählde in 150 Numern; darunter beträchtliche Italiäner; Mignatur-Gemählde; Handzeichnungen, und zwar von den größten Meiſtern, davon ein großer Theil durch die Preſtel'ſchen Stiche bereits bekannt iſt. Kupferſammlung; worin die ſchon ſonſt berühmten Arbeiten von Alb. Dürer, von Henrich Goltz und Jac. Matham, 462 Stücke, von den größten Italiäniſchen Meiſtern; von Lucas von Leyden, Lucas Cranach, Hans Sebald Beham ſ. w. überall die Holzſtiche einbegriffen.

Von 230. S. folgen andere Kunſtwerke, und zwar der Bildnerey: Statuen, Buſten, erhobene Werke, in Bronze, Marmor, Alabaſter, gebrannter Erde, Holz, Kryſtall, Email, Elfenbein; ſo viel man ſehen kann, alte und neue durch einander; Künſtler und Maaße ſind bey wenigen angegeben. Kleine Figuren (S. 240) von gebrannter Erde ſind modellirt von Joh. Georg del Sart; darunter auch Laocoon mit ſeinen beiden Söhnen. Hr. v. M. bemerkt dabey, daß es die Gruppe in dem Zuſtand vorſtelle, wie ſie gefunden ward. Modelle von Michel Angelo, darunter auch eines mit abgeſtreifter Haut, das Modell zum heil. Bartholomäus. — Von S. 246 an die berühmte von Praunſche Sammlung geſchnittener Steine; Hr. von Murr erfüllt hier ein ſchon vor einigen und zwanzig Jahren gethanes Verſprechen. Mehrere

latis aequaliter ſerratis. In Jacquin's Figur ſind auch die unter Waſſer ſtehenden eingeſchnittenen Blätter nicht vergeſſen. 205. Frankenia *laevis.* 206. Herniaria *glabra.* Var. β. Hudſ. gehört zu Glaux maritima, Herniaria lenticulata Lin. wahrſcheinlich zu Creſſa cretica. 207. Galeopſis *Tetrahit.* Eine merkwürdige Abart, mit vier gleich langen Staubfäden und regulären Blumen. 208. Geniſta *piloſa.* Es fehlen dabey die Hülſen. 209. Osmunda *regalis.* Ohne vergrößerte Kapſeln. 210. Marchantia *polymorpha.* Das receptaculum oder der diſcus wird für Calyx genommen. 211. Lichen *Roccella.* Ohne Frucht. Von Portland's Eiland, Guernſey. Zu Dillen's Zeiten bezahlte man die Tonne mit 80, jetzt manchmahl mit 1000 Pf. 212. Byſſus *aurea.* Nach der Vergrößerung zu urtheilen, müſſen die Fäden hohl, u. innen Fruchttheile enthalten ſeyn. 213. Pyrola *rotundifola.* 214. Dianthus *Caryophyllus.* 215. Potamogeton *puſillum.* 216. Scirpus *fluitans.* — Die Anzeige der im vierten Bande enthaltenen abgebildeten Gewächſe wird in einem der nächſten Stücke folgen.

Nürnberg.

Deſcription du Cabinet de Mr. Paul de Praun à Nuremberg, par *Chriſtophe Theophile de Murr.* Avec VII Planches. Bey Schneider. 1797. gr. Octav 511 Seiten. Eine lange ſchon erregte Hoffnung gehet hiermit in Erfüllung. Das von Prauniſche Cabinet iſt eines der berühmteſten in Deutſchland, und Hr. v. Murr hat ſich bereits vorher als Litterator und Kunſthiſtoriker einen Nahmen erworben, welcher zu Erwartungen berechtiget. Man findet alſo auch kein trockenes Verzeichniß, welches zwar alle

I. K. E. O. lesen läßt. Nicht so gut unterstützt ist eine Deutung S. 323 von der Göttinn Tacita auf dem Steine, worauf Vulcan des Aeneas Waffen schmiedet. Die Zahl der Steine ist 1192; worauf S. 389 eine nicht unbeträchtliche Sammlung alter Münzen von 3797 Stücken das Werk beschließt; darunter sind viele schöne Goldmünzen, König-, Völker- und Städtemünzen, Consular- und Kaisermünzen, nach der Münzkunde und mit Beleseńheit geordnet. In Ansehung des Stieres mit dem Menschenkopf auf den Münzen von Neapel und andern Städten Italiens und Siciliens läßt sich Hr. v. Murr nicht irre machen, und bleibt beym Hebon oder Bacchus. Unter die beßten Beschreibungen von Museen wird man die gegenwärtige forthin unstreitig setzen. Voraus geschickt ist in der Vorrede eine Nachricht von der Familie von Praun, und insonderheit von dem verdienstvollen Stifter des Cabinets, Paul von Praun, einem Zeitgenossen der Caracci, des Lanfranco, des Guido; und durch sie und andere Künstler der Zeit geleitet, sammelte er in einem Zeitraum von vierzig Jahren (seit 1576), bey einem langen Aufenthalt in Italien, insonderheit einen Theil der Zeichnungen aus der Verlassenschaft von Vasari; er starb auch zu Bologna 1616; von da er kurz vorher seine Sammlung als Fideicommiß der Familie nach Nürnberg geschickt hatte. Die sieben eingeschalteten Kupfer bestehen: im Bildniß des Stifters, von Strauch 1598, und gestochen von Nußbiegel; in vier Denkmählern; Ein Blatt mit Persischen Steinen, und Ein Blatt mit Arabischen Siegeln.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

57. Stück.

Den 10. April 1797.

Hannover.

Bey Pockwitz, ſehr ſauber gedruckt: Verzeichniß der Glas- und Treibhauspflanzen, welche ſich auf dem königlichen Berggarten zu Herrenhauſen bei Hannover befinden. 117 Seiten in Oktav. 1797.

Wir dürfen nur an das wahrhaft königliche Geſchenk von ſeltenen Pflanzen aus Kew erinnern, welche von Sr. königl. Majeſtät ſowohl dem Berggarten zu Hannover, als dem hieſigen botaniſchen, vor wenig Monathen zugekommen ſind; an die vortrefflichen, kenntnißvollen Anſtalten bey dieſem Garten unter der Direction des Hrn. geh. Raths von Hake Excell.; an die Pflege und Erhaltung der Gewächſe durch einen aus dem Sert. Hannoverianum bereits geſchätzten talentvollen Kunſtgärtner, Hrn. Wendland, und die Möglichkeit einer nicht minder beträchtlichen als ſeltenen Anzahl (beynahe an die 3000 Arten) von

Pflanzen zu erklären, wie wir ſie noch in keinem Deutſchen Verzeichniſſe vorgefunden haben. Als Beweis haben wir nur folgende Gattungen angeſtrichen: Adanſonia, Allamanda, Alpinia, Anacardium, Aucuba, Averrhoa, Banksia, Bellardia, Borbonia, Brucea, Brunsfelſia, Burgsaria, Cadia, Caeſalpinia, Canarina, Cuſſonia, Catesbaea, Cerbera, Cluſia, Columnea, Copaifera, Cornutia, Dalechampia, Dickſonia, Didelta, Dillenia, Empleurum, Erica (81 Arten), Eucalyptus, Euclea, Eugenia, Galenia, Gordonia, Gouania, Goodenia, Haematoxylon, HAKEA, Hamellia, Heriteria, Hernandia, Hippomane, Kaempferia, Lachnaea, Leea, Mammea, Maſſonia, Mauhlia, Melaleuca, Melaſtoma, Monetia, Monſonia, Murraya, Nitraria, Parkinſonia, Penaea, Pitcarnia, Piſonia, Platilobium, Plumeria, Portlandia, Pothos, Protea (36 Arten), Piſidium, Pterocarpus, *Pteronia*, Pultenaea, Randia, Retzia, Rhipſalis, *Rondeletia*, Ruitzia, Schotia, Sideroxylon, Spondias, Strelitzia, Stroemia, Swietenia, Trophis, Vella, Xylophylla.

Eben daſelbſt.

Bey den Gebrüdern Hahn iſt noch im vorigen Jahre auf 1⅔ Alphabet in Quart gedruckt worden: Ueber die forſtmäſſige Erziehung, Erhaltung und Benutzung der vorzüglichſten inländiſchen Holzarten von C. H. von Sierstorpff, Herzogl. Braunſchweigiſchem Oberjägermeiſter. Erſter Theil. Es iſt zwar kein Mangel an Schriften von gleichem Inhalte, aber der Hr. Verf. hat der ſeinigen vornehmlich dadurch einen Vorzug gegeben, daß er das, was auch ſchon andere gelehrt haben, durch eigene Beobachtungen theils beſtätigt, theils berichtigt, theils erweitert hat,

daß hier die practiſchen Kenntniſſe mit mehr theoretiſchen, als gewöhnlich zu geſchehen pflegt, verbunden ſind, und daß auch alles in einer beſſern Schreibart vorgetragen iſt, als man in den Schriften anderer findet, welche, ohne gelehrte Vorbereitung, ſich nur durch vieljährige Praxis zu Forſtbedienten gebildet haben; wiewohl auch hier zuweilen einiger Widerwillen wider die Hülfswiſſenſchaften, doch nur durch Spott, hervor blickt. Dem ganzen Werke iſt zum Unterrichte der Anfänger ein Auszug aus dem, was man die allgemeine Naturgeſchichte der Bäume zu nennen pflegt, vorgeſetzt. Man überſehe da nicht, was über die Anbauung der Heiden mit Bäumen geſagt iſt, wo auch die, welche keine Anfänger ſind, Belehrung finden werden. Von den Baumarten macht, wie billig, die Eiche den Anfang. Unterſchied der Winter- und Sommereiche. Das Wachsthum in denſelben vom Keimen bis zum höchſten Alter. Es ſey falſch, daß eine Eiche ohne Pfahlwurzel nicht zu einem ſtarken, vollen Baume erwachſe. (Aber noch ſicherer wird doch das Wachsthum ſeyn, wenn dieſe Wurzel nicht geraubt worden?) Die Knoppern entſtehen nicht an Querc. aegilops, auch nicht an den Kelchen, wie S. 167 geſagt iſt; wir würden deßfalls auf Beckmann's Waarenkunde I. S. 277 verweiſen, aber Hr. v. S. liebt die Anführung der Schriften nicht. Ein ſehr guter Unterricht zum Verpflanzen der Eichen, mit Bemerkung der gemeinen Fehler. Nach vieljähriger Erfahrung gerathe die Verpflanzung am ſicherſten im Februar und März. Es ſey doch nothwendig, jedem Baume wieder dieſelbige Richtung nach der Weltgegend zu geben, die er auf ſeinem erſten Stande gehabt habe. Dem ſo genannten Einſchlämmen zieht der Verf. nun das gewöhnliche Begießen vor, ausgenommen

in einem ſehr ſandigen Boden. In einem fruchtbaren Boden litten die Pflänzlinge nicht leicht von der Dürre. Will man Bäume, nicht Stangenholz, ziehen, ſo ſollen die Stämme 14 bis 16 Fuß von einander entfernt werden; beſſer ſey es, den Hutberechtigten einen Theil des Orts ganz zur Weide einzugeben, als den ganzen Ort, zur Beförderung des Graswuchſes, zu weitläuftig zu bepflanzen. Von Anlegung der Eichkämpe, die nicht mit Getreide beſäet werden ſollen, weil ſonſt die Mäuſe gelockt werden, und die Loden zu zärtlich aufwachſen. Auch aus Heiſtern, denen in der Jugend der Hauptſtamm genommen worden, könnten die ſchönſten Bäume gezogen werden, und ſchwerlich möchte man eine alte Eiche finden, die nicht ein Mahl ihren Stamm in der Jugend verloren hätte. Den Hrn. v. Burgsdorf und andere, welche das Gegentheil behaupten, meint der Verf. im Sollinge überzeugen zu können. Den gewaltſamen Mitteln, Krummholz zu erziehen, trauet er nicht; gleichwohl ſind die Engländer anderer Meinung. In welchem Falle die Eichen zwiſchen andern Baumarten gezogen werden können. Im Braunſchweigiſchen wachſen ſie zwiſchen dem ſo genannten vierzigjährigen Stangenholze, wo ſie zu anſehnlicher Stammhöhe getrieben werden; aber freylich leiden ſie leicht, wenn der Stangenort abgetrieben wird. Am wenigſten tauge es, Eichen zu Bäumen der erſten Größe zu ziehen, in Buchenörtern, welche auf Baumholz von 100 bis 120 Jahren getrieben werden. Vorzüglich lehrreich ſind die Abſchnitte von der Haubarkeit und Nutzung der Eiche, welche ſo mannigfaltig iſt, daß ein Eichenort faſt dem beſtändigen Ausplentern ausgeſetzt wird. Dabey iſt es ein Glück, daß ſich dieſe Baumart oft hundert und mehr Jahre über ihre Reife zu einer ſpätern Benutzung auf-

bewahren läßt. Aber oft werde dieſe Vorſicht, Bäume zu ſchonen, übertrieben; und alte ſchadhafte Eichen der Maſt wegen ſtehen zu laſſen, ſey gar nicht zu billigen. Woran ganz unſchadhafte, geſunde Stämme erkannt werden können. Etwas ausführlicher von der Beurtheilung des Schiffbauholzes. Im letzten Amerikaniſchen Kriege ward eine große Menge aus dem Sollings-Revier für die Engliſchen Schiffe zugerichtet und abgeflößet; bald hernach auch viel für den Hafenbau zu Cherbourg. Die Engländer laſſen ihr Schiffholz oft faſt ganz unbeſchlagen, und überhaupt bey weitem nicht ſo vollkantig bearbeiten, als die Spanier und Franzoſen. Beſonders von den verſchiedenen Arten des Krummholzes, der Knie, Buchten u. ſ. w. Auch die Preußiſche Nutzholz-Adminiſtration hat viel Schiffholz von der herzogl. Kammer erhalten. Erſtere mußte die Bearbeitung und den Transport übernehmen. Die Fällung im Laube ſey dem Eichenholze nicht nachtheilig, obgleich, ſagt der Verf., die vornehmen Baumeiſter von Bleyſtift und Pinſel das Gegentheil behaupten. Die Stabholzhändler laſſen das meiſte im Safte hauen, ſo wie auch ſogar die Käufer des Schiffholzes. Aber freylich darf der gefällte Baum nicht gleich verarbeitet werden. S. 258 vom Stabholze und deſſen verführeriſchem Handel. Vortheilhaft kann er nur in Forſten ſeyn, in welchen eine große Anzahl abgängiger Eichen ſteht, die zu nichts Beſſerm benutzt werden können, alſo vorzüglich in Forſten, welche noch nicht ganz regelmäßig behandelt ſind. Bey verbeſſerter Forſtwirthſchaft wird dieſe Ware immer im Preiſe ſteigen. Von der Nutzung der Borke. Allein die Stadt Braunſchweig ſoll jährlich für 5000 bis 6000 Thlr. brauchen, die meiſtens aus den Hannöveriſchen Heidegegenden und aus dem

Hildesheimiſchen gehohlt wird. Mit den den Gärbern vorgeſchlagenen Pflanzen geht es, wie mit den Papierſtoffen; ſie ſind nicht in hinlänglicher Menge und nicht wohlfeil genug zu haben. Der Verf. verſpricht im nächſten Theile auch Unterricht zur Taxation, zum Holzhandel, Holzflößen, zum Rechnungsweſen und manchen andern Gegenſtänden, die noch nicht hinlänglich bearbeitet ſind. Noch verdient angezeigt zu werden, daß dieſer Theil 8 ſchöne ausgemahlte Kupfertafeln erhalten hat, und daß das ganze Werk ſauber auf gutem Papier gedruckt wird, ſo daß es der Buchhandlung der Gebrüder Hahn wahre Ehre macht.

Halle und Leipzig.

Car. Jac. Scheuffelhuth theoria iuris Romani privati in uſum auditorii diſpoſita. Bey Ruff. 1796. 1 Alphabet 2¼ Bogen in Octav.

Durch Publication des allgemeinen Preußiſchen Landrechtes ſcheint mehr eine cumulative als privative Novation der Preußiſchen Rechte bewirkt worden zu ſeyn; wenigſtens in dem Betrachte, daß neben den Vorleſungen über jenes auch der ehemalige Unterricht über die gemeinen Rechte für nicht entbehrlich gehalten wird, und auch in der That nicht gehalten werden kann. Die gemeinen Rechte ſollen nach, wie vor, zur Grundlage dienen; und das vorliegende Werk iſt bereits das dritte oder vierte unter den Lehrbüchern, welche von Preußiſchen Juriſten ſeit Erſcheinung des neuen Landrechtes zum Behufe ihrer Vorleſungen über gemeines Recht herausgegeben ſind. Unſer Verf. unterſcheidet ſich von zwey Vorgängern dadurch, daß er ſich auf reines Römiſches Recht, und zwar mit Ausſchluß des proceſſualiſchen Theiles, beſchränkt hat. Wenn es uns ſcheint, als habe er

ſich mit dieſer ſeiner Arbeit zu raſch ins Publicum gemacht, ſo kommt das vielleicht daher, weil wir nicht wiſſen, in wie fern ihm etwa das Bedürfniß eines Leitfadens bey ſeinen Vorleſungen keinen Verzug geſtattete, und in wie fern hierdurch allerley Unrichtigkeiten in Sprache und Sachen, welche hier und da untergelaufen ſind, entſchuldigt werden können. Hätten wir nicht dieſe Rückſicht zu nehmen, ſo würden wir uns auch darüber beklagen, daß uns aus dem Syſteme kein recht durchdachter Plan des Ganzen, und noch weniger eine beſtimmte Methode in Ausführung des Einzelnen hervor ſcheinen will. Nach voraus geſchickten Prăcognitis wird in dem erſten Abſchnitte von dem Perſonenrechte, in dem zweyten von dem perſönlichen, und im dritten vom dinglichen Rechte, und dann in einem Supplemente von den verſchiedenen Arten, wie die Obligationen erlöſchen, und von der Wiederherſtellung in den vorigen Stand gehandelt. "Hocce ſupplementum ideo adieci, quod usque ad finem cauſae obveniunt, e quibus in integrum reſtitutio peti poteſt, atque e quibus obligationes paſſivae oriuntur."

Hannover.

Vorkenntniſſe für Anfänger in der Rechtsgelahrtheit von M. F. Cruſius. Bey Hahn. 1795. 3 Bogen in Octav.

Dieſe kleine Schrift iſt bloß für Anfänger beſtimmt, welche von der Rechtswiſſenſchaft noch gar keine Kenntniß haben; alſo insbeſondere für junge Leute, welche ſich den Rechten widmen wollen, ehe ſie auf Univerſitäten gehen. Sie ſollen dadurch nichts als einige ganz allgemeine Ideen über den Umfang der Jurisprudenz und auſſer dem nur noch eine ſummariſche Kenntniß der ihr eigenen Quellen und der vorzüglichſten Hülfsmittel

bekommen. Für dieſen Zweck ſcheint es uns aber nicht an Encyclopädieen zu fehlen, welche ſich mit mehrerem Nutzen möchten gebrauchen laſſen, als dieſe wenigen, von unrichtigen Vorſtellungsarten nicht ganz freyen, Bogen.

Leipzig.

De Alceſtide Euripidea ſcripſit *Gottlob Wagner*. 1797. Octav. Bey Gleditſch. 96 Seiten. Der Verf. legt hier eine Frucht ſeiner unter den Herren Profeſſoren Fiſcher und Beck gemachten Studien vor, welche ihn auf eine vortheilhafte Weiſe den Freunden der humaniſtiſchen Studien bekannt machen. So viel auch bereits über die Alceſte geſagt worden iſt, ſo ſucht er doch ſein eigenes Urtheil zu behaupten, legt Inhalt und Plan dar. Das Eigene dieſes Trauerſpiels, daß es einen frohen Ausgang hat, führt die Frage herbey, ob es ein Trauerſpiel im eigentlichen Sinne ſey. Mehr nicht als Muthmaßung iſt der Gedanke, durch die Aufführung einer tugendhaften Alceſtis habe Euripides den Vorwurf des Weiberhaſſes von ſich entfernen wollen; wenn nur dieſer Weiberhaß ſelbſt beſſer erwieſen wäre. Admet, Hercules und Admet's Vater, Pheres, geben bekannten Stoff zum Tadel; Hr. W. prüft, widerlegt oder beſtimmt die Urtheile ſowohl hierüber, als über andere beſtrittene Gegenſtände; vergleicht die Behandlungsart eben dieſes Sujets von Quinault u. Wieland, imgl. die neueſten Ausgaben des Stücks, und zieht die Wakefieldſchen Conjecturen aus, über deren Zahl man erſtaunt, wenn man ſie beyſammen ſieht; ſo daß man ſich nicht enthalten kann, die Fruchtbarkeit eines Kopfes zu bewundern, welcher bey vieler Beleſenheit ein glückliches Gedächtniß mit Ideen-Aſſociation, Imagination und Witz vereinigt. Noch einige eigene Interpretations-Verſuche des Verf.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

58. Stück.

Den 13. April 1797.

Göttingen.

Hr. Dr. Murhard legte der königl. Societät der Wiſſenſchaften einen Aufſatz vor: De attractione mutua trium ſphaeroidum in medio reſiſtente inveſtigationes novae. Bedeuten x, y, z die Coordinaten eines gewiſſen Punctes m, x′, y′, z′ aber die Coordinaten des Theilchens d M des Sphäroids Σ; ſo iſt nach Hrn. La Place, Mem. de l'Acad. Roy. des Sciences de Paris 1782,

$$o=\left(\frac{ddV}{dx^2}\right)+\left(\frac{ddV}{dy^2}\right)+\left(\frac{ddV}{dz^2}\right)^2 \ldots (A)$$

die Grundlage der ſphäroidiſchen Attraction, wenn V die Summe der Theilchen des Sphäroids iſt, welche nothwendig eine Function von x, y, z ſeyn muß. Hr. M. nimmt auſſer dem an, alle drey Sphäroide hätten eine Umdrehungsbewegung. Dadurch wird die Aufgabe äuſſerſt ſchwierig und

verwickelt, und man hat alle Subtilität der Analyſe anzuwenden, um hier durchzukommen. Aber durch die Formeln des Hrn. **La Grange** Mechaniq. analyt. Sec. Part. 6. Sect. §. 111. gelangte er zu einer directen und allgemeinen Auflöſung. Auf einem ganz neuen Wege nähmlich kömmt er auf die Bedingungsgleichung

$$d^2(x\cos.\varphi\cos.\varphi^1)\sin.\vartheta - d^2(x\cos.\varphi\sin.\varphi^1)\cos.\vartheta = \frac{M\cos.\varphi\sin.(\varphi^1-\vartheta)}{x^2}dt^2 + \frac{\Sigma x\cos.\varphi\sin.(\varphi^1-\vartheta)}{n^3}dt^2,$$

woraus er die nöthigen analytiſchen Formeln herleitet, und ſo zum Geſuchten gelangt. Der Raum verſtattet es nicht, mehr von dieſer Theorie hier vorläufig bekannt zu machen.

Leipzig.

Bey Barth: **Lehrbuch der Artilleriewiſſenſchaft.** Aus dem Spaniſchen des Don *Thomas* **de Morla**, Generalmajor der königl. *Spaniſchen* Armeen und Obriſt-Lieutenant im Artillerie-Corps, von **J. G. Hoyer**, Premierlieutenant der Churfürſtl. Sächſiſchen Pontoniers. Erſter Theil. Erſter Band. 1795. XXXII und 488 Seiten. Zweyter Band. 1796. XVI und 647 S. in gr. Octav, nebſt zwo Kupfertafeln.

Hr. Premier-Lieutenant **Hoyer**, welcher durch ſein vortreffliches Handbuch über die Pontonier-Wiſſenſchaften bereits von einer ſehr vortheilhaften Seite bekannt iſt, erwirbt ſich durch gegenwärtige Unternehmung ein neues Verdienſt. Denn bey dem allgemeinen Beſtreben, die Geſchützkunſt der Vollkommenheit immer näher und näher zu bringen; bey dem wichtigen Einfluß, den ihre Ausbildung auf die Kriegskunſt überhaupt hat; bey

der großen Rolle, welche jetzt die Artillerie spielt, können dem wißbegierigen Deutschen Artilleristen zuverlässige Nachrichten von dem Zustande seines Fachs im Auslande gewiß nicht gleichgültig seyn, und der Hr. Premier-Lieutenant darf daher allerdings auf den Dank seiner Landsleute rechnen, daß er sie mit den Schriften eines Mannes bekannt zu machen sucht, die dessen tiefe Einsichten in die Sache so ganz unwidersprechlich verbürgen. Die Nachricht, welche der Verf. in der Einleitung von der dortigen Artillerie-Schule ertheilt, beweiset, daß man in der Hinsicht der Spanischen Regierung keine Vernachlässigung vorwerfen dürfe. Die Schule verdankt ihre Stiftung vornehmlich den thätigen Bemühungen des Befehlshabers der Artillerie, Grafen von Gazola, dessen Nachfolger, Graf von Lacy, sich des Instituts mit gleichem Eifer annahm. Den Unterricht zu erleichtern, ward der Druck der Vorlesungen verordnet. Diejenigen über das Eigentliche der Artillerie-Wissenschaft wurden dem Don Vincent de los Rios aufgetragen, blieben aber unbeendigt. Der Verf. erhielt darauf den Auftrag, Alles durchzusehen und zu ergänzen: da er denn mehrere Abschnitte völlig verfertigen mußte, bey den übrigen aber so viele Zusätze nöthig fand, daß man jetzt das Ganze allerdings als seine eigene Arbeit ansehen darf. Dem Hauptentwurf zufolge, welchen der Graf Gazola selbst angab, zerfällt dieses Werk in zwey Theile: I. in die hauptsächlich in Friedenszeiten anwendbaren, oder die mehr theoretischen; und II. in die für den Krieg gehörenden, oder die eigentlich practischen Kenntnisse. Davon hätten wir also den ersten Theil in zwey Bänden vor uns, deren jeder aus sechs Abschnitten be-

ſteht, mit deren Inhalt wir nunmehr unſere Leſer kürzlich bekannt machen wollen.

Erſter Band. 1. Abſchnitt. Vom Pulver; deſſen Einfluſſe auf die Geſchützkunſt; Fortſchritte der Theorie in Abſicht ſeiner Wirkungen. In Spanien iſt durch eine Verordnung die Menge des Salpeters auf 78 Theile, die des Schwefels auf 11, und die der Kohlen auf 15 feſtgeſetzt. Welches Verhältniß der Beſtandtheile das beßte ſey, läßt ſich allerdings bloß durch Verſuche entſcheiden. Von 19 verſchiedenen Miſchungen zeigte diejenige die größte Wirkung, welche aus Einem Pfunde Salpeter, Einer Unze Schwefel und drey Unzen Kohlen beſtand, wo alſo das Verhältniß 16; 1; 3, oder 78; $4\frac{7}{8}$; $14\frac{7}{8}$ war. Das gebräuchliche iſt folglich nicht das beßte. Aus demjenigen, was der Verfaſſer über die bey Pulver-Magazinen vorzurichtenden Blitzableiter beybringt, erhellet, daß er die verbeſſerte Art der letztern noch nicht kannte. 2. Abſchnitt. Von dem Gießen des metallenen Geſchützes. Sonſt hielt man das Schwediſche Kupfer für das beßte, darauf folgte das Ungriſche, dann das Norwegiſche und Tyroler. Allein das Kupfer von Rio tinto und Mexico iſt ungleich beſſer, als die beiden letztern Arten, allein aber iſt das aus Peru vorzuziehen. Ehe man das Amerikaniſche Kupfer unterſucht und gut befunden hatte, wurden die Gießereyen, zum großen Nachtheile des königlichen Schatzes, mit Schwediſchem Kupfer verſehen. Seit dem man aber in den dortigen Gießereyen gelernt hat, das Kupfer gehörig zu reinigen, liefern ſelbige nicht nur beſſer Geſchütz, ſondern das dem König durch Bergwerksgefälle gehörende Kupfer iſt hinreichend, die Feſtungen überflüſſig mit Geſchütz zu ver-

ſehen, und anſehnliche Vorräthe zum Gebrauch der Armeen zu haben. Zur Legirung werden auf jede 100 Pfund Kupfer 11 Pf. Zinn zugeſetzt. Von dem Zuſatze des Zinks iſt man wegen der dabey eintretenden Schwierigkeiten (?) ganz abgegangen. Die Oefen, in welchen das Metall zum Abguß des Geſchützes geſchmolzen wird, ſo wie die Bohr-Maſchinen, laſſen ſich aus den bloßen Beſchreibungen nicht hinlänglich beurtheilen. Dazu waren zugleich Abbildungen erforderlich. Indeſſen glaubt Recenſent, der mit den dahin gehörigen Gegenſtänden ſich ehemahls ausübend beſchäftigen mußte, nicht zu irren, wenn er in der Hinſicht die Spaniſchen Vorrichtungen noch wichtiger Verbeſſerungen fähig hält. Bekanntlich wird jetzt das Geſchütz allgemein maſſiv gegoſſen, und dann aus dem Vollen gebohrt. Einige warfen dem ſo verfertigten Geſchütze als einen wichtigen Fehler die geringere Härte der Seele vor, weßhalb dieſe von den abgeſchoſſenen Körpern leichter angegriffen würde, als bey dem über den Kern gegoſſenen. Natürlich konnten über dieſen Punct bloß Verſuche entſcheiden, dergleichen auch an verſchiedenen Orten wirklich angeſtellt, und beym Dulacq u. a. aufgezeichnet ſind. Allein merkwürdiger, wie die alle, iſt die in der Hinſicht im Jahre 1782 zu Sevilla angeſtellte Probe, von welcher der Verfaſſer Nachricht ertheilt, da dieſe, was die Zahl der Schüſſe anbetrifft, ſicher die ſtärkſte iſt, welche je ein Geſchütz ausſtand. Man that da mit zwey maſſiv gegoſſenen Vier und zwanzigpfündern, wo das Kupfer zu dem einen mit Steinkohlen, das zu dem andern hingegen mit Holzkohlen gahr gemacht war, aus jeder der beiden Kanonen in

61 Tagen 5124 Schüſſe mit gewöhnlicher Pulverladung. Die bey dem Guß eingeſetzten kupfernen Zündlöcher hielten bey der einen Kanone 2000, bey der andern 1700 Schüſſe aus. Sie wurden hierauf erneuert, und dauerten faſt bis zu Ende; denn bloß zu den 16 letzten Schüſſen mußten neue eingeſchroben werden. Man hatte bey dieſer Probe eigentlich die Abſicht, die Dauer des mit Steinkohlen oder Holzkohlen bereiteten Stückmetalls mit einander zu vergleichen; es ließ ſich jedoch Nichts daraus ſchließen, weil beide Kanonen noch in gutem Stande waren, und fähig ſchienen, ein zweytes eben ſo heftiges Feuer auszuhalten. Bloß die Oberflächen der Seelen waren, beſonders hinten in der Kammer, rauh und uneben geworden, und die Mündungen hatten ſich ungefähr 3 Linien erweitert. 2. Abſchnitt. Von dem Eiſen und von dem Gießen deſſelben zu Verfertigung der Kanonen und Munition. Rec. wüßte nicht, daß bey irgend einer Artillerie der Spielraum ſo ſehr wäre vermindert worden, als bey der Spaniſchen. Der Caliber der zwölfpfündigen Kugel wird, wenn man ſie kirſchroth glühen läßt, doch nur um 0,9 Linien vergrößert. 4. Abſchnitt. Verfertigung der zum Dienſt der Artillerie nöthigen Fuhrwerke. Welche Holzarten dazu am geſchickteſten ſind? 5. Abſchn. Von Kriegsbrücken. 6. Abſchn. Von den Seilen und Lunten.

Der zweyte Band des erſten Theils, von welchem im 202. Stücke dieſer gel. Anz. des vorigen Jahrs bereits eine kurze Nachricht ertheilt wird, enthält gleichfalls ſechs Abſchnitte in fortlaufenden Nummern. 7. Abſchnitt. Von dem Inventiren der Artillerie-Werkzeuge; Aufſtellen und

Ordnen derselben in den Zeughäusern. Sehr richtig läßt sich diese Inventur in die mechanische und wissenschaftliche eintheilen. Die erste gehört für die Zeugwärter, denen es bloß darum zu thun ist, den Bestand der vorhandenen Stücke zu wissen, ohne eben um deren Güte sich bekümmern. Allein die andere, welche dem Artillerie-Officier zukömmt, ist von einem weit größern Umfange, da mit dieser zugleich die genaueste Untersuchung der Beschaffenheit jeder besondern Gattung, mit Bestimmung der Dauer ihres Gebrauchs, und der Anwendung, welche sich davon machen läßt, wenn sie verdorben oder unbrauchbar geworden ist, verbunden ist. 8. Abschnitt. Von dem Gewehr. Schwerlich gibt es in der ganzen Kriegswissenschaft einen streitigeren, der mannigfaltigsten Discussionen fähigeren, Gegenstand, als das Gewehr, das von jeher bis ins Unendliche verschieden war, und noch ist. Von den Feuergewehren ist die so genannte Hakenbüchse das älteste, aus welcher in der Folge durch mehrere Modificationen die jetzige Flinte entstand. 9. Abschnitt. Von den Kunstfeuern. 10. Abschn. Von den Artillerie-Schulen. 11. Abschnitt. Ueber die Schußweiten und Ladungen der Feuergeschosse. Einfluß, den die verschiedenen Maaße der Geschütze von einerley Caliber haben. 12. Abschnitt. Von den Minen. Der Verfasser hat im gegenwärtigen weitläuftigen Abschnitte das Wesentliche, was über diesen Gegenstand in den verschiedenen Schriftstellern angetroffen wird, benutzt. Wenn auch hier der im November 1770 zu Braunschweig, auf Befehl des damahligen Erbprinzen, jetzigen regierenden Herzogs Durchlaucht, angestellte Versuch ange-

führt, und dabey bemerkt wird, daß die Wirkungssphäre der 2050 Pfund ſtarken Ladung 83 Fuß unter der Erde noch die Thürſtöcke eines Ganges eingeſtürzt habe, ſo iſt letzteres ſicher ein Mißverſtändniß, und der Verfaſſer, welcher in die Nachricht ſelbſt Zweifel geſetzt zu haben ſcheint, hatte allerdings Recht, wenn er dieſe Wirkung ganz unerwartet fand, die Alles übertrifft, was eine ſolche Menge Pulver wahrſcheinlich zu bewirken vermag. Recenſent darf das um ſo zuverſichtlicher behaupten, da er Gelegenheit hatte, ſich von dem eigentlichen Verhalt der Sache an Ort und Stelle zu unterrichten, und genaue Copieen derjenigen Zeichnungen zu erhalten, welche Schneller damahls über den Erfolg entwarf. Die Wirkung der Mine war größer, als man ſelbige erwartet hatte, allein ſo groß war ſie nicht. Ueberall, wo von dieſem Verſuche Nachricht gegeben wird, vermiſſet man die Angabe der Linie des kleinſten Widerſtandes. Dieſe betrug, vom Mittel der Kammer gerechnet, 15 Schuhe. Die durch das ganze Werk hinzu gefügten Anmerkungen des Hrn. Ueberſetzers ſind Beweiſe von deſſen ausgebreiteten Kenntniſſen.

Von dieſen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche drittehalb Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, iſt Ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugeſtanden.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

59. Stück.

Den 15. April 1797.

Göttingen.

Ueber die beſte Art aus Acten zu referiren, auch über manches, was ſonſt noch Teutſchen Geſchäftsmännern und Schriftſtellern zu empfehlen ſeyn möchte, einige Bemerkungen vom geheimen Juſtizrath Pütter, im Verlage bey Phil. Georg Schroeder. (9 Bogen in gr. Oktav.) 1797. Dieſe Bemerkungen ſollen, wie in der Vorrede erinnert wird, die ſchon in vielen Schriften abgehandelte Art, aus Acten zu referiren, nicht von neuem vollſtändig erörtern. Wie der Hr. Verf. verſichert, daß er ſie nicht ſowohl andern Büchern, als eigenen Erfahrungen und Beobachtungen zu danken habe, ſo will er ſie nur zu einiger Ergänzung ſeiner Anleituug zur juriſtiſchen Praxi und zur beſſern Faſſung ſeiner practiſchen Lehrſtunden über dieſen Gegenſtand beſtimmt haben. Nach einer Vorerinnerung, wie in der Deutſchen Gerichtsverfaſſung Relationen in Gang gekommen, und

was ihr Zweck sey, geht er die Hauptbestandtheile einer Relation durch, um näher zu zeigen, wie seiner Meinung nach sowohl Factum und Inhalt der Acten, als Votum, am zweckmäßigsten vorzutragen sey. Er empfiehlt insbesondere eine gewisse Separations-Methode, und den Vorzug eines nicht an aufgeschriebene Worte gebundenen mündlichen Vortrages vor bloß schriftlichen Relationen und deren Ablesung. Am Ende beschreibt er noch einige allgemeine Vortheile, besonders in größern Ausarbeitungen, nebst verschiedenen Rathschlägen und Wünschen, die auch andern Geschäftsmännern und Schriftstellern zu empfehlen seyn möchten. Eine genauere Zergliederung der hier vorkommenden zahlreichen Bemerkungen gestattet der Raum dieser Blätter nicht.

Heidelberg.

Grundriß der Pfälzischen Kirchengeschichte von der Gründung des Christenthums in den Rhein- und Neckargegenden bis zu dem Tode des Churfürsten Carl Philipp's oder dem Jahre 1742. Von D. L. Wundt, Lehrer der Gottesgelahrtheit auf der hohen Schule zu Heidelberg. 1796. S. 144 in Octav. Eine zweckmäßigere und ihrer Bestimmung entsprechendere Schrift ist Rec. noch nicht leicht vorgekommen, als die gegenwärtige. Der würdige Hr. Verf. hat sie als Leitfaden zu seinen Vorlesungen über die vaterländische Kirchengeschichte bestimmt, durch den es seinen Zuhörern leichter gemacht werden sollte, dem Gang davon nachzufolgen; und dazu ist sie so vortrefflich geeiguet, daß sich gewiß kein Lehrer einen andern wünschen wird. Sie hat aber zugleich, was noch sichereres Zeichen ihres innern Werthes ist, das Eigenthümliche, oder sie vereinigt noch die Vorzüge, daß sie

ch für jeden Zuhörer und jeden Leser die Geschichte
raus interessant und anziehend macht, daß sie
den zum eigenen Studio dieser Geschichte und
einer nähern Bekanntschaft damit zu eben der
it am stärksten reitzt, da sie ihm die brauch-
rste Anleitung dazu gibt, und daß sie noch über-
ß jedem künftigen Geschichtschreiber der Pfäl-
chen Kirche den trefflichsten Plan vorzeichnet, nach
lchem er arbeiten kann. Ein bloßer Abriß die-
von dem Verf. gezeichneten Planes, den wir
r allein geben können, wird dieß Urtheil voll-
nmen rechtfertigen. Eine kurze Uebersicht der
älzischen Kirchengeschichte von der Gründung
s Christenthums in den Gegenden am Neckar
d Rhein bis zu dem Ende des vierzehenten
hrhunderts ist als Einleitung voran geschickt,
d in dieser Einleitung sind nur die allgemein-
n, die merkwürdigsten und die zuverlässigsten
ränderungen, also nur das zweckmäßig Brauch-
e und Gemeinnützige, aus der alten und zum
eil noch so dunkeln Geschichte mit einer Resigna-
n auf alles Auslegen von bloßer Gelehrsam-
t zusammen gestellt, die den wahren Gelehr-
am gewissesten ankündigt. Der Zeitraum aber,
die übrige Geschichte ausfüllt, ist hernach in
ben Perioden nach der Anzahl eben so vieler
uptveränderungen eingetheilt, durch welche all-
hlich der gegenwärtige Zustand der Dinge in
Pfälzischen Kirche herbey gefährt wurde. So
hält die erste Periode die Vorbereitungen zu
großen Kirchen-Revolution im sechzehenten
hrhundert bis zu ihrem wirklichen Anfange in
Pfalz, also in einem Zeitraum von 72 Jah-
, von 1476 bis 1548, in welchen die Regie-
igen Philipp's, Ludwig's des Friedfertigen und
edrich's des Zweyten fallen, die schöne Mor-

gendämmerung des herein brechenden Tages. Die zweyte Periode, Von der Einführung des Interims im Jahr 1548 bis zu der Bekanntmachung und Einführung des Heidelbergiſchen Katechismus im Jahr 1563. Nur ein Zeitraum von funfzehn Jahren unter Friedrich dem Zweyten, Otto Heinrich und Friedrich dem Dritten, in welchem aber das völlige Erwachen des theologiſchen Unterſuchungsgeiſtes und der Anfang ſeiner Kämpfe in der Pfalz, eintritt. Dritte Periode. Von der Einführung der Schweizeriſchen Lehrform im Jahr 1563 bis zu ihrer Wiederherſtellung im Jahr 1583. Vierte Periode. Von 1583 bis zu dem erſten Ausbruch der Böhmiſchen Unruhen im Jahr 1618. Fünfte Periode. Von 1618 bis zum Weſtphäliſchen Frieden 1648. Zeitraum des höchſten Nothſtandes und des unſäglichſten Jammers für die Pfalz. Sechste Periode. Vom Weſtphäliſchen Frieden bis zu der Erlöſchung der Simmeriſchen Churlinie im Jahr 1685. Sieben und dreyßig Jahre der Ruhe unter dem Churfürſten Carl Ludwig und ſeinem Sohne Carl. Siebente Periode. Von dem Regierungsantritt des Neuburgiſchen Hauſes bis zu dem Tode des Churfürſten Carl Philipp im Jahr 1742. Bey der Ausführung der Geſchichte dieſes Zeitraumes wird man gewiß ſchon im Grundriß keine Begebenheit vermiſſen, die auf den Zuſtand der Religion und der Kirche im Pfälziſchen einigen Einfluß hatte; wodurch man ſich aber am ſtärkſten dabey angezogen fühlt, dieß iſt der Geiſt der Billigkeit und Mäßigung, der Geiſt des Friedens und der Sanftmuth, den man durchaus in der Darſtellung des Verf. herrſchend findet, und das ſichtbare Streben, dieſen Geiſt weiter zu verbreiten, das ſich faſt in der Wahl eines jeden Ausdrucks zu erkennen gibt.

Dieß muß deſto ſtärker wirken, je auffallender der Contraſt wird, den der Geiſt des Geſchichtſchreibers mit dem Geiſt ſeiner Geſchichte macht, die ſich faſt ſeit zwey Jahrhunderten nur durch eine Reihe von Auftritten hindurch zieht, in denen man keine Spur von Billigkeit und Mäßigung gewahr wird, ſondern ſie vielmehr nur allzu oft, und noch die Menſchlichkeit und Gerechtigkeit dazu, mit Füßen getreten ſieht. Die Wirkung wird aber am meiſten dadurch verſtärkt, weil der Wahrheit dabey nicht das geringſte vergeben iſt: denn daraus wird es am ſichtbarſten, daß dasjenige, wodurch man ſich ſo angezogen fühlt, nicht bloß feine und zurück haltende Klugheit, die immer auch achtungswürdig wäre, ſondern die Frucht eines noch edleren Stammes iſt. Wir ſcheuen uns daher nicht, zu ſagen, daß nicht nur alle Freunde und Kenner der Geſchichte, ſondern ein, wie wir hoffen, noch größeres Publicum, das alle Beförderer des Guten unter uns umfaßt, bey dem in der Vorrede angekündigten Vorhaben des würdigen Hrn. Verf. intereſſirt iſt, die ganze Pfälziſche Kirchengeſchichte nach dieſem Plan und in dieſem Geiſt ausführlich zu bearbeiten.

Clauſenburg.

Okoskodva tanito Magyar Nyelvmeſter. Melly irattatott *Gyarmathi Sámuel* — Kritiſche Grammatik der Ungariſchen Sprache, verfaßt von Samuel Gyarmathi, des löbl. Hunyader Comitats Phyſicus in Siebenbürgen. Bey Martin Hochmeiſter. Zwey Theile. gr. Octav. 1794. Vorrede S. XXXIII S. 674. Die Ungariſche Sprache verdient nicht nur als Sprache einer großen Nation, die mit Deutſchland in mannig-

fachem Verkehre und ſehr engen politiſchen Verhältniſſen ſteht, ſondern auch wegen vieler Eigenheiten, wodurch ſie ſich von andern Europäiſchen Sprachen auszeichnet, eine größere Aufmerkſamkeit, als ihr bisher, ſelbſt bey unſern gelehrten Sprachforſchern, zu Theil geworden zu ſeyn ſcheint. Sogar ſind Deutſche Gelehrte ſehr ſelten, welche des Ungariſchen nur ſo weit mächtig wären, daß ſie ungefähr den Sinn eines darin geſchriebenen Buches zu faſſen vermöchten, und auch in Wien bedarf man Dolmetſcher, um Angelegenheiten Ungarns zu beſorgen, bey denen der Gebrauch der Landesſprache erforderlich oder üblich iſt. Indeſſen iſt es wohl hauptſächlich den Ungarn ſelbſt beyzumeſſen, wenn der Ausländer das Bedürfniß, ihre Sprache zu ſtudiren, nicht hat, da ſie bekanntlich im gelehrten, und ſogar im gemeinen Leben, ſich des Lateiniſchen, als Landesſprache, bedienen, ihre hiſtoriſchen, politiſchen, ſtatiſtiſchen Werke und Urkunden Lateiniſch abfaſſen, und eben hierdurch nahmentlich die Deutſchen der Mühe, Ungariſch zu lernen, überheben. Eine fremde Sprache bloß um ihres Sprach-Charakters willen zu erlernen, iſt die Sache Weniger. Bey dem allen, was die Ausländer gegen die Ungariſche Sprache gleichgültig machen kann, iſt es doch natürlich für die Ungarn ſelbſt von hoher Wichtigkeit, daß ihre Mutterſprache nicht nur durch einheimiſche Schriftſteller möglichſt cultivirt werde, ſondern daß auch die Regeln ihres Baues die möglichſte Wahrheit, Einfachheit und Vollſtändigkeit erhalten. Von einer vollendeten Ausbildung in logiſchem, grammatiſchem und äſthetiſchem Betrachte können überhaupt erſt eine allgemeinere und lebhaftere Schätzung derſelben, und eine Erweiterung

ihres Gebrauchs, auch für öffentliche Gegenstände, die Folgen seyn. Hr. Dr. Gyarmathi ist als einer der gründlichsten Kenner der Ungarischen Sprache bey seinen Landsleuten geschätzt. Er hat mehrere Jahre darauf gewandt, die Natur und Construction derselben zu untersuchen, und ist dadurch auf Principien eines grammatischen Systems geführt worden, nach denen sich eine leichtere, allseitigere und erschöpfendere Uebersicht und Darstellung ihrer Regeln entwerfen ließ. Die Resultate jener Untersuchungen, mit Anwendung auf das Detail, liefert das vorliegende Werk, und man kann es als die erste kritische Ungarische Grammatik ansehen; da die ältern ähnlichen Werke bloß aus oberflächlichen, einseitigen und unvollständigen Abstractionen aus dem gewöhnlichen Ungarischen Sprachgebrauche bestanden. Dem Verf. hat sein vaterländisches Publicum ehrenvolle Beweise der Dankbarkeit für seine Bemühungen gegeben. Nicht allein ist das Werk auf Kosten der Siebenbürgischen Stände gedruckt, sondern er hat auch von eben denselben eine Belohnung von fünf hundert Gulden empfangen. Die Vorrede charakterisirt die Ungarische Sprache überhaupt, und wäre als ein merkwürdiges Datum zur allgemeinen Sprachgeschichte wohl werth, Deutsch übersetzt, und in irgend eines unserer Journale eingerückt zu werden. Am auffallendsten ist, welch eine Menge von Ideen mit ihren Nebenbestimmungen sich durch ein einziges Wort, das aber allerdings eine Haupt-Idee bezeichnen muß, mittelst vorgesetzter oder angehängter kurzer Sylben im Ungarischen ausdrücken läßt, wo die Deutschen und andere Völker sehr zusammengesetzte Redensarten brauchen. Der Verf. hat die sämmtlichen Präfixa und Suffixa gesammelt, und die Art ihrer Anwen-

dung auf Hauptwörter erläutert in Beyſpielen, ſo daß man, wenn jene dem Gedächtniß eingeprägt und geläufig geworden ſind, ſehr ſchnelle Fortſchritte in Erlernung des Ungariſchen thun kann. Indem man nähmlich ein neues Wort lernt, hat man, vermöge jener, die Bezeichnung aller der Begriffe in ſeiner Gewalt, die in irgend einer Beziehung auf daſſelbe ſtehen mögen. Die eigentliche Grammatik ſcheidet ſich in zwey Theile, von denen der erſte, wie gewöhnlich, die Elementarlehre, die wegen der erwähnten Eigenheit des Ungariſchen höchſt einfach iſt, der andere die Syntax betrifft. Sehr umſtändlich wird insbeſondere die herrſchende Ungariſche Orthographie charakteriſirt. Der Verf. deckt das Fehlerhafte derſelben auf, und thut mehr Vorſchläge zur Berichtigung. So will er die angenommenen Doppelbuchſtaben verbannt wiſſen, und gibt ſtatt ihrer andere Charaktere an, bey denen beſſer für die Verſtändlichkeit und Sprachrichtigkeit geſorgt ſeyn würde. In der Syntax kommt bey der Lehre von den Ellipſen ein Exempel von einer ziemlich langen Rede vor, in welcher kein Zeitwort ausdrücklich enthalten iſt; ein Fall, der vielleicht einzig in der Ungariſchen Sprache möglich ſeyn dürfte. Als Anhänge ſind noch beygefügt eine Sammlung von Wörtern, die in den Ungariſchen Lexicis vermiſſet werden; eine andere von Onomatopoeticis, woran das Ungariſche großen Reichthum hat. Hr. Gyarmathi lebt gegenwärtig unter uns als Geſellſchafter des Hrn. Grafen Alexis von Berhlen, und benutzt ſeine literariſche Muße, Vergleichungen des Ungariſchen mit verwandten Dialecten anzuſtellen.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

60. Stück.

Den 15. April 1797.

London.

Perſian Miſcellanies: an eſſay to facilitate the reading of Perſian Manuſcripts; with engraved ſpecimens, philological obſervations, and notes critical and hiſtorical. By *William Ouſeley*, Esq. 1795. XXXII und 192 Seiten in groß Quart, auſſer einem Wörterverzeichniß und Regiſter. Faſt zu gleicher Zeit erhalten wir zwey Werke, ein Engliſches und ein Franzöſiſches, die beide die Beförderung des orientaliſchen Sprachſtudiums zum Zweck haben, aber durch die Verſchiedenheit der Mittel und Vorſchläge dazu, ſich auf eine charakteriſtiſche Art unterſcheiden. Bekanntlich liegt eines der ſtärkſten Hinderniſſe der Ausbreitung der orientaliſchen Literatur in der Schwierigkeit des Leſens, zumahl von Handſchriften. Der Orient hat ſeine Schrift nie zur gehörigen Deutlichkeit und Beſtimmtheit ausgebildet, und die jetzt in ganz Aſien verbreitete Arabiſche Schrift iſt unter

allen die unvollkommenſte, weil ſie nicht nur die Vocale gar nicht, oder doch ſehr mangelhaft, ausdrückt, ſondern auch mehrere Grundbuchſtaben durch kleine, oft verwechſelte, ausgelaſſene und verwirrende Puncte unterſcheidet, oder durch einen falſchen Geſchmack von Calligraphie unkenntlich macht. Letzteres iſt beſonders bey der flüchtigen Perſiſchen Schriftart der Fall, die bey der Zartheit und Biegſamkeit ihrer Züge der Calligraphie freyes Spiel läßt, und die Buchſtaben, die ein Wort ausmachen, oft mehr hinſtreut, als zuſammen ordnet, ſo daß das Leſen eine Art von Dechifrir-Kunſt wird, und man eine nicht gemeine Kenntniß des Perſiſchen beſitzen kann, ohne im Stande zu ſeyn, eine Perſiſche Handſchrift mit Sicherheit zu leſen. Gleichwohl iſt im Perſiſchen, wo ſo wenig gedruckt iſt, die Fertigkeit, Handſchriften zu leſen, unentbehrlich. Dieſe Bemerkungen und ſeine eigene Erfahrung bewogen den Verf., einen Brittiſchen Officier, dem die Schriften des unſterblichen Jones Geſchmack an der Perſiſchen Literatur eingeflößt hatten, ein Werk zu liefern, das dem Liebhaber des Perſiſchen das Leſen von Handſchriften erleichtern, und die Stelle einer mündlichen Anweiſung vertreten könnte. Seinen anfänglichen Plan, bloß eine Erklärung einiger ſchweren, aus Manuſcripten genommenen, Züge zu geben, erweiterte er dahin, daß er einige allgemeine grammatiſche Bemerkungen voraus ſchickte, und da er die Beyſpiele von Schriftzügen aus Dichtern nahm, dieſe philologiſch erklärte, ſo daß das Studium dieſes Leſebuchs zugleich eine Uebung in der Sprache gewähren kann. Das Ganze iſt in ſieben Kapitel abgetheilt. 1) Allgemeine Bemerkungen über die Perſiſche Schrift und ihre Arten (Neſchi, Taalik und Schekeſteh), nebſt einem Vorſchlag für die

letztere, in Indien im Handel und in Geschäften übliche, Schriftart ein eigenes Werk zum Unterricht zu verfassen. Der Verf. bemerkt dabey, daß viele Fehler in den schönsten Handschriften, besonders aus Indien, daher rühren, daß sie aus Abschriften in dieser unregelmäßigen Schekesteh- oder gebrochenen Schrift, die die Puncte häufig wegläßt, abstammen. 2) über die Figuren der einzelnen Buchstaben und ihre Unregelmäßigkeiten. 3) über die diacritischen Puncte. 4) vermischte Bemerkungen über die Verbindung der Wörter, Columnen und andere Eigenheiten in Persischen Handschriften. Zu diesen Kapiteln gehören vier Kupfertafeln, worauf 140 verschlungene Züge von einzelnen oder mehrern Wörtern vorgestellt sind. Ein erklärendes Verzeichniß derselben, mit Beziehung auf die Seiten des Buchs, wo ihre Erläuterung gegeben wird, steht vor dem 1. Kapitel. 5) Erklärung der 5. Tafel, worauf Distinctions-Zeichen, Anfänge, Ueberschriften und ganze Districha nebst den Zahlzeichen abgebildet sind, und von Pl. 6. mit zwey längeren Proben aus einem prosaischen, mit Poesie durchwebten, Auszug des Schah Namieh, und aus einem Ferheng oder Wörterbuche. Alle drey sind flüchtig und ohne Schönheit geschrieben. 6) Erklärung der 7. und 8. Tafel, deren jede sechs Proben aus verschiedenen Handschriften enthält. Die auf der 8. Pl. sind vorzüglich schön. 7) Pl. 9. eine Erzählung oder Fabel aus einem spätern, arabisirenden Schriftsteller, nebst der Erklärung des Titelkupfers, das den Anfang eines Abschnittes aus Gjami's Josef und Zuleika nach einem schönen Codex darstellt. Alle diese Stücke sind ungedruckt, und meistens aus Dichtern genommen, also zugleich, ungeachtet ihrer Kürze, ein kleiner Zuwachs für unsere Persische Literatur.

Um der Trockenheit des Unterrichts im Leſen eine Abwechslung zu geben, hat der Verf. überall kürzere oder längere Digreſſionen über Perſiſche Dichter, Sitten, Geographie und Fabel eingeſtreut, wozu die Verfaſſer, oder einzelne Worte des Textes, der Proben die Veranlaſſung gaben, z. B. S. 17 über die Gjami, S. 56 über Sadi, S. 75 über Nezamis Iſkander Nameh, S. 101 flg. über die Ströme des Paradieſes, S. 135 über die Peris (was ſie nicht ſind), die zwar nichts dem gelehrten Orientaliſten Neues enthalten, aber doch dem Anfänger eine angenehme Unterhaltung gewähren. Was zum Leſen gehört, iſt ſehr genau und umſtändlich erläutert, und nichts übergangen, was irgend Schwierigkeit machen könnte; für die grammatiſche Erklärung, die aus dem Commentar ausgeſchloſſen iſt, ſorgt das angehängte Vocabularium über die in den Proben vorkommenden Perſ. Wörter. Jeder Liebhaber der Perſiſchen Literatur wird dem Verf. für dieſe Anweiſung Dank wiſſen, von der er ſelbſt faſt zu beſcheiden ſpricht. Wer mit dem fleißigen Studium dieſer Kupfertafeln die auch vom Verf. angerathene Uebung des Abſchreibens aus guten Handſchriften verbindet, wird ſich gewiß bald die nöthige Fertigkeit im Leſen erwerben können. Bey der vertrauten Bekanntſchaft des Verf. mit Perſiſcher Literatur könnte es befremden, daß er nicht dieſe Schrift nutzte, um einige ganze Stücke mitzutheilen; allein er macht dazu künftig Hoffnung, indem er eine Vergleichung des Homer und Anacreon mit Ferdöſi und Hafez, und eine Sammlung lyriſcher Gedichte von Gjami, Sadi, Hafez, Anwari, Chosru u. a. verſpricht. Ueberhaupt läßt ſich von den Kenntniſſen und der Vorliebe des Verf. für Perſiſche Poeſie und Alterthümer, die im gan-

zen Werke durchblickt, und die er selbst in der Einleitung eingesteht, hoffen, daß er Jones, dessen Geist auf ihm zu ruhen scheint, ersetzen werde. Er ist entschlossen, noch ein Mahl die Ruinen von Persepolis zu untersuchen, weil er glaubt, daß vielleicht noch weit schätzbarere Reste des Alterthums unter der Erde sich befinden, als über derselben, und die Perser dem Nachforschenden weniger Schwierigkeit machen. Dafür führt er besonders das Zeugniß eines Chevalier Clergeau de la Barre an, der 12 Jahre im Orient gereiset ist, und eine große Sammlung von Zeichnungen aus Arabien, Persien, Indien und der Levante besitzt. Dieser versicherte den Verf., daß unter den Ruinen von Babylon (?) und Persepolis täglich merkwürdige Alterthümer entdeckt werden, wovon mehrere in den Sammlungen der benachbarten Europäischen Consuls sich befinden. Unter diesen sollen (es wird nicht bestimmt, woher?) verschiedene Pergamentrollen voll unbekannter Charaktere gewesen seyn, und ein 2 Zoll langer Smaragd, mit Alexander's Bildniß, so künstlich geschnitten, daß es nur sichtbar war, wenn man ihn in einen gewissen Gesichtspunct zwischen dem Lichte und dem Auge brachte. Eben dieser Chevalier will in den Arabischen Wüsten (!) einen bisher gar nicht beschriebenen schönen und sehr alten Tempel gefunden haben. Rec. wünscht mehr, als er hofft, daß Hr. O. einst zu Persepolis die Nachrichten des Chevaliers bestätigt finden möge; zuversichtlicher hofft er, daß Hr. O. dann nicht mehr, wie in einem öffentlichen Blatte versichert ward, die allem bekannten Geiste des Persischen Alterthums widersprechenden Zeichnungen in den beautés de la Perse für die allein echten erklären werde.

Um der Trockenheit des Unterrichts im Leſen eine Abwechslung zu geben, hat der Verf. überall kürzere oder längere Digreſſionen über Perſiſche Dichter, Sitten, Geographie und Fabel eingeſtreut, wozu die Verfaſſer, oder einzelne Worte des Textes, der Proben die Veranlaſſung gaben, z. B. S. 17 über die Gjami, S. 56 über Sadi, S. 75 über Nezamis Iſkander Nameh, S. 101 flg. über die Strome des Paradieſes, S. 135 über die Peris (was ſie nicht ſind), die zwar nichts dem gelehrten Orientaliſten Neues enthalten, aber doch dem Anfänger eine angenehme Unterhaltung gewähren. Was zum Leſen gehört, iſt ſehr genau und umſtändlich erläutert, und nichts übergangen, was irgend Schwierigkeit machen könnte; für die grammatiſche Erklärung, die aus dem Commentar ausgeſchloſſen iſt, ſorgt das angehängte Vocabularium über die in den Proben vorkommenden Perſ. Wörter. Jeder Liebhaber der Perſiſchen Literatur wird dem Verf. für dieſe Anweiſung Dank wiſſen, von der er ſelbſt faſt zu beſcheiden ſpricht. Wer mit dem fleißigen Studium dieſer Kupfertafeln die auch vom Verf. angerathene Uebung des Abſchreibens aus guten Handſchriften verbindet, wird ſich gewiß bald die nöthige Fertigkeit im Leſen erwerben können. Bey der vertrauten Bekanntſchaft des Verf. mit Perſiſcher Literatur könnte es befremden, daß er nicht dieſe Schrift nutzte, um einige ganze Stücke mitzutheilen; allein er macht dazu künftig Hoffnung, indem er eine Vergleichung des Homer und Anacreon mit Ferdöſi und Hafez, und eine Sammlung lyriſcher Gedichte von Gjami, Sadi, Hafez, Anwari, Chosru u. a. verſpricht. Ueberhaupt läßt ſich von den Kenntniſſen und der Vorliebe des Verf. für Perſiſche Poeſie und Alterthümer, die im gan-

ndtſchaft bekommen, und, wie das einſt zer-
lte Europa, in eine große Republik ſich vereini-
. Zu dieſem erhabenen Zweck thut hier Hr. V.
erſten Schritt, einen Grundſchritt (pas fonda-
ntal), und unternimmt, durch eine neue Ope-
on die orientaliſchen Sprachen leicht und zugäng-
machen, indem er ſie auf Europäiſche Sprachen,
welchen ſie doch nicht weſentlich verſchieden
n, zurück führt. Die Sprachen ſelbſt, das
biſche, Perſiſche, Türkiſche, ſeyen an ſich ſo
ver nicht, weder in der Ausſprache, obgleich das
ıturaliſche der Araber dem Franzöſiſchen unge-
nten Ohre fremd ſey, noch in der Conſtruction,
im Arabiſchen und Perſiſchen regelmäßiger ſey,
die Franzöſiſche. Die wahre Schwierigkeit lie-
n der fremden, mangelhaften Schrift, die nur
Hälfte der Worte ausdrücke, weil die Vocale
ſtens fehlen, oder auch die unrechten Laute an-
:n. Dieſen Knoten (noeud radical) löſet nun
Verf. durch den Vorſchlag, dieſer Schrift eine
kommnere, in Europa bekannte, zu ſubſtitui-
mit einem Worte, das Arabiſche ꝛc. mit Latei-
)en Buchſtaben zu ſchreiben. Auf den natür-
:n Einwurf, daß man auf dieſem Wege keine Ara-
)en Bücher leſen, und nicht mit Arabern corre-
ıdiren könne, antwortet er: Nach ſeinem Pla-
nüßten ſogleich Arabiſche, Perſiſche, Türkiſche
rterbücher mit Lateiniſcher Schrift gedruckt wer-
; eine Sache, die nicht lange dauern könne,
ie bloß in Europäiſche Schrift transponirt wer-
dürfen. Ferner ſeyen ſchon die meiſten Arabi-
ı, Perſiſchen, Türkiſchen Schriften, die von
lichem Nutzen ſeyn könnten, überſetzt, und
Uebrige lohne nicht der Mühe, darum die
ache zu lernen. Endlich ſeyen die orientali-
ı Handſchriften für Reiſende und Kaufleute mei-

Einen ungleich kühnern Gang nimmt eine Franzöſiſche Schrift.

Paris.

Simplification des langues orientales ou méthode nouvelle et facile d'apprendre les langues Arabe, Perſane et Turque, avec des caractères Européens; par *C. F. Volney*. An III. (1795). 135 S. in Octav. Dieſe hat nichts Geringeres zum Zweck, als eine gänzliche Revolution in dem orientaliſchen Sprachſtudium, und, wenn Alles gut geht, im Oriente ſelbſt, zu bewerkſtelligen. Der Verf. geht von der Betrachtung aus, daß die ſcharfe Scheidungslinie, die den Europäer vom Aſiaten, beſonders von den Arabiſch redenden Völkern, trennt; die verurſacht, daß die Bewohner von Algier und Tunis, die nur 60 Stunden, von Syrien und Aegypten, das 14 Tage Seereiſe von Frankreich entfernt iſt, von Conſtantinopel, das auf Europäiſchem Boden liegt, uns (den Franzoſen) wie Bewohner eines andern Planeten vorkommen, bloß von der Verſchiedenheit der Sprache herrühre. Nur dieſe mache es, daß wir Aſien bereiſen, ohne es kennen zu lernen; daß die Conſuls das Intereſſe ihrer Nationen nur unvollkommen beſorgen; daß die Franzöſiſchen Officiere die Reformen bey der Türkiſchen Armee, die der Divan wünſchte, nicht zu Stande brachten; daß der ganze Levantiſche Handel von einigen Mäcklern und Dolmetſchern abhängig ſey. Man nehme an, daß eine gemeinſchaftliche Sprache exiſtire; ſogleich würde Alles eine andere Geſtalt gewinnen, die Kaufleute ſich näher verbinden, die Waren freyer circuliren, die Geiſter ſich electriſiren, die Ideen ſich mittheilen, und Aſien und Europa durch Austauſch von Gebräuchen, Sitten, Meinungen und endlich gar Geſetzen eine moraliſche Ver-

Gerade jetzt ſey es der Zeitpunct, ſich des Handels auf dem mittelländiſchen Meere zu verſichern, um dadurch den Verkehr von Aſien, Afrika und dem öſtlichen Europa an ſich zu ziehen. Noch unabſehbarer ſeyen die moraliſchen und politiſchen Folgen dieſer Sprach-Revolution. Denn von dem Zeitpuncte an, wo Europäiſche Künſte und Wiſſenſchaften ſich in Aſien verbreiten, und die beßten Franzöſiſchen Bücher in Ueberſetzungen unter den Orientalern circuliren werden, werde eine ganz neue Ordnung der Dinge eintreten. Wenn man die glückliche Organiſation dieſer Völker mit ihrer Uncultur und Unwiſſenheit vergleiche, ſo werde man verſucht, zu glauben, daß die erſte Urſache von letztern bloß in ihrem fehlerhaften Schriftſyſtem liege, das, wie bey den Sineſen, den Unterricht und das Bücherſchreiben ſo ſehr erſchwere.

Als Probe der Anwendung ſeines Vorſchlags liefert hier der Verf. eine Arabiſche Grammatik, S. 23 — 120, worin ſeine neue Schriftart genauer entwickelt, und Alles dieſer gemäß beſchrieben iſt. Da das Franzöſiſche Alphabet nur 17 Buchſtaben des Arabiſchen ganz ausdrücken kann, ſo kam es darauf an, die Ausſprache der 11 übrigen durch paſſende und beſtimmte Zeichen darzuſtellen. Dieſe Aufgabe hat der Verf. dadurch gelöſet, daß er theils neue Zeichen erfand, z. B. für ب und ش, theils Griechiſche Buchſtaben aufnahm, γ für غ, χ für خ, ω für ج —, theils den Franzöſiſchen Buchſtaben Schnörkel, Puncte und Circumflexe zufügte, was ſich freylich ohne Kupfer, oder große Weitläuftigkeit nicht deutlich machen läßt. Eine Tabelle zu S. 39 ſtellt das ganze neue Schriftſyſtem dar; es enthält 12 Vocale ـَ ـُ ـِ ا

ſtens zu theuer, um als Hülfsmittel zu Erlernung der Sprache zu dienen. Alſo würde man, wenn man auf alles Gedruckte und Geſchriebene aus dem Orient Verzicht thun ſollte, am Ende nicht viel verlieren. Aber dieſer Verzicht ſey nicht einmahl nöthig, denn man dürfe ja nur die orientaliſchen Werke in Lateiniſche Schrift umſchreiben. Was die Correſpondenz betreffe, ſo ſey dieſe in Aſien nicht von Bedeutung, weil die Eingebornen wenig ſchreiben, und diplomatiſche Verhandlungen meiſtens mündlich geführt werden. Des Verf. Methode werde alſo, da ſie auf unmittelbare, mündliche Mittheilung berechnet ſey, dieſen Abgang reichlich erſetzen. Auch ſey der Mangel bloß vorüber gehend; denn nichts hindere die Eingebornen, eine bequemere Schrift anzunehmen. Dahingegen habe das neue Schriftſyſtem folgende überwiegende Vortheile: Man würde nun auf einmahl *im Stande* ſeyn, zu leſen, und die Sprache *ſchneller lernen*, da alle Regeln, die ſich auf das Leſen beziehen, wegfallen; man würde ſchneller ſchreiben können; der Druck orientaliſcher Schriften würde wohlfeiler. Ein Abdruck des Golius und Meninski würde 1,500,000 Livres koſten; nach der neuen Methode nur $\frac{1}{10}$ der Summe. Endlich würde es leichter ſeyn, Dolmetſcher zu bekommen, die immer ſeltener werden, und deren jeder der Nation 100,000 Livres koſtet. Künftig würden ſich dieſe von ſelbſt bilden, und die Kaufleute Arabiſch, Perſiſch und Türkiſch lernen, wie Spaniſch, Italiäniſch und Engliſch. Zwar werde die Ausführung ſeines Plans anfangs Koſten verurſachen, aber ehe 10 Jahre verfließen, werde ſie eine totale Revolution im orientaliſchen Sprachſtudium hervor bringen. Für den Franzöſiſchen Handel ſey ſie von gröſter Wichtigkeit, da dieſer von der Sprache gröſten Theils abhang-

Gerade jetzt sey es der Zeitpunct, sich des Handels auf dem mittelländischen Meere zu versichern, um dadurch den Verkehr von Asien, Afrika und dem östlichen Europa an sich zu ziehen. Noch unabsehbarer seyen die moralischen und politischen Folgen dieser Sprach-Revolution. Denn von dem Zeitpuncte an, wo Europäische Künste und Wissenschaften sich in Asien verbreiten, und die beßten Französischen Bücher in Uebersetzungen unter den Orientalern circuliren werden, werde eine ganz neue Ordnung der Dinge eintreten. Wenn man die glückliche Organisation dieser Völker mit ihrer Uncultur und Unwissenheit vergleiche, so werde man versucht, zu glauben, daß die erste Ursache von letztern bloß in ihrem fehlerhaften Schriftsystem liege, das, wie bey den Sineſen, den Unterricht und das Bücherschreiben so sehr erschwere.

Als Probe der Anwendung seines Vorschlags liefert hier der Verf. eine Arabische Grammatik, S. 23 — 120, worin seine neue Schriftart genauer entwickelt, und Alles dieser gemäß beschrieben ist. Da das Französische Alphabet nur 17 Buchstaben des Arabischen ganz ausdrücken kann, so kam es darauf an, die Aussprache der 11 übrigen durch passende und bestimmte Zeichen darzustellen. Diese Aufgabe hat der Verf. dadurch gelöset, daß er theils neue Zeichen erfand, z. B. für ﺏ und ﺵ, theils Griechische Buchstaben aufnahm, γ für ﻉ, χ für ﺡ, ω für ﺝ —, theils den Französischen Buchstaben Schnörkel, Puncte und Circumflexe zufügte, was sich freylich ohne Kupfer, oder große Weitläuftigkeit nicht deutlich machen läßt. Eine Tabelle zu S. 39 stellt das ganze neue Schriftsystem dar; es enthält 12 Vocale ـَ ـُ ـِ ا

und, die Doppellaute mitgerechnet, zwey Aſpiranten, ه und ح. und 22 Conſonanten in 11 Claſſen. Dieſes Kapitel, von den Buchſtaben, enthält viel Eigenes und Gedachtes, und verdient, ſo wie die ganze Grammatik, die Aufmerkſamkeit auch des gelehrten Sprachkenners. Sie bezieht ſich, der Abſicht des Verf. gemäß, nicht auf die Schriftſprache, ſondern auf die Sprache des gemeinen Lebens, daher z. B. nazartu geſchrieben wird für نظرتم, und die Coniugationes paſſivae fehlen; doch hat der Verf., beſonders bey den Nennwörtern, auch die Formen der Schriftſprache angeführt. Daß die Grammatik dadurch um Vieles kürzer und einfacher werde, verſteht ſich von ſelbſt. Angehängt ſind noch einige Sentenzen Arabiſch und in des Vf. Schreibart, nach der Schriftſprache transponirt, und am Ende eine Kupfertafel, als Probe, wie man das Arabiſche mit Europäiſcher Schrift ſchreiben ſoll, wo die neuen Zeichen und Griechiſchen Buchſtaben allerdings weniger fremd ins Auge fallen, als zwiſchen gedruckter Lateiniſcher Schrift. — Rec. hat die Ideen des Verf. vollſtändig darzulegen geſucht, um den Leſer mit dem Plan und den Erwartungen des Verf. bekannt zu machen. Der Nutzen und die Ausführbarkeit desſelben läßt ſich nicht läugnen, ſo bald man ihn auf Handel und mündliche Mittheilung einſchränkt, obgleich auch mit dieſer Einſchränkung immer ein übler Umſtand wäre, daß ein nach der neuen Methode gebildeter Dolmetſcher keinen Arabiſchen Brief oder Buch leſen und ſchriftlich beantworten könnte. Die Schwierigkeiten, die der Ausführung des Plans entgegen ſtehen, beſonders die Verfertigung neuer Wörterbücher, ſchlägt der

Verf. offenbar zu gering an. Gegen die gewählten Zeichen ließe ſich Manches erinnern, z. B. daß γ für ɣ, r graſſévé, wie es der Verf. nennt, geſetzt iſt, beſonders dieſes, daß die zarten Schnörkel und Tüttel ſich eben ſo leicht im Druck und im Schreiben verwechſeln laſſen und ausfallen können, als die diacritiſchen Puncte ꝛc. Indeſſen muß man nicht vergeſſen, daß der Verf. für eine Nation ſchrieb, deren Sprache bey dem gänzlichen Mangel von Gutturalen und Doppellautern gerade am ungeſchickteſten iſt, die Arabiſche Ausſprache darzuſtellen. Die Deutſchen Schriftzeichen würden ſie viel näher erreichen. Auch laſſen dieſe kleinen Mängel ſich vielleicht noch künftig verbeſſern. Wenn übrigens der Verf. glaubt, daß die brauchbaren Schriften des Orients ſchon überſetzt ſeyen; daß ſein Syſtem das gelehrte Studium der orientaliſchen Sprachen überflüſſig machen werde; wenn er Alles von der Schrift ableitet, und die Annahme ſeines Schriftſyſtems nebſt großen Revolutionen in Aſien erwartet, ſo muß man auf ſeine Unkenntniß der orientaliſchen Literatur und die Vorliebe für ſeine Erfindung rechnen. Offenbar iſt dieſe ein bloßer Behelf, und wer auf dieſe Weiſe Arabiſch gelernt hat, weiß die Sprache nicht mehr, als wer das Franzöſiſche aus Büchern, nach der Ausſprache geſchrieben, gelernt hätte. Nicht zu gedenken, daß er nur Ausſprache Einer Provinz kennt. Schon die Juden, und nach ihnen die Spanier, ſchrieben Arabiſch mit ihrer Schrift; bey beiden iſt die Kenntniß der Sprache bald verſchwunden. Des Verf. Plan iſt allerdings beſſer ausgearbeitet, und man muß erwarten, ob der Franzöſiſche Unternehmungsgeiſt, der ſo Vieles möglich gemacht hat, ihn ausführen wird. Auch für die

Wiſſenſchaften würde die Ausführung durch allgemeineres Intereſſe an orientaliſchen Kenntniſſen ſicher von Nutzen ſeyn.

London.

Von der Engliſh Botany — by *James Edward Smith* (G. A. 56. St. S. 553) iſt noch anzuzeigen: Vierter Band. 217. Menyanthes *Nymphoides*. 218. Myriophyllum *verticillatum*. Unten weibliche, oben männliche, nur manchmahl Zwitterblüthen. 219. Arenaria *tenuifolia*. 220. Trifolium *maritimum* (ſtellatum *Hudſ.*). 221. Triticum *loliaceum*; calyce multifloro, ſpica ſimplici compreſſa, ſpiculis ovatis unilateralibus. Weder Tritic. maritimum, noch unilaterale Lin. 222. Phalaris *arenaria* (Phleum arenarium). Schon Ehrhart beobachtete zwey lanzettförmige Bälglein, und Hr. S. verſetzt deßwegen ganz recht dieſes Gras unter Phalaris. Seine Verſchiedenheit von Phal. phleoides Lin. und Phleum paniculatum Hudſ. — Vielleicht könnte auch Phal. oryzoides unter eine beſſere generiſche Definition gebracht werden. 223. Lichen *coccineus* Dickſ. Nach dieſer Abbildung zu urtheilen, Verrucaria *frondoſa* (pl. lich. t. 49. fig. 1.). die ihre Benennung von Frondeſcentia, der erſten Entwickelung ihrer grünen Unterlage, erhalten hat; ſpäter hin zeigt ſich der Uebergang oft an demſelben Exemplar in Patellaria porphyria. Dickſon ſcheint letztere für Haematomma *Ehrh.* gehalten zu haben, wie aus ſeiner Beſchreibung: cruſta farinacea etc. und den Exemplaren ſeines hort. ſicc. brit. deutlich wird. 224. Lycopodium *clavatum*. Was Hr. S., ganz übereinſtimmend mit der Natur, ſagt: Ophioglossum and Osmunda have much

analogy in fructification with Lycopodium — verdient ausgezeichnet zu werden. 225. Hypochaeris *maculata*. 226. Statice *Armeria*. 227. Sison *inundatum*. We cannot help thinking this plant belongs rather to Hydrocotyle than to any other genus. — 228. Sison *segetum*. 229. Selinum *palustre* (sylvestre *Jacq.*). 230. Smyrnium *Olusatrum*. 231. Bunias *Caxile*. 232. Atriplex *pedunculata*. 233. Lycopodium *Selago*. Vielleicht sind die abgebildeten Propagines, *gemmae deciduae*, dadurch würde dem angeführten Versuch des Mr. Jor, welcher aus den Samen der Kapseln neue Pflänzchen wollte erzogen haben, Vieles von seiner Glaubwürdigkeit benommen. 234. Lycopod. *alpinum*. 235. Exacum *filiforme*. 236. Gentiana *Amarella*. Nach dem wieder hergestellten Linneischen Charakter. 239. Lycopod. *inundatum*. 240. Asplenium *lanceolatum* (A. *Adiantum lanceolatum*, bezeichnet zugleich die Aehnlichkeit mit A. Adiant. nigrum). 241. Malva *pusilla* (parviflora *Hudf.* aber nicht *Lin.*) caule prostrato, foliis cordato-orbiculatis obsolete 5-lobis, floribus pedunculatis: pedunculis bifloris, petalis longitudine calycis. 242. Carex *pseudocyperus*. 243. Centaurea *solstitialis*. So selten in England, als in Deutschland. 244. Alchemilla *alpina*. 245. Lichen *geographicus*. Mittlere Spielart. Lich. *atrovirens* keine eigene, höchstens Halbart. 246. Lich. *concentricus* Davies. with a margin generally *white*. Lich. Petraeus *Wulf.* wird zwar als Synonym dazu gezogen, aber in unsern, vom Abt Wulfen selbst erhaltenen, Exemplaren (pl. lich. t. 50. fig. 1. 2.) ist der Rand beständig schwarz. Nur auf Sandstein haben wir die un-

terliegende Cruſte weiſſer und die Scutellen mehr concentriſch gefunden; auf härteren Steinarten die jüngere concentriſch, die ältere mehr zerſtreut, neben jenen. 247. Theſium *linophyllum*, ſieht ganz anders aus, als das von einigen Deutſchen Botaniſten dafür gehaltene. 248. Lepidium *didymum* (anglicum). 249. Cornus *ſanguinea*. 250. Rhamnus *Frangula*. 251. Riccia *fluitans*. 252. Riccia *natans*. Beide ohne Frucht. 253. Utricularia *vulgaris*. 254. Utric. *minor*. 255. Triglochin *maritimum*. Mit einiger Veränderung im weſentlichen Character. 256. Euphorbia *amygdaloides*. Dagegen iſt der weſentliche Charakter hier mangelhaft. 257. Lichen *plicatus*. Gegenwärtige Figur entſcheidet nichts. 258. Lich. *articulatus*. Eher mit dem vorhergehenden, als dieſem, ließe ſich Lich. barbatus vereinigen. 259. Geranium *columbinum*. 260. Antirrhinum *Linaria*, und zwar die Ausartung Peloria. 261. Atriplex *portulacoides*. 262. Thalictrum *alpinum*. 263. Ulva? *diaphana* Hudſ. 264. Hypnum *adiantoides*. An den vergrößerten Blättern fehlen die Zähne. 265. Hypnum *viticuloſum*. 266. Lichen *ſcrupoſus*. Oder vielmehr Pſora Muſcorum; wahrſcheinlich nimmt die Cruſte, wie bey Lich. upſalienſis, die Form der Unterlage an. 267. Gnaphalium *dioicum*. 268. Lactuca *Scariola*. Bläſſer von Farbe, und ſchwächer an Wirkung, als Lact. *viroſa*. 269. Serapias *latifolia*. 270. Serapias *paluſtris*. 271. Serapias *grandiflora*. Bey einer andern Gelegenheit wird Rec. ihre Verſchiedenheit gegen einander und mit noch andern Arten zeigen können. 272. Geranium *ſanguineum*. 273. Sparganium *natans*.

274. Aſtragalus *hypoglottis*. Verwechſelte Linné mit Aſtrag. *epiglottis*. Erſt in ſeiner Mantiſſa gründete er die Kennzeichen feſter. Sibthorp führte in ſeiner Flora oxon. den Aſtrag. arenar. *Hudſ.* als wahren Aſtrag. hypoglottis Lin. auf, da er jenen zuvor mit Linneiſchen Exemplaren verglichen hatte. Auch wir erhielten erſt kürzlich, als Beytrag zur Deutſchen Flora, dieſen Aſtragalus unter dem Nahmen von Aſtragalus *danicus* Retz., welcher Eine Art mit Aſtrag. hypoglottis ausmacht. Aehnliche Proben, wie z. B. von Sparganium natans, wo ſich aus den verglichenen Linneiſchen Exemplaren ergibt, daß die Exemplare von den zweyen Ausgaben der Spec. plant., welche Linné vor ſich hatte, zwar unter ſich und auch mit der abgebildeten Art überein kommen, aber daß in ſeiner Flora lappon. und Flora ſuec. aufgenomme Spargan. natans nichts anders, als Spargan. ſimplex ſey, überzeugen hinreichend, wie critiſch Hr. Dr. Smith zu Werke gehet, und was die Wiſſenſchaft für Gewißheit und Aufklärung durch ſeine Ausgaben der Linneiſchen Schriften, vorzüglich bey dem Pflanzenſyſtem, erhalten wird. — 275. Narciſſus *poeticus* (maialis Curt.). Mit dieſem Nahmen werden drey ganz verſchiedene Arten belegt; völlig gewiß läßt ſich alſo nicht angeben, welchen Narciſſus die alten Dichter verſtanden haben. Dahin gehört auch Narciſſus *biflorus*. 276. 277. Centaurea *Cyanus*. Aus dem Saft der Blume kann eine blaue Waſſerfarbe mit Alaun erhalten werden, die aber, nach der veranſtalteten Colorirung eines Zwitterblümchens zu urtheilen, zuletzt ins Röthliche ſpielt. — 278. Centaurea *nigra*. Unter den Synonymen

müßte eine neue Auswahl gemacht werden. 279. Convallaria *multiflora*. 280. Convallaria *Polygonatum*. 281. Jungermannia *bicuſpidata*. Falſch. 282. Lichen *paſchalis*. Zu dunkel. 283. Campanula *Rapunculus*. 284. Spiraea *Filipendula*. 285. Beta *maritima*. Die erſte gute Vorſtellung. 286. Leonurus *Cardiaca*. Vergrößerte Antheren, mit den kleinen Drüſen beſetzt, worauf es bey dieſer Gattung ankommt, fehlen. 287. Targionia *hypophylla*. Nichts weiter zur Aufklärung der Befruchtung. 288. Lichen *faccatus*. —

Erſter Heft des fünften Bandes. 289. Satyrium *repens*. Haller und Lightfoot werden zurecht gewieſen, da jeder nur drey Blumenblätter wollte geſehen haben. 290. Nardus *ſtricta*. 291. Silene *noctiflora*. 292. Lythrum *hyſſopifolium*. 293. Lichen *glomuliferus* (ampliſſimus *Scop.*) Manchmahl zwey, drey Fuß im Durchmeſſer. 294. Lichen *laetevirens* (herbaceus Hudſ.). — — Eine zweckmäßige Auswahl in Beziehung auf critiſche oder ſeltene Pflanzen, allenfalls mit Zuſätzen aus unſerer Literatur, dürfte Deutſchen Botaniſten dieſes Werk noch brauchbarer machen, wenigſtens wäre uns eine epitomirte Engliſh Botany von dieſer Art lieber, als eine Deutſche Flora in Abbildungen, wo gemeine Heide und gemeiner Hühnerdarm paradiren, und das Ende ſo wenig, als der Endzweck von ſolchen wiederhohlten fruchtloſen Arbeiten abzuſehen iſt, gerade als wenn unſern Deutſchen Botaniſten der ſtille Selbſtgenuß auch bey den gemeinſten Pflanzen nicht zuzutrauen wäre! —

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

61. Stück.

Den 17. April 1797.

Göttingen.

Ueber das Bedürfniß einer theoretiſch-practiſchen Anleitung zur weiſen und vorſichtigen Sonderung der zum chriſtlichen Volksunterricht gehörigen Materialien von den Gegenſtänden der akroamätiſchen Theologie für angehende Lehrer des Chriſtenthums. Nebſt einer Anzeige ſeiner Vorleſungen von M. J. A. C. Nödling, Prediger an der Albanikirche und des königl. Paſtoral-Inſtituts d. Z. Director. Gedruckt bey J. G. Roſenbuſch. 1796. gr. Octav 71 Seiten.

Hier iſt ein Geiſtlicher, der ſein Amt nicht etwa nur mechaniſch, und weil es ihm Brot gibt, treibt, ſondern der von der Hoheit und Würde ſeiner Beſtimmung durchdrungen iſt, reif über dieſelbe nachgedacht hat, und immer nachzudenken fortfährt, und bey dem ſich redlicher Eifer mit Weisheit und Einſicht paart. Er unterſucht in dieſer lehrreichen Schrift fünf Fragen: 1) Was

das für Lehren ſind, die als Materialien des populären Religionsunterrichts betrachtet werden können, und deßwegen von den Lehrſätzen der gelehrten Theologie abgeſondert werden müſſen? — Alle diejenigen, die einer gemein verſtändlichen Behandlung und Einkleidung fähig und allgemein brauchbar ſind. Hierin gibt es jedoch Grade und viel Relatives. 2) In wie fern und warum dieſe Sonderung nothwendig iſt? — Weil der Chriſtenlehrer ſonſt ſeine Beſtimmung, Tugend und Zufriedenheit um ſich her zu verbreiten, bey den meiſten Mitgliedern ſeiner Gemeine nicht erfüllen kann — weil jetzt gerade eine große Gleichgültigkeit gegen Religion und Religionsvorträge einreiſſet — weil noch in vielen Lehrbüchern zum Unterrichte der Jugend, in Andachts- und Geſangbüchern Vieles aus der gelehrten Theologie beybehalten iſt, was eigentlich dahin nicht gehört, und der Prediger in ſeinen Vorträgen darauf Rückſicht nehmen muß, ſo lange er an jene gebunden iſt, wobey die ſorgfältigſte und behutſamſte Scheidung des Weſentlichen vom Zufälligen, der Religion von der Theologie, nothwendig iſt, und ſelbſt an den Irrthum die Wahrheit angeknüpft werden muß. — 3) Welche Vorſicht man dabey beobachten hat? Das weder zu viel, noch zu wenig, die weiſe Mittelſtraße, um welche ein großer Theil der Religionslehrer ſorglos oder in blindem Eifer umher taumelt, iſt hier ſehr richtig gezeichnet. 4) Ob dazu eine beſondere theoretiſch-practiſche Anleitung erfordert werde? Allerdings; denn es geſchieht nur gar zu oft, daß unvorſichtige oder nicht wohl unterrichtete Jünglinge von gewiſſen freyern theologiſchen Meinungen in ihren öffentlichen Religionsvorträgen einen falſchen und verkehrten Gebrauch machen, und die gewöhnlichen Vorbereitungen und Vorübungen des

jungen Theologen zu ſeinem Amte reichen zu dieſem Zwecke nicht hin. Er weiß deßwegen noch nicht, was er aus der Maſſe ſeiner theologiſchen Kenntniſſe, und nach was für Regeln er es in ſeinem Amte gebrauchen ſoll. — 5) Wie muß eine ſolche Anleitung beſchaffen ſeyn? a) Man muß in derſelben alle Lehren, von welchen hier die Rede ſeyn kann, nach gewiſſen beſtimmten Principien prüfen, und zwar mit beſonderer Hinſicht auf den Gebrauch, der ſich im Volksunterrichte davon machen läßt. b) Man muß den Geſichtspunct angeben, und die Art und Weiſe beſtimmen, wornach und wie jene Lehren für mehr oder weniger aufgeklärte Stadt- und Landgemeinen bearbeitet und vorgetragen werden können. c) Müſſen oft practiſche Verſuche gemacht werden, Sätze der gelehrten Theologie zu populariſiren, und zwar ſowohl in homiletiſcher, als catechetiſcher Form, und dieſe Aufſätze muß der Lehrer ſtreng und unparteyiſch beurtheilen. Am Ende legt der würdige Verfaſſer den Plan vor, nach welchem er ſowohl dieſe theoretiſch-practiſche Anleitung, als auch die Paſtoraltheologie, im königl. Paſtoralinſtitute lieſet. Beide Plane ſind ſehr wohl überlegt, und ihre Ausführung kann unſern Studirenden nicht anders als ſehr nützlich ſeyn. — Nur noch einige Bemerkungen. Der Verfaſſer wiederhohlt die Klagen über die zunehmende Gleichgültigkeit gegen die Religion. Wir ſind aus mannigfaltiger Erfahrung überzeugt, daß dieſe Klagen nicht in dem Grade gegründet ſind, daß bey denſelben nur zu oft Religion mit Aberglauben und gewiſſen veralteten Religionsgebräuchen verwechſelt werden, daß endlich dieſe Klagen ſelbſt die Gleichgültigkeit gegen die Religion nähren und befördern. — Der Titel dieſer Schrift ſollte eigentlich nicht nur von einer Sonderung

der zum chriſtl. Volksunterricht gehörigen Materialien von den Gegenſtänden der akroamatiſchen Theologie reden, ſondern auch von ihrer Anwendung: denn darauf bezieht ſich die Schrift gleichfalls. — Der Verf. gibt ſchon in dieſer Ankündigungsſchrift manche treffliche Regeln zur weiſen und edeln Einrichtung öffentl. Religionsvorträge, und des Religionsunterrichtes überhaupt, aber Vieles, ſehr Vieles, läßt ſich gar nicht unter allgemeine Regeln bringen. Die Hauptſache iſt, daß ſich der gegenwärtige und zukünftige Lehrer des Chriſtenthums mit einem edeln moraliſch-religiöſen Geiſte und mit einer hohen Achtung für ſeine Beſtimmung, der erhabenſten, die es geben kann, durchdringe, dieſe Stimmung der Seele wird ihm in tauſend Fällen Regeln der Weisheit an die Hand geben, die ihn keine Theorie lehren kann.

Kaſſel.

Verſuch einer hiſtoriſch-chronologiſchen Bibliographie des Magnetiſmus von Fr. Wilh. Aug. Murhard, der Philoſ. Dr. zu Göttingen und verſchiedener gel. Geſellſch. Mitglied. 1797. In der Griesbachiſchen Hofbuchhandl. 166 Octavſ. Der genannten Schriften, darunter viel kurze Aufſätze, ſind 697, ſo viel ſich thun ließ, nach der Zeit ihrer Erſcheinung geordnet; die älteſte gedruckte, die Hr. M. kennt: *Petri Peregrini Maricurtenſis* de magnete ſeu rota perpetui motus libellus 1558. Auch was den ſo genannten thieriſchen Magnetiſmus betrifft, der Zeitordnung gemäß eingerückt. Göttingen lieferte Vorrath für eine ſo vollſtändige Sammlung. Ein Buch konnte Hr. Dr. M. da nicht finden, das als wichtig von mehr Schriftſtellern angeführt auch im Journal des Sav. 1787 recenſirt iſt: Expoſition raiſonnée de la théorie de l'electricité et du magnetiſme d'aprés les principes de Al. Aepinus

par M. l'Abbé *Hauy*. Par. 1797. (Der Titel tröſtet ſchon einiger Maßen über den Mangel, wo Aepin's Werk vorhanden iſt, und man allenfalls ſich zutraut, über ſelbiges ſo gut raiſonniren zu können, als Hr. Abbe H.) Bey manchen Büchern gibt Hr. M. kurze hiſtoriſche Nachricht, auch Beurtheilung. Da er ſich nicht an dem Orte des Druckes aufgehalten hat, ſind ihm falſche Leſearten nicht zuzurechnen, die beſonders bey Nahmen Verbeſſerung verdienten. So iſt von der Epiſt. invitat. ad obſ. magnet. declin. 1682 der Verfaſſer Joh. Chriſtian Sturm, Prof. zu Altorf. Im Schluſſe ſtellt Hr. M. noch einige Betrachtungen an. Vortreffich ausgedachte Theorieen des Magnets machen dem menſchlichen Verſtande Ehre, wenn ſie auch nur Chimären der Phyſiker ſind. Der thieriſche Magnetismus zeigt, wie Wahn verführt, der den Sinnen ſchmeichelt, und hat doch Manches veranlaßt, das den Menſchen Ehre macht. Vorzüglich leſenswerth iſt der Franzöſ. Commiſſaire Rapport, nicht wegen des Magnetismus, ſondern weil Präciſion, Genauigkeit und Vortrefflichkeit der Verfahrungsart bey jedem ähnlichen Vorfall zum Muſter dienen können, auch weil merkwürdige Perſonen dabey genannt werden, Ludwig XVI., der die Unterſuchung anordnete, Bailly, der die Feder führte, Guillotin, Lavoiſier .... Von den Wirkungen des Magnets haben wir mehr als 20 Theorieen. Die neueſte, Hrn. Prevoſt ſeine, wendet Hrn. le Sage Gedanken an, und wird dann erſt vollkommen beſtätigt werden, wenn Hr. le S., ſeinem Verſprechen gemäß, ein Werk heraus gibt, das Newton's Principien ergänzt. Auch alsdann haben wir eine bloße Theorie des Magnets, und ſind noch weit entfernt, vermittelſt derſelben die Länge zur See zu finden. Die Lage des Magnets in unſerer Erde läßt ſich nur aus häufigen Beobachtungen fin-

den; die bisherigen wenigen ſind noch immer zu mangelhaft, ſelbſt die Umſtände nicht alle Mahl gehörig angegeben. So viel Uebereinſtimmendes auch electriſche und magnetiſche Kraft haben, ſind ſie doch unterſchieden.

Bremen.

Bey Wilmanns iſt ein neuer Band des Magazins für Philologen, herausgegeben von *G. A. Kuperti* und *H. Schlichthorſt*, *zweiter* Band, 1797 gr. Octav 274 S. erſchienen. Von den funfzehen darin enthaltenen Aufſätzen ſind über zehen aus Handſchriften abgedruckte. Hr. Seidenſtücker Vertheidigung von zehen Stellen im Juſtin gegen gemachte Verbeſſerungen; Ein guter Weg, lieber Stellen durch beſſere Interpretation aufzuklären, als nach luſtigen Emendationen zu haſchen. Eine Kunſt iſt nur dabey, die Interpretation ſelbſt wieder gut zu interpretiren und Andern deutlich zu machen; z. B. XII, 2, 4. periculoſam mortem — wird nur dadurch deutlich, wenn man erinnert, *mortem*, propter quam patriam fugiſſet, non fuiſſe ſibi *periculoſam* in patria, ſtehe ſtatt mortis periculum. XXXI, 2, 4. ut nec facultas fugam *nec inopia* moraretur, wird deutlich, wenn erinnert wird, facultas iſt facultas quae paratur, mora in facultatibus ad fugam parandis. II. Joh. Chr. W. Auguſti die von Einigen falſch erklärte Stelle in Horaz II. Epp. I, 170 ſq. als wäre es ein Lob von Plautus. III. Von demſ. Bemerkungen über einige Stellen alter Dichter, werden ſchwerlich viel Beyfall finden; am wenigſten die erſte Verbeſſerung über den ſo mißhandelten Vers in Theocrit I, 102. IV. C. G. Lenz über drey alte Münzen von ſehr grobem Betrug. V. Joh. Conr. Schaubach über die Stelle von Aufgang und Untergang der Plejaden 381 f. die richtige Erklärung, mit der Entfernung der unechten Verſe 383. 4. 5. VI.

oh. Fr. Eckhart, Director des Gymn. zu Eiſenach, acht einige Bemerkungen über die Stelle in Virl's Aeneis XI, 785 f. von dem Gehen über die Kohn zu Soracte (Apollo ſey hier die Sonne; daher mme deus; Feronia, in deren Hayn Strabo die eyerlichkeit ſetzt, a ferendo, die Göttinn der Wälder, alſo der Fruchtbarkeit und der Sonne untergeordnet; pineus ardor ſey kein bloßes Dichterbeywort, ſondern Fichtenholz war erforderlich; veſtigia remere ſey nicht bloß incedere; Die ganze Feyerchkeit ſey ein ritus luſtrationis geweſen. Wenn man uch den combinirten Ideen nicht überall beypflichten nn, ſo freuen wir uns doch des für ſich denkenden chulmannes) und über die Stelle XI, 539. wo der ater die kleine Camilla, an einen Speer befeſtigt, ber den Strom wirft; es verſteht ſich von ſelbſt, daß er geſchleuderte Speer mit d. Spitze in das jenſeitige ſer fährt. VII. Hr. D. Lenz, Jupiter Elicius, oder puren von Blitzleitern im alten Rom. Die Vorſtelung hat ſich auch Andern aufgedrungen, daß die truſker und Numa irgend eine Kenntniß dieſer Art nnen gehabt haben; ſie iſt hier nach den Quellen u. ach guter Interpretations-Kunſt aufgeführt; Nur ehen die Quellen nicht weiter, als auf Valer. Antias, us der Zeit des Sulla, alſo in der zweyten Hälfte des ebenten Jahrh.; alſo war es eine alte Volksſage, ie dieſer erſt aufgezeichnet hatte. Es läßt ſich alſo mmer dabey denken, der Aberglaube kann mit den bekannten Begriffen jener rohen Zeiten von den Wundern magiſcher Künſte verwandt geweſen ſeyn: wo nan den Mond vom Himmel locken, Gewitter erregen, abgeſchiedene Seelen u. unterirdiſche Gottheiten, m ſie zu befragen, hervor rufen konnte ſ. w. VIII. Anmerkungen zum Lucian, aus der Ueberſetzung des rn. Belin de Ballu (aus welcher ſchon ehemahls im I B. 1. St. des Magazins für Schulen Leſearten geliefert wurden). IX. Hr. geh. Rath Schloſſer über

das bekannte Problem in Plato's Menon; eine sehr einfache u. deßwegen glückl. Erklärung dieser Stelle, so gefaßt: "daß die Triangelfläche in die Zirkelfläche gelegt werden solle;" nur die Interpunction wird verändert: αλλο τι συμβαινειν μοι δοκει, και αλλοι, ει αδυνατον εστι, ταυτα παθειν. (Nur bleibt noch das παρατεινανται; das anzunehmen wäre, als stände παρατεινοντος τινος.) X. Ueber einige Gleichnisse des Homer, von G. W. C. Starke, Rector der Bernburgischen Stadtschule; ästhetische Anmerkungen. XI. Von Scythischen und nordländischen Thieren beym Plinius, vom Hrn. Prof. Blasius Merrem, seine ehemahlige Inauguraldisputation in Göttingen, jetzt verbessert u. vermehrt; eine vortreffl. Abhandlung, über den Bison, den Urus, den Bubalus, das Alce, welches mit dem Achlis einerley sey, den Tarandus, den Bonasus; es scheine doch, daß Bonasus, Bison u. Urus Nahmen eines u. desselben Thiers, des Auerochsen, seyen. XII. Lesearten, aus einer Handschrift zu Franeker vom Vitruv. XIII. Ueber Cicero's zweyten Tusculanischen Dialog zur Prüfung eines von Lessing darüber gefällten Urtheils, von G. S. Francke: eine sehr, vielleicht zu sehr, ausführl. Abhandlung, die eine besondere Anzeige erforderte und verdiente: die angefochtene Stelle, Kap. II. über die Dichter, will er endlich lieber dem Freunde, mit dem sich Cicero unterredet, in den Mund legen. XIV. Einige treffliche Berichtigung von Stellen in den Jahrbüchern des Tacitus, und im Panegyricus des Plinius, von J. F. Herel. XV. Der Platonische Phädon, abgekürzt, mit der ganzen Kette der Beweise für die Unsterblichkeit der Seele, auch von G. S. Francke, sehr geschickt, Leser in den Gang und die Oeconomie des Dialogs einzuleiten. — Dieser zweyte Band scheint uns an guten Aufsätzen sehr gewonnen zu haben.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

62. Stück.

Den 20. April 1797.

Göttingen.

Bey Dieterich: Abhandlung über die veneriſche Krankheit. Von Dr. *Chph. Girtanner* u. ſ. w. *Dritte*, vermehrte und durchaus verbeſſerte Ausgabe. 1797. S. 407 in Octav.

Da, bey der Anzeige der erſten Auflage (G. A. 1788 S. 1585) von dem Inhalte und der Anordnung dieſes Buches bereits ausführliche Nachricht gegeben worden: ſo ſchränken wir uns bloß auf eine gedrängte Ueberſicht desjenigen ein, was in dieſer dritten Auflage völlig abgeändert, weggelaſſen, oder neu hinzu gekommen iſt. In der Vorrede ſagt der Verf.: Er habe geglaubt, des Beyfalles, womit das Publicum die erſten beiden Auflagen des gegenwärtigen Werks aufgenommen, und der Nachſicht, welche daſſelbe gegen die mannigfaltigen Unvollkommenheiten und Fehler dieſer Schrift gezeigt habe, ſich nicht beſſer würdig machen zu können, als durch eine gänzliche Umarbeitung ſeines Buches,

und durch eine, mit der ſtrengſten Aufmerkſamkeit vorgenommene, Verbeſſerung desſelben. In den 8 Jahren, welche ſeit der Erſcheinung der erſten Auflage verfloſſen ſeyen, habe er nicht nur Gelegenheit gehabt, auf einer zweyten, durch Holland, England, Schottland und Frankreich unternommenen, Reiſe, und während eines zehenmonathlichen Aufenthalts zu Edinburgh, eine große Menge veneriſcher Kranken zu ſehen: ſondern er ſey auch, nach ſeiner Rückkunft nach Deutſchlund, durch häufige Conſultationen von auswärtigen Kranken, und durch Beobachtungen über den Erfolg ſeiner Heilungs-Methoden, in den Stand geſetzt worden, neue Erfahrungen zu ſammeln; ſeine vormahligen Behauptungen zum Theil übertrieben zu finden; Sätze, welche zu allgemein ausgedruckt waren, gehörig einzuſchränken; und die Heilungsart der veneriſchen Krankheiten mehr zu berichtigen und zu vervollkommnen, als, bey einem geringeren Grade von Erfahrung, in der erſten Auflage zu thun möglich geweſen ſey. Die Geſchichte der Luſtſeuche iſt hier ausführlicher bearbeitet, als in den vorigen Auflagen; auf die Einwürfe gegen dieſe Geſchichte iſt Rückſicht genommen, und die vorzüglichſten Einwendungen ſind widerlegt worden. Immer bleibt noch das Reſultat feſt, daß dieſe Krankheit Weſtindiſchen Urſprunges ſey. Das achte Kapitel iſt ganz neu hinzu gekommen. Die Heilarten des Trippers, der Hodengeſchwulſt, der Schanker und der allgemeinen Luſtſeuche, haben beträchtliche Zuſätze erhalten. Die Lehre von den verlarvten veneriſchen Krankheiten, welche der Verf. vormahls beſtritt, nimmt er jetzt, mit einiger Einſchränkung, wieder an. Den Gebrauch des Sublimats, welchen er vormahls ganz verwarf, erlaubt er jetzt, in beſtimmten Fällen und mit gehöriger Vorſicht. Ueber-

haupt iſt keine einzige Seite in dieſer neuen Auflage, welche nicht Zuſätze oder Verbeſſerungen erhalten hätte. Bekanntlich ſind gegen die erſte Auflage eine Menge Streitſchriften und Widerlegungen erſchienen, von denen nicht alle in urbanem Tone abgefaßt waren; der Verf. hätte alſo, wenn er ſtreitſüchtig wäre, Gelegenheit genug gehabt, einen groſſen Theil ſeines Buches mit gelehrten Zänkereyen anzufüllen. Daß er dieſes nicht gethan hat, und daß er ſeinem, ſchon mehrmahls öffentlich geäuſſerten, Grundſatze, ſich in keine literäriſchen Streitigkeiten einzulaſſen, treu geblieben iſt, dieß werden ihm billige und wahrheitliebende Leſer Dank wiſſen. Die Wahrheit gewinnt bey dergleichen Zänkereyen nichts, und der Charakter der Streitenden verliert alle Mahl. Wenn der Verf. widerlegen mußte, ſo hat er bloß die Meinungen ſeiner Gegner mit Gründen beſtritten, und die Gegner ſelbſt entweder nicht genannt, oder, wenn er ſie zu nennen ſich genöthigt ſah, es mit der gröſten Achtung, mit Anerkennung ihrer Verdienſte gethan, und überhaupt den, in mediciniſchen Streitſchriften jetzt herrſchend gewordenen, anzüglichen Ton vermieden. S. 55 Z. 18 muß ſtatt verbietet, geleſen werden gebietet.

London.

Hier hat ſchon 1795 im Verlage von Th. Cadell und W. Davies die Society for philoſophical Experiments and Converſations ihre Minutes (S. 355 in 8.), d. h. eine treffliche Sammlung von Verſuchen, die meiſtens in der Verſammlung der Geſellſchaft verabredet, und in Gegenwart mehrerer Mitglieder derſelbigen (im J. 1794) in 21 Zuſammenkünften angeſtellt ſind, und gröſten Theils die wichtigen, in der Phyſik u. Chemie von gewiſſen Seiten noch ſtreitigen, Lehren von Wärme- und Lichtſtoff, Luft- und Gas-

arten, Waſſer und ſeine Zerſetzung betreffen. Die Geſellſchaft hat ihren Vorſitzer, ihre Deputirten und Secretärs, ihren lehrenden (Hr. Mr. Higgins) und ihre verrichtenden Experimentatoren, u. ihren Mechaniker, und phyſiſche Chemie zu ihrem Hauptgegenſtande, und wird dieſe Sammlungen fortſetzen. Die neue Sprache ſollte nur für neue Gegenſtände und Lehren angenommen werden. Das Aufſteigen mehrerer Gasarten lehrt deutlich, wie ſich der Wärmeſtoff zu ihrer Bildung mit ihrer Grundlage verbinder, und bey Vereinigung etlicher unter ihnen zu tropfbaren Flüſſigkeiten oder trockenen Körpern wieder entbindet. Da ñe ſich auch in Geräthſchaften zeigen, welche die Electricität nicht leiten, und bey einer Hitze, welche dieſen ihren Charakter noch nicht ändert, ſo ſcheine die Electricität keinen Antheil an ihrer Bildung zu haben. Wärmeſtoff ſey nicht vom Lichtſtoff verſchieden; jener errege Wärme durch ſeine Anhäufung, und Licht durch ſolche Theile, welche eine ſchnelle fortſchreitende (projectile) Bewegung haben. Verſuche, die Entbindung von Wärmeſtoff aus mehreren Gasarten, bey ihrer Auflöſung in Waſſer, und ſeinen Antheil an der Bildung derſelbigen und der Luftarten zu beweiſen. Deſtillation des Eiſenvitriols, bey welcher zuletzt auch Lebensluft überging, u. das Eiſen ſo zurück blieb, daß es, jedoch ſchwach, vom Magneten gezogen wurde; wie andere körperl. Stoffe, verliert auch der Wärmeſtoff, wenn er gebunden wird, etwas von ſeinem eigenthüml. Charakter; er kommt reichlich zur Bildung des Kalks; wirklich erhitzt er, wenn man ihn gegen eine Diehlenwand mit eiſernen Nägeln aufhäuft und gehörig löſcht, dieſe ſo ſehr, daß ſie die Dielen anzünden; im beßten und älteſten Kalkmörtel haben jede 100 Theile Kalk 60 Kohlenſäure angezogen. Enthindung von Wärmeſtoff bey dem Anſchießen von Salzkryſtallen. Das Waſſer im Luftkreiſe habe ſeinen elaſtiſchen

Zuſtand ſeinem eigenen Wärmeſtoff zu verdanken. Die von Lavoiſier zum Verkalken des Queckſilbers in gemeiner Luft vorgeſchlagene Geräthſchaft wurde unbequem u. dem Zwecke nicht angemeſſen befunden, u. die Arbeit in einer ſeichten, aufrecht geſtellten Glas-Retorte von einer halben Pinte mit flachem Boden u. 15 Zoll langem Halſe, in welchen ein großer Glastrichter befeſtigt wurde, vorgenommen; an dieſem Trichter, deſſen Mündung durch ein Gewicht in den Queckſilbertrog gedruckt war, machte der Schnabel, der 9 Zoll lang war, mit dem andern Theile einen Winkel von 85°. Durch dieſe Einrichtung wurde beſtändig Luft in und aus der Retorte gepumpt; bey dieſem Verſuch fand ſich das Verhältniß des Stickgas zur Lebensluft in gemeiner Luft beynahe = 73 : 27. Wenn in der Flaſche, worin man Lebensluft aufbewahrt, noch etwas Waſſer bleibe, ſo ſchlucke das Waſſer etwas von dieſer ein, und zerſtreue es, vornehmlich wenn ſie im Lichte ſtehen, in die Luft, theile aber ſtatt deſſen Stickgas (aus ſich?) mit; die Zweifel über die Zuſammenſetzung des Waſſers kommen vornehmlich davon, daß man auf dieſe Umſtände nicht geachtet habe. Lavoiſier's Gäſometer ſey wegen ſeines verwickelten Mechanismus ein unvollkommenes Maaß, u. ſchade auch durch die große Metall- u. Waſſerfläche, mit welcher das Metall in Berührung ſtehe. Zerſetzung der gemeinen Luft durch mehrere Arten Schwefelleber. Verſuche mit Thieren in mancherley Luft- und Gasarten: Inſecten wurden in Kohlenſäure nur träg u. betäubt, erhohlten ſich aber nachher an freyer Luft bald. Hr. Taylor hauchte aus einer Glocke, die ſo eingerichtet war, daß die Luftſäure, welche bey dem Ausathmen ausgeſtoßen wurde, ſogleich von Kalkwaſſer verſchluckt wurde, innerhalb 6 Minuten 19 Pinten Lebensluft ohne Ungelegenheit ein; die Zahl ſeiner Pulsſchläge kam dabey in einer Minute auf 90, und in

einem zweyten Verſuche auf 120, auch fühlte er eine gröſsere Wärme in den Lungen. Die Entzündung des mit Kupferfeile zuſammen geſchmolzenen Schwefels iſt mehreren dieſer Naturforſcher unter Queckſilber nicht gelungen. Eine gröſsere Menge von Lebensluft in der gemeinen, als dieſe gewöhnlich mit ſich führt, würde ſie dem Leben der Thiere minder heilſam machen. Wenn Licht- und Wärmeſtoff einerley ſeyen, ſo ſeyen alle bisherige Meſſungen des Wärmeſtoffs, der aus flammenden und glühenden Körpern austritt, mangelhaft; Verbrennen des entzündbaren Gas in Lebensluft, um Waſſer zu erhalten; Lavoiſier's Geräthſchaft leide mancherley Einwürfe, und ihre Anwendung ſey gefährlich; die Gaſometers mit ihren Anhängſeln zu ſchwer, um ſie genau zu wägen; die Verff. geben daher eine andere an, die hier auch abgebildet, und deren Gebrauch genau beſchrieben iſt; das Gas wird dabey durch den electr. Funken angezündet; in dieſer Geräthſchaft zeigten ſich von $72\frac{1}{2}$ Granen entzündbarem Gas, die zu ihrem Brennen $416\frac{1}{2}$ Grane Lebensluft bedurften, 487 Grane Waſſer. Eine Geräthſchaft zum Einathmen verſchiedener Luft- und Gasarten, beſchrieben und abgebildet. Fruchtloſe Verſuche, das Gewicht des Wärmeſtoffs zu beſtimmen. Die Metalle, welche bey dem Verkalken an Gewicht am wenigſten zunehmen, gewinnen doch 14 auf 100, Zinn, und wahrſcheinlich auch Zink, 25. Aus dem letztern, über welchen man in einer beſchlagenen glühenden Glasröhre Lebensluft ſtreichen ließ, Knallluft. In Kohlenſäure, wenn ſie auch noch ſo rein war, konnte Queckſilber nicht verkalkt werden. Verbrennen des Phosphors in Lebensluft; die Säure zu deſſen Gewinnung wurde geradezu durch verdünnte Vitriolſäure aus weiſsgebrannten Knochen gewonnen, durch flüchtiges Laugenſalz von Selenit u. Kalkerde gereinigt, u. der daraus entſtandene vitriolſaure Salmiak durch Glühehitze aufgetrieben; doch

behielt er, auch wenn er das Anſehen von Glas hatte, noch einen Theil flüchtigen Laugenſalzes in ſich. Bey Gewinnung des Phosphors zeigte ſich auch ein Gas, das aus Kohlenſäure, entzündbarem Gas, Phosphorus und ganz wenig Stickgas beſtand; das letztere komme von der Kohle, die bey jeder Zerſetzung etwas davon gebe. Eine leichte, ſtark erhitzte, Kohle verſchluckte von Stickgas ſowohl als von Lebensluft, die unter einer Glocke mit Queckſilber geſperrt waren, ſechs Mahl ſo viel, als ihr eigener Umfang betrug. Zerſetzung des Waſſers, deſſen Dämpfe aus einer Glas-Retorte in den Flintenlauf kamen, durch Eiſendrath nach Lavoiſier; die gewundene Kühlröhre, in deren Krümmungen ſonſt leicht Waſſer hängen bleibt, wurde, um dieſen Abgang zu vermeiden, vorher inwendig benetzt (ſollte aber nun die Menge des wieder als Waſſer übergegangenen Waſſers ganz genau beſtimmt werden können?); der Drath hatte ſich an den Flintenlauf ſo feſt angehängt, daß auch von dieſem bey dem Abſchlagen etwas hängen blieb (ſo konnte auch ſein Zuwachs an Gewicht nicht wohl ganz beſtimmt werden). Zinkkalk und Glätte geben mit Kohle Kohlenſäure; auch durch noch ſo ſtarken Druck erlitt eine Miſchung aus entzündbarem Gas und halb ſo vieler Lebensluft keine Veränderung; ein Verſuch, zu erklären, warum der kleinſte Funke ſie in Entzündung ſetze, da es ſonſt die ſtärkſte Erhitzung nicht thut; ein kleiner Theil derſelbigen werde plötzlich von dem dichtern Wärmeſtoff eines Funken eingehüllt, und ſo verbinden ſich die einander anziehenden Grundlagen plötzlich; ihm geſelle ſich der Wärmeſtoff der übrigen Theile bey, und ſo verbreite ſich die Entzündung über das Ganze. Phosphor wurde, jedoch langſam, vermittelſt Salpeterſäure zu Phosphorſäure; Pyrophor entzündete ſich zwar im Dampfe des rauchenden Salpetergeiſtes, nicht aber, ſo ſehr er ſich auch erhitzte, der Theil desſelbigen, der in die Säure ſelbſt fiel;

eben ſo ging es auch mit Phosphor, und da er in beiden Fällen zu Säure wurde, ſo ſchließen die Verff., was ſich in beiden entbinde, ſey einerley Stoff, Licht- und Wärmeſtoff nicht von einander verſchieden, um ſo mehr, da er, wenn er leuchtet, wenige, wenn er nicht leuchtet, ſtarke Hitze verurſacht. So leuchtete Spiesglanzmetall, indem es während der Auflöſung durch den aufſteigenden Dampf fiel, nie aber, wenn es einmahl in das Königswaſſer niedergefallen war. Im Knallgolde ſeyen die anziehenden Kräfte, welche die bey ſeinem Platzen aufſteigenden elaſtiſchen Flüſſigkeiten bilden, denen beynahe gleich, durch welche ſich die Anhäufung ſeiner Beſtandtheile bey niedriger Temperatur erhält; aber eine geringe Erhöhung der letztern, Reiben, Schlag, oder, was nur die Stellung der dem Golde nur loſe anhängenden luftförmigen, ſo wie des Wärmeſtoffs, ſtöre, bringe das Ganze zum Platzen, wenn nur das Knallgold trocken und rein ſey. Selbſt in der Hand platzte Hrn. Higgins das Knallſilber ſo laut, als ein Flintenſchuß, ohne merkliche Wärme, aber, ſo wie überhaupt immer, mit vorüber gehendem Schein. Auch in England finden die Leinwandbleicher ihre Rechnung nicht bey der überſauren Kochſalzſäure; die Leinwand werde, wenn ſie davon ganz bleichen ſoll, angegriffen, und nachher in der Lauge gelb. Daß Kohlenſäure nicht bloß dadurch Thiere tödte, daß ſie die Lebensluft ausſchließt, folgert Dr. Powell daraus, daß Thiere auch dann ſchnell darin ſtarben, wenn er ſie mit ⅔ Lebensluft vermiſcht hatte. Dr. Latham erklärt den electriſchen Funken für Feuer, welches der electriſche Stoff vermöge ſeiner Anziehung zu deſſen Grundlage aus einer elaſtiſchen Flüſſigkeit geſchieden hat, und gründet darauf die Hoffnung, die Grundlagen der Lebensluft, des entzündbaren und des Stickgas in ihrer erſten Geſtalt zu erhalten.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

63. Stück.

Den 22. April 1797.

Göttingen.

Von des Hrn. Hofr. Richter's Anfangsgründen der Wundarzneykunſt iſt im Dieterichſchen Verlage der vierte Band erſchienen. Er enthält die Krankheiten des Mundes, des Halſes und der Bruſt.

Halle.

Grundriß der critiſchen Philoſophie. Von J. S. Beck. In der Rengerſchen Buchhandlung. 1796. S. 296 in Octav. Wem das frühere Werk des Verfaſſers: Einzig möglicher Standpunct, aus dem die kritiſche Philoſophie beurtheilt werden muß (G. A. 1796 St. 10.), über den wahren Sinn und Geiſt dieſer mehr Licht gegeben hat, als Kant's eigene Schriften, da ſie ſich in die herrſchende Denkart des Publicums fügten, und alle bisherige Ausleger derſelben, gewährten; oder wer auch nur dadurch an Ueber-

zeugung gewonnen hat, daß er in den tranſcendentalen Idealism wirklich eingedrungen ſey, dem wird dieſes Lehrbuch ein ſehr werthes neues Geſchenk ſeyn. Es begreift die critiſche Philoſophie in ihrem ganzen Umfange, und entwirft ſie als Syſtem mit muſterhafter Beſtimmtheit der Idee und des Ausdrucks, und in einer compendiariſchen Gedrungenheit und Kürze, die zuweilen faſt an Lakonismus grenzt. Nur erfordert es Leſer und Erklärer, die ſchon mit der Kantiſchen Lehre in ihren Quellen, und mit der Geſchichte der Philoſophie überhaupt, vertraut ſind, und die zugleich mathematiſche und phyſikaliſche Kenntniſſe beſitzen, da aus dem Gebiete derſelben die meiſten den Paragraphen beygefügten Erläuterungen entlehnt werden. Dieſe Erforderniſſe aber vorausgeſetzt, kann es, wie die ältere Arbeit des Verf., nicht bloß zur Prüfung und Läuterung deſſen dienen, was man von der critiſchen Philoſophie gefaßt zu haben meint, ſondern auch als ein treffliches Organon, das zerſtreute Mannigfaltige derſelben ins Fachwerk zu ordnen und als Ganzes zu denken. Rec. würde es daher nicht zur Grundlage von Vorleſungen brauchen, deren Abſicht die erſte Einführung in die Kantiſche Philoſophie wäre; allein wohl zur Grundlage encyclopädiſcher über das Syſtem im Ganzen, wobey jene voraus geſetzt würden. Der von Hrn. Beck genommene Gang beginnt von dem tranſcendentalen Standpuncte alles Philoſophirens, der kein Satz, ſondern Poſtulat iſt: Urſprünglich Vorſtellen. Es iſt demnach der urſprüngliche Verſtandesgebrauch, in welchen man ſich hinein denken muß, wenn man ſich in ſeinen eigenen Begriffen verſtehen, und die Sphäre alles Verſtändlichen beſtimmen will. Zergliedert gedacht,

haupt iſt keine einzige Seite in dieſer neuen Auflage, welche nicht Zuſätze oder Verbeſſerungen erhalten hätte. Bekanntlich ſind gegen die erſte Auflage eine Menge Streitſchriften und Widerlegungen erſchienen, von denen nicht alle in urbanem Tone abgefaßt waren; der Verf. hätte alſo, wenn er ſtreitſüchtig wäre, Gelegenheit genug gehabt, einen groſſen Theil ſeines Buches mit gelehrten Zänkereyen anzufüllen. Daß er dieſes nicht gethan hat, und daß er ſeinem, ſchon mehrmahls öffentlich geäuſſerten, Grundſatze, ſich in keine literäriſchen Streitigkeiten einzulaſſen, treu geblieben iſt, dieß werden ihm billige und wahrheitliebende Leſer Dank wiſſen. Die Wahrheit gewinnt bey dergleichen Zänkereyen nichts, und der Charakter der Streitenden verliert alle Mahl. Wenn der Verf. widerlegen mußte, ſo hat er bloß die Meinungen ſeiner Gegner mit Gründen beſtritten, und die Gegner ſelbſt entweder nicht genannt, oder, wenn er ſie zu nennen ſich genöthigt ſah, es mit der gröſten Achtung, mit Anerkennung ihrer Verdienſte gethan, und überhaupt den, in mediciniſchen Streitſchriften jetzt herrſchend gewordenen, anzüglichen Ton vermieden. S. 55 Z. 18 muß ſtatt verbietet, geleſen werden gebietet.

London.

Hier hat ſchon 1795 im Verlage von Th. Cadell und W. Davies die Society for philoſophical Experiments and Converſations ihre Minutes (S. 355 in 8.), d. h. eine treffliche Sammlung von Verſuchen, die meiſtens in der Verſammlung der Geſellſchaft verabredet, und in Gegenwart mehrerer Mitglieder derſelbigen (im J. 1794) in 21 Zuſammenkünften angeſtellt ſind, und gröſten Theils die wichtigen, in der Phyſik u. Chemie von gewiſſen Seiten noch ſtreitigen, Lehren von Wärme- und Lichtſtoff, Luft- und Gas-

arten, Waſſer und ſeine Zerſetzung betreffen. Die Geſellſchaft hat ihren Vorſitzer, ihre Deputirten und Secretärs, ihren lehrenden (Hr. T. Higgins) und ihre beyſtehenden Experimentatoren, u. ihren Mechaniker, und phyſiſche Chemie zu ihrem Hauptgegenſtande, und wird dieſe Sammlungen fortſetzen. Die neue Sprache ſollte nur für neue Gegenſtände und Lehren angenommen werden. Das Aufſteigen mehrerer Gasarten lehrt deutlich, wie ſich der Wärmeſtoff zu ihrer Bildung mit ihrer Grundlage verbindet, und bey Vereinigung etlicher unter ihnen zu tropfbaren Flüſſigkeiten oder trockenen Körpern wieder entbindet. Da ſie ſich auch in Geräthſchaften zeigen, welche die Electricität nicht leiten, und bey einer Hitze, welche dieſen ihren Charakter noch nicht ändert, ſo ſcheine die Electricität keinen Antheil an ihrer Bildung zu haben. Wärmeſtoff ſey nicht vom Lichtſtoff verſchieden; jener errege Wärme durch ſeine Anhäufung, und Liche durch ſolche Theile, welche eine ſchnelle fortſchreitende (projectile) Bewegung haben. Verſuche, die Entbindung von Wärmeſtoff aus mehreren Gasarten, bey ihrer Auflöſung in Waſſer, und ſeinen Antheil an der Bildung derſelbigen und der Luftarten zu beweiſen. Deſtillation des Eiſenvitriols, bey welcher zuletzt auch Lebensluft überging, u. das Eiſen ſo zurück blieb, daß es, jedoch ſchwach, vom Magneten gezogen wurde; wie andere körperl. Stoffe, verliert auch der Wärmeſtoff, wenn er gebunden wird, etwas von ſeinem eigenthüml. Charakter; er kommt reichlich zur Bildung des Kalks; wirklich erhitzt er, wenn man ihn gegen eine Diehlenwand mit eiſernen Nägeln aufhäuft und gehörig löſcht, dieſe ſo ſehr, daß ſie die Dielen anzünden; im beßten und älteſten Kalkmörtel haben jede 100 Theile Kalk 60 Kohlenſäure angezogen. Entbindung von Wärmeſtoff bey dem Anſchießen von Salzkryſtallen. Das Waſſer im Luftkreiſe habe ſeinen elaſtiſchen

Zuſtand ſeinem eigenen Wärmeſtoff zu verdanken. Die von Lavoiſier zum Verkalken des Queckſilbers in gemeiner Luft vorgeſchlagene Geräthſchaft wurde unbequem u. dem Zwecke nicht angemeſſen befunden, u. die Arbeit in einer ſeichten, aufrecht geſtellten Glas-Retorte von einer halben Pinte mit flachem Boden u. 1 5 Zoll langem Halſe, in welchen ein großer Glastrichter befeſtigt wurde, vorgenommen; an dieſem Trichter, deſſen Mündung durch ein Gewicht in den Queckſilbertrog gedruckt war, machte der Schnabel, der 9 Zoll lang war, mit dem andern Theile einen Winkel von 85°. Durch dieſe Einrichtung wurde beſtändig Luft in und aus der Retorte gepumpt; bey dieſem Verſuch fand ſich das Verhältniß des Stickgas zur Lebensluft in gemeiner Luft beynahe = 73 : 27. Wenn in der Flaſche, worin man Lebensluft aufbewahrt, noch etwas Waſſer bleibe, ſo ſchlucke das Waſſer etwas von dieſer ein, und zerſtreue es, vornehmlich wenn ſie im Lichte ſtehen, in die Luft, theile aber ſtatt deſſen Stickgas (aus ſich?) mit; die Zweifel über die Zuſammenſetzung des Waſſers kommen vornehmlich davon, daß man auf dieſe Umſtände nicht geachtet habe. Lavoiſier's Gäſometer ſey wegen ſeines verwickelten Mechanismus ein unvollkommenes Maaß, u. ſchade auch durch die große Metall- u. Waſſerfläche, mit welcher das Metall in Berührung ſtehe. Zerſetzung der gemeinen Luft durch mehrere Arten Schwefelleber. Verſuche mit Thieren in mancherley Luft- und Gasarten: Inſecten wurden in Kohlenſäure nur träg u. betäubt, erhohlten ſich aber nachher an freyer Luft bald. Hr. Taylor hauchte aus einer Glocke, die ſo eingerichtet war, daß die Luftſäure, welche bey dem Ausathmen ausgeſtoßen wurde, ſogleich von Kalkwaſſer verſchluckt wurde, innerhalb 6 Minuten 19 Pinten Lebensluft ohne Ungelegenheit ein; die Zahl ſeiner Pulsſchläge kam dabey in einer Minute auf 90, und in

reflectirenden Urtheilskraft (in dem tranſcendentalen Principe der Zweckmäßigkeit) aufmerkſam macht, und von ihm anhebt. Manche Sätze, die Kant verhüllter, ſchonender, leben dadurch zweydeutig, ausdrückt, werden hier ganz beſtimmt und deutlich dargelegt. Oft dürften ſie Manchem zu ſtark ausgedrückt vorkommen, z. B. §. 241. "Der wahre moraliſche Glauben (an Gott) iſt nichts mehr, als das Vertrauen des gut geſinnten Menſchen, daß er den Zweck erreichen werde, wohin ſein ganzes Beſtreben gerichtet iſt." — Rec. geſteht gern, daß er der Bekanntſchaft mit Hrn. Beck's Schriften einen hellern, reinern Blick in das Innere des Kantiſchen Syſtems verdankt; aber ſie hat ihn auch in Zweifeln beſtärkt, die er ſich nie befriedigend löſen konnte, und wobey ihm der critiſche Idealism ſelbſt als dogmatiſch erſchien. Das Ding an ſich, welches nach der Critik der reinen Vernunft der unbekannte objective Grund der Erſcheinungen ſeyn ſollte, ſchien ihm immer, unabhängig von den Kategorieen, ein Unding zu ſeyn, und Hr. B. ſchränkt nun in der That alles Objective der Erkenntniß auf urſprünglichen Verſtandesgebrauch ſelbſt ein, durch den es erſt erzeugt, fixirt, verbunden wird. Ob ſich der Menſch hierbey in ſeinen Begriffen von Objecten wirklich verſteht? Wenn ihn ein Donnerſchlag bis zum Niederſinken betäubt, iſt es lediglich ſein urſprünglicher Verſtandesgebrauch ſelbſt, der den Donnerſchlag ſynthetiſirt und ſchematiſirt? Iſt eben der urſprüngliche Verſtandesgebrauch im Traume derſelbe mit dem im Wachen, und, wenn er es iſt, warum ſind gleichwohl Phantom und Wirklichkeit ſo unläugbar verſchieden? Wie verträgt ſich mit dem Obigen

behielt er, auch wenn er das Anſehen von Glas hatte, noch einen Theil flüchtigen Laugenſalzes in ſich. Bey Gewinnung des Phosphors zeigte ſich auch ein Gas, das aus Kohlenſäure, entzündbarem Gas, Phosphor rus und ganz wenig Stickgas beſtand; das letztern komme von der Kohle, die bey jeder Zerſetzung etwas davon gebe. Eine leichte, ſtark erhitzte, Kohle verſchluckte von Stickgas ſowohl als von Lebensluft, die unter einer Glocke mit Queckſilber geſperrt waren, ſechs Mahl ſo viel, als ihr eigener Umfang betrug. Zerſetzung des Waſſers, deſſen Dämpfe aus einer Glas-Retorte in den Flintenlauf kamen, durch Eiſendrath nach Lavoiſier; die gewundene Kühlröhre, in deren Krümmungen ſonſt leicht Waſſer hängen bleibt, wurde, um dieſen Abgang zu vermeiden, vorher inwendig benetzt (ſollte aber nun die Menge des wieder als Waſſer übergegangenen Waſſers ganz genau beſtimmt werden können?); der Drath hatte ſich an den Flintenlauf ſo feſt angehängt, daß auch von dieſem bey dem Abſchlagen etwas hängen blieb (ſo konnte auch ſein Zuwachs an Gewicht nicht wohl ganz beſtimmt werden). Zinkkalk und Glätte geben mit Kohle Kohlenſäure; auch durch noch ſo ſtarken Druck erlitt eine Miſchung aus entzündbarem Gas und halb ſo vieler Lebensluft keine Veränderung; ein Verſuch, zu erklären, warum der kleinſte Funke ſie in Entzündung ſetze, da es ſonſt die ſtärkſte Erhitzung nicht thut; ein kleiner Theil derſelbigen werde plötzlich von dem dichtern Wärmeſtoff eines Funken eingehüllt, und ſo verbinden ſich die einander anziehenden Grundlagen plötzlich; ihm geſelle ſich der Wärmeſtoff der übrigen Theile bey, und ſo verbreite ſich die Entzündung über das Ganze. Phosphor wurde, jedoch langſam, vermittelſt Salpeterſäure zu Phosphorſäure; Pyrophor entzündete ſich zwar im Dampfe des rauchenden Salpetergeiſtes, nicht aber, ſo ſehr er ſich auch erhitzte, der Theil desſelbigen, der in die Säure ſelbſt fiel;

eben ſo ging es auch mit Phosphor, und da er in beiden Fällen zu Säure wurde, ſo ſchließen die Verff., was ſich in beiden entbinde, ſey einerley Stoff, Licht- und Wärmeſtoff nicht von einander verſchieden, um ſo mehr, da er, wenn er leuchtet, wenige, wenn er nicht leuchtet, ſtarke Hitze verurſacht. So leuchtete Spiesglanzmetall, indem es während der Auflöſung durch den aufſteigenden Dampf fiel, nie aber, wenn es einmahl in das Königswaſſer niedergefallen war. Im Knallgolde ſeyen die anziehenden Kräfte, welche die bey ſeinem Platzen aufſteigenden elaſtiſchen Flüſſigkeiten bilden, denen beynahe gleich, durch welche ſich die Anhäufung ſeiner Beſtandtheile bey niedriger Temperatur erhält; aber eine geringe Erhöhung der letztern, Reiben, Schlag, oder, was nur die Stellung der dem Golde nur loſe anhängenden luftförmigen, ſo wie des Wärmeſtoffs, ſtöre, bringe das Ganze zum Platzen, wenn nur das Knallgold trocken und rein ſey. Selbſt in der Hand platzte Hrn. Higgins das Knallſilber ſo laut, als ein Flintenſchuß, ohne merkliche Wärme, aber, ſo wie überhaupt immer, mit vorüber gehendem Schein. Auch in England finden die Leinwandbleicher ihre Rechnung nicht bey der überſauren Kochſalzſäure; die Leinwand werde, wenn ſie davon ganz bleichen ſoll, angegriffen, und nachher in der Lauge gelb. Daß Kohlenſäure nicht bloß dadurch Thiere tödte, daß ſie die Lebensluft ausſchließt, folgert Dr. Powell daraus, daß Thiere auch dann ſchnell darin ſtarben, wenn er ſie mit ⅔ Lebensluft vermiſcht hatte. Dr. Latham erklärt den electriſchen Funken für Feuer, welches der electriſche Stoff vermöge ſeiner Anziehung zu deſſen Grundlage aus einer elaſtiſchen Flüſſigkeit geſchieden hat, und gründet darauf die Hoffnung, die Grundlagen der Lebensluft, des entzündbaren und des Stickgas in ihrer erſten Geſtalt zu erhalten.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

63. Stück.

Den 22. April 1797.

Göttingen.

Von des Hrn. Hofr. Richter's Anfangsgründen der Wundarzneykunſt iſt im Dieterichſchen Verlage der vierte Band erſchienen. Er enthält die Krankheiten des Mundes, des Halſes und der Bruſt.

Halle.

Grundriß der critiſchen Philoſophie. Von J. S. Beck. In der Rengerſchen Buchhandlung. 1796. S. 296 in Octav. Wem das frühere Werk des Verfaſſers: Einzig möglicher Standpunct, aus dem die kritiſche Philoſophie beurtheilt werden muß (G. A. 1796 St. 10.), über den wahren Sinn und Geiſt dieſer mehr Licht gegeben hat, als Kant's eigene Schriften, da ſie ſich in die herrſchende Denkart des Publicums fügten, und alle bisherige Ausleger derſelben, gewährten; oder wer auch nur dadurch an Ueber-

ſchen Philoſophie in Beziehung auf Moral und Religion dargeſtellt. 1. Theil. 2) Church and State: being an enquiry into the origine, nature and extent of eccleſiaſtical and civil authority, with reference to the britiſh Conſtitution. By *Francis Plowden*. 3) Laz. Ben David Vorleſungen über die Critik der practiſchen Vernunft, nebſt einer Rede über den Zweck der critiſchen Philoſophie. 4) Eben deſſ. Vorleſungen über die Critik der Urtheilskraft. 5) Fr. Simonis Blicke in Walhalla, oder über den Glauben an Unſterblichkeit. 6) J. D. Hartmann Beyträge zur chriſtl. Kirchen- und Religionsgeſchichte. 7) Verſuch einer hiſtoriſch-critiſchen Ueberſicht der Lehren und Meinungen unſerer vornehmſten neuern Weltweiſen von der Unſterblichkeit der menſchlichen Seele. 8) Catalogus librorum *B. N. Krohn*, ed. 2. Praefatus est *J. J. Rambach*. 9) Briefe über den Atheismus. Herausgegeben von C. H. Heydenreich. 10) W. Paley Ueberſicht und Prüfung der Beweiſe und Zeugniſſe für das Chriſtenthum, nach der 3. Engl. Ausgabe. 11) *S. F. N. Mori* Diſſertatt. theologicae et philologicae. Vol. II. 12) Jon. Schroeder Beyträge zur Beförderung zweckmäßiger Kanzelvorträge. 13) Dr. C. G. Hensler Erläuterungen des erſten Buches Samuel und der Salomoniſchen Denkſprüche.

Pavia.

Daſelbſt hat Hr. Dr. L. Brugnatelli von den Annali di chimica e ſtoria naturale noch 1794 den V. und VI. Band (S. 300 — 315, mit dem letztern auch ein alphabetiſches Verzeichniß über die ſechs erſten Bände), 1795 den VII. (S. 307), VIII. (S. 336), IX. (mit einigen Tabellen S. 304)

liegt er im Gebrauche der Kategorieen, und zwar nicht bloß in einer urſprünglichen Zuſammenſetzung (Syntheſis), ſondern auch in einer urſprünglichen Anerkennung (Schematismus). Der Verſtand iſt es ſelbſt, der Raum und Zeit, Größe, Realität, Subſtanz, Cauſſalität, Gemeinſchaft u. ſ. w. durch urſprüngliches Syntheſiren und Fixiren der Syntheſis erzeugt. Oder der Begriff der urſprünglich ſyntheſiſch objectiven Einheit des Bewußtſeyns iſt der Begriff von den Objecten unſerer Erkenntniß, ſofern wir uns ſelbſt darin verſtehen. Dieß iſt der Satz: Wir erkennen die Dinge nicht, wie ſie an ſich ſind, ſondern wie ſie uns erſcheinen (kritiſcher Idealismus); ein Satz, den wir gleichwohl noch immer mißverſtehen, wenn wir wähnen, daß die Dinge an ſich (als äuſſere Subſtrate der Erſcheinungen) auf uns wirken, und die Vorſtellungen in uns durch ihre Affection erzeugen. Die Frage nach einer Verbindung unſerer Vorſtellung mit Dingen auſſerhalb denſelben verlangt eine Antwort über etwas ſchlechthin Unverſtändliches. Der Dogmatiker nimmt dieſe Verbindung geradezu an; dafür wird er aber auch eben durch jene Frage von dem Skeptiker beläſtigt, ohne ſich ſeiner erwehren zu können. Wiederum der Skeptiker, der die Antwort auf ſeine Frage vermiſſet, verſteht ſich ſogar in dem Satze: Ein Ding iſt, nicht, wenn er auf den urſprünglichen Verſtandesgebrauch in den Kategorieen, vornehmlich der der Exiſtenz, nicht achtet. Der materielle Idealiſt läugnet die Verbindung der Vorſtellungen mit Auſſendingen, weil ſie nicht gefunden werden kann, nicht deßwegen, weil er ihre Unverſtändlichkeit einſieht. Indem er bloß die Gewißheit des Ich bin annimmt, wird er

verhältnißmäßige Erhitzung, welche verſchiedene verbrennliche Stoffe verſchaffen; über die Zeit, wie lange einige zum Erleuchten beſtimmte verbrennliche Stoffe brennen; über die Menge von Wärmeſtoff, die ſich bey dem Verbrennen aus verſchiedenen Körpern entbindet; über die Menge des eigenthümlichen Wärmeſtoffs; über die Producte, welche man durch trockenes Deſtilliren aus verſchiedenen Gewächsſtoffen, dann verſchiedenen mineraliſchen, endlich auch thieriſchen verbrennlichen Stoffen erlangt; über die Menge Kohlen, welche verſchiedene Holzarten in verſchloſſenen Gefäßen geben; über das Schwinden des Holzes bey dem Verkohlen; über Gewicht der Kohle nach dem Brennen, über die Menge elaſtiſcher Stoffe, welche man bey dem Röſten einiger verbrennlichen Körper bekommt; über die Menge Aſche, welche verſchiedene Körper hinterlaſſen, und über die Menge des Laugenſalzes in dieſer Aſche (XII. S. 128 bis 217, auch ſchon, doch nicht ganz ſo vollſtändig, im Giornale di Napoli Vol. XXXVIII. S. 1—44, LI. S. 58—62, LII. S. 78—84). Dr. L. A. Poſidori über das Erdbeben. Viele Aufſätze kommen auch in dieſen 8 Bänden von Hrn. Dr. Carradori vor; von ihm ſind die Erfahrungen und Bemerkungen über das Athemhohlen der Fiſche, aus welchen er ſchließt, daß auch dieſe Thiere bey dem Athmen Kohlenſtoff aus ihrem Blute abſetzen (V. 53—59); ähnliche (XII. 102—124) über das Athemhohlen der Fröſche, auch noch vor ihrer gänzlichen Entwickelung: So wenig, als jene, können auch dieſe lange in Waſſer leben, worin ſchon andere geathmet und die Lebensluft ausgezogen haben; dem darin allein ſetzt Hr. C. die Urſache der erſten Erſcheinung, ſowohl bey Fröſchen, als bey Fiſchen, da ihn ein ſpäterer Verſuch belehrt hat, daß ſie nicht im Ausſtrömen von kohlenſaurem Gas liege. Von ihm

ſie Behauptung (§. 85.), "daß es nicht Täuſchung, ſondern Wahrheit, ſey, wenn wir von unſern Vorſtellungen von Objecten ſagen, daß denſelben Gegenſtände correſpondiren?" Wie iſt es begreiflich und annehmlich, daß der Menſch durch ſein urſprünglich Vorſtellen nicht eine Weltvorſtellung, nein die wirkliche Welt ſelbſt ſey? Wie läßt ſich von dem ſo gefaßten Kantiſchen Syſteme der Vorwurf des materialen Idealismus gründlich ablehnen, da doch auch der materiale Idealiſt den logiſchen Verſtandesgebrauch von dem trennt, welcher im Vorſtellen die Dinge conſtituirt?

Frankfurt am Main.

Ueber die moraliſche Triebfeder im Kantiſchen Syſtem. Ein Beytrag zur Kritik der praktiſchen Vernunft. Bey P. W. Eichenberg. 1796. S. 52 in Octav. Dem Inhalte angemeſſener wäre wohl der Titel geweſen: Ueber das Verhältniß der Temperamentsanlagen zur Sittlichkeit. Da der Wille des Menſchen auch durch pathologiſche Gefühle, Triebe und Neigungen beſtimmbar iſt, ſo hat das Temperament überhaupt auf ſeine Tugend Einfluß; es kann ſie begünſtigen oder erſchweren; und deßwegen ſcheint es, als ob in dem Mechanismus der ſinnlichen Natur bey verſchiedenen Subjecten eine Parteylichkeit herrſche, die ſich nicht mit der Gerechtigkeit des Urhebers einer moraliſchen Weltordnung vereinbaren läßt. Daß dieſe Parteylichkeit nicht wirklich Statt finde, wird hier ſehr gut aus einander geſetzt. Der urſprüngliche Gebrauch der ſittlichen Freyheit iſt allen vernünftigen Weſen gleich möglich, und

Ferner iſt von Hrn. C. (VII. 54–71) ein Aufſatz über den Umlauf des Saftes; er beſtätigt durch Verſuche, daß die Rinde die Nahrung einſchlucke und den Pflanzen zuführe, daß aber ihre Gefäße zu fein ſeyen, um gefärbte Feuchtigkeiten aufzunehmen. Von ihm ſind auch die Bemerkungen über die natürliche Veränderung der Farbe in den Blumen der Nachtblume (Nyctanth. Sambuc.); ſie wurden dunkelroth, wo ſie durch keine künſtl. Mittel wurden; auch er ſah Wachs ohne alle Mitwirkung der Luft zwiſchen Glasplatten ſich bleichen, Krebsſchalen ohne Luft roth werden (VII. 83-91). Hr. C. bemerkt (VIII. 138, 139), daß ſich das Waſſer von Calognole, auch auf langen Seereiſen, ſelbſt in heiſſen Ländern, ohne zu verderben, erhält; er hält (VIII. 140–148) bey der ſogenannten thier. Electricität negative Electricität für durchaus nöthig; es laſſe ſich (IX. 35-40) darauf nicht zuverläſſig auf eine beſondere Electricität im Thiere ſchließen, von welcher ſeine Bewegungen abhängen. Hr. C. äuſſert ferner (IX. 83-43-97) ſeine Meinung über Hrn. Brugnatelli's Aenderungen in der neuen Franzöſ. chemiſchen Sprache; gegen den Ausdruck gas fofligeno für Stickgas, gas termogeno für Lebensluft, welchen letztern Ausdruck Hr. Br. auch verwirft, weil viele Inſecten u. Pflanzen auch in Stickgas leben (doch, was wenigſtens Hr. v. Humboldt von den letztern gezeigt, nicht, wenn es nicht etwas Lebensluft eingemiſcht hat); gegen idrogeno, encauſto. Von ihm ſind noch einige Verſuche über die Bildung von Schwefellebergas ohne Waſſer; er erhielt es nähml. wirklich, wenn er Schwefel mit ganz reinem und von aller Feuchtigkeit freyem Baumöhl kochte, und glaubt hier alles Waſſer ausgeſchloſſen zu haben; auch erhielt er keines, wenn er ein Kügelchen von reinem geſtoßenem Schwefel, mit Waſſer angemacht, in das Oehl brachte; er ſchließt daraus, dieſes

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

64. Stück.

Den 22. April 1797.

Göttingen.

Im Vandenhoek- und Ruprechtſchen Verlage: Göttingiſche Bibliothek der neueſten theologiſchen Literatur — Drittes Band, drittes Stück. Klein Octav. 10 Bogen. 1797.

Als Abhandlung iſt in dieſem Stücke enthalten: Der Brief an die Hebräer, eine Homilie, von J. Berger. Der Verfaſſer macht es ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Schrift kein Brief, ſondern eine Rede ſey, welche von irgend einem der erſten Lehrer des Chriſtenthums vor einer Verſammlung von Juden-Chriſten gehalten wurde. Auch findet ſich in dieſem Stücke eine Probe einer Ueberſetzung der Werke des Joſephus, welche große Erwartung erregt. Der gelehrte Verfaſſer derſelben will übrigens, was wir ſehr billigen, die Ueberſetzung nur in einer Art von Auszug liefern. Die in dieſem Stücke recenſirten Schriften ſind folgende: 1) Geiſt der criti-

ſchen Philoſophie in Beziehung auf Moral und Religion dargeſtellt. 1. Theil. 2) Church and State: being an enquiry into the origine, nature and extent of eccleſiaſtical and civil authority, with reference to the britiſh Conſtitution. By *Francis Plowden*. 3) Laz. Ben David Vorleſungen über die Critik der practiſchen Vernunft, nebſt einer Rede über den Zweck der critiſchen Philoſophie. 4) Eben deſſ. Vorleſungen über die Critik der Urtheilskraft. 5) Fr. Simonis Blicke in Walhalla, oder über den Glauben an Unſterblichkeit. 6) J. D. Hartmann Beyträge zur chriſtl. Kirchen- und Religionsgeſchichte. 7) Verſuch einer hiſtoriſch-critiſchen Ueberſicht der Lehren und Meinungen unſerer vornehmſten neuern Weltweiſen von der Unſterblichkeit der menſchlichen Seele. 8) Catalogus librorum *B. N. Krohn*, ed. 2. Praefatus est *J. J. Rambach*. 9) Briefe über den Atheismus. Herausgegeben von C. H. Heydenreich. 10) W. Paley Ueberſicht und Prüfung der Beweiſe und Zeugniſſe für das Chriſtenthum, nach der 3. Engl. Ausgabe. 11) *S. F. N. Mori* Diſſertatt. theologicae et philologicae. Vol. II. 12) Jon. Schuderoff Beyträge zur Beförderung zweckmäßiger Kanzelvorträge. 13) Dr. C. G. Hensler Erläuterungen des erſten Buches Samuel und der Salomoniſchen Denkſprüche.

Pavia.

Daſelbſt hat Hr. Dr. L. Brugnatelli von den Annali di chimica e ſtoria naturale noch 1794 den V. und VI. Band (S. 300 — 315, mit dem letztern auch ein alphabetiſches Verzeichniß über die ſechs erſten Bände), 1795 den VII. (S. 307), VIII. (S. 336), IX. (mit einigen Tabellen S. 304)

und X. (nebſt einigen Kupfertafeln S. 187. und der Synonymie der alten und neuen chemiſchen Sprache von S. 118), und 1796 den XI. (mit Einer Kupfertafel S. 288) und XII. (S. 299) herausgegeben. Nach Hrn. Fabbroni (V. 27) beruhen die Wirkungen der ſo genannten thieriſchen Electricität, vornehmlich der ſaure Geſchmack auf einer Zerſetzung des Waſſers, zu deren einem Beſtandtheile dieſes, zu dem andern jenes Metall eine ſtärkere Anziehung äuſſere; die Metalle ſeyen nicht einfach; bey einigen verrathen ſich ſchon bey der geringſten Erhitzung flüchtige Beſtandtheile. Von eben dieſem thätigen und ſcharfſinnigen Naturforſcher ſind auch die ſich großen Theils auf eigene Erfahrungen und Beobachtungen gründenden Tabellen über das eigenthümliche Gewicht verbrennlicher Stoffe aus dem Mineral- und Gewächsreiche, vornehmlich der mancherley Holzarten, die Abnahme an Gewicht und Umfang, welche ſie bey dem Trocknen erleiden, die Menge von Waſſer, die ſie einſaugen, ihre Stärke oder den Widerſtand, welche ſie leiſten, die Hitze, welche ſie an der Sonne annehmen, die Zeit, in welcher ſie wieder kalt werden, die Hitze, welche ſie vom Feuer annehmen; über die ſtrahlenbrechende Kraft einiger verbrennlichen Stoffe, über ſolche verbrennliche Stoffe, welche Licht einſaugen, und im Dunkeln wieder ausſtrömen laſſen; über das Leuchten einiger verbrennlichen Stoffe bey einer gewiſſen Stufe von Hitze; über die Kraft verſchiedener Holzarten, die Electricität zu leiten; über diejenige verſchiedener verbrennlichen Stoffe, Wärme zu leiten; über die Hitze, bey welcher einige derſelben ſchmelzen; über diejenige, bey welcher verſchiedene brennbare Flüſſigkeiten ſieden; über die Hitze, welche das Holz bey abwechſelndem Reiben annimmt; über die

der Hr. Graf Carburi aus trockenen eiſernen Kugeln entzündbares Gas erhielt, ſo komme dieſes von der Feuchtigkeit der äuſſern Luft, die durch die vermittelſt der Glühehitze erweiterten Löcherchen des Eiſens eindringe (angenommen, daß das Waſſer wirklich zerſetzt wird, daß das glühende Eiſen überhaupt luftförmige Flüſſigkeiten durchläßt, und von auſſen herein läßt, wenn es inwendig voll dergleichen, durch die Hitze äuſſerſt verdünnter, Flüſſigkeiten iſt, ſollte man nicht denken, dieſe Feuchtigkeit müßte zerſetzt werden, wenn ſie mit den glühenden Kohlen, womit dieſe Geräthſchaften umgeben ſind, mit ihrer äuſſern Oberfläche ſelbſt in Berührung kommt, ehe ſie noch die innere erreicht?); der Erfolg ſeiner Verſuche ſey ſich zu ungleich (das dürfte ſich doch aus den veränderten Umſtänden derſelbigen erklären laſſen); Waſſer könnte bey keiner Temperatur unſerer Erde in einen permanent elaſtiſchen Zuſtand verſetzt werden (davon fehlt doch der directe Beweis noch). Der Pat. Ang. M. Correnovis (VIII. 3-6) vertheidigt ſeine Meinung, daß unſere Platina das Electrum der Alten ſey, gegen Hrn. Boſſi, und hofft noch immer, man werde ſie einmahl in Italien mit dem Flußgolde vermengt finden. Der Graf Jul. di Viano über den Einfluß des Lichts und des Wärmeſtoffs auf die Blumen (VIII. 103-105); in hohen Gegenden, und ſelbſt auf hochſtämmigen Bäumen, wo das Licht wenig zurück prallt, ſind die Blumen meiſt weiß. Hr. Dr. G. B. Marzari philoſophiſche Betrachtung über die Zerſetzung des Waſſers (VIII. 125-137); in der Naturkunde mache das keinen Satz an ſich annehmlich, wenn ſich Erſcheinungen daraus erklären laſſen; in dem bekannten Verſuche ſey nicht das Waſſer, ſondern der Waſſerdampf, im Spiele. Hr. Gallino antwortet ferner (VIII. 174-209) auf die Einwürfe, welche die Herren Pini, Carradori, Lorgna u. Carburi gegen die neue

iſt ferner die Erklärung der Ausbreitung des Oehles, der Milchſäfte u. a. Materien auf der Oberfläche des Waſſers (V. 59 – 66); er leitet ſie vom bloßen Anhängen (adeſione) ab; auch andere trockene Körper zeigen dieſe Erſcheinungen, wenn man ſie, geſtoßen, zwiſchen den Händen mit einigen Tropfen Oehl reibt, und ſo auf das Waſſer bringt (VI. 79 – 81); ferner (V. S. 66 – 82) über das Noſtoch; die Kügelchen auf ſeiner Oberfläche hält Hr. E. für Keime; getrocknet litt es weder von kochender Hitze, noch Kälte; in den meiſten Feuchtigkeiten ſchwoll es wieder auf; Hr. E. glaubt ſeinen Uebergang in die warzige Trenelle (X. S. 3 – 21) wahrgenommen zu haben, und hält daher beide nicht für verſchiedene Arten: Von ihm ſind auch die Verſuche und Beobachtungen, um zu beſtimmen, ob die Körper nach Verhältniß der Temperatur ihre Empfänglichkeit für Wärme ändern; Hr. E. ſchließt, daß, da ſich die Körper durch erhöhte Temperatur ausdehnen, ſie eben dadurch eine größere Empfänglichkeit für Wärme erlangen; macht aber einen Unterſchied zwiſchen gebundener (fixa) und angehäufter (aggregato) Wärme (VI. 1 – 52); ferner ſind von ihm Bemerkungen über die Wirkungen, welche kochendes Waſſer in einigen Körpern, und diejenigen, welche Oehl darin hervorbringt, und Betrachtungen über die Verwandtſchaft des Wärmeſtoffs damit (VII. 128 – 138); die fetten Oehle kommen nie zu einem wahren Sieden, und haben nur wenige Verwandtſchaft mit dem Wärmeſtoff; Auch (VIII. 62 – 71) über eine beſondere Modification des Wärmeſtoffs; im Waſſer, im Dampf ſey er nie feſt gebunden, ſondern im Zuſtande einer Zuſammenſetzung; auch von ihm (XI. 228 – 237) Betrachtungen über die Vervollkommnung der Theorie der Wärme; die Dämpfe, aber nicht die Luftarten, ſeyen durch den Wärmeſtoff gleichſam geſchmolzen.

hört, und hier abgebildet iſt. Ein Ungenannter über das Aufſteigen des Saftes in Gewächſen zur Frühlingszeit (XI. 151-171); einige Gewächſe haben mehr Aehnlichkeit mit den eyerlegenden, andere mehr mit den lebendig gebärenden Thieren; mäßige Wärme befördere dieſes Aufſteigen am meiſten. Hr. Abb. Joſ. Mangili beſchreibt die Grotte von Entratica, 14 (welſche) Meilen von Bergamo (XI. 256-264); eine Tropfſteinhöhle; er fand einige Abtheilungen derſelbigen voll von Fledermäuſen; in der einen die gemeine mit kurzen Ohren (Veſpertilio murinus), in einer andern diejenige mit der Hufeiſennaſe (V. Ferrum equinum); die letztere hing in ganzen Klumpen an der Decke, und war ſo tief im Schlummer, daß ſie das Loßſchießen eines Gewehrs nicht aufweckte. Hr. Dr. Joh. Franz de Provenzale Bemerkungen über die Gegenwart der Kieſelerde in den Fruchtkleyen und andern Körpern (XI. 270-274); er fand in ihrer Aſche auſſer Salztheilchen, die das Waſſer, u. Eiſentheilchen, welche der Magnet auszog, nichts, als Kieſelerde. Der Bürger Jul. von Viano vom Lichte (XII. 1-75); er ſucht zu beweiſen, daß das Licht die Urſache des Feuers, und ſelbſt der Schnellkraft des electriſchen Stoffes und aller Flüſſigkeiten im Luftkreiſe iſt; ihm ſey die Ausdehnbarkeit, Beweglichkeit und das Streben nach aufwärts eigenthümlich; was andere Körperſtoffe davon beſitzen, komme alſo von ihm; das gröſsere abſolute Gewicht der Metallkalke komme davon, daß die Metalle dieſen nach oben ſtrebenden Stoff verlieren; nicht durch Ausdünſtungen komme der electriſche Stoff in den Luftkreis. Durch Metallſtangen den Blitz, hieße eben ſo viel, als durch ein Haarröhrchen den vollen Strom eines angeſchwollenen Bachs ableiten, oder durch Hygrometer dem Luftkreiſe ſeine überflüſſige Feuchtigkeit nehmen. Die Zerſetzung des Waſſers

wirken bey gras- und bey fleiſchfreſſenden Thieren nicht ſo, wie bey Menſchen. Hr. Rocca von den Urſachen der Verwüſtung in den Lombardiſchen Waldungen, und der Art, dieſen Schaden wieder gut zu machen (VII. 1-39, 72-82); ein Lat. Aufſatz. Gemell. Villa über das Sauer- u. Stahlwaſſer von Recoaro (VII. 91-116); es enthält, auſſer Luftſäure u. Eiſenkalk, Gips, Bitterſalz, Kalk- u. Bittererde. Hr. Dr. Morelli, der ſich einige Zeit in Deutſchland, auch unter uns, aufhielt, gibt von Deutſchen Naturkundigen u. Aerzten, und ihren damahls gangbaren Entdeckungen und Beobachtungen, Nachricht (VII. 116-126. VIII. 275-287. IX. 227-231, 271-273-275-290), von welchen freylich nicht alle von gleicher Wichtigkeit, einige ſehr gerühmte wieder vergeſſen ſind. Hr. dei Pré nimmt (VII. 251-289. IX. 156-168) mit vieler Lebhaftigkeit Hrn. Giobert u. die von ihm angenommene neue chemiſche Lehre gegen die Einwürfe in Schutz, welche die Herren Lorgna u. Carburi dagegen gemacht hatten, und greift vornehmlich ihre Verſuche und die Schlüſſe, welche ſie daraus zogen, an. Unter der Luftpumpe, aus welcher jedoch nie alle Luft ausgezogen werden könne, gebe der Stahl allerdings Funken, u. wenn man dieſe auffange, ſo finde man ſie mit d. Grundlage d. Lebensluft verſetzt; denn er habe, als er dergl. Funken geſammelt, wohl getrocknet, mit einigen Granen Phosphor vermengt, unter ein kleines, mit Stickgas gefülltes, Glas gebracht, und nun d. Phosphor durch eine Glaslinſe angezündet habe, wahre Phosphorſäure erhalten. Habe er aber den Stahl an eine ſolche Glocke angebracht, nachdem er der darunter befindl. Luft zuerſt durch aufgelöste Schwefelleber, und dann durch Phosphor, den er durch eine Glaslinſe zum Brennen gebracht habe, alle Lebensluft entzogen hatte, ſo habe er, bey gleichen Handgriffen, keine leuchtende Funken erhalten können; wenn

der Hr. Graf Carburi aus trockenen eiſernen Kugeln entzündbares Gas erhielt, ſo komme dieſes von der Feuchtigkeit der äuſſern Luft, die durch die vermittelſt der Glühehitze erweiterten Löcherchen des Eiſens eindringe (angenommen, daß das Waſſer wirklich zerſetzt wird, daß das glühende Eiſen überhaupt luftförmige Flüſſigkeiten durchläßt, und von auſſen herein läßt, wenn es inwendig voll dergleichen, durch die Hitze äuſſerſt verdünnter, Flüſſigkeiten iſt, ſollte man nicht denken, dieſe Feuchtigkeit müßte zerſetzt werden, wenn ſie mit den glühenden Kohlen, womit dieſe Geräthſchaften umgeben ſind, mit ihrer äuſſern Oberfläche ſelbſt in Berührung kommt, ehe ſie noch die innere erreicht?); der Erfolg ſeiner Verſuche ſey ſich zu ungleich (das dürfte ſich doch aus den veränderten Umſtänden derſelbigen erklären laſſen); Waſſer könnte bey keiner Temperatur unſerer Erde in einen permanent elaſtiſchen Zuſtand verſetzt werden (davon fehlt doch der directe Beweis noch). Der Pat. Ang. M. Correnovis (VIII. 3-6) vertheidigt ſeine Meinung, daß unſere Platina das Electrum der Alten ſey, gegen Hrn. Boſſi, und hofft noch immer, man werde ſie einmahl in Italien mit dem Flußgolde vermengt finden. Der Graf Jul. di Viano über den Einfluß des Lichts und des Wärmeſtoffs auf die Blumen (VIII. 103-105); in hohen Gegenden, und ſelbſt auf hochſtämmigen Bäumen, wo das Licht wenig zurück prallt, ſind die Blumen meiſt weiß. Hr. Dr. G. B. Marzari philoſophiſche Betrachtung über die Zerſetzung des Waſſers (VIII. 125-137); in der Naturkunde mache das keinen Satz an ſich annehmlich, wenn ſich Erſcheinungen daraus erklären laſſen; in dem bekannten Verſuche ſey nicht das Waſſer, ſondern der Waſſerdampf, im Spiele. Hr. Gallino antwortet ferner (VIII. 174-209) auf die Einwürfe, welche die Herren Pini, Carradori, Lorgna u. Carburi gegen die neue

Chemie, vornehmlich die darin angenommene Lehre von der Zerſetzung des Waſſers, gemacht haben; eigentlich ein Auszug aus einem gröſsern Aufſatze des Hrn. Giobert. Hr. Fr. Ant. Notariani beſchreibt die Fliege, welche den Oehlpflanzen ſo gefährlich iſt (Muſca oliva), von ihrer erſten Entwickelung an, den Schaden, den ſie anrichtet, und die Mittel, wie man ihm zuvor kommen kann (VIII. 210–250). Hr. Brugnarelli, Volta u. Spallanzani haben die bekannten Verſuche, geſchwefelte Metalle ohne gemeine oder Lebensluft zu verbrennen, mit gleichem Erfolge, wie die Niederländiſchen Naturforſcher, nachgemacht (VIII. 321); der erſtere iſt noch ſo wenig, als Dr. Notariani, mit der neuen chemiſchen Sprache zufrieden (IX. 79–82). Hr. Prof. Caſtelli lehrt die Seide kalt, oder ohne unter das Becken der Spinnerinnen Feuer zu machen, ſpinnen (X. 22–136). Pet. Mavrelli Leonardi vom Eiter (XI. 3–40); das eigenthümliche Gewicht des Waſſers von Waſſerſüchtigen, und mancherley Eiters, auch aus Blattern; Verſuche mit Mineralſäuren; der Eiter habe die Natur einer flüchtigen Seife. Der Verf. weicht von Salmuth, Darwin und Brugmans (der hier Bragman geſchrieben und für einen Engländer ausgegeben wird) ab. Hr. Prof. Val. Al. Brera, unſer ehemahliger gelehrter Mitbürger, von der Aehnlichkeit des Pflanzen- und des thieriſchen Lebens (XI. S. 48–83), ſo wie die vorhergehende Abhandlung, in Latein. Sprache; dieſe Aehnlichkeit wird nach den vorhandenen Erfahrungen durch alle Glieder durchgeführt. Hr. Cavanilles, von deſſen Plantis Hiſpaniae (XII. 95) bereits zu Anfang 1796 260 Platten erſchienen waren, beſchreibt (XI. 129–131) eine neue Amerikaniſche Pflanzengattung, welche er nach Hr. Prof. Mocca benannt hat; es iſt eine Staude, welche in die fünfte Linneiſche Claſſe und deren erſte Ordnung ge-

hört, und hier abgebildet iſt. Ein Ungenannter über das Aufſteigen des Saftes in Gewächſen zur Frühlingszeit (XI. 151-171); einige Gewächſe haben mehr Aehnlichkeit mit den eyerlegenden, andere mehr mit den lebendig gebärenden Thieren; mäßige Wärme befördere dieſes Aufſteigen am meiſten. Hr. Abb. Joſ. Mangili beſchreibt die Grotte von Entratico, 14 (welſche) Meilen von Bergamo (XI. 256-264); eine Tropfſteinhöhle; er fand einige Abtheilungen derſelbigen voll von Fledermäuſen; in der einen die gemeine mit kurzen Ohren (Veſpertilio murinus), in einer andern diejenige mit der Hufeiſennaſe (V. Ferrum equinum); die letztere hing in ganzen Klumpen an der Decke, und war ſo tief im Schlummer, daß ſie das Loßſchießen eines Gewehrs nicht aufweckte. Hr. Dr. Joh. Franz de Provenzale Bemerkungen über die Gegenwart der Kieſelerde in den Fruchtkleyen und andern Körpern (XI. 270-274); er fand in ihrer Aſche auſſer Salztheilchen, die das Waſſer, u. Eiſentheilchen, welche der Magnet auszog, nichts, als Kieſelerde. Der Bürger Jul. von Viano vom Lichte (XII. 1-75); er ſucht zu beweiſen, daß das Licht die Urſache des Feuers, und ſelbſt der Schnellkraft des electriſchen Stoffes und aller Flüſſigkeiten im Luftkreiſe iſt; ihm ſey die Ausdehnbarkeit, Beweglichkeit und das Streben nach aufwärts eigenthümlich; was andere Körperſtoffe davon beſitzen, komme alſo von ihm; das größere abſolute Gewicht der Metallkalke komme davon, daß die Metalle dieſen nach oben ſtrebenden Stoff verlieren; nicht durch Ausdünſtungen komme der electriſche Stoff in den Luftkreis. Durch Metallſtangen den Blitz, hieße eben ſo viel, als durch ein Haarröhrchen den vollen Strom eines angeſchwollenen Bachs ableiten, oder durch Hygrometer dem Luftkreiſe ſeine überflüſſige Feuchtigkeit nehmen. Die Zerſetzung des Waſſers

in Lebensluft und entzündbares Gas ſey grober Irrthum; alle Arten Gas ſeyen nichts anders als Waſſerdunſt, mit gewiſſen andern Stoffen, vornehmlich mit Licht, gebunden; ſo wie am electriſchen, ſo auch am magnetiſchen Stoff, habe es Antheil; im Lichte der Geſtirne liege der Grund der Ebbe und Fluth, nicht in der Anziehung, die auf alle Puncte der Erde gleichförmig wirke. Hr. B. G. de Marzari über die Natur des Waſſers (XII. 76-87); Lavoiſier hätte, um bey ſeinem ſynthetiſchen Verſuche zu beweiſen, daß das erhaltene Waſſer mit den verbrannten luftförmigen Stoffen das gleiche Gewicht habe, die Gefäße zuerſt leer im luftleeren Raume, dann leer, und nun auch gefüllt in der Luft wägen müſſen; das ſey aber nicht geſchehen; auch habe er bey dem analytiſchen Verſuche weder das abſolute Gewicht der Eiſenfeile, noch dasjenige der Kohle, noch dasjenige des darauf gegangenen Waſſers, ſondern von allen nur das relative Gewicht beſtimmt. Hr. v. Mons (XII. 85-87) hat Weingeiſt durch eine ſtrenge künſtliche Kälte in Dampf aufgelöſet, und von Waſſer befreyt. Hr. Prof. Eſchenbach theilt mehrere Bemerkungen Deutſcher Scheidekünſtler mit (XII. 172-174); Hr. Prof. Mocca eine Beſchreibung des botaniſchen Gartens zu Mantua (XII. 275-297), beide in Lateiniſcher Sprache.

Lauſanne.

Vie de Zimmerman, Conſeiller d'Etat et premier Médecin du Roi d'Angleterre à Hanovre, Chevalier de l'Ordre de Wladomir, Membre de pluſieurs Academies. Par Mr. *S. A. D. Tiſſot*, D. M. de la Societé Royale de Londres &c. 1797. gr. Octav 122 S. Das Leben eines großen Mannes von einem Jugendfreunde, welcher den beßten Theil des Lebens durch, vierzig Jahre ſind angegeben, in

ſelbſt ſind, wahrnehmen, und leiten. Alſo gleichſam die Grenzen der Natur. Bis jetzt habe man fünf und funfzig einfache, unzerſetzbare, Subſtanzen entdeckt, welche als principes radicaux aller phyſiſchen Weſen zu betrachten ſeyen. Vielleicht ſey die electriſche Materie, Stahl's Phlogiſton, die Baſis des Waſſerſtoffs, und, im Calorique aufgelöſet, des Lichts. 2. *Ap.* de la force attractive d'agrégation. 3. *Ap.* de la force attractive de compoſition. 4. *Ap.* de la repulſive, de désagrégation, et de la diſſolution. Das Calorique zeige die Körper in vier ſehr verſchiedenen Zuſtänden, nähmlich 1) in dem Zuſtande der Soliditât, 2) Weichheit (molleſſe), 3) Tropfbarkeit (liquidite), und 4) Flüſſigkeit (fluidité ou de gaz). 5. *Ap.* Von den Lebenskräften oder Principien des Lebens. "Les actions et les lois *des forces vitales*, n'ont rien de reſſemblant aux actions et aux lois des trois forces phyſiques qui régiſſent la matiere inerte." Sie bildeten und bewegten die organiſirten Körper. Man könne eine Mehrheit (multiplicité) der Principe des Lebens annehmen, ſo wie man eine Anziehungs- und Abſtoßungskraft annimmt. 7. *Ap.* Von der menſchlichen Natur. Sie ſey der Inbegriff der dem Menſchen eigenen Subſtanzen, Kräfte und Geſetze. Vom Nervenſyſtem hingen die übrigen Syſteme in der thieriſchen Oeconomie (z. B. das Syſtême oſſeux et cartilagineux, hepatique u. ſ. f.) wie départemens nerveux ab. *Point de l'ue ſecond.* Des fonctions générales et communes à l'univerſalité de l'économie animale de l'homme vivant et animé. 8. *Ap.* Vom Nervenſyſtem als dem materiellen und immediaten Organ der Seele. Der Arbre neurologique habe vier ganz verſchiedene Partieen, das Gehirn oder

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

65. Stück.

Den 24. April 1797.

Paris.

Philoſophie médicale ou principes fondamentales de la ſcience et de l'art de maintenir et de rétablir la ſanté de l'homme; par le Docteur *Lafon*, ancien Médecin de l'hôtel-Dieu de Bordeaux. 1796. 280 Seiten in Octav. Mehrere junge Aerzte hätten ſich als ſeine Schüler ausgezeichnet, weil ſie ſeiner Philoſophie médicale folgten. Sie ſey die Lehre von den Kräften und Geſetzen des Lebens (Zoonomia), und erläutere die Praxis eines Cullen, Hunter, Pouteau, Deſault, Barthez, Fouquet. *Point de Vue premier* (was man ſonſt Section nannte) de la Nature. *Premier appercu* (bedeutet wohl nicht mehr, als was ehedem Chapitre hieß) Des principes matériels, conſtitutifs de tous les corps de la Nature. "L'enſemble des êtres, des forces, et des lois de l'univers voilà la Nature." Die Senſationen laſſen uns auſſer uns Urſachen, die nicht wir

ſionen und Einflüſſen, welche die lebendigen und belebten Theile des menſchlichen Körpers unter ſich haben. Alle Organe ſeyen aus Nerven gewebt und gebildet. Dieſem Satze gemäß wird der Verf. ſehr leicht mit der Erklärung aller Sympathieen fertig. 13. *Ap.* Von den phyſiſchen Lebens- und Seelen-Functionen in Beziehung auf den Zuſtand des Schlafens und Wachens 14. *Ap.* Vom Gehirne, dem Central- und Primitiv-Organe der Lebensverrichtungen, welches den Reſt des Nervenſyſtems erhalte und reparire. (Bis hierher hatten wir den Verf. als Magnetiſeur im Verdacht, als wir S. 103 unvermuthet fanden: Le magnetiſme Meſmérien n'a-t-il pas eu des effets?) *Point de Vue troiſième.* Von den Nervenverrichtungen, modificirt und combinirt nach den vorzüglichſten Departemens oder organiſchen Syſtemen der thieriſchen Oeconomie. 15. *Ap.* Von den phyſiſchen und Vital-Functionen des Blutgefäßſyſtems. Der Verf. glaubt nicht, daß die Arterien durch bloße Umbeugung zu Venen würden, ſondern zwiſchen beiden befände ſich eine ſchwammige Subſtanz. Das Gehirn und die Venen trügen weſentlich zur Wirkung des Herzens bey. Der Satz, daß die Wirkung und Kraft der Reactio vitalis des Herzens und der großen Blutgefäße wegen der größern Nähe des Gehirns auch ſtärker und ſchneller ſey, iſt wohl etwas ganz Neues. Das Herz äuſſere eine Nervenkraft (puiſſance nerveuſe) auf das Syſtem der Arterien. 16. *Ap.* Von den nervoſen, phyſiſchen und Vital-Functionen des organiſchen Syſtems der Reſpiration. 17. *Ap.* Von den phyſiſchen und Vital-Functionen der Nerven, in ſo fern ſie die thieriſche Wärme erzeugen, erhalten und regulie-

ren. Vielleicht werde in der Waſſerſchen das Waſſer zerſetzt, ſo daß ſein Oxygène, wenn es ſich mit verſchiedenen Subſtanzen vereinigt, das Calorique fahren läßt, die Liquida und Fluida verdichtet, verdickt, trocknet und fixirt, während ſein Hydrogène, indem es ſich mit dem Azote Phosphor, Schwefel und Kohlenſtoff vereinigt, den Zuſtand des Reitzes und der Scheu für die Liquida beſtimmt, als von welchem das Oxygène und Hydrogène herkommt. Vielleicht würde in der Diabetes und Waſſerſucht Oxygène und Hydrogène gleichfalls los, und wiederum zu Waſſer zuſammen geſetzt. Das Oehl, der Schleim und der Zucker der Pflanzen würden nicht geradezu, ſondern erſt nach einer Decompoſition in ihrem Elementarprincipe zu thieriſchen Subſtanzen. Der Verf. behauptet, daß auch im lebendigen Körper die ſo genannten unorganiſchen Poren belebte Organe ſeyen; die Extremitäten der Pfortader ſaugten ein; die Gasarten und die Halitations, die ſich aus den Nahrungs-Subſtanzen erhüben, ſchienen die anſehnlichſte und nächſte Portion der Nahrung und des Wachsthums des Körpers auszumachen, welche von den Blutgefäßen eingeſogen würden. 19. *Ap.* Von den Secretionen, oder, wie es hier heißt, des fonctions nerveuſes, phyſiques et vitales des ſyſtêmes organiques facteurs et productifs des diverſes ſecrétions ou ſubſtances fluides, liquides et ſolidifiées de l'homme, contenues, adjacentes ou interpoſées dans ces ſyſtêmes organiques de l'économie animale. Die verſchiedenen abgeſonderten Säfte exiſtirten weder formellement, noch matériellement in dem Blute der Thiere. Die Abſonderungen hingen von den puiſſances nerveuſes, ſomit vom Gehirne, ab: denn vom Gehirne komme die thieriſche Kraft eines abſondernden Organs. 20. *Ap.* Von

der Erzeugung. Hr. L. liefert eine tabellar. Ueberſicht vom Wachsthum des Kindes in Mutterleibe. Nach ſolcher ſoll man 3 oder 4 Tage nach der Conception ein ovales Bläschen von 8 bis 10 Linien Länge bemerken, und am 7. Tage ſchon vereinigte Fibern, quideviennent la première trame de l'embryon, am 15. Tage die Form des Kopfs, des Gehirns, des Rückenmarks und Darmcanals — woraus er dann folgert: que le tiſſu primitif du ſyſtême nerveux eſt le premier canevas de toutes les parties du corps, qu'il en forme ſucceſſivement toutes les fibres apparentes, et toutes les parties ſolides, que le ſyſtême nerveux eſt l'organe matériel et immédiat de toutes les fonctions et actions vitales &c. *Point de Vue quatrième.* 21. *Ap.* Des modifications du ſyſtême nerveux, principes des idioſyncraſies des conſtitutions, et des divers états non naturels de l'économie animale. Wir haben ſchon mehrmahls bemerkt, wie die Franzöſ. Schriftſteller dem Genius der Zeit opfern, dem gemäß heißt es denn auch hier S. 226 unter andern: Les prophetes, les hommes divins ſont des hommes que l'imagination des peuples a calqués ſur ce type idéal, et dont elle n'a ſouvent revêtu que de très-grands fous et des fripons. C'eſt encore à ce principe qu'eſt due l'idolatrie de certaines nations pour leur rois, et pour ce qu'elles appellent les *grands*. Ce principe eſt bon en lui-même &c. Er lenkt dann ein, und ſpricht ziemlich unverblümt nichts Gutes von der Revolution. Wir kennten zwar ungefähr die Elementar-Materialien der Subſtanz des Nervenſyſtems; allein das, Wie die Lebenskräfte wirken, und Wie ſie als materielles und unmittelbares Organ der thieriſchen Oeconomie wirkten, ſey uns verborgen. Es gäbe ſo viel verſchiedene angeborne erbliche Conſtitutio-

nen, als es Urſachen der Verſchiedenheit zwiſchen dem Keime der Mutter und dem Samen des Vaters gäbe. 23. *Ap.* Des fonctions du ſyſtême nerveux réparatrices des états non naturels, pathologiques de l'économie animale. Da der Verf. das Nervenſyſtem l'inſtrument organiſateur, avivant, et animant de toute l'économie animale, ja gar organe vital nennt, ſo iſt er auch bald mit der Demonſtration ſeines Satzes im Reinen. 24. *Ap.* Des léſions du ſyſtême nerveux indiquées ou manifeſtées par des ſignes ou par des ſymptomes. Was man genus, ordo, claſſis der Krankheiten und Noſologie zu nennen habe. 25. *Ap.* Du claſſement ſymptomatologique des léſions du ſyſtême nerveux vivant et animé, nebſt einem kurzen Schema ſeiner Noſologie. 26. *Ap.* Des fonctions du ſyſteme nerveux, principe de la ſcience des indications et des moyens curatifs. Die Phyſiologie habe uns noch nicht kennen gelehrt die innerſte chemiſche und mechaniſche Conſtitution des Nervenſyſtems, die zu den Lebens- und Seelen-Functionen paßt. 27. *Ap.* Du claſſement philoſophique médical des ſubſtances, des forces et des moyens procathartiques dont l'expérience a conſtaté les diverſes actions ſur le ſyſtême nerveux, vivant et animé. Des Verf. vier Claſſen der Arzneymittel paſſen auf ſeine vier Claſſen von Krankheiten. Die Anhänger der Nerven-Pathologie werden wahrſcheinlich mit dieſem Werkchen nicht übel zufrieden ſeyn. Schade nur, daß die Prämiſſen nicht ganz probehaltend befunden werden möchten. Indeſſen ſieht man nicht undeutlich, daß der Geiſt, der Darwin's Zoonomia in England hervor brachte, ſich auch, wie es ſcheint, in unſerm Verfaſſer in Frankreich zu regen anfängt.

Leipzig.

Synopsis iuris civilis universi et iuris iudiciarii Saxonici tabulis comprehensa et in usum iuris studiosorum elaborata a *H. C. L. Senfio*. Bey Köhler. 1796. 13 Bogen in groß Octav.

Der bereits verstorbene Senf war Advocat zu Leipzig, und gab nebenher auch Unterricht im Civilrechte, nach Tabellen, welche einer seiner Freunde oder Feinde nach dessen Tode dem Publico nicht hat vorenthalten wollen. Man sagt wohl: Nemo ante obitum beatus! Aber in Absicht derer, welche Handschriften aus ihrer Feder auf der Welt zurück lassen, ist dieser Termin offenbar immer noch zu kurz gesteckt. Glücklich ist unter ihnen noch derjenige zu preisen, welchem es nur nicht schlimmer geht, als dem guten Senf, von dessen Tabellen man doch höchstens bloß sagen kann, daß sie billig hätten ungedruckt bleiben sollen, nicht sowohl deßwegen, weil sie Schaden, als, weil sie keinen Nutzen stiften werden. Ein Jurist ausserhalb Sachsen kann sie gar nicht gebrauchen, weil sie das gemeine Recht nur in so fern enthalten, als es dem Sächsischen zur Grundlage dient. Aber auch der Sächsische Jurist wird sie gewiß viel zu schlecht eingerichtet finden, als daß er sollte Lust bekommen, sich derselben zu bedienen. Man sieht darin nicht Weg und Steg. Ueber Eine Columne hinaus läßt sich weder vorwärts noch rückwärts blicken; und weder diesseit noch jenseit derselben pflegt eine Verbindung mit dem Ganzen entdeckt werden zu können.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

66. Stück.

Den 27. April 1797.

Celle.

Wahrheiten der Religion Jeſu in Predigtform. Von Joh. Gottfr. Hieron. Hennings, Rektor zu Dannenberg. 1797. S. 230 in Octav. Dieſe Sammlung enthält zehen Predigten, deren Beſtimmung für ein etwas auserleſenes und gebildetes Publicum meiſtens ſchon durch ihren Inhalt angekündigt wird. I. Von der liebenswürdigen Größe Gottes in unſern äuſſeren Sinnen. II. Lehrreiche Bemerkungen bey dem Anblick der majeſtätiſchen Sonne. III. Von einer edeln Feinheit im Betragen nach den Grundſätzen des Chriſtenthums. IV. Von der wahren Mildthätigkeit gegen würdige Arme. V. Glaube an Jeſum und ſein Verdienſt iſt werth, Hauptſache der beßten Religion zu ſeyn. VI. Von der edeln Freude bey der Rückkehr eines Sünders zu Gott. VII. Vorzug der geoffenbarten Religion vor der bloß natürlichen. VIII. Das große Gewicht des Ge-

dankens: Wir werden uns wieder ſehen, für die Freundſchaft edler Seelen. IX. Von dem Beyfall und der Ehre anderer Menſchen. X. Von der ſchweren Wiſſenſchaft, ſich ſelbſt genug zu ſeyn. Wenn man ſich nicht entbrechen kann, die Form, in welcher das Thema von einigen dieſer Vorträge ausgedruckt iſt, etwas zu unbeſtimmt, wie in dem erſten, oder etwas zu geziert und gezwungen, wie in dem fünften und zehenten, zu finden, ſo weicht doch das Vorurtheil, welches man daraus auffaſſen mag, ſehr bald dem günſtigern Eindrucke, den die Ausführung, oder das Ganze macht. Die Sprache des Verf. iſt nichts weniger als geziert, ſondern vereinigt mit einer ſehr würdigen Einfalt nur ſo viel Schmuck, als ſich in dem Ausdruck des gebildeten Redners von ſelbſt daran anſchlingt. Sein Gefühl vom Anſtändigen und Schicklichen muß dabey nicht ſchwach ſeyn, denn man kann zuweilen, wie in der dritten Predigt, beobachten, wie es ihn noch in eben dem Augenblick zurück hielt, da er im Begriff ſtand, ſich etwas darüber hinaus zu verlieren. Seine ſonſtige Manier, die Wahrheiten, die er vorträgt, zu behandeln, verräth zwar eben ſo wenig einen ausgezeichneten philoſophiſchen Scharfſinn, als ſie dazu gemacht iſt, dieſen zu befriedigen; doch überraſcht ſie auch den denkenden Zuhörer oder Leſer durch manche unerwartete Wendung, die ihm eine neue Anſicht davon gewährt. Nur in der ſiebenten Predigt vermißt man die bedachtſame Beſtimmtheit des Ausdrucks, die bey der darin abgehandelten Materie faſt am meiſten nöthig war, und hier verräth wohl der Mangel an Präciſion im Ausdruck auch einen ähnlichen Mangel in den Begriffen; denn hier ſetzt er die zwey erſten Vorzüge, welche er der geoſ-

seubauten Religion vor der natürlichen zuschreibt, darein, daß jene leichter und verständlicher, und daß sie auch ehrwürdiger als diese sey.

Weissenfels.

Bey Friedrich Severin 1796: **Geschichte und Topographie der Stadt und des Amtes Weissenfels in Sachsen, aus authentischen Urkunden gezogen von Georg Ernst Otto**, Amts-Landrichter, Emerit. Octav. Der Hr. Verf. gestehet offenherzig in der Vorrede, daß kaum ein Viertheil dieser Geschichte seine Arbeit sey, und daß er das Uebrige aus gedruckten und geschriebenen Chroniken und Urkunden genommen habe. Auch verlangt er, daß man diese Schrift nicht für eine vollständige Weissenfelsische Chronik, sondern für einen Beytrag zum Dienste derer Gelehrten, die eine solche schreiben wollten, halten solle. Zu der Zeit, da an diesem Buche gedruckt ward, bekam er einen so großen Vorrath ihm bisher unbekannt gebliebener Schriften, daß er einen zweyten Band aus selbigen zu verfertigen gedenkt. Wie es scheint, liegen bey seiner Arbeit ziemlich vollständige Lagerbücher zum Grunde. Denn die letzten Kapitel, welche von den kleinen Landstädten der Weissenfelser Amtspflege, den alten Schlössern, Kapellen, Kirchdörfern, Filial-Kirchdörfern, eingepfarrten Dörfern, Flüssen, Bächen, Teichen, Seen, Wiesen, Weinbergen, Mühlen, Holzungen und Steinbrüchen handeln, sind völlig so bearbeitet, wie man die Gegenstände in gewöhnlichen Lager- und Flurbüchern zu beschreiben pflegt. Der auswärtige Leser zieht aus diesen nur den Nutzen, daß er die zu jeder der drey Landgerichtsstühle, Melzen, Stössen und Burgwerben, gehörigen Dörfer mit ihrer Haus- und Hu-

ſenzahl, und auch beſondere Gerichtsverfaſſungen kennen lernt. Aber von der Volkszahl, dem Werthe und der Menge der Producte, der natürlichen Beſchaffenheit des Bodens und andern Dingen, nach welchen ein ſtatiſtiſcher Geograph forſcht, findet man nichts. Bey der Beſchreibung der Steinbrüche iſt nicht einmahl der Stein angegeben, auſſer von vier Orten, wo Alabaſter, Kalk oder Gips gebrochen wird. Der hiſtoriſche Theil ſtützt ſich zum Theil auf Schötgen's und anderer gleich guter älterer Oberſächſiſcher Schriftſteller Schriften; aber das Meiſte iſt aus Vulpii Chroniken entlehnt. Aus dieſen ſind eine Menge theils erdichteter, theils unerheblicher, mitunter auch anſtößiger, Anecdoten aufgenommen, die vielleicht dem Landmanne der Weiſſenfelſer Gegenden mehr, als andern gebildeten Leſern behagen mögen. Verſchiedene zu grobe Dichtungen hat der Hr. Verf. bezweifelt, auch wohl kurz widerlegt, wenn er bey einem critiſchen Schriftſteller einen Widerſpruch fand. Aber daß Rürner Alles ſollte erdichtet haben, daß gar keine Teufeleyen ſich ſichtbar äuſſern ſollten, daß nicht das, was möglich ſeyn kann, wohl für wahre Begebenheit gehalten werden dürfe, das kann er ſich nicht entſchließen zu glauben. Die katholiſche Kirchenverfaſſung iſt ihm nicht genau genug bekannt, denn er hält Bernhardiner und Benedictiner für Einen Orden, glaubt, daß Terminey, Franciſcanerkloſter und Kaland Eine Anſtalt mit dreyfacher Benennung geweſen ſey, und weiß nicht, daß der Kaland bloß eine Brüderſchaft von geiſtlichen und weltlichen Perſonen zu Beſtreitung und Haltung der koſtbaren Seelmeſſen für ihre Mitglieder war, die, da ſie monathlich der großen Seelmeſſe wegen ſich ver-

ſammeln mußte, nothwendig auch ein Gaſtmahl anzuſtellen hatte. Die ehemahligen Gauen der Weiſſenfelſer Amtspflege auf der Wendiſchen Seite der Sale treffen beynahe auf die drey Landgerichtsſtühle zu. Sie ſind, nach Schötgen's Angabe, der Gau Butſin, aber nach Stemler's Vermuthung beſtimmt. Die Amtspflege Burgwerben rechnet der Hr. Verf. zum Haſagau. In jenen Amtspflegen ſind noch in 11 Dörfern Supaney- oder Erbſchultheiſſengüter, deren Beſitzer Richter in den dazu gehörigen altwendiſchen Gerichten oder Supaneyen abgeben müſſen. Im Dorfe Dobergaſt iſt neben der Supaney auch ein Dingſtuhl. Man hat heidniſche Gräber, ſteinerne Säulen, Schanzen, Heerlager und verwüſtete Schlöſſer als Denkmähler der alten Zeit aufzuweiſen; aber was von ihnen gemeldet werden konnte, war theils ungewiß, theils für die Geſchichte ohne Nutzen. Neben etwa 200 Dörfern finden ſich 47 eingegangene Dörfer, deren Aecker nahen Städten oder Dorfſchaften gehören, und die Verwüſtungen dieſer Dörfer ſind ſo alt, daß man keine Veranlaſſung derſelben anzugeben vermag. Im Dorfe Poſerne war ehedem ein Salzwerk. Die kleinen Städte ſind Melzen, Stöſſen, Oſterfeld, Teuchern und Sköln; Droiſſig aber iſt ein Flecken. Zu Melzen war auſſer dem Geleite auch eine Haltſtätte der Haltreiter, das iſt, der amtsſaſſigen adlichen Gutsbeſitzer, die zur Zeit der Leipziger und Naumburger Meſſe die Heerſtraßen bereiten und die Reiſenden ſchützen mußten. Der Johanniter-Orden hatte ein Collegiat-Stift auf dem Tempelhofe zu Droiſſig. Der Abt zu Reinhardsbrunn beſaß eine Zelle zu Lißen. Ein Benedictinerkloſter war zu Skölu. Nonnen des Ordens S. Clara waren in Weiſſenfeld, des Eiſter-

cienſer-Ordens in Beutiz, und des Benedictiner-Ordens in Langendorf und Untergreislau. Alle Klöſter verſchwanden gleichſam bey der Reformation. In dem Kloſter zu Langendorf ward 1758 ein Fräuleinſtift wieder errichtet, welches aber nach wenigen Jahren einging. Die Stadt Weiſſenfels hat ein Weichbild von 146½ Magazinhufen und 403 Wohnhäuſer. In ihren vier Vorſtädten iſt ein Hoſpital, und ſtehen 278 Wohnhäuſer. Der 1617 dem Magiſtrat überlaſſene Georgenberg faſſet 25 bewohnte und 5 wüſte Wohnhäuſer in ſich. Noch gibt es zu Weiſſenfels eine Wollen- und eine Goldſpinnerey, aber mehrere Fabriken ſind eingegangen. Was vom Gymnaſium übrig geblieben iſt, dient zum Schulmeiſter-Seminarium. Den Lehrern der Lateiniſchen Schule hat man in neuern Zeiten ihren geringen Gehalt verkürzt. Im Jahr 1590 trat eine Cantorey-Geſellſchaft von Bürgern zuſammen, die das Schulchor in der Kirche und bey Leichenbegängniſſen verſtärkte, etwa hundert Jahre dauerte, und, weil ſie zu gewiſſen Zeiten dreytägige Schmäuſe hielt, auch adliche, in der Muſik unerfahrne, Mitglieder bekam. Ehedem ward ein beſonderes Grad- oder Rittergericht als erſte Inſtanz für Graduirte, Honoratiores und amtsſäſſige Adliche auf der Burgſtraße in Weiſſenfels gehalten. In der großen Kirche zu Weiſſenfels iſt noch Guſtav Adolph's Herz in einem Grabe unter der Kanzel.

Hannover.

Bey den Gebrüdern Hahn: *Ueber den engliſchen Nationalcredit. Ein Wort für den gegenwärtigen Augenblick, von dem Cammermeiſter und Cammerzrath* Patje. 86 S. in Octav.

Dieſe kleine, ſachenreiche Abhandlung iſt recht eigentlich ein Wort zu ſeiner Zeit. Sie hat den verdienſtlichen Zweck, zur Beruhigung der mancherley auch in Deutſchland, und beſonders in den Hannöveriſchen Staaten, vorhandenen Familien und Hausväter beyzutragen, die bey dem Engliſchen Schuldenweſen intereſſirt ſind, und aus dem bekannten neuern Vorgange bey der Londoner Bank die Gefahr eines National-Bankerotts ahnden, und für die Sicherheit ihres Vermögens in den Engliſchen Stocks beſorgt ſeyn möchten. Weit entfernt, mit parteyiſchem Eifer der Engliſchen Größe und Unvergänglichkeit das Wort zu reden, läßt vielmehr der einſichtsvolle Verfaſſer der Hinfälligkeit dieſer Größe ihr volles Recht widerfahren; auch nimmt er keinen Anſtand, manchen unwirthſchaftlichen Geldverluſt der Nation mit der offenſten Freymüthigkeit bemerklich zu machen, und erwirbt ſich unläugbar dadurch bey ſeinen Leſern das Recht, ihn mit Zutrauen zu hören. Um nicht durch einen mangelhaften Auszug das Intereſſe der Schrift zu ſchwächen, fügt Rec. nur den Wunſch noch bey, daß der Hr. Verf. ſtatt deſſen, was er S. 23 f. als einzige ganze Wirkung des bisherigen und etwa künftigen ſinking Fund angibt, auf Dr. Price's *Obſervations on reverſionary payments*, abſonderlich in dem Abſchnitt von dem öffentlichen Credit und den National-Schulden, und auf die trefflichen Anmerkungen Rückſicht genommen haben möchte, die Hr. Etats-Rath Terens in Kopenhagen zu dieſem Abſchnitte des Price'ſchen Werks (in Heinze'ns Sammlung zur Geſch. und Staatswiſſenſch. B. I.) geliefert hat. Auch ſcheint dem Hrn. Verf., nach S. 81, entgangen zu ſeyn, daß Stuart ſeinem unſchuldigen Lands-

manne Law, wegen der ihm ſo allgemein und ſo lange vorgeworfenen Verderblichkeit ſeines Syſtems, die vollkommenſte Ehrenrettung hat angedeihen laſſen. Nicht Law war Schuld an der Verarmung, worein Tauſende von Familien durch ſeine Papiere geſtürzt wurden, ſondern die deſpotiſche Willkühr des Herzogs Regenten, der erſt den Münzfuß ohne Unterlaß veränderte, und ſodann auch den heilig zugeſicherten Geld- oder Silberwerth, den Law's Noten bey ihrer Ausſtellung gehabt, und, ſo lange Law in der Direction der Bank ungeſtört blieb, auch behalten hatten, auf einmahl widerrief.

Berlin.

Bey Decker: Fragmens moraux et litteraires, par *A. H. Dampmartin.* 1797. gr. Octav 278 S. Der wackere Krieger, deſſen Esquiſſe du Plan d'Education wir im vorigen Jahre anzeigten, ſchickt uns hier ein Leſebuch zu, welches nützliche Kenntniſſe mit Abwechslung und ohne Ermüdung denen, die ſich ohne große Anſtrengung belehren wollen, beybringen kann. Dieſe bey uns faſt überladene Claſſe von Erziehungs- und Volksbüchern iſt im Franzöſiſchen noch neu; und ſowohl die gute Abſicht, als die gute Auswahl der aufgenommenen Stücke verſprechen dem Werke einen guten Gebrauch. Auch der Druck empfiehlt ſich. In einem Hauptſtück Des Clubs fiel uns im Durchlaufen die Bemerkung auf: wie weit vorzüglicher für die öffentl. Ruhe die gemiſchten Geſellſchaften ſeyen; ſo lange noch Damen in den Geſellſchaften präſidirten, war an keine Revolution zu denken; aber le jour, où s'ouvrit dans Paris un ſalon d'hommes, fut le premier du declin de la monarchie. Es ließ ſich ein großer Commentar dazu machen.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

67. Stück.

Den 29. April 1797.

Jena.

Verſuch eines Beytrags zur Bildung der poſitiven Rechtswiſſenſchaft. Erſtes Stück. In der akademiſchen Buchhandlung. 1795. 7½ Bogen in Octav.

Mit der Bildung der poſitiven Rechte hat es eben die Bewandtniß, wie mit der Interpretation derſelben. Beide geſchehen entweder authentiſch, oder doctrinell. Zur authentiſchen Bildung kann nur der Geſetzgeber, oder der Juriſt für den Geſetzgeber, beytragen. Es kommt dabey auf Veränderung des poſitiven Stoffes an. Bey der doctrinellen hingegen iſt es bloß auf beſſere und richtigere Benutzung des vorhandenen Stoffes angeſehen. Fragt ſich, für welche Art der Bildung will der Verf. etwas beytragen? Er hat ſich zwar hierüber nicht ſelbſt erklärt. Der Inhalt des erſten Stücks aber läßt faſt vermuthen, daß er in utrumque paratus ſey. Es beſteht nähmlich

daſſelbe aus folgenden drey Aufſätzen: Begriff vom Staat. — Iſt poſſeſſio ein ius in re oder nicht? — Muß bey der ceſſio nominis bloß in Anſehung der veritas oder zugleich auch der bonitas Eviction geleiſtet werden? — Der erſte Aufſatz ſcheint für die authentiſche Bildung geſchrieben zu ſeyn. Der Begriff des Staats wird darin lediglich nach allgemeinen Principien entwickelt, ſo wie ſie zur Grundlage irgend einer Verfaſſung genommen werden könnten. Der Verf. unterſcheidet darin Materie und Form der Geſellſchaft. Unter jener verſteht er die Individuen, aus welchen ſie beſteht; unter dieſer den Zweck derſelben. Am Ende bringt er heraus, daß es lediglich die Form oder der Zweck ſey, durch welche mehrere Geſellſchaften von einander, und der Staat wieder von der Geſellſchaft überhaupt ſich unterſcheiden, und ſchneidet dann plötzlich den Faden der Unterſuchung damit ab, daß er *erklärt*, daß Aufſuchen des dem Staate *eigenthümlichen* Zweckes ſey nicht der Vorwurf ſeines Raiſonnements, er ſetze ihn vielmehr als ſchon gefunden voraus, und wolle ihn bloß in eine Formel faſſen, um an ihr das unterſcheidende Merkmahl des Staates von allen andern Geſellſchaften darzulegen. Und dieſe Formel iſt: Der Zweck des Staates iſt die Errichtung eines Zwanges, unter dem die allgemeine äuſſere Gerechtigkeit in jedem Fall geſichert iſt. Zu dieſem gewiß nicht neuen Reſultate läßt uns der Verf. auf einem ſehr langweiligen Wege gelangen, auf welchem wir alle Augenblicke durch Weiſungen angehalten werden: daß dieſer Schritt geſchehen ſey; daß jener geſchehen werde; daß man ſich hüten müſſe, hier nicht hin zu treten oder dort nicht; daß man jetzt einmahl wieder den Compaß fragen müſſe;

daß die Urſache, warum dieſer oder jener Vorgänger gefallen ſey, und warum man hingegen ſelbſt auf ſo breiten Füßen ſtehe, hier oder dort liege. Mit Einem Worte: der Verf. liefert nicht reinen Text, ſondern zugleich einen commentarium in uſum Delphini, und zwar mit dem Texte ſelbſt vermiſcht. Das muß dem Leſer um deſto läſtiger fallen, je leichter und trivialer der Text ſelbſt iſt. Dieſe Bemerkung trifft auch die beiden übrigen Abhandlungen, welche die doctrinelle Bildung der Rechte bezwecken. Sie beſchäftigen ſich beide mit Fragen des poſitiven Rechtes, und ſchöpfen auch die Entſcheidungen aus demſelben. Sie ſollen Beyſpiele liefern, wie man die poſitiven Rechte bey Anwendung derſelben auf einzelne Fragen oder Fälle beſſer behandeln, und wie man von dieſer Seite zur Cultur der Rechtswiſſenſchaft etwas beytragen könne. Dieſe neue Behandlung beſteht, wie man aus den gegebenen Proben ſieht, darin, daß wir den Weg unſerer Väter verlaſſen ſollen, welche dadurch am beßten zu erkennen gaben, wie ſehr ſie die Natur des Poſitiven kannten, und die Grenzen desſelben ehrten, daß ſie in dem Felde der poſitiven Jurisprudenz nie anders, als hiſtoriſch-exegetiſch, glaubten zu Werke gehen zu dürfen. Statt deſſen ſollen wir uns zu philoſophiſchen, aus den Theorieen des allgemeinen Privatrechtes abgeleiteten, Grundſätzen erheben, und durch dieſe den Buchſtaben des poſitiven Geſetzes deſpotiſch beherrſchen laſſen. Was ſoll man hierzu ſagen? Ja! der todte Buchſtabe muß belebt werden; ſind die Geſetze aber hiſtoriſche Monumente, wofür ſie Jeder gelten laſſen muß, ſo kann das Leben nicht aus der Speculation, ſondern es muß aus der Geſchichte kommen, ſo kann der Geiſt

der Geſetze, welcher ihnen das Leben geben ſoll, nicht aus ſelbſt erfundenen Theoricen, ſondern er muß aus den Reſultaten einer Exegeſe, deren Vorwurf etwas Geſchehenes und Gegebenes iſt, herſtammen. Aber wie wenig iſt unſer Verf. hierin mit uns einverſtanden! Er fragt z. B., iſt Beſitz eine Art des dinglichen Rechtes? und entſcheidet darüber zuerſt nach allgemeinen, ſelbſt geſchaffenen Grundſätzen. Dann folgt der Satz: "Die poſitiven Geſetze müſſen nach Grundſätzen (nähmlich nach vorher ausſpeculirten) erklärt werden, wenn eine Erklärung derſelben nothwendig iſt, nicht aber wider Grundſätze. Es kann auch kein Regent haben wollen, daß ein Geſetz wider Grundſätze erklärt werde, weil er dadurch die Würde der Vernunft entehren, oder eigentlicher ſich an ihr verſündigen würde; denn entehren kann man ſie nicht. — Das poſitive Geſetz enthält nicht darum, weil es poſitiv iſt, den Grund ſeiner Gerechtigkeit, ſondern weil und wie fern es der Vernunft nicht widerſpricht." (S. 32 und 106.) Nun findet man (geht es im Argumentiren weiter) die Geſetze mit den Grundſätzen übereinſtimmend, oder nicht. Im erſten Falle nimmt man jene zu Gnaden an, und ſtellt ſie in das zweyte Glied der Argumente. Im andern bearbeitet man ſie ſo lange, bis ſie ſich fügen; wollen ſie ſich aber durchaus nicht bearbeiten laſſen, nun dann gerathen Geſetze und Vernunft in einen offenen Krieg, und wer darin die Oberhand behalten müſſe, kann nach Obigem keine Frage ſeyn. Wie weit aber der Verf. in dieſem Bearbeiten zu gehen erlaube, kann man aus folgendem Beyſpiele lernen. Bey den allgemeinen Grundſätzen, aus welchen er die Frage von dem Beſitze zuerſt entſcheidet, liegt eine Theorie des

Privat-Rechtes zum Grunde, in welchem es keinen dolus, keine bona und mala fides gibt, in welchem der Richter schuldig ist, ohne alle Rücksicht auf Absicht, sich lediglich an die Handlung zu halten. Wer sollte es nun glauben, daß das Römische und canonische Recht, welche bekanntlich nicht wenig auf Willen und Absicht halten, sich mit jenen Grundsätzen auf Einem Wege treffen würden? und das noch dazu in der Lehre vom Besitze, also in einer Lehre, in welcher auf Willen und Absicht so viel ankommt. Und doch ist es wirklich so. Unser Verf. weiß aus beiden Arten von Quellen nur Eine Entscheidung zu schöpfen; so versteht er den Buchstaben zu bearbeiten. Hierin liegt das ganze Geheimniß der neuen Bildungs-Theorie des Verf. und aller jungen Männer vom modernen Geschmacke, welche mit ihm, sey es in der Jurisprudenz, oder in der Geschichte, oder in einer andern Erfahrungswissenschaft, einerley Wege wandeln. Aus dieser Theorie des Verf. läßt sich nun zwar in Absicht der Manier, wie er bey den beiden aufgeworfenen Rechtsfragen die Untersuchung geführt hat, gar Vieles erklären; aber Vieles doch auch nicht. Unsere Leser können darüber selbst urtheilen, wenn wir eine der Abhandlungen zu diesem Zwecke zergliedern. Wir wählen dazu die dritte, als die kürzeste. Um die Frage: Ob bey Abtretung einer Forderung nicht bloß wegen der Wahrheit, sondern auch wegen der Güte derselben Gewähr zu leisten sey? zu entscheiden, fängt er mit einem Eingange an: Jeder Streit ruhe, wenn ihn rechtliche Männer führen, auf einem Mißverständnisse; der eine schließe bey dem Begriffe eines nominis die bonitas aus, der andere nicht; es sey also nöthig, vorher festzusetzen, was unter den in

der Frage enthaltenen Worten, insbeſondere aber unter einem nomine zu verſtehen ſey? Ceſſio iuris heiße die völlige Abtretung eines unſerer Rechte an einen Andern. Nomen bedeute bald nur ſo viel, als nomen verum, bald aber ſo viel, als nomen bonum. Jenes ſey nomen in enger, dieſes in weiter Bedeutung. Nachdem er nun bereits umſtändlichſt erklärt hat, was nomen verum und bonum ſey, und wie nicht bloß ein nomen, ſondern auch ein ius überhaupt, bald nur allein verum, bald auch zugleich bonum ſeyn könne, ſo kann er es doch nicht unterlaſſen, noch beſonders zu entwickeln, was veritas und was bonitas nominis ſey. Auf dieſen Eingang und auf die darin befindlichen Worterklärungen folgt die Entſcheidung ſelbſt, und zwar erſt nach allgemeinen Grundſätzen. Man müſſe unterſcheiden, heißt es: entweder es ſey ein nomen im engen Sinne des Wortes (nomen verum), oder im weiten (nomen bonum) cediret worden; im erſten Falle ſey nur wegen eines nominis veri, im andern aber wegen eines nominis boni Eviction zu leiſten. Dann kommen die poſitiven Rechte an die Reihe. Man müſſe ſich mit obigen Grundſätzen ſchon begnügen (wird hier geſagt), wenn ihnen nur kein poſitives Geſetz ausdrücklich widerſpreche; das ſey aber ſo wenig der Fall, daß vielmehr mehrere Geſetze des Römiſchen Rechtes ausdrücklich mit denſelben übereinſtimmten. Nachdem dieſe Stellen durchgegangen ſind, kommt als Schluß des Ganzen eine Zurückweiſung auf den Anfang: Man habe es nun geſehen, wie aller Streit daher rühre, daß der eine in ſeinem Begriffe vom nomine die bonitas ausſchließe, der andere nicht. Das Alles iſt mit einem beträchtlichen Aufwande von tiefen Raiſonnements und

von philoſophiſchen Worten und Redensarten ausführlich vorgetragen worden. Und wohin hat uns dieſer Aufwand, dieſe Ausführlichkeit, dieſe Strenge in der Methode geführt? Dahin, daß wir nun wiſſen, es komme bey Entſcheidung der aufgeworfenen Frage zunächſt darauf an: Quid actum ſit? Was aber im Zweifel zu vermuthen ſey, das erfahren wir nun in aller Kürze und ganz beyläufig. Ein Satz, wie jener, der ſo auf der Oberfläche liegt, iſt es, in welchem ſich der Verf. drey bis vier Mahl im Zirkel herum gedreht hat, ohne es vor Beſtreben nach philoſophiſchem Tiefſinn zu merken. Hingegen achtet er es kaum der Mühe werth, bey demjenigen Satze, worauf es eigentlich ankam, nur einen Augenblick zu verweilen. Aus Allem ergibt ſich, daß der Verf. als Juriſt eine ganz falſche Richtung müſſe bekommen haben. Wir bedauern dieſes um deſto mehr, da er ſonſt ein feiner und gebildeter Kopf zu ſeyn ſcheint. Seine Theorieen vom Beſitze und vom dinglichen Rechte, welche in der zweyten Abhandlung, ſeiner Manier gemäß, beyläufig mit vorkommen, oder als Grundlagen voraus geſchickt werden, ſind voll von ſcharfſinnigen Bemerkungen, welche es uns zur Pflicht machen, den Verf. zu bitten, daß er ſuchen möge, ſich mehr in den Schranken des Poſitiven zu halten, ſowohl in Abſicht der Sachen, als der Art zu entwickeln und darzuſtellen. Unter dieſer Bedingung wünſchen wir ſehr, eine baldige Fortſetzung dieſer Beyträge zu erhalten.

Göttingen.

Bey Joh. Chr. Dieterich: *Lettre à Mademoiſelle D. S.* Sur l'abus des grammaires dans l'étu-

de du Français, et ſur la meilleure méthode d'apprendre cette langue. 1797. 44 S. in Octav.

Die Vorrede gibt dieſen Brief für einen Nachlaß des verſtorbenen Iſaak de Colom Duclos aus. Wer mit deſſen Modèles de lettres ſur toutes ſortes de ſujets und deſſen übrigen Schriften bekannt ſey, heißt es, werde ſeinen Styl und ſeine Manier hier ſogleich wieder finden. Allein gerade dieſe Bekanntſchaft müßte auf den erſten Blick überzeugen, daß Colom völlig unſchuldig an dem Briefe ſey, wenn der Verfaſſer desſelben es ſich übrigens auch wirklich hätte angelegen ſeyn laſſen, ſein Vorgeben wahrſcheinlich zu machen. Doch, dem ſey, wie ihm wolle! — Der Briefſteller verwirft unbedingt alle Erlernung der Franzöſiſchen, wie jeder anderen Sprache, durch das Medium der Grammatik. Von allgemeinen Begriffen (wie ſie die Grammatik liefert) zu beſonderen übergehen, ſagt er, heißt da anfangen, wo man billig aufhören ſollte. Er will die gewöhnliche Ordnung umkehren. Man ſoll die Grammatik zu Hülfe nehmen, wenn man eine fremde Sprache ſchon erlernt hat. Man ſoll dieſe aber lernen, wie ſeine Mutterſprache. Das iſt die Methode, die empfohlen wird; und ſie iſt unſtreitig in der Natur der Sache gegründet. Toute la méthode que j'ai l'honneur de vous propoſer, Mademoiſelle, ſe réduit donc à beaucoup lire, à beaucoup écrire, écouter et parler. Der Verf. ſagt recht viel Wahres und Gedachtes über einen Gegenſtand, der nicht oft genug in Anregung gebracht werden kann. Er thut es mit ſo viel Lebhaftigkeit, Witz und Laune, daß dieſer Gegenſtand aufhört, trocken zu ſcheinen.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

68. Stück.

Den 29. April 1797.

London.

The voyage of Nearchus from the Indus to the Euphrates, collected from the original journal preſerved by *Arrian*, and illuſtrated by authorities ancient and modern, containing an account of the firſt navigation attempted by Europeans, in the Indian Ocean, by WILLIAM VINCENT, D. D. to which are added three diſſertations, two on the achronycal riſing of the Plejades by the R. R. Dr. *Sam. Horſley*, Lord Biſhop of Rocheſter, and by *William Wales*, Maſter of the R. Mathemat. School in Chriſt's Hoſpital, and one by Mſ. *de la Rochette*, on the firſt meridian of Ptolemy. — 1797. XV und 530 S. in gr. Quart, mit mehrern Kupfern und Karten. — Das Werk, welches wir unſern Leſern hier anzukündigen das Vergnügen haben, gehört zu den erheblichſten, welche in dem Fache der alten Geographie ſeit geraumer Zeit erſchie-

nen ſind. Eine lange und genaue Bekanntſchaft mit ſeinem Gegenſtande mußten mit glücklichen äuſſern Verhältniſſen zuſammen treffen, um den Verf. in den Stand zu ſetzen, ſo viel zu leiſten, als er wirklich geleiſtet hat. — Nearch's Schifffahrt, die er auf Alexander's Befehl von der Mündung des Indus längs der Perſiſchen Küſte bis zum Euphrat machen mußte, und wovon uns Arrian in ſeinen Indicis ſein Tagebuch erhalten hat, iſt eine der intereſſanteſten, ſowohl durch ihr Alter, als durch die, noch bis jetzt ſehr wenig erforſchten, Gegenden, die ſie betraf. Wahrſcheinlich erinnern ſich mehrere unſerer Leſer, daß vor kurzem ein hieſiger Gelehrter eben dieſe Reiſe Nearch's, in ſo fern ſie den Perſiſchen Meerbuſen umfaßte, gleichfalls zum Gegenſtande ſeiner Unterſuchungen gemacht habe (man ſ. die Anzeige von des Hrn. Prof. Heeren Commentatio de Sinu Perſico G. A. 1796 S. 1593). Wir werden auf die Reſultate, die ſich aus der Vergleichung beider, gänzlich von einander unabhängig arbeitenden, Schriftſteller ergeben, unten zurück kommen, wenn wir vorher unſern Leſern eine Ueberſicht von Hrn. Vincent's ganzem Werke, und den Hülfsmitteln, die ihm zu Gebote ſtanden, werden gegeben haben; welches um ſo viel nöthiger iſt, da Hr. V. nicht bloß das, was er verſpricht, ſondern noch mehr, als er verſpricht, geleiſtet hat. Da Alexander bekanntlich bereits einen Theil ſeines Zuges zu Schiffe machte, indem er die Armee den Indus hinunter ſchiffen ließ, ſo fängt auch der Verf. ſeine Erläuterung nicht erſt an der Mündung des Indus, ſondern bereits bey Nicäa, der von Alexander geſtifteten Colonie in der Mitte Indiens, an, wo die Armee eingeſchifft wurde. Vorher erörtert er in-

deß in einer Reihe vorläufiger Unterſuchungen, die das erſte Buch ausfüllen, einige Puncte, die ſich theils auf Alexander's Plane überhaupt, theils auf eine Würdigung und Critik der ältern und neuern Geographen, deren Werke und Karten Hr. V. zum Grunde legte, beziehen. Es that dem Rec. wohl, nach den Declamationen, die bey unſern neuern Hiſtorikern gegen den Macedoniſchen König Mode geworden ſind, hier auf eine, ſeiner würdigere, Schilderung zu ſtoßen, die ihn beſonders in dem Lichte zeigt, in dem er am größten erſcheint, als Wiederaufbauer von dem, was er umgeworfen hatte. Daß Alexander ein mächtiges Reich über den Haufen warf, hatte er mit andern Eroberern gemein; allein die eben ſo großen als wohlthätigen Entwürfe zu der innern Organiſation ſeines neuen Reichs, das die ſchönſten Länder der Erde vom Indus bis zum Nil umfaßte, durch wechſelſeitigen Verkehr, und die übrigen Künſte des Friedens, ſind ihm eigen; und eben darin glänzt ſein Alles umfaſſendes Genie. Den Beweis davon gibt aber, auſſer ſeiner Erbauung von Alexandrien in Aegypten, ſein eigener Rückmarſch und die Rückkehr der Flotte aus Indien, wobey Alles auf eine fortdauernde Communication mit dieſen reichen Handelsländern berechnet war. Alles dieß wird von Hrn. V. vortrefflich entwickelt. Dann werden Ort und Zeit der Einſchiffung aufs ſorgfältigſte beſtimmt; und dieſes mit genauer Kenntniß und beſtändiger Rückſicht auf die Eigenthümlichkeiten des Clima, die Monſoons ꝛc. und nach einer Critik der ältern und neuern Geographen (wobey wir unter andern auch einige lehrreiche Bemerkungen über das Werk von Goſſelin finden), ſucht der Verf. zuletzt die Authenticität des Reiſe-Journals von

Nearch zu beweiſen, was ihm freylich nicht ſchwer werden konnte. Wenn ſich Nearch einige Prahlereyen erlaubt, ſo kann man dieß ſeinem Glück und ſeinem Muth verzeihen; im Uebrigen zeigt er ſich als genauer Beobachter und treuer Erzähler. Mit dem zweyten Buche fängt die Beſchreibung der Reiſe ſelbſt an; es enthält den Weg von Nicäa, wo die Armee eingeſchifft wurde, bis zu der Mündung des Indus. Zuerſt eine Beſchreibung von Nordindien oder Panjab, nach der Ordnung der Flüſſe; worin Hr. Vincent mit Recht Rennel folgt. (Nur hätte er nicht mit Rennel Herodot's goldreiches Indien in Panjab ſuchen, oder in den republikaniſchen Verfaſſungen in Nordindien Spuren Tatariſcher Einwanderungen finden ſollen; die richtigern Begriffe darüber ſind wohl von dem oben erwähnten Deutſchen Gelehrten in dem zweyten Theile ſeiner Ideen über die Geſchichte des Handels und der Politik hinreichend entwickelt, um uns darauf beziehen zu dürfen.) Die Nahmen der Indiſchen Flüſſe, Hydaſpes, Hydraotes, Aceſines und Hypanis, die Rec. immer für Perſiſchen Urſprungs hielt, erklärt Hr. Vincent aus dem San-ſcreet, indem er ſie mit den Benennungen in dem Ayeen Acbari (von dem, ſo viel wir wiſſen, noch kein Exemplar in Deutſchland vorhanden iſt), verglich. Der Gebrauch dieſes koſtbaren Werkes kam bey der Erläuterung von Nordindien ihm gar ſehr zu Statten. Jeder einzelne Punct, der auf den Zug Alexander's von dem Orte der Einſchiffung an Beziehung hat, wird mit der größten Genauigkeit angegeben und aus einander geſetzt; und überhaupt jene berühmte Indiſche Expedition dadurch in ein Licht geſtellt, deſſen ſie bisher entbehrte. In der Beſtimmung

der einzelnen Oerter, von Nicäa bis nach Patala oder der Mündung des Indus, brauchen wir dem Verf. um ſo weniger zu folgen, da er im Weſentlichen mit Rennel übereinſtimmt. Nur bey dem Delta des Indus, und den angrenzenden Oertern, finden wir einige Abweichungen, die ſich aber ohne Karte nicht wohl deutlich machen laſſen. Das folgende dritte Buch enthält nun die Reiſe von der Mündung des Indus bis zum Eingange des Perſiſchen Meerbuſens; und kann zu gleicher Zeit als eine Bereicherung der alten und neuen Geographie angeſehen werden. Dieſe ganze Küſte von dem alten Gedroſien und Carmanien (Mecran und Kirman) gehörte bisher zu den unbekannteſten Gegenden der Erde; und der gänzliche Mangel guter Karten und Reiſenachrichten verhinderte auch Hrn. Prof. Heeren, ſeine Erläuterung von Nearch über dieſen Theil auszudehnen. Dem Britten wurde es hier aber beſſer, als dem Deutſchen Gelehrten; ihm öffneten ſich die Archive der Oſtindiſchen Compagnie; und er erhielt durch die liberale Unterſtützung von dieſer und von Hrn. Dalrymple Karten und Nachrichten von der größten Wichtigkeit. Im Jahre 1774 nähmlich hatte die Compagnie durch Commodore Robinſon und Lieutenant Parter eine Entdeckungsreiſe längs dieſer Küſte machen laſſen. Nach den Berichten und Zeichnungen dieſer Officiere verfertigte Hr. Dalrymple eine Karte, mit einer erläuternden Abhandlung; und dieſe Papiere (wozu noch die mündlichen Aufklärungen des noch lebenden Commodore Robinſon kamen) wurden dem Hrn. Vincent zu ſeinem Gebrauche überlaſſen. Nun ließ ſich alſo eine Vergleichung zwiſchen den Nachrichten des Macedo-

niſchen und Brittiſchen Seefahrers anſtellen, die nothwendig zu neuen und herrlichen Aufſchlüſſen führen mußte; und die um ſo viel intereſſanter iſt, da zwiſchen beiden Entdeckern in dem langen Zeitraum von zwey Jahrtauſenden, wie Hr. Dalrymple und Vincent ſelber bemerken, keiner in der Mitte ſteht, der auch nur irgend verſtändliche Nachrichten über dieſen dunkeln Theil der Erdbeſchreibung gegeben hätte. Die Vergleichung von beiden zeigt im Ganzen, daß Nearch nicht weniger genau und zuverläſſig in ſeiner Beſchreibung geweſen iſt, als der Brittiſche Entdecker. Hr. Vincent geht nun Schritt vor Schritt; indem er jeden von Nearch angegebenen Punct mit den Brittiſchen Nachrichten vergleicht. Bey der Unmöglichkeit aber, ihm hier im Einzelnen der Unterſuchung zu folgen, heben wir bloß die Haupt-Reſultate heraus, welche durch dieſelbe ſich ergeben. — Die Zeit der Abreiſe des Nearchs von Patala oder der Mündung des Indus fällt auf den 2. October des Jahrs 326 vor Chr. Allein er mußte nach einer kurzen Schifffahrt von 24 Tagen ſtill liegen, bis der Wind günſtig ward. Dieß erklärt ſich vortrefflich aus der dortigen Beſchaffenheit der Monſoons, die gerade in der Mitte des Novembers ſich verändern, und im Anfange Decembers ihre feſte nordöſtliche Richtung erhalten. Nearch's Reiſenachrichten ſtimmen damit auf das genaueſte überein; und das iſt, wie Hr. V. mit Recht ſagt, der unwiderleglichſte Beweis ihrer Zuverläſſigkeit. Bis zu dem Fluſſe Araba geht das Land der Arabiten. Nach Danville ſoll der Fluß Il Ment den Nahmen Araba noch führen (auch auf Delisle's Karte iſt dieß bemerkt); auf jeden Fall iſt es ein inländiſcher Nahme: denn das Vorgebirge neben der

Mündung heißt noch jetzt Arrabe. Nun folgt das Land der Oritae (Hauro bey Danville), wo die einzelnen Stationen ſich mit großer Wahrſcheinlichkeit beſtimmen laſſen; den größten Theil der nun folgenden Küſte aber nimmt das Land der Ichthyophagen ein, von dem Vorgebirge Malana (Moran) bis zum Cap Jaſk; die Küſte des eigentlichen Gedroſien oder Mecraa. Die Nachrichten Nearch's über die Lebensart der armen Wilden in dieſen Gegenden waren ſchon durch andere Schriftſteller im Allgemeinen beſtätigt, allein die genaue Beſtimmung der Stationen konnte nur Hr. V., durch ſeine Hülfsmittel unterſtützt, geben. Bey mehreren derſelben ſcheint auſſer der Entfernung noch der Nahme die Angaben zu beſtätigen. Vielleicht kann es einigen Leſern ſcheinen, daß Hr. V. manches Mahl zu ſehr und zu ängſtlich etymologiſire; allein einen gegründeten Vorwurf kann man ihm deßhalb nicht machen. Denn theils bauet er nicht auf ſeine Etymologieen, ſondern ſie bleiben ſtets den hiſtoriſchen Beweiſen untergeordnet; theils gibt er das Wahrſcheinliche nicht als gewiß, ſondern nur bloß als wahrſcheinlich. Gegen ein ſolches Verfahren kann die Critik nichts einwenden. Ueberhaupt kann Rec. nicht umhin, zu bemerken, daß, ſeitdem das Etymologiſiren durch den Mißbrauch, den man vordem damit trieb, unter uns verdächtig und nicht ſelten lächerlich gemacht iſt, man viel zu ſehr auf das andere Extrem übergeht, indem man es gänzlich aus der Geſchichte und Geographie verbannen will. Freylich wenn Bochart und Andere Griechiſche Nahmen aus dem Hebräiſchen erläutern wollten, ſo war das eine Grille; aber wenn ſich erweiſen läßt, daß in einem Lande die

Sprache, bey manchen Veränderungen, die sie auch erlitten haben mag, doch der Hauptsache nach dieselbe geblieben ist, warum sollte sich da nicht auch die Aehnlichkeit in den alten und neuen Nahmen, besonders bey solchen Gegenständen der Natur wieder auffinden lassen, die, wie Flüsse, Vorgebirge ꝛc. stets dieselben bleiben, und gewiß auch stets ihre eigenthümlichen Benennungen haben? — Das vierte Buch enthält die Fortsetzung der Reise längs den Küsten des Persischen Meerbusens, vom Cap Jask bis zu der Mündung des Euphrats und Tigris, und der Vereinigung der Flotte mit der Land-Armee. Auch dieser Abschnitt ist durch eine neue vortreffliche Karte von dem eben erwähnten Busen aus der Dalrymple'schen Sammlung erläutert. Dabey nutzte Hr. V. zugleich die Niebuhr'sche und Danville'sche. Hr. Prof. Heeren bediente sich bey seiner Untersuchung auch der Karte von Delisle, die auch Hrn. V. bey der Erklärung einiger Nahmen würde zu Statten gekommen seyn. Der Verf. begleitet Nearch längs der östlichen Küste des Meerbusens, als den Ufern von Carmania, Persis und Susiana. Nearch wählte diesen Weg, der noch in neuern Zeiten der gewöhnliche geblieben ist, sehr richtig, weil die westliche Küste voll von Sandbänken ist. Da dieser ganze Theil der Fahrt Nearch's auch durch Hrn. Prof. Heeren erläutert ist, so läßt sich darüber jetzt mit desto größerer Gewißheit urtheilen. In allen Hauptbestimmungen, von dem Eingange des Meerbusens bis zu dem nördlichen Ende, sowohl was die Plätze und Flüsse am Ufer, als auch die Reihen von Inseln betrifft, kommen beide Schriftsteller mit einander überein, was für die Richtigkeit ihrer Resultate wohl kein geringes

Vorurtheil erwecken muß, da sie gänzlich unabhängig von einander arbeiteten. Nur in Nebensachen und in Bestimmung der Flüsse von Susiana findet sich Verschiedenheit. So hält Hr. V. z. B. die kleine Insel Organa für das jetzige Ormuz; da hingegen Hr. Prof. Heeren sie nicht bloß des Nahmens, sondern auch der Lage wegen für die Insel Aegan nimmt, die bey V. Angar heißt. In den entscheidenden Bestimmungen hingegen von den Iseln Oaracta, Pylorus, Cataea, Taicandrus und fast allen übrigen, findet man keine Verschiedenheit. Bey der großen Sorgfalt indeß, die Hr. Vincent sonst bey allen von Arrian angegebenen Messungen beobachtet, wundert sich Rec., daß von ihm eine Angabe übersehen worden ist, wo es heißt, daß von Taoce an der Mündung des Flusses Granis landeinwärts bis zu der Hauptstadt Persiens 200 Stadien seyen. Will man unter dieser Hauptstadt (was doch wohl nicht bezweifelt werden kann) Persepolis verstehen, so trifft die Messung nicht zu, da dieses nicht 200 Stadien (5 Deutsche Meilen), sondern 30 Deutsche Meilen beträgt. Hr. Prof. Heeren hat daher bereits in seiner Abhandlung die Meinung geäussert, daß für σαδίους ἐς διηκοσίους bey Arrian σαδίους ἐς χιλίους καὶ διηκοσίους gelesen werden müsse; welches alsdann die wahre Entfernung ist. Ob übrigens Taoce, wie Hr. V. will, in Nuchlat oder nach Hrn. Heeren's Meinung in Bender Reck zu suchen ist; welches Hr. V. vielleicht richtiger für Rogonis hält, ist bey der geringen Entfernung dieser Oerter keine erhebliche Verschiedenheit. — Von dem Flusse Aroſis, der die Grenze zwischen Persis und Susiana ausmacht, kennt Hr. V. nur den einen Nahmen Endiam;

allein nach Delisle's Karte trägt er noch den Nahmen Keſain, worin man die alte Benennung deutlicher erkennt. Die Küſte von Suſiana iſt überhaupt wegen der großen Veränderungen, die ſie erlitten hat, und wegen des Mangels an Nachrichten, vorzüglich über die Flüſſe, woran doch die ganze Geographie hängt, die ſchwierigſte zu erklären. Dem Verf. hier in das Detail ſeiner Unterſuchungen zu folgen, erlaubt uns der Raum dieſer Blätter nicht; aber auch dieſer Abſchnitt hat durch eine neue treffliche Zeichnung der jetzigen Mündung des Euphrats aus der Dalrymple'ſchen Sammlung ein Licht erhalten, das ihm ſonſt nicht gegeben werden konnte. Nachdem Hr. V. Nearch bis zu dem Ende ſeiner Schifffahrt begleitet hat, gibt er noch eine Ueberſicht der Märſche Alexander's nach der Vereinigung der Flotte und Armee, bis zu ſeiner Zurückkunft nach Babylon; wodurch mehrere geographiſche Schwierigkeiten gehoben werden, denen dieſer Theil der alten Erdbeſchreibung bisher ausgeſetzt war. — Wir glauben durch das bisher Angeführte unſer gleich zu Anfange gefälltes Urtheil hinreichend beſtätigt zu haben; es iſt ein Vergnügen, einen Schriftſteller zu leſen, der ſich ſo ganz zum Herrn ſeines Gegenſtandes gemacht hat. Der immer ruhig fortſchreitende und doch zugleich durch das eigene Intereſſe, das der Verf. an ſeinem Gegenſtande nimmt, lebhafte Gang der Unterſuchung; die Entfernung von aller Hypotheſenſucht; die Gewohnheit, das bloß Wahrſcheinliche für nichts anders als wahrſcheinlich auszugeben, würden allein ſchon hinreichen, dieß Werk als eins der vorzüglichſten zu empfehlen, wenn der Werth desſelben nicht auch noch durch die vortrefflichen Karten erhöhet würde, welche

Hr. B. der liberalen Geſinnung des Hrn. Dalrymple verdankt, dem dieſe bereitwillige Mittheilung in den Augen jedes Freundes der Wiſſenſchaften nicht weniger Ehre, als dem Verf. ſein Scharfſinn und ſein Fleiß machen muß.

Nürnberg.

Hr. Profeſſor J. E. Fabri hat eine neue Sammlung zur Aufnahme geographiſcher und hiſtoriſcher Wiſſenſchaft angefangen, welche nach dem Muſter des Büſchingiſchen Magazins eingerichtet iſt. Sie hat die Aufſchrift: **Magazin für die Geographie, Staatenkunde und Geſchichte. Erſter Band.** 1797. Octav 1 Alphabet, und iſt in verſchiedene Abſchnitte vertheilt, die die Rubriken führen: Preußen, Mecklenburg, Churſachſen, Oeſterreich, Holſtein, Amerika und vermiſchte Nachrichten. Nicht nur ausführliche, auf Acten und archivaliſche Unterſtützung ruhende, Abhandlungen, ſondern auch kurze Notizen ſind aufgenommen. Natürlich können ſo mannigfache Artikel nicht gleichen Werth haben, allein die brauchbaren und unbekannten Nachrichten ſind hier weit zahlreicher, als die minder erheblichen Aufſätze. Wir zeichnen Folgendes aus. Beſchreibung der Altmärker Wiſche, oder der Marſchgegend an der Elbe zwiſchen Schnakenburg und Arneburg. Ein Verzeichniß ſämmtlicher Dörfer, mit Angabe der Feuerſtellen im Seehauſiſchen, Salzwedeliſchen, Tangermündiſchen und Arneburgiſchen Kreiſe, und in der Gegend der ſeit 1688 zum Dorfe herabgeſunkene Stadt Buch, nach Anleitung einer von F. C. Wiſmar 1770 gezeichneten Landkarte der alten Mark, die aber, ſo wie die Sotzmanniſche, nicht fehlerfrey iſt. Ausführliche und genaue Tabellen von der Anzahl ſämmtlicher Einwohner,

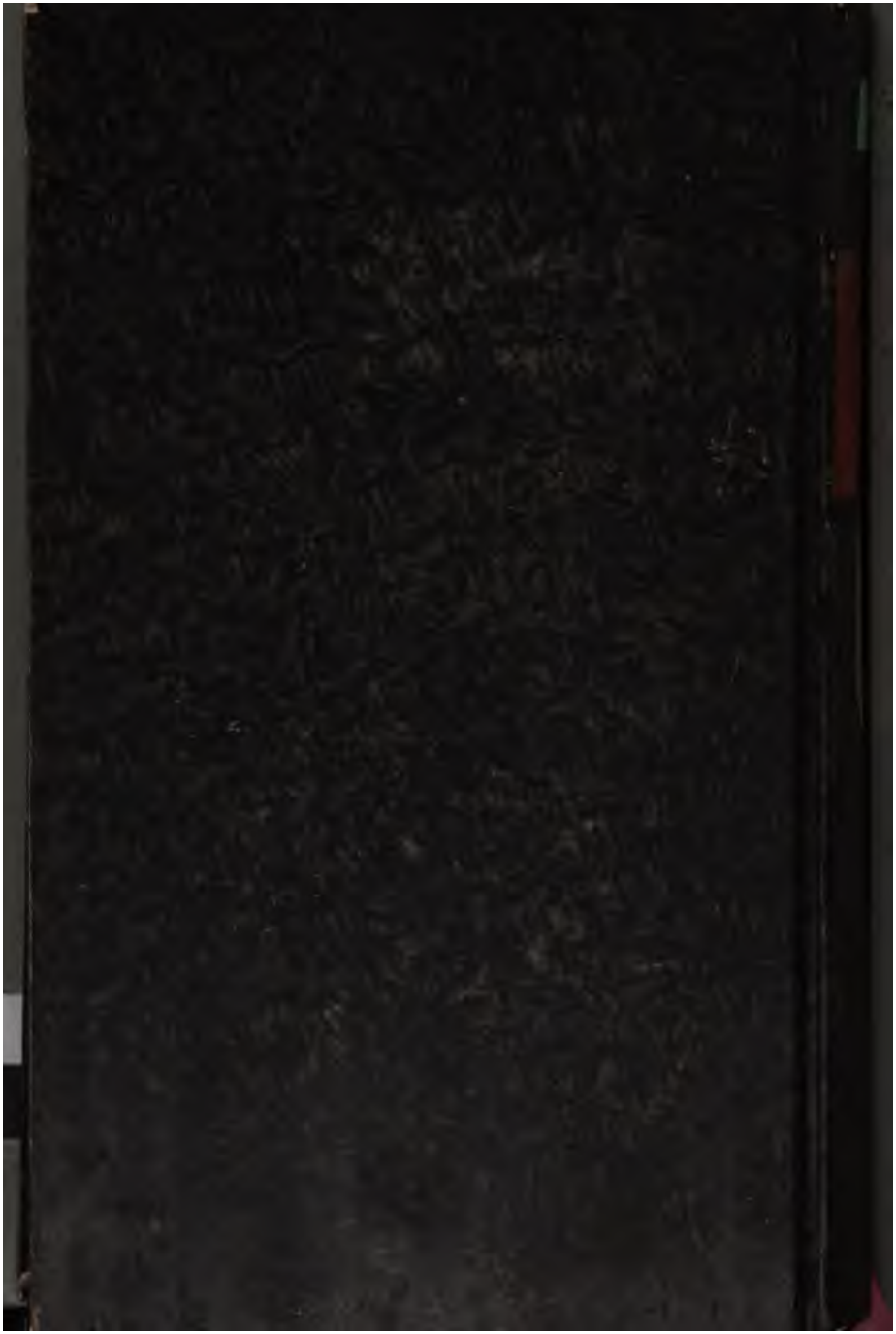
nach ihren verſchiedenen Gewerben, Beſtimmungen, Geſchlechtern und Altern, wie auch von der Menge der Hufen und Morgen, und der Größe des jährlichen Contingents zu Staatsauflagen der Grafſchaft Mansfeld, Preußiſchen Antheils, im Jahr 1784. Steuerſchulden-Etat von Churſachſen im Jahr 1792 (18,289,751 Rthlr.). Ordentliche Poſtulata der Churſächſiſchen Landſchaft für ſelbiges Jahr (1,473,165 Rthlr.). Verzeichniß der landesherrlichen Einkünfte aus Holſtein 1796, und des im Herzogthume befindlichen Militärs. Unter jenen ſind ſehr drückende Auflagen, die in einem Lande, welches ſo lange mit kriegeriſchen Ausgaben und Erpreſſungen verſchont geweſen iſt, ſich nicht erwarten ließen. Vertheilung der zum nordiſchen Cordon erforderlichen 400,000 Rthlr. auf jeden einzelnen daran Theil nehmenden Reichsſtand. Nachricht, daß im Däniſchen Sunde alle aus der Gegend zwiſchen der Weſer und Ems kommende Fahrzeuge Papenburger Schiffe genannt werden, aber ohne Unterſuchung des Urſprunges dieſer Benennung. Beſchreibung und Geſchichte der Stadt Boitzenburg an der Elbe, im Herzogthume Mecklenburg-Schwerin; 1792. Dieſe, die mit critiſchem Forſchungsgeiſt verfaßt iſt, kann zum Muſter ähnlicher Beſchreibungen kleiner Städte dienen, da in ihr das Wiſſenswerthe mit Vermeidung der Micrologie, der nur wenige Stadtbeſchreiber auszuweichen wiſſen, ſo vorgetragen iſt, daß der Einwohner der Stadt befriedigt wird, ohne der Geduld anderer Leſer viel zuzumuthen. Die Stadt, oder vielmehr das Schloß Boitzenburg war im 13. Jahrhundert eine wichtige Feſtung, die öfters belagert ward. Vom Lande Boitzenburg findet man die erſte Nach-

richt unter dem Jahre 1154, und von den Bürgern 1255. Die Grafen von Schwerin besaßen das Land von 1187 bis 1357. Jetzt bestehet die Stadt aus 239 Feuerstellen, von welchen 15 unter die herzogl. Amts-Jurisdiction gehören. Im Jahr 1792 waren in und vor der Stadt 202 Bürger und 85 Tagelöhner. Die stärkste Gilde, nähmlich die der Schuster, hat 34 Meister. Am nächsten kommt ihr die Gesellschaft der Fischeramts-Interessenten, welche aus 24 Personen besteht, und in Böthen, jedes zu drey Fischerherren, vertheilt ist. Der Landesherr ist gewisser Maßen Theilnehmer derselben, und hat ein Herrenboth, welches verpachtet wird. Nach einem Durchschnitt mehrerer Jahre sterben jährlich 57 $\frac{8}{10}$ Menschen, von welchen 27 $\frac{1}{2}$ Kinder sind. Dagegen werden 66 geboren, bey welchen die Zahl der Knaben sich zu der der Mädchen fast wie 33 zu 32 verhält. Unter 62 Gebornen ist nur Einer unehelich, und 2 sind todtgeboren. Die Ausfuhr von frischen, geräucherten und gebratenen Lachsen, Neunaugen und andern Fischen ist beträchtlich, reicht aber nicht an den Werth von 100,000 Thalern, wie eine neue Zeitschrift angibt. Die übrige Ausfuhr betrifft Essig, Cyder, Holz und Korn. Neben 15 Brauern nähren sich in der Stadt 13 Branntweinbrenner, die ihr Getränk, wie es scheint, in der Stadt und den nahen Dörfern absetzen. Der herzogl. Zoll vermindert sich seit 1740, oder seit der Zeit, da die Elbfahrt oberhalb Magdeburg diese Stadt zur Grenze bekam. Die kurze und documentirte Geschichte der Stadt bereichert die nordische Handels- und Industrie-Geschichte. Unter den beygefügten Urkunden verdient die Bursprake, welches ein altes Polizeygesetz des Magistrats ist, Aufmerksamkeit.

Roſtock und Leipzig.

Daſelbſt hat Hr. Prof. Linck von ſeinen Beyträgen zur Phyſik und Chemie nun auch das dritte Stück, auch mit der Aufſchrift: Beyträge zur Philoſophie der Phyſik und Chemie. S. 172, herausgegeben, in welchem er die wichtigſten Grenzlehren beider Wiſſenſchaften, ſo wie die Grundſätze, welche bey der Nomenclatur zu befolgen und zu verwerfen ſind, mit Beſcheidenheit bezeichnet. Nur um überflüſſige Hypotheſen abzuhalten, müſſe man die Lehre von den urſprünglichen Kräften der Körper zur Erklärung der Naturerſcheinungen anwenden, und die Erſcheinungen, ſo viel als möglich, auf anziehende und abſtoßende Kräfte bringen; nach dem Hrn. Prof. iſt die Phyſik die Lehre von den Bewegungsgeſetzen der Natur. So handelt er von der Schwere, von dem Zuſammenhang der Körper, ihrer Form, der Mittheilung der Bewegung bey feſten, dann bey flüſſigen, zuletzt bey feurigen Körpern, wohin er Wärmeſtoff, Licht und die zweyerley electriſche und magnetiſche Materien rechnet, von den chemiſchen Erſcheinungen und von der chemiſchen Nomenclatur, und ſchließt mit allgemeinen Betrachtungen: daß das Aufſteigen der Flüſſigkeiten in Haarröhrchen nicht von der allgemeinen Anziehungskraft komme, werde ſchon daraus wahrſcheinlich, daß die Höhe, welche ſie erreichen, mit dem ſpecifiſchen Gewichte derſelbigen in keinem beſtimmten Verhältniſſe ſtehe. Die Theorie, die Wärme beſtehe allein in Bewegung, laſſe auf der einen Seite der Einbildungskraft zu vielen Spielraum, auf der andern ſey ſie gewöhnlich mit der Annahme urſprünglich feſter Theilchen verbunden. Der Wärmeſtoff verbreite ſich nicht ſtrahlend; er bewege ſich in einem Syſtem von Körpern ſo lange, bis die relative Elaſticität desſelben in jedem Kör-

per dieſes Syſtems einerley ſey. Mögliche ließen ſich alle Erſcheinungen der electriſchen und magnetiſchen Materie aus einer ſolchen Materie herleiten, aber dann müſſe die Erklärung ſo künſtlich und verwickelt werden, daß ſie unbrauchbar werde. Einfache Körper könne man ſolche nennen, deren Beſtandtheile man noch nicht kenne; abſolut einfach ſeyen vielleicht nur Wärme- und Lichtſtoff (welchen letztern der Hr. Prof. doch ſonſt als einen Stoff eigener Art verwirft). Sehr wahrſcheinlich richte ſich die Verwandtſchaftsreihe für einen Körper nach der Menge des Körpers, welche er von einem andern aufnehmen kann. Die Nahmen in der Chemie ſeyen, wie in allen Erfahrungslehren, von einer gedoppelten Seite zu betrachten, entweder bezeichnen ſie den Körper überhaupt, oder ſeine Stelle im Syſtem; nur im letztern Falle ändern ſie ſich, und zwar mit dem Syſtem; Nahmen, welche die Beſtandtheile anzeigen, oder auszeichnende Eigenſchaften angeben ſollen, ſeyen verwerflich; ſolche, die keine, oder eine ganz veraltete Bedeutung haben, z. B. Schwefelleber, Metallkalk, die beßten. Hypotheſen, deren Verfaſſer ihrem Zeitalter zu ſehr voreilten, haben nie großen Nutzen geſtiftet; jeder Sprung (der doch ſo oft gemacht wird) könne nichts helfen, denn man werde und müſſe das Feld, welches man überſprungen habe, noch ein Mahl langſam durchwandern; überhaupt müſſe man keine größere Gewißheit verlangen und vorgeben, als die ganze Lehre empfänglich ſey.

Braunſchweig.

Lettre à Mr. *de Crell*, ou obſervations ſur le catalogue méthodique et raiſonné de la collection de foſſiles de Mlle *de Raab*, par Mr. *de Born*, par le Prince *de Gallitzin*. 1797. Octav S. 62. Die einfachere Eintheilung in Claſſen, Ordnungen und